LINGÆ · A°. 1744. * FRANCISCUS
TORIS POLL
S. SALVATORIS PRÆPOSITUS
AD BIBLIOTHECAM
IBIDEM .

C

<36609371670016

<36609371670016

Bayer. Staatsbibliothek

a gr. b. 1742

Herodot

Auct. Gr. Vet. 42. p. 192.

Des

Herodotus

neun Bücher

der Geschichte,

aus dem Griechischen übersetzt

und

mit einem Register,

in welchem einige

nöthige Erläuterungen mit eingeschaltet sind,

versehen,

von

Johann Eustachius Goldhagen,

Rector der Domschule zu Magdeburg.

Mit Kön. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergn. Privilegio.

Lemgo,

in der Meyerischen Buchhandlung, 1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich habe die Uebersetzung des ältesten griechischen Geschichtschreibers auf Anrathen eines gelehrten und berühmten Mannes unternommen, und davon die ersten Bücher ins Deutsche gebracht, ehe ich die Uebersetzung gesehen, welche im Jahre 1593 zu Frankfurt am Mayn durch den Ehrnhaften und Wohlgelehrten Herrn Georgium Schwarzkopf, von Braunschweig, wie er auf dem Titel genannt wird, in folio herausgegeben worden. Es war mir angenehm, daß ich dieselbe von der hiesigen Dombibliothek in die Hände bekam; fand aber keine Ursache, meine Unternehmung deswegen aufzugeben. Denn zu geschweigen, daß diese Uebersetzung selten anzutreffen seyn mag; so würde sie auch zu unsern Zeiten wenig Beyfall finden. Ich habe bemerket, daß dieselbe oftmals bloß der lateinischen Uebersetzung des Lorenz

Valla auch an solchen Stellen folget, wo diese offenbar von dem Griechischen abweichet. Bey schweren und dunkeln Oertern ist sie insgemein auch dunkel, und der Verfasser scheint hie und da mehr gerathen als mit einiger Wahrscheinlichkeit übersetzet zu haben. Ferner kommen Wörter darinnen vor, welche zu unsern Zeiten nicht mehr üblich sind, und solche Wortfügungen, welche mit der Richtigkeit unserer Sprache streiten, und widrig klingen.

Doch muß ich Schwarzkopfen auch das Lob geben, daß er bisweilen bequeme Worte und Ausdrücke gebrauchet, und nach Beschaffenheit der damaligen Zeit ziemlich gut geschrieben habe, so daß ich mich an einigen Stellen desselben bedienen können: wiewohl er doch nur alsdenn von mir ist zu Rathe gezogen worden, wenn ich nöthig hatte, alle Hülfsmittel zu gebrauchen, die Dunkelheit schwerer Stellen aufzuklären a). Daß die alten Schriften damit oftmals verfinstert sind, ist allen, die sie mit Verstande und Nachdenken lesen, wohl bekannt: und es wird sich auch der gelehrteste Uebersetzer nicht rühmen, daß er alles ohne Ausnahme mit einer zuverläßigen Gewißheit verstehen und ausdrücken könne. Der Widerspruch der Erklärungen selbst zeuget davon; und die Ursachen sind den Gelehrten bekannt genug.

a) Die Uebersetzung, welche Hieronymus Bömer, wie Fabricius in der griechischen Bibliothek im 2 Buche, im 20 Kap. berichtet, verfertiget, und 1535 zu Augsburg herausgegeben, ist mir gar nicht zu Gesichte gekommen.

genug. Außer dem, daß auch in der deutlichsten Schreibart bisweilen unbestimmte, vieldeutige und zweifelhafte Worte und Redensarten mit einfließen: so zielen die Schriftverfasser oftmals mit einem Worte oder Ausdrucke auf Begebenheiten, Gewohnheiten und Gebräuche, welche uns entweder gar nicht, oder doch nicht genugsam bekannt sind. Wenn auch aus diesen und mehr andern Ursachen keine Schwierigkeiten entstehen: so sind ja die Abschriften der alten Bücher vielfältig so verderbet, daß die emsigsten und scharfsinnigsten Kunstrichter sich vergeblich bemühen, denselben ihre ursprüngliche Richtigkeit wieder zu geben.

An der Berichtigung oder Ausbesserung des Herodots haben zwar nach dem Lorenz Valla verschiedene in diesem Theile der Gelehrsamkeit berühmte Männer, als Joachim Camerarius, Henrich Stephanus, Friedrich Sylburg, Claudius Salmasius a), Isaac Vossius b) Thomas Gale, der berühmte Herr Prof. Reiske in Leipzig c), und andere mehr gearbeitet: aber ein vollkommener Herodot ist uns doch noch nicht geliefert worden. Ich habe selbst bey meiner Uebersetzung hier und da eine mir wahrscheinliche Verbesserung gewaget, und dieselbe im Deutschen ausgedrucket; wovon ich aber bey dieser

a) In Exercitationibus Plinianis in Solini Polyhistorem, editis Paris. 1628, et cum auctario. Traiecti ad Rhenum, 1689.

b) In Adnotationibus ad Pomponium Melam.

c) In Coniecturis ad Herodotum, quae habentur in Miscellaneis Lipsiensibus.

Vorrede.

Ausgabe Rechenschaft zu geben, weder Zeit noch Raum finde.

Was ich von der Schwierigkeit, die Alten zu übersetzen, gedacht habe, wird auch für mich einige Vertheidigung seyn, wenn meine Arbeit den Sinn des Geschichtschreibers nicht allemal vollkommen ausdrücket, oder wohl gar davon abweicht. Es ist mir zwar nicht verdrießlich gewesen, mich bey dunkeln Stellen so lange aufzuhalten, bis ich eine Erklärung gefunden, die mir wahrscheinlich vorgekommen: doch muß ich gestehen, daß ich mir hier und da selbst keine Gnüge geleistet habe. Inzwischen hoffe ich, daß meine Uebersetzung dem Herodotus an verschiedenen Orten auch einiges Licht geben werde. Wollen sich gelehrte Männer die Mühe nehmen, das Deutsche mit dem Grundtexte zu vergleichen, und meine Arbeit durch ihre Entdeckungen zu verbessern, so werde denenselben mich höchst verbunden erkennen, und ihre Anmerkungen auch andern zum besten zu seiner Zeit wohl gebrauchen.

Die Schreibart des Herodotus hat bey ihrer Schönheit und Deutlichkeit eine gewisse natürliche Einfalt, welche den ältesten Zeiten eigen, und Lesern von einem gesunden Geschmacke viel angenehmer, als der künstliche Schmuck der neuern Schriftsteller ist. Leser, welchen die Schreibart der heiligen Schrift, sonderlich in den historischen Büchern bekannt ist, werden in diesem Stücke mit Vergnügen, zwischen derselben und der

Hero=

Herodotischen Schreibart, eine besondere Aehnlichkeit finden, und auch um deßwillen diese letztere lieben und werth achten. Ich habe mir angelegen seyn lassen, so viel als möglich, diese schöne Einfalt der Natur auszudrücken, und mich sorgfältig gehütet, dem Exempel solcher Uebersetzer zu folgen, welche den Personen des Alterthums ein Kleid nach der Mode umhängen, und sie eben so reden lassen, als wenn sie zu unsern Zeiten an einem europäischen Hofe gelebet hätten, oder in der Schule unserer witzigen Schriftsteller erzogen wären.

Es werden von dem Herodot viele Aussprüche der Orakel angeführet. Sie sind in griechischen Versen abgefasset, von mir aber in ungebundener Rede übersetzet worden, und zwar, damit ich sie desto genauer ausdrücken könnte. Denn die Erfüllung derselben gründet sich mehrentheils auf eine dunkele Zweydeutigkeit, welche in einer Uebersetzung desto sorgfältiger beyzubehalten ist, je mehr den Priestern der Orakel selbst an der Art dieses Vortrages gelegen war, damit sie mit ihren Weissagungen nicht zu Schanden würden. Findet man also in den Götterspruchen seltsame und unverständliche Ausdrücke; so schreibe man dieselbe den Orakeln selbst, und nicht dem Uebersetzer zu.

Wegen der Rechtschreibung habe ich zweyerley zu erinnern: einmal, daß dieselbe in den eigentlichen deutschen Worten sich nach den Regeln des Herrn Correk-

tors, welcher mir unbekannt ist, hat richten müssen: zweytens, daß ich in den fremden Worten, oder den eigenthümlichen Benennungen der Personen und Oerter mich etwas mehr nach der griechischen Aussprache gerichtet, als sonst gebräuchlich ist. Das griechische Kappa, zum Exempel, habe ich, seiner Aussprache gemäß, mehr durch ein K als durch ein C ausgedrücket, ausgenommen in solchen Namen, die allzu bekannt sind, und deren veränderte Schreibart vielen Lesern anstößig gewesen seyn möchte. Wie denn aus diesem Grunde allezeit Cyrus geschrieben ist, da man doch eigentlich Kyrus, welches mit dem Hebräischen Kores übereinstimmet, lesen sollte. Sprächen wir das lateinische C allezeit, wie es von Rechts wegen geschehen müßte, als ein K aus; so würde zwischen unserer und der griechischen Aussprache auch eine bessere Uebereinstimmung seyn. Unterdessen glaube ich doch, daß es wohl gethan sey, in Schreibung der Wörter, die einen griechischen Ursprung haben, sich der richtigen Aussprache so viel als möglich, zu nähern, und hierinnen von der bisherigen Gewohnheit etwas abzuweichen. Sollte jemand durch zureichende Gründe diese Gedanken widerlegen; so werde ich keinen hartnäckigen Eigensinn in Vertheidigung derselben beweisen, und künftig dem Strome mit folgen.

Aber warum erscheinet denn der Herodot wider die gemeine Gewohnheit ohne alle Anmerkungen und Erklärun-

klärungen? Ist denn in diesem uralten Schriftsteller alles so klar und deutlich, daß er keine Erläuterungen bedarf? Wird er etwa das Glück haben, nur solchen Lesern in die Hände zu kommen, welche in der Geschichte der ältern Zeiten, in der Kenntniß der alten Sitten und Gebräuche, in der Erdbeschreibung, in der Zeitrechnung und andern Wissenschaften so geübet und erfahren sind, daß sie nirgend ein fremdes Licht gebrauchen, oder gar keine Dunkelheit finden? Dieses ist so wenig zu vermuthen, daß ich vielmehr sicherlich glauben darf, es werden viele Leser an nicht wenigen Stellen eine kurze Erläuterung wünschen. Ich habe ihnen auch damit zu dienen gesuchet; indem ich das Register so eingerichtet habe, daß dasselbe für Leser, die in den Alterthümern, sonderlich der Mythologie und der alten Geographie nicht sonderlich geübet sind, einigermaßen als ein Schlüssel bey dem Herodotus dienen kann. Was diejenigen Länder, Inseln, Städte, Flüße und Berge anbetrifft, welche Herodot selbst beschreibt; so war es unnöthig, eine Erklärung davon zu geben. Kommen aber Oerter vor, die nicht sonderlich bekannt sind, und deren er nur bey Gelegenheit gedenket; so ist in dem Register eine kurze Nachricht von denselben zu finden: Wenn dieselbe anders zu besserer Verständniß der Geschichte nöthig ist, und sich außer dem bloßen Namen noch etwas aus den Nachrichten der Alten davon sagen läßt. Namen der Götter, welche nicht allzu bekannt sind, einiger

niger Gewächse, der Münzen, Maaße, Gewichte u. s. f. sind auch, wiewohl auf das kürzeste erkläret, oder doch angezeiget, wo in dem Herodot selbst die Erklärung anzutreffen sey.

Schließlich habe ich dem geehrten Leser noch zu melden, daß ich im Namen Gottes entschlossen sey, wenn diese Uebersetzung Beyfall finden sollte, und meine Zeit und Gesundheit es vergönnen wollen, die vortreffliche lehrreiche und lesenswürdige Schutzschrift für den Herodotus, welche der gelehrte Henrich Stephan zuerst in lateinischer Sprache herausgegeben, und darauf in französischer noch weiter ausgeführet hat, nebst einigen andern gelehrten Abhandlungen, welche die alten Geschichte und Gebräuche bey dem Herodotus erläutern, zu übersetzen, und denenselben meine eigene Anmerkungen über einige schwere Stellen beyzufügen. Werden mir inzwischen Fehler gezeiget und die Verbesserung derselben gewiesen; so werde mich nicht schämen, meine Mängel zu erkennen, und mich des Lichtes, welches mir andere anzünden, mit schuldiger Erkänntlichkeit zu bedienen. Magdeburg den 11 May 1756.

Joh. Eustachius Goldhagen.

Kurze Nachricht
von dem
Leben und den Schriften
des
Herodotus.

Herodotus war zu Halikarnaß, der Hauptstadt in Karien, einer von den Griechen bewohnten Landschaft in Asien, von ansehnlichen Eltern geboren. Die Zeit seiner Geburt fällt in das erste Jahr der 74 Olympias, oder in das 484ste vor Christi Geburt, wann er, wie man aus A. Gellii Noct. Att. l. XV. c. 23. erweiset, in dem ersten Jahre der 75sten Olympias, als Xerxes nach Griechenland gieng, vier Jahre alt gewesen. Weil seine Vaterstadt von dem Lydamis, einem Enkel der berühmten Königinn Artemisia, sehr gedrückt wurde: so entwich er nach der Insel Samus, und verfertigte daselbst seine Geschichte in der ionischen Mundart mit großem Fleiße. Er theilte dieselbe in neun Bücher, und laß sie den Griechen, welche sich

zu

zu den olympischen Spielen versammlet hatten, öffentlich vor. Sie wurden auch mit solchem Vergnügen und Beyfall angehöret, daß sie diesen Büchern die Namen der neun Musen, nach dem Zeugnisse des *) Lucians, beylegten. Andre aber, als Aurelius Opilius bey dem Suetonius, in dem Buche de illustribus grammaticis, sind der Meinung, Herodotus habe seinen Büchern die Namen der Musen selbst gegeben, weil er geglaubet, daß die Schriftsteller und Poeten unter dem Schutze der Musen stünden. Eben dieses, daß er seine Geschichte vor einer großen Menge Menschen gelesen, scheinet die Ursache zu seyn, warum er hier und dar einige Worte, und sonderlich die eigenen Namen der Personen, unnöthiger Weise, wie es vielen vorkommen wird, wiederholet, und auch bey dem Beschluß vieler Erzählungen, die er zwischen den Hauptbegebenheiten mit eingeschaltet, gewiße sonst überflüßige Formeln gebraucht hat, zum Exempel 1 Buch c. 64. so gieng es mit dem Geschirre. c. 78. so soll Cyrus verfahren haben. 3 Buch c. 112. so verhält sich die Sache. Denn auf die Weise konnten die Zuhörer leicht alles besser fassen, und die Haupt- und Nebenerzählungen wohl von einander unterscheiden und genau mit einander verbinden.

Der vortreffliche Geschichtschreiber, Thucidides, soll als ein Knabe die Bücher des Herodots mit loben lesen hören, und dadurch solchergestalt gerühret und eingenommen geworden seyn, daß er Thränen vergossen. Herodotus nahm dieses wahr, und bezeugte dessen Vater Olorus seine Freude darüber, ermahnte

*) In der Abhandlung von der Verfassung einer Geschichte, und in der, welche Herodotus oder Aerion genannt wird.

mahnte ihn auch, daß er für die Unterrichtung dieses Sohnes alle Sorgfalt anwenden sollte, indem in seiner Seele eine besondere Fähigkeit und Begierde zu Künsten und Wissenschaften liege.

Herodotus gieng nach einiger Zeit in sein Vaterland zurück, und brachte es durch seine Vorstellungen so weit, daß die Bürger den Tyrannen glücklich vertrieben. Allein seine Verdienste wurden durch Haß und Misgunst so übel belohnet, daß der Patriot, dem Sturme auszuweichen, seine undankbaren Mitbürger verließ, und sich nach Athen begab. Die Athenienser schickten zu der Zeit eine Kolonie in Italien, nach der Landschaft Lukanien, nahe bey der zerstöhrten Stadt Sybaris, eine neue Stadt, welche Turium genannt wurde, zu erbaueu. Herodotus gieng mit dahin, und beschloß, sein Leben, welches er wenigstens auf drey und funfzig Jahre gebracht hatte, an diesem Orte; daher er der Turier in einigen alten Schriften genennet wird. Plinius *) ist auch der Meinung, daß er an diesem Orte seine Geschichte geschrieben habe: Lucian aber giebt vor, daß dieselbe von ihm in seinem Vaterlande ausgearbeitet, und darauf in den olympischen Spielen gelesen worden.

Außer den neun Büchern der Geschichte wird dem Herodotus auch das Leben des Homers zugeschrieben, von andern aber abgesprochen. Johann Albert Fabricius führet in seiner griechischen Bibliothek B. 1. k. 2. Die gelehrten Männer an, welche diese kleine Schrift nicht für ein Werk unsers Herodots halten; siehet aber ihre Gründe nicht für

zureichend

*) Hist. nat. XII, 4.

zureichend an, die Sache zu entscheiden. Ich habe zwar dieses Leben auch übersetzt; aber aus gewissen Ursachen dasselbe anitzo der Presse nicht mit übergeben können.

Was den Werth der herodotischen Geschichte anbetrifft; so ist derselbe in Ansehung seiner Schreibart niemahls in Zweifel gezogen worden. Sie ist natürlich, fließend, deutlich, lehrreich und angenehm und die Kunst, welche er gebraucht hat, eine so große Menge von ganz unterschiedenen Begebenheiten mit den Hauptgeschäften in eine Verbindung zu bringen: wie auch die Beschreibung so vieler Länder, ihrer Einwohner, Lebensart und Gebräuche; ingleichen die vortrefflichen Reden, welche dem Stande und der Gemüthsart der Personen, und der Einfalt der alten Zeiten so gemäß sind, geben dem Leser ein sonderbares Vergnügen, und unterhalten die Lust und Begierde desselben beständig.

Seine Glaubwürdigkeit aber ist von vielen alten und neuen Schriftverfassern sehr angegriffen, von andern aber nachdrücklich vertheidiget worden. Mein Vorsatz, den ich in der Vorrede angezeiget habe, verstattet mir itzo nicht, hiervon weiter zu handeln: so viel aber kann ich sagen, daß ich allenthalben beobachtet habe, daß sich Herodot die größte Mühe gegeben, sich nach allem auf das genaueste zu erkundigen, und vielfältig selbst angezeiget habe, daß er zwar erzähle, was ihm berichtet worden, aber nicht alles für glaubwürdig halte. Er erkläret sich hierüber sehr deutlich im 7 B. c. 146.

Inhalt

Inhalt

der neun Bücher Herodotus, wie denselben Degoreus Whear in seinen Re-lectionibus hiemalibus abgefasset hat.

In dem ersten Buche handelt er von dem Reiche und den Königen der Lyder, vom Gyges an bis auf den Krösus, von dem alten Jonien, von den Sitten der Perser und Babylonier, und einigen andern Dingen; darauf erzählet er die Geburt des ersten medisch persischen Monarchen, des Cyrus, seine wunderbare Erhaltung, Verrichtungen und Lebensende.

In dem zweyten Buche beschreibet er Egypten ausführlich, giebt Nachricht von den egyptischen Sitten und Gebräuchen, und von dem Leben und Thaten ihrer Könige.

In dem dritten Buche ist die Geschichte des Kambyses und des Magiers, welcher unter dem fälschlich angenommenen Namen des Smerdis sieben Monate regierte. Ferner wird die Wahl des Darius Hystaspis, und die Eintheilungen des persischen Reichs in seine Statthalterschaften oder Landsvogteyen, nebst der Eroberung der Stadt Babylon, durch die List und Treue des Zophyrus, beschrieben.

Das vierte Buch giebt eine ziemlich genaue Beschreibung von dem Skythenlande, und dem unglücklichen Kriegszuge welchen Darius in dasselbige gethan. Eben daselbst lesen wir die

Inhalt der neun Bücher des Herodotus.

die Historie der Minyer, und der Stadt Kyrene, welche von ihnen in Lybien erbauet worden; ingleichen eine Beschreibung der lybischen Völker.

Das fünfte Buch enthält die Gesandschaft der Perser an den Amyntas, König in Macedonien; die Bestrafung des ungerechten Richters Sisamnes; den Aufstand und das Ende des milesischen Fürsten Aristagoras; den Zustand des gemeinen Wesens zu Athen, Lacedämon und Korinth, wie er zu den Zeiten des Darius Hystaspis gewesen.

Das sechste Buch erzählet das unglückliche Ende des unruhigen Histiäus; giebt Nachricht von dem Ursprunge der lacedämonischen Könige; beschreibet die Kriegsrüstungen des Darius wider die Griechen, und das marathonische Treffen, in welchem Miltiades die Perser in die Flucht geschlagen hat.

In dem siebenden Buche findet man die Berathschlagungen welche Xerxes wegen des Krieges gegen die Griechen angestellet, und darauf seine Unternehmungen selbst, nebst dem berühmten Treffen bey Thermopylä.

In dem achten das Seetreffen bey Salamin, und

In dem neunten zwey Schlachten, die an einem Tage gehalten sind; die eine des Morgens bey Platäa, die andere bey Mykele, einem asiatischen Vorgebürge, des Abends, in welchem die Perser überwunden, und aus Griechenland vertrieben wurden.

In diesen neun Büchern sind, außer den Geschichten der Meder, Perser, der Lyder, Jonier, Egypter, Minyer, Griechen, Macedonier und vieler andern Völker, auch die Gebräuche und Religionen derselben mit beschrieben: und zwar in einem so reinen, zierlichen und angenehmen Vortrage, daß die Alten sagten: die Musen selbst hätten durch den Mund des Herodotus geredet.

Der

Der
Geschichte des Herodotus
Erstes Buch
Klio genannt.

Herodotus, von Halikarnaß, hat diese Geschichte geschrieben, damit das Andenken merkwürdiger Begebenheiten bey den Menschen nicht verlöschen, und die großen und wundernswürdigen Thaten der Griechen und der Fremden gebührend gepriesen werden möchten; ins besondre auch die Ursachen zu entdecken, warum sie Kriege mit einander geführet haben. Die persischen Geschichtschreiber geben vor, daß die Phönicier an der Uneinigkeit schuld gewesen. Diese, sagen sie, zogen von dem erythräischen Meer an das mittelländische; und ließen sich in der Landschaft nieder, die sie noch itzo bewohnen, und fiengen gleich an weite Schiffahrten zu thun. Sie brachten egyptische und assyrische Waaren wie nach andern Ländern, also auch besonders nach Argos. Argos war damals die vornehmste Stadt, in der Landschaft, die itzo Hellas (Griechenland) genannt wird. Die Phönicier

kamen nach diesem Argos, und legten daselbst ihre Waaren aus. Den fünften oder sechsten Tag nach ihrer Ankunft, da sie schon fast alle Waaren verkauft hatten, kam mit vielen andern Weibspersonen auch die Tochter des Königs an das Meer, welche, auch nach dem Berichte der Griechen, Jo hieß, die Tochter des Inachus. Sie stunden bey dem Hintertheile des Schiffs, und kauften von den Waaren, was ihnen am angenehmsten war. Die Phönicier munterten einander auf, sie zu überfallen. Die meisten Weibspersonen entflohen zwar, Jo aber wurde mit einigen andern geraubet und auf das Schiff gebracht, mit welchem sie nach Egypten giengen.

2. Auf diese Weise ist Jo, nach dem Berichte der Perser, in Egypten gekommen, (womit aber die Griechen nicht einstimmig sind,) und dieses soll der Anfang der Beleidigungen und Feindseligkeiten gewesen seyn. Nach diesem sollen, wie die Perser ferner erzählen, einige Griechen, deren Namen sie nicht wissen, bey Tyrus in Phönicien ans Land gekommen seyn, und Europa, die Tochter des Königes, geraubet, (dieses mögen wohl Kreter gewesen seyn) und also gleiches mit gleichem vergolten haben. Aber nachher wird den Griechen noch eine andre Gewaltthätigkeit schuld gegeben. Denn sie giengen, sagt man, auf einem Kriegsschiffe nach Aea in Kolchis an dem Flusse Phasis; und nachdem sie andre Dinge, um welcher willen sie die Reise unternommen, ausgeführet, entführten sie die Tochter des Königes Medea. Der kolchische König schickte einen Herold nach Griechenland, eine Genugthuung wegen dieses Raubes zu suchen, und seine Tochter zurück zu fordern. Die Griechen aber antworteten, wie sie keine Genugthuung wegen der Entführung der Jo von Argos bekommen; so würden sie ihnen auch keine geben.

3. Ein Menschenalter darauf kam, wie erzählet wird, Alexander, ein Sohn des Priamus, der jene Dinge gehöret hatte, auf die Gedanken, sich aus Griechenland eine Gemahlinn zu entführen, indem er wußte, daß er eben so wenig könnte zur Strafe gezogen werden, als die Griechen. Als

er

er nun die Helena entführet; fanden die Griechen für gut, erst Abgesandten zu schicken, um sowohl die Helena zurück zu fordern, als auch Genugthuung wegen des Raubes zu verlangen. Man hielt ihnen aber die Entführung der Medea vor, und fragte, wie sie denn Genugthuung verlangen könnten, da sie keine geleistet, und die entführte Person nicht hätten zurück geben wollen.

4. Bisher war nichts weiter geschehen, als daß von beyden Seiten Weiber entführet worden. Aber nachhero bürdete man den Griechen viel härtere Beschuldigungen auf: sie sollen eher feindliche Einfälle in Asien gethan haben, ehe die Asiater dergleichen in Europa gethan. Weiber entführen sey eine Ungerechtigkeit; wegen der entführten auf Rache zu denken, eine Thorheit; sich um die entführten nicht weiter bekümmern, eine Klugheit: denn es sey offenbar, daß sie nicht würden entführet worden seyn, wenn sie selbst nicht gewollt hätten. Sie also, die Asiater, sagen die Perser, hätten sich wegen der entführten Weibespersonen keine Mühe gegeben; die Griechen hingegen hätten wegen eines lacedämonischen Weibes eine große Flotte zusammen gebracht, wären darauf nach Asien gegangen, und hätten das Reich des Priamus zerstöret: und von der Zeit an wären die Griechen bey ihnen allezeit als Feinde angesehen worden. Denn Asien und die Völker, so darinnen wohnen, sehen die Perser als ihre Verwandte und Angehörigen an; Europa aber und die Griechen als Fremde.

5. So erzählen die Perser die Begebenheiten, und finden in der Zerstörung der Stadt Ilium den Grund ihrer Feindschaft gegen die Griechen. Die Phönicier stimmen in dem, was mit der Jo vorgegangen, mit den Persern nicht überein. Denn, ihrem Vorgeben nach, haben sie diese Person nicht als einen Raub nach Egypten gebracht; sondern sie hat sich zu Argos dem Schiffherrn Preis gegeben, und, weil sie ihre Schwangerschaft gemerket, sich vor ihren Eltern gescheuet, und ist daher freywillig mit den Phöniciern fortgeschiffet, damit ihr Vergehen nicht offenbar würde. Das sind die

Nachrichten der Perser und Phönicier. Ich will nicht ausmachen, ob die Sache auf diese oder jene Weise geschehen sey: wenn ich aber den, welchen ich als den Urheber der Feindseligkeiten gegen die Griechen erkenne, angezeiget haben werde, will ich in der Erzählung weiter gehen, und sowohl kleine als große Städte durchgehen. Denn viele derselben, welche vordem groß gewesen, sind klein geworden: die aber zu meiner Zeit groß sind, waren vor Zeiten klein. Weil also die menschliche Glückseligkeit nicht unveränderlich bleibet; so will ich der großen und kleinen Städte gedenken.

6. Krösus war ein Lyder von Geburt, und ein Sohn des Alyattes. Er herrsche über die Völker disseit des Flusses Halys, welcher von Süden her durch die Gränze der Syrer und Paphlagoner gehet, und gegen Norden in das schwarze Meer fällt. Dieser Krösus ist unter den Asiatern, so viel uns bekannt ist, der erste, welcher einige von den Griechen gezwungen, ihm Tribut zu geben, andre aber zu seinen Freunden gemacht hat. Er bezwang die Joner, Aeoler und Dorier, die in Asien wohnten: die Lacedämonier aber machte er zu seinen Freunden. Vor der Regierung des Krösus waren alle Griechen frey. Denn dies Kimmerische Kriegsheer, welches älter war als Krösus, bezwang keine Städte, sondern zog nur raubend und plündernd herum.

7. Die Regierung, welche anfänglich die Herakliden hatten, kam folgendergestalt an die Mermnaden, aus welchen Krösus herstammete. Kandaules, welchen die Griechen Myrsilus nennen, hatte die Herrschaft zu Sardes, und war ein Abkömmling des Alkäus, eines Sohnes des Herkules. Denn Argon, ein Sohn des Ninus, ein Enkel des Belus, und Urenkel des Alkäus, war unter den Herakliden der erste König zu Sardes; Kandaules aber, des Myrsus Sohn, der letzte. Die hingegen, welche vor dem Argon zu Sardes regieret haben, sind Nachkommen des Lydus, eines Sohnes des Atys gewesen: von demselben hat das ganze Volk, welches vordem Meoa hieß, den Namen der Lyder bekommen. Die Herakliden, welche von ihnen aufgezogen worden, und die

Regie-

Regierung nach einem göttlichen Ausspruche erlangten, stammten von einer Magd, der Jardana und des Herkules ab. Sie regierten zwey und zwanzig Menschenalter hindurch bey fünfhundert und fünf Jahre, und der Sohn folgte allezeit dem Vater bis auf den Kandaules, den Sohn des Myrsus.

8. Dieser Kandaules war in seine Gemahlinn sehr verliebt, und vor Liebe hielt er dieselbe für die allerschönste Person. Unter seinen Trabanten stund Gyges, ein Sohn des Daskylus, in besondrer Gnade bey ihm, und er trug ihm die wichtigsten Verrichtungen auf. Weil er nun von der Schönheit seiner Gemahlinn über alle Maaßen eingenommen war, und dieselbe sehr rühmte: sagte er nicht lange nach seiner Vermählung (denn Kandaules sollte unglücklich werden) zu diesem Gyges: Gyges, du glaubest wohl nicht, was ich dir von der Schönheit meiner Gemahlinn sage: denn die Ohren sind ungläubiger als die Augen: mache doch, daß du sie nackend zu sehen bekommest. Gyges erhob ein groß Geschrey und sagte: Herr, was ist das für eine tolle Rede, daß du mir befiehlest, meine Königinn nackend zu sehen? Eine Frau ziehet mit ihrem Unterrocke zugleich ihre Schamhaftigkeit aus. Was schön sey, haben die Alten schon erkannt, und von diesen müssen wir es lernen: darunter aber gehöret auch diese Regel: ein jeder sehe auf das Seinige. Ich glaube gewiß, daß sie die schönste Weibsperson sey, und bitte dich, nichts unrechtmäßiges von mir zu verlangen.

9. So widersetzte sich Gyges dem Begehren des Königs, weil er befürchtete, es möchte deswegen unglücklich gehen. Allein, er bekam diese Antwort: Gyges, sey unbesorgt, und fürchte dich nicht vor mir, als wenn ich dich nur auf die Probe stellen wollte; auch nicht vor meiner Gemahlinn, daß sie dir einiges Leid zufügen werde. Denn ich will die Sache so veranstalten, daß sie gar nicht erfahren soll, daß sie von dir gesehen worden. Denn ich will dich in dem Zimmer, in welchem wir schlafen, hinter die aufgemachte Thüre stellen. Wenn ich hinein bin, so wird auch meine Gemahlinn in das Schlafzimmer kommen. Neben dem Eingange ist ein

Stuhl: auf diesen wird sie die Kleider, welche sie ausziehet, eins nach dem andern, legen, und sich ganz ruhig von dir beschauen lassen. Wenn sie aber von dem Stuhle nach dem Bette gehet, und du hinter ihrem Rücken bist, so nimm dich ja wohl in acht, daß sie dich durch die Thüre nicht weggehen siehet.

10. Weil er nun keine Ausflucht mehr wußte; so ließ er sich die Sache gefallen. Kandaules führte den Gyges, als die Schlafzeit herbey kam, in das Zimmer: gleich darauf trat die Gemahlinn auch hinein, welche denn Gyges, als sie sich ausgekleidet hatte, beschauete. Als sie ihm aber den Rücken zukehrete und nach dem Bette gieng, schlich er sich hinaus. Allein sie sah ihn hinaus gehen. Als sie nun merkte, was ihr Mann gethan habe, erhob sie doch aus Schaamhaftigkeit kein Geschrey, und ließ auch nicht merken, daß sie etwas davon wisse; weil sie entschlossen war, sich an ihrem Gemahl zu rächen. Denn bey den Lydern, und fast bey allen Asiatern, ist es so gar einer Mannsperson schimpflich, sich nackend sehen zu lassen.

11. Sie entdeckte also damals nichts und hielt sich ganz stille: so bald es aber Tag geworden war, mußten sich diejenigen unter ihren Bedienten, welche sie für die treuesten ansahe, bereit halten, und sie ließ den Gyges zu sich rufen. Er bildete sich nicht ein, daß sie etwas, von dem was geschehen sey, wüßte, und kam also nach ihrem Befehl. Denn er war auch sonst schon gewohnt gewesen zu kommen, wenn ihn die Königinn forderte. Als Gyges ankam, sagte sie zu ihm: Nun gebe ich dir Gyges die Freyheit, unter zween Wegen, die dir offen stehen, einen zu erwählen. Entweder nimm dem Kandaules das Leben, und mich und das lydische Reich in Besitz, oder du mußt selbst alsobald sterben. Damit du dem Kandaules nicht dergestalt gehorchest, auch künftig etwas zu sehen, welches dir nicht zukommt. Entweder der muß aus dem Wege geräumet werden, der dergleichen gewollt hat, oder du, der du mich nackend gesehen und ungeziemende Dinge gethan hast. Gyges stund erst eine

Zeit-

Zeitlang in Verwunderung über diese Worte; darauf bat er sie fußfällig, ihr nicht zu nöthigen, eine solche Wahl zu treffen. Allein er richtete nichts damit aus, und sahe, daß es schlechterdings erfordert werde, entweder seinen Herrn hinzurichten, oder sich selbst hinrichten zu lassen. Er erwählte also seine eigne Erhaltung, und that diese Frage an sie: Weil du mich nöthigest, meinem Herrn das Leben zu nehmen, und solches wider meinen Willen zu thun; so möchte ich wohl von dir hören, wie ich ihn überfallen soll. Sie versetzte darauf: An eben dem Orte sollst du ihn überfallen, wo er mich nackend gezeiget hat: und das kann geschehen, wenn er schläft.

12. Als sie die Anstalten gemacht hatten, und es Nacht wurde, säumete Gyges nicht. Denn es war kein ander Mittel übrig, als daß er selbst, oder Kandaules sterben mußte. Er folgte also der Königinn in das Schlafgemach. Sie gab ihm einen Dolch, und versteckte ihn hinter eben der Thüre. So bald nun Kandaules eingeschlafen war, schlich er hinzu, brachte ihn um, und bekam die Gemahlinn und das Reich: welcher Sache auch der parische Archilochus in seinem sechsfüßigten jambischen Gedichte gedacht hat.

13. Er erlangte also das Reich, und wurde darinnen durch einen göttlichen Ausspruch zu Delph bestätiget. Denn da den Lydern der Tod des Kandaules sehr wehe that, und sie deswegen die Waffen ergriffen; so wurden die Soldaten des Gyges und die andern Lyder endlich so weit mit einander einig, daß er König seyn sollte, wenn das Orakel den Ausspruch für ihn thäte: widrigenfalls sollte er die Regierung den Herakliden wieder abtreten. Das Orakel aber that für ihn den Ausspruch, und also wurde ihm das Reich überlassen. Es hatte aber die Pythia die Worte gebraucht: bey dem fünften Abkömmlinge des Gyges werde die Rache wegen der Herakliden kommen. An diesen Ausspruch dachten die Lyder und ihre Könige nicht eher, bis er in die Erfüllung gieng.

14. Auf diese Art haben die Mermnaden, durch Vertilgung der Herakliden, die Herrschaft erlanget. Gyges hat in seiner Regierung nicht wenig Geschenke nach Delph gesandt;

sondern die meisten silbernen Geschenke daselbst rühren von ihm her. Außer dem Silber schenkte er auch unsäglich viel Gold. Sonderlich aber sind die sechs güldene große Trinkgeschirre des Andenkens würdig: sie stehen bey dem Schatze der Korinther, und wägen dreyßig Talente. Doch, die Wahrheit zu sagen, gehöret dieser Schatz nicht dem korinthischen Volke, sondern dem Kypselus, dem Sohne des Fetions. Dieser Gyges ist, meines Wissens, unter den Asiatern der erste nach dem Midas, des Gordius Sohne, dem Könige in Phrygien, welcher nach Delph Geschenke in den Tempel geschicket hat. Denn Midas schickte den sehenswürdigen königlichen Stuhl, auf welchem er saß, wenn er Gericht hielt. Dieser Stuhl stehet bey den Krateren des Gyges. Das Gold und Silber, welches Gyges geschenket hat, wird von den Delphern nach dem Namen des Gebers Gygadas genannt. Als er die Regierung angetreten hatte, bekriegte er die Städte Miletus und Smyrna, und nahm Kolophon ein. Sonst aber hat er in seiner dreyßigjährigen Regierung nichts großes gethan, und wir wollen also auch nichts weiter von ihm sagen.

15. Des Ardys aber, seines Sohnes, der nach ihm regieret hat, müssen wir Meldung thun. Dieser nahm Prienne ein, und führte auch Krieg wider Miletus. Unter seiner Regierung kamen die Kimmerier, welche von den unstäten Skythen aus ihren Wohnungen vertrieben waren, nach Asien, und nahmen Sardes bis auf das Schloß ein.

16. Nachdem Ardys neun und vierzig Jahr regieret hatte; folgte ihm sein Sohn Sadyattes, und regierte zwölf Jahr; dem Sadyattes aber Alyattes. Dieser führte gegen den Kyaxares, welcher von dem Dejotes abstammte, und gegen die Meder Krieg, und jagte die Kimmerier aus Asien fort. Smyrna, welches vor (oder nach) Kolophon erbauet worden, nahm er ein, und fiel in das Klazomenische Gebiet ein: aber aus demselben kam er nicht nach Wunsche, sondern mit einer schweren Einbuße zurück. Er hat aber in

seiner

seiner Regierung noch andre Werke verrichtet, die sehr verdienen erzählet zu werden.

17. Er setzte den Krieg, welchen sein Vater angefangen hatte, wider die Milesier, und zwar auf diese Weise fort. Wo viel Früchte auf dem Felde stunden, da ließ er sein Heer einfallen. Er führte aber dasselbe unter dem Blasen von allerley Instrumenten an. Wenn er in das milesische Gebiete kam, riß er die Häuser auf dem Lande nicht nieder, zündete sie nicht an, und riß die Thüren nicht ab; sondern ließ alles stehen. Wenn er aber die Bäume und die Feldfrüchte verderbet hatte, zog er sich zurück. Denn die Milesier waren Meister zur See, so daß es keine Sache für die Armee war, vor der Stadt liegen zu bleiben. Die Häuser verschonte er deswegen, damit die Milesier Wohnungen hätten, aus denselben das Feld zu bestellen, und er also, wenn er einfiele, was zu verderben fände.

18. So führte er den Krieg eilf Jahr, in welcher Zeit die Milesier zweymal eine große Einbuße litten, einmal in einem Gefechte in der Gegend ihres Landes, welche Limeneum heißet, zum andernmal auf einer Ebene an dem Mäander. Sechs von diesen eilf Jahren regierte noch Sadyattes, des Ardys Sohn, bey den Lydern, welcher auch den Krieg wider die Milesier angefangen, und zuerst mit seinem Heere in ihr Land eingefallen war. Die fünf folgenden Jahre aber setzte dessen Sohn Alyattes den Krieg eifrig fort. Den Milesiern aber stund in diesem Kriege niemand von den Joniern bey, ohne allein die Chier, welche gleiches mit gleichem vergalten, weil ihnen vordem die Milesier in dem Kriege wider die Erythräer Beystand geleistet hatten.

19. Als in dem zwölften Jahre das Getraide von dem Kriegsvolke angezündet war, breitete sich das Feuer durch einen starken Wind dergestalt aus, daß der Tempel der Minerva, welche den Zunamen Assesia führet, in Brand gerieth, und abbrannte. Anfänglich wurde daraus nichts gemacht. Als aber die Armee nach Sardes kam, wurde Alyattes krank. Weil die Krankheit lange anhielt, schickte er nach Delph, den

Gott um Rath zu fragen, entweder auf eines andern Anrathen, oder weil er es selbst für gut befunden, den Gott wegen seiner Krankheit zu befragen. Als seine Abgeordneten nach Delph kamen, sagte die Pythia, sie werde ihnen keine Antwort ertheilen, ehe sie den Tempel der Minerva zu Assesus in dem milesischen Lande, welchen sie abgebrannt, wieder aufbauen würden.

20. Dieses habe ich zu Delph selbst gehöret und erfahren. Die Milesier aber setzen noch hinzu: Periander, der Sohn des Kypselus, welcher mit dem Thrasybul, dem damaligen Fürsten zu Miletus, in einer genauen Freundschaft stund, habe den Ausspruch, welcher dem Alyattes ertheilet worden, erfahren, und demselben durch Bothen davon Nachricht gegeben, und ihn erinnern lassen, sich diesen Umstand zu Nutze zu machen. So erzählen die Milesier die Sache.

21. Sobald Alyattes von der Antwort der Priesterinn Nachricht bekam, schickte er einen Herold nach Milet, mit dem Thrasybul und den Milesiern auf so lange Zeit einen Stillstand zu machen, bis er den Tempel aufgebauet hätte. Der Gesandte kam zu Milet an. Weil aber Thrasybul alles vorher erfahren hatte, und die Absichten des Alyattes wußte; so machte er folgende Anstalten: Alles Getraide, welches in der Stadt war, und ihm selbst, oder andern Leuten zugehörte, ließ er zusammen auf den Markt bringen, und den Milesiern vorher ansagen, daß sie, wenn er ihnen ein Zeichen geben würde, mit einander trinken und schmausen sollten. Diese Veranstaltungen machte Thrasybul deswegen, damit, wenn der sardische Herold käme, und den aufgeschütteten großen Haufen Frucht, und das Wohlleben der Milesier sähe, er dem Alyattes davon Nachricht ertheilte. Dieses geschah auch. Denn nachdem der Herold alles gesehen, und dem Thrasybul das Gesuch des Lyders bekannt gemacht, gieng er nach Sardes zurück: und wie ich Nachricht habe, ist der Friede aus keiner andern Ursache erfolget. Denn Alyattes hoffte, es würde zu Milet ein großer Mangel an Getraide, und das Volk in die äußerste Noth gebracht seyn:

aber

aber von dem zurückkommenden Herolde hörte er gänz das Gegentheil. Der Friede wurde also auf die Weise geschlossen, daß sie in ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit einander traten, und an statt eines Tempels bauete Alyattes der Minerva zweene Tempel zu Assesus, worauf er von seiner Krankheit befreyet wurde. Das ist der Verlauf des Krieges des Thrasybuls und der Milesier mit dem Alyattes.

22. Der Periander, des Kypselus Sohn, welcher dem Thrasybul von dem göttlichen Ausspruche Nachricht ertheilet hatte, regierte als Fürst zu Korinth, und ihm soll nach der Erzählung der Korinther, mit welcher die Lesbier übereinstimmen, die wunderbarste Sache vorgekommen seyn: daß nämlich Arion, ein Methymnäer, von einem Delphin nach Tänarus ans Land gebracht worden. Es war derselbe einer der allerbesten Lautenschläger seiner Zeit, und hat zuerst, unsers Wissens, dithyrambische Gesänge gemacht, benennt und zu Korinth gelehret.

23. Dieser Arion, so erzählet man die Sache, hatte sich lange Zeit bey dem Periander aufgehalten, und bekam Lust nach Italien und Sicilien zu schiffen. Nachdem er viel Geld verdienet, wollte er wieder nach Korinth, und dahin von Tarent abschiffen. Weil er nun niemand mehr trauete, als den Korinthern; so miethete er ein korinthisches Schiff. Auf der See aber berathschlagten sich die Schiffer, den Arion in die See zu werfen, um seines Geldes theilhaftig zu werden. Als er dieses vernahm, bat er sie flehentlich, sie möchten sein Geld nehmen, ihm aber das Leben lassen. Aber sie gaben ihm kein Gehör, sondern befahlen ihm, sich entweder selbst das Leben zu nehmen, damit er ein Begräbniß auf dem Lande erlange, oder alsobald in das Meer zu springen. Weil nun Arion ohne Hülfe und Rath war; so bat er, weil sie bey ihrer Meynung blieben, ihm nur zu vergönnen, daß er in seinem völligen Schmuck auf dem Bord stehen, und spielen dürfte: nach dem Spielen wollte er selbst Hand an sich legen. Die Schiffer bekamen Lust, den vortrefflichsten Spielmann zu hören, und giengen von dem Vordertheil mitten in

das

das Schiff. Er legte seinen ganzen Schmuck an, nahm die Laute, stellte sich an den Bord, und spielte ein Lied in einer Gesangweise, welche die Griechen nomon orthion nennen. Als er ausgespielet hatte, stürzte er sich selbst in das Meer, so wie er stund und gieng. Die Schiffer setzten ihre Reise nach Korinth fort: ihn aber nahm ein Delphin auf den Rücken, und brachte ihn bey Tänarus an das Land, von dannen er in eben der Kleidung nach Korinth gieng, und was mit ihm vorgegangen war, erzählte. Weil dem Periander die Sache unglaublich vorkam, behielt er ihn in Verwahrung, und ließ ihn nirgends hingehen, auf die Schiffer aber fleißig acht haben. Als diese ankamen, mußten sie vor ihn kommen, und er erkundigte sich bey ihnen, ob sie etwas von dem Arion wüßten. Da sie nun sagten, er sey in Italien noch gesund, und sie hätten ihn zu Tarent in gutem Wohlstande hinterlassen; stellte sich Arion ihnen unter die Augen, so wie er aus dem Schiffe gesprungen war. Sie wurden darüber so bestürzt, und überführet, daß sie nicht läugnen konnten. So wird die Sache von den Korinthern und Lesbiern erzählet; und zu Tänarus ist ein ehernes eben nicht großes Bild, welches einen Menschen auf einem Delphin vorstellet, als ein Geschenk des Arions aufgestellet.

24. Nachdem Alyattes den Krieg mit den Milesiern zu Ende gebracht, starb er nach einer Regierung von sieben und funfzig Jahren. Er war der andre aus seinem Hause, welcher Geschenke nach Delph sandte, und zwar als er der Krankheit entgangen war: nämlich einen großen silbernen Krater, und ein eisernes Gestelle zu demselben, welches aus vielen Stücken zusammen gelötet und unter andern Geschenken zu Delph sehenswürdig ist. Glaukus hat es verfertiget, der einzige Erfinder der Kunst, das Eisen zu löten.

25. Nach dem Tode des Alyattes trat sein Sohn Krösus, in einem Alter von fünf und dreyßig Jahren, die Regierung an. Unter den Griechen waren die Epheser die ersten, welche er mit Krieg überzog. Damals widmeten und übergaben die Epheser, als sie von ihm belagert wurden, ihre

Stadt

Stadt der Diana, indem sie aus dem Tempel bis an die Stadtmauer einen Strick zogen. Es sind aber zwischen der alten Stadt, welche damals belagert wurde, und zwischen dem Tempel sieben Stadien. Sie waren also die ersten, die Krösus überfiel. Nachhero kam die Reihe auch an die andern Jonier und Aeolier, gegen welche er mancherley Beschuldigungen vorwandte, wie er sie ausfinden konnte, theils wichtige und große, theils geringe und nichtswürdige.

26. Nachdem er nun die Griechen in Asien sich unterwürfig und zinsbar gemacht, gieng er mit den Gedanken um, Schiffe zu bauen, und die Eiländer anzugreifen. Als aber zu dem Schiffbau alles veranstaltet war; soll, wie einige sagen, Bias aus Priene, wie andre vorgeben, Pittakus aus Mitylene, nach Sardes gekommen seyn. Da nun Krösus fragte, was das neueste in Griechenland sey; soll er ihn mit folgenden Worten zu Unterlassung des Schiffbaues bewogen haben: O König, die Eiländer kaufen zehentausend Pferde zusammen, und haben den Vorsatz, Sardes und dich damit zu bekriegen. Krösus hielt dieses für eine wahre Erzählung, und sagte: Möchten doch die Götter dieses den Eiländern in die Gedanken kommen lassen, gegen die Lyder mit einer Reuterey anzuziehen. Darauf versetzte jener: Du scheinest mir, o König, begierig zu wünschen, daß du die Eiländer zu Pferde finden möchtest, und versprichst dir davon gewisse Vortheile. Was wünschen aber die Eiländer, so bald sie gehöret haben, daß du Schiffe gegen sie bauen wolltest, mehr, als die Lyder auf der See anzutreffen, damit sie wegen der Griechen auf dem festen Lande, welche du zu Knechten gemacht hast, Rache ausüben können? Diese Antwort soll dem Könige so geschickt vorgekommen seyn, und ihm dergestalt gefallen haben, daß er den Schiffbau einstellte, und mit den Jonern, welche die Inseln bewohnten, ein Freundschaftsbündniß aufrichtete.

27. Krösus hatte nach und nach fast alle Einwohner diesseit des Halys, die Cilicier und Lycier ausgenommen, bezwungen und unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Denn es stunden

unter

unter ihm die Lyder, Phryger, Myser, Maryandyner, die Chalyber, Paphlagonen, Thraker, Thyner und Bithyner, die Karer, Joner, Dorier, Aeolier, Pamphylier. Nachdem er nun das lydische Reich dergestalt erweitert hat: kommen nach Sardes, welche Stadt bey großem Reichthum in einem blühenden Stande war, fast alle Gelehrten, die zu der Zeit in Griechenland lebten, doch ein jeder vor sich: unter andern aber auch Solon, welcher den Athenienſern auf ihr Verlangen Gesetze gemacht hatte, und zehen Jahr herum reisete, unter dem Vorwande, die Welt zu besehen, in der That aber, damit er nicht gezwungen würde, eines von den Gesetzen, welche er gegeben hatte, aufzuheben. Denn das konnten die Athenienſer nicht thun, weil sie sich durch die stärksten Eide verpflichtet hatten, sich zehen Jahr nach den Gesetzen, welche Solon gemacht hatte, zu richten.

28. Aus dieſer Ursache, und auch um der Wissenschaft willen, reisete Solon, und kam nach Egypten zu dem Amasis, und nach Sardes zu dem Krösus. Er wurde von demselben in dem königlichen Schlosse als ein Gast aufgenommen. Den dritten oder vierten Tag nach seiner Ankunft führten ihn, auf Befehl des Krösus, die Bedienten in den Schatzkammern herum, und zeigten ihm alles, was groß und herrlich war. Nachdem er alles besehen, und so lange es ihm gelegen war, betrachtet hatte, that Krösus diese Frage an ihn: Werther Athenienſer, es ist bey uns viel von dir gesprochen worden, sowohl wegen deiner Weisheit, als auch wegen deiner Reisen, daß du als ein Weltweiser, und vieles zu sehen und zu erfahren, auch zu uns gekommen bist. Nun ist mir die Lust angekommen, dich zu fragen, ob du jemand weißt, der der Glückseligste unter allen Menschen ist. Er that aber diese Frage, weil er sich einbildete der Glückseligste zu seyn. Solon heuchelte nicht, sondern antwortete nach der Wahrheit: O König, was ist Tellus, ein Athenienſer? Krösus verwunderte sich über diese Antwort, und fragte weiter: Weswegen hältest du den Tellus für den Glückseligsten? Dieſer Tellus, war die Antwort, hatte bey einem glücklichen

Zustan-

Zustande der Stadt schöne und tugendhafte Söhne, und von ihnen insgesamt sah er wieder Kinder, die alle am Leben blieben. Als er nun sein Leben, so weit, als es bey uns möglich ist, in guten Wohlstand gebracht, hatte, erlangte er das rühmlichste Ende des Lebens. Denn da die Athenienser mit ihren Nachbarn bey Eleusis ein Treffen hielten, kam er ihnen zu Hülfe, brachte die Feinde in die Flucht, und starb alsdenn auf die schönste Weise. Die Athenienser begruben ihn an dem Orte, wo er geblieben war, auf gemeine Kosten, und erwiesen ihm große Ehre.

29. Als nun Solon von dem Teilus und seiner Glückseligkeit viel gesagt, und dadurch den Krösus noch mehr gereizt hatte, fragte ihn dieser: wen er nach jenem für den glücklichsten hielt, und glaubte gewiß, daß er die nächste Stelle bekommen werde. Solon aber nannte den Kleobis und Biton. Diese beyden Männer waren von Argos, hatten genugsam zu leben, und dabey eine solche Stärke des Leibes, daß sie beyde in den Kampfspielen den Preis davon trugen. Man erzählet auch folgendes von ihnen: Als die Argier ein Fest der Juno feyerten, mußte ihre Mutter von ein Paar Ochsen in den Tempel gefahren werden. Die Ochsen kamen aber nicht zu rechter Zeit vom Felde. Weil nun die Sache keinen Aufschub litte, so spannten sich die Jünglinge selbst vor, und zogen den Wagen, auf welchem ihre Mutter fuhr, und zwar fünf und vierzig Stadien weit, bis in den Tempel. Als sie dieses vor den Augen der ganzen Versammlung gethan, erlangten sie das schönste Ende des Lebens, und Gott zeigte damit an, es sey dem Menschen besser zu sterben, als zu leben. Denn die Männer von Argos stunden um sie herum und priesen ihre Gesinnung glücklich; die Weiber aber die Mutter, daß sie solche Kinder hätte. Die Mutter hingegen stund voller Freuden über diese Handlung und über das Lob derselben, vor dem Bilde der Göttinn, und wünschte, daß die Göttinn dem Kleobis und Biotis, ihren Kindern, die sie auf eine so sonderbare Weise geehret, das geben möchte, was dem Menschen am besten sey.

Nach

Nach diesem Gebet, und nach dem Opfer und der Mahlzeit, schliefen die Jünglinge in dem Tempel ein, und wachten auch nicht wieder auf, sondern endigten daselbst ihr Leben. Die Argier ließen ihre Bildnisse machen, und schenkten dieselben, als die Bildnisse der tugendhaften Männer nach Delph in den Tempel.

30. Diesen gab also Krösus den zweyten Platz in der Glückseligkeit. Krösus aber sagte ganz unwillig: Werther Athenienser, siehest du denn meine Glückseligkeit so gar verächtlich an, daß du mich nicht einmal mit Privatpersonen in Vergleichung ziehest? O Krösus, antwortete Solon, mich, der ich wohl weis, daß alle Gottheiten mißgünstig und unruhig sind, fragest du wegen des menschlichen Glücks? In einer langen Zeit muß einer viel sehen, das er nicht will, und vieles leiden. Ich setze das Ziel des menschlichen Lebens auf siebenzig Jahr. Diese siebenzig Jahre machen fünf und zwanzig tausend und zweyhundert Tage, den Schaltmonat nicht mit gerechnet. Wenn aber ein Jahr um das andre um einen Monat länger werden soll, damit die Jahreszeiten ordentlich wieder kommen; so haben wir in siebenzig Jahren fünf und dreyßig Schaltmonate, und aus diesen Monaten tausend und funfzig Tage. Unter allen diesen Tagen, deren in siebenzig Jahren sechs und zwanzig tausend zweyhundert und funfzig sind, ist keiner dem andern in den Umständen ganz ähnlich. So ist denn also ein jeder Mensch dem Unglück unterworfen. Ich weis, daß du reich und ein König vieler Menschen bist. Was du mich aber fragest, das sage ich nicht eher, bis ich höre, daß du deine Lebenszeit wohl beschlossen hast. Denn der sehr reich ist, ist nicht glückseliger, als der, welcher auf einen Tag seinen Unterhalt hat, wenn er nicht das Glück hat in dem Besitz der Güter das Leben zu beschließen. Denn viele sehr reiche Menschen sind unglückselig: viele aber, die ein mäßiges Vermögen haben, glücklich. Wer sehr reich, aber unglückselig ist, der übertrifft den glücklichen allein in zwey Stücken; dieser aber den reichen und unglückseligen in vielen Stücken. Dieser letztere

ist

ist besser im Stande, seine Begierden zu befriedigen, und einen großen Verlust und Schaden zu ertragen. Jener aber übertrifft ihn in diesen Stücken, daß er zwar einen Verlust nicht so leicht ertragen, und seine Begierden nicht eben so stillen kann; aber dagegen wendet auch das Glück dergleichen von ihm ab: er wird nicht mit Schaden klug, ist ohne Krankheiten und ohne Verdruß, hat gute Kinder und siehet wohl aus. Wenn er nun über dieses sein Leben wohl beschließt, so ist er würdig, der glückselige Mensch, den du suchest, genannt zu werden. Ehe er aber stirbt, muß man davon nicht urtheilen, und ihn nicht glückselig, sondern nur glücklich nennen. Es ist dabey unmöglich, daß ein Mensch dieses alles erlangen sollte: eben wie kein Land sich alles selbst hervorbringen kann, sondern eine Sache hat, und der andern bedarf. Das aber das meiste trägt, ist das beste. Es hat auch keines Menschen Leib alle Gaben der Natur: eine besitzt er, die andre fehlt ihm. Wer das meiste Gute beständig hat, und endlich das Leben auf eine angenehme Art beschliesset, der verdienet bey mir, o König! diesen Namen zu führen. Man muß bey einem jeden Dinge auf das Ende und den Ausgang sehen. Denn viele, denen Gott die Glückseligkeit gezeiget, hat er mit der Wurzel ausgerissen und umgekehrt.

31. Mit dieser Vorstellung machte sich Solon bey dem Krösus nicht beliebt, und weil er ihm keinen Vorzug einräumte, wurde er fortgeschickt. Man hielt ihn für einen sehr unwissenden Mann, weil er die gegenwärtigen Güter nicht achtete, und auf das Ende aller Dinge zu sehen befahl.

32. Nach der Abreise Solons ließen die Götter ihren Zorn den Krösus hart fühlen, wahrscheinlicher Weise darum, weil er sich selbst für den glückseligsten Menschen erkläret hatte. Er hatte bald darauf einen Traum, welcher ihm die Wahrheit des Unglücks entdeckte, das seinem Sohne begegnen sollte. Krösus hatte zweene Söhne, davon der eine stumm war, der andre, welcher Atys hieß, übertraf die, so mit ihm gleiches Alters waren, in allen Dingen. Von diesem Atys träumte ihm, daß er von einer eisernen Spitze würde getroffen und

um das Leben gebracht werden. Als er erwachte, und die Sache bey sich überlegte; gerieth er wegen des Traums in eine Furcht, und gab seinem Sohn eine Gemahlinn. Dieser hatte bisher die lydische Armee angeführet, nun aber ließ er ihn nicht mehr zu Felde gehen. Wurf- und andre Spiese, und alle dergleichen Gewehr nahm er aus den Wohnzimmern der Männer weg, und brachte sie zusammen in die Schlafkammer, damit nichts herunter auf seinen Sohn fiele.

33. Als er aber mit der Vermählung desselben beschäftigt ist, kommt ein unglücklicher Mensch nach Sardes, welcher seine Hände mit Blut befleckt hatte. Er war aus Phrygien, von königlichem Geblüt, und kam in das Haus des Krösus, welchen er bat, ihn nach landsüblichen Gebräuchen von der Befleckung zu reinigen. Krösus reinigte ihn. Diese Reinigung geschiehet bey den Lydern eben wie bey den Griechen. Nachdem Krösus, was gebräuchlich ist, verrichtet hatte, fragte er, woher, und wer er sey? und sagte zu ihm: wer bist du? und woher kommst du aus Phrygien zu mir als ein Gast? Welche Manns- oder Weibsperson hast du getödtet? Er antwortete darauf: O König! ich bin ein Sohn des Gordius, dessen Vater Midas war, und heiße Adrast. Ich habe meinen Bruder unversehens getödtet, und komme deswegen hieher, weil ich von meinem Vater vertrieben, und aller Dinge beraubet bin. Darauf versetzte Krösus: Du stammest von guten Freunden ab, und bist zu Freunden gekommen. Daher wird dir es an nichts fehlen, so lange du bey uns bleibest. Je besser du dich aber bey dem Unglück fassen wirst, destomehr wirst du dabey gewinnen. Er hatte also seine Wohnung bey dem Krösus.

34. Zu eben der Zeit ließ sich auf dem mysischen Berge Olymp ein großes Stück von einem wilden Schweine sehen, welches von demselben herunter kam, und die Arbeit der Myser verwüstete. Die Myser giengen oft auf dasselbe los; aber ohne es zu beschädigen, wurden sie von ihm beschädiget. Endlich kamen Abgeordnete von den Mysern zu dem Krösus und sagten: O König! das größte Stück von einem wilden

Schwei-

Schweine hat sich bey uns sehen lassen, und verwüstet unsre Arbeit. Wir haben es vergeblich zu fangen gesucht. Wir bitten dich also, deinen Sohn und auserlesene junge Leute und Hunde mit uns zu schicken, daß wir desselben aus unserm Lande los werden. Krösus aber, welcher sich des Traumes erinnerte, antwortete ihnen: An meinen Sohn gedenket nicht mehr; den möchte ich wohl nicht mit schicken: denn er hat sich kaum vermählt, und damit hat er itzo seine Geschäfte. Ich will euch aber die besten von den Lydern und alles Jagdzeug mitschicken, und denen, die mit euch gehen, befehlen, ihr möglichstes mit euch zu thun, die Bestie aus dem Lande zu schaffen. Mit dieser Antwort waren die Myser zufrieden. Allein des Krösus Sohn, welcher gehöret hatte, was die Myser verlangten, kam eben dazu: und weil Krösus ihnen abgeschlagen hatte, seinen Sohn mit zu schicken, so sagte der Prinz zu ihm: Mein Vater! es war sonst meine schönste und edelste Beschäftigung, in den Krieg und auf die Jagd zu gehen, und Ruhm zu erwerben; nun aber hältst du mich von beyden Verrichtungen ganz ab, da du doch keine Furchtsamkeit noch Zaghaftigkeit bey mir wahrgenommen hast. Mit was vor Augen müssen mich nun die Leute ansehen, wenn ich auf den Markt gehe, und wieder von demselben weggehe? was müssen die Bürger von mir denken? was muß meine neue Gemahlinn von mir halten? wie wird es ihr gefallen, mit einem solchen Manne zu leben? Laß mich also entweder mit auf die Jagd gehen, oder überzeuge mich durch Gründe, daß mir diese Lebensart besser anstehe. Krösus versetzte darauf: Mein Sohn! ich handle auf diese Weise mit dir, gar nicht, als wenn ich Furchtsamkeit oder sonst was mißfälliges an dir wahrgenommen hätte; sondern eine Erscheinung im Traume sagt mir, daß du nicht lange leben, sondern durch einen eisernen Spies umkommen werdest. Um dieser Erscheinung willen habe ich deine Vermählung beschleunigt, und schicke dich nicht zu gefährlichen Verrichtungen, weil ich alle Vorsicht gebrauche, dich, wo möglich, bey meinem Leben deinem Schicksal zu entziehen. Denn du bist

mein einziger Sohn: denn was den andern anbetrifft, welchem das Gehör fehlet, so ist es eben so viel, als wenn ich ihn nicht hätte.

35. Der Sohn antwortete: Ich kann dich nicht tadeln, daß du wegen des Traumes solche Vorsicht für mich trägst. Es ist aber billig, daß ich dir den Traum auslege, welchen du nicht recht verstehest. Du sagst, der Traum zeige dir an, daß ich durch einen Spies umkommen würde. Was hat aber das Schwein für Hände? was für einen eisernen Spies, vor dem du dich fürchtest? Wenn dir geträumet hätte, ich sollte von einem Zahn, oder von etwas demselben ähnliches sterben: so müßtest du thun, was du thust. Es heißt aber von einem Spiese: Weil ich nun nicht gegen Männer zu fechten habe; so laß mich gehen.

36. Mein Sohn! antwortete Krösus, du überredest mich durch die Erklärung, welche du von dem Traume giebst. Von dir überredet ändre ich meine Meynung, und lasse dich auf die Jagd gehen.

37. Nach dieser Unterredung läßt Krösus den Adrastus, den Phrygier, kommen und sagt zu ihm: Mein Adrast, ich habe dich als einen unglücklichen Menschen, ohne dir etwas unangenehmes vorzuwerfen, gereiniget, und in meinem Hause aufgenommen, und gebe dir alles, was du brauchest. Nun mußt du, was ich dir Gutes erwiesen, vergelten: Daher mache ich dich zu einem Aufseher und Beschützer meines Sohnes, da er Lust hat auf die Jagd zu gehen; daß nicht etwa unter Weges boshaftige Räuber euch überfallen. Ueber dieses ist es für dich vortheilhaft, an einen Ort zu gehen, wo du Gelegenheit findest, deine Tapferkeit sehen zu lassen. Denn das ist dir von deinem Vater angeerbet, und du hast noch Stärke genug.

38. Adrastus antwortete darauf: O König! ich bin sonst zu dergleichen Kampfe nicht gegangen: denn es schickt sich für einen Menschen, der ein solch Unglück gehabt hat, gar nicht, unter glückliche Personen gleiches Alters zu gehen, ich habe auch keine Lust dazu. Daher habe ich mich oftmals

selbst

selbst zurück gehalten. Nun aber, da ich verpflichtet bin, mich für deine Güte dankbar zu erweisen, und dir zu Gefallen zu leben; so bin ich bereit zu thun, was du von mir verlangest. Erwarte also deinen Sohn, den du mir anbefiehlest, so weit als ich dafür stehen und ihn schützen kann, ohne allen Schaden zurück.

39. Nach dieser Antwort giengen sie unter Begleitung ausgesuchter junger Männer, und mit Hunden wohl versehen, fort. Als sie an den Olymp kamen, spürten sie das Wild auf, stellten sich um dasselbe in einem Kraise herum, und warfen Spiese auf dasselbe. Da warf denn auch Adrastus, eben der Gast, welcher von der Mordthat war gereiniget worden, einen Spies auf dasselbe, und traf den Sohn des Krösus. Dieser erfüllte also, indem er mit einem Spies erschossen wurde, das, was der Traum vorher gesagt hatte. Es lief gleich ein Bote fort nach Sardes, und brachte dem Krösus Nachricht von dem Kampfe und dem Tode seines Sohnes.

40. Krösus wurde über den Tod seines Sohnes sehr bestürzt, es war ihm aber am allerempfindlichsten, daß ihn eben der des Lebens beraubet hatte, welchen er von der Mordthat gereiniget hatte. In der heftigsten Betrübniß über dieses Unglück rief er den reinigenden Jupiter, über das, was er von dem Gastfreunde erlitten hatte, zum Zeugen an. Er rief ihn auch als den Gott der Gastfreyheit und der Freundschaft an; als den Gott der Freyheit, weil er den Fremden in seinem Hause aufgenommen und unwissend den Mörder seines Sohnes ernähret hatte; als den Gott der Freundschaft, weil er an dem, welchen er ihm zum Beschützer mitgegeben, den ärgsten Feind gefunden hatte.

41. Darauf kamen die Lyder, welche den Leichnam brachten, und hinter ihm folgte der Mörder, welcher sich vor den Todten stellte, sich selbst dem Krösus darbot, seine Hände gegen ihn ausstreckte, und verlangte, ihn dem Todten als ein Opfer zu schlachten. Er gedachte an sein erstes Unglück, und beklagte, daß er noch darzu den, welcher ihn gereiniget,

in den größten Jammer gestürzt habe: er möge nicht ferner leben. Als Krösus dieses hörte, hatte er mit dem Adrast, ohnerachtet er selbst ein so schweres Leiden hatte, Mitleiden, und sagte zu ihm: Ich habe von dir, mein Freund! alle Genugthuung, weil du dich selbst zum Tode verdammest. Du bist nicht schuld an diesem meinem Unglück, als in so fern du es wider deinen Willen veranlasset; sondern irgend ein Gott, welcher mir diesen Zufall schon vorher angedeutet hat. Krösus bestattete seinen Sohn gebührend zur Erde. Adrastus aber, der Sohn des Gordius und Enkel des Midas, der Mörder seines eignen Bruders, und zugleich der Mörder des Sohnes dessen, der ihn gereiniget hatte, hielt sich für den allerunglückseligsten unter allen Menschen, die ihm bekannt waren, und nahm sich daher, als es von Leuten stille um das Grabmaal geworden, selbst bey der Gruft das Leben.

42. Krösus blieb zwey Jahr über den Verlust seines Sohnes in einer tiefen Trauer. Nachhero aber vergaß er dieselbe nach und nach, als Astyages, des Kyaxares Sohn seiner Herrschaft von dem Cyrus beraubet wurde, und ihn die anwachsende Macht der Perser veranlaßte, darauf zu denken, wie er dieselbe, ehe sie allzu groß würde, über den Haufen werfen möchte. Nachdem ihm diese Gedanken eingekommen, that er gleich einen Versuch bey den Orakeln, so wohl bey denen in Griechenland, als bey dem in Libyen. Er schickte von seinen Leuten, einen hier, den andern dorthin, einige nach Delph, andre nach Abä in Phokea, andre nach Dodona: Diese wurden an den Amphiaraus und Trophonius, jene zu den Branchiden in Milesien geschickt. Das waren die griechischen Orakel, an welche Krösus schickte, das Zukünftige zu erfahren. Andre schickte er nach Libyen zu dem Ammon, das Orakel zu befragen. Er schickte aber, die Orakel auf die Probe zu stellen, in der Absicht, wenn sie wahrhaftig erfunden würden, zum andern mal an sie zu schicken, und sie zu befragen, ob er die Perser bekriegen solle.

43. Er schickte die Lyder, um die Orakel zu versuchen, mit dem Befehle ab; sie sollten von dem Tage ihrer Abreise

die

die Tage zählen, und alle an einem Tage zu den Orakeln gehen, und dieselben fragen, was Krösus, der Sohn des Alyattes, der König in Lydien, an demselben Tage thue: was nun ein iedes Orakel antwortete, sollten sie aufschreiben, und ihm überbringen. Was nun die andern Orakel ausgesprochen, wird von niemand berichtet: Zu Delph aber, wo die Lyder gleich in den Tempel giengen, und den Gott um das, was ihnen befohlen war, fragten, antwortete die Pythia in einem hexametrischen Tone also:

Ich weis die Zahl des Sandes, und die Weite und Tiefe des Meeres,
Ich verstehe die Stummen, und höre den Sprachlosen.
Ich empfinde den starken Geruch von einer Schildkröte,
Welche mit Lammfleisch in Kupfer gekocht wird,
Welches auf Kupfer stehet, und mit Kupfer bedeckt ist.

Diesen Ausspruch der Pythia schrieben die Lyder auf, und giengen nach Sardes zurück. Als nun auch die andern, welche Krösus herumgeschickt hatte, kamen, und Götterausprüche brachten; machte er die Schriften auf, und sah sie durch; allein es gefiel ihm keiner von denselben. Sobald er aber den delphischen hörte, nahm er ihn ehrerbietig an, weil er glaubte, daß allein das delphische Orakel seine Verrichtungen entdeckt habe. Denn als er nach den Orakeln ausgeschickt hatte, nahm er den gesetzten Tag in Acht, an demselben etwas auszufinden und zu thun, welches man unmöglich errathen und erklären könnte. Er zerhieb nämlich eine Schildkröte und ein Lamm, und kochte sie beyde in einem kupfernen Kessel, auf welchen er einen kupfernen Deckel legte.

44. Und dieses wurde von dem Orakel zu Delph angezeiget. Was das Orakel des Amphiaraus den Lydern, welche in dem Tempel die gehörigen Gebräuche beobachteten, geantwortet habe, kann ich nicht sagen. Denn man saget davon weiter nichts, als daß er auch dessen Ausspruch der Wahrheit gemäß gefunden habe. Er versöhnte darauf den Gott zu Delph mit großen Opfern. Denn er opferte dreytausend

Stück von auserlesenen Thieren, und brachte übergüldete und übersilberte Bette, güldene Schalen, purpurne Decken und Kleider auf einen großen Scheiterhaufen zusammen, und verbrannte sie, in der Hoffnung, sich dadurch die Gnade des Gottes noch mehr zu versichern. Allen Lydern befahl er zugleich, alles was ein jeder hätte, demselben zu opfern. Als das Opfer vollbracht war, schmelzte er eine unsägliche Menge Gold, und ließ aus demselben Halbziegel verarbeiten, wovon die größten sechs, die kleinsten drey Hände lang, ein jeder aber handbreit dicke war. Ihre Zahl belief sich auf hundert und siebenzehen. Viere von denselben waren aus dem feinsten Golde, und ein jeder wog anderthalb Talente: die andern aus blassem Golde, und ein jeder hatte am Gewichte zwey Talente. Er machte auch einen Löwen aus feinem Golde, welcher zehen Talente wog. Als der Tempel zu Delph abbrannte, fiel dieser Löwe von den Halbziegeln, worauf er gestellet war, herunter. Er liegt nun in dem korinthischen Schatzbehältnisse, und wiegt noch siebendehalb Talente: denn viertehalb Talente sind davon weggeschmolzen.

45. Als diese Stück alle fertig waren, schickte er sie nach Delph, und zugleich viel andre Sachen, als, zwey überaus große Krateren, einen güldenen und silbernen. Der güldene stund zur Rechten, wenn man in den Tempel gehet, der silberne zur Linken. Sie sind aber auch bey Verbrennung des Tempels weggebracht worden. Der güldene stehet in dem klazomenischen Schatze, und wiegt neuntehalb Talent und zwölf Minen. Der silberne stehet an der Ecke des Vorhofes, und es gehen in denselben sechshundert Eimer. Denn er wird von den Delphern bey den Göttererscheinungen mit Wein angefüllet. Die Delpher sagen, er sey von dem samischen Theodor verfertiget; und ich glaube es. Denn es scheint mir keine gemeine Arbeit zu seyn. Er schickte ferner vier silberne Fässer, welche in dem korinthischen Schatze stehen. Er schenkte auch zwo Gießkannen, eine güldene und silberne. Die güldene soll nach der Aufschrift ein Geschenke der Lacedämonier seyn: welches aber falsch ist. Denn

es

es ist allerdings ein Geschenk des Krösus. Die Aufschrift aber hat einer von den Delphern, welcher den Lacedämoniern wohl gewollt, darauf gesetzt. Ich weis zwar seinen Namen, will ihn aber nicht nennen. Hingegen der Knabe, durch dessen Hand das Wasser lauft, ist ein lacedämonisch Werk; nicht aber eine von den Gießkannen. Viele andre nicht so berühmte Geschenke hat Krösus mit diesen zugleich geschickt, als, silberne runde Schüsseln, ingleichen ein drey Ellen hohes Bild einer Weibsperson, von welchem die Delpher sagen, es sey das Bild der Beckerinn des Krösus. Imgleichen hat er die Halsbänder und Gürtel seiner Gemahlinn geschenket.

46. Dem Amphiaraus, von dessen Tapferkeit und Widerwärtigkeit er gehöret, schenkte er einen Schild von purem Gold, und einen Spies, dessen Schaft und Spitze aus purem Golde bestund. Diese Geschenke waren noch zu meiner Zeit in dem Tempel des ismenischen Apollo zu Theben.

47. Den Lydern, welche diese Geschenke in die Tempel bringen sollten, befahl Krösus, die Orakel zu fragen, ob Krösus die Perser bekriegen sollte, und ob er ein Heer von Bundsgenossen annehmen sollte. Als die Lyder in die Tempel kamen, wohin sie geschickt waren; übergaben sie die Geschenke, und befragten die Orakel mit diesen Worten: Krösus, der König der Lyder und andrer Völker, welcher diese Orakel für die einzigen in der Welt hält, schickt euch anständige Geschenke wegen der Entdeckungen, und fragt euch nun, ob er die Perser bekriegen, und ein Heer von Bundsgenossen annehmen soll. Sie thaten diese Anfrage, und beyde Orakel stimmten zusammen; indem sie dem Krösus verkündigten, wenn er die Perser mit Krieg überzöge, werde er ein großes Reich zerstören. Sie gaben ihm dabey den Rath, er sollte die mächtigsten unter den Griechen ausuchen, und zu seinen Freunden machen.

48. Als Krösus die ertheilten göttlichen Antworten hörte, war er über die Orakel überaus vergnügt: und weil er die gewisse Hoffnung hatte, daß er das Königreich des Cyrus über den Haufen werfen würde; so schickte er wieder nach

Pytho (oder nach Delph) und beschenkte die Delphier, nachdem er ihre Anzahl erfahren hatte, Mann vor Mann, einen jeden mit vier güldenen Statern. Die Delpher aber gaben dafür dem Krösus und den Lydern das Recht des Vorganges in der Befragung des Orakels, und Kundmachung des Ausspruchs, und den Vorsitz, wie auch die Freyheit, das Bürgerrecht nach Belieben anzunehmen.

49. Nach der Beschenkung der Delpher fragte Krösus das Orakel zum dritten male. Denn nachdem er die Wahrhaftigkeit desselben erfahren; ließ er sich durch dasselbe ganz regieren. Er fragte aber, ob seine Regierung lange dauren würde, und die Pythia ertheilte ihm diese Antwort: Wenn bey den Medern ein Mauleſel König seyn wird, denn mußt du, Lyder, ob du gleich zarte Füße hast, an den steinigten Hermus fliehen, nicht Stand halten, noch dich schämen zaghaft zu seyn.

50. Diese Worte machten dem Krösus die allergrößte Freude, denn er glaubte, daß niemals ein Mauleſel statt eines Menschen über die Meder regieren, und also sein und seiner Nachkommen Reich niemals aufhören werde. Nunmehro suchte er zu erfahren, welche unter den Griechen die mächtigsten wären, um mit denselben ein Bündniß aufzurichten. Als er sich deswegen erkundigte, erfuhr er, daß die Lacedämonier und Athenienser den Vorzug hätten; und zwar jene unter dem dorischen, diese unter dem jonischen Geschlechte. Denn diese beyden Völker waren vor Alters die vornehmsten: Dieses hieß das Pelasgische, jenes das Hellenische. Jenes hat niemals seine Wohnung verändert; dieses aber ist viel herum gezogen. Denn unter dem Könige Deukalion bewohnte es die Landschaft Phthiotis, unter dem Dorus aber, dem Sohne des Hellen, die Gegend um den Ossa und Olympus, welche Istiäotis heißt. Aus Istiäotis wurde es von dem Kadmus vertrieben, und saßte sich zu Makednon an dem Pindus. Von da gieng es wieder in die Landschaft Dryopis, und aus dieser in den Peloponnes, wo es das dorische Volk genannt wurde.

51. Was die Pelasger für eine Sprache gehabt, kann ich mit keiner Gewißheit sagen. Soll man aber eine Vermuthung nehmen, oder einen Schluß machen, von den Pelasgern, welche über den Tyrrhenern die Stadt Kroton bewohnen, und welche ehedessen Gränznachbarn von denen waren, so itzo Dorier heißen: (denn die Gegend, welche itzo Thessaliotis heißt, und Plakia und Skylate bewohnten damals die Pelasger, welche an dem Hellespont gewohnt hatten, und welche sich nachhero bey den Atheniensern niederließen: wie denn auch alle andre pelasgische Städte die Namen verändert haben;) soll man, sage ich, von diesen einen Schluß machen, so haben die Pelasger eine fremde Sprache gehabt. Wenn nun das ganze pelasgische Geschlecht ein fremdes Volk gewesen; so hat das attische, welches zu demselben gehöret; von der Zeit an, da es sich zu den Hellenern begeben, auch seine Sprache verlernet. Denn die Krotoner stimmen mit keinem von den umliegenden Völkern in der Sprache überein, die Plakianer nicht; sie aber reden eine Sprache, und zeigen damit an, daß sie die Sprache erhalten, welche sie bey ihrer Wanderung mitgebracht haben.

52. Das Hellenische Volk aber, (von dem hernach alle Griechen Hellenes genannt worden,) scheint von seinem Ursprunge an einerley Sprache gehabt zu haben. Als es von dem Pelasgischen getrennet wurde, war es zwar schwach: aber von einem geringen Anfange wurde es ein ansehnlich Volk; indem sich viele andre, auch ganz fremde Völker zu ihm schlugen. Daher scheinet das pelasgische Volk, welches auch fremde war, gar nicht zugenommen zu haben.

53. Krösus nun hörte, daß unter diesen Völkern das attische itzo unter der Regierung und der Gewalt des Pisistratus, eines Sohnes des Hippokrates stehe, als welcher sich der Herrschaft bemächtiget hatte. Diesem Hippokrates begegnete, als er eine Privatperson war, und die olympischen Spiele sah, ein groß Wunderzeichen. Denn da er opferte, fiengen die Kessel, welche da stunden und voll Fleisch und Wasser

waren,

waren, ohne Feuer an zu sieden, und liefen über. Chilon, der Lacedämonier, welcher dazu kam und das Zeichen sahe, vor das erste keine Frau, welche Kinder gebähren möchte, in sein Haus zu führen; zum andern aber, wenn er schon eine hätte, dieselbe von sich zu scheiden; und wenn er einen Sohn hätte, denselben zu verstoßen. Allein Hippokrates wollte diesem Rathe des Chilons nicht folgen. Es wurde ihm hernach dieser Pisistratus gebohren. Als nun die Athenienser, die am Meer, und die so an dem flachen Lande wohneten, sich empörten, und jene den Megakles, des Alkmäons Sohn, diese den Lykurgus, des Aristolaides Sohn zum Anführer hatten; erregte Pisistratus, welcher nach der Herrschaft strebte, die dritte Partey, brachte die Aufrührer zusammen, und unter dem Vorwande, die Bergeinwohner zu schützen, greift er die Sache also an: Er verwundete sich selbst und die Maulesel, und kam auf den Markt gefahren, als wenn er den Feinden entrunnen wäre, die ihn, da er nach seinem Landgute gefahren, hätten umbringen wollen. Er bat also das Volk, ihm eine Wache zu geben. Weil er nun vorher in dem Feldzuge gegen die Megrenser sich wohl gehalten, Nisäa eingenommen und andre große Thaten verrichtet hatte; so ließ sich das athenienſische Volk betriegen, und gab ihm einige ausgesuchte Bürger zu Trabanten, die aber nicht Spiese, sondern nur hölzerne Kolben führten, und ihn begleiteten. Diese machten mit dem Pisistratus einen Aufstand, und nahmen die Burg ein. Von der Zeit an regierte Pisistratus in Athen, iedoch ohne die damaligen obrigkeitlichen Aemter zu stören, oder die Gesetze zu verändern. Er ließ alles in dem vorigen Stande, und hielt recht wohl über Zucht und Ordnung in der Stadt. Nichts desto weniger jagten ihn bald darauf die Parteyen des Megakles und Lykurgus aus der Stadt.

54 So erlangte Pisistratus das erstemal die Herrschaft über Athen, und verlohr sie, da sie noch nicht genugsam befestiget war. Weil aber Megakles durch Empörungen sehr beunruhiget wurde; so ließ er dem Pisistratus antragen, ob

er

er unter der Bedingung, die Herrschaft wieder zu erlangen, seine Tochter heyrathen wollte. Als Pisistratus den Vorschlag annimmt und darein williget; so erdenken sie, ihn zurück zu bringen, eine Sache, die meinem Urtheil nach, nicht einfältiger seyn kann; vornehmlich wenn man bedenket, daß die Griechen von alten Zeiten her für geschickter und klüger als andre Völker, und für solche gehalten worden, die am wenigsten einfältige und tumme Streiche zu machen geneigt sind. Dennoch machen Athenienser, welche noch darzu unter den Griechen den größten Ruhm der Weisheit haben, diese wunderlichen Anstalten. In dem päonischen Kanton war eine Frau, Namens Phya, welche 4 Ellen weniger 3 Zoll groß und dabey schön war. Diese Frau bewaffnen sie völlig, setzen sie auf einen Wagen, zeigen sie in einer Kleidung und Rüstung, die ihr das größte Ansehen geben konnte, und fahren sie in die Stadt, in welche sie Herolde voraus geschickt hatten, welche ausrufen mußten: Ihr Athenienser! nehmet den Pisistratus mit geneigtem Willen auf, welchen die Minerva selbst unter allen Menschen am vorzüglichsten ehret, und ihn selbst auf ihr Schloß führet. Nach diesem Ausruf erscholl die Rede in allen Kantonen oder Flecken, daß Minerva den Pisistratus zurück bringe: Und weil sie in der Stadt glaubten, die Frau sey die Göttinn selbst; so beteten sie dieselbe an, und nahmen den Pisistratus auf.

55. Nachdem er die Regierung auf besagte Art wieder erlanget, heyrathete er, vermöge des Vergleichs mit dem Megakles, dessen Tochter. Weil er aber erwachsene Söhne hatte, und man sagte, daß die Alkmäoniden im Bann wären; wollte er von der neuen Frau keine Kinder haben, und leistete ihr also die eheliche Pflicht nicht. Sie hielt dieses erstlich geheim; nachdem aber entdeckte sie es ihrer Mutter, entweder auf deren Nachforschen, oder vor sich selbst; und diese ihrem Manne, welcher aus Zorn sich mit der mißvergnügten Partey aussöhnte. Weil dieses Pisistratus hörte, verließ er das Land ganz und gar, und gieng nach Eretria, woselbst er sich mit seinen Söhnen berathschlagte. Als nun die Meynung

nung des Hippias gebilliget wurde, brachten sie eine Beysteuer aus den Städten zusammen, in welchen sie vorher einige Bekanntschaft hatten. Sie bekamen von vielen große Summen, das allermeiste aber von den Thebanern, damit, daß ich es kurz erzähle, gieng einige Zeit hin, bis endlich alle Anstalten zu ihrer Rückkehr fertig waren. Denn es kamen auch um Sold gedungene Argier aus dem Peloponnes: und ein Naxier, Namens Lygdamis, welcher freywillig zu ihnen kam, zeigte einen großen Eifer für sie, und brachte Geld und Mannschaft mit.

56. Von Eretria zogen sie fort, und kamen im eilften Jahre zurück. Sie nahmen in der Landschaft Attika zuerst Marathon ein. Als sie an diesem Ort ihr Lager aufgeschlagen hatten, kamen ihre Anhänger aus der Stadt, und andre aus den Kantonen, welche eine königliche Herrschaft mehr als die Freyheit liebten, fanden sich in Menge ein, und versammleten sich daselbst. Die Athenienser aber in der Stadt selbst achteten den Pisistratus nicht, so lange als er Geld zusammen zu bringen suchte, und da er auch Marathon schon innen hatte. Als sie aber vernahmen, daß er aus Marathon mit dem Kriegsheer gegen die Stadt anzöge, machten sie Anstalt zur Gegenwehr, und zogen mit ihrer ganzen Macht gegen ihn an. Pisistratus aber und sein Volk, welche von Marathon gegen die Stadt aufgebrochen waren, und sich alle mit einander vereinigt hatten, kamen bey den Tempel der Minerva Pallenis, und legten daselbst die feindlichen Waffen nieder. Daselbst kam also auf göttlichen Antrieb der Akarnanier, Amphilytus, ein Wahrsager, zu dem Pisistratus, und weißagte also in hexametrischen Versen:

Das Garn ist ausgeworfen, das Netz ausgebreitet,
Die Thynen werden bey einer mondhellen Nacht hineingehen.

57. So weißagte er von Gott getrieben. Pisistratus begriff die Weißagung, bezeugte, daß er sie annehme, und ließ die Armee anrücken. Die Athenienser aus der Stadt waren daselbst so sicher, daß sie erst ihre Mittagsmahlzeit hielten; und

nach

nach derselben zum Theil im Brete spielten, zum Theil sich zum Schlafen niederlegten. Pisistratus überfiel sie also, und trieb sie in die Flucht. Als sie auf derselben begriffen waren, faßte Pisistratus die klügste Entschließung, damit die Athenienser sich nicht wieder sammleten, sondern zerstreuet blieben. Er ließ sich seine Söhne zu Pferde setzen, und schickte sie voraus: sie holten die Flüchtigen ein, und sagten, was ihr Vater befohlen hatte, sie möchten ohne Furcht seyn, und ein jeder sollte nur zu den Seinigen gehen.

58. Weil nun die Athenienser Folge leisteten; so bemächtigte sich Pisistratus der Stadt zum dritten male, und befestigte seine Herrschaft mit vielen Hülfsvölkern und mit vielem zusammengebrachten Gelde, welches er theils aus Athen selbst, theils von dem Flusse Strymoa einnahm. Von den Athenienfern, welche Stand gehalten und sich nicht gleich in die Flucht begeben hatten, nahm er Söhne zu Geißeln, und brachte sie auf die Insel Naxus. Denn auch diese hatte Pisistratus bezwungen, und sie dem Lygdamis übergeben. Ueber dieses hat er auch die Insel Delus, nach den göttlichen Aussprüchen, und zwar auf folgende Weise gereiniget. So weit die Aussicht aus dem Tempel gieng, grub er alle Todten in der ganzen Gegend aus, und brachte sie an einen andern Ort der Insel. So herrschte denn Pisistratus über die Athenienser, von welchen einige in dem Treffen geblieben, andre aber mit den Alkmäoniden ihr Vaterland verlassen hatten.

59. Krösus bekam denn auch Nachricht, daß Pisistratus zu derselben Zeit auf die Weise sich der Herrschaft über die Athenienser bemächtiget hätte: und daß hingegen die Lacedämonier großen Gefährlichkeiten entgangen wären, und nun die Oberhand im Kriege über die Tegeater gewonnen hätten. Denn als Leon und Hegesikles zu Sparta die königliche Regierung führten, waren die Lacedämonier zwar in andern Kriegen glücklich, aber nur allein gegen die Tegeater unglücklich. In den ältern Zeiten hatten sie fast unter allen Griechen die schlimmsten Gebräuche unter einander selbst, und mit Fremden gar keinen Umgang. Mit der Verbesse-

rung

rung ihrer Gesetze und Gewohnheiten ist es so zugegangen: Lykurgus, ein angesehener Mann zu Sparta kam nach Delph, das Orakel zu befragen: So bald er in den Tempel trat, sagte die Pythia gleich:

Du kommst, o Lykurgus, zu meinem fetten Tempel,
Als ein dem Jupiter und allen Bewohnern des Himmels beliebter Mann.
Ich weis nicht, ob ich dich als einen Gott oder Menschen anreden soll:
Doch ist mir es glaublicher, o Lykurg, daß du ein Gott seyst.

Einige sagen noch darzu, die Pythia habe ihm auch die Ordnung und Einrichtung, welche noch itzo bey den Spartanern bestehet, bekannt gemacht: allein wie die Lacedämonier selbst sagen, so hat sie Lykurg, als er die Vormundschaft über seines Bruders Sohn Leobotes, welcher zu Sparta König war, geführet, aus Kreta gebracht. In seiner vormundschaftlichen Regierung hat er alle Gewohnheiten sehr geschwinde verändert, und dahin gesehen, daß die neu eingeführten nicht überschritten würden. Nach dem, was im Kriege zu beobachten, hat er den Rath der Fünfundzwanziger (Enomatias) und der Dreyßiger (Triakadas) und die Speisegesellschaften (Syßitia) angeordnet; über dieses auch die Oberaufseher (Ephoros) und Aeltesten oder Rathsherren angeordnet. Durch diese Veränderung wurde die beste Verfassung und guten Sitten bey ihnen eingeführet. Dem Lykurg richteten sie daher nach seinem Tode einen Tempel auf, und verehrten ihn ganz besonders. Weil sie nun ein fruchtbares Land und eine Menge von Männern hatten; so kamen sie gar bald in einen blühenden Zustand. Die Ruhe war ihnen auch nicht mehr anständig; sondern weil sie sich für tapferer hielten als die Arkader; so befragten sie das delphische Orakel wegen des ganzen Landes Arkadien. Die Pythia gab ihnen diese Antwort:

Du verlangest Arkadien von mir? Du verlangest was großes
von mir: ich werde dir es nicht geben.
In Arkadien sind viele Männer, die Eicheln essen,
Welche dich zurück treiben werden. Ich bin dir aber nicht
gehäßig.
Ich werde dir Tegea geben, in demselben mit rasselnden Füßen
zu tanzen,
Und ein schönes Feld mit der Schnure durchzumessen.

Als die Lacedämonier diesen Ausspruch hörten, ließen sie die andern Arkader in Ruhe: sie griffen aber die Tegeater an, und brachten Fußeisen mit, als wenn sie die Tegeater zu Sklaven machen würden: denn sie verließen sich auf eine falsche Erklärung des Orakels. Als sie aber in einem Treffen überwunden wurden, mußten alle, die gefangen waren, in den Fußeisen, die sie selbst mitgebracht hatten, arbeiten, und also das Feld der Tegeater mit dem Stricke durchmessen. Diese Fußeisen, welche ihnen angelegt waren, haben noch zu meiner Zeit unverletzt an dem Tempel der Minerva Aläa herum gehangen.

60. In dem ersten Kriege fochten sie immer unglücklich gegen die Tegeater. Aber zu den Zeiten des Krösus, als Anaxandrides und Ariston zu Sparta regierten, hatten die Spartaner schon im Kriege die Oberhand gewonnen, und zwar auf folgende Weise: Als sie allezeit den Kürzern in dem Kriege gegen die Tegeater zogen, schickten sie gewisse Personen nach Delph, und ließen durch dieselben fragen, welchen Gott sie versöhnen müßten, um den Tegeatern überlegen zu seyn. Die Pythia that den Ausspruch, das würde geschehen, wenn sie die Gebeine des Orestes, des Sohnes des Agamemnons holten. Da sie nun den Sarg des Orestes nicht finden konnten; so schickten sie wieder an den Gott, nach dem Orte zu fragen, an welchem Orestes läge. Den Anfragenden giebt die Pythia diese Antwort:

Es ist ein Tegea in Arkadien, in einer weißen Gegend;
Hier blasen zweene Winde durch einen starken Zwang,

Hier ist Schlag gegen Schlag, und Schaden (eine schädliche Sache) liegt auf Schaden:
Daselbst bewahret die Erde, welche Thiere zeuget, den Sohn Agamemnons:
Wenn du diesen fortgebracht; so wirst du Tegea überwinden.

Ob die Lacedämonier dieses gleich hörten, so konnten sie doch den Körper nicht finden, ohnerachtet sie allenthalben nachforschten: bis ihn Liches, einer von den Spartanern, welche die Gutthäter oder die Wohlverdienten genennet werden, gefunden hat. Die Gutthäter sind fünfe der ältesten unter den Bürgern, welche alle Jahre von den Reutern abgehen. Diese dürfen aber in dem Jahre, da sie nicht unter den Reutern dienen, nicht müßig seyn, sondern werden in gemeinen Angelegenheiten verschickt, einer hie, der andre dort hin.

61. Liches, einer von diesen Männern, fand das Gesuchte zu Tegea, durch Glück und Verstand. Denn weil zu der Zeit Handel und Wandel mit den Tegeaten frey war; so kam er in eine Schmiede, sah Eisen schmieden, und stund über dieser Arbeit in Verwundrung. Der Schmidt, welcher seine Verwundrung beobachtete, hielt etwas inne und sagte: Gewiß, mein lieber Lacedämonier, wenn du wüßtest, was ich weis, so würdest du dich noch mehr verwundern, als du dich itzo über die Arbeit des Eisenschmiedens verwunderst. Denn da ich in diesem Hofe einen Brunnen graben wollte, kam ich auf einen sieben Ellen langen Sarg. Weil ich nun nicht glaubte, daß die Menschen vordem größer gewesen, als itzo; so eröffnete ich denselben, und sah einen Leichnam darinnen, welcher so lang als der Sarg war. Als ich ihn gemessen hatte, schüttete ich ihn wieder zu. Dieser erzählte also, was er gesehen hatte: Liches aber dachte der Sache nach, und schloß, daß dieses nach dem Orakel Orestes seyn müßte: und zwar schloß er es auf diese Weise: In den beyden Blasebälgen des Schmiedes fand er die Winde, in dem Ambos und Hammer den Schlag und Gegenschlag, in dem Eisen aber, das bearbeitet wurde, die schädliche Sache, welche auf

einer

einer schädlichen Sache lag: denn dieses hielt er für wahrscheinlich, weil das Eisen zum Schaden der Menschen erfunden worden. Mit dieser Vermuthung gieng er nach Sparta zurück, und entdeckte den Lacedämoniern die ganze Sache. Diese klagten ihn verstellter Weise an, und jagten ihn aus der Stadt. Er gieng nach Tegea, und erzählte dem Schmiede sein Unglück, und wollte demselben den Hof abmiethen, welcher ihn aber anfänglich nicht vermiethen wollte. Nach einiger Zeit aber beredete er denselben, und nahm da seine Wohnung. Nachdem er aber das Grab eröffnet, und die Knochen zusammen gelesen, gieng er weg, und nahm dieselben mit sich nach Sparta. Von der Zeit an waren die Lacedämonier, wenn sie eins mit den Tegeaten wagten, denselben im Krieg allzeit überlegen: sie hatten aber auch schon einen großen Theil von dem Peloponnes unter sich gebracht.

62. Weil Krösus von allen diesen Dingen Nachricht hatte; so schickte er Gesandten nach Sparta, welche Geschenke mit sich brachten, und um Aufrichtung eines Kriegsbundes Ansuchung thun mußten. Sie redeten auf seinen Befehl die Spartaner also an: Krösus, König der Lyder und andrer Völker hat uns an euch geschickt, und läßt euch sagen: Ihr Lacedämonier, Gott hat mir befohlen mit den Griechen Freundschaft aufzurichten. Weil ich nun vernehme, daß ihr in Griechenland den Vorzug habt; so wende ich mich nach dem göttlichen Ausspruch an euch, euer Freund und Bundsgenosse, ohne alle Falschheit und Betrug zu werden. Diesen Antrag ließ Krösus durch die Gesandten thun. Die Lacedämonier hatten selbst von dem göttlichen Ausspruche gehöret, welchen Krösus empfangen hatte; daher war ihnen die Ankunft der Lyder angenehm, und sie richteten mit ihm einen Freundschafts- und Kriegsbund auf. Sie hatten auch schon vorher einige Gefälligkeiten von ihm genossen. Denn als sie nach Sardes schickten und Gold kauften, zu der Bildsäule des Apollo, welche zu Larnax in dem lacedämonischen Gebiete noch stehet, machte ihnen Krösus bey diesem Kauf ein Geschenke.

63. Aus diesen Ursachen, und vornehmlich darum, weil er sie in Aufrichtung der Freundschaft allen Griechen vorgezogen hatte, nahmen sie das Bündniß an. Sie bezeigten sich darzu auf sein Verlangen nicht allein bereit und willig; sondern verfertigten auch einen ehernen Krater, an dessen Rande auswendig kleine Thiere abgebildet waren, und welcher dreyhundert Eimer enthielt. Mit demselben wollten sie dem Krösus ein Gegengeschenke machen: er ist aber nicht nach Sardes gekommen, wovon man zweyerley Ursachen erzählet. Die Lacedämonier sagen, als man den Krater nach Sardes bringen wollen, und bey Samus angekommen wäre, hätten die Samier davon Nachricht bekommen, wären mit langen Schiffen auf sie losgegangen, und hätten ihn weggenommen. Die Samier hingegen sagen, daß diejenigen, welche den Krater überbringen sollen, zu spät gekommen, und nachdem sie Nachricht bekommen, daß Sardes eingenommen und Krösus gefangen sey, denselben auf der Insel Samus verkauft hätten, und zwar an Privatpersonen, welche denselben als ein Geschenk in dem Tempel der Juno aufgestellet: Vielleicht hätten diejenigen, welche es verkauft, als sie nach Sparta zurück gekommen, vorgegeben, daß es ihnen von den Samiern weggenommen worden.

64. So gieng es mit dem Geschirre. Krösus aber, welcher sich in der Auslegung des Götterspruchs geirret hatte, zog mit seinem Heer gegen Kappadocien, in der Hoffnung, den Kyrus und das persische Reich zu überwinden. Als sich Krösus noch zu dem Kriege gegen die Perser rüstete, ertheilte einer von den Lydern, Sandanis, welcher schon vorher für einen weisen Mann gehalten wurde, und der wegen dieses Vortrags noch itzo unter den Lydern einen großen Namen hat, dem Krösus folgenden Rath: Du machst, sagte er, o König! Anstalten, solche Leute zu bekriegen, welche lederne Beinkleider, ja gar keine andre Kleidung als von Leder haben. Sie essen nicht so viel sie wollen, sondern so viel sie haben, indem sie in einem rauhen Lande wohnen: Sie trinken keinen Wein, sondern Wasser: sie haben weder Feigen,

noch

noch sonst was Gutes zu essen. Ueberwindest du also, was wirst du denen nehmen, die nichts haben? wirst du aber überwunden, so bedenke doch, wie viel du verliereſt. Gefallen ihnen unsre Schätze einmal, so werden sie dieselben fest halten, und nicht wieder zurück gehen. Ich danke also den Göttern, welche es den Persern nicht in den Sinn kommen lassen, die Lyder zu bekriegen. So sprach er, aber Krösus kehrte sich daran nicht.

65. Bey den Persern war vor der Ueberwindung der Lyder nichts zärtliches noch köstliches. Die Kappadokier werden von den Griechen Syrer genannt. Diese Syrer aber waren, ehe die Perser die Herrschaft erlangten, unter medischer Botmäßigkeit, damals aber dem Cyrus unterworfen. Denn der Fluß Halys, welcher von dem armenischen Gebirge durch Cilicien fließt, war die Gränze zwischen dem medischen und lydischen Reiche. Weiter hin wohnen auf der rechten Seite die Matiener, auf der linken die Phryger. Wenn er die Gränzen derselben verläßt, und gegen Norden zufließt, hat er auf der einen Seite die syrischen Kappadoker, auf der linken die Paphlagoner. So zertheilt der Fluß Halys fast ganz Oberasien, von dem Meer an gegen der Insel Cypern über, bis an das schwarze Meer. Mitten durch diese Landschaft hindurch hat ein Mann, der wohl fortkommen kann, fünf Tage zu reisen.

66. Krösus aber zog gegen Kappadokien, theils aus Begierde mit diesem Lande sein Reich zu vermehren, theils aus Vertrauen auf den Götterspruch, und in der Absicht an dem Cyrus wegen des Astyages Rache auszuüben. Denn den Astyages, den Sohn des Kyaxares, den Schwager des Krösus, hatte Cyrus, der Sohn des Kambyses, überwunden und gefangen, nachdem derselbe auf folgende Weise ein Schwager des Krösus geworden war. Eine Horde von den herumschweifenden Skythen hatte einen Aufstand gemacht, und war in das medische Land geflüchtet. Um diese Zeit regierte bey den Medern Kyaxares, ein Sohn des Phraortes, und Enkel des Dejokes, welcher sich im Anfange gegen diese Sky-

then, als Leute, die ihre Zuflucht zu ihm genommen hatten, freundlich bezeigte. Er schätzte sie so hoch, daß er ihnen Knaben übergab, ihre Sprache und die Kunst des Bogenschießens zu lernen. Nach einiger Zeit, da die Skythen immer auf die Jagd giengen, und allezeit was mitbrachten, begab es sich einmal, daß sie nichts gefangen hatten. Als sie nun mit leeren Händen zurück kamen, ließ sie Kyaxares (denn in Ansehung des Zornes war er, wie er in der That zeigte, nicht der beste,) mit sehr harten Worten gar ungnädig an. Sie nahmen dieses als eine sehr unbillige Beleidigung auf, und beschlossen, einen von den Knaben, welche bey ihnen unterrichtet wurden, zu schlachten, und ihn so zuzurichten, wie sie das Wildpret zuzurichten pflegten, und ihn also dem Kyaxares, als einen Fang von der Jagd zu bringen; alsdenn aber, so geschwind als möglich, sich zu dem Alyattes, dem Sohne des Sadyattes nach Sardes zu begeben. Alles dieses geschah. Denn Kyaxares und seine gegenwärtigen Gäste aßen von dem Fleisch, und die Skythen suchten darauf bey dem Alyattes Schutz.

67. Darauf entstund, weil Alyattes auf Verlangen des Kyaxares die Skythen nicht ausliefern wollte, ein fünfjähriger Krieg zwischen den Medern und Lydern, in welchem bald diese, bald jene siegten: einmal hielten sie auch ein Treffen des Nachts. Als sie aber den Krieg mit gleichem Glücke fortsetzten, und in dem sechsten Jahre ein Treffen hielten, geschah es, daß mitten unter der Schlacht der Tag plötzlich zur Nacht wurde. Thales von Miletus hatte den Joniern diese Verwandlung des Tages zuvor gesagt, und eben dieses Jahr bestimmet, in welchem auch die Verwandelung geschehen ist. Da nun die Lyder sowohl als die Meder sahen, daß die Nacht an statt des Tages kam, hörten sie auf zu fechten, und eilten von beyden Seiten Friede zu machen. Den Vergleich brachten Syennesis, der Cilicier, und Labynetus, der Babylonier, zu Stande: Diese ließen sich angelegen seyn, daß sie einen Bund unter sich beschworen, und die Aussöhnung durch eine Heyrath bestätigten. Denn sie erkannten, daß Alyat-

tes

tes dem Astyages, des Kyaxares Sohn, seine Tochter Aryenis geben sollte. Denn ohne eine genaue Verwandtschaft pflegen die Verbindungen von keiner langen Dauer zu seyn. Diese Völker aber machen die Bündnisse, wie die Griechen: über dieses öffnen sie die Armen, daß sie bluten, und lecken einander das Blut ab.

68. Diesen Astyages, seinen mütterlichen Großvater, hatte Cyrus überwunden und gefangen, wovon ich die Ursache künftig anzeigen werde. Krösus aber, welcher deswegen einen Unwillen gegen den Cyrus hegte, schickte an die Orakel, und ließ fragen, ob er die Perser mit Krieg überziehen sollte. Weil nun eine betrügliche Antwort erfolgte, und er sie zu seinem Vortheil auslegte, zog er gegen die Gränzen der Perser an. Als er an den Fluß Halys kam, führte Krösus selbst das Kriegsheer, wie ich Nachricht habe, über die schon vorhandenen Brücken: nach der Erzählung aber der meisten Griechen hat sie Thales von Miletus übergeführet. Denn weil Krösus im Zweifel gestanden, wo die Armee über den Fluß gehen sollte, indem zu der Zeit noch keine Brücken daselbst gewesen; so soll Thales, der in dem Lager zugegen war, den Fluß, welcher auf der linken Seite des Lagers floß, auch um die rechte herum geleitet haben, und zwar auf diese Weise: über dem Lager, fieng er, wie erzählet wird, an, einen tiefen Graben zu machen, welchen er mondförmig herum zog, daß er hinter dem Lager herum gieng: in diesen Graben leitete er den Fluß aus seinem alten Gange, und nachdem der Uebergang der Armee geschehen war, ließ er ihn wieder durch denselben fließen. Wenn aber auch der Fluß nur getheilet worden; so hat man durch beyde Arme leicht durchsetzen können. Einige aber sagen, daß der alte Strohm ganz ausgetrocknet sey: allein das ist mir nicht glaublich. Denn wie konnten sie denn auf dem Rückwege wieder über denselben gehen?

69. Nachdem Krösus mit der Armee übergegangen war, kam er in die Gegend der Kappadocien, welche Pteria genannt wird; sie hat die stärkste Sicherheit gegen die Stadt

Sinope zu, welche fast am schwarzen Meer liegt. In dieser Gegend schlug er sein Lager auf, und verwüstete die Güter der Syrer. Die Stadt der Pterier nahm er ein, und machte die Einwohner zu Leibeigenen. Er bemächtigte sich auch aller umliegenden Städte. Obgleich die Syrer ihn gar nicht beleidiget hatten, jagte er sie doch aus dem Lande. Cyrus aber zog seine Völker zusammen, verstärkte dieselben mit allen, die in den darzwischen liegenden Gegenden wohnten, und gieng dem Krösus entgegen. Ehe er aber mit dem Heer aufbrach, schickte er Abgesandten an die Jonier, und suchte sie von dem Krösus abwendig zu machen. Allein die Jonier ließen sich darzu nicht bereden. Als nun Cyrus angelanget war, und sein Lager gegen den Krösus aufgeschlagen hatte, suchten sie einander in der Landschaft Pteria allen möglichen Abbruch zu thun. Es kam zu einer großen Schlacht, in welcher auf beyden Seiten viel Volk blieb: endlich zogen sie sich, ohne daß eine Partey gesieget, bey einfallender Nacht, aus einander.

70. Krösus gab der Schwäche seiner Armee die Schuld: denn sein Heer war viel kleiner als das Heer des Cyrus. Als daher dieser des folgenden Tages keinen neuen Angriff wagte, zog sich Krösus nach Sardes zurück, mit dem Entschluß, die Egypter vermöge des Bündnisses zu Hülfe zu rufen; (denn er hatte mit dem Amasis, dem König in Egypten, noch ehe als mit den Lacedämoniern einen Waffenbund geschlossen:) imgleichen die Babylonier an sich zu ziehen: (denn auch mit diesen hatte er einen Waffenbund aufgerichtet, und Labynetus führte zu dieser Zeit die königliche Regierung über die Babylonier,) auch die Lacedämonier zu ersuchen, auf die bestimmte Zeit zu erscheinen. Er wollte den Winter vorbey gehen lassen, und alsdenn nach Versammlung aller dieser Völker und Zusammenziehung seiner eignen Armee, gleich mit dem Frühlinge gegen die Perser zu Felde zu gehen. Mit solchen Gedanken und Entschließungen kam er nach Sardes, und schickte Gesandten an seine Bundsgenossen, dieselben zu ersuchen, sich gegen den fünften Monat bey

Sardes

Sardes zu versammlen. Die gegenwärtigen Kriegsvölker, welche mit den Persern gefochten hatten, und nicht aus seinen Landen waren, ließ er insgesammt ziehen und aus einander gehen: denn er besorgte gar nicht, daß Cyrus, der gegen ihm mit so gleichem Verlust gefochten hatte, auf Sardes loßgehen würde.

71. Als Krösus mit solchen Gedanken umgieng, wurde die ganze Vorstadt mit Schlangen angefüllet: Wie dieselben sich sehen ließen, unterließen die Pferde das Futter auf der Weide zu fressen, und fraßen die herumkriechenden Schlangen. Krösus, welcher dieses sah, hielt die Sache, wie sie es denn auch war, für ein Wunderzeichen, und schickte unverzüglich zu den telmißischen Zeichendeutern. Die Rathfrager kamen zwar an, und lernten von den Telmißern, was das Zeichen bedeuten sollte: Allein sie konnten dem Krösus die Nachricht nicht überbringen. Denn ehe sie nach Sardes zurück geschiffet waren, war Krösus gefangen. Die Telmisser hatten geurtheilet, Krösus habe ein fremdes Kriegsheer in seinem Lande zu erwarten, dieses würde ankommen und die Einwohner des Landes unterdrücken: denn sie sagten, eine Schlange werde aus der Erde gezeuget, ein Pferd aber sey ein streitbares und fremdes Thier. Diese Antwort ertheilten die Telmisser dem Krösus, als er schon gefangen war: sie wußten aber noch nicht, was mit Sardes und dem Krösus vorgegangen sey.

72. So bald sich Krösus nach der Schlacht, welche in Pteria gehalten war, zurück zog, erfuhr Cyrus, daß Krösus seine Armee wollte aus einander gehen lassen, und fand bey gehaltener Berathschlagung, es werde ihm vortheilhaftig seyn, in möglichster Geschwindigkeit auf die Stadt Sardes loß zu gehen, um dieselbe, ehe sich die Macht der Lyder zum andern mal versammlete, einzunehmen. Was er beschloß, führte er geschwind aus. Er führte die Armee nach Lydien, und war selbst der Bote, welcher dem Krösus die Nachricht brachte. Krösus gerieth darüber in eine große Bestürzung und Verlegenheit, weil diese Umstände ganz unvermuthet und

unerwartet waren: dennoch führte er die Lyder zum Treffen aus. Es war zu dieser Zeit kein Volk tapferer oder stärker als das lydische. Sie fochten zu Pferde, trugen große Spiese, und waren im Reuten sehr geschickt.

73. Sie kamen auf der Ebene zusammen, welche vor der Stadt Sardes liegt, und weit und erhaben ist. Durch dieselbe fließet nebst andern Flüssen auch der Hellus, welcher in den Hermus, als den größten fällt, der von dem heiligen Berge der Mutter Dindymene kommt, und sich bey der Stadt Phokia in das Meer stürzet. Auf dieser Ebene sah Cyrus die Lyder in Schlachtordnung gestellet, und weil er wegen der Reuterey in Sorgen stund, machte er auf Angeben des Harpagus, des Meders, folgende Anstalten: Er versammlete alle proviant- und lasttragende Kameele, welche der Armee folgten, nahm ihnen die Lasten ab, und ließ sich Männer in Reuterkleidung auf dieselben setzen, gab ihnen die gehörige Rüstung, und befahl ihnen, vor der übrigen Armee her, und gegen die Reuterey des Krösus zu ziehen. Den Kameelen mußte das Fußvolk, hinter dem Fußvolk aber die ganze Reuterey folgen. Nach solcher Anordnung ermahnte er sie, keinen Lyder zu schonen, alles was sich widersetzte, nieder zu machen, aber den Krösus selbst nicht zu tödten, auch nicht einmal alsdenn, wenn er sich der Gefangennehmung widersetzte. So ermahnte er sie. Die Kameele hat er gegen die Reuterey gestellet, weil sich die Pferde vor den Kameelen fürchten, und weder ihren Anblick noch ihren Geruch leiden können. Eben darum wurde diese listige Anstalt gemacht, damit dem Krösus die Reuterey, durch welche er eben der Lyder Ruhm zu erwerben hoffte, unbrauchbar gemacht würde. Als sie nun zum Gefechte gegen einander anrückten, rochen die Pferde gleich die Kameele: und als sie dieselben erblickten, wandten sie sich rückwärts um. So wurde dem Krösus seine Hoffnung zu Schanden gemacht. Doch waren die Lyder deswegen nicht furchtsam, sondern sprungen von den Pferden herunter, und giengen zu Fuß auf die Perser loß. Endlich, als von beyden Seiten viele geblieben waren, wurden

die

die Lyder in die Flucht getrieben, in die Stadt eingesperret und von den Persern belagert.

74. Weil aber Krösus glaubte, daß ihm die Belagerung lange Zeit lassen würde, schickte er an seine Bundsgenossen andre Gesandten aus der Stadt. Denn die er zuerst abgeschickt hatte, bestimmten die Versammlung bey Sardes auf den fünften Monat: diese aber sandte er aus, um die schleunigste Hülfe zu bitten, weil Krösus belagert würde. Er sandte an alle seine Bundsgenossen, und vornehmlich an die Lacedämonier. Allein die Spartaner waren selbst um diese Zeit mit den Argiern, wegen einer Landschaft, welche Thyrea hieß, in einen Streit verwickelt. Diese gehörte zu dem argolischen Gebiete, von welchem sie die Lacedämonier abgerissen und sich zugeeignet hatten. Es gehörte aber den Argiern alles zu, was bis nach Malea, gegen Abend zu, auf dem festen Lande liegt, und nebst andern Inseln auch die Insel Kythera. Als nun die Argier dem weggenommenen Lande zu Hülfe kamen, stellten sie von beyden Seiten eine Unterredung an, und verglichen sich, daß von beyden Völkern dreyhundert mit einander fechten sollten, welche Partey gewinnen würde, der sollte die Landschaft zugehören. Beyde Kriegsheere mußten sich auf ihr Gebiete zurück begeben, und durften den Kampf nicht erwarten, damit keine Armee den ihrigen zu Hülfe käme, wenn sie wahrnähmen, daß dieselbe den Kürzern zögen. Sie giengen also, diesem Vergleiche gemäß, zurück. Die aber, so von beyden Seiten ausgelesen waren, ließen sich mit einander in den Kampf ein. Indem das Gefechte mit gleicher Tapferkeit geführet wurde, blieben nur drey von sechshundert übrig: von den Argiern Alkinor und Chromius, von den Lacedämoniern Othryades. Diese blieben noch übrig, weil sie die Nacht überfiel. Die beyden Argier liefen, als wenn sie gesiegt hätten, nach Argos. Othryades aber, der Lacedämonier, plünderte die todten Argier, brachte ihre Waffen nach seinem Lager, und hielt sich ganz ruhig. Den Tag darauf kamen beyde Völker, sich der Sache zu erkundigen. Sie schrieben sich von beyden Seiten den Sieg

zu:

zu: jene, die Argier, sagten, von ihrer Seite wären mehrere übrig geblieben; diese, die Lacedämonier, gaben vor, jene wären geflohen, der ihrige aber auf dem Kampfplatze stehen geblieben, und hätte ihre Todten geplündert. Endlich geriethen sie über diesem Streite mit einander ins Gefechte. Nachdem auf beyden Seiten viele geblieben waren, siegten die Lacedämonier. Von dieser Zeit an beschoren die Argier ihre Häupter, da sie nothwendig lange vorher Haare tragen mußten, und machten ein Gesetz, welches mit einem besondern Fluche bestätigt wurde, daß kein Argier sein Haar wachsen lassen, und keine Frau Gold tragen sollte, bis sie die Landschaft Thyrea wieder gewonnen hätten. Die Lacedämonier aber verordneten das Gegentheil in einem Gesetze, daß sie nunmehro wider die bisherige Gewohnheit lange Haare tragen sollten. Von dem Othryades aber, welcher von den dreyhunderten allein übrig geblieben war, sagt man, er habe sich geschämt, da alle seine Streitgenossen auf dem Platze geblieben, nach Sparta zurück zu kommen, und sich deswegen selbst umgebracht.

75. Als die Spartaner eben in diesen Umständen waren, kam der sardische Gesandte, und bat, dem belagerten Krösus zu Hülfe zu kommen. Sobald sie den Gesandten angehöret, eilten sie Hülfe zu leisten. Da sie aber schon alle Anstalten gemacht hatten, und ihre Schiffe bereit stunden, erhielten sie die Nachricht, daß die Hauptstadt der Lyder erobert, und Krösus gefangen sey. Weil sie nun dieses als ein grosses Unglück erkannten, machten sie weiter keine Bewegungen.

76 Sardes war auf folgende Weise eingenommen. Als Krösus schon vierzehen Tage belagert war, schickte Cyrus Reuter unter der Armee herum, und ließ kund machen, daß er dem, welcher die Mauer zuerst ersteigen würde, Geschenke geben wollte. Die Armee hatte einen Versuch gethan, welcher aber nicht gelungen war. Da nun die andern ruheten, wagte es ein Marder, mit Namen Hyröades, sich dem Theile des Schlosses zu nahen, wo keine Wache hingesetzt war. Denn es war nicht zu besorgen, daß daselbst der

Ort

Ort könnte eingenommen werden. Denn die Höhe ist so stickel, daß man da keinen Angriff thun kann: hier allein hatte auch Meles, der erste sardische König, den Leon, welchen ihm ein Kebsweib gebohren hatte, nicht herum getragen: Als die Telmisser den Ausspruch gethan, wenn man den Leon um die Mauer herumtrüge, würde Sardes nicht eingenommen werden können. Meles trug ihn um den andern Theil der Mauer, wo die Gegend des Schlosses angegriffen werden konnte, und hielt es um den Theil für unnöthig, welcher wegen der jähen Höhe keinen Angriff zu besorgen hätte. Es lag derselbe gegen den Tmolus zu. Der Marder Hydröades aber, welcher den Tag vorher einen Lyder von dem Schlosse herunter steigen sah, um den Helm, welcher herunter gefallen war, wieder zu holen, überlegte die Sache und dachte ihr nach. Er stieg darauf zuerst, und nach ihm viele andre Soldaten, hinauf. Auf die Weise ist Sardes eingenommen und die ganze Stadt verheeret worden.

77. Dem Krösus selbst ist es wunderlich gegangen. Er hatte einen Sohn, dessen schon vorher gedacht worden, der sonst von guter Art, aber stumm war. Bey seinem vorigen Wohlstande hatte Krösus alles an ihm gethan, und nachdem er auf allerley Mittel gedacht, auch nach Delph geschickt, um Rath zu fragen. Die Pythia gab ihm diese Antwort:

> Du König vieler Völker, sehr unwissender Krösus, verlange doch nicht die höchsterwünschte Stimme des redenden Sohnes zu hören. Denn es ist dir besser, weit davon entfernet zu seyn. Denn er wird an einem unglücklichen Tage das erste mal reden.

Nach der Einnehmung der Stadt gieng ein Perser, welcher den Krösus nicht kannte, so auf ihn loß, als wenn er ihn niedermachen wollte. Krösus sah ihn zwar kommen, achtete es aber bey dem Unglücke, so ihn betroffen hatte, nicht, und es war ihm gleichgültig, das Leben einzubüßen. Da aber der stumme Sohn den Feind auf ihn zugehen sah, öffnete ihm die Furcht den Mund, und er brach in diese Worte aus:

aus: Mensch, bringe den Krösus nicht um! Das waren seine ersten Worte: nachhero hat er die ganze Zeit seines Lebens reden können.

78. Die Perser hatten also Sardes inne, und den Krösus selbst gefangen, nachdem er vierzehen Jahre regieret hatte, und vierzehen Tage belagert gewesen, wie ihm solches durch einen Götterspruch verkündiget war: womit denn sein großes Reich ein Ende nahm. Die Perser führten ihn zu dem Cyrus. Dieser richtete einen großen Scheiterhaufen auf, und ließ den Krösus mit Ketten an den Füßen, nebst [illegible]eymal sieben Knaben der Lyder auf denselben steigen: wobey er entweder die Gedanken hatte, diese Erstlinge einem von den Göttern zu opfern, oder ein Gelübde zu erfüllen: oder weil er gehöret hatte, daß Krösus ein eifriger Verehrer der Götter sey, ließ er ihn um deswillen den Scheiterhaufen besteigen, damit er sehen möchte, ob ihn einer von den Göttern erretten und verhindern wolle, daß er nicht lebendig verbrannt würde. So soll Cyrus verfahren haben: Krösus aber habe sich, als er auf dem Holzhaufen stund, ob er gleich in solcher Noth war, der Worte des Solons, als von Gott eingegebener Worte erinnert, daß niemand, so lange er noch lebe, selig sey. Als er sich nun dieses vorgestellet, habe er sich als aus einer tiefen Ohnmacht erholet, und mit Seufzen dreymal den Solon genennet: Cyrus aber, welcher dieses gehöret, durch Dollmetscher fragen lassen, wer der sey, den er anrufe? Diese, wie man ferner erzählet, traten hinzu und fragten: Krösus aber schwieg eine Zeit lang auf die Frage still: als man ihn aber nöthigte zu antworten, sagte er: Ich wollte es allen Gütern vorziehen, wenn der, den ich meyne, mit allen Fürsten in eine Unterredung kommen möchte. Wie diese Antwort undeutlich war; so verlangten sie eine Erklärung. Sie hielten inständig bey ihm an, und setzten ihm so zu, daß er endlich sagte, Solon, ein Athenienser, sey einsmals zu ihm gekommen, habe alle seine Herrlichkeit gesehen, und dieselbe doch für nichts geachtet: was ihm dieser gesagt, sey ihm alles auf die Weise begegnet, wie er es ihm gesagt

habe:

habe: Sein Ausspruch aber gieng das ganze menschliche Geschlecht so wohl als ihn an, und vornehmlich diejenigen, welche sich einbildeten vor andern glückselig zu seyn. Nach diesen Worten wurde der Scheiterhaufen angezündet, und brannte schon auswendig herum. Als aber Cyrus von den Dollmetschern vernahm, was Solon geantwortet habe, änderte er seine Meynung, und bedachte, daß er, der auch ein Mensch sey, einen andern Menschen, welcher so glückselig als er gewesen, lebendig dem Feuer übergäbe; überdieses befürchtete er die Rache, erwog auch, daß unter den menschlichen Dingen nichts gewiß und beständig sey, und befahl daher, das Feuer auf das geschwindeste auszulöschen, und den Krösus so wohl, als die bey ihm waren, herunter steigen zu lassen. Allein es war nicht möglich, das Feuer zu dämpfen.

79. Hier erzählen nun die Lyder, als Krösus vernommen, daß Cyrus seinen Entschluß geändert, und er gesehen, daß jedermann lösche, und doch der Flamme nicht wehren könne, habe er den Apollo mit lauter Stimme angerufen, wenn ihm etwas von seinen Geschenken angenehm gewesen, so sollte er ihm beystehen, und von dem gegenwärtigen Elend erretten: mit Thränen habe er also Gott angerufen. Plötzlich hätten sich darauf bey klarem Himmel und stiller Luft Wolken zusammen gezogen, es sey ein Sturm ausgebrochen, und ein so starker Regen gefallen, daß der Scheiterhaufen gelöschet worden: Cyrus, welcher daraus erkannt, Krösus sey den Göttern lieb und ein rechtschaffner Mann, habe ihn von dem Holzhaufen herunter kommen lassen, und diese Frage an ihn gethan: Wer hat dich beredet, mein Land mit Krieg zu überziehen, und aus einem Freunde mein Feind zu werden? Mein König! antwortete er, ich habe dieses selbst gethan, zu deinem Glück, und zu meinem Unglück. Der Gott der Griechen aber ist schuld daran, welcher mich angetrieben hat, den Krieg zu unternehmen. Denn niemand ist leicht so unverständig, daß er den Krieg dem Frieden vorziehen wollte. Denn in diesem begraben die Kinder ihre Väter; in jenem aber die Väter die Kinder. Allein es

war

war der Wille eines Gottes, daß diese Dinge so gehen sollten.

80. Nach diesen Worten ließ ihm Cyrus die Fesseln abnehmen, setzte ihn neben sich, und gewann eine sehr große Achtung gegen ihn. Er so wohl, als alle die um ihn waren, sahen ihn mit großer Verwunderung an. Krösus aber saß in tiefen Gedanken stille. Nachhero aber, als er sich umwandte und sahe, daß die Perser die Stadt plünderten, sagte er: Mein König! darf ich zu dem, was ich wahrnehme, etwas sagen, oder muß ich stille schweigen? Cyrus befahl ihm, getrost zu sagen, was ihm beliebte. Er fragte also: Was treibet das viele Volk mit so großem Eifer? Es beraubet, war die Antwort, deine Stadt, und verderbet deine Güter. Krösus versetzte: Es beraubet weder meine Stadt, noch meine Güter: (denn davon ist nichts mehr mein,) sondern sie rauben das, was dir nun zugehöret.

81. Diese Worte verursachten bey dem Cyrus ein Nachdenken. Er ließ also alle andre einen Abtritt nehmen, und fragte den Krösus, was er denn bey diesen Umständen für thunlich hielt. Dieser gab zur Antwort: Weil mich die Götter zu deinem Knechte gemacht haben, so ist meine Schuldigkeit, wo ich etwa eine mehrere Einsicht habe, dir meine Meynung zu entdecken. Die Perser, welche von Natur zu Ausschweifungen eine Neigung haben, sind nicht reich. Lässest du es nun geschehen, daß sie große Güter rauben und behalten, so hast du wahrscheinlich diese Folgen zu besorgen: Von dem, welcher unter ihnen am meisten besitzet, mußt du erwarten, daß er sich gegen dich empöre. Gefällt dir also mein Vortrag; so mache es also. Stelle von deinen Trabanten einige Wächter an alle Thore, welche denen, die Güter heraus tragen, selbige abnehmen, und sagen, es sey nothwendig, daß dem Jupiter der Zehende gegeben werde. Auf diese Art wirst du ihren Haß nicht auf dich laden, wenn du ihnen die Güter mit Gewalt abnimmest: und weil sie erkennen, daß du gerecht handelst, werden sie es willig thun.

82.

82. Cyrus hörete dieses mit sehr großem Vergnügen an, und der Rath gefiel ihm: er legte dem Krösus ein großes Lob bey, und nachdem er den Trabanten das anbefohlen hatte, was Krösus gerathen, sagte er zu demselben: Mein Krösus, indem du geschickt bist, recht königlich zu handeln und zu reden; so fordere unverzüglich, was ich dir für ein Geschenke geben soll. Gebietender Herr! sagte Krösus, du wirst mir den größten Gefallen thun, wenn du mir erlaubest, den Gott der Griechen, welchen ich vor allen Göttern geehret habe, mit Ueberschickung dieser Fußketten zu befragen, ob es bey ihm ein Gesetz sey, diejenigen, welche sich wohl gegen ihn verhalten, zu betrügen. Cyrus fragte, was er denn für Ursache hätte, diese Klage über ihn zu führen: worauf Krösus der Ordnung nach ihm alle seine Anschläge, und die Antworten der Orakel, und vornehmlich seine zu den Tempeln gesandte Geschenke erzählte: und wie er durch die göttliche Antwort sey verleitet worden, die Perser zu bekriegen. Nach dieser Erzählung bat er vom neuen, ihm zu erlauben, daß er diese Dinge dem Gotte vorwerfen dürfte. Dieses, mein Krösus! sagte Cyrus lachend, und was du sonst nöthig haben wirst, sollst du von mir erlangen. Wie Krösus das vernommen hatte, schickte er Lyder nach Delph, und befahl ihnen die Fußketten auf den Boden des Tempels niederzulegen und zu fragen, ob er sich nicht schämete, daß er durch seine Aussprüche den Krösus angetrieben, die Perser zu bekriegen, weil er die Macht des Cyrus zu Boden legen würde; wofür er diese Beute davon getragen habe: auch sollten sie fragen, ob die griechischen Götter ein Gesetz hätten, undankbar zu seyn.

83. Den ankommenden Lydern, welche den anbefohlnen Vortrag thaten, soll die Priesterinn geantwortet haben: Dem bestimmten Schicksale kann auch nicht einmal ein Gott entgehen. Krösus hat, rückwärts zu rechnen, die Sünde des fünften Alters gebüsset, nämlich seines Urälterva-ters, welcher ein Trabante der Herakliden war, aber sich durch Weiberlist verleiten ließ, seinen Herrn umzubringen,

und sich der Würde, die ihm nicht zukam, anzumaßen. Apollo dachte zwar darauf, das Unglück der Stadt Sardes den Kindern des Krösus, nicht aber ihm selbst wiederfahren zu lassen: allein es war ihm nicht möglich, das Schicksal abzuwenden: so viel ihm dieses verstattete, hat er dem Könige zum besten gethan: denn er hat die Eroberung der Stadt Sardes drey Jahr aufgehalten, und das soll Krösus wissen, daß Sardes um so viele Jahre später, als im Schicksale beschlossen war, eingenommen worden. Zum andern hat er ihm ja in dem Feuer Hülfe geleistet. Ueber die ertheilte Antwort aber beschweret sich Krösus mit Unrecht. Denn Apollo verkündigte ihm, wenn er die Perser bekriegete, würde er ein großes Reich zerstören: da hätte die Klugheit erfordert, von neuen zu schicken und fragen zu lassen, ob sein oder des Cyrus Reich gemeynet sey: weil er aber den Ausspruch nicht verstanden, und nicht wieder gefraget habe; so müsse er sich die Schuld selbst beymässen: Auch das was auf seine letzte Anfrage Apollo von dem Mauleſel gesagt, hatte er nicht verstanden: denn Cyrus war dieser Mauleſel, als welcher Eltern hatte, die nicht von einem Volke herstammten. Die Mutter war vornehmer, der Vater geringer; jene aus Medien und eine Tochter des Königes der Meder; dieser ein Perser, und ein Unterthan der Meder: ob er aber gleich in allen Stücken geringer war, heyrathete er dennoch seine Beherrscherinn. Diese Antwort gab die Pythia den Lydern, diese aber brachten sie dem Krösus nach Sardes, welcher daraus erkannte, daß er selbst, und nicht der Gott gesündiget habe. So gieng es also mit dem Reiche des Krösus, und der ersten Ueberwindung von Jonien zu.

84. Es sind aber von dem Krösus, außer den Geschenken, von welchen wir schon gedacht haben, noch andre in Griechenland vorhanden. Zu Theben in Boeotien ein güldner Dreyfuß, welchen er dem ismenischen Apollo gewidmet hat. Zu Ephesus güldene Kühe, und viele Säulen. In den Vorhöfen des Tempels zu Delph, ein großer güldener Schild. Diese Stücke sind noch zu meiner Zeit vorhanden

gewesen,

gewesen, einige aber verlohren gegangen. Die Geschenke aber bey den milesischen Branchiden, sind, wie ich höre, denen zu Delph an Gewichte gleich und ihnen ähnlich: Einige Sachen hat er nach Delph und in den Tempel des Amphiaraus, von seinem eigenen Vermögen, und als die Erstlinge von den väterlichen Gütern geschenket; andre aber von den Gütern eines Feindes, welcher ihm, vor Antretung der Regierung, eine Gegenpartey erweckte, und sich bemühete, den Pantaleon auf den Thron zubringen. Pantaleon war ein Sohn des Alyattes und Bruder des Krösus, aber nur vom Vater: denn des Krösus Mutter war aus Karien, die Mutter des Pantaleons aus Jonien. Indem aber Krösus nach dem Willen seines Vaters das Reich bekam, brachte er seinen Widersacher in einer Walkmühle elendiglich um das Leben: sein Vermögen aber, welches er schon vorher zum heiligen Gebrauche bestimmet hatte, schenkte er an die vorher gemeldeten Oerter. Aber genug von seinen den Göttern geheiligten Geschenken.

85. Wundernswürdige Dinge, welche verdienten beschrieben zu werden, hat Lydien nicht sonderlich, als andre Länder, außer dem, was aus dem Berge Tmolus abgespühlet und mit fortgeführet wird. Ein Werk aber wird gezeiget, das man nach den egyptischen und babylonischen für das allergrößte hält. Es ist daselbst das Denkmaal des Alyattes, des Vaters des Krösus, wovon der Grund aus großen Steinen, das übrige aber aus einem Haufen aufgeschütteter Erde bestehet. Es haben dasselbe Marktleute, Handarbeiter und Mägdchen, die mit sich selbst ein Gewerbe treiben, aufgeführet. Oben auf dem Denkmaale waren noch zu meiner Zeit fünf Steine in der Gestalt der Gränzsteine, an welchen die eingehauenen Schriften anzeigten, was ein jeder dabey gearbeitet hätte: und man sah, daß nach der Ausmässung die Arbeit der Mägde die größte war. Denn die Töchter der Lyder treiben alle Hurerey, und sammlen sich damit ein Heyrathsgut: dieses thun sie, bis sie heyrathen, und bieten sich selbst aus. Der Umfang des Grabmaals macht sechs Stadien und zwey Plethra, die Breite aber drey und drey-

ßig Plethra. An das Grabmaal stößt eine See, welcher, nach der Sage der Lyder, einen beständigen Abfluß ohne Zufluß haben soll, und der Gygessee genannt wird.

86. Die Lyder haben fast eben solche Gewohnheiten, als die Griechen, ohne daß sie ihre Töchter Hurerey treiben lassen. Sie sind aber, so viel uns bekannt ist, die ersten gewesen, welche güldene und silberne Münzen geschlagen und gebraucht haben: sie haben auch zuerst die Gastwirthschaft eingeführet. Die Lyder sagen auch selbst, daß die Spiele, welche bey ihnen und den Griechen üblich sind, von ihrer Erfindung herrühren, und daß sie um eben dieselbe Zeit, da dieselben bey ihnen erfunden worden, auch zum Theil nach Tyrrhenien oder Hetrurien fortgezogen. Sie erzählen die Sache also: Zu den Zeiten des Königes Atys des Sohnes des Manes sey eine große Theurung in Lydien entstanden: die Lyder hätten sie eine Zeitlang ausgehalten, nachgehends aber, als sie nicht abgelassen, Mittel dagegen gesucht: einer habe dieses, der andre jenes ausgesonnen: es wären auch damals die Würfel- Ball- und andre Arten der Spiele erfunden worden, ausgenommen das Bretspiel, denn dessen Erfindung eignen die Lyder sich nicht zu. Diese Erfindungen haben sie, ihrem Berichte nach, auf solche Weise wider den Hunger gebraucht. Den einen Tag brachten sie ganz mit Spielen zu, damit sie nämlich nicht an das Essen dächten: den andern Tag ruheten sie von dem Spielen und aßen: auf die Weise sollen sie achtzehn Jahre zugebracht haben. Weil aber die Noth nicht nachließ, sondern immer zunahm, theilte ihr König alle Lyder in zween Theile, und machte durch das Loos aus, welcher bleiben, und welcher aus dem Lande ziehen sollte: über den Theil, welcher nach dem Loose bleiben sollte, machte er sich selbst zum Könige, über den andern aber, welcher fortziehen mußte, seinen Sohn, welcher Tyrrhenus hieß. Diese andre Partey zog also aus dem Lande, und kam zuerst nach Smyrna, und bauete Schiffe, auf welche sie alles, was zu der Reise nöthig war, brachten und abschiffeten, Unterhalt und Land zu suchen. Nachdem sie

nun

nun viele Völker vorbey gefahren, sollen sie zu den Umbriern gekommen seyn, und sich daselbst Städte gebauet haben, und noch bis auf den heutigen Tag daselbst wohnen: den Namen der Lyder aber sollen sie nach dem Namen des königlichen Prinzen, der sie geführet hatte, in die Benennung der Tyrsener oder Tyrrhener verwandelt haben. Die Lyder waren nun von den Persern unter das Joch gebracht.

87. Itzo will ich erzählen, wer der Cyrus gewesen, der dem Reiche des Krösus ein Ende gemacht, und auf was für Art und Weise die Perser über Asien geherrschet haben. Ich will aber die Sachen so beschreiben, wie sie einige Perser erzählen, die die Begebenheiten des Cyrus nicht zu erheben, sondern nach der Wahrheit vorzustellen suchen: indem ich weis, daß man noch einen dreyfachen Weg in den Erzählungen von dem Cyrus gehet. Als die Aßyrier in Ober-Asien auf fünf hundert und zwanzig Jahr regieret hatten, machten die Meder den Anfang von ihnen abzufallen. Sie fochten mit den Aßyrern für die Freyheit, und hielten sich tapfer: sie entledigten sich der Knechtschaft, und machten sich frey. Nach diesen thaten andre Völker ein gleiches.

88. Als sie aber auf dem festen Lande insgesammt in der Freyheit lebten, sind sie auf diese Weise wiederum unter eine unumschränkte Herrschaft gerathen. Es war unter den Medern ein weiser Mann, Namens Dejokes, ein Sohn des Phraortes. Als dieser Dejokes Lust zu der königlichen Herrschaft bekam, fieng er die Sache also an. Da die Meder auf Dörfern wohnten, und er schon vorher in seinem Lande in gutem Ansehn stund, ließ er sich noch mehr und eifriger angelegen seyn, die Gerechtigkeit auszuüben. Er that dieses, da in ganz Medien viel Ungerechtigkeit im Schwange gieng, und sah, daß die Gewalt das Recht unterdrückte. Die Meder aus eben dem Dorfe, welchen seine Aufführung wohl gefiel, erwählten ihn zu ihrem Richter. Weil er nun die Herrschaft zu erlangen suchte; so bewies er sich billig und gerecht. Hiedurch erwarb er kein geringes Lob bey seinen Landsleuten, so, daß die, welche auf andern Dörfern

wohnten, und zuvor durch ungerechte Urtheile gelitten hatten, als sie vernahmen, daß Dejokes allein nach der Billigkeit richtete, freywillig zu ihm giengen, und sich seinem Ausspruche unterwarfen, zuletzt aber sich zu keinem andern mehr wandten.

89. Da aber die Zahl derer, die zu ihm kamen, sich immer vergrösserte, indem sie hörten, daß die Streitigkeiten nach der Wahrheit entschieden würden, und Dejokes sah, daß alles auf ihm beruhete, wollte er da nicht mehr sitzen, wo er vorher Gericht zu halten gesessen hatte, noch ferner Recht sprechen. Denn es bringe ihm keinen Vortheil, das seinige zu versäumen, und fremden Leuten den ganzen Tag Gericht zu halten. Da nun Raub und Ungerechtigkeit noch vielmehr als vordem in den Dörfern getrieben wurde, versammleten sich die Meder, und unterredeten sich mit einander von ihren Angelegenheiten. Meinem Bedünken nach aber thaten die Freunde des Dejokes den besten Vortrag. Denn, sagten sie, wenn wir die gegenwärtige Einrichtung behalten, so können wir das Land nicht ferner bewohnen: wohlan! laßt uns einen König erwählen. Denn so wird das Land nach guten Gesetzen regieret werden, ein jeder wird an seine Geschäfte gehen können, und wir werden durch die Ungerechtigkeit nicht vertrieben werden. Mit diesen Vorstellungen bewegten sie dieselben, sich einer königlichen Herrschaft zu unterwerfen.

90. Sogleich aber, als berathschlaget wurde, wen sie zum Könige machen wollten, wurde Dejokes von allen vorgeschlagen und gerühmet: worauf sie ihn denn alle für würdig erkannten, ihr König zu seyn. Er befahl aber, daß sie ihm Häuser, so der königlichen Würde gemäß wären, bauen, und ihm eine Leibwache zu seiner Sicherheit geben sollten. Die Meder thun, was er verlanget: sie bauen ihm große und feste Häuser, in der Gegend, welche er selbst bestimmet hatte: und erlauben ihm Trabanten aus allen Medern zu erwählen. Er aber nöthigte nach erlangter Regierung die Meder, eine Stadt zu bauen, dieselbe zu befestigen, und um die andern sich weniger zu bekümmern. Als ihm die Me-

der

der auch hierinne folgeten, bauete er die große und starke Festung, welche itzt Ekbatana genannt wird, an welcher eine Mauer um die andere herum gehet. Die Festung ist aber so angeleget, daß eine Mauer über die andre nur mit den Brustwehren hervorraget. Darzu ist die Lage des Ortes selbst beförderlich, als welcher ein runder Hügel ist. Der Fleiß that aber noch mehr hierbey; indem sieben Ringmauern um einander hergiengen, in deren innersten das königliche Schloß und die Schatzkammern sind. Die größte Mauer hat wohl meistentheils den Umfang von Athen. Die Brustwehre der ersten Mauer sind weiß, der andern schwarz, der dritten röthlich, der vierten blau, der fünften bräunlich. So sind die Brustwehren aller Ringmauern schön gefärbet. Von den zwey letzten aber hat eine eine übersilberte, die andre eine übergüldete Brustwehr.

91. So befestigte Dejokes sich und sein Schloß. Dem Volke aber befahl er um die Mauer herum zu wohnen. Nachdem aber alles aufgebauet war, hat Dejokes zuerst folgende Einrichtung und Ordnung gemacht: Niemand durfte zu dem Könige kommen, alle Aussprüche und Verordnungen wurden durch gewisse Bedienten ertheilet und bekannt gemacht: der König aber ließ sich von niemand sehen. Ueberdieses war es nicht erlaubt zu lachen oder auszuspitzen, denn dieses wäre allen unanständig. Diese Dinge führete er ein um seinetwillen, damit die, welche mit ihm aufgewachsen und erzogen, auch beherzte und starke Leute waren, wenn sie ihn sähen, über seine Vorzüge nicht unwillig würden und Anschläge gegen ihn machten; sondern sich seine Person als was ganz besonders vorstellten, wenn sie dieselbe niemals zu sehen bekämen.

92. Nachdem er aber diese Einrichtungen gemacht und sich in der Herrschaft befestiget hatte, hielt er mit großer Schärfe über das Recht. Denn die eine Klage aufsetzten, schickten sie zu ihm hinein, und er entschied sie, und schickte sie wieder heraus. So verfuhr er mit den Rechtssachen. Er machte aber auch andre gute Verfassungen. Wenn er

hörete, daß jemand einen andern beleidigte und kränkte, ließ er denselben holen und strafte ihn, wie es die Beleidigung verdient hatte. In dem ganzen Lande, welches er beherrschte, waren Aufseher und Horcher.

93. Dejokes hatte allein das medische Volk unter sich gebracht und regierte über dasselbe. Die Meder aber bestehen aus diesen Völkern, nämlich den Busen, Paretacenen, Struchaten, Arizanten, Budiern, Magern. Das sind die medischen Stämme.

94. Des Dejokes Sohn ist Phraortes, welcher nach dem Tode seines Vaters, der drey und funfzig Jahr regieret hat, die Regierung antrat. Er war aber mit der Herrschaft über die Meder allein nicht zufrieden, sondern überzog die Perser mit Kriege: diese überfiel er zuerst, und machte sie zuerst den Medern unterthänig. Nachdem er diese zwey Völker, die beyde tapfer waren, unter sich hatte, überwältigte er Asien, indem er von einem Volke zu dem andern gieng, bis er an die Aßyrier kam, und zwar an die Aßyrier, welche die Stadt Ninus bewohnten, und vormals über alle andre herrschten, und für sich selbst in gutem Stande, damals aber von Bundesgenossen entblösset waren, als welche von ihnen abgefallen. Als er wider diese Krieg führete, kam er selbst um, nachdem er zwey und zwanzig Jahr regieret hatte; und ein großer Theil seiner Armee gieng verlohren.

95. Nach dem Tode des Phraortes folgete im Reiche Kyaxares, ein Sohn des Phraortes, der ein Sohn des Dejokes war. Dieser soll viel mächtiger gewesen seyn, als seine Vorfahren. Er theilte zuerst die asiatischen Völker in gewisse Regimenter, und ordnete zuerst an, daß eine jede Gattung allein seyn mußte, nämlich die Lanzenträger, die Reuter und die Bogenschützen. Vordem lief alles vermenget unter einander her. Dieser ist es, der mit den Lydern ein Treffen hielt, als der Tag währender Schlacht zur Nacht wurde, und der ganz Asien jenseit dem Flusse Halys auf seine Seite brachte. Er versammlete alle, die unter seiner Herrschaft stunden, und zog wider die Stadt Ninus, sei-

nen

nen Vater zu rächen, und diese Stadt zu zerstören. Gegen ihn aber zog damals, als er die Aßyrier in einem Treffen überwunden hatte, und Ninus belagerte, eine große Armee von Skythen an. Es führte dieselbe der König der Skythen, Madyes, ein Sohn des Protothyes. Sie fielen in Asien ein, nachdem sie die Kimmerier aus Europa verjagt hatten: und da sie diesen auf ihrer Flucht nachsetzten, kamen sie in das medische Land.

96. Es sind von dem Maeotischen See bis an den Fluß Phasis und zu den Kolchern, dreyßig starke Tagereisen. Aus Kolchis hat man nicht weit nach Medien: es liegt nur das Volk der Saspirer darzwischen: wenn man bey diesem vorbey ist, kommt man in Medien. Aber durch diesen Weg fielen die Skythen nicht ein, sondern sie nahmen weiter hinauf einen langen Umweg, und hatten zur Rechten das Gebirge Kaukasus. Hier lieferten die Meder den Skythen ein Treffen, wurden aber in demselben überwunden, und verlohren die Herrschaft: die Skythen aber gewannen dieselbe über ganz Asien. Von da giengen sie nach Egypten zu: und als sie in Palaestina, einem Theile Syriens waren, gieng ihnen Psammitichus, der König von Egypten entgegen, und bewegete sie mit Geschenken und Bitten, nicht weiter fortzurücken. Als sie nun auf dem Rückzuge in der syrischen Stadt Askalon waren, und die meisten Skythen, ohne Schaden zu thun, vorbey zogen, blieben einige wenige zurück, und plünderten den Tempel der himmlischen Venus. Es ist aber dieser Tempel, so viel ich habe Nachricht finden können, der älteste unter allen, welchen diese Göttinn hat. Denn der Tempel in der Insel Cypren rühret von diesem her, wie die Cyprier selbst sagen.

97. Die Phönicier, welche zu diesem Theile von Syrien gehören, haben den Tempel zu Kythera erbauet. Den Skythen aber, welche den Tempel zu Askalon beraubet haben, und allen ihren Nachkommen, schickte die Göttinn eine weibliche Krankheit zu: wie denn die Skythen selbst sagen, daß sie deswegen mit der Krankheit behaftet wären, und daß

Leute in das Skythenland kämen, dieselbe zu heilen, welche die Skythen Enarees nennen.

98. Die Skythen hatten 28 Jahr über Asien die Herrschaft gehabt, nun aber empörte sich alles gegen sie, wegen ihrer Gewaltthätigkeiten und wegen ihrer Sorglosigkeit. Denn außer den ordentlichen Steuern erpreßten sie von einem jeden, was sie verlangeten, schwärmeten herum, und raubeten den Leuten, was sie hatten. Kyaxares und die Meder bewirtheten viele von diesen, machten sie trunken und schlugen sie todt. Auf diese Weise erlangeten die Meder die Herrschaft von neuen, und bemächtigten sich der Länder wieder, die sie innen gehabt hatten: sie nahmen auch Ninus ein, (wie solches zugegangen, will ich anderswo erzählen,) und machten sich die Aßyrier, ausgenommen einen Theil von Babylonien, unterthänig. Nach diesem starb Kyaxares, als er vierzig Jahr regieret hatte, worunter aber die Regierung der Skythen mit begriffen ist.

99. Im Reiche folgete ihm sein Sohn Astyages. Dieser bekam eine Tochter, welcher er den Namen Mandane gab. Von derselben kam ihm in einem Traume vor, als wenn sie so viel Wasser ließe, daß sie die ganze Stadt damit anfüllte, und ganz Asien überschwemmete. Als er nun denen unter den Magiern, welche die Träume auslegeten, den Traum erzählete, gerieth er über das, was er von ihnen vernahm, in eine Furcht. Die Mandane, welche unterdessen mannbar geworden, will er keinem von den Medern, die ihm sonst anständig waren, zur Gemahlinn geben, weil er wegen des Traumes in Sorgen war. Er verheyrathet sie an einen Perser, mit Namen Kambyses, von welchem er wußte, daß er von einem guten Geschlechte, und stiller Gemüthsart war; welchen er aber für geringer hielt, als einen Meder von mittlern Stande.

100. In dem ersten Jahre ihrer Vermählung hatte er einen andern Traum: Es war ihm, als wenn aus dem Schooße seiner Tochter ein Weinstock wüchse, welcher sich über ganz Asien ausbreitete. Nachdem er auch diesen Traum

den

den Traumdeutern vorgeleget, ließ er seine Tochter, welche der Geburt nahe war, aus Persien zu sich kommen, und genau bewachen: indem er das Kind, welches sie gebähren würde, aus dem Wege zu räumen beschlossen hatte. Denn die Traumdeuter unter den Magiern verkündigten, daß der Sohn seiner Tochter an seiner Statt die Herrschaft erlangen würde. Dieses suchte Astyages zu verhüten: daher ließ er, als Cyrus gebohren wurde, den Harpagus, einen von seinen vertrauten Bedienten, und den getreuesten unter den Medern, welchem er alles anvertrauete, rufen, und sagte zu ihm: Mein Harpagus, das Geschäfte, welches ich dir auftrage, verrichte ja nicht saumselig: hintergehe mich nicht: erwähle keinen andern, damit du nicht künftig selbst dir einen Nachtheil zuziehest. Nimm den Knaben, welchen Mandane gebohren hat, trage ihn in dein Haus, und bringe ihn um: hernach begrabe ihn, wie du willst. Er antwortete: du hast zwar, o König! an diesem Manne niemals etwas dir mißfälliges wahrgenommen; doch werden wir uns hüten, jemals deine Befehle zu überschreiten. Ist es dir beliebig, daß diese Sache so geschehen soll; so muß ich meinen Dienst sorgfältig dabey erweisen.

101. Auf diese Antwort empfieng Harpagus das Knäbchen in einem Todtenkleide, und gieng weinend nach seinem Hause: er erzählte seiner Gemahlinn alles was Astyages mit ihm gesprochen hatte. Sie sagte zu ihm: was bist du denn Willens zu thun? Nicht, antwortete er, was mir der König befohlen hat: wenn er auch unsinnig werden, und noch ärger wüten sollte, als er itzt wütet, werde ich doch seinem Willen nicht folgen, und mich zu dieser Mordthat gebrauchen lassen: anderer Ursachen, die mich davon abhalten, nicht zu gedenken, so ist der Knabe mein Anverwandter, und Astyages ist schon alt, und hat keinen männlichen Erben. Kommt nun nach seinem Tode die Regierung an seine Tochter, was habe ich anders als die größte Gefahr zu erwarten? Um meiner Sicherheit willen muß das Kind sterben; aber

es

es muß einer von des Astyages Leuten, und nicht einer von den meinigen sein Mörder werden.

102. Nach dieser Unterredung schickt er gleich einen Bothen an den Kuhhirten des Astyages, von dem ihm bekannt war, daß er die Hut auf Triften und Bergen habe, welche am meisten mit wilden Thieren angefüllet wären, deswegen er in dieser Sache am besten zu gebrauchen sey. Sein Name war Mitradates. Er lebte mit einer Weibsperson, die neben ihm diente, als mit einer Ehefrau: sie hieß nach der griechischen Sprache Kyno, das ist, Hündinn, nach der medischen Spako: denn einen Hund nennen die Meder Spaka. Der Fuß des Gebirges aber, wo dieser Hirte das Rindvieh hütete, ist auf der Mitternachtsseite von Ekbatana, und gegen das schwarze Meer zu. Denn auf dieser Seite ist Medien, gegen die Sappirer zu, sehr gebirgigt und hoch, und mit Wäldern bedeckt, das andre medische Land aber ganz eben. Als der Kuhhirte dem Befehl gemäß unverzüglich ankam, sagte Harpagus zu ihm: Astyages befiehlet dir, dieses Kind zu nehmen, und es auf den einsamsten Berg zu bringen, daß es daselbst auf das geschwindeste umkomme. Er hat mir zugleich befohlen, dir zu sagen, wenn du es nicht umbringen, sondern auf einige Weise erhalten würdest, so wolle er dich des ärgsten Todes sterben lassen: mir ist anbefohlen, das weggelegte Kind zu sehen.

103. Nach angehörtem Befehle nahm der Hirte das Kind, gieng seinen Weg zurück, und kam in seiner Hütte an. Die Frau, welche den ganzen Tag in der Geburt gearbeitet hatte, wird eben zu gutem Glück entbunden, als der Hirte in die Stadt gegangen war. Sie waren beyde für einander in Sorgen: er bekümmerte sich wegen der Geburt der Frau; die Frau aber, weil Harpagus wider Gewohnheit ihren Mann hatte rufen lassen. Als er aber zurück und zu ihr kam, und sie ihn unverhoft sah: fragte sie ihn zuerst, warum ihn Harpagus so schleunig habe kommen lassen. Er sagte: liebe Frau! als ich in die Stadt kam, sah und hörte ich, was ich lieber nicht möchte gesehen haben, und wünschte,

wünschte, daß es unserm Herrn nicht wiederfahren möchte. Das ganze Haus des Harpagus erschallte von heulen und schreyen: ich wurde bestürzt und gieng hinein: so bald ich hineingekommen, sehe ich ein Knäbchen liegen, welches zappelt und schreyet, und mit Golde und einem bunten Kleide geschmücket ist. Als mich Harpagus sah, befahl er mir, das Kind unverzüglich zu nehmen, wegzutragen, und es auf einen Berg wegzulegen, der wegen der wilden Thiere am unsichersten wäre: er sagte dabey, Astyages trage mir dieses auf, und drohe mir alles Unglück, wenn ich den Befehl nicht vollzöge. Ich nahm das Kind, trug es fort, in der Meynung, es gehöre einem von den Hausgenossen: niemals hätte ich gedacht, daß es von solchem Geschlechte sey. Ich erstaunte aber, da ich sah, daß es mit Golde und Kleidern geschmückt sey, und ich über dieses das Geheule in dem Hause des Harpagus wahrnahm. Unterweges erfahre ich die ganze Sache von einem Diener, welcher mich aus der Stadt begleitete, und mir das Kind in die Hand gegeben hatte; daß nämlich das Kind ein Sohn der Mandane, der Tochter des Astygages, und des Kambyses sey, und daß Astyages befohlen habe, dasselbe umzubringen. Siehe hier ist es.

104. Wie er dieses sagte, deckte er das Kind auf, und zeigete es. Als sie das Kind sah, welches groß und schön war, weinete sie, umfaßte die Knie ihres Mannes, und bat inständig, das Kind durchaus nicht wegzusetzen. Er sagte, es stehe nicht bey ihm, anders zu handeln, denn es würden Kundschafter aus des Harpagus Hause kommen und darauf lauren: er würde aber schmählich sterben, wenn er den Befehl nicht vollzöge. Wie sie nun den Mann nicht bewegen konnte, that sie zum andern diese Vorstellung: Wenn ich dich nicht bewegen kann, ihn nicht wegzusetzen, und nothwendig ist, daß man sehe, er sey weggesetzet worden; so will ich dir diesen Vorschlag thun: Ich habe auch ein Kind gebohren, aber ein todtes Kind, dieses trage fort und setze es weg. Das Kind aber von der Tochter des Astyages wollen wir als unser eigenes erziehen. So wird man dich

nicht

nicht ertappen, daß du deinen Herrn hintergangen, und wir werden uns selbst nicht übel rathen. Denn das todte Kind wird ein königlich Begräbniß erlangen, und der erhaltene wird sein Leben nicht verlieren.

105. Dem Hirten schien die Frau recht wohl nach den Umständen zu reden, und that gleich, was sie für gut befand. Den Knaben, welchen er gebracht hatte, ihn zu tödten, übergiebt er seiner Frau; seinen todten aber legt er in das Gefäß, in welchem er den andern gebracht hatte. Er legte ihm den ganzen Schmuck des andern an, trug ihn auf den einsamsten Berg, und legte ihn daselbst hin. Den dritten Tag aber nach der Wegsetzung des Kindes gieng der Hirte in die Stadt, ließ aber einen seiner Hirtenknechte zum Wächter desselben zurück. Er kam in des Harpagus Haus und sagte, daß er bereit sey, den todten Leib des Kindes zu zeigen. Harpagus schickte die getreusten von seinen Trabanten, ließ durch dieselben zusehen, und des Hirten Kind begraben. Dieses wurde begraben, das andre aber, welches nach diesem Cyrus genannt worden, nahm das Weib des Hirten, zog es auf, und gab ihm einen ganz andern Namen, als den Namen Cyrus.

106. Als der Knabe zehen Jahr alt war, machte ihn folgende Begebenheit offenbar. Er spielte in dem Dorfe, wo die Heerden stunden: er spielte mit andern seines Alters auf dem Wege, und die spielenden Knaben erwählten zu ihrem Könige eben diesen, welcher dem Namen nach des Hirten Sohn war. Er verordnete, daß einige unter denselben Häuser bauen, andre aber Trabanten seyn sollten. Einer mußte das Auge des Königs seyn; einem andern aber gab er das Amt, Bericht von allem abzustatten, und trug also einem jeden ein Geschäfte auf. Einer aber von den mitspielenden Knaben, welcher ein Sohn des Artembares, eines angesehenen Meders war, that nicht, was ihm von dem Cyrus aufgeleget war: daher befahl dieser den Knaben, ihn zu greifen. Da ihm die Knaben gehorchten, strich ihn Cyrus sehr hart mit der Peitsche. So bald als er loß gelassen war,

bezeu-

bezeugete er einen großen Unwillen über dieses Verfahren, als welches ihm sehr unanständig wäre. Er kam in die Stadt, und beklagete sich bey seinem Vater mit Schmerzen über das, was ihm von dem Cyrus wiederfahren sey. Er nennte ihn aber nicht Cyrus, (denn diesen Namen hatte er noch nicht) sondern des Hirten des Astyages Sohn. Artembares gieng in vollem Zorne zu dem Astyages, führete den Sohn mit sich, und sagte, man sey feindselig mit ihm umgegangen. So werden wir, sprach er, o König! von deinem Knechte, dem Sohne des Hirten gemißhandelt. Dabey er ihm denn die Schultern seines Sohnes zeigete.

107. Als Astyages dieses gehöret und gesehen, wollte er den Knaben, um der Ehre des Artembares willen, strafen, und ließ deswegen den Hirten und den Knaben zu sich rufen. Nachdem sie beyde angekommen, sah Astyages den Cyrus an und sagte: Hast du dich, als der Sohn eines solchen Mannes unterstanden, mit dem Sohne eines Mannes, der bey mir in dem höchsten Ansehn stehet, so unbillig und hart umzugehen? Er versetzte: Ja, Herr! das habe ich mit Recht gethan. Denn die Knaben aus dem Dorfe, unter welchen auch dieser war, machten mich im Spiele zu ihrem Könige: denn ich schien ihnen hierzu am geschicktesten zu seyn. Die andern Knaben vollzogen meine Verordnungen: dieser aber war ungehorsam, und kehrte sich nicht an mich, deswegen empfieng er sein Recht. Bin ich nun darum einiger Strafe werth; so bin ich hier bereit dazu.

108. Als der Knabe dieses sagte, meynte ihn Astyages zu kennen: es kam ihm vor, als wenn er ihm in der Gesichtsbildung ähnlich wäre, seine Geberden und Stellung schienen ihm zu freymüthig zu seyn, die Zeit der Wegsetzung aber mit dem Alter des Knaben überein zu stimmen. Er wurde darüber bestürzt, und schwieg eine Zeitlang stille. Da er sich kaum wieder etwas gefaßt hatte, sagte er: (weil er den Artembares fort haben wollte, damit er den Hirten allein ausforschen könnte:) Artembares, ich will schon machen, daß dein Sohn nicht weiter soll zu klagen haben. Den Artembares

bares ließ er also von sich, den Cyrus aber führten die Diener auf Befehl des Astyages hinein. Den Hirten, welcher ganz allein zurück geblieben, fragte Astyages wo er den Knaben bekommen, und wer ihm denselben gegeben hätte. Er giebt zur Antwort: er sey von ihm gezeuget, und die ihn gebohren, sey noch bey ihm. Astyages aber sagt: er rathe sich nicht wohl, und habe Lust sich in große Noth zu stürzen. Zugleich giebt er den Trabanten ein Zeichen, ihn zu greifen. Wie er sich nun in Gefahr siehet, entdecket er die wahre Beschaffenheit der Sache. Er erzählet sie vom Anfange bis zum Ende nach der Wahrheit, und bittet demüthig um Vergebung.

109. Nachdem der Hirte die Wahrheit entdeckt hatte, machte Astyages um seinetwillen nicht viel Wesens mehr. Aber mit dem Harpagus war er sehr übel zufrieden, und ließ ihn durch die Trabanten rufen. Als er kam, fragete ihn Astyages: Auf was für Weise hast du, Harpagus, das Kind, welches meine Tochter zur Welt brachte, und das ich dir übergab, hingerichtet? Weil Harpagus siehet, daß der Hirte zugegen ist, suchet er sich nicht mit einer Unwahrheit zu behelfen, damit er nicht gefangen und derselben überführet werde; sondern er ertheilet diese Antwort: Mein König! nachdem ich das Knäbchen empfangen hatte, gieng ich mit mir zu Rathe, wie ich deinem Sinn gemäß handeln, und bey dir ohne Schuld seyn, und mich weder an dir noch deiner Tochter vergehen möchte. Ich fieng es so an: Ich lasse diesen Hirten kommen, und übergebe ihm das Kind, mit dem Vorgeben, es sey dein Befehl, dasselbe umzubrigen. Ich log mit diesen Worten nicht: denn du hattest es befohlen. Ich übergebe es ihm also auf diese Weise, und befehle ihm, es auf einen unbewohnten Berg zu setzen, und so lange dabey zu bleiben, und Acht zu haben, bis es gestorben sey. Ich bedrohete ihn dabey mit der härtesten Strafe, wenn er nicht dieses alles genau vollstreckte. Als nun dieser alles, wie es ihm befohlen worden, gethan, und das Kind gestorben war, schickte ich die getreuesten Beschnittenen, ließ durch dieselben

zu-

zusehen und das Kind begraben. So ist es, o König! mit der Sache ergangen, und das ist die Todesart des Kindes.

110. Harpagus ließ dabey seinen Unwillen deutlich merken. (Oder: Harpagus erzählte die Sache ohne Umschweife.) Astyages aber verbarg den Zorn, welchen er dieser Sache wegen gegen ihn hegte, und erzählte die Sache, wie er sie von dem Hirten gehöret hatte, dem Harpagus. Nach dieser wiederholten Erzählung gieng er so weit, daß er sagte, der Knabe sey noch am Leben, und es sey gut, daß die Sache so gegangen sey: Denn, sprach er, ich bekümmerte mich sehr über das, was dem Knaben wiederfahren, und es war mir empfindlich, daß ich bey meiner Tochter deswegen im Verdacht stund. Da sich nun das Spiel so glücklich umgekehret hat; so schicke mir vor das erste deinen Sohn zu diesem neuen Ankömmlinge: vors andre, weil ich für die Erhaltung des Prinzens, den Göttern, welchen diese Ehre gebühret, ein Dankopfer bringen will; so stelle dich bey mir zu der Mahlzeit ein.

111. Harpagus warf sich zu den Füßen des Königs nieder, und schätzte sich sehr glücklich, daß sein Verbrechen als ein Wohlverhalten angerechnet, und er wegen des glücklichen Ausganges zu der Mahlzeit eingeladen würde. In diesen vergnügten Gedanken gehet er nach Hause, und schickt unverzüglich seinen einzigen Sohn, welcher auf das höchste 13 Jahr alt war, fort, mit dem Befehle, nach dem königlichen Schlosse zu gehen, und alles zu thun, was ihm Astyages befehlen werde. Er selbst erzählte voller Freuden seiner Gemahlinn, was ihm begegnet sey. Als aber der Sohn zu dem Astyages kam, schlachtete er denselben, zerlegte ihn gliederweise, und ließ das Fleisch zum Theil braten, zum Theil kochen, und hielt es wohl zugerichtet zum Essen bereit. Zu der Zeit des Abendmahls fand sich nebst andern Gästen auch Harpagus ein. Den andern Gästen und dem Astyages selbst wurde ein Tisch voll Schöpsenfleisch vorgesetzet: dem Harpagus aber alles von seinem Sohne, den Kopf, die Hände und die Füße ausgenommen. Diese waren beson-

ders in einen Korb gelegt und zugedeckt. Als nun Harpagus von der Speise satt zu seyn schien, fragte ihn Astyages, ob ihm die Mahlzeit wohl geschmeckt habe: und nach der Versicherung, sie habe ihm sehr wohl geschmeckt, brachten die, welchen es anbefohlen war, den bedeckten Kopf, und die Hände und die Füße des Knabens: sie traten zu dem Harpagus, und befahlen ihm aufzudecken und zu nehmen, was ihm beliebte. Harpagus gehorchet, deckt auf, und siehet den Ueberrest seines Sohnes. Bey diesem Anblicke wird er nicht bestürzt, und bleibt bey sich selbst. Astyages aber fragte ihn, ob er wüßte, von welchem Wildpret er gegessen habe. Er sagte ja, und es sey ihm alles, was der König thue, angenehm. Nach dieser Antwort nahm er auch das übrige Fleisch, und gieng nach Hause, wo er dasselbe, wie ich dafür halte, zusammen begraben wollte.

112. Das war die Strafe, mit welcher Astyages den Harpagus belegte. Wie er aber wegen des Cyrus bey sich zu Rathe gieng, berief er eben die Magier, welche ihm den Traum ausgelegt hatten. Er fragte sie, wie sie das Gesicht auslegten. Sie antworteten ihm wie zuvor, und sagten, der Knabe müsse als König regieren, wenn er am Leben bleibe, und nicht vorher stürbe. Der Knabe, versetzte er, ist wirklich da, und lebet noch: und da er sich auf dem Lande aufhielt, haben ihn die Knaben aus dem Dorfe zum Könige gemacht. Er aber hat in allen Dingen so gehandelt, als wenn er wirklich ein König wäre. Er bestellte Trabanten, Thürhüter, und Referenten und andre Bedienten, und führte eine ordentliche Herrschaft. Was meynt ihr nun, wohin dieses alles ziele? Die Magier sagten: Wenn der Knabe noch lebet, und hat, ohne vorher darauf zu denken, als König regieret; ſ mache dir seinetwegen keine Sorgen, und sey gutes Muths: denn er wird nicht wiederum regieren. Denn einige unsrer Weißagungen haben ihren Ausgang in Kleinigkeiten genommen: und was auf Träume folgt, ist oftmals was geringes. Astyages versetzte darauf: Ich bin selbst, ihr Magier, fast ganz dieser Meynung, nachdem der

Knabe

Knabe den Namen eines Königs geführet, sey der Traum ausgegangen, und wegen des Knabens nichts mehr für mich zu befürchten. Doch ertheilet mir, nach reifer Ueberlegung, einen Rath, was für mein Haus, und für euch selbst das sicherste sey. Hierauf sprachen die Magier: O König! es liegt uns selbst viel daran, daß dein Reich fest bestehe. Denn es wird sonst ganz verändert, wenn es auf diesen Knaben fällt, der ein Perser ist. Wir Meder werden alsdenn Knechte, und bey den Persern als Fremde nichts geachtet. Bleibest du aber, als unser Landsmann, König; so regieren wir zum Theil mit, und haben bey dir hohe Ehrenstellen. Also müssen wir allerdings für dich und dein Reich alle Vorsicht gebrauchen. Entdeckten wir also etwas schädliches; so würden wir dir es frey heraus sagen. Nun aber, da der Traum auf ein Spiel ausgelaufen ist; so sind wir selbst unbesorgt, und ermahnen dich gleichfalls, unbesorgt zu seyn; diesen Knaben aber vor deinen Augen wegzuthun, und nach Persien zu seinen Eltern zu schicken.

113. Ueber diesen Bericht freuete sich Astyages: er rief dem Cyrus und sagte zu ihm: Mein Sohn! ich habe dir wegen eines unrecht verstandenen Traumes Unrecht gethan; aber dein Glück hat dich erhalten: nun gehe also frölich nach Persien, wohin ich dich will bringen lassen. Du wirst daselbst Vater und Mutter finden, nicht solche, als Mitradates, der Hirte, und als seine Frau ist. Mit diesen Worten schickte Astyages den Cyrus fort.

114. Als er zurück kam, nahmen ihn seine Eltern auf, und nach erlangter Nachricht umarmten sie den herzlich, von dem sie in der gewissen Meynung stunden, daß er gleich gestorben sey. Sie erkundigten sich, auf welche Weise er erhalten worden. Er sagte, vordem habe er es nicht gewußt, und sey in dem größten Irrthum gewesen, unter Weges aber habe er alle seine Widerwärtigkeit erfahren: er habe geglaubt, er sey der Sohn eines Hirten des Astyages: auf der Reise aber habe er die ganze Sache von denen, die ihn hergebracht, vernommen. Er meldete, daß er von dem Weibe des Hir-

ten erzogen worden, und lobete dieselbe ohn Unterlaß. In allen seinen Reden gedachte er der Kyno. Diesen Namen ergriffen die Eltern, und brachten, damit die Perser denken sollten, er sey von Gott auf eine besondre Weise erhalten worden, die Rede aus, den weggesetzten Cyrus habe ein Hund ernähret: Daher ist diese Rede ausgebreitet worden.

115. Als aber Cyrus zu einem männlichen Alter gelangete, und unter allen seines Alters am tapfersten und beliebtesten war; sandte ihm Harpagus oftmals Geschenke, indem er auf Rache gegen den Astyages gedachte: denn er sah nicht, wie er sich für sich, als eine Privatperson an dem Astyages rächen könnte. Weil aber Cyrus erwachsen war, nahm er ihn zum Gehülfen, indem er die Widerwärtigkeiten des Cyrus mit seinen eigenen in Vergleichung stellte. Ueber dieses beförderte er sein Vorhaben folgendergestalt: Weil Astyages gestrenge mit den Medern verfuhr, machte sich Harpagus an einen jeden unter den vornehmsten Persern ins besondere, und beredete sie, man müsse den Cyrus hervor ziehen, und den Astyages zu der Niederlegung der Regierung zwingen. Nachdem er diese Anstalten gemacht, und alles zu seinen Absichten bereit war, wollte er sein Vorhaben dem Cyrus, welcher in Persien lebte, kund machen: weil ihm aber dieses schwer fiel, indem die Straßen bewachet wurden, fiel er auf folgenden Anschlag. Er schnitt den Bauch eines Hasen auf, schnitt aber nichts von demselben weg, und steckte einen Brief hinein, in welchem er seine Meynung aufgesetzet hatte. Den Bauch des Hasen nähete er wieder zu, gab ihn nebst einem Garne, dem getreuesten unter seinen Bedienten, als einem Jäger, und schickte ihn so nach Persien, mit dem Befehl, wenn er den Hasen dem Cyrus übergäbe, ihm mündlich zu sagen, er sollte ihn mit eignen Händen eröffnen, und niemand dabey zugegen seyn lassen. Alles dieses wurde ausgerichtet, Cyrus nahm den Hasen und eröffnete denselben: er fand den Brief und darinnen diese Worte: Du Sohn des Kambyses, auf dich sehen die Augen der Götter: denn sonst wärest du nicht zu solchem Glücke gelanget: räche dich nun

an

an dem Astyages, als deinem Mörder. Denn nach seinem Willen warest du todt, durch die Götter und durch mich lebest du noch. Ich glaube, daß du schon längst alles erfahren habest, wie man mit dir umgegangen sey, und was ich darum von dem Astyages gelitten, weil ich dich nicht umgebracht, sondern dem Hirten übergeben habe. Willst du mir nun Gehör geben, so wirst du über das ganze Land, welches Astyages beherrschet, die Herrschaft erlangen. Denn hast du die Perser bewogen, abzufallen, so gehe wider die Meder zu Felde. Nun mag ich von dem Astyages zum Feldherrn wider dich bestellet werden, oder ein andrer vornehmer Meder; so wird die Sache nach deinem Wunsche gehen. Denn diese werden zuerst von ihm abfallen, und ihn zu stürzen suchen. Weil nun alles in Bereitschaft ist; so greif die Sache an, und greif sie bald an.

116. Nach Lesung dieses Briefes überlegte Cyrus, wie er die Perser auf die klügste Weise zum Abfall bewegen möchte. Bey der Ueberlegung fand er, es sey am besten, auf folgende Art zu verfahren. Er schrieb in einen Brief, was er wollte, und hielt eine Versammlung der Perser. Darauf eröffnete er den Brief, las ihn, und sagte: Astyages ernenne ihn zum Heerführer der Perser. Nun, sprach er, befehle ich euch an, daß ein jeder mit einer Sichel erscheinen soll. Dieses war der Befehl des Cyrus. Es sind aber viele Stämme der Perser: die aber, welche Cyrus versammlete, und welche er beredete abzufallen, waren folgende, von welchen die andern alle herkommen: nämlich, die Arteater, die Perser, die Pasargader, die Meraphier, die Masier. Unter diesen sind die Pasargader die vornehmsten, unter welchen auch der Stamm der Achaemeniden ist, von welchem die persischen Könige abstammen. Andre Perser sind die Panthelaer, Derusiäer, Germanier, und zwar sind alle diese Ackerleute: die andern aber treiben die Viehzucht, nämlich die Daer, Marder, Dropiker, Sagarter.

117. Als sich diese insgesamt mit dem, was ihnen befohlen war, versammlet hatten, befahl ihnen Cyrus, eine dornig-

dornigte Gegend in Persien, welche sich auf achtzehen bis zwanzig Stadien erstreckte, in einem Tage auszuroden. Nach vollbrachter Arbeit bestellte er sie, auf den folgenden Tag rein und geputzt zu erscheinen. Unterdessen ließ Cyrus alle Ziegen, Schaafe und Rinder seines Vaters zusammen treiben, schlachten und zurichten, um das Kriegsvolk zu bewirthen; wozu auch Wein und andre Speisen angeschaffet waren. Den folgenden Tag kamen die Perser an, er befahl denselben sich auf einer Wiese zu lagern, und gab ihnen ein Gastmahl. Als sie von demselben aufstunden, fragte sie Cyrus, ob ihnen der vorige oder gegenwärtige Tag besser gefiele? Sie antworteten, es sey zwischen beyden ein großer Unterschied: der vorige Tag habe ihnen lauter Mühe, der gegenwärtige aber lauter Vergnügen gemacht. Bey diesen Worten nahm Cyrus Anlaß, die ganze Sache zu entdecken. Ihr tapfern Perser, sagte er, so stehet es mit euch: Wollt ihr mir folgen, so habt ihr dieses und tausendfältig anderes Vergnügen zu erwarten, ohne einige knechtische Arbeit zu verrichten: wollt ihr nicht, so müßt ihr unzählige Arbeit und Mühseligkeit, wie an dem gestrigen Tage, ertragen. Folget mir also, und laßt euch zu freyen Leuten machen. Denn es scheinet, daß ich durch eine göttliche Schickung darzu gebohren sey, euch dieses Glück in die Hände zu geben: und ich halte euch für Männer, die so wenig im Kriege, als andern Dingen schlechter als die Meder sind. Fallet demnach bey diesen Umständen ohne Anstand von dem Astyages ab.

118. Die Perser, welchen schon längst die Herrschaft der Meder beschwerlich gewesen, ließen sich gern in die Freyheit setzen, da sie einen Anführer bekamen. Astyages aber schickte auf die Nachricht von den Unternehmungen des Cyrus, an denselben, und ließ ihn zu sich fordern. Cyrus befahl den Abgeordneten, dem Astyages zu berichten, er würde eher zu ihm kommen, als er es verlangte. Hierauf bewaffnete Astyages alle Meder, und machte, als wenn er von Gott mit Blindheit geschlagen wäre, den Harpagus zum Feldherrn über dieselben; indem er vergaß, was er an dem Harpagus

gethan

gethan habe. Als nun die Meder mit den Persern in ein Treffen geriethen, fochten zwar einige, welche von den Absichten des Heerführers nicht unterrichtet waren, andre aber giengen zu den Persern über; die meisten aber hatten keine Lust zu fechten, und begaben sich auf die Flucht.

119. Astyages bekam von dieser schändlichen Zerstreuung der medischen Armee gar bald Nachricht, und sagte mit Drohungen gegen den Cyrus: Es soll dennoch dem Cyrus nicht gelingen. Darauf kreuzigte er erst die Traumdeuter unter den Magiern, welche ihm gerathen hatten, den Cyrus fort zu lassen. Nachdem bewaffnete er alle Meder, die in der Stadt zurück geblieben waren, junge Leute und alte Männer: er führet sie aus, und liefert den Persern ein Treffen, wird aber überwunden, selbst gefangen, und verlieret alle Mannschaft, die er ausgeführet hatte.

120. Zu dem gefangenen Astyages kam Harpagus, und frohlockte über sein Unglück: er griff ihn mit den schmählichsten und empfindlichsten Worten an, und gedachte unter andern der Mahlzeit, bey welcher er ihm das Fleisch seines Sohnes zu essen gegeben habe, und sagte ihm, daß er um deswillen das Königreich mit der Knechtschaft vertauschet habe. Astyages sah ihn an, und fragte ihn dagegen: Ob er das Unternehmen des Cyrus als sein Werk erkenne? Harpagus sagte, ja, er habe deswegen an ihn geschrieben, und ihm sey das Werk mit Recht zuzuschreiben. Astyages aber bewies ihm, er sey der unbesonnenste und unbilligste unter den Menschen: der unbesonnenste, indem er hätte können König werden, wenn er die Sache für sich selbst hätte angefangen, und habe doch einem andern die Gewalt in die Hände gegeben; der unbilligste, weil er um der Mahlzeit willen die Meder in die Knechtschaft brächte: hätte ja ein andrer die königliche Herrschaft nothwendig haben sollen, und er selbst sie nicht verlanget; so wäre es doch billiger gewesen, einem Meder, als einem Perser diese Würde zu geben: nun wären die Meder, ohne Schuld an der Sache zu haben, aus Herren Knechte,

die Perser aber, welche Knechte der Meder gewesen, Herren geworden.

121 Astyages hat also nach einer fünf und dreyßigjährigen Regierung die Herrschaft verlohren. Die Meder aber sind den Persern wegen seiner Grausamkeit unterworfen worden, nachdem sie hundert und acht und zwanzig Jahr Asien jenseit dem Flusse Halys, die Zeit, in welcher die Skythen regierten, nicht mit eingerechnet, geherrschet hatten. In der nachfolgenden Zeit gereuete sie, was sie itzt gethan hatten, und fielen von dem Darius ab: allein sie wurden überwunden und wieder zum Gehorsam gebracht. Die Perser aber und Cyrus, welche unter der Regierung des Astyages von den Medern abfielen, herrschten von der Zeit an über Asien. Dem Astyages aber that Cyrus sonst kein Leid, und behielt ihn bis an seinen Tod bey sich. Auf solche Weise ist denn Cyrus erzogen und zu dem Königreiche gelanget, und hat nach diesem den Krösus, welcher die Feindseligkeiten angefangen, über den Haufen geworfen, wie ich schon vorher erzählet habe: nach dessen Ueberwindung er Herr von ganz Asien wurde.

122. Von den Persern weis ich, daß sie nach folgenden Gesetzen leben Es ist bey ihnen nicht im Gebrauch, Bilder, Tempel und Altäre aufzurichten: sie beschuldigen vielmehr die, so es thun, einer Thorheit, so, daß ich glaube, daß sie nicht, wie die Griechen, die Meynung hegen, als wenn die Götter von den Menschen den Ursprung hätten. Sie haben den Gebrauch, auf die höchsten Berge zu steigen und zu opfern, und nennen den ganzen Umkrais des Himmels Jupiter. Sie opfern der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden. Diesen allein opfern sie von Alters her. Nachdem haben sie auch gelernet der Urania zu opfern, und zwar von den Assyrern und Arabern. Die Assyrer nennen die Venus Mylitta, die Araber Alitta, die Perser aber Mitra. Das opfern geschiehet aber bey den Persern auf folgende Weise: Sie bauen keine Altäre, zünden auch kein Feuer an, wenn sie opfern wollen. Sie brau-

chen

chen dabey kein Trank- noch Speisopfer, keine Pfeifen noch Kränze. Wer aber einem von den Göttern opfern will, der führet das Vieh an einen reinen Ort, rufet Gott an, und hat mehrentheils seine Hauptdecke mit einem Myrtenzweige umwunden. Dem aber, welcher opfert, ist nicht erlaubt für sich allein Gutes zu erbitten; sondern er bittet, daß allen Persern, und ins besondre dem Könige Gutes wiederfahren möge. Denn unter allen Persern ist er mit begriffen. Wenn er aber das Opfer in kleine Stücke zerschnitten, und das Fleisch gekocht hat, rupfet er das zarteste Gras ab, besonders Klee, und auf dasselbe legt er alles Fleisch. Hat er nun das Fleisch darauf gelegt, so singet ein dabey stehender Magier von der Götterzeugung, und dieses nennen sie eine Beschwörung. Ohne einen Magier ist es nicht gebräuchlich zu opfern. Nachdem der Opfernde eine kleine Zeit gewartet, trägt er das Fleisch weg, und braucht es, wie er will.

123. Unter allen Tagen pflegt ein jeder seinen Geburtstag am meisten zu ehren: an demselben halten sie es für billig, mehr Speisen, als an andern, aufzutragen. An diesem tragen die Reichen einen Ochsen, ein Pferd, ein Kameel, einen Esel, die ganz im Ofen gebraten sind, auf; die Armen aber nur geringe Schaafe. Sie genießen wenig von den Speisen, aber viel von dem Nachtische, der eben nicht gut ist. Und daher sagen die Perser, die Griechen hörten auf zu essen, wenn sie noch hungrig wären, weil bey ihnen nach der Abendmahlzeit nichts sonderliches aufgesetzet würde; würde aber was aufgetragen, so hörten sie nicht auf zu essen. Dem Weine sind sie sehr zugethan. Es ist ihnen aber nicht erlaubt, in Gegenwart eines andern zu speyen, oder das Wasser zu lassen. Diese Dinge beobachten sie. Wenn sie stark trinken, pflegen sie die wichtigsten Dinge in Berathschlagung zu ziehen: was ihnen aber in dieser Berathschlagung gefällt, das trägt ihnen des folgenden Tages der Herr des Hauses, in welchem sie sich mit einander bereden, wieder vor. Gefällt es ihnen alsdenn auch noch, wenn sie nüchtern sind; so richten sie sich darnach: gefällt es ihnen nicht, so lassen sie es

gehen: was sie aber nüchtern vorher berathschlaget haben, das untersuchen sie bey dem Trunke von neuen.

124. Begegnen sie einander unter Weges; so kann man leicht erkennen, ob sie einander gleich sind. Denn ehe sie einander anreden, küssen sie einander auf den Mund: ist aber der eine ein wenig geringer, so küssen sie die Backen: ist der eine viel niedriger; so fällt er vor dem andern nieder und bückt sich gegen seine Füße. Diejenigen ehren sie am meisten, welche am nähesten bey ihnen wohnen: nächst diesen diejenigen, welche darauf folgen: und nach dieser Weise gehen sie fort: die am weitesten von ihnen wohnen, denen erweisen sie die wenigste Ehre. Denn sie meynen in allen Dingen vor allen andern Menschen den größten Vorzug zu haben; die andern kämen ihnen, nach der Verhältniß, wie gesagt worden, in der Tugend näher: die schlimmsten wären diejenigen, welche am weitesten von ihnen wohnten. Unter der Regierung der Meder herrschte auch ein Volk über das andre, über alle insgesamt die Meder, aber besonders über diejenigen, welche ihnen am nächsten waren; diese wieder über ihre Gränznachbarn; diese ferner über die, so an sie am nächsten stießen. Auf eben die Weise mässen die Perser die Ehre ab. Denn die Herrschaft und die Stadthalterschaften dieses Volks erstreckten sich weit.

125. Fremde Sitten nehmen die Perser vor andern gern an. Sie tragen die medische Kleidung, weil sie dieselbe für schöner als ihre eigene halten, und in den Kriegen egyptische Brustharnische. Sie suchen auch allerley Arten der Ergötzlichkeiten, von denen sie nur hören, zu genießen, und haben sogar von den Griechen die Knabenschänderey gelernet. Ein jeder von ihnen heyrathet viele junge Weiber, und dabey haben sie noch vielmehr Kebsweiber.

126. Nach der Tapferkeit im Kriege wird es als eine Mannhaftigkeit angesehen, viele Söhne zu haben. Wer die meisten darstellen kann, dem sendet der König jährlich Geschenke. In der Menge setzen sie die Stärke. Ihre Söhne führen sie von dem sechsten Jahre bis zu dem ein

und

und zwanzigsten nur zu drey Dingen an: daß sie reuten, mit Bogen schießen, und die Wahrheit reden lernen. Ehe einer fünf Jahr alt wird, kommt er dem Vater nicht vor die Augen, sondern wird bey den Weibern erzogen. Dieses geschiehet aus der Ursache, damit er dem Vater, wenn er unter dieser Erziehung stirbet, durch seinen Verlust keine große Betrübniß erwecke.

127. Diese Gewohnheit lobe ich: ich lobe aber auch diese, daß der König selbst blos um einer einzigen Ursache willen niemand am Leben straft, und daß auch keiner von den Persern jemand von seinen Hausgenossen um einer Ursache willen allein, allzu hart strafet; sondern wenn er bey einer genauen Ueberlegung findet, daß die Uebelthaten die geleisteten Dienste an Menge und Größe übertreffen; so beweiset er seinen Zorn an ihm. Niemand soll jemals seinen Vater oder Mutter umgebracht haben; sondern wenn dergleichen geschehen, habe man bey der Untersuchung gefunden, daß solche Mörder nothwendig untergeschoben oder unehelich seyn müßten: Denn es sey gar nicht wahrscheinlich, daß der wahre Vater von seinem eignen Kinde umgebracht werden könne.

128. Von dem, was bey ihnen zu thun nicht erlaubt ist, darf man auch nicht reden. Lügen wird von ihnen für die schändlichste Sache gehalten: nächst diesem Schulden zu haben. Denn vieler andern Ursachen zu geschweigen, so glauben sie, wer schuldig sey, der müsse nothwendig bisweilen eine Lüge sagen. Wer aber unter den Bürgern den Aussatz oder die Reude hat, der kommt nicht in die Stadt, und hat mit den andern Persern keinen Umgang. Sie sagen, wer gegen die Sonne sich versündige, der habe dergleichen Krankheit. Einen fremden aber, der damit befallen ist, treiben viele aus dem Lande: imgleichen die weißen Tauben, wovon sie eben die Ursache vorgeben. In einen Fluß lassen sie ihr Wasser nicht, werfen auch den Speichel nicht hinein, waschen die Hände nicht darinnen ab, und thun sonst nichts dergleichen; sondern verehren die Flüsse vor allen andern Menschen.

129. Dieses ist auch was besonders, das den Persern selbst, uns aber nicht unbekannt ist: nämlich die Namen, welche bey ihnen den Leibern und ihrem prächtigen Ansehen gleich sind, endigen sich alle auf einen Buchstaben, welchen die Dorier San, die Jonier Siama nennen. Wer die Sache untersucht, der wird finden, daß nicht nur dieser und jener Name der Perser, sondern alle insgesamt sich auf diesen Buchstaben endigen.

130. Diese Dinge kann ich mit Gewißheit von den Persern sagen. Folgendes aber ist nicht so offenbar, und kann nicht mit solcher Gewißheit gesagt werden, daß man nämlich den Leib eines verstorbenen Persers nicht eher begrabe, bis er von einem Vogel oder Hunde zerfleischt werde. Daß es die Magier thun, weis ich gewiß: denn sie thun es heimlich. Den Leichnam bestreichen die Perser mit Wachs, und legen ihn so in die Erde. Die Magier sind von den andern Menschen, auch von den Priestern in Egypten weit unterschieden. Denn diese machen sich ein Gewissen draus, etwas Lebendiges zu tödten, ohne was sie opfern. Die Magier aber tödten alles mit eigner Hand, ohne die Hunde und Menschen. Ja sie sehen das als eine große That an, wenn sie zugleich Ameisen und Schlangen, und andre kriechende und fliegende Thiere umbringen. Dieses mag von den Gebräuchen genug seyn, wie sie von Alters her eingeführet worden. Ich gehe nun zu der vorigen Erzählung zurück.

131. Die Jonier und Aeolier schickten, als die Lyder so schnell von den Persern überwunden waren, Gesandten nach Sardes an den Cyrus, und erboten sich, ihm auf gleiche Bedingungen, als dem Krösus gehorsam zu seyn. Als er ihr Erbieten angehöret hatte, erzählte er ihnen dieses Gleichniß: Ein Pfeifer, sagte er, welcher Fische in dem Meere sah, blies auf der Pfeife, und meynte, sie würden heraus auf das Land kommen. Als ihm aber die Hoffnung fehl schlug, nahm er ein Garn, fieng eine große Menge, und zog sie heraus. Wie er sie nun zappeln sah, sagte er zu den Fischen: Höret nur auf zu tanzen, weil ihr auf mein Pfeifen nicht habt heraus-

aus-

auskanzen wollen. Cyrus erzählte den Joniern und Aeoliern dieses Gleichniß um deswillen, weil die Jonier vorher, als sie Cyrus durch Gesandten bat, von dem Krösus abzutreten, ihm nicht Gehör gaben: nun aber, da die Sache einen andern Gang gewonnen, bereit waren, sich zu unterwerfen. Er sprach also im Zorne mit ihnen. Die Jonier begaben sich auf diese Nachricht in die Städte, umgaben dieselben mit Mauern, und versammleten sich insgesamt, die Milesier ausgenommen, in den Panionium. Denn mit den leztern hatte Cyrus unter eben den Bedingungen, als vorher mit den Lydern, ein Bündniß aufgerichtet. Die Jonier aber beschloßen gemeinschaftlich, eine Gesandschaft nach Sparta zu schicken und um Beystand zu bitten.

132. Die Jonier, welchen auch das Panionium zugehöret, haben, so viel wir wissen, in einer Gegend, die wegen der Luft und der Berge die schönste unter allen ist, ihre Städte gebauet. Denn weder die Landschaften über noch unter Jonien, weder die gegen Morgen, noch die gegen Abend, thun es diesem Lande gleich. Denn einige werd n von der Kälte und Nässe, andre von der Dürre und Hitze beschweret. Sie haben aber nicht eine Sprache eingeführet; sondern vier verschiedene Mundarten. Miletus, die vornehmste Stadt, liegt gegen Mitternacht: darauf kommt Myus und Priene; diese gehören zu Karien, und haben eine Sprache. Folgende sind in Lydien: Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomen, Phokäa. Diese Städte stimmen mit den vorherbenannten in der Sprache nicht überein, aber unter einander selbst. Es sind noch drey jonische Städte übrig, wovon zwey auf Inseln liegen, nämlich auf Samus und Chius: eine aber, Erythrä auf dem festen Lande. Die auf Chius und die Erythräer sprechen auf einerley Weise; die Samier aber haben ihre besondre Sprache. Das sind die vier Arten der Sprache.

133. Unter diesen Joniern hatten die Milesier, unter dem Vorwande der Furcht, mit dem Cyrus ein Bündniß gemacht. Die aber, welche von ihnen auf den Inseln wohneten,

neten, hatten keine Gefahr zu besorgen. Denn die Phönicier waren den Persern noch nicht unterthan, und die Perser selbst hatten noch keine Schiffahrt. Sie hatten sich aber von den andern Joniern aus keiner andern Ursache getrennet, als weil bey der allgemeinen Schwäche aller griechischen Völker, das jonische am allerschwächsten und verächtlichsten war. Denn außer Athen ist sonst keine Stadt in Ansehen gewesen. Es wollten also, wie andre Jonier, also besonders die Athenienser den Namen nicht leiden, und nicht Jonier heißen. Noch itzo scheinen sich viele dieses Namens zu schämen. Aber die zwölf Städte machten sich groß mit diesem Namen, und baueten einen Tempel, den sie nach ihrem Namen Panionium nannten. Sie beschlossen, aber an demselben keine andre Jonier Theil nehmen zu lassen: es verlangten aber auch keine Theil daran zu nehmen, als die Smyrnäer.

134. Wie auf eben diese Weise die Dorier, aus der Landschaft, die itzt von fünf Städten, sonst aber von sechsen, den Namen hat, sich hüten, jemand von den benachbarten Doriern in den triopischen Tempel aufzunehmen. Ja sie schließen auch ihre eigne Leute, welche die Gesetze wegen des Tempels überschritten haben, von der Gemeinschaft desselben aus. Denn in dem Kampfspiele des triopischen Apollo haben sie vordem den Ueberwindern eherne Dreyfüße aufgesetzet. Diese durften die, welche sie empfiengen, nicht aus dem Tempel tragen, sondern mußten sie dem Gotte zum Geschenke verehren. Agasikles aber, ein Halikarnasser, welcher den Preis erlanget hatte, achtete das Gesetz nicht, sondern trug den Dreyfuß in sein Haus, und hieng ihn an einen Nagel. Um deswillen haben die fünf Städte, Lindus, Jalissus, Kamirus, Kos und Knidus die sechste, Halikarnassus, von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Das war die Strafe, damit sie dieselben belegten.

135. Es scheinet aber, daß die Jonier um dieser Ursache willen zwölf Städte gemacht, und nicht mehrere haben aufnehmen wollen: weil sie auch damals, als sie in Peloponnes

nes wohnten, in zwölf Theile oder Kantons getheilet waren: wie itzo die Achäer, von welchen die Jonier vertrieben worden, aus zwölf Theilen oder Kantons bestehen. Pellene ist die erste vor Sikyon, nach dem Aegirä und Aegä, wo der Krathis, ein nie versiegender Fluß ist, wovon ein Fluß in Italien den Namen führet. Und Bura, und Helike (wohin die Jonier flohen, als sie von den Achäern in einer Schlacht überwunden waren,) ferner Aegium, Rhyses, die Patrenser, die Pharenser und Olenus, worinnen Pirus, ein großer Fluß ist: weiter Dyme und die Tritäer, welche allein mitten im Lande wohnen.

136. Dieses sind die zwölf Kantons der Achäer, welche sonst den Joniern zugehörten: daher hatten auch die Jonier zwölf Kantons aufgerichtet. Denn daß diese mehr oder besser gewesen seyn sollen, als die übrigen Jonier, wäre sehr thöricht zu sagen. Die Abanter aus Euböa sind nicht der kleinste Theil derselben, und haben doch mit Jonien nicht einmal den Namen gemein. Die Minyer sind mit den Orchomeniern vermenget; und die Kadmeer, Dryoper, Phokeer, Molosser, die arkadischen Pelasger, die epidaurischen Dorier, und viele andre Völker, sind unter einander vermenget. Diejenigen aber unter ihnen, welche aus dem Prytaneo der Athenienser ausgezogen, und sich für die edelsten unter den Joniern hielten, nahmen keine Weiber mit in die neue Pflanzstadt, sondern heyratheten Frauen aus Karia, deren Eltern sie umgebracht hatten. Um dieses Mordes willen machten diese Weiber ein Gesetz, und verbanden sich selbst durch einen Eid zu demselben, befahlen auch dasselbe ihren Töchtern an, niemals mit ihren Männern zu speisen, niemals ihren Mann bey seinem Namen zu rufen, darum, daß sie ihre Väter, Männer und Kinder erwürget, und nach dieser That sie zum Beyschlaf gebraucht hätten. Dieses aber war zu Miletus geschehen.

137. Sie erwählten aber Könige, einige zwar lycische, die von Glaukus, dem Sohn des Hippolochus, abstammten, andre aber kaukonische, von Pylus, welche Nachkommen des

Kodrus,

Kodrus, des Sohnes Melanthus waren; noch andre von beyden Völkern zugleich. Sie maßen sich dieses Namens noch mehr als die andern Jonier an. Sie mögen aber ganz ächte Jonier seyn: so sind doch auch alle diese wirklich Jonier, welche von Athen herkommen, und das Fest Apaturia feyern: sie feyern es aber insgesamt, die Epheser und Kolophonier ausgenommen: diese allein unter den Joniern halten es nicht mit, und zwar wegen eines vorgegebenen Mordes.

138. Das Panionium ist ein heiliger Ort zu Mykale, gegen Mitternacht zu, welcher einstimmig von den Joniern dem helikonischen Neptun geheiliget ist. Mykale aber ist eine Höhe auf dem festen Lande, welches auf der Abendseite nach Samus zu lieget. Auf diesem Berge versammleten sich die Jonier aus den Städten, und hielten ein Fest, welches sie Panionia nannten. Nicht allein aber die Feste der Jonier, sondern auch aller Griechen, endigen sich, wie die Namen der Perser, mit einerley Buchstaben. So viel von den jonischen Städten.

139. Die äolischen aber sind, Kyme, welche auch Phrikonis genannt wird, Larisse, Neontichos, Tenus, Killa, Notium, Aegiroessa, Pitane, Aegeä, Myrina, Grynea. Dieses sind die eilf alten Städte der Aeolier. Denn eine, nämlich Smyrna, haben die Jonier davon getrennet. Sonst hatten sie auch zwölf Städte auf dem festen Lande. Diese Aeolier hatten zwar das Land besser angebauet, als die Jonier; aber es war doch mit Jonien an Schönheit und Annehmlichkeit nicht zu vergleichen.

140. Smyrna aber haben die Aeolier auf folgende Weise verlohren. Sie nahmen Kolophonier, die in einem Aufstande überwunden, und aus ihrem Vaterlande entwichen waren, auf. Nachhero beobachteten die Flüchtlinge aus Kolophon, daß die Smyrnäer außer den Stadtmauern dem Bacchus ein Fest hielten, verschlossen die Stadt und bemächtigten sich derselben. Da nun alle Aeolier zu Hülfe kamen, errichteten sie den Vergleich, daß die Aeolier von Smyrna weichen sollten, wenn ihnen die Jonier ihren Hausrath verabfolg-

abfolgeten. Die Smyrnäer nahmen dieses an, und die eilf Städte vertheileten sie unter sich, und nahmen sie als ihre Bürger auf.

141. Dieses sind die Städte des festen Landes, außer denen, welche auf dem Gebirge Ida lagen. Denn diese stehen in keiner Verbindung mit ihnen. Unter denen aber, welche auf den Inseln liegen, sind fünfe auf der Insel Lesbus, denn die sechste, die auf dieser Insel bewohnet wird, nämlich Arisba, haben die Methymnäer ihrer Bothmäßigkeit unterworfen, ob sie gleich von einem Geblüte abstammen. In Tenedus ist eine Stadt, und eine andre in den Hundertinseln. Itzo hatten nun die Lesbier und Tenedier, so wie die Jonier, die auf den Inseln wohneten, keine Gefahr zu besorgen: die übrigen Städte aber beschlossen den Joniern zu folgen, und ihnen in allem beyzutreten.

142. Als die Gesandten der Jonier und Aeolier nach Sparta kamen, welches denn in der Geschwindigkeit geschah; erwählten sie den Pythermus aus Phokäa, für die andern das Wort zu führen. Dieser trug ein Kleid von Purpur, (deswegen auch viele Spartaner, die davon hörten, zusammen kamen) trat vor ihnen auf, hielt eine lange Rede, und bat ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Lacedämonier aber hatten dazu noch keine Ohren, und fanden nicht für rathsam, den Joniern beyzustehen. Sie mußten also wieder abziehen. Ob aber gleich die Spartaner die Gesandten der Jonier abgewiesen hatten; so schickten sie doch Leute auf einem Schiffe, mit funfzig Rudern fort, meinem Bedünken nach, Kundschaft von den Verrichtungen des Cyrus und der Jonier einzuziehen. Als dieselben zu Phokäa ankamen, schickten sie den ansehnlichsten unter ihnen, mit Namen Lakrines, nach Sardes, dem Cyrus im Namen der Lacedämonier anzukündigen, gegen keine Stadt von Griechenland Feindseligkeit auszuüben, indem ihnen dieses nicht gleichgültig seyn würde.

143. Auf diese Worte des Bothschafters soll Cyrus die gegenwärtigen Griechen gefragt haben, was die Lacedämonier für Leute, und wie stark sie wären, daß sie ihm dieses

entbieten ließen. Als ihm die verlangte Nachricht gegeben worden, habe er zu dem Spartaner gesagt: Ich fürchte mich vor solchen Leuten nicht, die mitten in der Stadt einen Platz haben, auf welchem sie zusammen kommen, und einander mit Eidschwüren betriegen: und diese sollen, wenn ich das Leben behalte, nicht von dem Unglücke der Jonier, sondern von ihrem eignen schwatzen. Mit diesen Worten machte Cyrus allen Griechen einen Vorwurf, weil sie Märkte haben, kaufen und verkaufen. Denn die Perser pflegen sich der Märkte nicht zu bedienen, ja sie haben gar keinen Markt. Nach diesem vertrauete er die Stadt Sardes dem Tabalus, einem Perser an: das Gold aber des Krösus und der andern Lyder ließ er durch den Paktyes, einen Lyder fortbringen: er selbst aber gieng nach Ekbatana, und führte den Krösus mit sich. Aus den Joniern machte er so wenig, daß er es nicht werth achtete, sie zuerst anzugreifen. Denn Babylon war ihm hinderlich, und das baktrische Volk, und die Saken und Egypter, gegen welche er selbst das Heer anzuführen, wider die Jonier aber einen andern Feldherrn zu schicken im Sinne hatte.

144. Als aber Cyrus von Sardes abgezogen war, wiegelte Paktyes die Lyder zu einem Aufstande gegen den Tabalus und Cyrus auf. Er begab sich auf die See, und weil er alles Gold aus Sardes hatte; nahm er Hülfsvölker in Sold, und bewegte die, so am Meere wohneten, mit ihm zu Felde zu gehen. Er nahm seinen Zug nach Sardes, und belagerte den Tabalus, welcher in dem Schlosse eingesperret war.

145. Als Cyrus hievon unterweges hörete, sagte er zu dem Krösus: O Krösus! was werden diese Dinge, die mir begegnen, für ein Ende nehmen? die Lyder werden nicht aufhören, wie es scheinet, sich und mir Verdruß zu machen. Ich denke, ob es nicht am besten sey, sie völlig der Freyheit zu berauben und zu Leibeignen zu machen. Denn mich deucht, ich habe es eben so gemacht, als einer, der den Vater umgebracht, und die Söhne verschonet hat. So

führe

führe ich dich, der du noch mehr bist, als der Lyder Vater, gefangen weg, den Lydern aber habe ich die Stadt übergeben, und verwundere mich nun, daß sie von mir abgefallen sind. So eröffnete jener seine Gedanken. Dieser aber, welcher befürchtete, er möchte Sardes zerstören, versetzte darauf: O König, du redest die Wahrheit: aber folge nicht in allen deinem Zorne, und zerstöre eine alte Stadt nicht, die an dem, was vorher und itzo geschehen, unschuldig ist. Denn das vorige habe ich gethan, und büße die Schuld mit meinem Kopfe: das gegenwärtige ist ein Verbrechen des Paktyes, welchem du Sardes überlassen hast, der mag seine Strafe leiden. Den Lydern aber verzeihe, und damit sie nicht wieder abfallen, noch etwas von ihnen zu besorgen sey, so mache folgende Verordnung: verbiete ihnen, einiges Gewehr zu besitzen: befiehl ihnen, Westen unter den Oberkleidern und hohe Schuhe zu tragen: lege ihnen auf, daß sie ihre Söhne zu allerley Saitenspielen und zu der Gastwirthschaft anführen; so wirst du bald sehen, daß sie aus Männern zu Weibern geworden sind. Alsdenn wird kein Abfall von denselben zu befürchten seyn.

146. Krösus gab diesen Rath, indem er glaubete, dieses sey den Lydern besser, als wenn sie zu Sklaven gemacht und verkauft würden. Er wüßte, wenn er nicht einen wahrscheinlichen Vorwand gebrauchte, daß er ihn nicht bewegen würde, seinen Entschluß zu ändern: besorgte auch zugleich, daß die Lyder, wenn sie dem gegenwärtigen entgiengen, künftig einmal von den Persern abfielen, und darüber zu Grunde giengen. Cyrus aber ließ sich den Vortrag gefallen, besänftigte seinen Zorn, und bezeugte, daß er ihm folgen wollte. Er ließ den Mazares, einen Meder zu sich kommen, und trug ihm auf, dasjenige den Lydern anzukündigen, was ihm Krösus gerathen hatte: Die andern alle aber, die mit den Lydern wider Sardes im Kriege gedienet hätten, zu Leibeigenen zu machen, und den Paktyes selbst lebendig zu ihm zu führen.

147. Nachdem er diese Befehle unterweges ertheilet hatte, zog er heim nach Persien. Paktyes aber, wie er hörete, daß die Armee, welche auf ihn loß gieng, nahe sey, floh bestürzt nach Kyme. Mazares hingegen, der Meder, rückte gegen Sardes an, mit dem Theile der Armee des Cyrus, welchen er unter seinem Befehle hatte, und weil er die Anhänger des Paktyes nicht mehr zu Sardes fand; so zwang er zuerst die Lyder, die Verordnungen des Cyrus zu vollziehen, welche dadurch ihre ganze Lebensart verändert haben. Darauf schickte Mazares Gesandten nach Kyme, und befahl den Paktyes auszuliefern. Die Kymäer beschlossen in ihrer Versammlung, die Sache an den Gott bey den Branchiden gelangen zu lassen. Denn daselbst war von alten Zeiten her ein Orakel, welches alle Jonier und Aeolier um Rath zu fragen pflegten. Dieser Ort aber ist in dem milesischen Gebiete über dem Seehafen Panormus.

148. Die Kymäer schickten also zu den Branchiden gewisse Männer, und fragten durch dieselben, was sie mit dem Paktyes thun sollten, um den Göttern zu gefallen. Die Fragenden bekamen die Antwort, sie sollten den Paktyes den Persern ausliefern. So bald die Kymäer diesen Ausspruch vernahmen, waren sie bereit und fertig, ihn auszuliefern. Indem aber der gemeine Haufe ganz willig darzu war, hielt Aristodikus, ein Sohn des Heraklides, ein angesehener Mann unter den Bürgern, die Kymäer ab, daß sie es nicht thaten; entweder weil er dem Ausspruche nicht glaubte, oder weil er die Rathfrager im Verdachte hatte, daß sie die Wahrheit nicht sagten. Deswegen giengen andre ab, wegen des Paktyes Gott zu fragen, unter welchen auch Aristodikus war.

149. Als sie zu den Branchiden kamen, that unter allen Aristodikus die Ansprache, und folgende Frage: O König! Paktyes der Lyder hat seine Zuflucht zu uns genommen, indem er einem gewaltsamen Tode bey den Persern zu entgehen suchet; diese aber fordern ihn ab, und befehlen ihn wegzulassen. Ob wir uns nun gleich vor der Perser Macht fürch-

ten, haben wir uns doch nicht unterstanden, den Flüchtling, welcher Schutz bey uns suchet, ehe auszuliefern, bis uns von dir deutlich angezeiget würde, was wir thun sollen. So war die Anfrage: Es wurde aber eben die Antwort wieder ertheilet, und befohlen, den Paktyes an die Perser auszuliefern. Darauf that Aristodikus folgendes mit gutem Bedacht: Er gieng um den Tempel herum, und nahm die Sperlinge und andre Arten der Vögel, welche an demselben genistet hatten, aus. Als er dieses that, soll aus dem innersten Heiligthum eine Stimme an den Aristodikus erschallet seyn, welche zu ihm gesaget: Du gottlosester unter den Menschen, was unterstehest du dich, dergleichen zu thun? übest du Gewalt an denen, die Zuflucht bey mir suchen? Aristodikus aber soll ohne Bedenken darauf geantwortet haben: O König! du hilfst also denen, welche sich in deinen Schutz begeben, und den Kymäern befiehlst du, den, welcher Schutz bey ihnen gesucht hat, auszuliefern? Hierauf habe der Gott versetzet: Ja, das befehle ich; damit ihr wegen verübter Gottlosigkeit desto geschwinder zu Grunde gehet, und künftig wegen der Auslieferung eines schutzsuchenden Menschen nicht mehr zu dem Orakel kommet.

150. Als die Kymäer diesen Ausspruch hörten, wollten sie ihn zu seinem Untergange nicht ausliefern, doch auch um seinetwillen keine Belagerung ausstehen, und schickten ihn also nach Mitylene. Die Mitylenäer machten Anstalt, den Paktyes an den Mazares, welcher deswegen Gesandten an sie schickte, um ein gewisses Geld auszuliefern. Doch ich kann davon nichts gewisses sagen, denn die Sache kam nicht zu Stande. Denn weil die Kymäer von den Mitylenern erfuhren, daß dieses im Werke wäre, schickten sie ein Schiff nach Lesbus, und ließen den Paktyes nach Chius bringen. Daselbst aber wurde er aus dem Tempel der Minerva, der Schutzgöttinn der Stadt, herausgeholet, und den Persern ausgeliefert. Sie lieferten ihn aber um Geld an einem Felde aus, welches Atarneus heißt, und in Mysien gegen Lesbus über lieget. Den Paktyes hielten nun die Perser in

Verwahrung, und wollten ihn dem Cyrus überantworten. Es hat lange Zeit gedauret, daß keiner aus Chius den Göttern Gerstenmehl von dem benannten Felde zum Speisopfer brachte, oder von den Früchten desselben Gebackenes machte: und es wurde gar nichts von den Früchten dieses Feldes zu einigem heiligen Gebrauche genommen.

151. Nachdem die Chier den Paktyes ausgeliefert hatten, setzte Mazares den Krieg fort gegen die, welche bey der Belagerung des Tabalus mit geholfen hatten. Theils brachte er die Priener in die Knechtschaft, theils durchstreifte er die Gegenden an dem Mäander, und ließ dieselben, wie auch Magnesien, von seinen Völkern ausplündern: kurz darauf aber starb er an einer Krankheit.

152. Nach dessen Tode überkam Harpagus das Amt eines obersten Feldherrn, der von Geburt auch ein Meder war, und zwar derjenige, welchen der medische König Astyages mit einer abscheulichen Mahlzeit bewirthet, und der den Cyrus zu dem Königreiche gebracht hatte. Dieser Herr wurde damals von dem Cyrus zum Feldherrn gemacht, welcher denn nach Jonien kam, und die Städte auf die Art eroberte, daß er die Einwohner zuerst nöthigte, sich in ihre Ringmauern einzuschließen, und darauf Schanzen und Bollwerke gegen die Mauern aufführte, und dieselben also niederwarf. Zuerst hat er sich der jonischen Stadt Phokäa bemächtiget.

153. Die Phokäer haben unter den Griechen zuerst weite Schiffahrten gethan, und Adria, Tyrrhenien, Iberien und Tartessus entdecket: sie brauchten aber keine runde, sondern funfzig rudrigte Schiffe. Bey ihrer Ankunft nach Tartessus waren sie dem Könige Argathonius gar angenehm. Er regierte zu Tartessus achtzig Jahr, und lebte hundert und zwanzig Jahr. Diesem Herrn waren die Phokäer so angenehm, daß er sie erstlich anredete, Jonien zu verlassen, und sich in seinem Lande, wo sie wollten, niederzulassen. Nachher, als er die Phokäer darzu nicht bereden konnte, und hörte, daß der Meder bey ihnen zu mächtig würde, gab er ihnen Geld, ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen: er

gab

gab ihnen auch nicht wenig, denn der Umkrais der Mauern enthält nicht wenig Stadien, und sie bestehen ganz aus grossen wohl in einander gefügten Steinen. Auf diese Weise wurde die Mauer von den Phokäern aufgeführet.

154. Harpagus rückte mit der Armee an, und belagerte sie, nachdem er ihnen erst vorgestellet hatte, er wollte zufrieden seyn, wenn sie nur ein Außenwerk an der Mauer niederreißen, und nur ein Haus zu einem heiligen Gebrauch widmen wollten. Die Phokäer aber, welchen die Dienstbarkeit sehr zuwider war, sagten, sie wollten sich einen Tag berathschlagen, und alsdenn eine Antwort ertheilen: unterdessen aber, daß sie sich berathschlagen, sollte er das Kriegesheer von der Mauer zurück ziehen. Harpagus sagte: er könne wohl sehen, was sie thun wollten; dennoch wollte er ihnen erlauben, Rath zu halten. Als nun Harpagus die Armee von der Mauer zurück zog, ließen die Phokäer ihre Schiffe in das Wasser, brachten Kinder, Weiber und alles Hausgeräthe darauf, imgleichen die Bildsäulen aus den Tempeln, und andre heilige Geschenke, ohne was von Erz oder Stein, oder gemahlt war: sie giengen darauf selbst zu Schiffe, und fuhren nach Chius: die ledige Stadt aber nahmen die Perser ein.

155. Weil aber die Chier den Phokäern die önusischen Inseln nicht verkaufen wollten; indem sie besorgten, es möchte daselbst eine Handlung angeleget, und ihre Stadt davon ausgeschlossen werden; so segelten dieselben nach der Insel Kyrnus (Corsika), in welcher sie zwanzig Jahr vorher, nach einem göttlichen Ausspruche, eine Stadt, mit Namen Alalia angeleget hatten. Unterdessen war Argathonius gestorben. Ehe sie aber nach Kyrnus absegelten, schifften sie nach Phokäa, und machten die persische Besatzung, welche Harpagus zu Beschützung der Stadt zurück gelassen hatte, nieder. Nach dieser Verrichtung legten sie einen schweren Fluch auf diejenigen, welche zurück bleiben und nicht mitschiffen würden. Ueber dieses senkten sie einen Klumpen glüend Eisen in das Meer, und schwuren, daß sie nicht eher wollten nach Phokäa zurück kommen, bis dieser Klumpen zum Vorschein käme.

käme. Als sie aber nach Kyrnus absegelten, entstund bey mehr als der Hälfte der Bürger eine jammerige Sehnsucht nach der Stadt und den Wohnplätzen des Landes: sie wurden meineidig, und schifften nach Phokäa zurück. Die aber ihren Eid hielten, fuhren nach den önußischen Inseln ab und schifften fort.

156. Als sie nach Corsika kamen, wohneten sie erst bey denen, welche zuerst dahin gekommen waren, bey fünf Jahr, und richteten Tempel auf, fiengen aber auch schon an, ihre Nachbarn mit rauben und plündern zu beunruhigen. Daher verbinden sich die Tyrrhener und Karthaginenser wider sie, und bekriegen sie, jede Partey mit sechzig Schiffen. Die Phokäer rüsteten ihre Schiffe gleichfalls, sechzig an der Zahl, aus, und giengen den Feinden damit in das sardinische Meer entgegen. Es kam zu einem Seetreffen, in welchem die Phokäer einen kadmeischen Sieg erhielten. Denn vierzig Schiffe giengen zu Grunde, und die zwanzig übrigen waren unbrauchbar, indem sich die Schnäbel abgestoßen hatten. Sie schifften also nach Alalia, nahmen Weiber und Kinder, und ihr ganzes Vermögen, so viel die Schiffe fassen konnten, mit sich, verließen darauf Corsika, und schifften nach Rhegium.

157. Das Volk aber von den untergegangenen Schiffen nahmen die Karthaginenser und Tyrrhener, indem sie dieselben an Menge übertrafen, führten sie heraus, und steinigten sie. Was darauf aus Agylla auf den Platz kam, wo die Phokäer waren gesteiniget worden, Schafe, Lastthiere und Menschen, das wurde verrenkt, bekam hitzige Krankheiten oder eine Lähmung der Glieder und Verrückung des Verstandes. Die Agyllenser, welche diese Sünde gern aussöhnen wollten, schickten nach Delph. Die Pythia aber befahl ihnen das zu thun, was die Agyllenser noch itzo thun. Denn sie bringen den Phokäern herrliche Gedächtnißopfer wegen ihres Todes, und halten ihnen ein Kampfspiel. Das war das Schicksal dieser Phokäer. Die aber von ihnen nach Rhegium entflohen waren, und daselbst anlandeten, haben

die

die Stadt im Besitz gehabt, welche itzt Hela heißt. Sie baueten aber diese Stadt, weil sie von einem Manne aus Posidonium den Unterricht bekamen, die Pythia habe ihnen befohlen, den Kyrnus, welcher ein Halbgott (ein Heros) war, nicht aber die Insel zu bauen. Dieses sind die Begebenheiten der Phokäer in Jonien.

158. Die Geschichte der Tejer ist denselben ähnlich. Denn als Harpagus ihre Stadt durch eine Belagerung eingenommen hatte, giengen sie zu Schiffe, und segelten nach Thracien: sie baueten daselbst die Stadt Abdera, welche zuerst Timesius, ein Klazomenier erbauet, aber nicht genossen hatte, weil er von den Thrakern vertrieben worden: nun wird er von den Tejern zu Abdera als ein Halbgott verehret.

159. Diese Jonier allein haben aus einem Abscheu gegen die Dienstbarkeit ihr Vaterland verlassen. Die andern Jonier, ausgenommen die Milesier, haben zwar gegen den Harpagus gefochten, wie die, so das Vaterland verlassen hatten, und haben sich im Gefechte für dasselbe als tapfere Männer bewiesen: nachdem sie aber überwunden und ihre Städte eingenommen worden; sind sie in ihrem Lande geblieben, und haben sich zu dem Gehorsam bequemet. Die Milesier aber, wie ich oben schon gesagt habe, machten mit dem Cyrus selbst ein Bündniß, und blieben in Ruhe. So ist Jonien zum andern mal der Freyheit beraubet worden. Nachdem nun Harpagus die Jonier auf dem festen Lande bezwungen hatte, besorgten die auf den Inseln gleiches Schicksal, und ergaben sich dem Cyrus freywillig.

160. Als die Jonier hart gehalten wurden, und sich doch in das Panionium versammelten, soll, wie ich höre, Bias, der aus Priene war, den Joniern den nützlichsten Vorschlag gethan haben, durch dessen Befolgung sie die glücklichsten unter den Griechen seyn könnten. Er gab nämlich den Rath, die Jonier sollten zusammen auf einer Flotte fortgehen, und nach Sardinien schiffen, und hernach eine Stadt für alle Jonier bauen; so würden sie frey von aller Dienstbarkeit glückselig leben, die größte unter allen Inseln

bewohnen, und die Herrschaft über die andern erlangen. Blieben sie aber in Jonien, so möchten sie nur an die Freyheit nicht wieder gedenken. Dieses war der Rath, welchen Bias den Joniern gab, als sie schon unterdrückt waren: Er war nützlich, und schon vorher, ehe Jonien unterdrücket war, von dem Thales gegeben, der zwar ein Milesier, aber seinem Ursprunge nach ein Phönicier war. Dieser wollte, die Jonier sollten ein gemeinschaftliches Rathhaus, und zwar zu Teos haben; weil dieser Ort mitten in Jonien läge: die übrigen Städte würden deswegen nicht geringer geachtet, als wenn sie etwa nur Flecken wären. Das waren die Rathschläge, die sie gaben.

161. Nachdem Harpagus Jonien bezwungen hatte, zog er wider die Karier, Kaunier und Lycier, und führte bey seinem Heere Jonier und Aeolier mit. Die Karier sind von den Inseln auf das feste Land gekommen. Denn vor Zeiten, da sie dem Minos unterthan waren, und Leleger hießen, hatten sie Inseln inne, und gaben, so weit ich nur von den vorigen Zeiten gehöret habe, gar keine Steuern. Wo es aber Minos nöthig hatte, besetzten sie dessen Schiffe. Da auch Minos viel Land überwältigte, und im Kriege glücklich war, war das karische Volk vor allen andern zu derselben Zeit und noch lange darnach im größten Ansehen. Es rühren auch drey Erfindungen von ihnen her, deren sich die Griechen bedieneten. Denn die Karier haben gewiesen, wie man Büsche auf die Helme setzen, und Bilder auf die Schilde machen sollte. Sie erfanden auch zuerst die Griffe an den Schilden. Bisher trugen alle die, welche Schilde gebrauchten, dieselben ohne Griffe oder Handhaben, und hiengen sie mit Riemen um den Hals und an die linke Schulter. Nach den Kariern machten sich auch eine lange Zeit darauf die Dorier und Jonier von den Inseln auf, und giengen ebenfalls auf das feste Land. So erzählen die Kreter die Begebenheiten der Karier: die Karier selbst aber stimmen nicht mit ihnen überein; sondern geben vor, sie wären eingebohrne Einwohner des festen Landes, und hätten ihren itzi-

gen

gen Namen allezeit geführet. Sie zeigen auch zu Mylassen einen alten Tempel des karischen Jupiters, woran die Myser und Lyder, als Brüder der Karier, Theil haben. Denn nach ihrem Vorgeben sind Lydus und Mysus Brüder des Kars gewesen, deswegen nehmen sie mit an dem Tempel Theil. Die aber von einem andern Volke sind, werden nicht zu der Gemeinschaft desselben gelassen, ob sie gleich einerley Sprache mit ihnen haben.

162. Die Kaunier aber sind, meiner Meynung nach, gebohrne Landeseinwohner: sie selbst hingegen leiten ihren Ursprung aus Kreta her. Sie kommen aber in der Sprache dem karischen Volke nahe, oder die Karier dem kaunischen: denn das kann ich nicht gewiß ausmachen. Sie haben von andern Menschen, und besonders den Kariern sehr unterschiedene Gesetze. Denn es wird bey ihnen nichts für besser gehalten, als daß nach dem Alter und der Freundschaft Männer, Weiber und Kinder zum trinken trupweise zusammen kommen. Sie hatten erstlich einen fremden Gottesdienst eingeführet: nachhero, da ihnen derselbe mißfiel, und sie nur den väterlichen Göttern zu dienen beschlossen, legten alle Kaunier ihre Waffen an, schlugen mit den Spießen muthwillig in die Luft, giengen so fort bis an die kalindonischen Berge, und schryen: sie trieben die fremden Götter aus. Dergleichen Gewohnheiten waren bey ihnen. Die Lyder haben ihren Ursprung aus Kreta gehabt. Denn Kreta hatte in den alten Zeiten lauter Ausländer, (oder asiatische Völker) inne.

163. Als aber in Kreta die Söhne der Europa, Sarpedon und Minos, mit einander wegen des Reiches uneinig waren, und Minos in dem Aufstande die Oberhand behielt; jagte er den Sarpedon, und alle, die sich mit ihm empöret hatten, aus dem Lande fort. Die Vertriebenen kamen in die Gegend von Asien, welche Mylias hieß, und die itzo die Lycier bewohnen. Die Mylier aber hießen damals Solymer. So lange als Sarpedon bey ihnen regierte, behielten sie den Namen, welchen sie mitgebracht hatten, und

noch

noch itzo werden die Lycier von den Nachbarn Termilä genannt. Da aber Lykus, der Sohn Pandions, welcher von seinem Bruder Aegeus vertrieben wurde, von Athen bey den Sarpedon zu den Termilern kam, sind sie mit der Zeit von dem Lykus Lykier genannt worden. Sie haben aber theils kretische, theils karische Gesetze. Eine Gewohnheit aber haben sie für sich besonders eingeführet, und mit keinen andern Völkern gemein. Sie nennen sich von den Müttern, und nicht von Vätern. Fraget einer den andern, wer er sey? so wird er anzeigen, wer seine Mutter sey, und auch der Vormütter seiner Mutter gedenken. Wenn eine Bürgerinn einem Knechte beywohnet; so werden die Kinder als freygebohrne angesehen: wenn aber ein Bürger, sollte es auch der vornehmste unter ihnen seyn, eine fremde Frau oder ein Kebsweib nimmt; so gelangen die Kinder zu keiner Ehrenstelle.

164. Die Karier hatten sich bisher durch herrliche Thaten keinen Ruhm erworben, und wurden nun von dem Harpagus in die Knechtschaft gebracht. Die andern Griechen aber, welche diese Gegenden bewohnen, haben eben so wenig was ruhmwürdiges verrichtet. Nebst andern wohnen daselbst die Knidier, welche von den Lacedämoniern abstammen. Was von ihrer Landschaft nach dem Meere zu lieget, heißt Triopium. Weil nun Byblesia mit der Halbinsel anfänget, und fast das ganze lydische Gebiet, wenig ausgenommen, von der See umgeben ist; (denn was gegen Mitternacht lieget, das umfließt der keraunische Meerbusen, die südliche Gegend aber, das symische und rhodische Meer,) so versuchten die Knidier, unterdessen, daß Harpagus in Jonien alles eroberte, die schmale Erdzunge, welche nur fünf Stadien breit war, zu durchgraben, und ihre Landschaft zu einer Insel zu machen. Innerhalb derselben gehörte ihnen alles zu. Denn wo sich die knidische Landschaft an dem festen Lande endiget, daselbst ist der schmale Erdstrich, welchen sie durchgraben wollten. Da sie nun dieses mit ganzer Gewalt unternahmen, und die Arbeiter mehr, als gewöhnlich, und

durch

durch eine göttliche Kraft verletzet zu werden schienen, indem der Fels andre Theile des Leibes so wohl, als vornehmlich die Augen verwundete; so schickten die Knidier nach Delph, zu fragen, was ihnen den Widerstand verursache. Die Pythia antwortete ihnen, wie die Knidier selbst sagen, in trimetrischen Versen also:

Verschanzet und durchgrabet die Landesenge nicht:
Wenn Jupiter gewollt, hätte er selbst eine Insel gemacht.

Nach dieser Antwort der Pythia hörten die Knidier auf zu graben, und ergaben sich dem mit der Armee ankommenden Harpagus ohne Gegenwehr.

165. Die Pedaseer wohnten über Halicarnaß mitten im lande. Wenn diesen selbst und ihren Nachbarn was widriges begegnen soll; so bekommt die Priesterinn der Minerva einen großen Bart. Dieses hat sich dreymal zugetragen. Diese allein in der Landschaft Karien widersetzten sich dem Harpagus eine Zeitlang, und machten ihm viel zu schaffen, indem sie einen Berg, Lida genannt, mit einer Mauer umgaben. Mit der Zeit aber sind sie auch überwältiget worden.

166. Als Harpagus mit seinem Heere in das xanthische Feld eingerücket war, giengen ihm die Lycier entgegen, fochten mit weniger Mannschaft gegen eine viel größere Anzahl, und bewiesen sich tapfer. Weil sie aber überwunden und in die Stadt zurück getrieben waren, brachten sie Weiber und Kinder, Güter und Knechte in das Schloß, zündeten dasselbe an, und liessen es durch die Flammen verzehren. Nach dieser That verschwuren sich alle Xanthier mit den stärksten Schwüren zusammen, thaten einen Ausfall, und starben alle fechtend. Die meisten von denjenigen Lyciern, welche den Namen der Xanthier führen, sind außer achtzig Familien fremde Ankömmlinge. Die achtzig Familien waren damals außer Landes, und sind daher erhalten worden. Auf diese Weise hat sich Harpagus der Stadt Xanthus bemächtiget; wie auch der Stadt Kaunus, denn die Kaunier folgeten mehrentheils den Lyciern.

167.

167. Wie nun Harpagus Niederasien verheerete: so that Cyrus selbst ein gleiches mit Oberasien, wo er ein Volk nach dem andern überwältigte, und keines vorbey gieng. Das meiste hievon will ich vorbey gehen, und nur das, was ihm die meiste Mühe gemacht, und am denkwürdigsten ist, erzählen. Nachdem sich Cyrus das meiste von den nach der See zu liegenden Ländern unterwürfig gemacht, gieng er auf die Assyrier loß.

168. Unter vielen andern großen Städten in Assyrien war die berühmteste und mächtigste, wo auch nach der Verwüstung der Stadt Ninus die königliche Residenz angeleget worden, Babylon. Sie liegt in einer großen Ebne, ist ins Gevierte gebauet, und eine jede Seite ist hundert und zwanzig Stadien lang, welche im Umfange vierhundert und zwanzig Stadien betragen. So groß ist diese Stadt. Ihre Schönheit übertrifft alle Städte, die wir gesehen haben. Zuerst umgiebt sie ein breiter und tiefer Graben, welcher voll Wasser ist: nachdem eine Mauer, funfzig königliche Ellen breit und zweyhundert hoch. Die königliche Elle ist aber drey Finger breit länger, als die gewöhnliche Elle. Ich muß aber hierbey anzeigen, wozu die Erde aus dem Graben gebraucht, und wie die Mauer verfertiget sey. Wie sie den Graben machten, machten sie aus der Erde, so aus demselben ausgeführet wurde, Ziegelsteine, und wenn sie derselben eine Menge gestrichen hatten, brannten sie dieselben in den Oefen. Sie brauchten statt des Leimens warm gemachtes Erdharz, und zwischen eine jede Schicht Ziegelsteine legten sie Rohrstengel. Auf diese Weise baueten sie zuerst die Futtermauern an den Graben, und alsdenn auf gleiche Art die Mauer. Ueber der Mauer an beyden Seiten baueten sie Häuser von einem Stockwerke, gegen einander über. Zwischen den Häusern ließen sie einen Raum für einen Wagen mit vier Pferden neben einander. An der Mauer herum waren hundert Thore, jedes von Erz, woraus auch die Pfosten und Oberschwellen bestunden. Es ist eine andre Stadt, welche acht Tagereisen von Babylon gelegen, mit Namen

Is,

Is, wo ein nicht großer Fluß gleiches Namens ist, der in den Euphrat fällt. Dieser Fluß Is bringet mit dem Wasser auch viele Klumpen Erdharz oder Asphalt, welcher zu den Mauern von Babylon zusammen gebracht worden. Auf die Art ist Babylon mit Mauern umgeben worden.

169. Die Stadt hat zween Theile: denn mitten durch dieselbe gehet der Euphrat. Er kommt aus Armenien, ist groß, tief und schnell, und ergießt sich in das erythräische Meer. In diesen Fluß gehen an beyden Seiten von den Mauern, Arme oder Schutzwehren hinein. Von denselben an ist an beyden Ufern eine steinerne Abböschung oder Futtermauer von Brandsteinen gezogen. Die Stadt, welche voll ist von Häusern zu drey und vier Stockwerken, ist mit geraden Straßen in die Länge durchschnitten, durch welche andre quer durch nach dem Flusse zu laufen. Nach einem jeden Wege an der gemauerten Abböschung des Flusses giengen eherne Pforten, und zwar so viele, als breite Strassen, welche nach eben dem Flusse giengen.

170. Diese Mauer befestiget nur die Abböschung. Inwendig aber lauft eine andre Mauer herum, die nicht viel schwächer, aber schmäler ist als die auswendige. In beyden Theilen der Stadt war der mittlere Theil ummauert, worinnen das königliche Schloß mit einer großen und starken Ringmauer lag. Auf der einen Seite war der Tempel des Jupiter Belus mit ehernen Thoren, welcher noch zu meiner Zeit stund, und zwey Stadien ins Gevierte hatte. In der Mitte des Tempels ist ein fester Thurm gebauet, ein Stadium in die Länge und in die Breite. Auf diesem Thurme stieg ein andrer in die Höhe, und auf diesem immer wieder ein andrer, bis auf achte. Zu denselben ist von außen im Kraise herum eine Treppe gemacht, welche um alle diese Thürme herum gehet. Mitten auf der Treppe ist ein Absatz und Ruhebänke, worauf sich die, welche hinaufsteigen, niedersetzen und ausruhen. In dem letzten Thurme ist ein großer Tempel: in dem Tempel stehet ein großes wohl zubereitetes Bette, und dabey ein güldener Tisch. Es ist aber kein Bild-

niß

niß darinnen aufgerichtet, und des Nachts bleibt kein Mensch daselbst, ohne nur eine einheimische Weibesperson, welche der Gott aus allen erwählet, wie die Chaldäer, welche die Priester dieses Gottes sind, vorgeben.

171. Eben diese sagen, welches mir aber nicht glaublich ist, dieser Gott käme selbst in den Tempel, und ruhe auf dem Bette, wie solches auch zu Theben in Egypten, nach dem Vorgeben der Egypter, geschehen soll. Denn auch daselbst schläft in dem Tempel des thebischen Jupiters eine Weibsperson. Von beyden aber giebt man vor, daß sie mit keinem Manne Gemeinschaft pflegen. Eben das sagt man zu Patara in Lycien von der wahrsagenden Priesterinn des Gottes daselbst, wenn eben eine da ist. Denn es werden daselbst nicht immer göttliche Aussprüche ertheilet. Wenn aber eine da ist; so wird sie des Nachts in den Tempel eingeschlossen.

172. Es ist aber in dem babylonischen Tempel unten noch eine andre Kapelle, in welcher ein großes güldenes Bild den Jupiter sitzend vorstellet, neben welchem ein großer güldner Tisch stehet, mit einer Bank und einem Stuhle von Golde: welches alles, nach dem Berichte der Chaldäer, achthundert Talente ausmacht. Außer der Kapelle ist ein güldner Altar, und ohne diesen noch ein andrer Altar, auf welchem erwachsene Schafe geopfert werden. Denn auf den güldnen darf man nur säugende opfern. Auf dem größern Altare verbrennen auch die Chaldäer alle Jahre tausend Pfund Weihrauch, und zwar alsdenn, wenn sie das Fest dieses Gottes feyern. Es war auch noch zu selbiger Zeit in dem Tempel dieses Gottes eine Bildsäule, zwölf Ellen hoch, aus dichtem Golde. Ich habe sie nicht mehr gesehen. Was die Chaldäer sagen, das sage ich nach. Darius Hystaspis trachtete nach dieser Bildsäule, unterstund sich aber nicht, dieselbe wegzunehmen. Xerxes aber, der Sohn des Darius, nahm sie weg, und brachte den Priester um, welcher die Bildsäule fortzubringen verbot. So war dieser Tempel ausgezieret. Es fanden sich aber darinnen noch viele absonderliche dahin verehrte Geschenke.

173. Wie dieses Babylon viele Könige gehabt hat, deren ich in den assyrischen Geschichten gedenken will, von welchen die Mauern und der Tempel gezieret worden; so sind auch darunter zwo Weibspersonen gewesen. Die erste hat fünf Mannsalter vor der andern regieret, und hieß Semiramis. Diese machte die sehenswürdigen Dämme in dem flachen Felde: vordem pflegte der Fluß in dem ganzen Felde als ein See zu stehen. Die andre Königinn aber nach dieser Nitokris, welche die erstere an Klugheit übertraf, hat unter vielen Denkmaalen, die ich erzählen will, auch folgendes hinterlassen: Als sie die große und unüberwindliche Macht der Meder sah, und daß so viele Städte, und unter andern Ninus von denselben erobert worden, setzte sie sich auf alle mögliche Weise gegen sie in Sicherheit. Erstlich hat sie den Euphrat, welcher vorher einen geraden Lauf hielt, und mitten durch ihre Stadt gehet, indem sie von oben her Durchschnitte machte, so krumm herum geleitet, daß er dreymal auf einen assyrischen Flecken, mit Namen Arderika zufließt: und diejenigen, welche nun aus dem Meer nach Babylon fahren, und in den Euphrat einlaufen, kommen dreymal bey eben denselben Flecken, und zwar in drey Tagen. Sie hat aber an beyden Ufern des Flusses einen Damm aufgeführet, der wegen seiner Größe und Höhe wundernswürdig ist. Weit über Babylon hinauf grub sie ein Behältniß zu einem See aus, nicht gar weit von dem Flusse. Die Tiefe grub sie nach dem Wasser aus, und im Umfange gab sie ihm vierhundert und zwanzig Stadien. Die Erde aber, welche aus dieser Grube ausgebracht wurde, schüttete man an den Ufern des Flusses als einen Damm auf. Nachdem das Behältniß ausgegraben war, befestigte man den Rand rund herum mit Steinen. Sie machte aber diese beyden Dinge, den krummen Lauf des Flusses, und die gegrabenen Lachen, damit der Fluß langsamer gienge, indem er durch viele Krümmungen gebrochen würde, und damit die Schiffahrt nach Babylon durch einen Umweg gehen müßte: wie auch deswegen, damit diejenigen, welche von den Schiffen ausstiegen, noch einen

langen Umweg um den See hätten. Diese Werke hat man in der Gegend angeleget, wo aus Medien der Eingang und die kürzesten Wege waren, damit die Meder sich nicht einschleichen und ihre Anstalten auskundschaften möchten.

175. So war denn die Stadt von Grund aus befestiget. Sie brachte aber auch inzwischen nebenher noch ein ander Werk zu Stande. Weil die Stadt zwey Theile hatte, und der Fluß mitten durch gieng; so mußte man unter den vortgen Königen, wenn man von der einen Seite in die andre wollte, sich eines Schiffes bedienen: und dieses war meiner Meynung nach, beschwerlich. Sie hat aber auch dieser Unbequemlichkeit abgeholfen. Als sie das Behältniß zu der See grub, ließ sie von eben dieser Arbeit noch ein ander Denkmaal zurück. Sie ließ sehr lange Steine hauen: wie diese fertig und der Platz ausgegraben war, ließ sie den ganzen Strom in die gegrabene Tiefe laufen: Ehe diese voll wurde, war der alte Graben durch die Stadt trocken. Unterdessen führte sie an beyden Wänden des Flusses durch die ganze Stadt durch und zwischen den Treppen, welche aus den Pforten in den Fluß herunter giengen, eine Mauer von Ziegelsteinen, so wie die Stadtmauer, auf. Ueber dieses bauete sie in der Mitte der Stadt von den gebrochenen Steinen eine Brücke, und verband dieselbe mit Eisen und Bley. Ueber diese Brücke legte sie am Tage Balken, welche ins Gevierte oder kreuzweise zusammen gefüget waren, über welche die Babylonier giengen: des Nachts aber nahmen sie diese Balken ab, damit sie nicht hinüber gehen und einander bestehlen konnten. Als aber der gegrabene See von dem Fluß angefüllt, und die Brücke zu Stande gebracht war, führte sie den Euphrat aus der See wieder in seinen alten Graben. Und so schien der gemachte See der Nothwendigkeit wegen angelegt zu seyn, und für die Bürger war eine Brücke verfertiget.

176. Eben diese Königinn hat diesen Betrug ersonnen. Ueber einem der Stadtthoren, durch welche das meiste Gehen war, hat sie sich ein Grabmaal gebauet, welches höher

war

war als die Thore selbst: an dem Grabmaal aber hat sie diese Schrift einhauen lassen: **Wenn jemand von den Königen nach mir Mangel an Gelde haben wird; so öffne er mein Grab, und nehme daraus so viel Geld als er will. Er soll es aber nicht anders, als wenn er Mangel hat, eröffnen. Denn es wird sonst nicht besser mit ihm werden.** Dieses Grab blieb unberührt, bis das Reich an den Darius gelanget. Dem Darius aber schien es beschwerlich, dieses Thores sich nicht zu bedienen, und die beygelegten Schätze, die ihn doch reizten, nicht weg zu nehmen. Er bediente sich aber dieses Thores nicht, weil ihm der Leichnam über dem Haupte war, wenn er durch dasselbe ritt. Er öffnete also das Grab, und fand zwar kein Geld, aber den Leichnam, und diese Schrift: **Hättest du nicht eine unersättliche Begierde nach Gelde, und suchtest nicht schändlichen Gewinn; so würdest du dies Todtenbehältniß nicht geöffnet haben.** So soll diese Königinn beschaffen gewesen seyn.

177. Cyrus aber führte Krieg wider den Sohn dieser Königinn, der den Namen seines Vaters Labinitus und die Regierung über Assyrien führte. Wenn aber der große König zu Felde gehet, werden ihm von Hause wohlzubereitete Speisen und Schaafe zugeführet. Zugleich bringet man Wasser aus dem Flusse Choaspes, welcher bey Susa vorbey fließet, welches der König allein und sonst aus keinem andern Flusse trinket. Dieses abgekochte Wasser aus dem Choaspes führen sehr viele vierrädrige Wagen, mit Mauleseln bespannet, in silbernen Gefäßen, und folgen dem Könige, wohin er nur gehet.

178. Als Cyrus auf seinem Zuge nach Babylon an den Fluß Gyndes kam, der auf den mantienischen Gebirgen entspringet, durch das Land der Dardaner fließet, und in einen andern Fluß, den Tigris fällt, welcher bey der Stadt Opis vorbey und in das erythräische Meer gehet: als, sage ich, Cyrus über diesen schiffbaren Fluß zu gehen suchte, gieng eins von den heiligen weißen Pferden, weil es zu muthig

war, in den Fluß, und suchte durchzuschwimmen: aber der Strom ergriff dasselbe, und riß es in seinem Strudel mit sich fort. Cyrus war auf diesen Fluß wegen der Beleidigung sehr unwillig, und drohete, ihn so schwach zu machen, daß künftig auch Weiber, ohne die Knye naß zu machen, leicht durch denselben gehen sollten. Nach dieser Drohung setzte er den Zug gegen Babylon aus, und theilte die Armee in zween Haufen. Darauf zeichnete er hundert und achtzig Graben auf beyden Seiten des Gyndes ab, welche alle gegen den Fluß zu giengen. Er stellte das Kriegsvolk in Ordnung, und befahl demselben zu graben. Da eine solche Menge Leute arbeiteten, wurde das Werk vollbracht; doch gieng der ganze Sommer darüber hin.

179. Nachdem nun Cyrus den Gyndes in dreyhundert und sechzig Graben zertheilet, und auf die Weise gestraft hatte, und der andre Frühling herbey kam, zog er auf Babylon loß Die Babylonier aber rückten mit ihrer Armee heraus, und erwarteten ihn. Als er nahe bey die Stadt kam, ließen sich die Babylonier in ein Treffen mit ihm ein, wurden aber geschlagen, und in die Stadt zurück getrieben. Weil sie nun längstens erfahren hatten, daß Cyrus nicht zu ruhen gewohnt sey, und sahen, daß er alle Völker auf gleiche Weise angreife; brachten sie auf viele Jahre Proviant zusammen, und machten sich daher wegen der Belagerung keine Sorgen. Cyrus aber wußte nicht, was er anfangen sollte; indem viele Zeit vorbey gieng, und er doch in seinen Unternehmungen gar nicht weiter kam.

180. Es mochte ihm endlich in diesen zweifelhaften Umständen entweder ein andrer den Anschlag gegeben, oder er selbst, was zu thun sey, eingesehen haben; so fieng er die Sache folgendergestalt an: Er ließ sich die ganze Armee theils oberhalb an dem Einflusse des Stromes in die Stadt, theils unterhalb bey dem Ausflusse desselben lagern, und ertheilte den Befehl: wenn sie merkten, daß man durch den Fluß waden könnte, sollten sie durch denselben in die Stadt eindringen. Nach Ertheilung dieses Befehls zog er mit dem unbrauch-

unbrauchbarsten Volke fort. Als er an den See kam, that er eben das, was die Königinn mit dem Flusse und dem See gethan hatte. Denn er leitete den Fluß durch einen Graben in den See, welcher damals nur ein Morast war, und machte also durch diese Ableitung den alten Strom so klein, daß man denselben durchwaden konnte. Als dieses geschehen, giengen die Perser, welche darzu Befehl hatten, in den gesunkenen Strom des Euphrats mehrentheils bis mitten an die Lenden beherzt hinein, und kamen also in Babylon hinein. Wenn nun die Babylonier sich erkundiget oder erfahren hätten, was Cyrus machte, würden sie die Perser nicht aus Unachtsamkeit haben in die Stadt eindringen lassen; sondern sie übel zugerichtet haben. Denn hätten sie nur die Thore, welche aus der Stadt nach dem Flusse gehen, verschlossen, und wären auf die Brustwehren, welche an den Ufern des Flusses aufgeführet sind, gestiegen; so hätten sie dieselben wie in einem Fischerreise fangen können. Allein die Perser überfielen sie unvermuthet. Wie die Einwohner erzählen, sollen wegen der Größe der Stadt, diejenigen, so in der Mitte wohnen, als schon die äußersten Ende eingenommen worden, nicht gehöret haben, daß sie eingenommen worden; sondern weil eben ein Fest gewesen, die Zeit mit Tanzen und allen Lustbarkeiten zugebracht haben, bis sie es nur allzu gewiß höreten. So ist Babylon zum ersten mal eingenommen worden.

181. Wie groß die Macht der Babylonier gewesen, will ich so wohl aus andern Dingen, als hieraus besonders zeigen. Das ganze Land, welches der große König beherrschet, ist außer den Steuern auch zum Uuterhalt desselben und seines Kriegsvolkes abgetheilet. Da nun zwölf Monate auf das Jahr gerechnet werden; so unterhält sie die babylonische Landschaft vier Monate, die acht andern Monate aber das ganze übrige Asien. Also macht Assyrien den dritten Theil der Macht von ganz Asien aus: und die Stadthalterschaft dieses Landes, welche die Perser eine Satrapie nennen, ist unter allen Stadthalterschaften die mächtigste, in welcher

cher dem Tritächmes, dem Sohn des Artabazus, welcher dieses Gebiet von dem König empfing, täglich eine Artaba voll Silber gezahlet wurde. Artaba ist ein persisches Maaß, welches über einen attischen Medimnus, noch drey attische Chönix hält. Er hatte vor sich besondre Pferde, außer denen, die zu der Armee gehörten, und zwar achthundert Beschaler, und sechzehentausend Stuten. Denn ein jeder Hengst hatte zwanzig Stuten zu bespringen. Der indischen Hunde wurde eine solche Menge unterhalten, daß vier große Dörfer in einer Ebene diesen Hunden Futter geben mußten, und deswegen von andern Gaben frey waren. So groß war das Vermögen eines Stadthalters von Babylon.

182. Das assyrische Land wird wenig beregnet: die Wurzel des Getraides aber bekommt auf folgende Weise ihre Nahrung: Die Saat wächst, indem sie aus dem Flusse getränket wird, und so kommt das Getraide: doch nicht wie in Egypten, wo der Fluß selbst auf die Aecker austritt, sondern sie werden durch gewisse Ziehbrunnen gewässert. Ganz Assyrien ist, wie Egypten mit Graben durchschnitten, und der größte von denselben ist schiffbar, und gegen Südwesten zu gezogen. Er erstreckt sich aber von dem Euphrat bis an einen andern Fluß, den Tigris, an welchem die Stadt Ninus gebauet war. Es ist diese Landschaft unter allen, welche wir kennen, die vortrefflichste in Hervorbringung des Getraidee. Denn von Bäumen mag sie weder Feigen noch Weinstöcke, noch Oelbäume tragen. Die Frucht der Ceres aber bringet sie in solchem Ueberfluß, daß sie den Saamen zweyhundertfältig wiedergiebt. Wenn sie sich aber selbst übertrifft, so trägt sie dreyhundertfältig. Die Blätter des Waizens und der Gerste sind vier gute Finger breit. Was für ein großer Baum der Hirsen und Sesam werde, weis ich zwar, will es aber nicht melden: indem ich wohl weis, daß das, was ich von den Früchten gemeldet habe, bey denen nicht einmal Glauben finden wird, die nicht in das babylonische Land gekommen sind. Oel brauchen sie nicht, als nur das, welches sie aus Sesam machen. Palmen wachsen

in

in dem ganzen ebenen Felde von sich selbst, und die meisten sind fruchtbar, von denen sie Speise, Wein und Honig machen, und welche sie wie Feigenbäume ziehen. Sonst binden sie auch die Frucht von den Palmenbäumen, welche die Griechen männliche nennen, an die, welche Datteln tragen, damit die Mücke, welche in die Datteln kriecht, dieselbe zu der Zeitigung bringe, und damit die Frucht des Palmenbaumes nicht abfalle. Denn die männlichen bringen in der Frucht Mücken, wie die wilden Feigen.

183. Ich will nun das, welches mir in diesem Lande das größte Wunder nächst der Stadt zu seyn scheinet, beschreiben. Sie haben Schiffe, die auf dem Flusse nach Babylon gehen, welche zirkelrund und ganz von Leder sind. Denn bey den Armeniern, die über den Assyriern wohnen, hauen und verfertigen sie Reife aus Weiden, spannen Felle über dieselben, welche sie von außen bedecken, und zum Boden dienen: sie machen aber kein besondres Hinter- oder Vordertheil, sondern geben ihnen die runde Gestalt eines Schildes, und stopfen das ganze Schiff mit Stroh aus, worauf sie es mit Waaren beladen, und auf dem Strome fortlaufen lassen, besonders aber Fässer aus Palmenholze mit Wein auf denselben verführen. Es wird ein Fahrzeug mit zwoen Stangen von zween Männern stehend regieret. Der eine ziehet die Stange einwärts, der andre auswärts. Diese Schiffe werden zum Theil sehr groß, zum Theil auch kleiner gemacht. Die größten tragen fünftausend Talente. In einem jeden Schiffe ist ein lebendiger Esel, in den größern auch mehrere. Wenn sie nun zu Babylon angelanget, und die Ladung ans Land gebracht, die Reife aber oder das Gerippe des Schiffes und das Stroh durch öffentlichen Ausruf verkauft haben, packen sie die Häute den Eseln auf, und kehren wieder nach Armenien zurück. Denn gegen den Strom ist es wegen der Geschwindigkeit desselben unmöglich zu schiffen. Deswegen machen sie auch die Schiffe nicht von Holze, sondern von Häuten. Kommen sie aber mit ihren Eseln zurück nach Armenien; so bauen sie andre Schiffe auf eben diese Art.

184. Was ihre Kleidung anbetrifft, so tragen sie eine Leinewandsweste, die bis auf die Füße herunter gehet, und über diese eine andre wollene Weste, um welche denn noch ein weißes Mäntelchen umgehangen wird. Sie haben eine ihrem Lande eigne Art Schuhe, welche den böotischen ziemlich gleich ist. Die Haare lassen sie wachsen, und bedecken sich mit Mützen, bestreichen auch den ganzen Leib mit wohlriechenden Salben. Ein jeder hat einen Siegelring, und einen ausgearbeiteten Stock. Auf einem jeden Stock ist ein Apfel, oder eine Rose, oder eine Lilie, oder ein Adler, oder sonst dergleichen etwas. Denn ohne ein gewisses Zeichen dürfen sie keinen Stock führen. Das ist der Schmuck ihres Leibes.

185. Von den Gesetzen ist folgendes zu merken: Das weiseste, welches auch die Egypter unter den Illyriern beobachten sollen, ist meiner Meynung nach folgendes: In einem jeden Dorfe geschiehet es jährlich einmal, daß die mannbaren Jungfern versammlet und alle zusammen auf einen Platz gebracht wurden. Die Mannspersonen stunden um sie herum. Der Ausrufer stund auf, und verkaufte eine nach der andern, und zwar zuerst die schönste unter allen. Wenn diese um viel Geld verkauft war, rief er eine andre aus, die nach ihr die schönste war. Sie wurden aber zu Eheweibern verkauft. Die nun die reichsten unter den Babyloniern waren, und Lust zu heyrathen hatten, überboten einander und kauften die schönsten. Wer aber aus dem gemeinen Volk eine Frau haben wollte, der brauchte keine schöne Gestalt: sie bekamen Geld und häßliche Jungfern. Denn wenn der Ausrufer mit dem Verkauf der schönen fertig war, ließ er die ungestalteste auftreten, oder eine, die krüplicht war, und rief aus, wer das wenigste Geld nehmen und sie dafür heyrathen wollte. Wer nun mit dem wenigsten zufrieden war, dem wurde sie überlassen: das Geld bekam man von dem Verkauf der Schönen: und so wurden die ungestalten und krüplichten von den wohlgestalteten ausgestattet. Es stund auch niemand frey, seine Tochter zu geben, an wen er wollte,

noch

noch die gekaufte Jungfer ohne Bürgen wegzuführen; sondern wenn Bürgen gestellet waren, daß man sie gewiß in die Ehe nehmen wollte, alsdenn konnte man sie mit sich nehmen. Schickten sie sich aber nicht zusammen; so erlaubte das Gesetz, das Geld wieder zurück zu nehmen. Es durfte auch aus einem andern Dorfe einer kommen und kaufen. Dieses war das schönste Gesetz, das sie hatten, daß sie die Jungfern nicht hintergehen, oder in eine andre Stadt führen durften. Aber diese Gewohnheit ist nicht beständig geblieben; sondern sie haben in den neuern Zeiten einen andern Gebrauch eingeführet. Indem sie nach Eroberung der Stadt hart gehalten, und um ihr Vermögen gebracht worden; so hält ein jeder aus dem gemeinen Volke, welcher wenig zu leben hat, seine Töchter an, mit ihrem Leibe etwas zu verdienen.

186. Die andre weise Gewohnheit ist diese: Sie bringen die Kranken auf den Markt: (denn Aerzte brauchen sie nicht, die zu den Kranken kommen,) unterreden sich wegen der Krankheit, ob jemand selbst dergleichen Krankheit ausgestanden habe, oder jemand anders wisse, der mit derselben behaftet gewesen. Bey dieser Unterredung preisen sie die Mittel an, wodurch jemand selbst, oder ein andrer die Krankheit überstanden habe. Niemand darf bey dem Kranken stillschweigend vorbey gehen, ohne ihn zu befragen, was er für eine Krankheit habe. Die Todten legen sie in Honig, und beklagen sie eben wie die Egypter. So oft aber ein Babylonier seiner Frau beywohnet, zündet er ein heiliges Rauchwerk an: die Frau thut an ihrer Seiten desgleichen. Bey Anbruch des Tages aber waschen sie sich beyde. Denn sie rühren kein Gefäß an, ohne sich gewaschen zu haben. Eben dieses thun auch die Araber. Aber die schändlichste Gewohnheit unter den Babyloniern ist diese: Eine jede eingebohrne Weibsperson muß in ihrem Leben einmal in dem Tempel der Venus sich von einem Fremden bedienen lassen. Viele aber, die es für unanständig halten, sich mit unter die andern zu mengen, weil sie wegen ihres Reichthums stolz sind, fahren

auf bedeckten Wagen zu dem Tempel, und halten bey demselben stille. Es folgen ihnen zugleich viele Bedienten nach. Die meisten aber machen es also: Viele Weiber sitzen in dem Tempel der Venus, und tragen einen Kranz, den sie mit einem Faden eingeflochten haben, auf dem Haupte. Einige kommen, einige gehen weg. Es sind aber zwischen den Weibern lange und gerade Gänge, durch welche die Fremden durchgehen, und sich eine auslesen. Sitzet eine Weibsperson einmal da, so wird sie nicht eher wieder nach Hause gelassen, bis einer von den Fremden Geld in ihren Schooß geworfen, und sie außerhalb des Tempels genossen hat. Wer ihr das Geld zuwirft, der muß dabey sagen: Ich rufe dir die Göttinn Mylitta an. Die Assyrier nennen die Venus Mylitta. Es mag aber viel oder wenig Geld seyn, so darf sie es nicht abschlagen: denn es wird zu dem heiligen Schatze gebracht. Sie folget dem ersten, der ihr Geld zuwirft, und weiset keinen als unwürdig ab. Wenn sie aber den Liebeszoll abgetragen, und also der Göttinn ihre Ehre erwiesen; so gehet sie wieder nach Hause. Nachhero möchtest du ihr noch so viel bieten, du würdest sie nicht wieder haben können. Die nun den Vorzug der Schönheit und Größe haben, die kommen bald davon. Die ungestalteten aber warten lange Zeit, indem sie das Gesetz nicht erfüllen können: ja einige derselben müssen wohl drey bis vier Jahr harren. An einem Orte in Cypern ist eine gleiche Gewohnheit. So viel von den Gewohnheiten der Babylonier.

188. Es sind unter ihnen drey Stämme, welche nur Fische essen. Wenn sie dieselben gefangen und an der Sonne getrocknet haben, werfen sie dieselben in einen Mörser, zerstoßen sie mit Keulen, und beuteln sie durch ein Tuch: wer davon gebrauchen will, der feuchtet es an, und machet einen Brey daraus, oder bäcket es als Brod.

189. Nachdem nun Cyrus auch dieses Volk bezwungen, kam ihm die Lust an, sich auch die Massageten unterwürfig zu machen. Dieses Volk soll groß und mächtig seyn, und morgenwärts, jenseit des Flusses Araxes, gegen die Issedoner

doner zu, wohnen: es wird auch von einigen zu dem skythischen Geschlechte gerechnet. Einige wollen, der Araxes sey größer, andre, er sey kleiner als die Donau: und es sollen auf demselben viele Inseln seyn, die die Größe der Insel Lesbus haben. Die Leute, so auf denselben wohnen, leben im Sommer von allerley Wurzeln, die sie ausgraben. Die gefundenen reifen Baumfrüchte heben sie auf den Winter zu ihrem Unterhalt auf! Man sagt, es sey bey ihnen eine Art Bäume gefunden worden, mit deren Frucht es eine besondre Bewandniß habe. Die Früchte kommen nämlich, wie erzählet wird, an einen Ort in gewissen Haufen zusammen, zünden ein Feuer an, setzen sich um dasselbe herum, und werfen solche Früchte in das Feuer. Durch den Geruch dieser zu einem Opfer hineingeworfenen Frucht werden sie eben so trunken als die Griechen von dem Weine: und je mehr sie derselben hineinwerfen, desto trunkner werden sie, bis sie zum tanzen aufstehen, und zu singen anfangen. Dieses erzählet man von ihrer Lebensart. Der Fluß Araxes kommt aus der Landschaft der Mantiener; eben wie auch der Gyndes, welchen Cyrus in dreyhundert und sechzig Graben zertheilet hat. Er ergießet sich aber in vierzig Armen, welche sich alle, einen ausgenommen, in sumpfigten und morastigen Oertern verlieren. In diesen sollen Leute wohnen, die rohe Fische essen, und die Felle von Seekälbern zu ihrer Kleidung zu brauchen pflegen. Der eine Arm des Araxes aber gehet unverhindert in das kaspische Meer.

190. Dieses ist ein eigenes Meer, welches mit keinem andern zusammen hänget. Denn das Meer, welches die Griechen befahren, und das atlantische, welches außer den Säulen des Herkules ist, wie auch das erythräische Meer ist nur ein einziges Meer. Das kaspische aber ist ganz für sich, und hält in die Länge eine Fahrt von funfzig Tagen mit einem Ruderschiffe, in der größten Breite aber von acht Tagen. An der Abendseite dieses Meeres lauft das Gebirge Kaukasus her, welches an Menge und Höhe der Berge alle Gebirge übertrifft, und mit viel und mancherley Völkern bewoh-

bewohnet ist. Viele derselben leben von wilden Gewächsen. Darunter sollen Bäume seyn, welche eine Art Blätter tragen, die sie zerreiben und mit Wasser vermengen, und damit Thiere auf ihre Kleidung mahlen: welche Thiere sich nicht auswaschen lassen, und so lange, als das wollene Zeug selbst halten sollen, nicht anders, als wenn sie darein gewebet wären: Diese Leute sollen sich, wie das Vieh, öffentlich mit einander vermischen.

191. Der Kaukasus umgiebt also das Land, welches an der Abendseite des kaspischén Meeres lieget. Auf der Morgenseite aber ist ein flaches Land, dessen Weite nicht zu übersehen ist. Von dieser großen Ebene haben die Massageten keinen geringen Theil im Besitz, und diese hatte Cyrus Lust mit Kriege zu überziehen. Hierzu ermunterten und reizten ihre viele und wichtige Ursachen. Erstlich die Meynung von seiner Geburt, daß er etwas mehr, als ein Mensch sey. Zum andern das Glück, welches ihn in allen Kriegen begleitet hatte. Denn wo er nur seine Waffen hinwandte, da war es keinem Volke möglich, ihm zu entrinnen. Es war aber Tomyris nach dem Tode ihres Mannes, Königinn der Massageten. An diese schickte Cyrus, und ließ vorgeben, als wenn er sie zu seiner Gemahlinn verlangte. Allein weil Tomyris wohl sah, daß er sich nicht um sie, sondern um das Reich bewürbe, versagte sie ihm den Zutritt. Wie nun dem Cyrus die List nicht gelungen war, zog er nach dem Araxes zu, und machte aus dem Kriege gegen die Massageten kein Geheimniß, indem er zum Uebergange der Armee Brücken über den Fluß schlug, und auf die Schiffe, welche über den Fluß giengen, Thürme bauete.

192. Als er mit dieser Arbeit beschäftiget war, schickte Tomyris einen Herold an ihn, welcher ihn in ihrem Namen so anredete: Du König der Meder! laß von den angefangenen Unternehmungen ab! denn du weißt nicht, ob dieselben gut ablaufen werden. Laß davon ab! bleib in den Gränzen deiner Herrschaft! und laß uns in unsrer Herrschaft regieren. Willst du diesen Erinnerungen nicht Gehör geben, und kannst

nichts

nichts weniger, als die Ruhe leiden? Nun, wenn du ein so gar großes Verlangen hast, mit den Massageten eins zu wagen, wohl an! so überhebe dich der Mühe, die Brücken über den Fluß zu befestigen. Wir wollen uns drey Tagereisen zurück ziehen, so kannst du in unser Land herüber gehen. Willst du uns aber lieber in deinem Lande empfangen; so thue desgleichen. Als Cyrus dieses angehöret hatte, berief er die vornehmsten Perser zusammen, und trug ihnen zur Ueberlegung vor, welches von beyden er thun sollte. Die Meynungen fielen alle da hinaus, die Tomyris und ihre Armee in seinem Lande zu erwarten.

193. Krösus aber, der Lyder, welcher zugegen war, verwarf diese Meynung, und behauptete das Gegentheil mit diesen Worten: O König! ich sagte dir schon damals, als mich Jupiter in deine Hände gab, daß ich allen Schaden, welchen ich wahrnähme, von deinem Hause und dir selbst, nach Vermögen abwenden wollte. Was ich von Widerwärtigkeiten mit Verdruß erlitten habe, das hat mir zur Lehre gedienet. Glaubest du unsterblich zu seyn, und das Kriegsglück in deiner Gewalt zu haben; so ist es unnöthig, dir meine Gedanken zu entdecken. Erkennest du aber, daß du ein Mensch bist, und über andre deines gleichen herrschest; so lerne zuerst, daß menschliche Dinge in einem Kreise herum gehen, der sich immer drehet, und einerley Personen nicht beständig glückselig seyn läßt. Itzo habe ich also eine andre Meynung von der vorhabenden Sache, als diese Versammlung. Denn wenn wir die Feinde in unser Land wollen kommen lassen; so ist die Gefahr für dich damit verknüpft, daß du nach einer Niederlage das ganze Reich dazu verliest. Siegen die Massageten; so fliehen sie gewiß nicht zurück, sondern dringen in deine Herrschaft ein. Siegest du; so ist der Sieg nicht so groß, als wenn du sie in ihrem eignen Lande überwindest, und den Flüchtigen nachsetzest. Denn nun will ich das Gegentheil von dem vorigen setzen nämlich dieses: Wenn du die Feinde besiegest; so dringest du gerade in das Reich der Tomyris ein. Außer dem aber ist es schändlich

lich und unerträglich, daß Cyrus, der Sohn des Kambyses einem Weibe weichen, und sich vor ihrem Angriffe zurück ziehen soll. Ich rathe also, über den Fluß zu gehen, und so weit fortzurücken, als jene vor uns ausweichen, hernach aber die Sache so anzufangen, daß wir Meister über sie werden. So viel ich Nachrichten habe, sind den Massageten die guten Speisen und Getränke der Perser unbekannt, und sie wissen nichts von herrlichen Geräthen. Man schlachte also Vieh in großer Menge, richte dasselbe zum Essen zu, und bereite für diese Leute in unserm Lager eine Mahlzeit: man lasse sie dabey Wein in Ueberfluß und allerley Speisen finden. Hierauf laß das schlechteste Volk von der Armee zurück, und gehe mit den andern wieder zurück an den Fluß. Denn wenn ich in meiner Meynung nicht fehle, so werden die Feinde bey Erblickung so vieler köstlichen Dinge sich dieselben gefallen und wohl schmecken lassen: alsdenn bekommen wir Gelegenheit, was großes auszuführen.

194. Diese Vorschläge wurden gethan. Cyrus aber ließ den erstern fahren, und gab dem Rathe des Krösus Beyfall: daher ließ er der Tomyris andeuten, sich zurück zu ziehen, weil er zu ihr hinüber kommen wollte. Sie zog sich auch, ihrem Versprechen gemäß, zurück. Cyrus übergab den Krösus in die Hände des Kambyses, seines Sohnes, welchem er das Reich anvertrauete, und befahl ihm nachdrücklich an, demselben Ehre und Güte zu erweisen, wenn der Zug gegen die Massageten nicht glücklich ablaufen sollte. Nachdem er ihm diese Anweisung gegeben, und sie nach Persien zurück geschicket hatte, gieng er mit dem Kriegsheere über den Fluß.

195. In der Nacht nach seinem Uebergange über den Araxes hatte er in dem Lande der Massageten im Schlafe folgendes Gesicht: Er sah im Traume den ältesten unter den Söhnen des Hystaspes, welcher Flügel auf den Schultern hatte, wovon der eine Asien, der andre Europa beschattete. Unter den Söhnen des Hystaspes, des Sohnes Arsames, war Darius der älteste, und damals aufs höchste zwanzig Jahr alt. Weil er noch nicht das Alter erreichet hatte, in

welchem

welchem man Kriegsdienste thun mußte, war er in Persien zurück gelassen. Als Cyrus erwachte, überlegte er bey sich selbst das Gesichte. Wie ihm nun dasselbe gar wichtig zu seyn schien, ließ er den Hystaspes zu sich kommen, nahm ihn allein, und sagte zu ihm: Hystaspes! es ist gewiß, daß dein Sohn mir und dem Reiche nachstelle, ich will dir anzeigen, woher ich dieses gewiß weis. Die Götter tragen Sorge für mich, und zeigen mir alles vorher, was mir begegnen wird. In der verwichenen Nacht sah ich im Schlafe deinen ältesten Sohn mit Flügeln auf den Schultern, so, daß er mit dem einen Asien, mit dem andern Europa beschattete. Es ist nach diesem Gesichte gar kein Zweifel, daß er nicht böse Anschläge wider mich haben sollte. Gehe du also auf das geschwindeste nach Persien zurück, und mache, daß du mir deinen Sohn, wenn ich wiederum daselbst werde angelanget seyn, zur Verantwortung stellen kannst.

196. So sprach Cyrus, in der Meynung, daß Darius Anschläge wider ihn gefaßt hätte. Der Schutzgeist aber offenbarte ihm, daß er daselbst sein Leben beschließen, und das Reich auf den Darius fallen würde. Hystaspes gab ihm diese Antwort: O König! sollte wohl ein Perser gefunden werden, welcher dir nachstellen wollte? Ist aber einer, der werde unverzüglich vertilget. Du hast ja die Perser aus Knechten zu freyen Leuten gemacht; und da wir vorhin beherrschet wurden, herrschen wir nun durch dich über alle andre. Wenn dir aber ein Gesicht andeutet, daß mein Sohn eine Empörung gegen dich vorhabe; so übergebe ich dir denselben, nach deinem Gefallen mit ihm zu handeln. Nach dieser Antwort gieng Hystaspes über den Araxes zurück nach Persien, seinen Sohn Darius dem Cyrus im Gehorsam zu erhalten.

197. Cyrus rückte von dem Araxes eine Tagereise fort, und folgte den Anschlägen des Krösus. Als nachhero Cyrus und die Perser mit dem besten Theile der Armee an den Araxes zurück gegangen, und das untaugliche Volk zurück gelassen hatten; kam der dritte Theil der massagetischen Armee,

mee, und machte die zurückgebliebenen von dem Volke des Cyrus, welche Widerstand thaten, nieder: und da sie die zubereitete Mahlzeit sahen, satzten sie sich nieder und schmauseten, eben, als wenn sie die Feinde schon völlig überwältiget hätten. Nachdem sie sich mit Speise und Trank beladen hatten, legten sie sich nieder und schliefen. Die Perser aber überfielen sie, machten viele nieder, viele nahmen sie gefangen, und unter andern auch den Sohn der Königinn Tomyris, welcher die Armee der Massageten anführete, und Spargapises hieß.

198. Als die Königinn von dem Unglücke der Armee und ihres Sohnes Nachricht bekam, schickte sie einen Herold an den Cyrus, und ließ ihm sagen: O Cyrus! dessen Blutdurst unersättlich ist, erhebe dich deswegen nicht, daß du durch die Frucht des Weinstockes, von dem ihr bey dessen übermäßigen Gebrauche so raset, daß euer Mund, wenn der Wein in den Leib gegangen, von bösen Worten überfließet, daß du durch dieses Gift listiger Weise, nicht aber in einem Treffen durch Tapferkeit, meinen Sohn überwunden hast. Da ich dir demnach noch itzo einen guten Rath ertheile, so nimm meine Vorstellung an. Gieb mir meinen Sohn zurück, und verlaß das Land, ohne meine Rache zu erwarten, daß du mit dem dritten Theil der massagetischen Armee so übel umgegangen bist. Wirst du dieses nicht thun; so schwöre ich dir bey der Sonne, dem Herrn der Massageten, daß ich deinen unersättlichen Blutdurst doch löschen will.

199. Cyrus kehrte sich an diese Worte nicht. Als aber Spargapises, der Sohn der Königinn Tomyris, vom Weine nüchtern wurde, und sah, in was für ein Unglück er gerathen sey, bat er den Cyrus, ihm die Fesseln abzunehmen: so bald er von denselben loß war, und die Hände frey hatte, nahm er sich selbst das Leben. Das war sein Ende.

200. Weil nun Cyrus den Vorstellungen der Tomyris kein Gehör gab, versammlete die Tomyris ihre ganze Macht, und lieferte dem Cyrus ein Treffen. Ich glaube, dieses Treffen sey das schwerste unter allen gewesen, so die Asiaten gehalten

halten haben, und ich habe davon diese Nachricht: Zuerst, sagt man, schossen sie von weiten mit Pfeilen auf einander. Nachdem sie sich aber verschossen hatten, giengen sie mit den Spießen und Säbeln auf einander loß. Sie stunden lange Zeit fechtend gegen einander, und keine Partey wollte weichen. Endlich aber bekamen die Massageten die Oberhand, und ein großer Theil der persischen Armee gieng verlohren: ja Cyrus selbst büßte sein Leben ein, nachdem er neun und zwanzig Jahr regieret hatte. Die Königinn suchte unter den erschlagenen Persern den Leichnam des Cyrus, und als sie ihn fand, steckte sie den Kopf desselben in einen Schlauch, den sie mit Menschenblute angefüllet hatte: sie ließ also ihren Grimm gegen den Todten aus, und sagte darzu: Da ich noch lebe, und im Treffen siege, ist es aus mit dir. Du hast meinen Sohn mit List gefangen; ich aber will dich nach meiner Drohung mit Blute sättigen. Unter den vielen Erzählungen von dem Lebensende des Cyrus, habe ich diese, als die glaubwürdigste, vorgetragen.

201. Die Massageten kommen den Skythen in der Kleidung und Lebensart gleich. Sie sind Reuter und Fußgänger, und dienen auf beyderley Weise. Sie bedienen sich der Bogen und Spieße, und pflegen auch Aexte zu führen. Gold und Erz brauchen sie durchgehends: Erz zu den Spießen, Pfeilen und Aexten; Gold zum Schmuck an den Helmen, Gürteln und Brustriemen. Eben so legen sie auch den Pferden eherne Brustpanzer an: den Zaum, das Gebiß und das ganze Geschirr zieren sie mit Golde. Eisen und Silber brauchen sie gar nicht, weil ihr Land dergleichen nicht bringet, da es doch an Kupfer und Erz einen Ueberfluß hat. Sie haben folgende Gewohnheiten: Ein jeder heyrathet eine Frau, aber sie brauchen dieselben gemeinschaftlich. Denn was nach dem Vorgeben der Griechen die Skythen thun sollen, das thun nicht die Skythen, sondern die Massageten. Wenn ein Massaget zu einer Frau Lust hat, so hängt er seinen Köcher an den Wagen, und wohnet ihr ohne Scheu bey. Es ist ihnen zwar kein Ziel des Lebens gesetzet; wenn aber einer sehr

alt wird, kommen alle Anverwandten zusammen, und schlachten ihn, und zugleich anderes Vieh mit. Das Fleisch kochen sie, und verzehren es mit einander. Dieses halten sie für die größte Glückseligkeit. Wer aber an einer Krankheit gestorben ist, den essen sie nicht, sondern begraben ihn, und halten es für einen Schaden, daß es nicht mit ihm zum schlachten gekommen ist. Sie säen nichts, sondern leben von dem Vieh und Fischen, welche sie im Ueberfluß aus dem Araxes bekommen. Ihr Trank ist Milch. Unter den Göttern verehren sie allein die Sonne, welcher sie Pferde opfern. Der Grund der Gewohnheit ist dieser: Dem schnellsten unter allen Göttern widmen sie das schnellste unter allen Thieren.

Das

Das zweyte Buch.

Euterpe.

Nach dem Tode des Cyrus trat Kambyses die Regierung an, welchen er mit der Kassandane, einer Tochter des Pharnaspes gezeuget hat. Den Tod derselben hatte Cyrus selbst mit einer tiefen Trauer beehret, und allen seinen Unterthanen dergleichen zu thun befohlen. Kambyses, ein Sohn solcher Eltern, sah die Jonier und Aeolier für seine angeerbte Knechte an. Gegen die Egypter that er einen Kriegszug, wozu er, nebst andern Völkern, die unter seiner Herrschaft stunden, auch die ihm unterthänigen Griechen gebrauchte.

2. Ehe Psammetichus regierte, hielten sich die Egypter für die ersten unter allen Menschen. Dieser König aber wollte wissen, welche die ersten wären: und von der Zeit an glauben sie, daß zuerst die Phryger, und sie nächst ihnen vor den andern allen hervor gekommen. Denn als Psammetichus bey allem Nachforschen keinen andern Weg finden konnte, zu erfahren, welche Menschen zuerst entstanden, bediente er sich dieses Mittels: Er giebt zwey Kinder von gemeinen Eltern, die kaum gebohren waren, einem Hirten, dieselben bey der Heerde folgendergestalt zu erziehen: Er befahl nämlich, man sollte vor ihnen kein Wort sprechen, sie ganz allein in einer unbewohnten Hütte liegen lassen, und ihnen zu gewisser Zeit Ziegen zuführen: wenn sie diese mit ihrer Milch gestillet, möchten sie machen, was sie wollten. Dieses that und befahl Psammetichus, weil er gern hören wollte, was die Kinder, wenn sie aufhörten unvernehmlich zu lallen, zuerst für ein Wort hervorbringen würden. Die Sache hatte ihren Erfolg. Denn als zwey Jahre vorbey waren, kamen beyde Kinder dem Hirten, der die Sache be-

sorgte, als er die Thüre aufthat und hinein gieng, mit ausgestreckten Händen entgegen, und riefen: Bekkos. Als er dieses zum ersten mal hörte, war er stille. Aber da er mehrmals hingieng, und auf sie Acht hatte, und er dieses Wort vielmal hörte: zeigte er solches seinem Herrn, und brachte sie auf dessen Befehl vor ihn. Wie nun Psammetichus eben dieses hörte, erkundigte er sich, bey welchem Volke das Wort Bekkos gebräuchlich sey, und erfuhr, daß die Phryger das Brod so nennten. Hieraus machten die Egypter den Schluß, daß sie den Phrygern im Alterthum nachgeben müßten.

3. Daß dieses so geschehen, habe ich von den Priestern des Vulkans in Memphis gehört. Die Griechen aber erzählen unter andern ungegründeten Dingen, auch dieses, daß Psammetichus die Kinder habe bey Weibern aufziehen lassen, welchen die Zungen von ihm abgeschnitten worden. So viel von der Auferziehung dieser Kinder. Von andern Dingen, die ich zu Memphis gehört, als ich mit den Priestern des Vulkans in Unterredung gekommen, nichts zu gedenken. Ich gieng auch nach Theben und Heliopolis (der Sonnenstadt) um zu hören, ob ihre Reden mit denen zu Memphis übereinstimmen würden. Denn die Heliopoliten werden für die edelsten unter den Egyptern gehalten. Ich bin aber nicht willens, was ich von den Göttern habe erzählen hören, wiederum zu erzählen, ohne nur ihre Namen: indem ich glaube, daß alle Menschen gleiche Meynung davon haben. Was ich aber davon gedenke, dessen werde ich nur gedenken, weil mich der Zusammenhang der Rede darzu nöthiget.

4. Was menschliche Begebenheiten anbetrifft, so berichten sie einstimmig, daß die Egypter unter allen Menschen zuerst das Jahr erfunden, indem sie dasselbe in zwölf gewisse Zeiten oder Monate vertheilet, und dieses durch die Sterne gefunden hätten. Die Egypter verfahren hierinnen, meiner Meynung nach, klüger als die Griechen, welche allemal im dritten Jahre einen Monat einschalten, damit die Jahrszeiten in der Ordnung bleiben. Die Egypter aber, welche

Monate

Monate von dreyßig Tagen haben, thun jährlich zu denselben noch fünf Tage hinzu, und so kommen die Jahrszeiten ordentlich im Kraise herum. Sie sagten auch, daß die Egypter zuerst die Benennung der zwölf Götter eingeführt, von welchen sie die Griechen bekommen hätten: imgleichen wären von ihnen zuerst den Göttern Altäre, Bilder und Tempel geweihet, und Thiere in Steine gehauen worden. Daß das meiste wirklich so geschehen, bewiesen sie mit der That selbst. Nach ihrem Vorgeben ist Menes der erste König unter den Menschen, und über dieses ganz Egypten, außer dem thebaischen Lande, ein Morast, und von demselben disseit des Sees Myris oder Moris nichts zu sehen gewesen: man hat aber von demselben bis in das Meer den Fluß herunter eine Schiffahrt von sieben Tagen.

5. Was sie von dem Lande sagen, scheint mir Grund zu haben: denn wer auch nichts davon vorher gehöret hat, nimmt es aber in Augenschein, der siehet leicht, wenn er anders Verstand und Nachdenken hat, daß Egypten, so weit die Schiffahrt der Griechen geht, ein Anwachs des Landes und ein Geschenk des Flusses sey: ja auch das, was noch über dem See, so weit man in drey Tagen schiffen kann, hinauf lieget, wovon jene nichts dergleichen sagten. Es ist aber noch eine andre Sache von dieser Art zu betrachten. Denn es hat mit Egypten folgende Beschaffenheit: Wenn du gegen Egypten zu schiffest, und noch auf eine Tagereise vom Lande entfernet bist, und das Senkbley fallen läßt; so wirst du Schlamm herauf bringen, und eilf Klaftern Tiefe finden. Dieses zeiget, daß Erde bis dahin geschlemmet sey. Die Länge Egyptens am Meere her macht sechzig Schönus, wenn wir nämlich Egypten von dem plinthinetischen Meerbusen an, bis an den See Serbonis rechnen, an welchen der kasische Berg stößt. Auf dieser Seite sind also sechzig Schönus. Wer wenig Land hat, der mißt eine Gegend nach Klaftern; die etwas mehr besitzen, nach Stadien; die viel haben, nach Parasangen; und deren Land sehr groß ist, nach Schönen. Eine Parasange macht dreyßig Stadien; ein Schönus aber,

welches ein egyptisches Maaß ist, sechzig Stadien; also hält Egypten am Meere her 3600 Stadien.

6. Von da an bis nach Heliopolis, in die Mitte des Landes hinein, ist Egypten breit, niedrig, arm an Wasser, und doch schlammigt. Der Weg von dem Meere an nach Heliopolis hinauf ist fast so lang, als der Weg, welcher von Athen, und zwar von dem Altare der zwölf Götter an, bis nach Pisa, und zu dem Tempel des olympischen Jupiters gehet. Wer beyde Wege ausrechnet, der wird finden, daß sie beynahe einander gleich, und nicht über funfzehen Stadien von einander unterschieden sind. Denn an dem Wege von Athen nach Pisa fehlen funfzehn Stadien, daß er nicht tausend und fünfhundert Stadien lang ist. Der Weg aber von dem Meere bis nach Heliopolis hat diese volle Zahl.

7. Von Heliopolis weiter hinauf ist Egypten enge. Denn hier ist Egypten von dem arabischen Gebirge eingeschlossen, welches von Mitternacht gegen Mittag zu lauft, und sich immer gegen das rothe Meer hinauf zieht. An demselben sind die Steinbrüche, wo die Steine zu den Pyramiden bey Memphis gehauen worden. Hier endigt sich das Gebirge, und ziehet sich wieder gegen die Oerter herum, von welchen gesagt worden. Wo es aber am längsten ist, da soll es, wie ich gehört, von Morgen gegen Abend, eine Reise von zween Monaten lang seyn, und am Ende gegen Morgen zu Weihrauch tragen. So viel von diesem Gebirge. Gegen Libyen zu hat Egypten ein andres felsigtes, und mit Sande bedecktes Gebirge, auf welchem Pyramiden stehn, und das sich eben so, als das arabische, gegen Mittag zu in die Länge erstrecket. Was also von Heliopolis an hinaufwärts liegt, und zu Egypten gehöret, begreift nicht viel Oerter in sich, ist enge und erstreckt sich nur auf eine Reise von vier Tagen zu Schiffe. Was zwischen den besagten Bergen liegt, ist zwar ein flaches Land, aber wo es am schmälsten ist, scheinet es mir von dem arabischen Gebirge, bis zu dem Libyschen, nicht über zwey hundert Stadien breit zu seyn. Von

da

da an aber breite sich Egypten wieder aus. Das ist die natürliche Lage des Landes.

8. Von Heliopolis bis nach Theben hat man neun Tage zu schiffen. Dieser Weg beträgt viertausend achthundert und sechzig Stadien, oder ein und achzig Schönus. Dieses sind gedoppelte egyptische Stadien. Daß die Länge am Meere her dreytausend sechshundert Stadien mache, habe ich schon zuvor angezeiget. Wie weit es aber mitten im Lande von dem Meere an bis an Theben sey, will ich itzo anzeigen: Es sind nämlich sechstausend hundert und zwanzig Stadien, von Theben aber bis an die Elephantenstadt acht hundert und zwanzig.

9. Von dem itzt besagten Lande ist vieles, wie mir die Priester sagten, und wie mir es selbst vorkam, ein nach und nach von den Egyptern gewonnener Anwachs. Denn was zwischen den vorher angemerkten über der Stadt Memphis liegenden Bergen ist, schien mir ehedessen ein Meerbusen gewesen zu seyn, wie die Gegenden um Ilium, Teuthrania und Ephesus, und die Fläche an dem Mäander, daß ich dieses kleine mit dem großen vergleiche. Denn keiner von den Flüssen, welche diese Felder angeschwemmet haben, ist mit einem von den sieben Armen des Nilstroms würdig, in Vergleichung gestellet zu werden. Es sind aber noch andre Flüsse, die gegen den Nilus zu rechnen nicht groß sind, welche doch große Werke verrichtet haben. Unter andern, deren Namen ich weis, kann ich sonderlich den Achelous anführen, welcher durch Akarnanien geht, und mit seinem Einflusse in das Meer schon die Hälfte der echinadischen Inseln zu festen Lande gemacht hat.

10. Es ist an Arabien, nicht weit von Egypten ein Meerbusen, der aus dem erythräischen Meere geht, und so lang und enge ist, als ich itzo beschreiben will. Die Länge, wenn man die Schiffahrt ganz am Ende des Zipfels, oder der Spitze des Busens anfängt, und bis in das offene Meer, und zwar mit Rudern, fähret, beträgt vierzig Tage; die Breite aber, wo sie am größten ist, nur einen halben Tag.

Tag. Es ist in demselben täglich Ebbe und Fluth. Ich glaube, daß bey Egypten noch ein dergleichen Meerbusen gewesen sey, und daß dieser, welcher aus dem nordlichen oder mittelländischen Meer sich gegen Ethiopien erstrecket hat, und der arabische, von dem ich itzo handle, welcher aus dem südlichen Meere gegen Syrien zu gehet, mit ihren Zipfeln oder Spitzen fast an einander gestoßen haben, und nur durch wenig Land von einander getrennet gewesen sind. Wollte der Nil seinen Lauf gegen den arabischen Meerbusen richten: wer wollte es verhindern, daß er durch den Einfluß desselben, in zwanzigtausend Jahren zugeschlemmet würde? ja ich glaube, er würde in zehentausend Jahren zugeschlemmet seyn, da in der Zeit, die vor meiner Geburt verlaufen ist, ein Meerbusen, welcher viel größer, als dieser ist, zugeschlemmet worden, nämlich von einem so großen und so wirksamen Flusse.

11. Ich glaube also diesen Erzählungen von Egypten, und finde selbst, daß sich die Sache so verhalte, indem ich sehe, daß Egypten vor dem anstoßenden Lande hervorraget, daß sich Muscheln auf den Bergen finden; daß aus der Erde ein Salz ausschläget, welches auch die Pyramiden angreift, und daß allein das Gebirge über Memphis sandigt ist: ferner daß, in Ansehung des Erdreichs, Egypten weder dem angränzenden Arabien, noch Libyen, noch auch Syrien ähnlich ist; (denn die Syrer bewohnen den Theil Arabiens, welcher am Meer liegt,) sondern schwarz und geborsten: weil es als ein Schlamm aus Ethiopien von dem Flusse mitgebracht wird. Denn Libyen hat, wie bekannt ist, einen röthlichen und mit Sand vermengten, Arabien einen dornigten und etwas steinigten Boden.

12. Auch dieses haben mir die Priester, unter der Regierung des Myris, als ein besondres Merkmaal von diesem Lande angeführet, daß der Fluß, wenn er auch nur auf acht Ellen gestiegen, Egypten unterhalb Memphis genugsam getränket. Myris aber war noch nicht neunhundert Jahr todt, als ich dieses von den Priestern hörte. Itzo aber breitet er sich nicht über das Land aus, wenn er nicht zum wenigsten

nigsten funfzehen oder sechzehen Ellen gestiegen ist. Wenn dieses Land in einer ähnlichen Verhältniß immer mehr und mehr erhöhet wird, und also der Nil dasselbe nicht überschwemmen kann; so werden, meinem Vermuthen nach, die Egypter, welche disseit des Myris, besonders diejenigen, so in dem Delta wohnen, künftighin das zu erwarten haben, was die Egypter selbst den Griechen prophezeyet haben. Denn da sie hörten, daß das ganze Land der Griechen durch Regen, nicht aber durch Flüsse, wie das ihrige befeuchtet würde; sagten sie, die Griechen würden einmal in ihrer größten Hoffnung betrogen werden, und Hunger leiden müssen. Sie wollten damit sagen: wenn ihnen Gott keinen Regen geben, sondern sie durch eine Dürre aufreiben will; so wird sie der Hunger überfallen: denn das Wasser kann auf keine andre Weise als vom Himmel zu ihnen kommen.

13. Die Egypter reden in dieser Sache nicht unrecht von den Griechen. Aber wohlan, nun will ich auch sagen, wie es mit den Egyptern selbst stehe: Wenn das Land disseit Memphis, (denn dies wird immer höher,) in ähnlicher Verhältniß mit der vergangenen Zeit immer an Höhe zunehmen sollte, haben denn die Egypter, so darinnen wohnen, etwas anders als eine Hungersnoth zu gewarten? indem das Land vom Himmel keinen Regen empfängt, und der Fluß die Aecker nicht mehr überschwemmen kann. Itzo haben diese unter allen Menschen, und selbst unter den Egyptern, die wenigste Mühe, Früchte einzuerndten; indem sie weder mit Pflügen noch mit Hacken, noch sonst mit einer Arbeit einige Mühe, wie andre Menschen, mit dem Acker haben. Sondern wenn der Fluß von sich selbst wieder kommt, und die Aecker tränket, nachhero aber sich wieder zurück ziehet: alsdenn besäet ein jeder seinen Acker, und läßt die Kühe drauf gehen. Wenn nun der Saame von den Kühen eingetreten ist; so erwartet er die Erndte: alsdenn läßt er die Frucht durch die Kühe ausdreschen, und führet sie ein.

14. Die Jonier sagen, das Delta allein sey Egypten, und erstrecke sich an dem Meer her von der Warte des Per-

sens an, bis an die pelusischen Taricheen, welches eine Länge ist von vierzig Schönus; von dem Meer an aber gehe es in das Land hinein, bis an die Stadt Kerkasorus, wo sich der Nil theilet, und nach Pelusium und Kanobus zu gehet; das übrige Land gehöre theils zu Libyen, theils zu Arabien. Wenn wir diese Meynung der Jonier annehmen; so können wir zeigen, daß die Egypter vor dem kein Land gehabt haben. Denn das Delta, wie die Egypter selbst sagen, und mir auch wahrscheinlich ist, ist ein angeschlemmtes Land, das erst in neuern Zeiten zum Vorschein gekommen ist. Haben sie also kein Land gehabt, was geben sie sich die vergebliche Mühe, für die ersten Menschen gehalten zu werden? Sie hätten nicht nöthig gehabt, mit den Kindern einen Versuch anzustellen, was sie für eine Sprache zuerst würden hören lassen. Aber ich glaube auch nicht, daß die Egypter mit der Landschaft, welche die Jonier Delta nennen, zugleich entstanden, sondern allezeit gewesen sind, so lange das menschliche Geschlecht gewesen; und daß bey dem Anwachse des Landes viele an ihrem Orte zurück geblieben, viele aber auch immer weiter mit fortgerücket sind. Daher wurde auch ehedessen Thebä Egypten genannt, und sein Umfang war sechstausend hundert und zwanzig Stadien.

15. Urtheilen wir nun richtig; so haben die Jonier keine richtige Meynung von Egypten. Ist aber die Meynung der Jonier richtig; so zeige ich, daß die Griechen, und selbst die Jonier nicht wohl zu rechnen wissen: indem sie sagen, die ganze Erde bestehe aus drey Theilen, Europa, Asien und Libyen (oder Afrika). Wenn nun das Delta weder zu Asien noch zu Libyen gehöret; so muß Egypten das vierte Welttheil seyn. Denn nach dieser Rechnung macht der Nilus nicht die Gränze zwischen Asien und Libyen. An der Spitze des Delta zertheilt sich der Nil, und so müßte das, was zwischen seinen Armen liegt, zu Asien und Libyen gehören. Doch wir lassen die Meynung der Jonier fahren, und sagen, alles das heiße Egypten, was von den Egyptern bewohnet wird, gleich wie Cilicien, was die Cilicier, und Assyrien, was

die

die Assyrier bewohnen. Ich weis zwischen Asien und Libyen nach richtiger Rechnung, keine andre Gränzscheidung, als die Gränzen der Egypter. Wenn wir aber die angenommene Rechnung der Griechen gebrauchen wollen; so werden wir annehmen müssen, daß ganz Egypten, von dem großen Wasserfall und der Elephantenstadt an, in zween Theile getheilet sey, und daß das eine zu Asien, das andre zu Libyen gehöre. Denn der Nil gehet von dem Wasserfall an mitten durch Egypten bis an das Meer: und zwar bis an die Stadt Kerkasorus fließt er unzertheilet. Von dieser Stadt an zertheilt er sich in drey Ströme. Der erste auf der Seite gegen Morgen heißt die pelusische Mündung; der andre gegen Abend zu, die kanobische; der dritte, welcher gerade fortgehet, fällt erstlich auf die Spitze des Delta, und von derselben an theilet er das Delta in der Mitte, und ergießet sich in das Meer, führet auch dem Delta keinen geringen und nicht unbekannten Theil Wasser zu. Dieses heißt die sebennitische Mündung, aus welcher noch zwo andre Mündungen in das Meer gehen, nämlich die saitische und mendesische. Aber die bolbitinischen und bukolischen Mündungen sind nicht von der Natur gemacht, sondern ausgegraben worden.

16. Daß aber Egypten so groß sey, als ich in meiner Rechnung setze, bezeuget auch des Ammons göttlicher Ausspruch, welchen ich, erst nach meinen eignen Gedanken, von Egypten gehöret habe. Denn die Einwohner der Stadt Marea und Apis, welche die Gegend von Egypten bewohnen, die an Libyen gränzet, hielten sie selbst für Libyer und nicht für Egypter. Weil sie nun mit der Art des Gottesdienstes nicht zufrieden waren, und sich von dem Essen der Kühe nicht wollten abbringen lassen, schickten sie an den Ammon, und stellten vor, daß sie mit den Egyptern keine Gemeinschaft hätten: denn sie wohnten außerhalb des Delta, und stimmten in keiner Sache mit ihnen überein, sie wollten also die Freyheit haben, alles zu essen. Allein der Gott ließ ihnen dieses nicht zu, und sagte, alles das sey Egypten, was

der

der Nil durch seine Ueberschwemmung tränke; und die wären Egypter, welche disseit der Elephantenstadt wohnten, und aus dem Flusse tränken. Diese Antwort wurde ihnen ertheilet.

17. Wenn der Nil aufschwillt, geht er nicht allein über das Delta, sondern auch hier und da über die libysche und arabische Gegend, und zwar zu beyden Seiten auf zwo Tagereisen breit, auch wohl drüber oder drunter. Wegen der Natur des Flusses habe ich weder von den Priestern, noch von andern was erfahren können: ob ich gleich begierig war von ihnen zu hören, warum der Nil mit dem längsten Tage anfange, auf hundert Tage nach einander zu wachsen und sich zu ergießen, und fast eben so viel Tage wiederum falle, und aufhöre, sich zu ergießen, so, daß er den ganzen Winter hindurch, bis zu der Sonnenwende im Sommer ganz niedrig geht. Von diesen Dingen konnte ich bey den Egyptern nichts erfahren, da ich sie fragte, was der Nil für eine Kraft habe, wodurch er von allen andern Flüssen in seiner Art ganz unterschieden sey, und warum von ihm allein unter allen Flüssen keine Lüftgen aufstiegen.

18. Unter den Griechen haben einige, welche sich durch ihre Weisheit hervor thun wollen, dreyerley Meynungen von dem Wasser dieses Flusses vorgetragen, von welchen ich zweene nicht weiter eines Vortrags würdig achte, als daß ich sie nur anzeige. Die eine gehet dahin, daß die Winde, welche Etesiä heißen, das Aufschwellen des Flusses ins Meer verhindern sollen. Allein diese Winde haben oft noch nicht gewehet, wenn der Nil schon in die Höhe steiget. Zudem wenn die Etesiä dieses verursachen, so müßte es mit andern Flüssen, welche den Etesien entgegen fließen, eben so als mit dem Nil gehen; und wohl um so viel mehr, je kleiner und je schwächer ihre Ströme sind. Es sind aber viele Flüsse in Syrien, viele in Libyen, welche die Veränderung des Nils nicht leiden. Die andre Meynung ist noch viel einfältiger, zugleich aber viel wunderbarer, und will, der Fluß habe die

Wir-

Wirkung, weil er aus dem Ocean fließe, der Ocean aber gehe um die ganze Erde.

19. Die dritte Meynung ist zwar die bescheidenste, aber doch ganz falsch: denn sie giebt ohne Grund vor, der Nil entstehe von dem geschmolzenen Schnee. Er kommt aus Libyen mitten durch Ethiopien in Egypten: wie kann er denn vom Schnee entstehen, da er aus sehr warmen Gegenden nach den kältesten zufließet. Wer urtheilen kann, der siehet aus vielen Dingen, es sey gar nicht wahrscheinlich, daß er aus Schnee kommen sollte. Das erste und stärkste Zeugniß geben die Winde, die von diesen Gegenden warm blasen; das andre die Beschaffenheit des Landes, welches immerfort ohne Regen und ohne Eis ist. Auf einen gefallenen Schnee aber muß es nothwendig in fünf Tagen regnen: wenn es also schneyete, so fiel auch Regen in solchen Ländern. Das dritte Zeugniß sind die Leute, welche von der Hitze schwarz sind. Die Geyer und Schwalben halten das ganze Jahr daselbst aus. Die Störche, welche dem skythischen Winter entfliehen, ziehen in diese Oerter, daselbst zu überwintern. Wenn es nun in diesem Lande, durch welches der Nil fließet, und aus welchem er seinen Ursprung hat, auch nur ein wenig schneyete; so folgte daraus nothwendig, daß dieses alles nicht seyn könnte.

20. Der aber von dem Ocean gesagt hat, der gründet sein Geschwätz auf eine unbekannte Sache, und hat gar keinen Beweis. Denn ich weis von keinem Flusse, mit Namen Ocean, und glaube, Homerus, oder ein Poet vor ihm habe diesen Namen erfunden, und in sein Gedichte gebracht.

21. Indem es aber billig ist, daß der, welcher die vorgetragenen Meynungen tadelt, von unbekannten Dingen seine Meynung selbst eröffne; so will ich sagen, warum meinem Bedünken nach der Nil des Sommers anwächst. Wenn die Sonne zur Winterszeit zurück gehet, und in die Zeichen des Winters tritt; kommt sie nach den obern Gegenden von Libyen. Ist die Sache nur kurz anzuzeigen; so habe ich alles gesagt. Denn welchem Lande, und gegen welches dieser

Gott,

Gott, (die Sonne) am nächsten ist, das muß wohl am meisten am Wasser Mangel leiden, und die Ströme eines solchen Landes müssen abnehmen.

22. Die Sache aber weitläuftiger zu erklären, so hat es mit derselben folgende Beschaffenheit. Wenn die Sonne durch Oberafrika gehet, wo die Luft allezeit heiter, das Land warm, und die Winde heiß sind, thut sie eben das, was sie des Sommers zu thun pflegt, wenn sie mitten am Himmel gehet. Sie ziehet das Wasser an sich; das angezogne Wasser treibt sie nach den obern Gegenden. Die Winde fangen dasselbe auf, zerstreuen es und zeugen den Regen. Die Winde, so aus dieser Gegend wehen, der Süd- und Südwestwind, bringen unter allen Winden am meisten Regen. Es scheint mir aber die Sonne auch nicht alles jährliche Wasser des Nils zurück zu schicken, sondern auch bey sich zurück zu behalten. Wenn aber der Winter gelinde wird; so gehet die Sonne wiederum nach der Mitte des Himmels zurück, und ziehet daselbst ebenfalls das Wasser aus allen Flüssen an sich. Bis zu der Zeit sind die Flüsse groß in den Ländern, in welchen es regnet, und wo viele Regenbäche entstehen; indem sich viel Regenwasser mit ihnen vermischet. Im Sommer aber, wenn die Regen außen bleiben, und die Sonne sie ausziehet, werden sie schwach. Hingegen der Nil, dessen Wasser vom Regen nicht vermehret, und doch von der Sonne aufgezogen wird, muß nothwendig zu dieser Zeit viel niedriger als im Sommer fließen. Denn da wird er mit andern Wassern zugleich ausgezogen, im Winter aber leidet er allein. So verursachet, meinem Gedanken nach, die Sonne diese Veränderung.

23. Eben dieselbe scheint mir auch die Ursache der trocknen Luft in dieser Gegend zu seyn, indem sie ihre Bahn durchhitzet. Daher hat Oberafrika einen beständigen Sommer. Wenn auch der Himmel in Ansehung der Jahrszeiten eine andre Stellung erhielte, und daselbst, wo itzo der Sitz des Nords und der Winter ist, die südliche Mittagsgegend die Stelle bekäme: und wenn Norden mit Süden verwechselt

würde,

würde, wenn, sage ich, dieses so geschehen könnte; so würde die Sonne, wenn sie von der Mitte des Himmels in die Winterzeichen zurückgienge, nach den obern Landschaften von Europa gehen, wie sie itzo nach Afrika gehet. Hätte sie also ihre Laufbahn über ganz Europa, so möchte sie wohl an der Donau eben die Wirkung beweisen, als itzo an dem Nilstrome.

24. Daß aber aus dem Nil keine kühle Luft entstehet, muß wohl daher rühren, weil dieselbe nicht aus warmen, sondern kalten Gegenden zu wehen pfleget. Doch diese Sachen mögen seyn, wie sie sind, und wie sie vom Anfange gewesen sind.

25. Von den Quellen des Nils wollte keiner von den Egyptern, Libyern oder Griechen, mit welchen ich davon gesprochen habe, etwas wissen, ohne nur der Rechnungsführer der heiligen Gelder, bey dem Tempel der Minerva zu Sais in Egypten. Dieser aber schien mir zu scherzen, da er sagte, er wisse die Sache gewiß. Er gab vor, zwischen Syene, einer Stadt in Thebais, und der Elephantenstadt, wären zweene spitz in die Höhe gehende Berge, mit Namen Knophi und Mophi; die grundlosen Quellen des Nils kämen mitten zwischen diesen Bergen hervor; die Hälfte des Wassers flöße nach Egypten und gegen Norden zu, die andre Hälfte aber nach Ethiopien und gegen Süden: daß aber diese Quellen unergründlich wären, habe der König in Egypten, Psammetichus auf diese Weise erfahren, da er ein Seil von viel tausend Klaftern zusammen binden lassen, aber damit nicht auf den Grund kommen können. Hiermit hat dieser Schreiber, wenn er anders eine wahre Begebenheit erzählte, meiner Einsicht nach, entdecket, daß daselbst starke Strudel und gegen einander strömende Wellen sind, welche verhindern, indem das Wasser gegen die Berge stößt, daß das Loth nicht auf den Grund kommen kann.

26. Ich konnte von keinem andern eine weitere Nachricht erlangen. Was ich sonst vernommen, habe ich theils selbst gesehen, indem ich bis nach der Elephantenstadt gekommen

kommen bin; theils aber von den Oertern, so noch weiter hinauf liegen, durch Nachfragen gehöret und erfahren. Wenn man von der Elephantenstadt weiter hinauf reiset, kommt man in eine Gegend, welche immer Berg an gehet. Hier muß das Schiff auf beyden Seiten mit Seilen gezogen werden. Reißet aber das Schiff ab; so wird es durch die Gewalt des Flusses mit fort gerissen. Diese Gegend ist vier Tagereisen zu Schiffe lang: Der Nil aber hat hier einen krummen Gang wie der Mäander, und es sind zwölf Schönus, welche man auf diese Art durchschiffen muß. Alsdenn wirst du in eine ebene Landschaft kommen, in welcher der Nil eine Insel umfließet, so Tachompso (Kompso) heißt. Was über der Elephantenstadt liegt, bewohnen schon Ethiopier, wie auch die Hälfte dieser Insel, von welcher die Egypter die andre Hälfte innen haben. An der Insel ist ein großer See, um welchen ethiopische Hirten in ihren Hütten leben. Wenn du durch denselben geschiffet bist, so wirst du wieder in den Strom des Nils gelangen, welcher in diesen See fällt. Hernach verlaß den Fluß, und thue eine Reise von vierzig Tagen zu Fuße. Denn im Nil halten dich viel scharfe Klippen auf, und es giebt viel hervorragende Steine, durch welche man nicht schiffen kann. Wenn du aber in vierzig Tagen dieses Land durchreiset hast; so begieb dich wieder auf ein ander Schiff, und schiffe zwölf Tage fort: alsdenn wirst du zu einer großen Stadt mit Namen Meroe kommen. Diese soll die Hauptstadt in Ethiopien seyn. Die Einwohner verehren allein den Jupiter und Bacchus; diesen aber erweisen sie große Ehre, und Jupiter hat daselbst ein Orakel, nach dessen Ausspruche führen sie Krieg, wenn es der Gott befiehlt, und wo er befiehlt.

27. Schiffest du von dieser Stadt weg; so kommst du nach eben so langer Zeit, als du von der Elephantenstadt nach der ethiopischen Hauptstadt brauchtest, zu den Automolis, (zu den Flüchtlingen,) welche Asmach heißen. Es bedeutet aber dieses Wort so viel, als Leute, die dem Könige zu der Rechten stehen. Sie waren streitbare Egypter,

und

und giengen ihrer 240000 zu den Ethiopiern über, und zwar aus folgender Ursache: Unter der Regierung des Psammetichus waren sie theils in die Elephantenstadt, gegen die Ethiopier, theils in das pelusische Daphne, gegen die Araber und Assyrier, theils in Meroe gegen Libyen zur Besatzung verlegt. (In diesen Oertern haben noch zu meiner Zeit die Perser, wie ehedessen Psammetichus, Besatzungen gehalten, nämlich in der Elephantenstadt und zu Daphne.) Diese Egypter hatten drey Jahr in Besatzung gelegen, und wurden doch von diesem Dienste nicht abgelöset. Sie berathschlagten sich also mit einander, faßten einen gemeinschaftlichen Entschluß, fielen von dem Psammetichus ab, und giengen nach Ethiopien. Psammetichus setzte ihnen nach, und als er sie einholte, bat er sie inständig, und ermahnte sie, ihre väterlichen Götter, Kinder und Weiber nicht zu verlassen. Einer aber soll ihm seine Mannheit gezeiget und gesagt haben, wo das sey, da würden auch Kinder und Weiber seyn. Sie gehen also nach Ethiopien, und ergeben sich an den König, welcher sie dafür auf folgende Weise belohnet: Einige Ethiopier waren bisher gegen ihn nicht wohl gesinnt gewesen: diese befiehlt er ihnen auszutreiben und ihr Land zur Wohnung einzunehmen. Seit der Zeit, daß diese in Ethiopien wohnten, nahmen die Ethiopier eine bessere Lebensart an, indem sie die egyptischen Sitten lerneten.

28. Der Nil ist also, außer Egypten, so weit man in vier Monaten theils schiffen, theils gehen kann, noch bekannt. Denn so viele Monate kommen heraus, wenn man die Zeit der Reise von der Elephantenstadt an, bis zu dem Lande der Flüchtlinge zusammen nimmt. Er fließt von Westen her, weiter hin kann niemand was mit Gewißheit davon sagen. Denn das Land ist wegen der Hitze wüste.

29. Folgende Nachricht aber habe ich von kyränischen Leuten empfangen, welche sagten, sie wären zu dem Orakel des Ammons, und mit dem Könige der Ammonier, Etearchus, in eine Unterredung gekommen; und wie sie nach andern Gesprächen auch auf den Nil gekommen, daß niemand

die Quellen desselben wisse, habe Etearchus gesagt, es wären einsmals Nasamoner zu ihm gekommen. Dieses ist ein libysches Volk, bewohnt aber die Landschaft Syrtis, und die gegen Morgen zu liegende Gegend derselben, nicht weit in das Land hinein. Als der König nach seiner Erzählung die angekommenen Nasamoner gefraget, ob sie von den libyschen Wüsten etwas mehr zu sagen wüßten, gaben sie diese Antwort: Es hatten bey uns einige mächtige Leute muthwillige und verwegene Söhne, welche allerley unnütze Dinge unternahmen, als sie zu einem männlichen Alter gelanget waren, und unter andern auch fünfe aus ihrem Mittel durch das Loos erwählten, welche die libyschen Wüsten und was sonst noch weiter hin liegen möchte, als andre gekommen wären, in Augenschein nehmen sollten. (Denn was von Libyen gegen Norden zu am Meere liegt, nämlich von Egypten an bis an das Vorgebirge Solois, mit welchem sich Libyen endiget, das bewohnen durchgehends Libyer und viele libysche Völker, ohne was die Griechen und Phönicier innen haben. Was aber von dem Meere weiter hinauf, und über den von Menschen bewohnten Gegenden liegt, das ist mit wilden Thieren angefüllt: und weiter hin ist Sand, wo gar kein Wasser und alles öde ist.) Die jungen Leute, welche von ihren Gesellen fortgeschickt, und mit Wasser und Speisen wohl versehen waren, giengen zuerst durch das bewohnte Land; als sie dieses durchzogen hatten, kamen sie in die Gegend, wo sich viele wilde Thiere aufhalten, aus dieser giengen sie gegen Abend zu durch die Wüste. Als sie viele Tage nach einander durch ein sehr sandigtes Land fort gewandert, sahen sie Bäume, die auf einer Ebene stunden, giengen hinzu, und griffen nach den Früchten auf den Bäumen. Es kamen aber kleine Männer darzu, die noch nicht eine mittelmäßige Größe hatten, und führten sie mit sich fort. Die Nasamoner konnten weder ihre Sprache, noch diese, von welchen sie geführt wurden, die Sprache der Nasamoner verstehen. Sie führten sie aber durch sehr große sumpfigte Oerter: als sie durch diese hindurch waren, kamen sie in eine

Stadt,

Stadt, in welcher alle Leute mit ihren Führern gleiche Größe hatten und schwarz waren. Bey der Stadt floß ein großer Fluß vorbey, und zwar von Abend gegen Morgen zu, in welchem sich Krokodile sehen ließen.

30. So weit gieng die Erzählung des ammonischen Etearchus; doch sagte er auch noch, die Nasamoner wären nach dem Berichte der Kyrener zurück gekommen, und hätten alle die Leute, zu welchen sie gekommen, für Zauberer ausgegeben. Von dem vorbey fließenden Flusse muthmaßete Etearchus selbst, es sey der Nil, und die Meynung hat auch Grund. Denn der Nil kommt aus Libyen, und, wie ich vermuthe, indem ich von bekannten Dingen auf unbekannte schließe, gehet er mit der Donau in gleichem Striche und Länge fort. Denn der Donaufluß entspringt im Lande der Celten, bey der Stadt Pyrrhene, und lauft mitten durch Europa. Die Celten aber wohnen außerhalb der Säulen des Herkules, und gränzen an die Kynesier, welche in Europa am weitesten gegen Abend zu wohnen.

31. Die Donau fällt daselbst in das schwarze Meer, wo die Istriener, welche Abkömmlinge der Melesier sind, sich angebauet haben. Dieser Fluß fließt durch bewohntes Land, und ist daher vielen bekannt. Von den Quellen des Nils kann hingegen niemand was sagen. Denn Libyen, durch welches er fließet, ist unbewohnt und wüste. Von dem Laufe desselben ist, so weit ich durch Nachforschen habe kommen können, schon geredet worden. Er gehet durch Egypten: Egypten aber liegt gerade gegen dem gebirgigten Cilicien über: Von da hat einer, der wohl fortkommen kann, bis nach Sinope an dem schwarzen Meere, gerade zu fünf Tagereisen. Sinope aber liegt dem Einflusse der Donau in das schwarze Meer gegen über. Daher scheint mir der Nil, welcher ganz Libyen durchströmet, eben einen so weiten Lauf, als die Donau zu haben. Doch genug von dem Nilstrome.

32. Ich halte mich aber noch länger bey Egypten auf, weil es mehr wunderbare Dinge, als alle andre Länder hat, und

vor andern mit Werken pranget, die nicht genug können gepriesen werden. Um derselben willen will ich noch mehr von diesem Lande sagen. Wie bey den Egyptern die Luft anders beschaffen ist, und der Fluß eine andre Natur hat, als andre Flüsse; so haben sie auch ganz andre Gewohnheiten und Gesetze, als alle andre Völker eingeführet. Bey ihnen treiben die Weiber Handel und Gewerbe: die Männer sind zu Hause und weben. Andre schlagen im Weben den Einschlag aufwärts, diese unterwärts. Die Männer tragen die Lasten auf den Köpfen, die Weiber auf den Schultern. Die Weiber lassen ihr Wasser stehend, die Männer sitzend. In den Häusern verrichten sie die Nothdurft, auf den Wegen essen sie, und sagen, was unanständig, aber nothwendig sey, müsse heimlich geschehen; was aber nicht unanständig sey, öffentlich. Kein Weib führet ein Priesterthum, weder bey einem Gott, noch bey einer Göttinn: die Männer aber bey Göttern und Göttinnen. Die Söhne, wenn sie nicht wollen, dürfen ihre Eltern nicht ernähren; die Töchter aber müssen solches auch wider ihren Willen nothwendig thun.

33. In andern Ländern tragen die Priester der Götter lange Haare, in Egypten scheeren sie dieselben ab. Andre Völker haben die Gewohnheit, bey der Trauer über die nächsten Anverwandten das Haar zu scheeren; die Egypter lassen bey den Leichen die Haare am Kopfe und Barte wachsen, da sie sonst beschoren sind. Andre Leute haben eine von dem Vieh abgesonderte Wohnung; die Egypter wohnen mit dem Vieh bey einander. Andre leben von Waizen und Gersten; bey den Egyptern ist es die größte Schande, davon zu leben; sondern sie machen ihre Speisen von Rocken, welchen einige Spelt nennen. Sie kneten den Teig mit Füssen, den Leimen aber mit den Händen, und mit eben denselben räumen sie den Koth weg. Andre lassen die Geburtsglieder wie sie sind, wo sie nicht die egyptische Weise angenommen; die Egypter werden beschnitten. Ein jeder Mann hat zwey Kleider, eine Frau nur eins. Die Ringe und Seile der Segel machen andre auswendig an, die Egypter inwendig. Die Griechen

chen schreiben und rechnen mit Steinen von der linken gegen die rechte Hand zu; die Egypter von der rechten gegen die linke, und sagen doch, daß sie rechts und die Griechen links schreiben und rechnen. Sie haben aber zwo Arten zu schreiben, wovon die eine die heilige, die andre die gemeine genennet wird.

34. Weil sie die Götter am eifrigsten unter allen Menschen verehren; so haben sie folgende Gewohnheiten: Sie trinken aus ehernen Bechern, und scheuren dieselben alle Tage ab: solches thut nicht nur einer oder der andre, sondern alle insgesamt. Sie tragen leinene Kleider, die immer rein gewaschen sind, und darauf halten sie mit allem Fleiße. Die Geburtsglieder beschneiden sie um der Reinigkeit willen, und ziehen dieselbe dem Wohlstande vor. Die Priester scheeren alle drey Tage den ganzen Leib, damit bey ihnen, als Dienern Gottes, weder eine Laus, noch sonst was häßliches könne gezeuget werden: sie tragen nur leinene Kleider, und Schuhe von Papierschilfe. Andre Kleider und Schuhe dürfen sie nicht gebrauchen. Zweymal des Tages, und zweymal des Nachts waschen sie sich mit kaltem Wasser, und verrichten, ich möchte wohl sagen, viele tausend Ceremonien. Sie haben dagegen auch viele Vortheile und Vorzüge. Sie verbrauchen und verzehren nichts von ihrem Eigenthume, sondern speisen die gekochten Opfer, und empfangen alle Tage viel Gänse- und Rindfleisch. Wein wird ihnen gleichfalls gegeben: Fische aber sind ihnen nicht erlaubt zu essen. Bohnen säen die Egypter in ihrem Lande nicht viel: die aber wachsen, essen sie nicht, kochen sie nicht, und theilen sie nicht aus. Die Priester mögen sie nicht einmal ansehen, indem sie diese Hülsenfrucht nicht für rein halten. Es hat aber ein jeder Gott nicht einen, sondern viele Priester, unter welchen einer Oberpriester ist. Stirbt einer, so kommt der Sohn an dessen Stelle. Die Ochsen sehen sie als ein Eigenthum des Epaphus oder Apis an, und deswegen untersuchen sie dieselben auf folgende Weise: Siehet der, welcher dazu bestellet ist, nur ein schwarzes Haar; so hält er ihn nicht für rein. Es

untersuchet dieses ein dazu verordneter Priester, indem das Vieh gerade stehet, und auf dem Rücken lieget; er ziehet auch die Zunge heraus, zu sehen, ob dieselbe nach den Zeichen, welche ich an einem andern Orte anzeigen will, rein sey. Er besiehet die Haare des Schwanzes, ob dieselben ihre natürliche Beschaffenheit haben. Ist der Ochse nach allen diesen Stücken rein; so zeiget er dasselbe mit einem Papiere an, welches er um die Hörner wickelt. Hernach streicht er Siegelerde daran, und drückt das Siegel drauf: und alsdenn führet man sie weg. Wer einen ungezeichneten opfert, auf den ist die Todesstrafe gesetzt. So wird das Vieh besichtiget und geprüfet.

35. Das Opfer geschieht folgender Gestalt: Wenn das gezeichnete Vieh zu dem Altar, auf dem sie opfern, gebracht worden, zündet man den Holzhaufen an. Hernach schütten sie Wein darauf gegen den Tempel zu, rufen den Gott an, und schlachten das Opfervieh: Sie hauen ihm darauf den Kopf ab, und dem Leibe ziehen sie die Haut ab. Gegen den Kopf sprechen sie viele Flüche aus; und wenn sie einen Markt haben, wo fremde griechische Kaufleute sich einfinden; so bringen sie ihn auf den Markt, und verkaufen ihn. Wo aber keine Griechen sind, da werfen sie den Kopf in den Fluß. Die Köpfe aber verfluchen sie mit den Worten: Wenn ihnen selbst, denen opfernden, oder ganz Egypten, ein Unglück bevorstünde; so solle es auf diesen Kopf kommen. Alle Egypter beobachten mit den Köpfen der geopferten Thiere, und mit der Ausschüttung des Weines eben diese Gebräuche bey allen Opfern. Und eben wegen dieses Gebrauchs wird kein Egypter von dem Kopfe irgend eines Thieres essen.

36. Das Zerlegen der Opfer, und die Art, dieselben zu verbrennen, geschieht nicht bey allen auf einerley Weise. Itzo will ich sagen, welche Göttinn sie für die größte halten, und welcher sie das größte Fest feyern. Wenn sie vorher gefastet und gebetet haben; so schlachten sie eine Kuh, ziehen dieselbe ab, und nehmen die Gedärme heraus; das Eingeweide aber und das Fett lassen sie in dem Leibe. Die Beine,

das

das äußerste der Lenden, die Schultern und den Hals schneiden sie ab. Wenn dieses geschehen, füllen sie den Rumpf mit reinen Brodten, Honige, Weintrauben, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und anderm Räuchwerke. Den also gefüllten Leib verbrennen sie, und gießen Oel in Menge darauf. Sie fasten allezeit vor dem Opfer. Wenn das Opfer brennet, schlagen sie sich insgesamt selbst. Nach diesem Schlagen geben sie von dem, was von dem Opfervieh übrig geblieben, eine Mahlzeit.

37. Die reinen Ochsen und Kälber schlachten alle Egypter: aber die Kühe dürfen sie nicht schlachten, weil dieselben der Isis geheiliget sind. Denn das Bild der Isis ist weiblich, und hat Kuhhörner auf dem Haupte, so, wie die Griechen die Jo beschreiben. Die Kühe verehren alle Egypter insgesamt, weit mehr als alles andre Vieh. Daher wird auch kein egyptischer Mann oder Frau einen Griechen küssen, oder das Messer, oder Bratspieße, oder den Topf eines Griechen gebrauchen, oder reines Rindfleisch, das mit dem Messer eines Griechen geschnitten ist, genießen. Das sterbende Rindvieh begraben sie also: Die Kühe werfen sie in den Fluß, die Ochsen aber vergraben sie in den Vorstädten, so, daß das eine Horn, oder beyde, als ein Zeichen hervorragen. Wenn sie aber verfaulet sind, und die verordnete Zeit da ist; so kommt bey einer jeden Stadt aus der Insel Prosopitis ein Schiff an. Diese Insel ist in Delta, und hat im Umkraise neun Schönus, und viele Städte. Diejenige aber, aus welchen die Schiffe kommen, die Rinderknochen abzuholen, heißt Atarbechis, und hat einen Tempel der Venus. Aus dieser ziehen viele Leute herum, einer in diese, der andre in jene Stadt, graben die Knochen aus, führen sie weg, und begraben sie auf einem Platze. Auf eben die Weise begraben sie auch alles andre verstorbene Vieh. Denn das ist in ihren Gesetzen verordnet: und auch dieses tödten sie nicht selbst.

38. Diejenigen, welche den Tempel des thebaischen Jupiters haben, oder zu dem thebaischen Gebiete gehören, enthalten sich alle von den Schafen, und opfern Ziegen. Denn die

die Egypter verehren nicht alle einerley Götter auf einerley Weise, ohne die Isis und den Osiris, welcher der Bacchus seyn soll. Diese ehren sie alle auf einerley Art. Diejenigen, welche den Tempel des Mendes haben, oder zu dem mendesischen Gebiete gehören, enthalten sich von den Ziegen, und opfern Schafe. Die Thebäer, und alle die um ihrentwillen sich der Schafe enthalten, geben diese Ursache der Gewohnheit an: Herkules habe durchaus wollen den Jupiter sehen, und dieser habe sich nicht vor ihm wollen sehen lassen: endlich, als Herkules sehr darum gebeten, habe Jupiter einem Widder die Haut abgezogen, den Kopf abgehauen, denselben vor sich gehalten, die rauche Haut angezogen, und sich also demselben gezeiget. Daher bilden die Egypter den Jupiter mit einem Widderskopfe ab. Von den Egyptern haben es die Ammonier gelernet, welche Abkömmlinge von den Egyptern und Ethiopiern sind, und eine Sprache reden, die mit beyder Völker Sprachen eine Gemeinschaft hat. Ich glaube auch, daß die Ammonier daher ihren Namen haben. Denn den Jupiter nennen die Egypter Ammon. Die Thebäer schlachten keinen Widder, als welche um der angeführten Ursache willen heilig bey ihnen sind. An einem Tage des Jahres, und zwar an dem Feste des Jupiters, erwürgen sie einen Widder, ziehen demselben die Haut ab, und bekleiden damit die Bildsäule des Jupiters. Hernach bringen sie eine andre Bildsäule des Herkules vor dieselbe. Wenn dieses geschehen, schlagen sich alle, die bey dem Tempel sind, um des Widders willen, und darauf begraben sie ihn in einer heiligen Kiste.

39. Von dem Herkules habe ich gehöret, er werde mit unter die zwölf Götter gezählet. Von dem andern Herkules, von dem die Griechen wissen, habe ich in Egypten nirgends etwas erfahren können. Und daß die Egypter den Namen Herkules nicht von den Griechen, sondern vielmehr die Griechen von den Egyptern bekommen haben, und zwar diese Griechen, die dem Sohne Amphitryons den Namen Herkules gegeben, das schließe ich unter andern daraus, weil

beyde

beyde Eltern dieses Herkules, Amphitryon und Alkmene aus Egypten herstammeten; und weil die Egypter sagen, daß ihnen die Namen des Neptuns, und der Dioskurer unbekannt, und daß sie diese nicht unter die andern Götter aufgenommen haben. Und gewiß, wenn sie den Namen irgend eines Gottes von den Griechen angenommen hätten; so würden sie dieser nicht am wenigsten, sondern am meisten gedacht haben: wenn sie anders schon damals Schiffahrt trieben, und einige Griechen Schiffer waren; wie ich doch glaube und dafür halte: Die Egypter würden also die Namen dieser Götter eher als den Namen des Herkules gelernet haben. Herkules ist vielmehr ein alter Gott der Egypter. Und wie sie selbst sagen, sind bis auf den Amasis siebenzehntausend Jahr, seit dem aus den acht Göttern die Zwölfe geworden, unter welche sie den Herkules zählen.

40. Weil ich von diesen Dingen eine Gewißheit suchte, wo ich sie finden konnte; so schiffte ich nach Tyrus in Phönicien, weil ich hörete, daß daselbst ein heiliger Tempel des Herkules sey. Ich sah denselben mit vielen Geschenken reich geschmücket; und darunter waren zwo Säulen, eine von feinem Golde, die andre aus einem Smaragd, welcher des Nachts wegen seiner Größe leuchtete. In einer Unterredung mit den Priestern des Gottes fragte ich, wie lange es sey, daß der Tempel gebauet worden; und fand, daß auch diese nicht mit den Griechen übereinstimmeten. Denn sie sagten: der Tempel sey zugleich mit der Stadt Tyrus erbauet, und nach der Erbauung derselben wären zweytausend dreyhundert Jahre verlaufen. Ich sah zu Tyrus noch einen andern Tempel des Herkules, welcher hier den Zunamen des Thasiers hat. Bey meiner Ankunft zu Thasus fand ich einen Tempel des Herkuls, welcher von den Phöniciern aufgerichtet worden, und zwar von denen, welche Europa zu suchen ausschiften und Thasus erbaueten. Und dieses ist nun fünf Menschenalter eher geschehen, als Herkules, der Sohn Amphitryons in Griechenland gebohren worden. Was ich itzo berichtet habe, das beweiset deutlich, daß der egyptische

Herkules ein alter Gott sey: und die Griechen thun meinem Bedünken nach am besten, welche zween verschiedene Tempel des Herkuls haben und gebrauchen, und dem einem als einem unsterblichen, unter dem Beynamen des olympischen, opfern, den andern aber als einen Heros oder Halbgott verehren.

41. Die Griechen sagen noch viele andre Dinge, welche sie nicht genugsam untersuchet haben. Auch dieses ist ein einfältiges Mährchen, welches sie von dem Herkules erzählen: Als er nach Egypten gekommen, hätten ihm die Egypter einen Kranz aufgesetzet, und im Gepränge ausgeführet, ihn dem Jupiter zu opfern: er habe das geschehen lassen; als er aber bey den Altar gebracht worden, und man angefangen, die gewöhnlichen Opfergebräuche mit ihm vorzunehmen, habe er seine Stärke gebraucht, und sie alle erwürget. Aber mir deucht, die Griechen, so dergleichen Dinge vorgeben, wissen gar nichts von der Natur und den Gebräuchen der Egypter. Denn wie sollten die, welchen nicht erlaubt ist Vieh, ausgenommen Schweine, Ochsen, Kälber, wenn sie rein sind, und Gänse, zu opfern, Menschen opfern? und wie konnte der einzige Herkules, der noch, wie sie sagen, ein Mensch war, die Kraft haben, viele tausend Menschen umzubringen? Was ich von diesen Dingen gesagt habe, wollen mir die Götter und Halbgötter in Gnaden zu gute halten.

42. Die Ziegen und Böcke opfern die oben benannten Egypter aus folgender Ursache nicht: Die Mendesier zählen den Pan unter die acht Götter, welche eher als die zwölf Götter sollen gewesen seyn. Die Mahler und Bildhauer stellen den Pan eben so wohl als die Griechen, mit einem Ziegenkopfe und Bocksfüssen vor: sie glauben aber nicht, daß er wirklich diese Gestalt habe, sondern den andern Göttern gleich sey. Warum sie ihn aber so abbilden, ist mir nicht angenehm zu sagen. Die Mendesier verehren alles Ziegenvieh, und sonderlich die Böcke: und die Ziegenhirten sind unter ihnen in besonderm Ansehen, vornehmlich aber einer,

über

über dessen Tod bey den Mendesiern eine große Trauer angestellet wird. Der Bock sowohl als Pan, wird auf egyptisch Mendes genannt. Es trug sich in diesem Gebiete zu meiner Zeit die seltsame Begebenheit zu, daß ein Bock öffentlich sich mit einer Weibsperson vermischte, welches die Leute als ein Wunderzeichen ansahen.

43 Das Schwein halten die Egypter für ein unreines Thier, so gar, daß, wer im vorbeygehen ein Schwein anrühret, in den Fluß steiget und sich mit den Kleidern wäschet: und obgleich die Schweinhirten gebohrne Egypter sind, ist ihnen doch allein der Eingang in die Tempel in ganz Egypten verboten. Niemand giebt ihnen eine Tochter, oder nimmt von ihnen eine Tochter zur Ehe; sondern sie verheyrathen sich allein unter einander. Schweine opfern also die Egypter keinem Gotte, als allein dem Monde und dem Bacchus. Dem Monde opfern sie zu keiner Zeit, als nur, wenn er voll ist, Schweine, und theilen das Fleisch aus. Daher verabscheuen sie Schweine an andern Festen; und an diesem opfern sie dieselben. Die Ursache, welche die Egypter davon anführen, weis ich zwar; aber es ist mir nicht anständig, dieselbe zu sagen. Die Schweine werden dem Monde auf folgende Weise geopfert: Wenn das Opfer abgeschlachtet ist, leget man die Spitze des Schwanzes, die Milz, und das Netz zusammen, bedecket diese Stücke mit allem Fette, das an dem Bauche ist, und verbrennet sie. Das übrige Fleisch speiset man an dem Vollmonde, an welchem das Opfer verrichtet wird: an einem andern Tage würde man nichts davon kosten. Die Armen und Dürftigen machen Schweine von einem Mehlteige, braten und opfern dieselben.

44 Dem Bacchus opfert an dem ersten Tage seines Festes ein jeder vor seiner Thüre ein Schwein, und läßt das Fleisch eben den Sauhirten, der es ihm verkauft hatte, wieder wegtragen. Sonst feyern die Egypter dieses Fest, das Schwein ausgenommen, fast eben so wie die Griechen. An statt der Abbildungen des männlichen Gliedes, welche Phalli heißen, haben sie andre ellenlange Bilder erfunden, die sich

durch

durch Stricke, (als Marionetten,) bewegen lassen, und welche die Weiber auf den Dörfern herum tragen, an denen sich das Glied, welches nicht viel kleiner ist, als der übrige Leib, beweget. Ein Pfeifer gehet voran, die andern Weiber folgen nach, und besingen den Bacchus. Warum er einso großes Glied habe, und dasselbe allein am Leibe bewege, davon wird eine heilige Ursache angeführet.

45. Melampus, der Sohn Amitheons, hat, meinem Bedünken nach, schon eine Kenntniß und Wissenschaft von diesem Opfer gehabt. Denn Melampus hat den Griechen den Namen des Dionysius (oder Bacchus) und das Opfer und das Umtragen des Phallus bekannt gemacht, aber doch die Sache und den Grund davon nicht völlig entdecket. Aber die Weisen, welche nach ihm gekommen, haben es weiter offenbaret. Melampus ist aber doch der Anfänger gewesen, daß dem Bacchus zu Ehren der Phallus herum getragen wird: von ihm haben die Griechen diesen Gebrauch gelernet. Melampus war allerdings ein weiser Mann, und der Wahrsagerkunst mächtig, welcher die Griechen zu vielen andern Dingen, die er von den Egyptern gehöret hatte, und insbesondere zu dem Bacchusdienste, darinnen er nur was weniges geändert hat, anführte. Denn ich möchte nicht sagen, daß der Dienst des Bacchus in Egypten und bey den Griechen ohngefähr zusammen stimme. Denn er wird mit einerley Gebräuchen bey denselben verrichtet, und ist nicht erst in neuern Zeiten daselbst eingeführet. Aber ich möchte auch nicht sagen, daß die Egypter diesen oder einen andern Gebrauch von den Griechen empfangen hätten. Die sicherste Meynung ist, Melampus habe den Bacchusdienst von Kadmus, dem Tyrier, und von denen gehöret, die mit ihm aus Phönicien in die Landschaft, so itzo Böotien heißt, gekommen.

46. Es sind auch fast alle Namen der Götter aus Egypten nach Griechenland gebracht. Denn daß sie von ausländischen Völkern kommen, habe ich bey meinem Nachforschen als eine gewisse Sache gefunden. Es ist also wohl am wahr-

wahrscheinlichsten, daß sie aus Egypten abstammen. Denn außer dem Neptunus, den Dioskuris (Castor und Pollux) von welchen ich schon gesaget habe, der Juno, der Vesta, den Themiern, den Gratien, den Nereiden, sind die Namen aller andern Götter bey den Egyptern einheimisch. Ich sage was die Egypter sagen: sie sprechen aber, daß ihnen die Namen der angeführten Götter unbekannt sind: und diese scheinen von den Pelasgern eingeführet zu seyn, außer der Name des Neptuns: diesen Gott haben ihnen die Libyer bekannt gemacht. Denn nirgends, als bey den Libyern, hat man den Namen des Neptuns von Anfange gehabt. Diese verehren ihn von allen Zeiten. Die Egypter aber erweisen den Halbgöttern keine Ehre.

47. Diese und andre Gebräuche, von welchen ich sagen werde, haben die Griechen von den Egyptern gelernet und eingeführet. Daß sie aber die Bildsäulen des Merkurs mit stehenden Schaamgliedern machen, haben sie nicht von den Egyptern gelernet, sondern von den Pelasgern, von welchen die Athenienser zuerst unter allen Griechen, (Hellenern) und von diesen alle andre, diese Gewohnheit angenommen haben. Denn die Pelasger gränzten an die Athenienser, welche damals unter die Hellener gerechnet wurden, daher sie auch anfiengen Hellener oder Griechen genannt zu werden. Wer zu den heiligen Gebräuchen der Kabirer eingeweihet ist, welche die Samothracier von den Palasgern empfangen haben und beobachten, der verstehet, was ich sage. Denn Samothracien bewohnten ehedem diese Pelasger, welche Nachbarn der Athenienser wurden, und von diesen empfiengen die Samothracier die Gebräuche. Daß also die Bildsäulen des Hermes stehende Schaamglieder haben, haben die Athenienser zuerst unter den Griechen von den Pelasgern gelernet und nachgemacht. Die Pelasger führten davon eine heilige Ursache an, welche in den Geheimnissen in Samothracien offenbaret worden.

48. Die Pelasger opferten ehemals den Göttern allerley, wenn sie dieselben anriefen, wie ich zu Dodona selbst

hatte

hatte sagen hören; keinem aber unter den Göttern legten sie eine Benennung oder Namen bey: weil sie dergleichen nicht gehöret hatten. Sie nennten sie aber Θεούς, das ist, Götter, weil sie alle Dinge und alle Oerter, in welchen sie sich aufhielten, ordentlich und schön eingerichtet hätten, und auch so erhielten. Nach langer Zeit haben sie die Namen andrer Götter, welche aus Egypten gebracht worden, und endlich auch lange hernach den Namen des Bacchus, gehöret: worauf sie denn zu Dodona wegen der Namen einen göttlichen Ausspruch suchten. Denn dieses Orakel wird für das älteste in Griechenland gehalten, und war zu der Zeit nur allein vorhanden. Als nun die Pelasger zu Dodona fragten, ob sie die Namen, welche von den Ausländern kämen, annehmen sollten, befahl das Orakel dieselben zu gebrauchen. Von dieser Zeit an nannten sie die Götter bey dem opfern mit Namen. Von den Palasgern kam dieses hernach auf die Griechen.

49. Woher aber ein jeder Gott entstanden, oder ob sie allezeit gewesen, was einige für eine Gestalt haben, hat man nicht gewußt, bis neulich und gestern, daß ich so reden mag. Denn ich glaube, daß Hesiodus und Homerus nicht über vierhundert Jahre vor mir gelebet haben. Diese sind es aber, welche den Griechen das Geschlechtregister der Götter gemacht, den Göttern Zunamen gegeben, Würden und Künste unter ihnen vertheilet, und ihre Gestalten angezeiget haben. Die Poeten aber, welche vor diesen Männern sollen gewesen seyn, haben, wie ich glaube, nach ihnen gelebet. Das, was ich oben erzählet, sagen die dodonischen Priesterinnen; das aber, was den Homerus und Hesiodus anbetrifft, sage ich selbst.

50. Von den Orakeln sowohl in Griechenland als in Libyen ertheilen die Egypter folgenden Bericht: Die Priester des thebaischen Jupiters sagten, es wären zwo Priesterinnen aus Theben von den Phöniciern weggeführet, und die eine, wie sie gehöret, nach Libyen, die andre nach Griechenland verkauft worden: diese wären die Weiber, die zuerst in besagten

sagten Ländern die Orakel gestiftet hätten. Als ich aber fragte, woher sie das so gewiß berichten könnten: sagten sie, man habe diese Weiber mit großem Fleiße gesuchet, sie aber nicht finden können; endlich aber das, was ich itzo gesagt, von ihnen gehöret. Diese Nachricht haben mir die Priester zu Theben ertheilet. Die dodonäischen Vorsteherinnen des Orakels erzählen hingegen: es wären von Theben in Egypten zwo Tauben weggeflogen, und eine davon nach Libyen, die andre zu ihnen gekommen. Diese habe sich auf einen Buchbaum gesetzet, und mit menschlicher Stimme gerufen: Es müsse daselbst ein Orakel des Jupiters aufgerichtet werden. Dieses hätten sie als einen göttlichen Befehl angenommen, und ihn vollzogen: die Taube aber, so nach Libyen geflogen, habe den Libyern befohlen, das Orakel des Ammons zu errichten, welches ebenfalls dem Jupiter zugehöret. So erzählten die dodonäischen Priesterinnen, von welchen die älteste Promenea, die andre Timarete, die jüngste Nikandra hieß.

51. Mit diesen stimmten auch andre Dodonäer überein, die bey dem Tempel waren. Ich habe davon diese Meynung: Wenn es wahr ist, daß die Phönicier die Priesterinnen weggeführet, und die eine nach Griechenland, die andre nach Libyen verkauft haben; so scheinet mir, dieses Weib sey bey den Thesprotern, in dem Theile von Griechenland, welches vordem Pelasgia genannt wurde, verkauft, habe hernach daselbst gedienet, und dem Jupiter unter einer daselbst gewachsenen Eiche ein Heiligthum gestiftet: wie sie denn wahrscheinlicher Weise, weil sie zu Theben in dem Tempel des Jupiters gedienet hatte, daselbst, wo sie hingekommen war, das Andenken desselben erhalten hat. Daher stiftete sie das Orakel: und nachdem sie die griechische Sprache gelernet, soll sie gesagt haben: ihre Schwester sey in Libyen von eben den Phöniciern verkauft, von welchen sie selbst verkauft wäre.

52. Diese Weiber scheinen mir um deswillen von den Dodonäern Tauben genennet worden zu seyn; weil sie Ausländerinnen waren, und einen diesen Vögeln ähnlichen Laut

zu

zu haben schienen. Einige Zeit darnach hat die Taube, ihrer Sage nach, mit menschlicher Stimme geredet; nachdem nämlich das Weib so redete, daß sie verstanden werden konnte. So lange sie aber in einer fremden Sprache redete, schien sie nur die Stimme eines Vogels zu haben. Wie sollte eine Taube mit menschlicher Stimme reden? Damit aber, daß sie sagen, die Taube sey schwarz gewesen, zeigen sie an, daß sie eine Egypterinn gewesen.

53. Das ist ausgemacht, daß das thebische Orakel in Egypten, und das dodonische einander sehr gleich sind: und die Wahrsagerey bey den Opfern ist ebenfalls aus Egypten gekommen. Die öffentlichen Versammlungen und Aufzüge, wie auch die Unterredungen mit den Göttern durch gewisse Personen, haben unter allen Menschen die Egypter zuerst angestellet, und die Griechen von ihnen gelernet. Mein Beweis ist dieser: Jene sind offenbar von langen Zeiten her im Gebrauche gewesen; die griechischen Ceremonien aber erst in neuern Zeiten eingeführet worden.

54. Die Egypter halten nicht einmal im Jahre, sondern vielmal feyerliche Zusammenkünfte; am meisten und liebsten aber in der Stadt Bubastis, der Diana zu Ehren; zum andern der Isis in der Stadt Busiris; (denn in dieser Stadt ist der größte Tempel der Isis: die Stadt aber liegt mitten in dem Delta, und Isis ist die Ceres der Griechen) zum dritten der Minerva in der Stadt Sais; zum vierten der Sonne zu Heliopolis (in der Sonnenstadt); zum fünften der Latona, in der Stadt Butis; zum sechsten dem Mars, in der Stadt Papremis.

55. Wenn sie nach Bubastis ziehen, gehet es so zu: Männer und Weiber schiffen mit einander, und auf einem jeden Schiffe ist eine große Menge von beyderley Geschlechte. Einige von den Weibern haben Klappern, mit welchen sie klappern; einige Männer aber pfeifen, so lange die Schiffahrt währet. Die übrigen Weiber und Männer singen, und klatschen in die Hände. Kommen sie nahe bey eine andre Stadt; so lenken sie das Schiff an das Land. Einige

Weiber thun alsdenn, was ich schon gesagt habe; einige schreyen die Weiber in derselben Stadt an, und schimpfen spöttisch auf dieselben; andre tanzen, andre stehen auf, und heben ihre Röcke auf. Dergleichen thun sie bey allen Städten, die an dem Flusse liegen. Wenn sie aber nach Bubastis kommen, feyern sie das Fest mit großen Opfern. Es wird an diesem Feste mehr Traubenwein verbraucht, als in dem ganzen übrigen Jahre. Was nur ein Mann oder Weib ist, die Kinder ausgenommen, ziehet dahin, und wie die Leute derselben Gegend sagen, zu siebenhundert tausend Personen.

56. Daß sie in der Stadt Busiris der Isis ein Fest halten, ist schon gesagt worden. An diesem schlagen sich alle Männer und Weiber, die zu vielen hunderttausend beysammen sind; womit sie sich aber schlagen, ist mir nicht erlaubt zu sagen. Die Karier aber, welche in Egypten wohnen, thun in dieser Sache noch mehr als die andern, indem sie auch die Stirnen mit Messern zerfetzen: und daran siehet man, daß sie Fremde und nicht Egypter sind.

57. Wenn sie sich in der Stadt Sais zu den Opfern versammlet haben, zünden sie alle viele Lampen unter freyem Himmel um die Häuser herum an, welche mit Schmeer und Oel angefüllet sind, worauf das Tacht oben lieget, und die ganze Nacht brennet. Dieses Fest heißt das Lampenbrennen. Die Egypter aber, welche nicht zu dieser feyerlichen Versammlung kommen, zünden doch auch insgesammt Lampen an: und so brennen dieselben nicht allein in Sais, sondern auch in ganz Egypten. Warum aber diese Nacht die Ehre der Erleuchtung bekommen habe, davon wird eine heilige (oder geheime) Ursache angeführet.

58. Die, welche nach Heliopolis und Butis gehen, opfern nur. Zu Papremis werden zwar auch Opfer, wie anderswo, gebracht, wenn sich aber die Sonne zum Untergange neiget; so sind nur einige wenige von den Priestern um das Götzenbild beschäftiget: die meisten von ihnen haben hölzerne Keulen, und stehen an dem Eingange des Tempels. An-

dre, und zwar mehr als tausend Mann, welche das Gebet verrichten, stehen auf der andern Seite dicht zusammen, ein jeder mit einem Stocke. Die Bildsäule, welche in einer kleinen hölzernen und übergüldeten Kapelle steht, bringen sie des Tages vorher heraus in ein ander heilig Haus. Die wenigen Priester, die bey dem Bilde zurück geblieben, ziehen einen Wagen mit vier Rädern, welcher die Kapelle und das Bild in derselben trägt. Die, so in den Vorhöfen stehen, wollen sie nicht lassen hinein gehen; die aber, so das Gebet verrichten, oder die Gelübde vollziehen, helfen dem Gotte, und suchen sie mit Schlägen zurück zu treiben. Da entsteht denn ein heftiges Gefechte mit den Stöcken: sie schlagen einander die Köpfe entzwey, und, wie ich glaube, sterben viele von den Wunden; wiewohl die Egypter vorgeben, daß keiner sterbe.

59. Die Eingebohrnen sagen, diese feyerliche Versammlung habe ihren Ursprung daher: es wohne in diesem Tempel die Mutter des Mars, und Mars, welcher auswärts erzogen worden, sey, als er zu seinem männlichen Alter gelanget, gekommen, und habe seiner Mutter beywohnen wollen; die Bedienten der Mutter, als die ihn niemals gesehen, hätten ihn nicht wollen hinein lassen, sondern ihn zurück getrieben: er aber habe aus einer andern Stadt Leute geholet, sey denen Bedienten hart begegnet, und also zu seiner Mutter hinein gedrungen. Wegen dieser Begebenheit haben sie, wie sie sagen, dem Mars zu Ehren, diese Schlägerey an dem Feste eingeführet, und auch zuerst die heilige Verordnung gemacht, in den Tempeln sich nicht mit Weibern zu vermischen, noch ungewaschen von den Weibern in die Tempel zu kommen. Denn fast alle andre Völker, außer den Egyptern und Griechen, vermischen sich in den Tempeln: und nach dem Beyschlafe kommen sie ungewaschen in die Tempel, indem sie meynen, die Menschen wären wie die andern Thiere. Denn man sähe, daß die andern Thiere und gewisse Arten Vögel sich in den Tempeln und heiligen Oertern mit einander begiengen: wenn nun dieses den Göttern

tern nicht angenehm wäre, würden es die Thiere nicht thun. Die dergleichen thun und sagen, gefallen mir nicht.

60. Wie die Egypter überhaupt in dem Gottesdienste sehr viel Aberglauben haben, also auch in dem, was ich itzo berichten will. Obgleich Egypten an Libyen gränzet; so hat es doch nicht sonderlich viele wilde Thiere: die aber da sind, werden alle für heilig gehalten, und einige bekommen ihren Unterhalt bey den Menschen, einige nicht. Wollte ich sagen, warum sie geheiliget worden; so würde ich mich mit meiner Rede in göttliche Dinge einlassen, welche ich zu erzählen nicht gesinnet bin. Was ich aber gesagt, das habe ich nur berührt und nothwendig sagen müssen. Wegen der Thiere ist diese Gewohnheit eingeführet: Es sind gewisse Männer und Weiber unter den Egyptern bestellt, für das Futter jeder Art insbesondre zu sorgen, und der Sohn erlangt diese Ehre von dem Vater. Ein jeder in den Städten thut ihnen sein Gelübde, und rufet den Gott an, dem das Thier geheiliget ist. Sie scheeren den Söhnen entweder den Kopf ganz ab, oder die Hälfte, oder den dritten Theil der Haare, und wägen die Haare auf einer Waage gegen Silber: so viel nun dieselben aufwiegen, so viel geben sie der Pflegerinn der Thiere: diese zerschneidet dafür Fische, und giebt sie den Thieren zur Speise: denn eine solche Nahrung ist ihnen verordnet. Tödtet jemand ein solches Thier mit Vorsatz; so folget die Todesstrafe darauf: thut ers ohne Vorsatz; so leget er die Strafe, so die Priester bestimmen. Wer aber einen Ibis oder Habicht, es sey mit Vorsatz oder ohne Vorsatz umbringet, der muß sterben.

61. Ob nun gleich viele Thiere sind, die bey dem Menschen sich aufhalten und ernähret werden; so würden doch derselben noch viel mehr seyn, wenn es den Katzen nicht, wie ich itzo sagen will, ergienge. Wenn das Weibchen geworfen hat, kommt es nicht mehr zu dem Männchen. Dieses will sich mit ihm begatten, und kann desselben nicht habhaft werden. Es hilft sich also auf diese listige Weise: Es nimmt dem Weibchen die jungen weg, und macht sie todt, frißt sie

aber doch nicht. Jenes, welches der jungen beraubet ist, verlanget andre zu haben, und gesellet sich also wieder zu dem Männchen: denn das Thier hat eine besondre Lust an jungen. Wenn ein Feuer entstehet; so begegnet den Katzen etwas, das von den Göttern selbst herrühret. Die Egypter stehen umher, und geben auf die Katzen acht, und versäumen darüber das Feuer zu löschen. Die Katzen kriechen zwischen den Leuten durch, oder springen über sie weg, und laufen in das Feuer hinein. Wenn dergleichen geschieht, so befällt die Egypter eine große Traurigkeit. Wo in einem Hause eine Katze von sich selbst stirbt, da scheeren sich alle Einwohner allein die Augenbraunen ab; stirbt aber ein Hund, so scheeren sie den ganzen Leib und das Haupt.

62. Die gestorbenen Katzen werden in heilige bedeckte Oerter gebracht, darauf begräbt man sie, nachdem sie eingesalzet oder gepöckelt worden, in der Stadt Bubastis. Die Hündinnen begräbt ein jeder in seiner Stadt, in heiligen Särgen. Auf eben die Weise werden die Spürhunde begraben. Die Spitzmäuse und Habichte bringen sie nach der Stadt Butis. Die Bären, die auch heilig sind, und die Wölfe, welche nicht viel größer sind, als die Füchse, begraben sie daselbst, wo sie liegend gefunden werden.

63. Von der Natur des Krokodils ist folgendes zu beobachten: In den eigentlichen vier Wintermonaten frißt er nichts. Er ist vierfüßig, und lebt auf dem Lande und im Wasser. Auf dem Lande leget er Eyer und brütet sie aus; ist auch die meiste Zeit des Tages auf dem Trockenen, die ganze Nacht aber in dem Flusse. Denn das Wasser ist wärmer als die helle Luft und der Thau. Unter allen Thieren, die uns bekannt sind, wird dieses aus dem kleinsten das größte. Denn es leget Eyer, die nicht viel größer sind als Gänseeyer: und das junge Thier hat eine denselben gemäße Größe: dennoch wird es siebenzehn Ellen und drüber lang. Die Augen sind wie Schweinsaugen. Die Zähne stehen hervor, und stimmen mit der Größe des Leibes überein. Unter allen Thieren allein fehlt ihm die Zunge: er beweget

auch

auch nicht den untern Kinnbacken, sondern unter allen Thieren allein den obern gegen den untern. Er hat starke Klauen, und eine schuppichte auf dem Rücken undurchdringliche Haut. In dem Wasser ist er blind, in der Luft aber sehr scharfsichtig. Weil er sich in dem Wasser aufhält; so ist sein Rachen inwendig ganz voll Blutygel. Alle Thiere und Vögel fliehen vor ihm: nur der Vogel Trochilus lebt friedlich mit ihm, weil er Nutzen von demselben hat. Denn wenn der Krokodil aus dem Wasser heraus gehet, und den Rachen aufsperret, welches er allezeit gegen den Westwind zu thun pfleget; so hüpft das Vögelchen in denselben hinein, und schnappt die Blutygel weg: der Krokodil, welchem dieses dienlich ist, läßt sich das wohl gefallen, und thut dem Vogel keinen Schaden.

64. Bey einigen Egyptern sind die Krokodile heilig, bey andern nicht, sondern sie verfolgen sie als Feinde. Die um Theben und den See Möris wohnen, halten sie sehr heilig. In beyden Gegenden füttern sie einen zahmgemachten Krokodil: demselben machen sie Gehänge von Steinen und Golde in die Ohren, und Ringe an die Vorderbeine, geben ihm verordnete und heilige Speisen, und halten ihn auf das allerbeste, so lange er lebet. Stirbt er, so salzen sie ihn ein, und begraben ihn in heiligen Kasten. Die aber um die Elephantenstadt wohnen, essen diese Thiere, weil sie dieselben nicht für heilig halten. Sie heißen aber nicht Krokodile, sondern Champsä. Die Jonier haben sie Krokodile genannt, indem sie die Gestalt derselben mit den Krokodilen, die sich bey ihnen in den Zäunen aufhalten, verglichen haben.

65. Es giebt viele und mancherley Arten, dieselben zu fangen. Ich beschreibe aber die, welche der Beschreibung am würdigsten zu seyn scheinet. Wer einen fangen will, der macht eine Speckseite als einen Köder an einen Angelhaken, und wirft ihn mitten in den Fluß. Er hat an dem Ufer ein lebendiges Färkel (junges Schwein) und schlägt dasselbe. Wenn der Krokodil die Stimme desselben höret, geht er derselben nach: kommt er an die Speckseite; so verschluckt

er dieselbe. Alsdenn ziehet man ihn an das Land, da ihm der Jäger zuerst die Augen mit Kothe zuwirft und verschmieret. Wenn dieses geschehen, wird er leicht gebändiget; außerdem aber mit vieler Mühe.

66. Die Flußpferde (Hippopotomi) sind in dem papremitischen Gebiete heilig, aber bey den andern Egyptern nicht. Man beschreibt aber ihre Gestalt und Natur also: Das Thier ist vierfüßig, hat vierfach gespaltene Klauen wie die Ochsen, eine platte oder eingedruckte Nase, eine Mähne wie ein Pferd, und hervorragende Zähne. Es ist so groß als der größte Ochse, und hat eine so dicke Haut, daß man aus derselben, wenn sie getrocknet ist, glatte Wurfspieße macht.

67. Es sind auch Wasserschlangen (oder Fischottern) in dem Flusse, welche sie für heilig halten; auch den Fisch, welcher der Schuppenfisch heißt, und den Aal, erklären sie für heilig: diese, sagen sie, sind im Nile heilig: unter den Vögeln aber die Fuchsgans.

68. Es ist noch ein andrer heiliger Vogel, mit Namen Phönix. Ich habe ihn nur gemahlt gesehen: denn er ist selten, und kommt nur, wie die Heliopoliten sagen, alle fünfhundert Jahr, und nur alsdenn, wenn ihrem Vorgeben nach, sein Vater gestorben ist. In Gemählden wird er nach seiner Gestalt und Größe so vorgestellet: die Federn sind theils goldfarbigt, theils roth: nach dem Umrisse und der Größe ist er einem Adler am ähnlichsten. Was sie von ihm erzählen, ist mir nicht glaublich. Er soll aus Arabien kommen, und seinen Vater in den Tempel der Sonne bringen, ihn in Myrrhen einschlagen, und in dem Tempel der Sonne begraben. Er bringt ihn aber, wie sie sagen, auf diese Weise: Zuerst macht er ein Ey, so groß er es etwa tragen kann, aus Myrrhen: alsdenn versuchet er es mit tragen. Hat er es genug versuchet; so macht er das Ey hohl, legt seinen Vater hinein, und überziehet es mit andrer Myrrhen: wenn der Vater hinein geleget ist, hat es noch eben die Schwere. Er macht es ganz zu, und bringt es also nach

Egy-

Egypten in den Tempel der Sonne. Das erzählet man von dem Phönix.

69. Um Theben finden sich heilige Schlangen, welche dem Menschen gar keinen Schaden thun: sie sind klein, und tragen zwey forne am Kopfe herausgewachsene Hörner. Die Todten begraben sie in dem Tempel Jupiters: denn diesem Gott sollen sie heilig seyn. Es ist eine Gegend in Arabien, welche am nächsten gegen der Stadt Butis über liegt. Auch nach diesem Orte bin ich gegangen, mich wegen der geflügelten Schlange zu erkundigen. Ich sah daselbst unzählbare Knochen und Gerippe von Schlangen, in sehr vielen großen, kleinen und noch kleinern Haufen. Die Gegend, wo die Gerippe aufgehäufet sind, ist so beschaffen: Aus engen Bergen ist ein Eingang in eine große Ebene, welche an das egyptische flache Land stößt. Man erzählet, bey dem Anfange des Frühlings kämen aus Arabien geflügelte Schlangen nach Egypten zu geflogen, diesen kämen die Ibisvögel an den Eingang derselben Gegend entgegen, und ließen die Schlangen nicht vorbey, sondern tödteten dieselben, und um deswillen werde der Ibis, wie die Araber sagen, von den Egyptern sehr geehret: welches denn die Egypter auch selbst gestehen.

70. Der Ibis ist über und über sehr schwarz, hat Beine wie ein Storch, einen ziemlich krummen Adlersschnabel, und die Größe des Vogels Krex: und dieses ist die Gestalt der schwarzen, die mit den Schlangen streiten. Denn es giebt zwo Gattungen von diesen Vögeln. Diejenigen, welche sich mehr um die Menschen aufhalten, haben einen kleinen Kopf und schlanken Hals, und sind weiß von Federn, ausgenommen an dem Kopfe, an dem Nacken, an den Enden der Flügel und des Steißes, welche besagten Theile sehr schwarz sind: in Ansehung der Beine und des Schnabels haben sie mit der ersten Gattung eine Gleichheit. Die Schlange aber ist an Gestalt den Wasserschlangen gleich: sie trägt keine gefiederte Flügel, sondern solche, welche den Flü-

geln der Fledermaus am ähnlichsten sind. So weit von den heiligen Thieren.

71. Was die Egypter selbst anbetrifft, so sind diejenigen, welche den mit Früchten angebaueten Theil bewohnen, unter allen, welche ich durch die Erfahrung habe kennen lernen, die geschicktesten, weil sie das Gedächtniß mehr als alle andre Menschen üben. Was ihre Lebensart anbetrifft; so reinigen sie den Leib alle Monate drey Tage nach einander, und suchen die Gesundheit durch Brechen und Klystire zu erhalten, indem sie glauben, daß alle Krankheiten durch die nährenden Speisen bey den Menschen entstehen. Sonst sind die Egypter und Libyer die gesundesten Menschen, und zwar, meinem Bedünken nach deswegen, weil die Jahrszeiten bey ihnen nicht sehr veränderlich sind. Denn alle Veränderungen überhaupt, und insbesondre der Jahrszeiten, verursachen die meisten Krankheiten. Ihr Brod machen sie aus Rocken oder Spelt, welches sie Kollestis nennen. Weil in ihrem Lande keine Weinstöcke sind; so gebrauchen sie Wein, der aus Gersten gemacht ist. Einige Fische essen sie an der Sonne getrocknet roh, andre eingesalzen. Unter den Vögeln genießen sie die Wachteln und Enten, und zwar die kleinen roh, nachdem sie dieselben vorher eingesalzen haben. Was sie sonst von Vögeln oder Fischen haben, ausgenommen die, welche von ihnen für heilig erkannt werden, speisen sie gebraten oder gekocht.

72. In frölichen Zusammenkünften trägt ein Mann, wenn sie die Mahlzeit halten, in einem Sarge einen aus Holz gemachten Todten herum, welcher durch die Mahlerey und Bildung demselben sehr ähnlich, und eine oder zwo Ellen lang ist. Er zeigt denselben einem jeden Gaste mit diesen Worten: Indem du diesen ansiehest; so trink, und mache dich lustig: denn nach dem Tode wirst du eben so aussehen. Das ist ihre Gewohnheit bey den Gastereyen. Sie beobachten aber nur die vaterländischen Sitten, und nehmen keine andre an.

73.

73. Unter andern merkwürdigen Dingen, welche bey ihnen gebräuchlich sind, ist ein Gesang, Linus genannt, welcher auch in Phönicien, Cypern und an andern Orten gesungen wird. Er hat zwar verschiedene Namen nach dem Unterschiede der Völker: aber es ist doch ausgemacht, daß es eben der Gesang sey, welchen die Griechen singen, und Linus nennen. Daher ich mich, wie über viele andre egyptische Dinge, also absonderlich darüber wundre, woher der Gesang den Namen Linus bekommen habe: denn es scheinet, daß sie denselben allezeit gesungen haben. Linus wird auf egyptisch Maneros genannt. Nach der Erzählung der Egypter ist er der einzige Sohn des ersten Königs in Egypten gewesen, und mit diesen Klagliedern nach seinem allzu frühen Tode verehret worden: und dieses soll ihr einziger und erster Gesang gewesen seyn.

74. Die Egypter stimmen allein mit den Lacedämoniern unter allen Griechen in folgender Sache überein: Wenn die jungen Leute den Alten begegnen, gehen sie ihnen aus dem Wege, und beweisen sich ehrerbietig gegen dieselben: sie stehen auch bey ihrer Ankunft von dem Stuhl auf. In andern Dingen stimmen sie mit keinem Griechen überein. An statt einander unterweges anzureden, beugen sie sich tief, und lassen die Hand bis auf die Knye nieder.

75. Sie tragen leinene Unterröcke oder Westen, mit Franzen, welche um die Beine hängen, und nennen dieselben Kasiliris. Ueber dieselben werfen sie weiße wollene Kleider: doch gehen sie mit diesen nicht in die Tempel, werden auch darinne nicht begraben: als welches unheilig ist. Dieses kommt mit den orphischen und bacchischen Gebräuchen überein, welche egyptisch und pythagoreisch sind: denn wer an solchen Geheimnissen Theil nimmt, der darf auch nicht in wollenen Kleidern begraben werden. Man führt davon eine heilige Ursach an.

76. Die Egypter haben auch andre Dinge erfunden, welchem Gott ein jeder Monat und Tag gewidmet sey; und was einem Menschen, der an einem gewissen Tage gebohren wor-

worden, zustoßen, wie er sterben, und wie er beschaffen seyn werde. Dieses machen sich die Griechen zu Nutz, welche die Dichtkunst treiben. Sie haben auch mehr Wunderzeichen (oder Zeichen von zukünftigen Dingen) als alle andre Menschen erfunden. Denn wenn ein Zeichen geschieht; so schreiben sie auf, was darauf erfolget sey: und wenn hernachmals dergleichen wieder geschieht, so wird ihren Gedanken nach dergleichen wieder erfolgen.

77. Mit ihrer Wahrsagerkunst hat es diese Beschaffenheit: Keinen von den Menschen wird dieselbe beygeleget; sondern nur einigen unter den Göttern. Herkules, Apollo, Minerva, Diana, Mars und Jupiter haben Tempel, in welchen gewahrsaget wird. Das Orakel aber, welches vor allen andern werth gehalten wird, ist das Orakel der Latona in der Stadt Butis. Diese Orakel aber sind ihrer Einrichtung nach von einander unterschieden.

78. Die Arzeneykunst ist auch bey ihnen vertheilet. Eine jede Krankheit hat ihren eignen Arzt, welcher sich um keine andre bekümmert: daher ist alles voll Aerzte. Einige sind Aerzte für die Augen, einige für das Haupt, andre für die Zähne, andre für den Bauch, andre für innerliche Krankheiten.

79. Ihre Trauer und Begräbniß geschiehet auf folgende Art: Wenn jemand von den Hausgenossen, der in einigem Ansehen ist, stirbt; so beschmieret alles, was weiblichen Geschlechts unter den Hausgenossen ist, den Kopf und das Gesicht mit Kothe: nachhero lassen sie den Verstorbenen im Hause, laufen in der Stadt aufgeschürzt und mit bloßen Brüsten herum, und machen ein Klagegeschrey: welches alle, die ihnen angehören, zugleich mit ihnen thun. Die Männer erheben ihre Klage auf der andern Seite auch mit aufgeschürzten Kleidern. Wenn dieses geschehen, bringen sie den Verstorbenen zu der Einsalbung.

80. Darzu aber sind gewisse Leute bestellet, welche diese Kunst verstehen. Wenn diesen der Todte gebracht wird, so zeigen sie denen, die ihn gebracht haben, hölzerne Todtenbilder, welche ihnen ähnlich gemacht sind. Sie sagen, das eine sey das vornehmste unter denselben, dessen Namen bey dieser Sache zu nennen, ich für unerlaubt halte; das andre geringer und wohlfeiler, das dritte am wohlfeilsten. Nach diesem Berichte fragen sie dieselben, nach welchem sie den Todten wollen zubereiten lassen. So bald sie wegen des Lohnes einig geworden, gehen sie weg. Diese aber bleiben in dem Hause, und verrichten die Einsalbung nach der vornehmsten Art auf diese Weise: Zuerst nehmen sie mit einem krummen Eisen das Gehirn durch die Nasenlöcher heraus, und schütten dagegen gewisse Säfte hinein. Darauf schneiden sie den Leib mit einem scharfen äthiopischen Steine unter den kurzen Rippen auf, und nehmen den Bauch ganz aus: wenn sie denselben gereiniget und mit Palmenweine ausgespület haben, reiben sie ihn auch mit gestoßenen Spezereyen ab. Hernach füllen sie den Leib mit gestoßener unvermischter Myrrhen, mit Kasien und andern wohlriechenden Sachen an, ausgenommen Weihrauch, und nehen ihn wieder zu. Wenn dieses geschehen, machen sie ihn mit Salpeter ein, und verbergen ihn siebenzig Tage. Länger darf man mit der Einsalbung nicht zubringen. Nach Verlauf der siebenzig Tage waschen sie den Leichnam, wickeln ihn ganz in Riemen, welche aus Leinwand von dem Byssus geschnitten sind, und bestreichen ihn mit Gummi, welches die Egypter viel an statt des Leimes gebrauchen. Wenn ihn die Angehörigen abgeholet haben, machen sie ein menschenförmiges hölzernes Bild, stecken ihn in dasselbe hinein, verschließen ihn also, und verwahren ihn in der Kammer, wo die Todtenkisten stehen, da sie ihn aufgerichtet an die Wand stellen. Dieses ist die köstlichste Art, die Todten einzusalben.

81. Diejenigen aber, welche die mittlere Gattung verlangen, und die großen Unkosten scheuen, bereiten sie auf diese Weise zu: Sie füllen Klystirspritzen mit einer Salbe, die

von

von dem Cederbaume gemacht wird, öffnen aber den Leib nicht, und ziehen die Eingeweide nicht heraus; sondern spritzen den Bauch durch die Oeffnung des Gefäßes aus, und salzen ihn darauf so viel Tage ein, als schon gesagt worden. An dem letzten Tage ziehen sie die Cedersalbe, welche sie hinein gebracht hatten, wieder heraus: diese aber hat eine solche Kraft, daß sie die aufgelöseten und verweseten Gedärme und Eingeweide zugleich mit sich heraus bringet. Das Fleisch verzehret der Salpeter, (Niter,) und so bleibt von dem Todten nichts als Haut und Knochen übrig. Ist dieses geschehen; so geben sie den Leichnam zurück, und haben nichts weiter dabey zu thun.

82. Durch die dritte Art Einsalzung werden die, so wenig Vermögen haben, zubereitet. Sie spülen den Leib durch einen gewissen hineingesprützten Saft aus, verrichten die Einsalzung selbst siebenzig Tage, und lassen ihn alsdenn weg tragen.

83. Die Frauen vornehmer Männer, imgleichen die, welche sehr schön gewesen, und vor andern sehr werth gehalten worden, giebt man nicht gleich nach ihrem Tode zu der Einsalzung; sondern erst den dritten oder vierten Tag darauf: und zwar aus der Ursache, damit diejenigen, welche die Einsalzung verrichten, sich nicht mit den Weibern vermischen sollen. Denn man sagt, es sey einer ertappet worden, der sich mit dem Leichnam einer kaum verstorbenen Frau vermischet habe, und von einem Kunstgenossen angegeben sey.

84. Wird ein Egypter, oder auch ein Fremder todt gefunden, den ein Krokodil fortgeschleppet, oder der Fluß selbst verschlungen hat; so muß ihn nothwendig die Stadt, bey welcher er gefunden oder herausgebracht worden, einsalzen lassen, und auf das ansehnlichste in den heiligen Behältnissen zur Erde bestatten. Es darf auch denselben keiner von den Angehörigen oder Freunden anrühren; sondern die Priester des Nils selbst greifen ihn als einen Leichnam an, der etwas mehr als menschlich ist, und begraben ihn.

85. Sie hüten sich, griechische Gebräuche, ja überhaupt einige Gebräuche von irgend einem Volke anzunehmen. Dieses beobachten alle andre Egypter. Chemmis aber ist eine große Stadt in dem thebaischen Gebiete, nahe bey der Stadt Nea. In derselbigen ist ein viereckigter Tempel des Perseus, des Sohnes der Danae: um diesen herum wachsen Palmenbäume, und die steinernen Vorhöfe des Tempels sind sehr groß. Auf diesen stehen zwo große steinerne Bildsäulen. In diesem Umfange ist der Tempel, und in demselben stehet das Bild des Perseus. Die Chemmiter geben vor, Perseus erscheine oftmals in dem Lande, oftmals inwendig in dem Tempel: man finde den Schuh, welchen er getragen habe: derselbe sey zwo Ellen lang; und wenn sich dieser sehen lasse, habe ganz Egypten Ueberfluß. Sie halten auch dem Perseus auf griechische Art ein Kampfspiel, von allen Arten der Kämpfe, wobey sie Vieh, Röcke und Felle als Belohnungen aufsetzen. Als ich fragte, warum Perseus ihnen allein erschiene, und warum sie sich von den andern Egyptern absonderten, indem sie ein Kampfspiel anstellten, sagten sie, Perseus sey aus ihrer Stadt entsprungen: denn Danaus und Lynceus, gebohrne Chemmiter, wären nach Griechenland geschiffet. Von diesen führten sie das Geschlechtsregister fort, bis sie auf den Perseus kamen. Dieser, sagten sie ferner, sey aus der Ursache, welche auch die Griechen anführen, nämlich den Kopf der Gorgo aus Libyen abzuholen, erstlich nach Egypten, und nachdem er den Namen Chemmis, welchen er von seiner Mutter gehöret, ausgeforschet, auch zu ihnen gekommen, und habe alle seine Anverwandten kennen gelernet: auf dessen Verordnung hielten sie das gymnische Kampfspiel. Bis hieher von den Gebräuchen der Egypter, welche über den tiefen und sumpfichten Gegenden wohnen.

86. Die aber in denselben wohnen, haben zwar eben die Gebräuche, als die andern Egypter, auch darinnen, daß ein jeder, wie die Griechen, nur eine Frau hat. Aber wohlfeile Lebensmittel zu haben, sind ihnen gewisse Erfindungen eigen. Wenn der Fluß angelaufen ist, und das Feld im

Wasser stehet, wachsen in dem Wasser viele Lilien, welche die Egypter Lotus nennen. Diese schneiden sie ab und trocknen sie an der Sonne. Alsdenn nehmen sie mitten aus dem Lotus etwas dem Mohne ähnliches heraus, zerstoßen dasselbe, und machen daraus Brodte, die am Feuer geröstet werden. Die Wurzel des Lotus läßt sich auch essen, macht eine angenehme Süßigkeit, ist rund und so groß als ein Apfel. Es wachsen auch noch andre Lilien in dem Flusse, welche den Rosen ähnlich sind. An denselben wächst die Frucht in einem besondern aus der Wurzel hervorschießenden Kelche, und ist, der Gestalt nach, dem Honigstocke der Bienen sehr gleich. In derselben wächst etwas eßbares, wie die Olivenkerne, in großer Menge. Man isset dasselbe frisch und getrocknet. Wenn sie das Schilf, Byblus genannt, welches jährlich wächset, aus dem Sümpfen herausgezogen haben, schneiden sie den obern Theil ab, und nutzen denselben zu andern Dingen: den untern Theil aber einer Ellen lang, essen oder verkaufen sie. Die aber den Byblus recht schmackbar machen wollen, dörren denselben in einem durchglüeten Ofen, und essen ihn alsdenn. Einige leben allein von den Fischen, welche sie ausnehmen, an der Sonne trocknen, und getrocknet verzehren.

87. Die Fische, welche heerdenweise gehen, werden in den Flüssen nicht viele gezeuget; sondern sie finden ihre Nahrung in den Seen, und wenn die Zeit kommt, da sie den Trieb zu laichen fühlen, schwimmen sie heerdenweise in das Meer. Die Milchner gehen voran, und lassen ihren Saamen fließen; die Rogner folgen nach, verschlucken denselben und werden davon befruchtet. Wenn sie aber in dem Meere trächtig geworden, schwimmen sie wieder in ihren gewöhnlichen Aufenthalt zurück: sie haben aber alsdenn nicht die vorigen Führer; sondern die Weiberchen haben den Vorgang: diese ziehen heerdenweise voran, und machen es, wie es vorher die Männchen machten. Denn sie lassen die Eyer wie kleine Hirsenkörner von sich, welche die herzukommenden Milchner verschlucken: diese Hirsenkörner aber sind Fische;

oder, aus denen, die übrig bleiben und nicht verschlucket sind, sondern Nahrung bekommen, werden Fische. Die, welche man auf ihrem Zuge in das Meer fängt, sind auf der linken Seite an den Köpfen geschabt: die zurückschwimmenden aber auf der rechten Seite. Das rühret davon her, weil sie mit der linken Seite dicht an dem Lande hinstreichen, wenn sie nach dem Meere zu schwimmen: kommen sie aber zurück; so halten sie sich wieder fest an das Land, und streichen sehr genau an demselben her, damit sie wegen des Stromes des Weges nicht verfehlen. Wenn der Nilstrom zu steigen anfängt, so fangen erst die niedrigen und tiefen Gegenden bey dem Flusse an voll zu werden, indem das Wasser des Flusses durch das Ufer durchsickert: so bald diese voll werden, wimmelt auch alles von kleinen Fischen, welche meiner Meynung nach auf folgende Weise entstehen: Wenn das Jahr vorher der Nil wieder zurück getreten, gehen die Fische, welche ihre Eyer in den Schlamm geleget haben, zugleich mit dem letzten Wasser fort. Kommt aber nach einem Jahre das Wasser wieder, so kommen aus diesen Eyern so gleich die Fische hervor. So weit von diesen Fischen.

88. Die Egypter in den Marschländern brauchen eine Salbe von der Frucht des cyprischen Seseli, welche die Egypter Kiki nennen: sie wird also zubereitet: Sie säen diese Pflanze, welche in Griechenland von sich selbst und wild wächset, an dem Rande der Flüsse und Seen: sie trägt auf die Weise viele, aber übel riechende Früchte, welche sie einsammlen, und theils zerschnitten, theils geröstet kochen. Die Brühe davon füllen sie zusammen, welche fett, und eben so gut, als Oel, zum brennen dienlich ist, aber einen üblen Geruch giebt.

89. Wider die große Menge der Mücken verwahren sie sich auf folgende Weise: Denen, welche über den Marschländern wohnen, helfen die Thürme, auf welche sie steigen, wenn sie schlafen wollen. Denn die Mücken können wegen der Winde nicht hoch fliegen. Die aber in den Marschländern wohnen, haben an statt der Thürme andre Mittel erfunden.

Ein

Ein jeder Mann hat sein Netze, womit er Tages fischet: des Nachts aber ziehet er dasselbe um das Bette, worinnen er ruhet, und schläft unter demselben. Wenn aber jemand in seinen Kleidern oder unter einer Leinendecke schläft; so stechen ihn die Mücken durch dieselben: aber durch die Netze versuchen sie es nicht einmal.

90. Ihre Lastschiffe machen sie aus dem dornichten Baume Acacia, oder dem egyptischen Schlehenbaume, welcher dem kyrenäischen Lotus an Gestalt gleich ist, und aus welchem ein Gummi fließt. Aus diesem Baume hauen sie zwo Ellen lange Stäbe oder Breter, welche sie wie Dachziegel zusammen setzen, und sie um dicht zusammen stehende und lange Pfähle befestigen. Wenn das Schiff auf diese Weise zusammen gesetzt ist, ziehen sie Querbalken durch, die sonst gewöhnlichen Rippen oder Krummhölzer brauchen sie nicht: inwendig aber verstopfen sie die Fugen mit Schilfe. Sie machen nur ein Steuerruder, welches durch den Bauch des Schiffes geht. Die Segelstange wird aus eben dem Dornenbaume, die Segel aus Schilf gemacht. Dergleichen Schiffe können den Strom hinauf nicht gehen, wo sie nicht ein starker Wind treibet: sie werden daher an dem Ufer herauf gezogen. Den Fluß hinunter aber gehen sie auf diese Weise: Sie haben eine Klappe oder Fallthüre von Tamariskenholz gemacht, welche mit Rohre zusammen geflochten ist, und einen durchbohrten Stein, welcher auf zwey Talente wieget. Die Klappe, welche mit einem Seile angebunden ist, läßt man forne an dem Schiffe herunter hängen, den Stein aber an einem andern Seile an dem Hintertheile. Wenn der Strom auf die Thüre stößt, fängt sie das Wasser und ziehet das Schiff, welches sie Baris heißen, mit fort. Der Stein aber, welcher hinten mit gezogen wird, sinkt in die Tiefe, und erhält den geraden Lauf des Schiffes. Dergleichen Schiffe haben sie in großer Menge, und einige tragen viele tausend Talente.

91. Wenn der Nil das Land überschwemmet, sieht man nur die Städte hervorragen, welche den Inseln in dem ägeischen

schen Meerbusen gleich scheinen. Denn ganz Egypten ist ein See; nur die Städte ragen hervor. Wenn dieses geschieht, fähret man nicht allein auf den Strömen des Flusses, sondern auch mitten über das Feld, so, daß man von Naukratis nach Memphis bey den Pyramiden vorbey fährt. Ja man nimmt auch den Weg bey der Spitze des Delta, und bey der Stadt Kerkasorus vorbey: und wer von dem Meere und Kanobus nach Naukratis über das Land schiffet, der kann nach der Stadt Anthylla und der Stadt, die von dem Archander den Namen hat, kommen.

92. Anthylla, welches eine ansehnliche Stadt ist, wird allezeit der Gemahlinn des über Egypten regierenden Königes zu ihren Schuhen ausgesetzet und angewiesen. Dieses geschieht von der Zeit an, da Egypten unter den Persern gewesen. Die andre Stadt scheint mir den Namen von des Danaus Schwiegersohne, Archander, einem Achäer aus Phthius, zu haben. Denn sie heißt Archanders Stadt. Es kann aber auch wohl ein andrer Archander seyn. Denn es ist kein egyptischer Name.

93. Bis hieher habe ich erzählet, was ich von Egypten gesehen, wahrgenommen und selbst erforschet habe. Nun aber will ich die egyptischen Geschichte, wie ich sie gehöret habe, vortragen: es wird auch dabey etwas vorkommen, das ich selbst gesehen habe. Menes, welcher der erste König in Egypten gewesen, soll, nach dem Berichte der Priester, den Fluß durch einen aufgeworfenen Damm abgeleitet, und die Stadt Memphis erbauet haben: denn der Fluß sey ehedem bey dem Berge Psammius vorbey nach Libyen zu gegangen: Menes aber habe hundert Stadien über Memphis hinauf die Krümme des Flusses gegen Mittag zu verdämmet, und den alten Gang desselben ausgetrocknet, und ihn so geleitet, daß er mitten durch die Berge gehet. Noch itzo, unter der persischen Regierung, wird diese Krümme des Nils, welche abgeschnitten ist und nicht mehr fließet, stark bewachet, und an deren Damme wird alle Jahre gebessert. Denn wenn der Fluß hier durchbrechen und sich ergießen sollte; so stünde

ganz Memphis in Gefahr, überschwemmet zu werden. Als demnach von dem ersten Könige Menes die Gegend, aus welcher der Fluß abgeleitet worden, in trocknes Land verwandelt, soll er nicht allein die Stadt, welche nun Memphis heißet, erbauet, (denn Memphis liegt in der Gegend, wo Egypten am engsten ist) und um die Stadt gegen Mitternacht und Abend zu die See aus dem Flusse ausgegraben; (denn was gegen Morgen lieget, schneidet der Nil selbst ab,) sondern auch den Tempel des Vulkans in der Stadt, welcher groß und einer Beschreibung höchst würdig ist, aufgerichtet haben.

94. Nach diesem Könige erzählten die Priester aus einer Schrift die Namen von dreyhundert und dreyßig andern Königen. In so vielen Menschenaltern waren achtzehen Ethiopier, eine Weibsperson aus dem Lande selbst, und die andern lauter egyptische Männer. Die Weibsperson hieß Nitokris, welchen Namen auch eine babylonische Königinn geführet hat. Sie sagten, dieselbe habe ihren Bruder gerächet, welchen die Egypter, über welche er König war, umgebracht, und nach dessen Ermordung ihr selbst die königliche Regierung übergeben hatten: Dessen Tod zu rächen habe sie viele Egypter mit List hingerichtet: denn sie habe ein sehr langes Gebäude unter der Erde bauen lassen, unter dem Vorwande, etwas neues und sonderbares zu machen, in der That aber eine ganz andre Absicht auszuführen: denn sie berief, wie man weiter erzählet, diejenigen Egypter, von welchen sie wußte, daß sie am meisten an dem Morde Schuld hatten, in dieses Haus zu einem Gastmahle: als sie aber speiseten, ließ sie den Fluß durch einen verborgenen großen Kanal hinein schießen. Man erzählet noch dabey, sie habe, als dieses geschehen, das Haus voll Asche geschüttet, damit man keine Rache an ihr ausüben könnte.

95. Von den andern Königen wußten sie keine herrlichen Werke zu berichten, als allein von dem letzten, Möris: dieser habe den merkwürdigen Vorhof des Vulkans auf der Mittern achtseite angeleget, und einen See ausgegraben, dessen

sen Umfang ich im folgenden anzeigen will; imgleichen an demselben die Pyramiden aufgeführet, von deren Größe ich im folgenden auch gedenken werde. Diese Werke schreibt man demselben zu, den andern aber gar keine.

96. Ich gehe also diese vorbey, und gedenke desjenigen Königs, welcher auf sie gefolget, und Sesostris heißt. Dieser ist, wie die Priester erzählten, am ersten mit langen Schiffen (Kriegsschiffen) aus dem arabischen Meerbusen abgefahren, und hat die, welche an dem erythräischen Meere wohnen, bezwungen. Als er weiter fortgeschifft, ist er auf ein Meer gekommen, das wegen der Untiefen nicht schiffbar war. Von da kam er, nach der Sage der Priester, zurück in Egypten, brachte eine große Armee zusammen, zog mit derselben durch das feste Land, und überwältigte alle Völker, die sich ihm widersetzten. Bekam er es mit tapfern und ihre Freyheit sehr liebenden Leuten zu thun; so richtete er in ihren Ländern Säulen auf, auf welchen in einer Aufschrift sein Name und Vaterland angezeiget, und zugleich gemeldet wurde, daß er sie mit Gewalt bezwungen habe. Wo er aber die Städte ohne Widerstand und mit leichter Mühe einbekam, bey denen ließ er auf den Säulen eben das schreiben, als bey den tapfern Völkern, aber zugleich die weibliche Schaam darauf einhauen, anzuzeigen, daß sie weibische Leute wären.

97. Mit solchen Verrichtungen durchzog er die Länder in Asien, worauf er nach Eruopa gieng, und die Skythen und Thracier besiegte. Bis zu diesen Völkern und nicht weiter scheint die egyptische Armee gekommen zu seyn. Denn in ihrem Lande siehet man die vorherbeschriebene Säulen; weiter hin aber nicht. Er nahm seinen Zug von da zurück. Ich weis nicht gewiß zu sagen, ob der König Sesostris, als er an den Fluß Phasis gekommen, sein Heer selbst getheilet, und einen Theil zurück gelassen, das Land zu bewohnen; oder ob einige seiner Soldaten des Herumschweifens müde gewesen, und daher bey dem Flusse Phasis zurück geblieben. Das siehet man wohl, daß die Kolcher Egypter sind,

98. Ich sage das, als eine Sache, die ich eher selbst wahrgenommen, als von andern gehöret habe. Indem ich aber davon gerne gewiß seyn wollte, fragte ich Leute aus beyden Ländern: da denn die Kolcher sich vielmehr der Egypter, als die Egypter der Kolcher erinnerten: doch sagten die Egypter, sie glaubten, daß die Kolcher von dem Heere des Sesostris wären. Ich selbst habe es erstlich daher geschlossen, weil sie schwärzlichter Haut sind, und krause Haare tragen: wiewohl dieses nicht viel ausmacht, indem auch andre so beschaffen sind. Zum andern aber und vornehmlich daraus, weil allein unter allen Menschen die Kolcher, Egypter und Ethiopier von Alters her die Schaam beschneiden. Die Phönicier hingegen und die Syrer in Palästina gestehen selbst, daß sie dieses von den Egyptern gelernet haben. Die Syrer aber um die Flüsse Thermodon und Parthenius, und die Makroner, ihre Nachbarn, sagen, daß sie erst vor kurzen den Gebrauch von den Kolchern angenommen haben. Denn diese hatten sonst unter den angeführten Völkern allein die Beschneidung, und es ist offenbar, daß sie darinnen den Egyptern nachgeahmet. Ob aber die Egypter oder Ethiopier die Urheber dieses Gebrauchs sind, und welches Volk ihn von dem andern bekommen habe, kann ich nicht sagen: daß er sehr alt sey, ist ausgemacht. Daß aber diejenigen, welche mit Egypten Gemeinschaft gehabt, eben daher den Gebrauch gelernet haben, davon giebt mir auch dieses einen starken Beweis, daß die Phönicier, welche mit den Griechen in Gemeinschaft kommen, den Egyptern nicht mehr nachahmen, und die, so von der Zeit an gebohren worden, nicht an ihrer Schaam beschneiden.

99. Aber noch eins will ich von den Kolchern sagen, darinnen sie mit den Egyptern überein kommen. Mit dem Flachse gehen diese allein eben so wie die Egypter um. Ihre Lebensart und Sprache ist auch einander gleich. Der kolchische Flachs wird von den Griechen sardonischer genannt; der aber, welcher aus Egypten kommt, egyptischer.

100. Von den Säulen, welche Sesostris in einer jeden Landschaft gesetzt hat, sind die meisten noch zu sehen. In dem syrischen Palästina habe ich selbst dergleichen gesehen, und die angezeigte Schrift auf denselben, wie auch eine weibliche Schaam. Es sind auch in Jonien zwo Abbildungen dieses Mannes in Felsen eingehauen, wo man aus dem ephesischen Gebiete nach Phokäa, und von Sardes nach Smyrna geht. An beyden Orten ist ein Mann eingehauen, fünf Spannen lang, welcher in der rechten Hand einen Spieß, in der linken einen Bogen hat, und auch im übrigen die egyptische und ethiopische Rüstung trägt. Von der einen Schulter bis zu der andern ist auf der Brust eine heilige egyptische Schrift eingegraben, welche so lautet: Ich habe diese Landschaft mit meinen Schultern gewonnen. Wer er aber sey, und woher er sey, zeigt er zwar daselbst nicht an; aber er hat es doch anderswo zu erkennen gegeben. Einige von denen, welche dies Bildniß gesehen haben, vermuthen, es sey das Bild des Memnons, gehen aber weit von der Wahrheit ab.

101. Als dieser egyptische Sesostris zurück kam, und viele Menschen aus den Völkern, deren Länder er besiegt hatte, mitbrachte, und zu Daphnä bey Pelusien ankam, hat ihn, wie die Priester erzählen, sein Bruder, welchem Sesostris die Regierung über Egypten anvertrauet hatte, sammt seinen Söhnen zu einem Gastmahl eingeladen, auswendig aber um das Gebäude herum Holz auf einander herum geleget, und dasselbe angezündet. Als der König dieses vernommen, soll er gleich mit seiner Gemahlinn, die ebenfalls dahin geführet war, zu Rathe gegangen seyn: diese habe ihm den Rath gegeben, daß er sollte zweene von den sechs Söhnen über das brennende Holz legen, und also über das Feuer gleichsam eine Brücke machen, über welche sie gehen und also erhalten werden könnten: dieses habe Sesostris gethan, und so wären zweene Söhne verbrannt, die andern aber mit dem Vater durchgegangen und erhalten worden.

102. Der zurückgekommene Sesostris hat sich erstlich an seinem Bruder gerächet, das Volk aber, welches er aus den überwundenen Ländern mitgebracht, auf folgende Art gebrauchet: Die ungeheuer großen Steine, welche unter diesem Könige in den Tempel des Vulkans gebracht worden, haben diese Leute dahin gezogen, und alle Kanäle, die itzt in Egypten sind, graben müssen. Sie machten wider ihren Willen Egypten, welches man vorher allenthalben durchreuten und durchfahren konnte, dazu ganz unbequem. Denn von der Zeit an, kann man in Egypten, welches doch durchgehends eben ist, weder mit reuten noch mit fahren wohl fortkommen. Dieses haben die Graben verursachet, deren sehr viele sind, und welche allerley Richtungen und Wendungen haben. Der König machte aber diese Durchschnitte durch das Land aus dieser Ursache: Die Egypter, welche ihre Städte nicht an dem Flusse hatten, sondern mitten im Lande, und daher, wenn der Fluß wieder in seinem Ufer gieng, Mangel an Wasser litten, konnten dasselbe in mehreren Ueberflusse zum Trinken vermittelst der Ziehbrunnen aus dem Nilstrome haben. Um deswillen ist Egypten so durchschnitten worden. Dieser König soll auch das Land den Egyptern ausgetheilet, einem jeden ein gleiches Stück ins Gevierte zum Eigenthum gegeben, und davon seine Einkünfte genommen haben, indem er verordnet, davon jährlich eine gewisse Steuer zu entrichten. Nahm aber der Strom jemanden von seinem Eigenthumsstücke etwas weg; so gieng er zu dem Könige, und zeigte an, was geschehen war. Dieser schickte Leute, welche die Sache untersuchen und ausmessen mußten, und wie viel das Feld kleiner geworden, damit die Steuer nach dem Verhältnisse des erlittenen Schadens abgetragen würde. Davon scheint mir die Feldmeßkunst erfunden und nach Griechenland gebracht zu seyn. Denn den Angelpunkt des Himmels, den Sonnenweiser und die zwölf Theile des Tages haben die Griechen von den Babyloniern gelernet.

103. Dieser egyptische König allein hat Ethiopien beherrschet, und die steinernen Bildsäulen von dem Tempel des Vul-

Vulkans als Denkmaale davon hinterlassen. Zwo von dreyßig Ellen, die ihn und seine Gemahlinn; viere von zwanzig Ellen, die seine Söhne vorstellen. Lange Zeit darnach wollte der Priester des Vulkans nicht zugeben, daß Darius sein Bild vor denselben aufrichtete, indem er sagte, Darius habe solche Thaten, als der egyptische Sesostris, nicht verrichtet: Sesostris habe nicht geringere Völker, als er, und noch darzu die Skythen bezwungen: Darius aber habe dieselbe nicht können unter seine Botmäßigkeit bringen. Es sey also nicht billig, daß sein Denkmaal vor den Denkmälern des Sesostris stehen sollte, indem er jenen an Thaten nicht übertreffe. Darius soll dieses nicht ungnädig aufgenommen haben.

104. Nach dem Tode Sesostris übernahm, wie die Priester berichten, sein Sohn Pheron die Regierung: dieser soll keinen Kriegszug unternommen haben, aber aus folgender Ursache blind geworden seyn: Als der Fluß zu der Zeit bis auf achtzehen Ellen gestiegen, daß er die Felder zu stark überschwemmete, und bey einem entstandenen Winde starke Wellen schlug, nahm der König, wie man sagt, muthwilliger und frecher Weise einen Spieß, und warf denselben mitten in den Strudel des Flusses. Gleich darauf soll er schlimme Augen bekommen haben, und blind geworden seyn. Als er zehen Jahre blind gewesen, ist, dem Vorgeben nach, aus der Stadt Butis ein göttlicher Ausspruch an ihn ergangen, daß die Zeit seiner Bestrafung vorbey sey, und daß er das Gesicht wieder bekommen werde, wenn er die Augen mit der Netze einer Frau waschen würde, welche ihrem Manne allein beygewohnet, und von keinem andern wüßte. Er machte die Probe zuerst mit seiner Gemahlinn; und nachdem er das Gesicht nicht wieder bekam, versuchte er die Sache mit allerley andern Frauen. Als er wieder sehend wurde, brachte er alle Frauen, mit welchen er den Versuch gemacht, diejenige ausgenommen, mit deren Netze er sich gewaschen und das Gesicht wieder erlanget hatte, in eine Stadt, welche itzt Erythre Bolos (Rotherde) genannt wird, zusammen, und verbrannte

sie daselbst insgesammt mit der Stadt zugleich. Diejenige aber, durch deren Netze er das Gesicht wieder bekommen hatte, nahm er zu seiner Gemahlinn an. Wegen dieser überstandenen Augenkrankheit gab er zum Andenken an alle berühmte Tempel Geschenke, worunter dasjenige, welches er in den Sonnentempel verehrte, am sehenswürdigsten ist, nämlich zwo steinerne Spitzsäulen, jede aus einem Steine, hundert Ellen hoch, und acht Ellen breit.

105. Nach diesem soll ein Mann aus Memphis, welchen die Griechen Proteus nennen, zu der königlichen Würde gelanget seyn. Er hat noch itzo einen sehr schönen und herrlich geschmückten heiligen Platz, welcher dem Tempel des Vulkans gegen Mittag lieget. Um dieses Heiligthum herum wohnen Phönicier aus Tyrus: und die ganze Gegend wird das Lager der Tyrier genannt. Auf diesem heiligen Platze des Proteus ist auch ein Tempel, welcher von der fremden Venus den Namen hat. Ich muthmaße, daß dieser Tempel der Helena, des Tyndarus Tochter gestiftet sey: theils, weil mir erzählet worden, wie die Helena sich bey dem Proteus aufgehalten habe; theils wegen der Benennung von der fremden Venus. Denn so viel auch die Venus sonst Tempel hat, so wird doch keiner von der fremden Venus benennet.

106. Die Priester haben mir das, was mit der Helena vorgegangen, als ich darnach fragte, auf folgende Weise erzählet: Als Alexander die Helena aus Sparta geraubet hatte, und nach seinem Vaterlande zurück schiffte, haben ihn, da er sich auf dem ägeischen Meere befand, gewaltige Winde nach dem egyptischen Meere verschlagen. Weil die Winde nicht nachlassen; so kommt er nach Egypten, und zwar in die kanobische Mündung des Nilstromes, und nach Tarichea. An dem Ufer war der Tempel des Herkules, welcher noch da stehet. Wenn in denselben ein Knecht fliehet, und sich mit dem heiligen Zeichen zeichnen läßt, und sich also dem Gotte widmet; so darf man ihn nicht antasten. Dieser Gebrauch dauret noch eben so bis auf meine Zeiten von seinem Ursprunge her.

her. Als die Bedienten des Alexanders das Gesetz wegen dieses Tempels erfuhren, verließen sie ihren Herrn, satzten sich in den Tempel, und fleheten um Schutz bey dem Gotte: sie klagten den Alexander an, und suchten ihn unglücklich zu machen; indem sie alles erzählten, was mit der Helena vorgegangen, und was er dem Menelaus für einen Tort bewiesen habe. Sie klagten ihn auf diese Weise bey den Priestern an, wie auch bey dem Aufseher dieser Mündung, welcher Thonis hieß.

107. Als Thonis diese Dinge vernommen, ertheilte er dem Proteus unverzüglich hievon Bericht, und ließ ihm sagen: Es ist ein Fremder angekommen, welcher von Geburt ein Teukrer ist, und in Griechenland eine sehr gottlose That begangen hat. Denn er hat die Gemahlinn seines Wirths verführet, und dieselbe nebst sehr viel Gütern mit sich gebracht, da er von den Winden an dein Land verschlagen worden. Sollen wir ihn ungestraft lassen fortschiffen, oder ihm wegnehmen, was er mitgebracht hat? Proteus läßt ihm zurück sagen: Nehmet den Mann, welcher so gottlos an seinem Wirthe gehandelt hat, bey dem Kopfe, und führt ihn zu mir, daß ich höre, was er sagen werde.

108. Auf diesen Befehl nimmt Thonis den Alexander in Verhaft, und bemächtiget sich seiner Schiffe. Darauf bringt er ihn nebst der Helena und seinen Gütern nach Memphis, wohin auch seine Bedienten geführet werden. Als sie alle angekommen, fragt Proteus Alexandern, wer er sey, und von welchem Orte er abgeschiffet sey. Dieser giebt Nachricht von seinem Geschlechte und von seinem Vaterlande, und erzählt seine Reise zur See, und wo er zu Schiffe gegangen. Darauf fragte ihn Proteus, wo er die Helena herbringe. Als nun Alexander eine falsche Antwort ertheilte, und die Wahrheit nicht sagte, widerlegten ihn seine gewesene Bedienten, und erzählten den ganzen Verlauf der ungerechten That. Endlich that Proteus diesen Ausspruch: Wenn ich mir nicht ein Gewissen daraus machte, einen von den Fremden hinzurichten, welche von den Winden an mein Land

getrieben worden; so wollte ich dich wegen des Griechen zur Strafe ziehen: weil du boshaftigster unter allen Menschen, den man als einen Gast aufgenommen, die schändlichste That an deinem Wirthe begangen, indem du ihm seine Gemahlinn entführet hast. Es war dir nicht genug, sie mißzubrauchen; sondern du reizest sie auch, mit dir fortzugehen, und führest sie als einen Raub mit fort. Weil ich mir aber ein Gewissen daraus mache, Fremde zu tödten; so werde ich dir zwar nicht verstatten, diese Frau und die Güter mit wegzunehmen; sondern alles in Verwahrung behalten, bis der Wirth selbst kommen und alles abholen will: dir selbst aber und denen, die mit dir schiffen, befehle ich an, innerhalb drey Tagen aus meinem Lande abzusegeln: wo aber nicht; so sollt ihr als Feinde verfolget werden.

109. Auf diese Weise soll, nach dem Berichte der Priester, die Helena bey dem Proteus angekommen seyn. Homerus scheint mir diese Erzählung gehört zu haben: allein sie schickte sich nicht so gut in sein Gedichte, als die andre, welche er dazu genommen hat: daher ließ er sie vorbey, gab aber doch zu erkennen, daß sie ihm nicht unbekannt sey. Er zielet in der Ilias, ohne sonst irgendswo sich selbst zu widersprechen, auf die umschweifende Schiffahrt Alexanders bey der Entführung der Helena, und zeigt an, daß er unter andern auf dieser Irrfahrt nach Sidon in Phönicien gekommen sey. Er gedenket seiner daselbst, wo er die Tapferkeit des Diomedes besinget, und Iliad. 7. spricht:

Es waren Mäntel da, so bunte Farben zierten,
Sidonscher Frauen Werk, die Alexander selbst,
Der göttlich schöne Mann von Sidon mit gebracht,
Als er das Meer durchschifft, und seine Helena,
Die Hochgebohrne Frau, ins Vaterland gebracht.

Er gedenket auch davon in der Odyssea im 4 Buche, in diesen Worten:

Die

Die Tochter Jupiters hat Mittel voller Kraft,
Die ihr Polydamna, des Thons Gemahlinn gab,
Egyptens Königinn, der sie das fette Land
Im Ueberflusse reicht, das gute Säfte bringt,
Und auch viel häßlich Gift.

Imgleichen spricht Menelaus zu dem Telemach:

Die Götter hielten mich, als ich entschlossen war,
Aus der Egypter Land zu Schiffe fort zu gehen,
Weil ich derselben nicht vollkommne Opfer brachte.

In diesen Versen giebt Homer zu erkennen, daß er die Irrfahrt Alexanders nach Egypten gewußt habe. Denn Syrien gränzt an Egypten, und die Phönicier, welchen Sidon zugehöret, wohnen in Syrien.

110. Außer diesen Versen zeigt auch dieselbe Stelle sehr deutlich und gewiß, daß die cyprischen Gedichte nicht von dem Homer, sondern von einem andern geschrieben sind; wo nämlich in den cyprischen Gedichten gesagt wird, daß Alexander in drey Tagen von Sparta nach Ilium mit der Helena gekommen, und sehr guten Wind und ein stilles Meer gehabt habe. Denn in der Ilias sagt er ja, daß er mit der Helena herumgeschweifet sey. Allein Homer und die cyprischen Gedichte mögen itzo an ihren Ort gestellet seyn.

111. Als ich die Priester fragte, ob das erdichtet sey, was nach Erzählung der Griechen mit Troja vorgegangen seyn soll, oder nicht; ertheilten sie das zur Antwort, was sie von dem Menelaus selbst gehöret zu haben vorgaben: nach der Entführung der Helena sey eine große Armee von Griechen in das teukrische Land gekommen, dem Menelaus Beystand zu leisten: als diese ans Land gestiegen und ein Lager aufgeschlagen, habe sie Gesandten nach Ilium geschickt, und Menelaus selbst sey mit ihnen gegangen: als sie in der Stadt angekommen, hätten sie die Helena, und die Schätze, welche Alexander entwandt und mit fort genommen, zurück gefordert, und wegen der Beleidigung eine Genugthuung verlanget:

get: die Teukrer aber hätten damals und hernach eidlich versichert, daß weder die Helena, noch die vorgegebenen Schätze bey ihnen zu finden wären; sondern alles sey in Egypten: und sie könnten rechtmäßiger Weise dafür nicht büssen, was er, der egyptische König Proteus, in Besitz genommen habe. Weil aber die Griechen glaubten, sie würden nur verlachet; setzten sie die Belagerung bis zu der Eroberung fort. Als nun bey der Einnehmung Helena nicht zum Vorschein kam, und sie eben die Nachricht, als zuvor bekamen, glaubten die Griechen dem ersten Berichte, und schickten den Menelaus zu dem Proteus.

112. Menelaus kam nach Egypten, und schiffte nach Memphis: er erzählte den wahren Verlauf der Sache, wurde sehr herrlich bewirthet, und bekam nicht allein die Helena unverletzt, sondern auch alle seine Schätze wieder. Allein ohnerachtet aller dieser erwiesenen Güte bewies sich Menelaus ungerecht gegen die Egypter. Denn da er wegschiffen wollte, hielt ihn der widrige Wind auf: und wie dieses eine lange Zeit dauert, unternimmt er eine gottlose Sache. Denn er nimmt zwey Kinder von gebohrnen Egyptern, und schneidet dieselben auf. Weil es ruchbar wurde, daß er dieses gethan habe, und er deswegen gehasset und verfolget wurde; entfloh er auf seinen Schiffen nach Libyen: wohin er sich von da weiter gewandt habe, wußten die Egypter nicht zu sagen. Einige Dinge von diesen Begebenheiten wollten sie aus fremden Erzählungen wissen, von andern aber, die bey ihnen selbst geschehen, ganz sichere Nachricht haben.

113. So weit gieng der Bericht der Priester. Ich gebe der Erzählung von der Helena Beyfall, indem ich so schließe: Wäre Helena zu Ilium gewesen; so würde sie den Griechen mit oder wider Willen Alexanders seyn überantwortet worden. Denn Priamus und seine Angehörigen waren so unsinnig nicht, daß sie ihre Personen, ihre Kinder und die Stadt in Gefahr setzen wollten, damit Alexander der Helena genießen könnte. Hätten sie auch im Anfange solche Gedanken gehabt; so würden sie dieselben geändert haben, da

nicht

nicht allein viele von den andern Trojanern, wenn sie mit den Griechen ins Gefechte kamen, ihr Leben einbüßten; sondern auch zween oder drey, oder wohl noch mehr Söhne des Priamus selbst in der Schlacht blieben, wenn man anders den Dichtern glauben darf. Bey solchen Umständen, glaube ich, würde Priamus, wenn er auch die Helena selbst geheyrathet hätte, dieselbe den Griechen ausgehändiget haben, um sich von dem Unglücke zu befreyen. Es fiel ja auch die königliche Regierung nicht an den Alexander, daß bey dem hohen Alter des Priamus alles auf ihm beruhet hätte; sondern den Hektor, welcher älter und auch viel besser als jener war, traf die Nachfolge im Reiche nach des Priamus Tode: und dieser hatte nicht nöthig, dem Bruder in seiner Ungerechtigkeit nachzusehen, zumal, da ihn so große Widerwärtigkeiten so wohl für seine Person, als auch die andern Trojaner betrafen. Aber sie konnten die Helena nicht zurück geben, und die Griechen glaubten ihnen nicht, ob sie gleich die Wahrheit redeten: weil Gott, daß ich meine Meynung entdecke, alles in die Wege richtete, daß sie zerstöret werden, und zu Grunde gehen sollten, damit sie die Menschen lehrten, daß große Ungerechtigkeiten mit großen Strafen von den Göttern gerächet werden. Das ist meine Meynung.

114. Dem Proteus soll Rampsinitus in der Regierung gefolget seyn, welcher die Vorhöfe des Tempels des Vulkans, so gegen Abend zu liegen, als ein Denkmaal hinterlassen hat. Gegen diesen Vorhöfen über hat er zwo Bildsäulen, fünf und zwanzig Ellen hoch, aufgerichtet. Wovon die Egypter die, welche gegen Norden zu stehet, den Sommer nennen, die aber gegen Süden zu, den Winter. Die, welche sie den Sommer nennen, beten sie an, und halten sie in Ehren; gegen die aber, welche der Winter heißt, beweisen sie das Gegentheil. Dieser König soll einen so grossen Schatz an Silber gehabt haben, daß ihn keiner der folgenden Könige daran übertroffen, oder nahe gekommen sey: damit er aber sein Geld sicher verwahren könnte, bauete er ein steinernes Haus, wovon die eine Mauer an den aus-

wendi-

wendigen Theil seiner Wohnung stieß. Der Mauermeister aber bediente sich dieser listigen Erfindung: Er setzte einen Stein so ein, daß er leicht von zween, oder auch von einem Manne konnte heraus genommen werden. Als das Gebäude fertig war, brachte der König seine Schätze in dasselbe. Nach einiger Zeit, da der Baumeister seinem Ende nahe war, berief er seine Söhne, deren zween gewesen seyn sollen, und eröffnete ihnen, was er aus Vorsorge, daß sie in allem Ueberflusse leben möchten, bey Erbauung des königlichen Schatzhauses für ein Kunststücke gebrauchet habe. Er entdeckte ihnen, wie der Stein herauszunehmen sey, gab ihnen die Kennzeichen desselben, und sagte ihnen, wenn sie dieselbe wohl in Acht nähmen, würden sie Herren von dem königlichen Schatze seyn. Er beschloß sein Leben: seine Söhne aber schoben die Sache nicht lange auf. Sie kamen des Nachts zu dem königlichen Pallaste, fanden den Stein an dem Gebäude, zogen ihn mit leichter Mühe heraus, und brachten viel von dem Schatze weg. Als der König einmal in das Schatzhaus gieng, sah er mit Verwunderung, daß in dem Kasten viel von dem Gelde fehlte; wußte aber nicht, wen er beschuldigen sollte; indem die Zeichen unverletzt und das Gebäude verschlossen war. Als er aber zum zweyten und dritten male kam, und allezeit fand, daß weniger Geld da war, (denn die Diebe fuhren immer fort mit stehlen) ließ er Fallstricke machen, und dieselben um die Kasten, worinnen die Schätze waren, legen. Wie die Diebe wieder kamen, und der eine von ihnen hinein gekrochen war, wurde er, so bald er an den Kasten kam, in der Schlinge gefangen. Da er sah, in was für Gefahr er sey, rief er gleich seinem Bruder zu, sagte ihm, wie es ihm gegangen, und befahl ihm geschwind hinein zu kriechen, und ihm den Kopf abzuschneiden: damit er nicht erkannt würde, und ihn zugleich mit in das Verderben stürzte. Dieser sah den Vorschlag als heilsam an, und vollzog denselben. Er setzte darauf den Stein wieder ein, gieng von dem Hause weg, und nahm den Kopf seines Bruders mit. Bey Anbruch des Tages gieng

der

der König in das Gebäude, und wurde bestürzt, da er den Leib des Diebes in dem Fallstricke ohne Kopf sah: da doch das Haus unverletzt war, und keinen Eingang noch Ausgang hatte. Nach vielem Zweifel und Bedenken stellte er die Sache so an: Er ließ den Leichnam des Diebes an der Mauer aufhängen, und bestellte Wächter, denen er befahl, wenn sie jemand weinen und jammern sehen würden, denselben zu ergreifen und zu ihm zu bringen. Der Mutter gieng es sehr nahe, daß der Leichnam da hängen mußte: sie unterredete sich deswegen mit dem andern Sohne, und befahl ihm, alles was nur möglich wäre, zu versuchen, um den Körper seines Bruders wegzunehmen und zu ihr zu bringen: würde er das verabsäumen; so drohete sie ihm, daß sie zu dem Könige gehen, und ihm anzeigen wollte, wer die Schätze habe. Als die Mutter dem Sohne hart zusetzte, und ihn durch viele Vorstellungen anfänglich nicht bewegen konnte, hat er doch endlich die Sache auf folgende Weise unternommen: Er sattelte Esel, füllte Schläuche mit Weine, legte dieselben auf die Esel, und trieb dieselben fort. Da er nun bey diejenigen kam, welche den Leichnam bewachten, zog er an zween oder drey Schläuchen die Riemen, womit sie zugebunden waren, auf. Wie nun der Wein auslief, zerschlug er sich den Kopf, machte ein groß Geschrey, und that, als wenn er nicht wüßte, zu welchem Esel er sich zuerst wenden sollte. Die Wächter, welche den vielen Wein auslaufen sahen, kamen gelaufen, brachten Gefäße mit, machten sich die Gelegenheit zu Nutze, und fiengen den Wein auf. Jener stellte sich zornig, und schalt sie heftig aus. Da ihm aber die Wächter zuredeten, stellte er sich nach und nach an, als wenn er sich zufrieden gäbe, und seinen Zorn besänftigte. Endlich trieb er die Esel vom Wege auf die Seite, und machte sie wieder zurechte. Als sie sich mit einander weiter in das Gespräch einließen, und einer gegen ihn scherzte und ihn zum lachen bewegte, gab er ihnen noch einen von den Schläuchen darzu. Sie satzten sich mit einander nieder, gedachten an nichts als an das Trinken, nahmen ihn bey sich, und ersuchten

suchten ihn, zu bleiben und mit zu trinken. Er ließ sich bereden, und blieb da. Wie sie nun bey dem Trunke sich überaus freundlich gegen ihn bezeigten, gab er ihnen noch mehr Schläuche. Die Wächter soffen sich endlich toll und voll, fielen in einen tiefen Schlaf, und blieben an der Stelle, wo sie getrunken hatten, schlafend liegen. Da es nun weit in die Nacht hinein war, nahm er den Leib seines Bruders herunter, und schor noch dazu, den Wächtern zum Schimpfe, allen die rechten Backen ab. Den Leichnam legte er auf einen von den Eseln, trieb denselben nach Hause, und hatte also den Befehl seiner Mutter vollzogen. Der König, welchem berichtet wurde, daß der Leichnam gestohlen sey, erbitterte sich gar sehr. Indem er aber durchaus erfahren wollte, wer diese listige Streiche gespielet habe; so mußte sich seine eigne Tochter in dem Hause Preis geben, und auf seinen Befehl alle ohne Unterschied zulassen; vorher aber, ehe sie mit jemand sich genauer vereinigte, denselben nöthigen zu sagen, was die listigste und gottloseste That sey, die er in seinem Leben begangen habe: wer aber das, was mit dem Diebe vorgegangen, erzählen würde, den sollte sie ergreifen, und nicht aus dem Hause lassen. Als nun die Tochter dem Befehl ihres Vaters nachkam, und der Dieb hörte, warum das geschehe, wollte er der Verschlagenheit des Königs obsiegen, und begieng folgenden Streich: Er schnitt dem vorbesagten Todten die Hand an der Schulter ab, nahm dieselbe unter das Kleid, und gieng zu der Tochter des Königes. Wie er nun eben so als die andern gefraget wurde, sagte er: Seine schändlichste That sey diese, daß er seinem Bruder, der in dem Fallstricke in dem Schatzhause des Königs gefangen worden, den Kopf abgeschnitten; die listige That aber, daß er die Wächter betrunken, und den aufgehangenen Leib des Bruders abgenommen habe. Als sie dies hörte, grief sie zu: der Dieb aber reichte im Dunkeln die Hand des Todten hervor, welche sie ergrief, und meynte, sie hätte ihn bey seiner Hand angefaßt. Er aber ließ sie fahren, und entfloh durch die Thüren. Als auch dieses dem Könige

berich-

berichtet wurde, erstaunte er so wohl über die Listigkeit, als Verwegenheit des Menschen. Endlich schickte er in alle Städte aus, und ließ ausrufen, daß der Thäter nicht allein keine Strafe, sondern auch große Belohnungen sollte zu gewarten haben, wenn er sich selbst vor ihm stellte. Der Dieb trauete und kam zu ihm. Rampsinitus bewunderte ihn sehr, und gab ihm, als dem klügsten unter allen Menschen, seine Tochter zur Ehe. Denn die Egypter, sagte er, hätten an Witze den Vorzug vor allen andern Völkern, dieser aber vor den Egyptern.

115. Nach diesem soll dieser König lebendig an den Ort hinunter gestiegen seyn, welchen die Griechen für die Hölle, oder den Wohnplatz der verstorbenen halten, und daselbst mit der Ceres im Brete gespielet haben: bald habe sie gewonnen, bald sey sie von ihm überwunden worden: er sey auch wieder zurück gekommen, und habe ein güldenes Handtuch, als ein Geschenk von ihr mitgebracht. Seit dieser Höllenfahrt des Rampsinitus, von welcher er wieder zurück gekommen, feyern die Egypter, wie sie sagen, ein Fest: und ich weis, daß sie dasselbe noch bis auf meine Zeit gehalten haben. Ich kann aber nicht versichern, ob sie es um dieser, oder um einer andern Ursache wegen begehen. Die Priester wirken an eben dem Tage einen Rock, und verbinden einem aus ihnen die Augen mit einer Mütze. Sie führen ihn in demselben Rocke auf den Weg, der nach dem Tempel der Ceres zu geht, und gehen alsdenn zurück. Dieser Priester, dem die Augen verbunden sind, soll nach ihrem Vorgeben, von zween Wölfen in den Tempel der Ceres, welcher zwanzig Stadien von der Stadt ist, geführet, und eben von denselben Wölfen aus dem Tempel wieder an seinen Ort zurück geführet werden.

116. Diese egyptische Erzählungen mag der annehmen, welchem sie glaublich vorkommen. Mein Zweck ist in diesem ganzen Werke, das, was ich von einem jeden gehöret habe, zu schreiben. In der unterirrdischen Welt sollen Ceres und Bacchus, wie die Egypter glauben, die Herrschaft

führen. Die Egypter haben auch zuerst die Meynung eingeführet, daß die Seele des Menschen unsterblich sey. Wenn der Leib verdirbet; so wandert die Seele in ein ander Thier, das eben gebohren wird. Wenn sie aber durch allerley Arten von Thieren auf dem Lande, im Meere und in der Luft herum gezogen ist; soll sie wieder in den Leib eines Menschen, der gebohren wird, einziehen: diese Umwanderung werde in dreytausend Jahren vollzogen. Diese Meynung haben die Griechen angenommen, einige früher, andre später, und dieselbe für ihre eigne Gedanken ausgegeben. Ich weis zwar ihre Namen, will sie aber nicht melden.

117. Bis auf den Rampsinitus soll in Egypten Recht und Billigkeit wohl beobachter seyn, und Glück und Wohlstand geblühet haben. Allein Cheopes, welcher nach ihm den Thron bestiegen, hat sich, wie die Egypter berichten, allen Lastern ergeben. Er verschloß alle Tempel, und verbot ihnen zuerst, in denselben zu opfern: hernach befahl er, daß ihm alle Egypter Dienste thun und arbeiten mußten. Einigen legte er auf, aus den Steinbrüchen an dem arabischen Gebirge Steine bis an den Nil zu ziehen: und wenn dieselben über den Fluß auf Schiffen gebracht worden, befahl er andern, die Steine zu nehmen und bis an den Berg, welcher der libysche heißt, fort zu schleppen. Es arbeiteten aber allemal bey hunderttausend Menschen drey Monate nach einander. Das Volk aber soll zehen Jahr zugebracht haben, erstlich an dem durch einen Berg gebrochenen Wege, durch den sie die Steine fortbrachten, und den sie darzu bereiteten: welche Arbeit, meinem Bedünken nach nicht viel geringer ist, als die Pyramide selbst. Denn seine Länge ist fünf Stadien, die Breite fünf Klaftern, die größte Höhe aber acht Klaftern: Zum andern an den Steinen, welche poliret, und auf welche Bilder eingehauen wurden; ferner an den unterirrdischen Kammern in dem Hügel, worauf die Pyramiden stehen, welche er sich selbst zu Begräbnissen gemacht hat, in einer Insel, um welche er einen Canal des Nils geleitet. Mit solchen Arbeiten sind zehen Jahre, aber zu Aufführung der

Pyra-

Pyramide selbst eine Zeit von zwanzig Jahren zugebracht worden. Sie ist viereckigt, und jede Seite hält acht Plethra in die Länge, welcher die Höhe gleich ist. Sie bestehet aus polirten Steinen, welche auf das genaueste auf einander passen, und keiner von denselben ist unter dreyßig Schuhen.

118. Es wurde aber diese Pyramide durch gewisse Absätze gebauet, welche als Stufen in die Höhe giengen, die einige Treppen, andre Altärchen nennen. Nachdem sie die ersten davon gemacht hatten, brachten sie die Steine weiter durch gewisse aus kurzen Hölzern gemachte Hebezeuge in die Höhe; und zwar zuerst von der Erde auf den untersten Absatz oder Stufe. Wenn der Stein auf demselben ruhete, wurde er auf ein ander Hebezeug gelegt, welches auf dem ersten Absatze stund, und von demselben auf den zweyten gezogen. Denn so viel als Reihen von Absätzen waren, so viel waren auch Hebezeuge. Oder sie brachten das eine Hebezeug, welches leicht zu tragen war, auf eine jede Reihe, um den Stein weiter in die Höhe zu bringen. Ich berichte es auf beyderley Weise, wie es erzählet wird. Das oberste ist darauf zuerst völlig ausgemauert worden: darauf mauerten sie weiter herunter alles aus, und zuletzt dasjenige, was unten an der Erde ist. Es wird durch eine egyptische Schrift an der Pyramide angezeiget, wie viel auf Rettig, Zwiebeln und Knoblauch an die Arbeitsleute aufgewandt sey: und wie ich mich wohl erinnere, was der Ausleger, der mir die Schrift erklärte, sagte, so wurden sechzehnhundert Talente dafür ausgegeben. Ist dieses wahr, wie viel hat nicht müssen auf andre Dinge, als auf das Eisen, damit sie arbeiteten, auf Speisen und Kleider der Arbeitsleute angewandt werden? da sie so lange Zeit, als ich gesagt habe, an dem Werke selbst baueten. Noch eine besondre Zeit hatten sie, wie ich glaube, zu Hauung und Herbeybringung der Steine gebraucht; und auch nicht wenig Zeit, das unterirrdische Behältniß zu graben und auszubauen.

119. Cheopes soll in der schändlichen Aufführung so weit gegangen seyn, daß er bey dem Geldmangel seine eigene Tochter zum gemeinen Gebrauch in seinem Hause dargestellet, und ihr befohlen, so viel Geld, als möglich, mit ihrem Leibe zu gewinnen: denn wie viel es gewesen, wird nicht gesagt: Diese habe gethan, was ihr von dem Vater befohlen worden; aber auch darauf gedacht, für sich selbst ein Denkmaal zu hinterlassen: wer also zu ihr gekommen, von dem habe sie verlangt, daß er ihr einen Stein zum bauen schenken solle: von diesen Steinen soll, wie man vorgiebt, die Pyramide erbauet seyn, welche zwischen dreyen in der Mitte vor der großen Pyramide stehet, wovon eine jede Seite hundert und funfzig Schuh lang ist.

120. Funfzig Jahre soll Cheopes regieret, und nach seinem Tode dessen Bruder Chephres das Reich erlanget haben, welcher ihm nachgeahmet, und unter andern auch eine Pyramide aufgeführet haben soll, die aber die Größe derselben nicht erreichet: (denn wir haben sie gemessen). Es sind auch unter dieser keine Gebäude in der Erde, es geht auch kein Graben aus dem Nil zu derselben, wie zu der ersten, nach welcher er (der Nil) durch einen gemauerten Kanal gehet, und die Insel umfließet, in welcher Cheopes selbst liegen soll. Nachdem er das erste Haus von einem bunten ethiopischen Steine erbauet, bauete er vierzig Schritte weiter hinunter ein anders von eben der Größe. Sie stehen aber beyde auf einem Hügel, der auf das höheste hundert Schuh hoch ist. Chephres soll sechs und funfzig Jahre regieret haben. Man zählet also hundert und sechs Jahr, in welchen bey den Egyptern lauter Gottlosigkeit gewesen, und die verschlossenen Tempel gar nicht geöffnet worden. Diese Könige wollen die Egypter aus Haß gar nicht nennen, ja, sie nennen die Pyramiden von einem Hirten Philition, welcher zu solcher Zeit das Vieh in derselben Gegend gehütet habe.

121. Nach diesem hat, wie sie sagten, Mykerinus, ein Sohn des Cheopes, regieret, welchem die Aufführung seines Vaters nicht gefiel. Er öffnete die Tempel, und ließ

das

das Volk, welches in das äußerste Elend gebracht war, wieder zu seiner Arbeit und zu den Opfern. In den Gerichten beobachtete er unter allen Königen die Gerechtigkeit auf das sorgfältigste. Deswegen loben sie ihn unter allen egyptischen Königen am meisten. Wie er jederzeit auf das Recht sah; so war dieses besonders merkwürdig, daß er einem, welcher sich über seinen Ausspruch beschwerte, das, was er verlohr, von dem seinigen durch ein Geschenk ersetzte, um seinen Unwillen zu stillen. Da nun Mykerinus so gütig gegen die Bürger war, und sich so löblich verhielt; so soll seine Tochter durch ihren Tod den Anfang zu seinen Widerwärtigkeiten gemacht haben, weil sie das einzige Kind in seinem Hause war. Weil er sich überaus sehr über diesen Tod betrübte, und die Tochter besonders herrlich begraben wollte; so machte er eine hohle hölzerne Kuh, verguldete dieselbe, und legte darein, als in ein Grab, seine verstorbene Tochter.

122. Diese Kuh wurde nicht an einen verborgenen Ort gesetzt; sondern war noch zu meiner Zeit, und zwar in der Stadt Sais zu sehen, wo sie in dem königlichen Schlosse, in einem schön gezierten Zimmer liegt. Den ganzen Tag wird bey derselben allerley köstliches Räuchwerk angezündet: die ganze Nacht aber brennet allezeit eine Lampe dabey. Nahe bey derselben Kuh in einem andern Zimmer stehen Bilder der Kebsweiber des Mykerins, wie die Priester in der Stadt Sais sagten. Es sind hölzerne riesengroße Bilder, an der Zahl ohngefähr zwanzig, in nackender Gestalt. Wen sie vorstellen sollen, davon kann ich nichts weiter sagen, als was davon erzählet wird.

123. Einige geben von dieser Kuh, und den großen Bildern folgende Nachricht: Mykerin habe sich in seine eigene Tochter verliebt, und sie wider ihren Willen gemißbrauchet, worauf sie sich aus Bekümmerniß selbst aufgehangen, oder, sich zu Tode gegrämet habe. Der Vater begrub sie in dieser Kuh: die Mutter schnitt den Aufwärterinnen, welche die Tochter dem Vater in die Hände gespielet hatten, die Hände ab: und ihren Bildern soll eben das wiederfahren

seyn, was sie in ihrem Leben gelitten hatten. Aber das alles insgesammt, und besonders was von ihren Händen erzählet wird, halte ich für Märchen. Denn wir selbst haben gesehen, daß die Hände Alters wegen mit der Zeit abgefallen sind, welche noch zu ihren Füssen lagen.

124. Die Kuh ist ganz mit einem purpurfarbigten Kleide bedecket; nur ist der Kopf und Hals, ganz dicht vergüldet, zu sehen. Zwischen den Hörnern steht ein güldner Zirkel, welcher die Sonne vorstellet. Die Kuh aber steht nicht, sondern liegt auf den Knyen, und hat die Größe einer lebendigen großen Kuh. Jährlich wird sie einmal aus dem Zimmer heraus getragen. Wenn die Egypter ihre Trauerklage wegen des Gottes, den ich bey dieser Gewohnheit nicht nennen darf, anstellen; alsdenn bringen sie auch die Kuh zum Vorschein. Denn man sagt, sie habe ihren Vater, als sie sterben wollen, gebeten, daß sie des Jahrs einmal die Sonne sehen möchte.

125. Nach dem Verluste der Tochter soll der König eine neue Widerwärtigkeit erlitten haben. Es ergieng aus der Stadt Butis eine göttliche Weissagung an ihn, daß er nur noch sechs Jahre leben und im siebenden sterben würde. Dieses gieng ihm sehr nahe, und er schickte zu dem Orakel an den Gott eine bittere Klage, und beschwerte sich mit harten Worten, daß sein Vater und Oheim, welche nicht allein die Tempel verschlossen, und die Götter nicht geachtet, sondern auch die Menschen elend und unglücklich gemacht, eine lange Zeit gelebet hätten; und er, als ein gottsfürchtiger Mann sollte so bald sterben. Darauf soll ihm wieder zur Antwort gegeben seyn, eben darum werde ihm das Leben abgekürzet: denn er thäte nicht, was nothwendig geschehen müßte: Egypten sollte hundert und funfzig Jahr geplaget werden: dieses hätten die beyden Könige vor ihm gewußt, er aber nicht. Als Mykerin dieses vernommen, und daraus erkannt, daß er schon deswegen verurtheilet sey, ließ er viele Lichter machen, und dieselben, wenn es Nacht wurde, anzünden; Tag und Nacht hörte er nicht auf zu trinken und

aller-

allerley Lust zu genießen, schwärmete an den Wassern und in den Gebüschen herum, und wo er hörte, daß die Jugend die lustigsten Versammlungen hätte, da fand er sich ein. Alles dieses that er, um das Orakel zum Lügner zu machen, damit aus sechs Jahren zwölf Jahre würden, wenn er die Nächte zu Tagen machte.

126. Auch dieser hat eine Pyramide hinterlassen, die viel kleiner ist, als die, welche sein Vater aufgeführet hat: Es fehlen ihr fünfhundert Schuhe, und eine jede Seite, deren viere sind, hält dreyhundert Schuhe: zur Hälfte ist sie aus ethiopischen Steine. Einige unter den Griechen sagen, Rhodopis, eine Hure, habe sie erbauet: aber dies sagen sie ohne Grund: ja mich deucht, die dieses sagen, wissen nicht, wer diese Rhodopis gewesen: denn sonst würden sie ihr die Erbauung dieser Pyramide nicht zugeschrieben haben, auf welche unzählig viel tausend Talente, daß ich so sagen mag, verwandt sind. Ueber dieses ist die Rhodopis unter der Regierung des Amasis, nicht aber dieses Königs berühmt gewesen, und hat sehr viele Jahre nach den Königen gelebet, welche diese Pyramiden hinterlassen haben. Rhodopis war aus Thracien gebürtig, und eine Sklavinn Jadmons, des Samiers, aus der Vulkanusstadt, welche mit dem Fabeldichter Aesopus bey einem Herrn diente. Denn auch dieser wurde ein Leibeigener des Jadmons, wie sonderlich aus dem folgenden erhellet. Nachdem zu Delph, vermöge eines Götterspruchs, oftmals ausgerufen war, wer die Strafe für das Leben des Aesopus geben wollte; fand sich niemand, als ein Enkel des Jadmons, der gleichen Namen führte, welcher die Strafe erlegte: daher wurde er ein Leibeigener Jadmons.

127. Rhodopis aber kam nach Egypten, wohin sie Xanthus, der Samier führte. Sie war zu ihrem Gewerbe hingekommen, wurde aber für eine große Summe Geld von einem Mitylenäer, Charaxus, dem Sohne des Skamandronymus, einem Bruder der Poetinn Sappho, frey gemacht. Sie blieb darauf in Egypten, und weil sie über-

aus angenehm und beliebt war, gewann sie ein Vermögen, welches für die Rhodopis groß war, aber noch lange nicht zureichte, eine Pyramide zu erbauen. Da noch itzo ein jeder, dem es beliebet, den Zehenden von ihrem Vermögen sehen kann; so darf man ihr ein gar zu großes Vermögen nicht zuschreiben. Denn Rhodopis, welche sich ein Denkmaal in Griechenland hinterlassen wollte, machte ein Werk, dergleichen kein andrer ausgedacht und in einem Tempel aufgestellet hat, solches in den Tempel zu Delph zu ihrem Andenken zu schenken. Sie ließ von dem Zehenden ihrer Güter so viel eiserne Spieße, Ochsen daran zu braten, als von diesen Zehenden geschehen konnte, verfertigen, und schickte sie nach Delph: welche denn noch itzo hinter dem Altare, welchen die Chier gesetzet haben, gegen dem Hause des Tempels über, auf einem Haufen stehen. Die Huren zu Naukratis pflegen sehr beliebt zu seyn. Wie diese, von welcher itzt die Rede ist, so berühmt geworden, daß allen Griechen der Name Rhodopis bekannt gewesen; also wurde nach derselben eine mit Namen Archidice in Griechenland, aber doch nicht so weit, als die erstere bekannt. Als Charaxus nach der Loskaufung der Rhodopis zurück nach Mitylene gekommen, hat ihn Sappho in einem Liede sehr durchgezogen. Doch genug von der Rhodopis.

128. Nach dem Mykerin ist, wie die Priester sagten, Asychis König geworden, welcher dem Vulkan den gegen Morgen zu liegenden Vorhof, welcher sehr schön und groß ist, soll erbauet haben. Es haben zwar alle Vorhöfe vortrefflich geschnitzte Bilder, und an den Gebäuden sind tausenderley Dinge zu sehen: dieser aber hat doch den Vorzug. Weil unter diesem Könige das Geld unter den Leuten bey Handel und Wandel sehr schwer zu bekommen gewesen; so soll den Egyptern das Gesetz gegeben worden seyn, daß der, welcher Geld borgete, den Leichnam seines Vaters zum Pfande geben sollte: darzu wäre noch gesetzet worden, daß der Ausleiher das ganze Todtenbehältniß des Borgenden in seiner Gewalt haben sollte: wer aber dieses Unterpfand gegeben,

dem

dem sey, wenn er die Schuld nicht abtragen wollte, die Strafe gesetzt worden, ihn selbst weder in dem väterlichen Begräbnisse, noch in einem andern beyzusetzen, noch irgend einen von seinen Nachkommen zu begraben. Weil dieser König alle Könige in Egypten vor ihm übertreffen wollte, hat er eine Pyramide aus Backsteinen verfertiget, und als ein Denkmaal hinterlassen. An dieser ist diese Schrift in Stein eingehauen: Vergleiche mich nicht gegen die steinernen Pyramiden: denn ich übertreffe dieselben so weit, als Jupiter die andern Götter: Man stieß eine Stange in die See, und was von Schlamme an der Stange kleben blieb, das sammlete man, strich Ziegeln davon, und bauete mich auf die Weise aus. Ein solch Werk soll dieser König verrichtet haben.

129. Nach ihm regierte, wie sie berichten, ein blinder Mann, aus der Stadt Anysis, mit Namen Anysis. Unter dessen Regierung fielen die Ethiopier, und ihr König Sabakos, mit einer großen Macht in Egypten ein. Der blinde entfloh in die sumpfigten Gegenden. Der Ethiopier aber beherrschte Egypten auf funfzig Jahr, in welcher Zeit er folgende Werke verrichtet hat. Wenn einer von den Egyptern etwas verbrach, ließ er keinen hinrichten; aber nach der Größe des Verbrechens verurtheilte er ihn, bey der Stadt, aus welcher der Verbrecher war, Schutt zusammen zu führen, und dadurch den Boden zu erhöhen. Auf solche Weise sind die Städte noch höher geworden. Denn zuerst wurden sie unter dem Könige Sesostris von denen, welche die Kanäle gruben, durch Zusammenschüttung der Erde, nachher aber noch vielmehr unter dem Ethiopier erhöhet. Wie dieses auf Verordnung des Sabakos bey vielen andern Städten geschehen; also am meisten, wie ich glaube, bey der Stadt Bubastis, in welcher ein Tempel der Bubastis ist, der vor vielen andern verdienet beschrieben zu werden. Denn obgleich Tempel sind, welche ihn an Größe und Kostbarkeit übertreffen; so hat doch keiner ein schönes und lustiges Ansehen.

Bubastis aber heißt bey den Griechen Artemis, (welche die Lateiner Diana nennen).

130. Der Tempel ist so angeleget: Bis auf den Eingang ist der Platz eine Insel. Denn aus dem Nil gehen zween Kanäle, welche sich aber nicht mit einander vermischen, sondern bis zu dem Eingange neben einander fortgehen, der eine auf dieser, der andre auf der andern Seite des Tempels: beyde sind hundert Fuß breit und mit Bäumen beschattet. Die Vorhöfe sind zehen Klaftern hoch, und mit sechs Ellen hohen betrachtungswürdigen Bildern gezieret. Weil der Tempel mitten in der Stadt liegt; so siehet man ihn von allen Seiten, wo man nur herkommt. Denn da die Stadt sehr erhöhet, der Tempel aber von der Stelle, wo er zuerst gebauet war, nicht verrücket worden; so kann man in denselben hinein sehen. Es geht um denselben eine Wand herum, in welcher Bilder eingegraben sind. Inwendig ist ein Wäldchen von sehr großen dahin gepflanzten Bäumen um das große Tempelgebäude, worinnen das Götzenbild stehet. Die Länge und Breite des Tempels ist völlig ein Stadium. Zu dem Eingange ist ein mit Steinen gepflasterter Weg, der auf drey Stadien lang, vierhundert Schuh breit ist, und über den Markt gegen Morgen zu gehet. Zu beyden Seiten dieses Weges wachsen hoch in die Luft ragende Bäume, und er gehet nach dem Tempel des Hermes. So ist dieser Tempel beschaffen.

131. Endlich sind die Egypter auf folgende Weise, nach ihrer Erzählung, von dem Ethiopier befreyet worden. Nachdem er einen gewissen Traum gehabt, machte er sich auf und floh weg. Er sah einen Mann bey sich stehen, welcher ihm den Rath gab, alle Priester in Egypten zu versammlen und mitten von einander zu hauen. Als ihm dieses im Traume vorgekommen, sagte er, es schiene ihm, als wenn ihm die Götter Gelegenheit zeigten, sich an heiligen Dingen schändlich zu vergehen, damit er von den Göttern oder Menschen sich ein Unglück zuzöge: aber er wolle dergleichen nicht thun: die Zeit sey schon vergangen, welche er nach einem göttlichen

Aus-

Ausspruche in Egypten habe regieren sollen, und er wolle also wieder fortziehen. Denn da er noch in Ethiopien war, haben ihm die Orakel, welche die Ethiopier gebrauchen, geweissaget, er solle funfzig Jahr in Egypten als König herrschen. Da nun diese Zeit um war, und ihn das Traumgesichte erschreckte, zog Sabakos freywillig aus Egypten fort.

132. Nach dem Abzuge des Ethiopiers soll der Blinde wieder regieret haben, und aus dem tiefen Marschlande hervorgekommen seyn: Er hatte daselbst funfzig Jahr gewohnet, und in der Zeit von Asche und Erde eine Insel aufgeschüttet. Denn er befahl einem jeden unter den Egyptern, welche ihm Unterhalt zuführten, ohne Wissen des Ethiopiers, Asche zu einem Geschenke zu bringen. Diese Insel hat niemand vor dem Amyrtäus finden können; sondern länger als siebenhundert Jahr blieb dieselbe den Königen, die vor dem Amyrtäus regiereten, unbekannt. Die Insel heißt Elbo, welche zehen Stadien lang und breit ist.

133. Nach dem Blinden wurde Sethos, ein Priester des Vulkans, König. Dieser soll die egyptischen Kriegsleute, als wenn er sie niemals nöthig haben würde, geringe geschätzet und verachtet haben. Er begegnete ihnen schimpflich, und nahm ihnen die Aecker, welche ihnen von den vorigen Königen waren geschenket worden, als welche einem jeden zwölf Aecker von dem besten Lande gegeben hatten. Als nachhero Sanacharib, König in Arabien und Assyrien, mit einer großen Armee in Egypten einfiel, wollten ihm die egyptischen Kriegsleute nicht beystehen. Der Priester, welcher keinen Rath und Hülfe wußte, gieng in den Tempel, bey dem Götzenbilde zu klagen, in was für Gefahr er schwebte. Unter dem Klagen soll er eingeschlafen und im Traume ihm vorgekommen seyn, der Gott stünde bey ihm, und spräche ihm einen Muth zu, er werde nichts unangenehmes zu befürchten haben, wenn er dem Heere der Araber entgegen gienge: denn es sollten ihm Helfer zugeschicket werden. Sethos habe sich auf diesen Traum verlassen, und die Egypter, welche ihm freywillig folgten, zu sich genommen, und bey

Pelu-

Pelusium ein Lager geschlagen: denn hier ist der Eingang in Egypten. Von den Kriegsleuten folgte ihm niemand, sondern nur Kramer, Handwerksleute und andre dergleichen Personen. Gegen die ankommenden Feinde zog des Nachts ein Heer Feldmäuse, welche ihre Köcher und Bogen, wie auch die Schildriemen entzwey bissen und zerfraßen, so, daß sie den Tag darauf unbewehrt entflohen, und viele Leute einbüßten. Noch itzo steht dieser König aus Steine gehauen in dem Tempel des Vulkans, hält in der Hand eine Maus, und sagt durch eine Schrift: Wer mich ansiehet, der sey gottsfürchtig.

134. So weit giengen die Egypter und die Priester in ihrer Erzählung, und zeigten, daß von dem ersten Könige, bis auf den Priester des Vulkans, der zuletzt König war, dreyhundert ein und vierzig Menschenalter vergangen, und daß in diesen eben so viel Oberpriester und Könige gewesen. Dreyhundert Menschenalter machen zehentausend Jahre: denn drey Menschenalter sind hundert Jahre. Die ein und vierzig Menschenalter, welche noch über dreyhundert sind, machen tausend dreyhundert und vierzig Jahre. In diesen eilftausend dreyhundert und vierzig Jahren soll kein Gott die Gestalt eines Menschen angenommen haben. Ja sie sagten auch nicht, daß dergleichen vorher, noch nachher unter den folgenden Königen geschehen sey. Innerhalb dieser Zeit aber soll, nach ihrem Vorgeben die Sonne viermal aus ihrer Stelle gewichen und daselbst aufgegangen seyn, wo sie itzo untergehet, und untergegangen, wo sie itzo aufgehet: doch sey dabey nichts in Egypten verändert worden, weder an dem, was aus der Erde, noch an dem, was aus dem Flusse kommt, noch in Ansehung der Krankheiten und des Todes.

135. Dem Hekatäus, dem Geschichtschreiber, welcher zu Theben sein eignes Geschlechtregister erzählte, und einen Gott für den sechzehenden seiner Voreltern ausgab, machten es die Priester vordem eben so, als mir, da ich mein Geschlechtregister erzählte. Sie führten ihn in einen großen Saal, zeigten und zählten so viele hölzerne riesenmäßige Bil-

der

der, als ich gesagt habe. Denn ein jeder Oberpriester stellte daselbst in seinem Leben sein Bildniß auf. Diese zählten und zeigten mir die Priester, und bewiesen, daß immer der Sohn auf den Vater folge, indem sie von dem Bilde des zuletzt verstorbenen an, alle nach einander durchgiengen, bis sie mir dieselben insgesamt gezeiget hatten. Aber dem Hekataus, welcher sein Geschlechtregister erzählte, und es so weit zurück führte, daß der sechzehende unter seinen Voreltern ein Gott seyn sollte, setzten sie ein ander Geschlechtregister entgegen, indem sie von ihm nicht annahmen, daß ein Mensch von Gott gebohren würde. Sie setzten ihm aber auf die Weise ein Geschlechtregister entgegen, indem sie ihm sagten, ein jedes von diesen Bildern sey ein Piromis, welcher von einem Piromis gebohren worden, bis sie die dreyhundert fünf und vierzig Bilder, welchen der Name Piromis beygeleget worden, alle gezeiget hatten: und ihren Ursprung leiteten sie weder von einem Gott oder Heros (einem Halbgotte) ab. Piromis aber heißt ein Tugendhafter und Gütiger.

136. Und solche Leute sollen die, deren Bilder da stunden, insgesamt gewesen seyn, aber doch weit von den Göttern unterschieden. Vor diesen Männern aber regierten, nach der Priester Berichte, Götter in Egypten, die aber nicht mit den Menschen umgiengen: und einer von demselben hatte allezeit die Oberherrschaft. Zuletzt regierte Orus, der Sohn des Osiris, welchen die Griechen Apollo nennen: nachdem derselbe den Typhon gebändiget, hat er zuletzt die Herrschaft geführet. Osiris aber heißt in der griechischen Sprache Dionysius (Bacchus.)

137. Die Griechen halten den Herkules, Dionysius und Pan für die jüngsten Götter: bey den Egyptern hingegen ist Pan der älteste, und gehöret zu den achten, welche zuerst für Götter erkannt worden; Herkules in die zweyte Ordnung der Zwölfe; Dionysius aber in die dritte, oder unter diejenigen, welche von den Zwölfen gebohren worden. Wie viel Jahre von dem Herkules bis auf den König Amasis, nach dem Vorgeben der Egypter verlaufen, habe ich schon zuvor

berich-

berichtet. Von dem Pan sollen noch viel mehrere Jahre, von dem Dionysius aber die wenigsten gezählet werden: und von diesem an rechnen sie doch funfzehentausend Jahre bis auf den König Amasis. Dieses wollen die Egypter gewiß wissen, indem sie die Jahre beständig gerechnet und aufgeschrieben haben. Allein von dem Dionysius an, welchen Semele, die Tochter des Kadmus soll gebohren haben, sind bis auf meine Zeit zum höchsten tausend sechshundert Jahre verlaufen: und von dem Herkules, der Alkmene Sohn, nur neunhundert Jahr; ja von dem Pan, welcher nach dem Vorgeben der Griechen die Penelope von dem Merkur gebohren, noch weniger Jahre, als von dem trojanischen Kriege, nämlich bis auf meine Zeit, nur achthundert.

138. Unter diesen beyden Meynungen mag ein jeder diejenige wählen, die ihm am wahrscheinlichsten vorkommt. Ich habe meine Meynung davon angezeiget. Denn wenn diese gewiß in Griechenland gebohren und alt geworden, wie Herkules, der Sohn des Amphitryons, und Dionysius, welchen Semele, und Pan, welchen Penelope gebohren hat; so möchte jemand sagen, diese so wohl als andre wären Menschen gewesen, und hätten nur die Namen der Götter, die vor ihnen gewesen. Nun sagen die Griechen, Jupiter habe den Dionysius, so bald er gebohren worden, in seine Hüfte eingenehet, und ihn nach Nyssa, welche über Egypten in Ethiopien lieget, getragen. Von dem Pan wissen sie gar nicht zu sagen, wo er nach seiner Geburt erzogen worden. Mir scheint es daher klar zu seyn, daß die Griechen die Namen dieser Götter später, als der andern, gehöret, und ihre Geburt deswegen in diejenige Zeit setzen, in welcher sie von ihnen gehöret haben. So weit gehen die Erzählungen der Egypter.

139. Nun will ich auch erzählen, was andre von den egyptischen Begebenheiten, mit Uebereinstimmung der Egypter selbst, berichten: wobey denn einiges mit vorkommen wird, das ich selbst gesehen habe. Nachdem die Egypter nach der Regierung des Priesters des Vulkans die Freyheit erlan-

erlanget hatten, aber ohne einen König unmöglich leben konnten, setzten sie zwölf Könige, und theilten ganz Egypten in zwölf Theile. Diese verbanden sich durch heyrathen mit einander, und regierten zugleich, nachdem sie mit einander ausgemacht hatten, daß keiner den andern vertreiben, noch mehr als ein andrer zu haben suchen sollte: vielmehr wollten sie in genauer Freundschaft mit einander leben. Sie machten diese Gesetze, und hielten deswegen genau darüber, weil ihnen gleich im Anfange, so bald sie die Regierung antraten, geweißaget war: derjenige unter ihnen, welcher in dem Tempel des Vulkans mit einem ehernen Becher ein Trankopfer bringen würde, werde die Herrschaft über ganz Egyptenland erlangen: denn sie würden zu allen Tempeln als Priester mit erwählet.

140. Sie beschlossen gemeinschaftlich, Denkmaale zu hinterlassen. Nach diesem Entschluß baueten sie den Labyrinth, welcher ein wenig über dem See Möris, am nächsten bey der Krokodilstadt lieget. Ich habe ihn gesehen, und gefunden, daß er größer ist, als er beschrieben wird. Denn wenn jemand die Mauern und prächtigen Werke der Griechen zusammen nimmt; so wird er sehen, daß sie an Arbeit und Kosten geringer sind, als dieser Labyrinth. Die Tempel zu Ephesus und Samus sind zwar würdig, beschrieben zu werden: auch übertrafen die Pyramiden alles, was man davon sagt, und eine jede unter denselben geht auch den größten Werken der Griechen weit vor: aber der Labyrinth übertrifft auch die Pyramiden. Denn derselbe hat zwölf bedeckte Höfe, deren Thore gegen einander über sind: sechse gegen Norden, und sechse gegen Süden, welche gegen einander stehen, und die von außen eine Mauer umschließt. Es sind darinnen zweyerley Zimmer, einige unter der Erde, andre in der Höhe über den Höfen, von jeder Gattung funfzehenhundert, und also zusammen dreytausend. Die obern Zimmer haben wir selbst durch und durch gesehen, und beschreiben sie also, wie wir sie gesehen. Die unterirrdischen aber sind uns nur beschrieben worden. Denn die Egypter, welche

die

die Aufsicht darüber haben, wollten sie uns durchaus nicht zeigen, und sagten, es wären daselbst die Todtenkisten der Könige, welche anfänglich diesen Labyrinth erbauet hätten, imgleichen der heiligen Krokodille. So viel ist uns von den unterirrdischen Behältnissen berichtet worden. Daß aber die obern alle Menschenwerke übertreffen, haben wir selbst gesehen. Denn die Durchgänge durch die Kammern und die krummen Wege durch die Höfe, welche auf mannigfaltige Art verändert sind, stellten mir tausenderley bewundernswürdige Dinge vor Augen. Man geht aus einem Hofe in die Zimmer, aus den Zimmern in die Säle, aus den Sälen in andre Kammern, und aus den Zimmern in andre Höfe. Von allen diesen ist die Decke steinern, so wohl als die Wände. Die Wände aber sind voll ausgehauener Bilder. In einem jeden Hofe stehen rund herum Säulen von weißen Steinen, welche sehr wohl auf einander gefüget sind. An dem Winkel, wo sich der Labyrinth endiget, stehet eine Pyramide, vierzig Klaftern hoch, in welcher Thiere in Lebensgröße eingehauen sind, der Weg aber zu derselben ist unter der Erde gemacht.

141. Ob nun gleich dieser Labyrinth ein so sonderbares Werk ist; so erwecket doch der See Möris, bey welchem der Labyrinth gebauet ist, noch größere Verwunderung. Er hat im Umfange dreytausend sechshundert Stadien, oder sechzig Schönus, welche die Breite Egyptens am Meere her ist. Der Länge nach erstreckt er sich gegen Norden und Süden, und ist, wo er die größte Tiefe hat, funfzig Ruthen tief. Daß er aber durch die Kunst verfertiget und gegraben worden, ist daraus offenbar, weil fast mitten in demselben zwo Pyramiden stehen, deren jede funfzig Klaftern über das Wasser hervorraget: und was in dem Wasser gebauet worden, ist eben so hoch. Auf beyden ist eine steinerne riesenförmige Bildsäule, welche auf einem Throne sitzet. Also sind diese Pyramiden hundert Klaftern hoch: hundert richtige Klaftern machen ein Stadium von sechshundert Schuhen. Denn eine Klafter wird gerechnet zu sechs Schuhen oder vier Ellen;

der

der Schuh vier Hand breit, und die Elle sechs Hand breit. Das Wasser in dem See ist nicht daselbst entsprungen: denn die Gegend ist sehr arm an Wasser; sondern aus dem Nil durch einen Graben hinein geleitet worden: und zwar fließt es sechs Monat in den See, sechs Monat aber wieder in den Nil zurück. Und wenn der See ausfließt; so bringt er die sechs Monate hindurch jeden Tag ein Talent Silber für Fische in den königlichen Schatz: wenn aber das Wasser hineinfließet, zwanzig Minen.

142. Die, welche bey dem See wohnen, sagten, der See gehe auch unter der Erde in die libysche Syrtis, indem er gegen Abend zu mitten in die Erde geleitet worden, bey dem Berge über Memphis. Da ich die aus dem See gegrabene Erde nirgends sah, als wornach ich mich sorgfältig umsah, fragte ich die zunächst an dem See wohnten, wo die ausgegrabene Erde sey. Sie sagten mir, wo sie hingetragen sey, und ich gab ihnen leicht Beyfall. Denn ich wußte aus einer Erzählung, daß in der assyrischen Stadt Ninus eben dergleichen geschehen sey. Denn es machten Diebe einen Anschlag, die großen Schätze des Sardanapals, des Königes zu Ninus, welche in unterirrdischen Behältnissen verwahret wurden, heraus zu holen. Sie fiengen also in ihren Häusern an zu graben, und maßen den Gang richtig, daß sie nach dem königlichen Schlosse kamen. Die Erde, welche sie heraus gruben, trugen sie des Nachts in den bey der Stadt Ninus vorbey fließenden Tigerstrom, bis sie ihren Zweck erreichten. Eben so hat man es, wie ich hörte, bey der Ausgrabung des Sees gemacht: nur daß es nicht bey der Nacht, sondern am Tage geschehen. Denn die grabenden Egypter trugen die Erde in den Nil, welcher sie mit fortnehmen mußte. Auf diese Weise soll der See ausgegraben seyn.

143. Da die zwölf Könige, welche die Gerechtigkeit handhabeten, zu einer gewissen Zeit in dem Tempel des Vulkans opferten, und am letzten Tage des Festes ein Trankopfer bringen wollten, brachte ihnen der Oberpriester güldene Schalen, aus welchen sie den Wein zu opfern pflegten: aber er

irrte sich in der Zahl, und da ihrer zwölfe waren, gab er ihnen nur eilf Schalen. Wie nun Psammitichus, der zuletzt stund, keine Schale hatte, nahm er seinen ehernen Helm ab, hielt denselben hin, und opferte damit. Denn auch die andern Könige trugen alle Helme, und hatten sie auch damals auf. Psammitichus hatte dabey nichts arges im Sinne, als er seinen Helm unterhielt. Die andern aber zogen sich zu Gemüthe, theils das, was Psammitichus gethan hatte, theils die Weißagung, wodurch ihnen war prophezeyet worden, daß der, welcher aus einer ehernen Schale ein Trankopfer thun würde, allein König in Egypten seyn werde. Als sie sich dieses göttlichen Ausspruchs erinnerten, hielten sie zwar nicht für Recht, den Psammitichus hinzurichten; weil sie bey einer scharfen Untersuchung fanden, daß er die Sache nicht mit Vorsatz gethan habe: sie hielten aber doch für rathsam, ihm den größten Theil seiner Macht zu nehmen, und ihn in die tiefen Gegenden zu verbannen; aus diesen sollte er nicht herauskommen mit dem übrigen Egypten Gemeinschaft zu haben.

144. Diesen Psammitichus, welcher schon ehedem vor dem Ethiopier, Sabakos, als er seinen Vater Nekos umgebracht hatte, in Syrien entflohen war, hatten die Egypter aus dem saitischen Gebiete, nachdem der Ethiopier wegen des Traumgesichtes abgezogen war, wieder zurück geholet. Als er darauf zum andern male mit den eilf Königen regieret, betraf es ihn, daß er wegen des Helms in die morastigen Gegenden fliehen mußte. Weil er nun glaubte, daß man ihm sehr unrecht thue, suchte er sich an denen zu rächen, die ihn verfolgten. Als er aber nach der Stadt Butis, an das Orakel der Latona, welches die Egypter für das allerglaubwürdigste halten, schickte, bekam er den Ausspruch: die Rache würde kommen, wenn sich eherne Männer vom Meere sehen ließen. Dieses war ihm nun sehr unglaublich, daß ihm eherne Männer zu Hülfe kommen würden. Aber nicht lange darnach zwang die Noth einige Jonier und Karier, die Beute zu machen in die See gegangen waren, in

Egypten

Egypten anzulanden. Einer von den Egyptern, welcher niemals vorher mit Erz bewaffnete Männer gesehen hatte, kam in die Marschländer zu dem Psammitichus, und berichtete ihm, es wären eherne Männer von der See gekommen, welche das Land plünderten. Weil er sah, daß der Ausspruch des Orakels erfüllet sey, bewies er sich freundschaftlich gegen die Jonier und Karier, und durch große Versprechungen bewegte er sie, auf seine Seite zu treten. Als er diesen Zweck erreichet, warf er unter dem Beystande der Egypter, die ihm wohl wollten, und seiner Helfer, die Könige über den Haufen.

145. Nachdem er Herr über ganz Egypten geworden, bauete er dem Vulkan zu Memphis die Vorhöfe, welche gegen Mittag zu liegen: dem Apis aber einen Hof, (in welchem der Apis, wenn er erscheinet, unterhalten wird) vor den Vorhöfen, welcher ganz mit Säulen umgeben und voll Bilder ist: an statt der Pfeiler stehen in dem Hofe Kolossen, welche zwölf Ellen hoch sind. Der Apis heißt bey den Griechen Epaphus.

146. Denen Joniern und Kariern, welche dem Psammitichus Beystand geleistet hatten, giebt er Plätze zu bewohnen, die an dem Nilstrome, welcher mitten durchlauft, gegen einander über liegen, und nennet sie das Kriegslager. Er giebt ihnen aber nicht allein diese Plätze, sondern hält ihnen auch alles, was er versprochen hat: ja er übergab ihnen auch egyptische Knaben, von ihnen in der griechischen Sprache unterrichtet zu werden. Von diesen, welche griechisch gelernet haben, stammen noch die Dollmetscher in Egypten her. Die Jonier und Karier haben diese Plätze lange bewohnet: sie liegen nahe bey dem Meere unterhalb der Stadt Bubastis, an der pelusischen Mündung des Nils. Der König Amasis hat sie eine Zeit lang hernach von da weggenommen und nach Memphis versetzt, wo er sie zu seiner Wache gegen die Egypter gemacht. Nachdem diese Leute sich in Egypten gesetzt, und wir Griechen Umgang mit ihnen gepflogen haben; so wissen wir nun von den Zeiten des Königs Psammitichus an, alles gewiß, was mit Egypten vorgegangen. Denn

diese sind die ersten von einer andern Sprache, die sich in Egypten wohnhaft niedergelassen haben. An den Plätzen aber, von welchen sie fortzogen, waren zu meiner Zeit die Graben, in welche sie die Schiffe gezogen, und die Ueberreste der eingefallenen Häuser zu sehen. Psammitichus hatte also auf diese Weise Egypten im Besitz.

147. Des Orakels in Egypten ist zwar schon oftmals gedacht: es ist aber würdig, daß ich von demselben noch etwas sage. Dieses Orakel in Egypten ist ein Tempel der Latona, welcher in einer großen Stadt gebauet ist, bey der sebennitischen Mündung des Nilstroms, wenn man von dem Meere den Fluß hinauf fähret. Die Stadt, wo das Orakel ist, heißt Buto, wie ich denn schon diesen Namen angeführet habe. In diesem Buto ist ein Tempel des Apollo und der Diana: und das heilige Haus der Latona, worinnen sich das Orakel befindet, ist an sich selbst sehr groß, und hat Vorhöfe, die zehen Klaftern hoch sind. Was mir unter den Dingen, welche wirklich zu sehen sind, die größte Verwunderung erwecket, will ich melden. Es ist in diesem heiligen Orte der Latona eine Kapelle, die nach der Länge und Höhe aus einem Steine gemacht ist: die Wände haben alle eine Größe von vierzig Ellen: und auf denselben liegt eine Decke von einem Steine, welcher vier Ellen hervorschießt. Diese Kapelle ist also das wundernswürdigste in diesem Tempel, unter den Dingen, welche wirklich zu sehen sind: unter den andern aber die Insel, welche Echemmis heißt. Sie ist in einem tiefen und breiten See neben dem Tempel zu Buto. Nach dem Vorgeben der Egypter soll dieses eine schwimmende Insel seyn: ich aber habe sie nicht schwimmen, noch sich bewegen sehen: ist sie in der That schwimmend, so ist es was erstaunendes. Es sind auf derselben ein großer Tempel des Apollo, und dreyfache Altäre aufgerichtet. Imgleichen wachsen darauf viele Palmen- und andre Bäume, sowohl fruchtbare als unfruchtbare. Die Egypter erzählen folgende Ursache, warum die Insel schwimmend sey: Latona nämlich, welche unter den am ersten erstandenen acht Göttern gewe-

gewesen, und in der Stadt Buto, wo sie ihr Orakel hat, wohnhaft gewesen, hat den Apollo von der Isis in Verwahrung genommen, und ihn auf dieser Insel, welche damals schwimmend geworden, verborgen, als Typhon, welcher alles durchsuchte, angekommen, und den Sohn des Osiris ausforschen wollte. Apollo aber und Diana sollen, ihrer Sage nach, Kinder des Dionysius und der Isis, Latona aber ihre Pflegerinn und Erhalterinn seyn. Im Egyptischen heißt Apollo Orus, die Ceres Isis, und Diana Bubastis. Aus dieser Sage und sonst nirgends anders her, hat Aeschylus, der Sohn Euphorions, das, was ich sagen will, genommen. Er ist nämlich unter allen Poeten der erste, der die Diana zu einer Tochter der Ceres gemacht, und angezeiget hat, daß um deswillen die Insel schwimmend geworden. Das ist ihr Vorgeben.

148. Psammitichus regierte über Egypten vier und funzig Jahr, von welchen er mit der Belagerung der großen Stadt Azot in Syrien neun und zwanzig Jahr zubrachte, bis er sie endlich eroberte. Dieses Azot hat die längste Belagerung unter allen Städten, so viel mir bekannt ist, ausgestanden.

149. Des Psammitichus Sohn, Nekos, wurde darauf König in Egypten, welcher die Arbeit an dem Graben angefangen, der nach dem rothen Meere zu gehet, und welchen Darius, der Perser, zum andern male durchstechen wollte. Die Länge macht eine Fahrt von vier Tagen, und er ist so breit, daß zwo Galeren zugleich neben einander fortrudern können. Das Wasser fällt aus dem Nilstrom in denselben, und zwar nicht weit über der Stadt Bubastis: bey der arabischen Stadt Patum aber gehet er in das erythräische Meer. Man durchgrub zuerst die egyptische Fläche, welche an Arabien stößt. Weiter hinauf stößt an diese Fläche ein Gebirge, welches sich bis nach Memphis erstreckt. An dem Fusse dieses Gebirges wurde der Graben der Länge nach von Morgen gegen Abend gezogen, und darauf gieng er bis zu einer Kluft, welche ihn von dem Gebirge gegen Mittag zu

in den arabischen Meerbusen brachte. Wo der Weg von dem nordlichen oder mittelländischen Meere nach dem südlichen, welches auch das rothe genannt wird, am kürzesten ist, nämlich von dem Berge Kasius an, welcher die Gränze zwischen Syrien und Egypten macht, sind zweytausend Stadien bis zu dem arabischen Meerbusen. Dieses ist der kürzeste Strich. Der Graben aber ist um so viel länger, je krümmer er gehet. Hundert und zwanzigtausend Egypter, welche unter dem Könige Nekos daran gruben, kamen dabey um. Nekos aber ließ das Werk endlich liegen, indem ihm ein göttlicher Ausspruch darinnen unterbrach, wodurch ihm angedeutet wurde, daß er einem Barbaren zu gut arbeite. Die Egypter nennen alle die, welche nicht einerley Sprache mit ihnen haben, Barbaren.

150. Nachdem Nekos mit der Arbeit an dem Graben aufgehöret hatte, richtete er seine Gedanken auf Kriegsheere und Galeeren. Diese wurden theils auf dem Nordmeere, theils in dem arabischen Meerbusen auf dem rothen Meere erbauet. Die Schiffswerfte sind noch davon zu sehen. Er bediente sich derselben, wo es die Noth erforderte. Zu Lande lieferte Nekos den Syrern ein Treffen bey Magdolon, und besiegte sie: nach der Schlacht nahm er die große syrische Stadt Kadytis ein. Das Kleid, in welchem er dieses verrichtet hatte, schickte er nach der milesischen Stadt Branchidä, und ließ es dem Apollo zu Ehren aufhängen. Nachdem starb er, als er zusammen sechzehen Jahr regieret hatte, und hinterließ das Reich seinem Sohne Psammis.

151. Zu diesem Psammis kamen unter seiner Regierung Abgesandten der Eleer, welche sich rühmten, daß sie das billigste und schönste Kampfspiel der Welt zu Olympia anstellten, und glaubten, daß die Egypter, ob sie gleich die weisesten unter den Menschen wären, darzu nichts weiter erfinden könnten. Als die Eleer in Egypten ankamen und sagten, warum sie abgeschickt wären, berief dieser König diejenigen Egypter, welche man für die weisesten hielt, zusammen. Die zusammengekommenen Egypter hörten die Eleer

an,

an, welche berichteten, was alles bey dem Kampfspiele beobachtet werden müßte; und nachdem sie alles erzählet hatten, noch vermeldeten, sie kämen, um zu erfahren, ob die Egypter noch was billigers als diese Gebräuche ausdenken könnten. Diese berathschlagten sich mit einander, und fragten darauf die Eleer, ob ihre Bürger mit einander kämpften. Sie gaben zur Antwort, es stünde diesen und einem jeden andern Griechen frey, wenn er Lust hätte, sich in den Kampf einzulassen. Die Egypter versetzten, in dieser Einrichtung wären sie ganz von der Billigkeit abgewichen: denn es sey gar nicht möglich, daß sie nicht einem kämpfenden Mitbürger beyfallen, und dem Fremden Unrecht thun sollten: Wenn sie aber nach der Billigkeit handeln wollten, und um deswillen nach Egypten gekommen wären; so müßten sie das Kampfspiel nur für fremde Kämpfer anstellen, und keinem Eleer erlauben, mit zu kämpfen. Diese Erinnerung gaben die Egypter den Eleern.

152. Nachdem Psammis nur sechs Jahr in Egypten regieret, und gegen Ethiopien einen Kriegszug gethan, und darauf sein Leben geendiget hatte, trat Apries, sein Sohn, die Regierung an: Dieser war nach seinem Großvater der glücklichste unter allen Königen vor ihm, und herrschte bey fünf und zwanzig Jahr. Er zog mit seiner Armee vor die Stadt Sidon, und führte mit den Tyriern Krieg zur See. Da es ihm aber endlich unglücklich gehen sollte; so entstund dazu eine Gelegenheit, welche ich in den libyschen Geschichten weitläuftiger, hier aber kurz erzählen will. Denn als Apries ein großes Kriegsheer wider die Kyrenäer schickte, litte er sehr große Einbuße. Die Egypter legten die Schuld davon auf ihn, und fielen von ihm ab; weil sie glaubten, Apries habe sie mit Vorsatz zu einem offenbaren Unglücke geschickt, damit sie umkämen, und er über die übrigen Egypter desto sicherer herrschen möchte. Dieses erbitterte so wohl diejenigen, welche zurück kamen, als auch die Freunde derer, die auf diesem Zuge geblieben waren, solchergestalt, daß sie offenbar von ihm abfielen.

153. So bald Apries diese Nachricht bekam, schickte er den Amasis an sie, sie mit Vorstellungen zu besänftigen. Als dieser bey den Egyptern ankam, und sie bestrafte, und sagte, daß sie dergleichen nicht thun sollten, setzte ihm einer von den Egyptern, der hinter ihm stund, den Helm auf, und sagte dabey, daß er ihm denselben als ein Zeichen der königlichen Würde aufsetze. Dieses geschah nicht wider seinen Willen, wie er in der That bezeugte. Denn da ihn die Aufrührer zum Könige der Egypter aufgeworfen hatten, machte er Anstalten, gegen den König anzuziehen. Auf die Nachricht davon schickte Apries einen der angesehensten Männer von den Egyptern an seinem Hofe, mit Namen Patarbemis an den Amasis, mit dem Befehl, den Amasis lebendig zu ihm zu bringen. Als dieser ankam, berief er den Amasis zu sich. Amasis aber, der eben zu Pferde saß, hub das Bein auf, und ließ einen Wind streichen, und diesen befahl er dem Apries zu überbringen. Dennoch bat ihn Patarbemis, daß er auf Erfordern des Königes zu demselben gehen möchte. Dieser antwortete, er mache schon längst Anstalt, dieses zu thun: und Apries werde sich über ihn nicht beschweren dürfen: denn er werde selbst erscheinen, und andre mitbringen. Patarbemis erkannte seine Meynung so wohl aus diesen Worten, als auch aus den Anstalten, die er machen sah, und eilte weg, um dem Könige das, was vorgieng, auf das geschwindeste bekannt zu machen. Als er zu dem Könige kam, und den Amasis nicht mitbrachte, sagte er ihm kein Wort, sondern befahl im Zorne, ihm die Ohren und die Nase abzuschneiden. Wie die andern Egypter, die es noch mit ihm hielten, sahen, wie heßlich der ansehnlichste Mann unter ihnen zugerichtet und geschändet sey, säumten sie gar nicht, sich zu den andern zu schlagen, und ergaben sich dem Amasis.

154 Da Apries auch dieses hörte, bewaffnete er die Hülfsvölker, und zog gegen die Egypter an. Er hatte aber dreyßigtausend Karier und Jonier als Hülfsvölker bey sich. Sein königliches Schloß war in der Stadt Sais, groß und sehenswürdig. Das Heer des Apries gieng also wider die

Egypter

Egypter, und das Heer des Amasis gegen die Fremden. Beyde Parteyen kamen bey der Stadt Memphis gegen einander zu stehen, und wollten es mit einander versuchen.

155. Es sind in Egypten sieben Gattungen von Menschen: Priester, Kriegsleute, Kühhirten, Schweinhirten, Kramer, Dollmetscher, Steuerleute. So viel sind Arten der Egypter: die Namen haben sie von ihren Künsten. Die Kriegsleute unter ihnen heißen Kalasiries und Hermotybies, welche aus verschiedenen Kantonen sind. Denn ganz Egypten ist in Kantons eingetheilt.

156. Dieses sind die Kantons der Hermotybier: der busirische, saitische, chemmisische, papremische, die Insel Prosopitis, Natho zur Hälfte. Aus diesen Kantons sind die Hermotybier, die aufs höchste hundert und sechzigtausend Mann ausmachen: und von diesen hat keiner ein Handwerk gelernet, sondern sie sind bloß den Kriegsdiensten gewidmet.

157. In den andern Kantons sind die Kalasiries: nämlich in dem thebischen, bubastischen, aphthischen, tanischen, mendesischen, sebennischen, athribischen, pharbäthischen, thmuischen, onuphischen, anytischen, mycphorischen. Dieser Kanton ist in einer Insel gegen der Stadt Bubastis über. Dieses sind die Kantons der Kalasirier, deren Anzahl, wenn sie am stärksten ist, sich auf zweyhundert und funfzigtausend belauft. Auch diesen ist nicht erlaubt, irgend einige Kunst zu treiben, sondern sich nur in den Kriegskünsten zu üben, welche der Sohn von dem Vater lernet.

158. Ob nun die Griechen dieses von den Egyptern angenommen haben, kann ich nicht gewiß beurtheilen: denn ich sehe, daß auch die Thraker, die Skythen, die Perser, die Lyder, und fast alle fremde Völker, die Bürger, welche Künste gelernet haben, und ihre Nachkommen für unedler halten; die aber, so von Handarbeit frey sind, und vornehmlich die, welche sich dem Kriege widmen, für edel schätzen. Dieses haben also auch die Griechen, und besonders die Lacedämonier angenommen. Die Korinther aber verachten die Handarbeiter am wenigsten.

159. Bey den Egyptern hatten die Kriegsleute vor allen andern, die Priester ausgenommen, diese vorzügliche Ehre und Belohnung: nämlich für einen jeden waren zwölf Acker freyes Land ausgesetzet. Der Acker aber hält bey den Egyptern hundert Ellen ins gevierte. Die egyptische Elle ist der samischen gleich Dieses war für sie alle insgesammt ausgesetzt: die Früchte aber sammleten sie wechselsweise nach einander ein, und nicht immer eben dieselben. Tausend Kalasirier und eben so viel Hermotybier hatten allemal ein Jahr die Wache, als Trabanten, bey dem Könige. Diesen wurden, außer dem, was sie von den Aeckern genossen, auf einen jeden Tag noch andre Dinge gegeben: nämlich einem jeden fünf Minen Brod, zwo Minen Rindfleisch, vier Maaß Wein. Dieses wurde allezeit den Trabanten gegeben.

160. Als Apries mit den Hülfsvölkern, und Amasis mit allen Egyptern bey der Stadt Memphis zusammen kamen, lieferten sie einander ein Treffen. Die Fremden fochten tapfer, wurden aber, weil ihnen der Feind an Anzahl weit überlegen war, überwunden. Apries soll die Meynung gehabt haben, daß ihm Gott selbst das Reich nicht nehmen könnte: so wohl glaubte er dasselbe befestiget zu haben. Aber er wurde in dem Treffen überwunden, gefangen, und nach der Stadt Sais in das Haus geführet, welches ihm vorher zugehörte, nun aber die Residenz des Amasis war. Daselbst wurde er eine Zeit lang in dem königlichen Schlosse unterhalten, und Amasis gieng wohl mit ihm um. Endlich aber, da sich die Egypter beschwerten, daß er nicht recht handele, indem er seinen und ihren ärgsten Feind unterhielte; übergab er den Apries den Egyptern, welche ihn erdrosselten, und hernach in dem väterlichen Begräbnisse beysetzten, welches in dem Tempel der Minerva zunächst bey dem Palaste ist, wenn man zur linken Hand hinein kommt. Die Saiter begruben alle Könige aus diesem Kanton in diesem Tempel. Das Begräbniß des Amasis ist etwas weiter von dem Palaste, als das, worinnen Apries und seine Voreltern liegen.

161.

161. Es ist ferner in dem Hofe des Tempels ein großer von Steinen erbaueter Saal, welcher mit Pfeilern, die Palmenbäume vorstellen, und mit andern köstlichen Werken geschmücket ist. Inwendig in diesem Saale stehen zwo Thürpfosten, und zwischen denselben Pfosten der Sarg. Es sind auch Gräber (wovon ich aber den Namen ohne Verletzung des Gewissens nicht melden darf), zu Sais, in dem Tempel der Minerva, welche hinter dem Heiligthum dieser Göttinn mit der Mauer zusammen hängen: und auf dem geheiligten Platze stehen große steinerne Spitzsäulen. Es stößt daran ein See, welcher mit einer Einfassung von Steinen gezieret, und in die Rundung wohl ausgearbeitet, und meinen Gedanken nach so groß, als der See auf der Insel Delus ist, welcher der radförmige See heißt. In diesem See machen sie des Nachts Abbildungen ihrer Leidenschaften, welche die Egypter Geheimnisse nennen.

162. Ich weis zwar wohl, was bey denselben vorgehet; allein ich schweige ehrerbietig davon: ich werde auch von dem heiligen Dienst der Ceres, welche die Griechen Thesmophoria nennen, nichts weiter sagen, als was zu sagen erlaubt ist. Des Danaus Töchter haben diesen Gebrauch aus Egypten gebracht, und die pelasgischen Weiber darinnen unterrichtet. Nachdem aber die Dorier die alten Einwohner aus dem ganzen Peloponnes vertrieben hatten, verlohr sich dieser heilige Gebrauch. Die Arkadier allein, welche von allen Peloponnesiern zurück blieben, und nicht mit auszogen, behielten denselben bey.

163. Nach der Hinrichtung des Apries regierte also Amasis, aus dem Kanton Sais, und aus der Stadt Siuph. Anfänglich verachteten ihn die Egypter, und er stund bey ihnen in gar keinem Ansehen, weil er erst ein gemeiner Bürger, und aus keinem vornehmen Hause war. Nachher gewann er sie durch Klugheit, und ohne Schärfe. Er hatte unter viel tausend andern Kostbarkeiten ein güldnes Waschbecken, in welchem Amasis und alle seine Gäste jederzeit die Füsse wuschen. Dieses zerschlug er, und machte daraus ein

Götterbild, und stellte es an den bequemsten Ort der Stadt. Die Egypter giengen zu dem Bildnisse, und erwiesen ihm große Ehre. Als nun Amasis erfuhr, was die Einwohner der Stadt thaten, berief er die Egypter zusammen, und entdeckte ihnen, das Bild, welches sie itzo so verehrten, sey aus dem Waschbecken gemacht, in welches sie vorher gespyen, ihr Wasser gelassen, und die Füsse darinnen abgewaschen hätten: ihm wäre es eben wie dem Waschbecken ergangen; vorher sey er ein gemeiner Mann gewesen, gegenwärtig aber ihr König, folglich müsse ihm die gebührende Ehre erwiesen werden. Auf diese Weise zog er die Egypter an sich, daß sie es für billig und recht erkannten, ihm zu dienen.

164. Seine täglichen Verrichtungen waren so abgetheilet: Des Morgens, so lange der Markt voll war, that er die vorkommenden Geschäfte willig. Darauf trank er, trieb seinen Scherz mit den Trinkbrüdern, und belustigte sich mit Possen und Spielwerk. Seine Räthe, welche damit übel zufrieden waren, thaten ihm darüber Vorstellung und sagten zu ihm: O König! du handelst nicht wohl gegen dich selbst, indem du dich allzu unanständig aufführest: denn du solltest auf dem majestätischen Throne majestätisch sitzen, und den ganzen Tag den Geschäften obliegen: so wüßten die Egypter, daß sie von einem großen Herrn regieret würden, und du hättest mehr Ruhm davon. Allein du lebest gar nicht königlich. Aber er gab ihnen diese Antwort: Wer Bogen hat, spannet dieselben, wenn er sie brauchen muß, und spannet sie nach dem Gebrauche wieder ab. Denn wenn sie immerfort gespannet blieben, würden sie zerreißen, daß sie dieselben, wo es nöthig, nicht gebrauchen könnten. So ist es auch mit dem Menschen beschaffen. Wenn er immer geschäftig seyn, und sich niemals eine Lust machen will; so wird er unvermerkt närrisch oder albern werden. Weil ich dieses weis, so theile ich meine Zeit unter die Arbeit und Belustigung. So antwortete er seinen Räthen.

165. Denn Amasis soll in seinem Privatstande ein Freund vom Trunke und einer spöttischen Scherzhaftigkeit, aber

aber gar nicht von ernsthaften Verrichtungen gewesen, und wenn es ihm wegen des Trinkens und Wohllebens an der Nothdurft gefehlet, herumgegangen seyn, und gestohlen haben. Die ihn nun beschuldigten, daß er etwas von dem Ihrigen habe, führten ihn, wenn er leugnete, zu dem Orakel, welches an dem Orte war. Vielmals wurde er von den Orakeln überführet; vielmals aber losgesprochen. Als er nun König war, sorgte er für die Tempel der Götter, welche ihn vom Diebstahl freygesprochen hatten, gar nicht, und gab zu deren Ausschmückung nichts, gieng auch in dieselben nicht zu opfern: indem dieselben nichts werth wären, weil sie lügenhafte Orakel hätten. Für diejenigen aber, welche ihn als einen Dieb verurtheilt, und also die Wahrhaftigkeit ihrer Götterspräche bewiesen hatten, trug er große Vorsorge.

166. Zu Sais hat er erstlich der Minerva einen wundernswürdigen Vorhof zu Stande gebracht, womit er alle andre in Ansehung der Höhe und Größe an sich selbst, als auch der Größe und Beschaffenheit der Steine weit übertraf: und denn auch große Colossen und ungeheure Androsphingen aufgerichtet: imgleichen andre übergroße Steine zur Ausschmückung zusammen gebracht. Einige ließ er aus den Steingruben zu Memphis bringen; die größten aber aus der Elephantenstadt, welche von Sais zwanzig Tagereisen zu Wasser entfernet war. Was ich aber am meisten bewundere, ist dieses: er hat ein ganzes Haus aus einem Steine von der Elephantenstadt bringen lassen, und damit drey Jahr zugebracht, wobey er zweytausend Mann gebrauchte, die lauter Steuerleute waren. Die Länge war von außen ein und zwanzig, die Breite vierzehen, und die Höhe acht Ellen. Inwendig war die Länge achtzehen Ellen und etwas drüber, die Breite zwölf, die Höhe fünf Ellen. Dieses Haus steht vor dem Eingange des Tempels: inwendig hinein soll es der Baumeister um dieser Ursache willen nicht gebracht haben: Man sagt nämlich, er habe bey Fortziehung des Hauses geseufzet, indem schon so viel Zeit darüber hingegangen, und sey über die Arbeit ungeduldig geworden:

welches denn dem Amasis zu Gemüthe gegangen, daß er das Haus nicht weiter fortziehen lassen. Einige sagen hingegen, einer von denen, welcher die Last mit fortschieben helfen, sey davon zerquetscht worden, und um deswillen habe man sie nicht weiter fortgezogen.

167. Wie Amasis in allen andern berühmten Tempeln Werke errichtet hat, die wegen ihrer Größe sehenswürdig sind; so hat er auch zu Memphis, vor dem Tempel des Vulkans, den auf dem Rücken liegenden Koloß, welcher 75 Fuß lang ist. Auf eben dem Fußgestelle stehen zween Kolossen aus einem Steine, deren jeder zwanzig Fuß hoch ist, einer auf dieser, der andre auf der andern Seite des großen Kolossens. Es ist ein andrer steinerner Koloß zu Sais, welcher eben so liegt, wie der zu Memphis. Der Göttinn Isis hat Amasis zu Memphis den großen und höchst sehenswürdigen Tempel ausgebauet.

168. Unter dieses Königs Regierung soll Egypten an den Dingen, welche sowohl der Fluß dem Lande, als das Land den Menschen bringet, am reichsten gewesen seyn, und zwanzigtausend bewohnte Städte gehabt haben. Amasis hat das Gesetz in Egypten eingeführet, daß ein jeder Egypter alle Jahr bey dem Oberhaupte seines Kantons anzeigen sollte, wovon er lebe: wer dieses nicht thäte, oder nicht bewiese, daß er sich auf eine rechtmäßige Weise unterhielte, der sollte am Leben gestraft werden. Solon, der Athenienser, hat dieses Gesetz aus Egypten nach Athen gebracht, welchem man daselbst als einem untadelhaften Gesetze beständig gefolget.

169. Wie Amasis ein Freund der Griechen war, so erwies er ihnen viele Güte, und gab denen, welche nach Egypten kamen, die Stadt Naukratis zu bewohnen ein: denen aber, welche sich nicht daselbst wohnhaft niederlassen wollten, sondern nur Schiffahrt dahin trieben, gab er Plätze, Altäre und Heiligthümer für ihre Götter aufzurichten. Das größte und berühmteste Heiligthum, welches am meisten besuchet, und Hellenium genennt wird, haben unter den Joniern

niern Chius, Teos, Phokäa und Klazomene; unter den Doriern Rhodus, Knidus, Halicarnaß und Phaselis; unter den Aeoliern Mitylene allein, gemeinschaftlich gestiftet. Diesen gehöret das Heiligthum zu, und eben diese setzen die Vorsteher der Handelsstadt. Andre Städte, welche daran Theil nehmen, nehmen an einer fremden Sache Theil. Ausser dem haben die Aegineter für sich selbst dem Jupiter ein Heiligthum gestiftet; die Samier ein anders der Juno; die Milesier dem Apollo.

170. Naukratis war in alten Zeiten die einzige Handelsstadt in Egypten. Kam einer in eine von den Mündungen des Nils; so mußte er schwören, daß er nicht mit Willen dahin gekommen; nach abgelegten Eide aber nach der kanobischen Mündung schiffen. War es aber nicht möglich, gegen den Wind dahin zu schiffen; so mußte man die Ladung auf Fahrzeugen um das Delta herum bringen, bis man nach Naukratis kam. In solchem Ansehen war Naukratis.

171. Als die Amphiktyoner den itzigen Tempel zu Delph (denn der erstere war durch eine von sich selbst entstandene Feuersbrunst verzehret) um dreyhundert Talente aufzubauen verdungen hatten, fiel auf die Delphier der vierte Theil der Baukosten. Wie sie nun in den Städten herum zogen und Geschenke einsammleten, bekamen sie in Egypten nicht wenig. Denn Amasis gab ihnen tausend Pfund Alaun, und die in Egypten wohnenden Griechen zwanzig Minen.

172. Mit den Kyrenäern stiftete Amasis Freundschaft, und richtete einen Bund mit ihnen auf, hielt es auch für gut, sich daselbst eine Gemahlinn zu nehmen; entweder weil er Lust zu einer Griechinn hatte; oder aus Freundschaft gegen die Kyrenäer. Diese Gemahlinn hieß Ladike, und war, wie einige sagen, eine Tochter des Battus, des Sohns des Arcesilaus, oder des Kritobulus, eines ansehnlichen Bürgers. Wenn Amasis dieselbe mit zu Bette nahm, konnte er ihr nicht beywohnen: da ihm doch das Vermögen bey der andern Frau nicht fehlte. Als dieses oftmals geschah, sagte

Amasis

Amasis zu der Ladike: Du hast mich bezaubert, und du mußt nothwendig des schmählichsten Todes unter allen Weibern sterben. Sie leugnete, aber Amasis ließ sich nicht besänftigen; daher that sie bey sich selbst der Venus ein Gelübde: wenn Amasis in derselben Nacht ihr beywohnen könnte, (denn das sey das Mittel, sie von dem Verderben zu retten,) so wolle sie ihr eine Bildsäule nach Kyrene schicken. Nach diesem Gelübde vollzog Amasis alsobald die Beywohnung, und zwar so oft, als er zu ihr kam: und nach dieser Zeit liebte er sie ganz besonders. Ladike bezahlte der Göttinn ihr Gelübde; indem sie ein Bild machen ließ, und dasselbe nach Kyrene schickte, woselbst es bis auf meine Zeit unverletzt war, und außerhalb der Stadt stund. Diese Ladike schickte Kambyses, als er Egypten eingenommen, und erfahren hatte, wer sie wäre, unverletzt nach Kyrene zurück.

173. Amasis schickte auch Geschenke nach Griechenland in die Tempel der Götter, und zwar nach Kyrene eine vergüldete Bildsäule der Minerva, und sein eigenes wohl gemahltes Bildniß; der Minerva zu Lindus aber zwey steinerne Bilder, und einen sehenswürdigen leinenen Brustharnisch; ferner nach Samus der Juno zwey hölzerne Bildnisse von sich selbst, welche noch zu meiner Zeit in dem großen Tempel hinter den Thüren stunden: Nach Samus schenkte er wegen seiner Gastfreundschaftsverbindung mit dem Polykrates, dem Sohne des Aeax; nach Lindus aber nicht wegen einer solchen Verbindung; sondern weil den Tempel der Minerva zu Lindus des Danaus Töchter sollen erbauet haben, als sie auf ihrer Flucht von den Söhnen des Egyptus daselbst angekommen waren. Dieses waren die Geschenke des Amasis. Er ist der erste gewesen, der Cypern eingenommen und zu Bezahlung eines Tributes gezwungen hat.

Das

Das dritte Buch.

Thalia.

Diesen Amasis überzog Kambyses, der Sohn des Cyrus mit Kriege, und hatte bey dem Heere, welches aus seinen Landen gesammlet war, auch Griechen, nämlich Jonier und Aeolier. Die Ursache des Krieges war diese: Kambyses schickte einen Herold nach Egypten, und bat den Amasis um seine Tochter. Er bat ihn darum nach dem Rath eines Egypters, welcher die Sache aus Verdruß über den Amasis anstiftete; weil ihn derselbe unter allen Aerzten von Weib und Kindern getrennet und den Persern zugeschickt hatte, als Cyrus um den besten Augenarzt in Egypten bey dem Amasis durch eine Botschaft Ansuchung that. Hierüber war der Egypter unwillig, und aus der Ursache lag er dem Kambyses mit Vorstellungen an, daß er den Amasis um seine Tochter ansprechen sollte: damit er sich, wenn er ihm dieselbe gäbe, betrübte; oder durch die Verweigerung sich den Kambyses zum Feinde machte. Amasis, welcher sich vor der Macht der Perser sehr fürchtete, wußte nicht, ob er die Tochter geben oder verweigern sollte. Denn es war ihm wohl bekannt, daß sie Kambyses nicht zu einer Gemahlinn, sondern nur zu einer Beyschläferinn nehmen würde. Er suchte sich dabey auf folgende Weise zu helfen: Es war von dem vorigen Könige Apries noch eine einzige Tochter übrig, mit Namen Nitetis, welche eine sehr ansehnliche und schöne Leibesgestalt hatte. Dieser gab Amasis einen herrlichen güldenen Schmuck, und schickte sie als seine eigene Tochter zu den Persern. Nach einiger Zeit, als sie Kambyses umarmte, und eine Tochter des Amasis nannte, sagte die Prinzeßinn zu ihm: Mein König! du merkest nicht,

daß du von dem Amasis hintergangen bist, welcher mich mit dem gegebenen Schmucke für seine Tochter überschicket hat, da ich doch eine Tochter des Apries bin, welchen er als seinen rechtmäßigen Herrn in einem Aufstande der Egypter umgebracht hat. Diese Rede, und diese Sache hat den Kambyses wider Egypten heftig aufgebracht. So erzählen die Perser die Sache.

2. Die Egypter aber eignen sich den Kambyses zu, und geben vor, er sey eben von dieser Tochter des Apries gebohren: denn Cyrus habe zu dem Amasis wegen der Tochter geschickt, und nicht Kambyses. Allein sie haben darinnen nicht recht. Es ist ihnen auch gewiß nicht unbekannt, (denn wenn irgend jemand weis, was bey den Persern gesetzmäßig sey, so wissen es die Egypter) erstlich, daß sie ein Gesetz haben, vermöge dessen kein unehelicher Sohn König seyn kann, wenn ein ehelicher Sohn verhanden ist; ferner aber, daß Kambyses ein Sohn der Kassandane, einer Tochter des Pharnaspes aus dem Geschlechte der Achemänider war, und nicht der Egypterinn. Aber sie verkehren die Erzählung, und wollen das Ansehen haben, als wenn sie mit dem Hause des Cyrus verwandt wären. So ist es mit dieser Sache beschaffen.

3. Ich habe auch folgende Erzählung gehöret, welche mir ebenfalls nicht glaublich ist. Als eine persische Frau zu den Weibern des Cyrus kam, und bey der Kassandene schöne und große Kinder stehen sah, lobte sie dieselben gar sehr und mit großer Bewunderung. Kassandane aber, die Gemahlinn des Cyrus sagte: Ob ich gleich Mutter von solchen Kindern bin, verachtet mich Cyrus dennoch: eine egyptische Sklavinn aber hält er in großen Ehren. So soll sie aus Haß und Verdruß gegen die Nitetis gesprochen, und Kambyses, der älteste von den Söhnen darauf gesagt haben: Wahrhaftig, Mutter, wenn ich ein Mann werde, will ich in Egypten das oberste unten kehren. Dieses soll er als ein Knabe von zehen Jahren gesprochen haben, und die Weiber sollen darüber in Verwunderung gerathen seyn. Er aber

hat sich, dem Vorgeben nach, dessen erinnert, als er zu seinen männlichen Jahren gekommen, und zu der königlichen Regierung gelanget, und daher den Kriegszug gegen Egypten vorgenommen.

4. Es hat auch noch eine andre Begebenheit diese Unternehmung gegen Egypten befördert. Unter den Hülfsvölkern des Amasis war ein Mann von Halicarnaß, mit Namen Phanes, welcher Klugheit und Tapferkeit besaß. Dieser faßte wegen einer gewissen Sache einen Unwillen gegen den Amasis, und floh auf einem Schiffe aus Egypten, um sich mit dem Kambyses zu unterreden. Amasis, welcher wohl wußte, in was für einem Ansehen dieser Mann bey den Hülfsvölkern stünde, und daß er von Egypten eine sehr genaue Kenntniß habe, ließ ihm nachsetzen, und wendete allen Fleiß an, ihn wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er schickte ihm den getreuesten unter seinen Verschnittenen auf einer Galere nach, welcher sich zwar in Lycien seiner bemächtigte, aber ihn doch nicht nach Egypten brachte. Denn Phanes übervortheilte ihn mit seiner List; er machte die Wächter trunken, und entfloh nach Persien. Als nun Kambyses eben ernstliche Anstalten machte, gegen Egypten zu ziehen, und nicht wußte, wie er durch die Gegenden, welche Mangel an Wasser haben, kommen wollte, kam dieser Mann zu ihm. Unter andern Sachen, die er ihm vortrug, zeigte er auch, wie er diesen Zug anstellen sollte, und gab ihm den Rath, er sollte zu dem Könige der Araber schicken, und ihn um einen sichern Durchgang bitten.

5. Denn auf dieser Seite allein ist ein offener Eingang in Egypten. Von Phönicien an bis an die Berge der Stadt Kadytis, welche den Syrern, die man die Palästiner nennet, zugehöret, und meinem Bedünken nach nicht viel kleiner ist als Sardes; und weiter von Kadytis gehören die Handelsstädte am Meere bis an die Stadt Jennysus zu dem arabischen Gebiete. Was aber von Jennysus, die noch in Syrien lieget, bis an den serbonischen See, neben welchem sich der Berg Kasius bis an das Meer erstrecket, und von dem

serbonischen See, in welchem sich Typho soll verborgen haben, weiter hin liegt, gehöret schon zu Egypten. Der Strich aber zwischen der Stadt Jennysus, dem Berge Kasius und dem serbonischen See ist nicht klein, und hat auf drey Tagereisen weit großen Mangel an Wasser.

6. Ich will das erzählen, was wenige, die nach Egypten schiffen, wahrgenommen haben. Nach Egypten wird aus ganz Griechenland, und überdem aus Phönice, alle Jahre zweymal töpfern Geschirr, mit Weine gefüllt, gebracht: und doch ist fast kein einziges leeres Geschirr irgendwo zu sehen. Wo kommt denn, möchte jemand sagen, dieses hin? oder wie wird es verbraucht? Ich will es sagen: Ein jeder Demarch oder Amtmann muß aus seiner Stadt alles töpferne Geschirr nach Memphis bringen: andre müssen sie aus Memphis voll Wasser in diese trocknen Gegenden von Syrien fortschaffen. So kommt immer Geschirr an, wird aus Egypten wieder weg, und zu dem alten in Syrien gebracht.

7. Auf solche Art haben sich itzo die Perser den Eingang nach Egypten leicht gemacht, indem sie das Wasser mit sich führen, und das haben sie angefangen, so bald sie Egypten eingenommen haben. Weil aber damals kein Wasser vorhanden war, folgte Kambyses dem Rathe des Halicarnassers, welcher zu ihm geflohen war, und ließ den arabischen König durch Abgesandten um einen sichern Durchzug ersuchen, und erlangte denselben, nachdem sie einander von beyden Seiten genugsame Sicherheit gestellet hatten.

8. Die Araber halten Wort und Bündniß so heilig, als jemand unter den Menschen. Sie machen die Bündnisse auf folgende Weise: Unter denen, welche einen Bund mit einander machen wollen, tritt ein andrer in die Mitte, und ritzet ihnen die Hand inwendig neben den großen Fingern mit einem scharfen Steine auf. Darauf nimmt er etwas abgerupfte Wolle von dem Kleide beyder Personen, und bestreichet mit dem Blute zween in die Mitte gesetzte Steine, bey welcher Verrichtung er den Bacchus und die Urania anrufet.

Nach-

Nachdem dieses alles verrichtet worden, empfiehlt derjenige, welcher die Verbindung gemacht hat, den Fremden oder auch den Mitbürger, wenn er mit demselben sich verbunden hat, seinen Freunden. Die Freunde erkennen sich auch verpflichtet, das Bündniß heilig zu beobachten. Den Bacchus und die Urania halten sie allein für Götter. Sie sagen auch, daß sie auf eben die Weise ihre Haare abscheeren ließen, als Bacchus geschoren worden: sie lassen sich in die Rundung scheeren, und die Schläfe ganz glatt machen. Den Bacchus nennen sie Urotalt, die Urania Alilat.

9. Nachdem der Araber den Bund mit den Abgesandten des Kambyses geschlossen hatte, machte er folgende Anstalt: Er füllte Schläuche, welche die Kameele zu tragen pflegen, mit Wasser, und belud damit alle Kameele, welche er dahin trieb, wo kein Wasser war, und daselbst erwartete er das Kriegsheer des Kambyses. Dieses ist die wahrscheinlichste Erzählung. Ich muß aber auch die unwahrscheinliche anführen. In Arabien ist ein großer Fluß, mit Namen Korys, welcher in das rothe Meer fällt: aus diesem Flusse soll der arabische König durch einen Schlauch aus rohen Ochsen- und andern Häuten, welcher so lang war, daß er bis in die an Wasser Mangel leidende Gegend gieng, das Wasser fortgeleitet, in dem trocknen Lande aber große Cisternen gegraben haben, in welchen das Wasser gesammlet und aufbehalten worden. Von dem Flusse bis in die dürre Wüste hat man eine Reise von zwölf Tagen: und doch soll das Wasser durch drey Gänge an drey verschiedene Oerter geleitet worden seyn.

10. An der Mündung des Nils, welche Pelusium heißt, schlug Psammenitus, des Amasis Sohn, sein Lager auf, und erwartete den Kambyses. Denn den Amasis traf Kambyses auf seinem Zuge nicht lebendig an: er war nach einer vier und vierzigjährigen Regierung gestorben. In so langer Zeit ist ihm kein Unglück begegnet. Er wurde balsamiret, und in einem von den Gräbern, welche er in dem Tempel selbst gebauet hatte, beygesetzet. Unter seinem Sohne

Psammenitus geschah ein großes Wunderzeichen. Denn es regnete in dem egyptischen Theben, wo es weder vorher, noch nachher bis auf meine Zeit, nach der Aussage der Thebaner, geregnet hatte. Denn es regnet in Oberegypten ganz und gar nicht: damals aber fiel zu Theben ein kleiner Regen.

11. Als die Perser die dürre Landschaft durchzogen hatten, setzten sie sich nahe bey den Egyptern, um sich mit ihnen in ein Treffen einzulassen. Die Hülfsvölker des Königs von Egypten, welche Griechen und Karier waren, hatten gegen den Phanes einen großen Unwillen, daß er wider Egypten ein fremdes Kriegsheer angeführet hatte, und übten Rache an ihm aus. Phanes hatte Söhne in Egypten zurück gelassen: diese brachten sie zu der Armee und vor die Augen des Vaters. Mitten zwischen beyden Lagern stellten sie einen großen Krater. Darauf führten sie einen nach dem andern hervor, ermordeten sie, und ließen das Blut in den Krater laufen. Nachdem sie alle hingerichtet waren, gossen sie Wein und Wasser in den Krater. Alle Hülfsvölker soffen von dem Blute, und so giengen sie in das Treffen. Nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem von beyden Seiten eine große Menge geblieben war, wurden die Egypter in die Flucht getrieben.

12. Ich habe eine sehr wundernswürdige Sache gesehen, welche ich von den Leuten des Orts vernahm. Denn unter den herumliegenden Knochen der in dieser Schlacht von beyden Seiten gebliebenen, welche man gleich von einander abgesondert hat, so, daß die Perser auf der einen, die Egypter auf der andern Seite liegen, sind die Hirnschedel der Perser so mürbe, daß man sie durchlöchert, wenn man nur ein klein Steinchen darauf wirft; die aber von den Egyptern so fest, daß man sie kaum mit einem großen Steine entzwey werfen kann. Sie führten davon die Ursach an, welche leicht Glauben bey mir fand, daß die Egypter sich gleich von Kindheit an bescheeren ließen, daher ihr Hirnschedel an der Sonne stark würde: eben daher rühre es, daß sie nicht kahl würden. Denn man siehet nirgends weniger Kahlköpfe,

als

als unter den Egyptern. Das ist also die Ursache, daß ihre Köpfe so hart sind. Daß aber die Schedel der Perser so zerbrechlich sind, das wird dadurch verursachet: Sie werden gleichsam vom Anfange im Schatten erzogen, indem sie Hüte und Mützen tragen. Ich habe zu Papremis etwas dergleichen gesehen, indem welche mit dem Achämenes, des Darius Sohne, von dem Inarus und Libys erschlagen worden.

13. Als die Egypter in die Flucht geschlagen waren, flohen sie ohne Ordnung. Nachdem sie zu Memphis angelanget, schickte Kambyses den Fluß hinauf ein mitylenäisches Schiff, auf welchem ein Perser als Herold war, durch den er sie ermahnete, sich mit ihm zu vergleichen. Allein als sie das Schiff in Memphis ankommen sahen, fielen sie haufenweise aus der Stadt heraus, verderbten das Schiff, zerrissen die Leute auf demselben in Stücken, und brachten sie in die Stadt. Die Egypter wurden darauf belagert, und hielten eine Zeit lang aus. Die angränzenden Libyer hingegen, welche befürchteten, es möchte ihnen eben so gehen, als den Egyptern, ergaben sich ohne Schwerdtschlag, erboten sich zu einer Steuer, und sandten Geschenke: wie denn die Kyrenäer und Barkäer, die mit den Libyern gleiche Besorgniß hatten, dergleichen thaten. Kambyses nahm die Geschenke, welche von den Libyern kamen, gnädig an: die aber von den Kyrenäern kamen, erweckten seinen Unwillen, und zwar meiner Meynung nach, weil sie geringe waren. Denn sie hatten nur fünfhundert Minen an Silber geschickt. Als er diese empfieng, nahm er sie in seine Hand, und warf sie unter die Soldaten.

14. Zehen Tage nach der Eroberung der Stadt Memphis ließ Kambyses den König in Egypten Psammenitus, welcher sechs Monate regieret hatte, mit andern Egyptern in die Vorstadt zu seiner Beschimpfung bringen, und suchte seine Gesinnung und Gemüthsart auf folgende Art zu erforschen: Er kleidete seine Tochter als eine Sklavinn, und schickte sie in solcher Gestalt mit einem Wassergefäße nach Wasser.

Mit ihr schickte er auch andre Jungfern und Töchter der vornehmsten Männer, die eben auf die Art gekleidet waren, als die königliche Prinzeßinn. Als die Jungfern mit Geschrey und Heulen zu ihren Vätern kamen, fiengen die andern insgesammt an zu schreyen und zu weinen, da sie sahen, wie übel man mit ihren Kindern umgienge: Psammenitus aber, welcher es von weiten sah und wahrnahm, bückte sich nieder zur Erde. Nachdem die Wasserträgerinnen vorbey waren, schickte er ihm seinen Sohn mit zweytausend andern egyptischen Knaben von gleichem Alter. Man führte sie mit Stricken um die Hälse und mit einem Zaum in dem Maule gebunden fort: Man führte sie zu dem Tode, welchen sie wegen der Mitylenäer, die zu Memphis auf dem Schiffe waren umgebracht worden, leiden sollten. Denn die königlichen Richter hatten den Ausspruch gethan, daß für einen jeden Mann zehen der vornehmsten Egypter hingerichtet werden sollten. Als er sie vorbey ziehen sah und wahrnahm, daß sein Sohn mit zum Tode geführet würde, und da die Egypter, welche um ihn herum saßen, weineten, machte er es eben so, als bey seiner Tochter. Wie auch diese vorbey waren, trug sich es zu, daß einer von seinen Tischgenossen, der hoch an Jahren war, und welcher alle das Seinige eingebüsset, und nicht mehr als ein Bettler hatte, bey dem Kriegsvolke herumbettelte, und also zu dem Psammenitus und den in der Vorstadt sitzenden Egyptern kam. So bald ihn Psammenitus erblickte, fieng er bitterlich an zu weinen, rief seinem Freunde mit Namen, und schlug auf sein Haupt. Es waren drey Aufseher bestellt, welche, was er bey einem jeden Aufzuge that, dem Könige berichteten. Kambyses verwunderte sich über sein Bezeigen, und ließ durch einen Abgeordneten ihn auf folgende Weise befragen: Unser Herr, Kambyses, läßt dich fragen, warum du nicht geschryen und geweinet, da du deine Tochter in den eiendesten Umständen, und deinen Sohn zum Tode gehen gesehen: und hingegen so viel Achtung gegen den Armen, der dir, wie ich höre, nicht verwandt ist, spüren läßt. Auf diese Frage gab er die

Ant-

Antwort: Du Sohn des Cyrus! mein Hauskreuz ist so groß, daß ich dasselbe nicht beweinen kann: Das Unglück meines Freundes aber war der Thränen werth, als welcher auf der höchsten Stufe des Alters aus dem Ueberfluß und größten Wohlstande in Armuth und Dürftigkeit gerathen ist. Diese Antwort soll dem Kambyses wohl gefallen haben: und wie die Egypter hinzu thun, hat Krösus, welcher von dem Kambyses mit nach Egypten genommen war, nebst den gegenwärtigen Persern geweinet; ja Kambyses selbst hat einiges Mitleiden empfunden, und so gleich befohlen, sowohl den Sohn unter den Verurtheilten bey dem Leben zu erhalten, als auch ihn selbst aus der Vorstadt zu holen und zu ihm zu bringen.

15. Allein den Sohn fanden die Abgeschickten nicht mehr am Leben, als welcher zuerst war hingerichtet worden. Den Psammenitus selbst brachten sie zu dem Kambyses, wo er seinen Unterhalt bekam, und weiter keine Gewalt litte. Hätte man nicht erfahren, daß er mit neuen Anschlägen umgegangen; so hätte er vielleicht Egypten wieder bekommen, solches als Stadthalter zu regieren. Denn die Perser pflegen die Söhne der Könige in Ehren zu halten: und wenn auch welche von ihnen abfallen, doch den Söhnen ihre Regierung wieder zu geben. Wie man aus vielen andern Umständen erweisen kann, daß sie diese Gewohnheit beobachten; also auch an dem Exempel des Thannyra, eines Sohnes des Libyers, Inarus, welcher die Herrschaft, welche sein Vater gehabt, wieder bekommen hat; imgleichen des Pausiris, welcher des Amyrtäus Sohn war, und das väterliche Reich wieder erlanget hat: da doch niemand den Persern mehr Schaden gethan, als Inarus und Amyrtäus. Weil aber Psammenitus mit schädlichen Anschlägen umgieng, bekam er seinen Lohn. Denn er suchte die Egypter aufzuwiegeln, und dieses wurde entdecket: nachdem ihn nun Kambyses überführet hatte, trank er Ochsenblut, und starb gleich darauf. So beschloß er sein Leben.

16. Kambyses gieng von Memphis nach der Stadt Sais, in der Absicht das zu thun, was er wirklich gethan hat. So bald er in den Palast des Amasis gekommen, befahl er, die Leiche des Amasis aus dem Grabe heraus zu nehmen. Als dieses geschehen, gab er Befehl, dieselbe zu peitschen, ihr die Haare auszurupfen, sie zu durchstechen, und allerley Schmach anzuthun. Nachdem diejenigen, welche dieses thaten, müde waren, (denn weil der Körper einbalsamirt war, widerstund er und zerfiel nicht) befahl Kambyses, ihn zu verbrennen: welcher Befehl mit seiner Religion nicht übereinstimmete. Denn die Perser verehren das Feuer als einen Gott: und das Verbrennen der Leichen ist bey beyden Völkern nicht gebräuchlich: nicht bey den Persern; weil sie sagen, es sey Gott nicht anständig, einen todten Körper zu verzehren: auch nicht bey den Egyptern, welche glauben, das Feuer sey ein beseeltes Thier, und verzehre alles, was es ergreife; wenn es sich aber satt gefressen habe, sterbe es mit der gefressenen Sache. Nun ist es bey ihnen nicht gewöhnlich, einen todten Körper den Thieren zu geben: und deswegen balsamiren sie die Leiche, damit dieselbe nicht von den Würmern verzehret werde. Kambyses befahl also, was bey beyden Völkern nicht gebräuchlich war. Zwar, wie die Egypter sagen, hat Amasis diese Schmach nicht erlitten; sondern ein andrer von den Egyptern, welcher gleiche Gestalt mit dem Amasis hatte, und dem sie die Schmach erwiesen, welche sie dem Amasis zu erweisen glaubten. Denn sie sagen, als Amasis von dem Orakel vernommen, was ihm nach seinem Tode wiederfahren werde, habe er das, was ihm bevorgestanden, zu verhüten, den Menschen, welcher itzt gepeitscht worden, als er gestorben, bey der Thüre in seinem Begräbnisse begraben, seinem Sohne aber befohlen, ihn ganz hinten in dem Begräbnisse beyzusetzen. Allein ich glaube nicht, daß Amasis diese Befehle wegen seiner und des andern Menschen Begräbniß gegeben habe; sondern daß die Egypter die Sache nur so ausschmücken.

17. Nach diesem gieng Kambyses in seinen Gedanken noch mit drey Kriegszügen um, gegen die Karthaginenser, gegen die Ammonier, und gegen die Aethiopier, welche Makrobii (die sehr lange leben) genannt werden, und in Libyen an dem südlichen Meere wohnen. Er beschloß, die Karthaginenser zur See anzugreifen, die Ammonier zu Lande; zu den Aethiopiern aber vorher Kundschafter auszuschicken, welche sehen sollten, ob der Sonnentisch, welcher bey den Aethiopiern seyn sollte, wirklich da wäre, und dabey auch andre Dinge auskundschaften, dem Könige aber zum Schein Geschenke bringen sollten.

18. Mit dem Sonnentische soll es diese Bewandniß haben: In der Vorstadt ist eine Wiese, welche voll gekochtes Fleisch von allerley vierfüßigen Thieren ist. Die Vornehmsten unter den Bürgern, welche in Aemtern stehen, eilen, dem Vorgeben nach, des Nachts Fleisch dahin zu bringen, am Tage aber verzehret dasselbe, wem es gefällt. Die Leute des Landes aber sagen, die Erde bringe dieses allemal selbst hervor. Diese Bewandniß soll es mit dem also genannten Sonnentische haben.

19. Nachdem Kambyses Kundschafter abzuschicken für gut befunden hatte, ließ er aus der Elephantenstadt Leute von den Fischfressern, welche die äthiopische Sprache verstunden, holen. Unterdessen aber, daß sie diese zu ihm brachten, befahl er, daß die Seemacht gegen Karthago auslaufen sollte. Allein die Phönicier wegerten sich dessen, und schützten vor, sie wären durch die stärksten Eidschwüre gebunden, und handelten wider das Gewissen, wenn sie wider ihre Kinder Krieg führen wollten. Da nun die Phönicier nicht wollten, konnte man den Krieg mit andern Völkern nicht wagen. So entgiengen die Karthaginenser der Dienstbarkeit der Perser. Denn Kambyses hielt es nicht für billig, gegen die Phönicier Gewalt zu gebrauchen: weil sie sich freywillig den Persern ergeben hatten: und auf ihnen beruhete die ganze Seemacht. Die Cyprier hatten sich auch den Egyptern ergeben, und dienten in dem Kriege wider die Egypter.

20. Als die Fischesser aus der Elephantenstadt zu ihm gekommen, schickte er dieselben nach Aethiopien, und befahl ihnen, was sie sagen sollten. Sie nahmen ein Purpurkleid, eine güldene Halskette, Armbänder, ein Balsamfläschchen, und ein Kad Palmenwein als Geschenke mit. Diese Aethiopier, an welche Kambyses die Gesandtschaft abgehen ließ, sollen die größten und schönsten Leute, und in ihren Gebräuchen und andern Dingen von allen andern Menschen unterschieden seyn; besonders in Ansehung der königlichen Würde. Sie halten nämlich den der Regierung am würdigsten, welchen sie für den größten, und seiner Größe nach für den stärksten halten.

21. Da die Fischesser zu diesem Volke kamen, hielten sie bey Ueberreichung der Geschenke an den König folgende Rede: Der König in Persien, Kambyses, wünschet dein Freund und Gast zu seyn, und hat uns daher geschickt, uns mit dir in eine Unterredung einzulassen: er überreicht dir diese Geschenke, deren Gebrauch ihm das größte Vergnügen macht. Der Aethiopier aber, welcher erfahren hatte, daß sie als Kundschafter gekommen, ertheilet ihnen diese Antwort: Der persische König hat euch nicht gesandt, Geschenke an mich zu bringen, aus Verlangen mein Freund zu werden, und ihr redet die Wahrheit nicht. Denn ihr kommet als Kundschafter meines Reichs. Er ist auch kein gerechter Mann: denn wenn er gerecht wäre; so suchte er kein anderes Land, als das seinige, und brächte nicht solche Leute, von welchen er nicht beleidiget worden, in die Dienstbarkeit. Nun aber gebet ihm diesem Bogen und saget ihm: Der König von Aethiopien giebt dem Könige von Persien den Rath, alsdenn wider die lange lebenden Aethiopier mit einer überlegenen Menge zu kriegen, wenn die Perser Bogen von solcher Größe eben so leicht als wir spannen können: unterdessen mögen sie den Göttern danken, welche es den Aethiopiern nicht in den Sinn kommen lassen, sich eines andern Landes zu bemächtigen.

22. Mit diesen Worten ließ er den Bogen ab, und gab ihn den Botschaftern. Er nahm den Purpurmantel, und

fragte,

fragte, wozu er diene, und wie er gemacht sey. Da nun die Fischesser von dem Purpur und dem Färben die Wahrheit sagten, sagte er: Die Menschen sind betrüglich, und ihre Kleidung ist betrüglich. Zum andern fragte er wegen der güldenen Kette und der Armbänder. Als ihm darauf die Fischesser berichteten, daß dieses zum Schmuck gehöre, lachte der König, und in der Meynung, es wären Fesseln, sagte er, sie hätten stärkere Fesseln. Zum dritten fragte er wegen des Balsams. Da sie ihm nun von der Zubereitung und der Salbung sagten, fällte er darüber eben das Urtheil als über die Kleidung. Als er aber auf den Wein kam, welcher ihm vortrefflich schmeckte, und von der Art, denselben zu machen hörte, fragte er nach der Speise des Königes, und welches wohl das höchste Alter eines Persers sey. Die Fischesser antworteten, seine Speise sey Brod, und erklärten ihm die Beschaffenheit des Waizens: achtzig Jahr aber sey die höchste Lebenszeit. Darauf sagte der Aethiopier, da sie Koth äßen, so wundere er sich nicht, daß sie wenig Jahre lebten: denn sie könnten auch nicht einmal so lange leben, wenn sie es nicht diesem Tranke zu danken hätten, wodurch er den Fischessern den Wein andeutete: denn in diesem Stücke hätten die Perser einen Vorzug vor ihnen.

23. Die Fischesser fragten nun den König um ihre Lebensalter und um ihre Speise und Getränke: worauf sie zur Antwort bekamen, die meisten unter ihnen erreichten hundert und zwanzig Jahr, einige aber ein noch höheres Alter: ihre Speise sey gesottenes Fleisch, ihr Trank Milch. Da sich aber die Kundschafter über die Jahre verwunderten, führte er sie zu einem Brunnen, aus welchem sie sich wuschen, und davon fetter wurden, als von Oele, und als nach Violen rochen. Die Kundschafter sagten, das Wasser dieses Brunnens sey so leichte, daß nichts darauf schwimmen könne, weder Holz, noch andre Dinge, die noch leichter als Holz wären; sondern alles sinke auf den Grund. Findet sich ein solches Wasser wirklich bey ihnen; so mögen sie wohl um deswillen lange leben, weil sie dasselbe beständig gebrauchen. Von

dem

dem Brunnen führte er sie zu dem Gefängnisse der Männer, wo sie alle mit güldenen Fesseln gebunden waren. Denn bey diesen Aethiopiern ist das Kupfer am allerrarsten und schätzbarsten.

24. Nachdem sie das Gefängniß besehen hatten, besahen sie auch den Sonnentisch: nach diesem aber die Todtenbehältnisse, welche auf folgende Weise aus Glase sollten verfertiget werden: Wenn sie den Leichnam, entweder wie die Egypter, oder auf andre Art, ausgetrocknet haben, überziehen sie ihn ganz mit Gyps, mahlen ihn zierlich, und so ähnlich, als es möglich ist. Darauf schließen sie ihn in eine Grabsäule, welche aus Glas ausgehöhlet ist, das sie in Menge haben, und mit leichter Mühe ausgraben. Der Leichnam, welcher mitten in der Grabsäule ist, scheinet durch, und giebt keinen widrigen Geruch, noch einen üblen Anblick, siehet auch den Verstorbenen ganz gleich. Ein Jahr lang haben die nächsten Anverwandten die Grabsäule in den Häusern, bringen ihr die Erstlinge von allen Dingen und besondere Opfer: nachhero tragen sie dieselbe heraus und stellen sie um die Stadt herum.

25. Nachdem die Kundschafter alles besehen hatten, giengen sie zurück, und gaben dem Kambyses von allem Nachricht, welcher in Zorn gerieth, und gleich mit dem Kriegsheere gegen die Aethiopier aufbrach. Er hatte keinen Befehl gegeben, den Proviant zu veranstalten, noch bey sich selbst überleget, daß er einen Zug in die äußersten Länder vornähme. Er begab sich als unsinnig und rasend, so bald er die Fischesser angehöret hatte, auf den Marsch, befahl den Griechen, welche er bey sich hatte, an dem Orte zu bleiben, und nahm alles Fußvolk mit sich. Nachdem er mit dem Heere bey Theben ankam, sonderte er von demselben ohngefähr funfzigtausend Mann ab, und befahl denselben, die Ammonier zu Sklaven zu machen, und das Orakel des Jupiters in Brand zu stecken. Er selbst führte die übrige Armee, und gieng mit derselben gegen die Aethiopier. Ehe aber das Heer die fünfte Tagereise zurück legte, war aller Proviant,

den es mitgenommen hatte, aufgezehret: nachher fehlte es auch am Zugviehe, welches auch verzehret war. Hätte nun Kambyses, als er dieses erfuhr, sich selbst überwunden, und die Armee, nachdem er einmal einen Fehler begangen hatte, wieder zurück geführet; so wäre er noch ein weiser Mann gewesen. Allein ohne einzige Ueberlegung rückte er immer weiter fort. So lange die Soldaten auf dem Felde noch was fanden, erhielten sie ihr Leben mit Kräuteressen. Nachdem sie aber in den Stand gekommen, begiengen einige unter ihnen eine abscheuliche That. Denn unter zehen erwählten sie einen durch das Loos, und fraßen ihn. Als Kambyses dieses hörte, und besorgte, sie möchten einander auffressen, ließ er den Zug gegen Aethiopien fahren, und gieng zurück. Er kam nach Theben, nachdem er viel Volk eingebüßt hatte. Von Theben giengen sie weiter, und folgten den Wegweisern. Bey seiner Ankunft zu Memphis ließ er die Griechen wegschiffen. Das war der Ausgang des Zuges gegen Aethiopien.

26. Was die anbetrifft, welche von Theben mit gewissen Wegweisern abgeschickt wurden, die Ammonier zu bekriegen; so weis man wohl, daß sie bis zu der Stadt Oasis gekommen, welche die Samier, so von dem äschrionischen Stamme seyn sollen, bewohnen. Bis an diesen Ort ist von Theben an eine Reise von sieben Tagen durch lauter Sand. Die Landschaft wird von den Griechen die Insel der Glückseligen genannt. In diese Landschaft soll die Armee gekommen seyn. Wie es darauf weiter mit ihr ergangen, davon weis, außer dem, was die Ammonier, und die, so es von ihnen gehört haben, berichten, niemand was zu sagen. Denn sie sind nicht zu den Ammoniern, und auch nicht zurück gekommen. Die Ammonier ertheilen diese Nachricht: Nachdem sie von Oasis durch den Sand gegen sie fortgezogen, und fast in der Mitte zwischen ihnen und der Stadt Oasis gewesen, und eben die Mittagsmahlzeit gehalten, habe sich ein starker und ungewöhnlicher Südwind erhoben, und die Sandhaufen so über sie zusammen gewehet, daß sie darunter verschüttet und unsichtbar

sichtbar geworden. Das erzählen die Ammonier von diesem Kriegsheere.

27. Bey der Ankunft des Kambyses zu Memphis erschien der Apis, welchen die Griechen Epaphus nennen, den Egyptern. So bald derselbe zum Vorschein gekommen, trugen die Egypter die besten Kleider, und hielten ein Freudenfest. Als Kambyses dieses Verhalten der Egypter sah, und den Verdacht wider sie faßte, als wenn sie darum so frölich wären, weil es ihm unglücklich gegangen; forderte er die Vorsteher der Stadt Memphis zu sich, und fragte dieselben, wie es zugienge, daß sie bey seiner ersten Ankunft nichts dergleichen gethan, was sie itzt thäten, da er nach einem erlittenen Verluste zurück käme. Sie sagten, Gott sey ihnen erschienen, welcher nach einer langen Zeit zu erscheinen pflege: und bey seiner Erscheinung freueten sich alle Egypter, und hielten ein Fest. Er sagte, sie belögen ihn, und als Lügner verdammte er sie zum Tode.

28. Nachdem diese hingerichtet worden, ließ er die Priester vor sich kommen: als diese eben den Bericht ertheilten, sagte er, es würde ihm nicht verborgen seyn, wenn ein so zahmer Gott zu den Egyptern käme, und befahl, ohne weiter etwas zu sagen, daß die Priester den Apis zu ihm bringen sollten. Sie giengen fort, denselben zu holen. Dieser Apis, der auch Epaphus heißt, ist ein Kalb von einer Kuh, die sonst niemals hat können trächtig werden. Nach dem Vorgeben der Egypter fällt auf diese Kuh ein Strahl vom Himmel, von welchem sie den Apis empfängt und gebieret. Dieses Kalb, der Apis genannt, hat folgende Zeichen: Es ist schwarz, trägt auf der Stirn einen weißen viereckigten Fleck, und auf dem Rücken das Bild eines Adlers: an dem Schwanze hat es zweyerley Haare, und auf der Zunge einen Käfer, (oder schwarzen Fleck, der einem Käfer ähnlich ist).

29. Als die Priester den Apis vor ihn brachten, zog Kambyses, welcher halb wütend war, seinen Dolch, und wollte damit den Apis in den Bauch stoßen, traf aber das dicke Bein, und sagte lachend zu den Priestern: O ihr tum-

men

men Köpfe, sind das Götter, welche Blut und Fleisch haben, und das Eisen fühlen? Ein solcher Gott gehöret für die Egypter. Allein ihr sollt mich durch eure Freude nicht zum Gelächter machen. Hierauf befahl er denen dazu bestellten Bedienten, die Priester zu geißeln, die andern Egypter aber, welche sie in Festverrichtungen anträfen, todt zu schlagen. So hatte das Fest der Egypter ein Ende: die Priester wurden gestraft: der Apis, welcher am dicken Beine verwundet war, verreckte in dem Tempel, und die Priester begruben ihn heimlich, daß Kambyses nichts davon erfuhr.

30. Kambyses aber wurde nach dieser Uebelthat, wie die Egypter sagen, alsobald unsinnig: da er doch schon vorher seines Verstandes nicht mächtig war. Zuerst mußte Smerdis, sein Bruder, leiden, welcher einen Vater und Mutter mit ihm hatte. Diesen schickte er aus Neid nach Persien aus Egypten zurück, weil er allein unter den Persern den Bogen, welchen die Fischesser von dem Aethiopier gebracht hatten, auf zween Finger breit spannen konnte: welches keinem Perser möglich war. Nach der Abreise des Smerdis nach Persien träumte dem Kambyses, es brächte ihm ein Bote aus Persien die Nachricht, Smerdis säße auf dem königlichen Throne, und rührte mit seinem Haupte an den Himmel. Aus Furcht also, der Bruder möchte ihn umbringen, und sich des Reichs bemächtigen, schickt er den Prexaspes, welcher ihm unter allen Persern am getreuesten war, nach Persien, ihn hinzurichten. Dieser kam nach Susa, und brachte ihn um: Einige sagen, er habe ihn auf die Jagd, andre aber, er habe ihn an das rothe Meer geführet, und in demselben ersäufet.

31. Dieses soll der Anfang alles Unglücks des Kambyses gewesen seyn. Die andre Bosheit übte er an seiner Schwester aus, die ihm nach Egypten gefolget war, und mit welcher er ehelich lebte, ob sie gleich seine vollbürtige Schwester war. Mit ihrer Verheyrathung war es so zugegangen: Es hatten die Perser niemals die Gewohnheit gehabt, ihre Schwestern zu heyrathen, Kambyses aber verliebte sich in

eine seiner Schwestern, und wollte sich mit ihr vermählen. Weil er aber eine ungewöhnliche Sache vornehmen wollte, fragte er die zusammenberufenen königlichen Richter, ob ein Gesetz vorhanden sey, welches die Heyrath mit der Schwester verböte. Die königlichen Richter sind bewährte Männer, welche aus den Persern genommen werden, und in diesem Amte bis an ihren Tod bleiben, wenn sie keiner Ungerechtigkeit überführet werden. Diese halten Gericht, und legen die Landesgesetze aus, und auf ihnen beruhet alles. Auf die Frage des Kambyses gaben sie die gerechte und behutsame Antwort, sie fänden kein Gesetz, welches einem Bruder befähle, seine Schwester zu heyrathen; aber ein ander Gesetz hätten sie gefunden, nach welchem einem Könige in Persien erlaubt sey, zu thun, was er wolle. Sie hoben also das Gesetz, aus Furcht vor dem Kambyses, nicht auf: damit sie aber sich selbst durch die Vertheidigung des Gesetzes nicht unglücklich machten, fanden sie ein ander Gesetz, welches seinem Verlangen wegen der Heyrath zu statten kam. Darauf vermählte sich Kambyses mit seiner Geliebten: ja nicht lange darauf nahm er auch die andre Schwester. Die jüngere von diesen beyden aber, welche ihm nach Egypten folgte, brachte er um das Leben.

32. Von ihrem Tode hat man eben, wie von dem Tode des Smerdis, eine zwiefache Erzählung. Denn die Griechen sagen, Kambyses habe einen jungen Löwen auf einen jungen Hund losgelassen, wobey seine Gemahlinn zugesehen: als aber der junge Hund überwältiget worden, sey ihm ein andrer junger Hund, sein Bruder, welcher sich losgerissen, zu Hülfe gekommen, und so hätten sie beyde zusammen die Oberhand über den jungen Löwen gewonnen. Kambyses habe dieses mit Vergnügen angesehen, die Schwester aber, welche bey ihm gesessen, geweinet. Kambyses, welcher dieses wahrnahm, fragte sie, warum sie weine: worauf sie antwortete, sie weine deswegen, weil sie gesehen, daß der junge Hund seinem Bruder zu Hülfe gekommen, und ihr dabey eingefallen sey, daß ihm sein Bruder keine Hülfe werde leisten

sten können. Um dieser Ursache willen soll sie nach dem Berichte der Griechen von dem Kambyses seyn hingerichtet worden. Die Egypter aber geben vor, als sie zu Tische gesessen, habe die Gemahlinn einen Laktukenstengel genommen und abgestreift, und den König gefragt, ob der abgestreifte, oder der blättrige Stengel besser sey: auf die Antwort desselben, der blättrige sey besser, habe sie gesagt: Du hast es gemacht, wie ich mit diesem Laktukenstengel, indem du das Haus des Cyrus entblößet hast. Hierüber gerieth er, nach dieser Erzählung, in einen heftigen Zorn, trat sie, da sie schwanger war, mit Füßen, wovon sie vor der Zeit niederkam und starb.

33. So wütete Kambyses gegen die, welche am nächsten mit ihm verbunden waren, entweder wegen des Apis, oder aus andern Ursachen: wie denn dem Menschen mancherley Unfälle zustoßen. Denn Kambyses soll eine angebohrne große Krankheit, welche einige die heilige nennen, gehabt haben. Es war also nicht unwahrscheinlich, daß, bey einer so schweren Krankheit des Leibes, auch sein Verstand nicht gesund gewesen.

34. Gegen andre Perser begieng er auch viel unsinniges. Zu dem Prexaspes, welchen er in besondern Ehren hielt, der ihm die eingelaufenen Berichte vortrug, dessen Sohn Mundschenke bey ihm war, welches auch keine geringe Ehre ist; zu diesem Prexaspes soll er gesagt haben: Prexaspes! für was für einen Mann halten mich die Perser? was reden sie von mir? worauf derselbe geantwortet: Herr! sie geben dir in allen Dingen ein großes Lob; sprechen aber, du wärest dem Weintrinken zu sehr ergeben. Hierauf versetzte Kambyses im Zorn: sie sagen also, ich sey dem Wein ergeben, und daher meines Verstandes nicht mächtig? so sind denn ihre vorigen Reden der Wahrheit nicht gemäß gewesen. Denn als vorher die Perser mit ihm eine Rathsversammlung hielten, bey welcher Krösus auch zugegen war, fragte Kambyses: was er ihnen in Vergleichung mit seinem Vater Cyrus für ein Mann zu seyn schiene. Sie sagten, er

überträfe seinen Vater: denn er beherrsche dessen ganzes Reich, und noch darzu Egypten und das Meer. Krösus aber, welcher dabey und mit diesem Urtheile nicht zufrieden war, sagte zu dem Kambyses: Nach meinem Bedünken bist du, o Sohn des Cyrus, deinem Vater nicht gleich: denn du hast noch keinen solchen Sohn, als er an dir hinterlassen hat. Dieses hörte Kambyses mit Vergnügen, und lobte das Urtheil des Krösus.

35. Dieses Gespräches soll er sich erinnert und im Zorn zu Prexaspes gesagt haben: Du sollst itzo erfahren, ob die Perser die Wahrheit sagen, oder ob sie als Narren reden. Denn wenn ich deinen Sohn, welcher in dem Vorhofe stehet, mitten in das Herz treffen werde; so ist es offenbar, daß die Perser die Unwahrheit reden: fehle ich aber, so ist es klar, daß die Perser die Wahrheit sagen, und daß ich nicht vernünftig sey. Nach diesen Worten spannte er den Bogen, und schoß nach dem Sohne. Als derselbe gefallen, befahl er ihn zu öffnen und nach dem Schusse zu sehen. Da man den Pfeil im Herzen stecken fand, sagte er lachend und voll Freude zu dem Vater: Prexaspes, daß ich nicht unsinnig bin, die Perser aber närrisch denken, ist itzo offenbar geworden. Nun aber sage mir, ob du wohl einen unter allen Menschen weißt, der so geschickt nach dem Ziele schießt. Prexaspes, welcher sah, daß er nicht wohl bey Sinnen war, und seinetwegen selbst in Sorgen stund, sagte: Herr! ich glaube, daß Gott selbst nicht so gut schießen kann. So handelte er damals. Zu einer andern Zeit nahm er zwölf Perser, die den vornehmsten gleich waren, und ließ sie, ob sie gleich nichts verschuldet hatten, lebendig, mit dem Kopfe unten, vergraben.

36. Krösus, der Lyder, hielt sich berechtiget, dem Könige wegen solches Verfahrens mit diesen Worten zuzureden: O König! thue nicht alles, was dir dein Alter und der Zorn eingiebt; sondern zähme und bändige dich selbst. Es ist gut, vorsichtig zu seyn, und die Weisheit erfordert, alles mit Bedacht zu thun. Du aber nimmst deinen eigenen Landeskin-

dern

dern das Leben, ohne eine Schuld des Todes an ihnen gefunden zu haben, und bringest ihre Söhne um. Wenn du viel dergleichen thust, so mußt du besorgen, daß die Perser von dir abfallen. Mir hat dein Vater Cyrus ernstlich anbefohlen und aufgetragen, dich zu erinnern, und dir vorzustellen, was ich dir heilsam finden würde. So bezeugte er ihm sein Wohlmeynen durch den guten Rath. Kambyses versetzte darauf: Und du unterstehest dich, mir Rath zu ertheilen, der du deinem Lande so trefflich vorgestanden, und meinem Vater so wohl gerathen hast, indem du ihn angetrieben, über den Araxes gegen die Massageten zu gehen, da diese in unser Land herüber kommen wollten? Du hast dich selbst unglücklich gemacht, weil du deinem Vaterlande übel vorgestanden; und hast den Cyrus unglücklich gemacht, welcher dir Gehör gab. Aber du sollst dich dessen nicht zu erfreuen haben: denn ich habe schon längst eine Gelegenheit an dich zu kommen suchen sollen. Mit diesen Worten ergrief er den Bogen, als wenn er nach ihm schießen wollte. Krösus aber sprang auf, und lief hinaus. Als jener nicht schießen konnte, befahl er den Bedienten, ihn zu ergreifen und umzubringen. Die Bedienten, welche seine Weise kannten, verbargen den Krösus, und zwar in der Absicht, damit sie, wenn es den Kambyses gereuete, und er nach dem Krösus ein Verlangen bezeigte, ihn wieder hervorbrächten, und wegen Erhaltung desselben Geschenke bekämen; oder ihn umbrächten, wenn er keine Reue und Sehnsucht nach ihm merken ließe. Kambyses bezeigte kurze Zeit darauf ein Verlangen nach dem Krösus, und die Bedienten, welche solches hörten, zeigten ihm an, daß er noch am Leben sey. Kambyses gab sein Vergnügen darüber zu erkennen, sagte aber, daß er die, so ihn erhalten hätten, nicht ungestraft lassen, sondern hinrichten würde: und das geschah auch.

37. Dergleichen Dinge that er viel in der Unsinnigkeit sowohl an den Persern, als an den Hülfsvölkern, so lange er zu Memphis blieb. Er öffnete auch alte Gräber, und besichtigte die Leichname. Er gieng in den Tempel des Vul-

kans, und lachte sehr über das Götzenbild. Denn das Bild des Vulkans ist den pataischen Göttern der Phönicier sehr ähnlich, welche dieselben an den Vordertheilen der Galeren mit herum führen. Wer diese nicht gesehen hat, dem will ich anzeigen, daß sie die Gestalt eines Zwerges haben. Er kam auch in den Tempel der Kabirer, in welchen niemand als dem Priester zu gehen erlaubt ist. Diese Bilder hat er nach vieler Verspottung verbrannt: es sind dieselben den Bildnissen des Vulkans gleich, von welchem sie herzustammen vorgeben.

38. Ich sehe also aus allen Handlungen, daß Kambyses sehr unsinnig war: er würde sonst sich nicht unterstanden haben, heilige und durch Gesetze verordnete Dinge zu verlachen. Denn wenn jemand allen Menschen die Macht und den Befehl ertheilte, die besten unter allen Gesetzen zu erwählen; so würde wohl ein jeder, wenn er sie insgesammt untersuchet hätte, seine eignen erwählen: so sehr ist jedermann überredet, daß seine Gesetze oder Gebräuche die allervortrefflichsten sind. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß jemand, wo er nicht unsinnig ist, dieselben zum Gelächter machen werde. Daß aber die Menschen eine solche Gesinnung gegen ihre Gebräuche haben, kann man aus vielen andern Zeichen, und besonders aus folgender Geschichte beweisen: Darius ließ Griechen, die unter seiner Herrschaft stunden, zu sich rufen, und fragte, um wie viel Geld sie ihre verstorbenen Eltern wohl essen wollten: sie antworteten, daß sie dieses um alles Geld in der Welt nicht thun würden. Darauf ließ Darius Indianer von denen, welche Kallatier heissen, und die ihre Eltern zur Mahlzeit verzehren, vor sich kommen, und fragte sie in Gegenwart der Griechen, welche durch einen Dollmetscher vernahmen, was gesprochen wurde, um wie viel Geld sie ihre verstorbene Väter verbrennen wollten. Diese erhuben ein Geschrey, und baten ihn, ihre Ohren mit solchen Reden zu verschonen. So unterschieden waren die Meynungen in dieser Sache: und Pindarus sagt

meiner

meiner Meynung nach ganz wohl, die Gewohnheit herrsche in allen Dingen als ein König.

39. Zu eben der Zeit, da Kambyses wider Egypten Krieg führte, überzogen auch die Lacedämonier die Insel Samus, und den Polykrates, des Aear Sohn, mit Kriege. Dieser hatte sich der Herrschaft mit Gewalt bemächtiget, und anfänglich die Stadt in drey Theile getheilet, und seinen Brüdern, Pantagnotus und Syloson, zween Theile abgetreten. Nachher aber ermordete er den einen, und den jüngern jagte er fort, und führte die Herrschaft allein über ganz Samus. Nachdem er sich derselben bemächtiget, stiftete er mit dem egyptischen Könige Amasis ein Freundschaftsbündniß, sandte ihm Geschenke, und empfieng dergleichen von ihm. In weniger Zeit nahm des Polykrates Macht sehr zu, und wurde in Jonien und ganz Griechenland sehr berühmt. Denn wo er seine Waffen hinwandte, da gieng alles nach Wunsche. Er hatte hundert funfzigruderigte Schiffe, und tausend Bogenschützen. Er beraubete und plünderte jedermann ohne Unterschied, und sagte, einem Freunde erwiese er einen größern Gefallen, wenn er ihm das genommene wieder gäbe, als wenn er ihm gar nichts genommen hätte. Er nahm viele Inseln und viele Städte vom festen Lande ein. Unter andern überwand er in einem Seetreffen die Lesbier, welche mit ihrer ganzen Macht den Milesiern zu Hülfe kamen, und nahm sie gefangen: welche denn an Ketten geschlossen den ganzen Graben um die Mauern der Stadt Samus gegraben haben.

40. Amasis wußte gar wohl von des Polykrates großen Glücke; aber eben das machte ihm Sorgen. Als dasselbe immer größer wurde, schrieb er folgenden Brief an ihn nach Samus: Dieses läßt Amasis dem Polykrates wissen: Es ist mir zwar angenehm zu hören, daß mein Freund und Bundesgenosse in Glück und Wohlstande lebet: aber dein großes Glück gefällt mir nicht: indem ich weis, wie neidisch die Gottheit sey. Ich an meinem Theile wünsche, daß meine Unternehmungen zum Theil einen glücklichen, zum Theil

aber auch einen andern Ausgang haben mögen: und ich will lieber mein Leben in veränderlichem Glücke fortsetzen, als in allen Dingen glücklich seyn. Denn ich habe noch von keinem gehöret, dem alles glücklich und nach Wunsche von statten gegangen, welcher nicht zuletzt elendiglich zu Grunde gegangen sey. Willst du mir also folgen; so verwahre dich so gegen das beständige Glück: Untersuche, was dir etwa am liebsten unter allen Dingen sey, und über dessen Verlust die größte Betrübniß in deinem Herzen entstehen würde; und das wirf so weg, daß es niemals wieder einem Menschen vor Augen kommen kann. Und wenn ins künftige deine Glückseligkeit nicht von sich selbst mit widrigen Zufällen abwechseln wird; so hilf dir selbst auf die von mir vorgeschriebene Weise.

41. Als Polykrates dieses gelesen hatte, und wohl begrief, daß ihm Amasis wohl riethe, untersuchte er, von welchen unter seinen Kleinoden ihm der Verlust am meisten zu Herzen gehen möchte, und fand folgendes: Er trug einen Siegelring, welches ein Smaragd in Gold eingefaßt, und von Theodor, des Telekles aus Samus Sohne, gearbeitet war. Er faßte den Entschluß, diesen wegzuwerfen: zu dem Ende gieng er auf ein funfzigruderigtes Schiff, welches er mit Mannschaft besetzet hatte, und befahl, mit demselben in die See zu stechen. Weit von der Insel zog er den Ring ab, und warf ihn, daß es alle, die mit zu Schiffe waren, sahen, in das Meer. Hierauf schiffte er zurück. Als er nach Hause kam, gieng ihm der Verlust nahe.

42. Fünf oder sechs Tage darauf ereignete sich folgender Zufall: Ein Fischer, welcher einen großen und schönen Fisch gefangen hatte, schätzte denselben würdig, daß er dem Könige geschenket würde. Er kam mit demselben vor die Thüre, und verlangte, selbst vor den König gelassen zu werden. Als ihn dieser vor sich ließ, sagte er bey der Ueberreichung des Fisches: Mein König! da ich diesen Fisch fieng, hielt ich es nicht für recht, denselben auf den Markt zu bringen, ob ich gleich von meiner Handarbeit leben muß; sondern ich glaub-

glaubte, er sey dir und deiner Hoheit anständig. Ich übergebe dir also denselben. Der König hatte einen Gefallen an diesen Worten, und antwortete: Du hast sehr wohl gethan, und verdienst einen doppelten Dank, so wohl wegen deiner Worte, als wegen des Geschenkes: du sollst mit bey der Mahlzeit seyn. Der Fischer sah dieses als eine große Gnade an, und gieng nach Hause. Die Diener, welche den Fisch zerschneiden, finden des Polykrates Siegelring in dem Bauche desselben. Sie erblickten ihn kaum, da sie ihn mit großen Freuden zu dem Polykrates brachten. Bey der Ueberbringung sagten sie, auf was für Weise er wiedergefunden sey. Er sah die Sache als was göttliches an, und beschrieb daher in einer Schrift, was er gethan habe, und was ihm hernach wiederfahren sey. Diese Schrift schickte er nach Egypten.

43. Als Amasis die von dem Polykrates kommende Schrift gelesen, erkannte er, es sey unmöglich, daß ein Mensch den andern von dem, was ihm bevorstünde, erretten könne; und daß es mit dem Polykrates kein gutes Ende nehmen würde; weil er in allen Dingen glücklich sey, auch so gar das, was er weggeworfen, wieder finde. Er schickte also einen Herold nach Samus, und ließ ihm die Verbindung der Gastfreundschaft aufkündigen. Er that es aus dieser Ursache, damit er sich über den Polykrates, als einen verbundenen Freund, nicht zu sehr betrüben dürfte, wenn denselben ein schweres und großes Unglück betreffen würde.

44. Wider diesen in allen Dingen glücklichen Polykrates führten die Lacedämonier Krieg; indem sie die Samier, welche nach dem Cydonia in Kreta erbauet haben, zu Hülfe gerufen hatten. Polykrates aber schickte, ohne daß die Samier etwas davon wußten, einen Gesandten an den Kambyses, welcher eben eine Armee wider Egypten zusammen brachte, und bat denselben, er möchte auch nach Samus schicken, und um Kriegsvolk Ansuchung thun. Kambyses war sehr willig dazu, und schickte nach Samus, den Polykrates zu bitten, daß er mit ihm zugleich Volk zur See wider Egypten schi-

cken möchte. Dieser suchte unter den Bürgern diejenigen aus, welche er wegen eines Aufstandes am meisten im Verdacht hatte, und schickte sie auf vierzig Galeeren fort: dem Kambyses aber ließ er sagen, er möchte sie niemals wieder zurück schicken.

45. Einige sagen, die vom Polykrates fortgeschickten Samier wären nicht nach Egypten gekommen; sondern hätten sich, als sie auf das karpathische Meer gekommen, mit einander beredet, und für gut befunden, nicht weiter fortzuschiffen. Andre aber berichten, sie wären in Egypten angelanget, aber ohnerachtet man sie wohl beobachtet, dennoch von dannen entflohen. Als sie nach Samus zu segelten, kam ihnen Polykrates mit der Flotte entgegen, und lieferte ihnen ein Treffen, in welchem die Zurückkehrenden siegten, und auf der Insel ausstiegen. Aber in einem Treffen auf dem Lande wurden sie überwunden: worauf sie nach Lacedämon schifften. Andre geben vor, die aus Egypten zurück gekommenen hätten den Polykrates überwunden. Allein diese Nachricht scheint mir unrichtig zu seyn. Denn sie brauchten die Lacedämonier nicht zu Hülfe zu rufen, wenn sie selbst im Stande gewesen wären, dem Polykrates Widerstand zu thun. Ueber dieses ist es auch nicht wahrscheinlich, daß der, welcher eine große Anzahl Hülfsvölker, die bey ihm in Solde stunden, und eigne Bogenschützen hatte, von so wenig zurück gekommenen Samiern überwunden worden: zumal da er die Kinder und Weiber der Bürger, die unter ihm dienten, in die Schiffswerfte zusammen eingeschlossen, und dergestalt in Verwahrung hatte, daß er sie, wenn sich ihre Väter und Männer zu den zurück gekommenen schlagen wollten, mit sammt den Schiffswerften verbrennen konnte.

46. Nachdem die von Polykrates vertriebenen Samier zu Sparta angekommen waren, giengen sie zu den Archonten, und stellten ihre Noth weitläuftig vor. Bey dem ersten Vortritte gaben dieselben zur Antwort, sie hätten das erste von ihrem Vortrage vergessen, und das letzte nicht verstanden. Als sie nach dem zum andern male vortraten, brach-

ten

ten sie einen Sack mit, und sagten weiter nichts, als daß derselbe leer von Mehle sey. Jene antworteten, es sey überflüßig gewesen, bey dem Sacke noch was zu sagen. Doch beschlossen sie, ihnen Hülfe zu leisten.

47. Nachdem die Anstalten darzu gemacht waren; giengen die Lacedämonier mit ihrer Kriegsmacht nach Samus, und zwar, wie die Samier vorgeben, um sich dankbar zu erweisen, weil sie ihnen zuerst mit ihren Schiffen wider die Messenier Beystand geleistet hätten: aber, wie die Lacedämonier selbst sagen, fiengen sie den Krieg an, nicht so wohl den Samiern nach ihrem Verlangen zu helfen, als vielmehr sich zu rächen, wegen des Raubes des Kraters, welchen sie dem Krösus schickten, und des Brustharnisches, welchen ihnen Amasis, der König in Egypten, zum Geschenke sandte. Denn den Harnisch hatten die Samier noch ein Jahr eher als den Krater geraubet. Er war aus leinen Garne, mit vielen Thieren durchwirket, und mit Golde und Baumwolle ausgezieret. Ein jeder Faden macht ihn wundernswürdig: denn ob er gleich zart ist, ist er doch aus dreyßig bis sechzig Faden zusammen gedrehet, die alle deutlich zu unterscheiden sind. Eben so war ein andrer Harnisch beschaffen, den Amasis der Minerva zu Lindus in ihren Tempel verehrete.

48. Die Korinther waren auch willig, den Kriegszug gegen Samus zu befördern. Denn die Samier hatten sie auch beleidiget, und zwar ein Mannsalter vor diesem Kriege, eben um die Zeit, da der Krater war geraubet worden. Denn Periander, des Kypselus Sohn, schickte die Söhne von dreyhundert der vornehmsten Männer unter den Korcyräern nach Sardes zu dem Alyattes, dieselben verschneiden zu lassen. Als aber diejenigen, welche diese Knaben wegbrachten, auf der Insel Samus anlandeten, und die Samier hörten, warum diese Knaben nach Sardes gebracht würden, gaben sie denselben zuerst den Rath, daß sie den Tempel der Diana anrühren sollten: darauf verstatteten sie nicht, daß die, welche ihre Zuflucht zu der Göttinn genom-

men

men hatten, von dem Tempel weggenommen würden: und da die Korinther den Knaben keine Speise wollten reichen lassen, stellten die Samier ein Fest an, welches sie auch noch heutiges Tages begehen. Denn so lange die Knaben Schutz im Tempel suchten, ließen sie bey angehender Nacht Reihen von Jungfrauen und Jünglingen Speisen von Sesam und Honig mit singen und tanzen herum tragen, damit die korcyräischen Knaben ihnen dieselben zu ihrem Unterhalte wegnähmen. Dieses geschah so lange, bis die Korinther, welche die Knaben bewachten, wegzogen und sie zurück ließen. Die Samier brachten darauf die Knaben wieder zurück nach Korcyra.

49. Hätten die Korinther nach dem Tode des Perianders mit den Korcyräern Freundschaft gehalten; so würden sie um dieser Ursache willen zu dem Kriege wider die Samier nichts beygetragen haben. Allein sie sind allezeit gegen einander gewesen, seit dem die Korinther die Stadt Korcyra erbauet haben: und aus der Ursache hatten die Korinther ein feindseliges Gemüth gegen die Samier. Periander aber hatte die Söhne der vornehmsten Korcyräer ausgesucht, und und wollte sie nach Sardes schicken, verschnitten zu werden, um sie wegen einer großen Uebelthat, womit die Korcyräer sich zuerst an ihm vergriffen hatten, zu bestrafen.

50. Denn nachdem Periander seine Gemahlinn Melissa hingerichtet hatte, stieß ihm über diese Widerwärtigkeit noch eine andre zu. Er hatte von der Melissa zween Söhne, einen von siebenzehen, den andern von achtzehen Jahren. Diese nahm Prokles, ihr mütterlicher Großvater, welcher Herr zu Epidaurus war, zu sich, und hielt sie, als seiner Tochter Kinder, sehr wohl. Als er sie aber zurück schickte, sagte er bey dem Abschiede zu ihnen: wisset ihr denn wohl, ihr Kinder, wer eure Mutter umgebracht hat? Dieses Wort nahm der älteste nicht zu Herzen; der jüngere aber, Namens Lykophron, betrübte sich dergestalt, daß er bey seiner Ankunft zu Korinth, seinen Vater, als den Mörder seiner Mutter nicht anredete, bey dessen Anreden stille schwieg, und ihm

auf

auf seine Fragen keine Antwort ertheilte. Endlich jagte ihn Periander im Zorn aus dem Hause. Darauf befragte er den ältern, was sein Großvater mit ihnen gesprochen hätte. Dieser erzählte ihm, wie liebreich er sie aufgenommen habe: aber des Wortes, welches er bey dem Abschiede zu ihnen gesagt hatte, erinnerte er sich nicht, weil er sich die Sache nicht zu Gemüthe gezogen hatte. Periander aber sagte, der Großvater müsse ihnen nothwendig etwas entdecket haben: er hörte also nicht auf nachzuforschen, bis sich der Sohn der angeführten Worte erinnerte, und sie ihm sagte. Periander zog sich die Sache zu Gemüthe, war aber so wenig geneigt, eine Weichlichkeit merken zu lassen, und nachzugeben, daß er denen, bey welchen sich der vertriebene Sohn aufhielt, anbefehlen ließ, ihn nicht in ihren Wohnungen aufzunehmen. Er wurde also allenthalben, wo er hinkam, abgewiesen: indem Periander die, so ihn aufnehmen würden, bedrohete, und ihn fortzutreiben befahl. Er kam endlich in ein Haus vertrauter Freunde, die ihn, obgleich nicht ohne Furcht, als einen Sohn Perianders aufnahmen.

51. Endlich ließ Periander ausrufen, wer ihn in seinem Hause aufnehmen oder mit ihm reden würde, der sollte an Apollo eine solche Geldbuße, als er selbst bestimmen wollte, schuldig seyn. Nach diesem Ausruf wollte also niemand mit ihm reden, noch ihn in seinem Hause aufnehmen: ja, er selbst hielt es für unbillig, das verbotene zu wagen; sondern hielt sich beständig in den Hallen oder bedeckten Gängen auf. Als ihn aber vier Tage darauf Periander von Schmutz und Hunger jämmerlich verstellt und ganz entkräftet sah, jammerte ihn desselben: der Zorn legte sich, er gieng näher zu ihm und sagte: Mein Sohn! was ist dir zuträglicher, entweder so elend, als itzt, zu leben; oder dem Vater zu Gefallen zu leben, und diese Herrschaft und diese Güter, welche ich habe, in Besitz zu nehmen? Du bist mein Sohn, und König über das glückselige Korinth, und hast ein Leben erwählet, bey welchem du beständig in der Irre herum gehen mußt: weil du dich dem widersetzest, und mit dem zürnest, gegen wel-

chen es sich am wenigsten schickt. Denn wenn das Unglück geschehen ist, worüber du mich im Verdacht hast; so betrifft es mich, und ich nehme daran um so viel mehr Antheil, weil ich mir dasselbe selbst zugezogen habe. Du aber lerne, wie viel besser es sey, beneidet als beklaget und bedauret zu werden, und was das sey, gegen die Eltern und Mächtigern Zorn zu hegen, und komm also in mein Haus. Mit solchen Worten bestrafte Periander seinen Sohn: welcher aber seinem Vater keine andre Antwort ertheilte, als daß er sagte: er sey dem Gott die Geldbuße schuldig, weil er sich mit ihm in eine Unterredung eingelassen. Weil also Periander siehet, daß der böse Sinn des Sohnes unheilbar und unbeweglich sey, läßt er ihn vor seinen Augen wegbringen, und schickt ihn auf einem Schiffe nach Korcyra, welches auch unter seiner Herrschaft stund. Nachdem er ihn fortgeschickt hatte, überzog er seinen Schwiegervater Prokles mit Kriege; weil derselbe an diesen gegenwärtigen Händeln am meisten Schuld hatte. Er nahm Epidaurus ein, und den Prokles selbst gefangen, ließ ihn aber doch am Leben.

52. Nach Verlauf einiger Zeit, als Periander die Schwachheit des Alters fühlte, und wohl merkte, daß es ihm an Kräften fehlte, die Regierung zu führen, schickte er nach Korcyra, und berief den Lykophron, die Herrschaft zu übernehmen. Denn auf den ältern von seinen Söhnen sah er nicht; indem ihm derselbe zu träge und schläfrig vorkam. Lykophron aber würdigte den, welcher ihm den väterlichen Willen kund machte, nicht einmal einer Antwort. Hingegen Periander, welcher dem Jünglinge sehr zugethan war, schickte zum andern male, und zwar seine Tochter, dessen Schwester, an ihn, in der Meynung, daß er dieser vor andern werde Gehör geben. Sie redete ihn mit diesen Worten an: Bruder! willst du, daß die Herrschaft auf einen andern falle, und daß das Haus unsers Vaters lieber soll zerstreuet werden, als daß du selbst zurück kommen und es in Besitz nehmen willst? Komm zurück, und höre auf, dir selbst zu schaden. Die Halsstarrigkeit ist ein unglückliches

Eigen-

Eigenthum. Suche nicht ein Uebel mit dem andern zu heilen. Viele ziehen die Billigkeit dem Rechte vor: viele aber, welche das mütterliche gesuchet, haben das väterliche verlohren. Die Herrschaft ist ein ungewisses Gut: sie hat aber viele Liebhaber. Der Vater ist schon alt und schwach: laß deine Güter nicht in fremde Hände kommen. Sie trug ihm also die stärksten Bewegungsgründe vor, wie sie von dem Vater war unterrichtet worden: allein er antwortete, daß er niemals würde nach Korinth kommen, so lange er hörete, daß sein Vater noch am Leben sey. Als sie diese Antwort zurück brachte, schickte Periander zum dritten einen Herold nach Korcyra, und ließ dem Sohne wissen, er wollte selbst nach Korcyra kommen; der Sohn aber sollte nach Korinth gehen, und die Herrschaft übernehmen. Dieses gefiel dem Sohne: daher Periander nach Korcyra abschiffte, der Sohn aber wollte nach Korinth abreisen. Als die Korcyrer dieses alles erfuhren, brachten sie den Jüngling um, damit Periander nicht in ihr Land kommen möchte. Deswegen strafte Periander die Korcyräer.

53. Nachdem die Lacedämonier mit einer großen Flotte angekommen, belagerten sie Samus. Sie bestürmten die Mauer, und erstiegen einen Thurm, welcher nach der See zu, an der Vorstadt stund, wurden aber, als Polykrates mit vielem Volke zu Hülfe kam, wieder zurück geschlagen. Bey dem Thurme aber, welcher auf der Spitze des Berges lag, thaten die Hülfsvölker und auch viele Samier einen starken Ausfall: nachdem sie die Lacedämonier eine kurze Zeit aufgehalten hatten, flohen sie zurück.

54. Die Feinde folgten ihnen nach, und erlegten viele. Wären nun die Lacedämonier, welche sich bey diesem Gefechte fanden, an diesem Tage dem Archias und Lykopes gleich gewesen; so wäre Samus erobert worden. Archias und Lykopes drungen allein mit den flüchtigen Samiern in die Mauer ein: und weil ihnen der Rückweg abgeschnitten war, büßten sie ihr Leben in der Stadt Samus ein. Ich habe einen Archias, welcher der dritte von diesem Archias, und

ein

ein Sohn des Archias, welcher der Samier hieß, zu Pytane gesprochen, (denn er war aus diesem Stamme) welcher unter allen Gastfreunden die Samier am meisten in Ehren hielt, und sagte, daß seinem Vater der Name des Samiers gegeben worden, weil dessen Vater Archias zu Samus auf eine so tapfere und rühmliche Weise sein Leben eingebüsset. Er sagte dabey, daß er die Samier um deswillen in Ehren hielte, weil sein Großvater von den Samiern auf gemeine Kosten wohl begraben worden.

55. Nachdem die Lacedämonier vierzig Tage mit der Belagerung zugebracht und nichts ausgerichtet hatten, giengen sie nach Peloponnes zurück. Polykrates soll, nach einer ungegründeten Rede, welche sich allenthalben ausbreitete, viel Geld von der im Lande gebräuchlichen Sorte, aus Bley geschlagen, mit Golde überzogen und ihnen gegeben haben: nach dessen Empfang wären sie abgezogen. Dieses ist der erste Kriegszug, welchen die Dorier durch die Lacedämonier nach Asien gethan haben.

56. Die Samier aber, welche die Waffen gegen den Polykrates geführt hatten, schifften, weil sie die Lacedämonier verlassen wollten, nach Siphnus. Denn es fehlte ihnen an Gelde. Die Siphnier waren damals in einem blühenden Stande, und unter den Insulanern am reichsten: indem auf der Insel so viel Gold- und Silbererze waren, daß sie von dem Zehenden des Geldes, welches sie davon einnahmen, einen der reichsten Schätze zu Delph beylegten. Sie selbst theilten das einkommende Geld alle Jahr. Als sie den Schatz zusammen brachten, fragten sie das Orakel, ob sie die gegenwärtige Glückseligkeit lange behalten würden: worauf ihnen die Pythia diese Antwort ertheilte:

Wenn das Prythaneum (das Stadthaus) zu Siphnus weiß seyn,
Und der Markt eine weiße Stirn haben wird: alsdenn muß ein kluger Mann
Einen hölzernen Haufen Kriegesvolk und einen rothen Herold wohl betrachten.

Bey den Siphniern war damals das Stadthaus und der Markt mit parischem Marmor gezieret. Diesen Götterspruch konnten sie damals nicht gleich verstehen, und auch nicht gleich nach der Ankunft der Samier. Denn so bald als die Samier bey Siphnus sich vor Ancker geleget hatten, schickten sie eins von den Schiffen mit Abgesandten nach der Stadt. Alle Schiffe aber waren vordem mit Röthel angestrichen. Und das war es, was die Pythia den Siphniern vorher gesaget hatte, sich vor einem hölzernen Haufen, und vor einem rothen Herolde zu hüten. Die ankommenden Gesandten baten die Siphnier, ihnen zehen Talente zu lehnen. Als die Siphnier dieses abschlugen, verheerten die Samier ihre Aecker. So bald die Siphnier davon hörten, kamen sie, dem Lande Hülfe zu leisten, und griefen sie an, wurden aber geschlagen, und viele durch die Samier von der Stadt abgeschnitten, von welcher sie nachdem hundert Talente erpreßt haben.

57. Von den Hermioniern haben sie die Insel Thyrea, welche an dem Peloponnes liegt, für Geld bekommen, und sie den Trözeniern anvertrauet: sie selbst aber baueten Cydonia in Kreta, wohin sie in der Absicht nicht schifften; sondern die Zakynthier aus der Insel zu vertreiben. Sie blieben aber daselbst, und waren fünf Jahr so glücklich, daß sie auch die Tempel zu Cydonia, welche noch da sind, und besonders das Heiligthum der Diktynna gebauet haben. Im sechsten Jahre aber überwanden sie die Aegineter in einem Seetreffen, und machten sie sammt den Kretern zu Sklaven. Von den Schiffen nahmen sie an den Vordertheilen die Schnäbel ab, und stellten sie in dem Tempel der Minerva zu Aegina auf. Dieses thaten die Aegineter, weil sie einen Haß und Neid gegen die Samier hatten. Denn die Samier hatten unter der Regierung ihres Königs Amphikrates Krieg wider Aegina geführet, und den Aeginetern großen Schaden gethan, aber auch von ihnen erlitten. Das war die Ursache.

58. Ich habe mich bey denen Samiern lange aufgehalten, weil sie unter allen Griechen die drey größten Werke

verfertiget haben: erstlich einen Durchgang durch einen hohen Berg auf hundert und funfzig Klaftern lang. Dieser Durchgang fängt unten an, und geht von einer Seite zu der andern durch. Die Länge desselben beträgt sieben Stadien, die Höhe und Breite ein jedes acht Schuhe. Mitten durch diesen Gang ist ein Graben zwanzig Ellen tief und drey Fuß breit geführet, durch welchen das Wasser in Röhren aus einem großen Brunnen in die Stadt geleitet wird. Der Baumeister bey dieser Wasserleitung ist ein Megarenser, Eupalinus, des Naustrophus Sohn, gewesen. Dieses ist eins von den dreyen Werken. Das andre ist ein Damm bey dem Hafen in dem Meere, zwanzig Klaftern tief, und länger als zwey Stadien. Das dritte bey ihnen verfertigte Werk ist ein Tempel, welcher der größte ist unter allen, die ich gesehen habe, dessen erster Baumeister ein gebohrner Samier, Rhökus, des Phileus Sohn, gewesen. Um dieser Werke willen habe ich etwas länger von den Samiern geredet.

59. Als Kambyses lange in Egypten blieb, und in seiner Unsinnigkeit fortfuhr, machten zween Magier, welche Brüder waren, einen Aufstand gegen ihn. Dem einen von diesen beyden hatte Kambyses die Besorgung seiner häuslichen Angelegenheiten aufgetragen. Dieser empörte sich gegen ihn, als er von dem Tode des Smerdis gehört hatte, daß derselbe geheim gehalten würde, und daß wenig Perser davon wüßten, die meisten aber glaubten, daß er noch am Leben sey. Dieses brachte ihn auf den Entschluß, sich der königlichen Gewalt zu bemächtigen. Er hatte einen Bruder, der sich, wie ich gesagt habe, mit ihm zugleich empörete. Dieser war der Gestalt nach dem Smerdis, des Cyrus Sohne, welchen Kambyses, sein Bruder, hatte hinrichten lassen, sehr ähnlich, und führte gleichen Namen. Der Magier Patizetes beredete denselben, er wollte alles für ihn ausrichten, und setzte ihn also auf den königlichen Thron. So bald dieses geschehen, schickte er an alle Orte, und besonders nach Egypten Herolde, um der Armee anzukündigen, daß sie

künf-

künftig nicht ferner dem Kambyses, sondern des Cyrus Sohne, Smerdis, gehorsam seyn sollten.

60. Die Herolde verkündigten dieses an allen Orten: und der, welcher nach Egypten abgeschickt war, den Kambyses aber und sein Heer zu Ecbatana, einer Stadt in Syrien antraf, trat mitten unter das Volk, und posaunte das aus, was ihm der Magier anbefohlen hatte. Als dieses Kambyses von dem Herolde hörte, und besorgte, daß er die Wahrheit sagte, und daß er selbst von dem Prexaspes verrathen sey, welcher den ihm anbefohlnen Mord seines Bruders nicht vollzogen habe, sah er den Prexaspes an und sagte: Prexaspes! du hast die Sache, welche ich dir aufgetragen habe, nicht ausgerichtet. Dieser aber gab zur Antwort: Herr! es ist nicht wahr, daß dein Bruder Smerdis wider dich aufgestanden sey, und du hast von ihm weder einen großen noch kleinen Streit zu besorgen. Denn ich habe das, was du mir anbefohlen, selbst ausgerichtet, und ihn mit diesen meinen Händen begraben. Wenn nun die Todten wieder aufgestanden sind; so erwarte, daß auch Astyages, der Meder, wieder aufstehen werde. Wenn es aber noch so ist, wie vordem, daß die Todten nicht aufstehen; so wird von jenem keine neue Widerwärtigkeit gegen dich entstehen. Mein Rath ist also, dem Herolde nachzusetzen, und von ihm mit Fragen auszuforschen, von wem er komme, uns anzukündigen, daß wir uns dem Könige Smerdis unterwerfen sollen.

61. Nach dieser Vorstellung des Prexaspes, welche dem Kambyses gefiel, wurde der Herold verfolget und zurück gebracht. Prexaspes that diese Frage an ihn: Du sagst, mein Freund! du kämest als ein Botschafter von dem Smerdis. Wirst du uns nun die Wahrheit sagen; so kannst du in Friede wieder fortreisen. Hat sich Smerdis selbst von dir sehen lassen, und dir dieses anbefohlen; oder einer von seinen Bedienten? Er sagte: ich habe des Cyrus Sohn Smerdis nicht gesehen, seit dem Kambyses nach Egypten gezogen ist; sondern der Magier, welchem Kambyses die Besorgung seiner häuslichen Angelegenheit aufgetragen hat,

der hat mir diesen Befehl ertheilt, und gesagt, daß Smerdis, des Cyrus Sohn derjenige sey, welcher den Befehl ertheile, euch dieses anzukündigen. Er redete hier die lautere Wahrheit. Kambyses aber sagte: Prexaspes! du hast als ein ehrlicher Mann meinen Befehl vollzogen, und dich außer alle Verantwortung gesetzt: wer mag mir aber wohl der Perser seyn, welcher sich unter dem angenommenen Namen Smerdis gegen mich empöret? Er gab zur Antwort: mich deucht, o König! zu begreifen, wie die Sache zugegangen sey. Die Magier, welche sich wider dich empöret haben, sind Patizethes, welchen du zum Aufseher deines Hauses hinterlassen, und sein Bruder Smerdis.

62. Als Kambyses den Namen Smerdis hörte, schlug ihn die Wahrheit der Reden und des Traumes, in welchem ihm jemand zu berichten schien, daß Smerdis auf dem königlichen Throne säße, und mit dem Haupte den Himmel berührte. Da er nun erkannte, daß er seinen Bruder vergeblich hingerichtet, beweinete er den Smerdis. Nachdem er ausgeweinet und das Unglück bejammert hatte, schwung er sich auf das Pferd, in der Entschließung, mit der Armee auf das geschwindeste nach Susa wider den Magier zu ziehen. Indem er sich aber auf das Pferd schwung, gieng das Ortband von der Scheide des Degens ab, und der entblößte Degen stach ihn in die Hüfte. Da er nun eben an dem Orte verwundet war, wo er vordem den Gott der Egypter Apis verwundet hatte, und ihm die Wunde tödtlich zu seyn schien; fragte Kambyses, was die Stadt für einen Namen hätte. Sie sagten: Ecbatana. Es war ihm aber durch ein Orakel aus der Stadt Buto vorher gesagt worden, daß er zu Ecbatana sein Leben beschließen würde. Er meynte also, daß er zu Ecbatana in Medien, wo er seine Hofhaltung hatte, in einem hohen Alter sein Leben endigen würde: aber das Orakel redete von dem Ecbatana in Syrien. Nachdem er also auf sein Befragen den Namen der Stadt hörte, und dabey so wohl über die Widerwärtigkeit, so ihm der Magier verursachte, als er über die Wunde bestürzt war, schlug

er

er in sich, bedachte den göttlichen Ausspruch, und sagte: Hier ist dem Kambyses sein Ende bestimmt. Das waren damals seine Worte.

63. Zwanzig Tage darauf ließ er die vornehmsten Perser, welche zugegen waren, zu sich fordern, und redete sie also an: Ich sehe mich genöthiget, das, was ich am sorgfältigsten verborgen gehalten habe, euch zu entdecken. Als ich in Egypten war, sah ich ein Gesicht im Traume, welches ich nicht gesehen zu haben wünschte. Es kam mir vor, als wenn ein Bote aus meinem Hause käme, und mir berichtete, Smerdis säße auf dem königlichen Throne, und berührte mit seinem Haupte den Himmel. Weil ich nun befürchtete, ich möchte durch meinen Bruder des Reichs beraubet werden; so verfuhr ich hitziger, als die Klugheit erforderte. Denn es bestund nicht in menschlichem Vermögen, das, was geschehen sollte, abzuwenden. Ich war so thöricht, und schickte den Prexaspes nach Susa, den Smerdis umzubringen. Nachdem diese Uebelthat vollbracht war, lebte ich ohne Furcht, und besorgte keinesweges, daß jemand anders, nachdem Smerdis aus dem Wege geräumet war, sich wider mich empören würde. Ich habe mich aber wegen des Zukünftigen sehr betrogen, bin schändlicher Weise ein Brudermörder, und nichts destoweniger des Reichs beraubet worden. Denn der Smerdis war der Magier, von welchem mir Gott im Traume offenbarte, daß er sich wider mich empören würde. Die Sache ist geschehen, und ihr könnt sicher glauben, daß Smerdis, des Cyrus Sohn, nicht mehr am Leben sey. Die Magier haben sich der Herrschaft über euch bemächtiget, nämlich der, den ich zum Aufseher des Hauses hinterlassen, und dessen Bruder Smerdis. Der mir vornehmlich wegen dieser von den Magiern erlittenen Schande helfen sollte, der ist schändlicher Weise von seinen nächsten Verwandten hingerichtet worden. Da nun derselbe nicht mehr vorhanden ist; so ist das nothwendigste, daß ich euch anbefehle, was nach meinem Tode geschehen soll. Ich verlange also von euch, und rufe darüber die Schutzgötter

des Reichs zu Zeugen an, ich verlange von euch allen, und besonders von denen, die aus dem Stamme der Achämeniden zugegen sind, es nicht geschehen zu lassen, daß die Herrschaft wieder an die Meder komme: haben sie sich derselben durch List bemächtiget; so nehmet sie ihnen durch List wieder weg: oder haben sie dieselbe durch Gewalt an sich gebracht; so sucht sie mit Gewalt und allen Kräften wieder zu erlangen. Thut ihr dieses, so wünsche ich euch eine beständige Fruchtbarkeit der Erde, wie auch eurer Weiber und Heerden, und daß ihr allezeit freye Leute bleiben möget: erlanget ihr aber die Herrschaft nicht wieder, und suchet sie auch nicht zu erlangen; so treffe euch der Fluch, und das Gegentheil von diesen Dingen wiederfahre euch: und über dieses nehme ein jeder Perser ein solches Ende, als ich nehmen muß. Nach diesen Worten beweinte Kambyses alles, was er gethan hatte.

64. Als die Perser den König so weinen sahen, rissen sie alle ihre Kleider ab, und erhuben ein großes Klaggeschrey. Nachdem, als der Knochen angefressen und die Hüfte sehr schnell in eine Fäulniß gerathen war, mußte Kambyses sterben, da er nur sieben Jahr und fünf Monate regieret, und gar keine Kinder, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts hatte. Den gegenwärtigen Persern aber kam es ganz unglaublich vor, daß die Magier die Regierung haben sollten; sondern sie waren der Meynung, was Kambyses von dem Tode des Smerdis gesagt, habe er nur erdichtet, um das ganze persische Volk wider ihn in die Waffen zu bringen. Sie stunden also in der Meynung, daß sich Smerdis, des Cyrus Sohn, zum Könige aufgeworfen habe. Denn Prexaspes leugnete auch durchaus, daß er den Smerdis umgebracht habe. Denn es war nicht sicher für ihn, nach dem Tode des Kambyses zu sagen, daß er Hand an den Sohn des Cyrus geleget habe.

65. Nachdem Kambyses todt war, herrschte der Magier ohne Sorgen, und stellte die Person des wahren Smerdis die sieben Monate vor, welche noch zu den acht Jahren

des

des Kambyses fehlten. In dieser Zeit erwies er den Unterthanen alle Arten der Gnade, so, daß ihn nach seinem Tode alle Einwohner Asiens, die Perser ausgenommen, bedauerten. Denn der Magier ließ bey allen Völkern, die er beherrschte, kund machen, daß sie auf drey Jahr von allen Kriegsdiensten und Steuern frey seyn sollten: und dieses machte er bekannt, so bald er sich der Herrschaft angemaßt hatte. Im achten Monate aber wurde er auf folgende Art entdecket: Otanes, ein Sohn des Pharnaspes, gab seines Geschlechts und Vermögens wegen dem vornehmsten Perser nichts nach. Dieser Otanes zog zuerst den Magier in Verdacht, daß er nicht der Smerdis, des Cyrus Sohn, sondern ein ganz andrer sey. Er schloß es daher, weil er gar nicht aus dem Schlosse gieng, und niemand der vornehmen Perser vor sich kommen ließ. Der Verdacht brachte ihn auf folgenden Anschlag: Kambyses hatte seine Tochter, mit Namen Phädyma. Eben diese hatte nun Smerdis, und lebte mit ihr in der Ehe, so wie mit den andern Weibern des Kambyses. An diese seine Tochter schickte Otanes, und ließ bey ihr fragen, bey was für einem Manne sie schliefe; bey dem Smerdis, des Cyrus Sohne, oder bey einem andern? Sie ließ ihm antworten, das wisse sie nicht, denn sie habe des Cyrus Sohn, Smerdis, niemals gesehen, und wisse nicht, wer der sey, der ihr beywohne. Otanes schickte zum andern male, und ließ ihr sagen: Wenn du des Cyrus Sohn, Smerdis nicht kennest; so erforsche bey der Atossa, wer der sey, der bey ihr, und bey dir schlafe: denn sie muß doch ihren eignen Bruder kennen. Die Tochter ertheilet hierauf diese Antwort: Ich kann weder die Atossa zu sprechen, noch eine andre von den Frauen zu sehen bekommen, welche mit ihm umgehen. Denn so bald dieser Mensch, er sey wer er sey, die Regierung angetreten, hat er uns von einander gesondert, und eine hier, die andre dorthin gebracht.

66. Als Otanes dieses hörte, klärte sich ihm die Sache noch mehr auf. Er schickt also zum dritten mal an sie, und läßt ihr sagen: Meine Tochter! du mußt, weil du aus einem

vornehmen Geschlechte bist, die Gefahr übernehmen, in welche dir dein Vater zu gehen befiehlt. Denn wenn dieser Smerdis nicht des Cyrus Sohn ist, sondern welchen ich vermuthe; so muß er nicht die ungestörte Freude haben, dir beyzuwohnen, und über die Perser die Herrschaft zu führen; sondern deswegen zur verdienten Strafe gezogen werden. Thue also dieses: Wenn er bey dir liegt, und du merkest, daß er schläft; so befühle seine Ohren: und wenn er noch Ohren hat; so kannst du gewiß seyn, daß du eine Beyschläferinn des Smerdis, des Sohnes des Cyrus bist. Hat er aber keine Ohren; so bist du es bey dem Magier Smerdis. Phädyma läßt ihm zurück sagen: Sie schwebe bey dieser Sache in großer Gefahr: denn wenn er keine Ohren habe, er aber wahrnähme, daß sie nach denselben fühle; so werde er sie ohne Zweifel aus dem Wege räumen. Sie wollte es aber dennoch thun. Sie verspricht also dem Vater, die Sache auszurichten. Diesem Magier Smerdis hatte Cyrus um keiner geringen Ursache willen die Ohren abgeschnitten. Phädyma also, die Tochter des Otanes richtete alles aus, was sie dem Vater zugesaget hatte: und als die Reihe an sie kam, zu dem Magier zu gehen; (denn die Weiber kommen bey den Persern wechselsweise nach einander zu den Männern) schlief sie bey ihm: und da der Magier im tiefen Schlafe lag, fühlte sie nach den Ohren. Wie sie nun sehr leicht merkte, daß der Mann keine Ohren hatte; schickte sie, so bald es Tag geworden, an ihren Vater, und ließ ihm die Sache wissen.

67. Otanes entdeckte dieselbe dem Aspathines, und dem Gobryas, welche die vornehmsten Herren unter den Persern, und ihm vollkommen getreu waren. Diese hatten auch eben den Verdacht gehabt, und stellten also dem Otanes leicht Glauben zu. Es wurde aber beliebet, daß ein jeder einen Perser, auf den er das größte Vertrauen setzte, mit in die Gesellschaft nehmen sollte. Otanes ziehet also den Intaphernes, Gobryas den Megabyzus, und Aspathines den Hydarnes mit in die Verbindung. Als sich diese sechse vereiniget hatten,

kommt

kommt Darius, des Hystaspes Sohn, aus Persien, wo sein Vater Stadthalter war, nach Susa. Die sechs Perser befanden für gut, den Darius mit in ihre Gesellschaft aufzunehmen.

68. Diese sieben kamen zusammen, und verbanden sich durch die heiligsten Versicherungen mit einander. Als nun an den Darius die Ordnung kam, seine Meynung zu eröffnen, sagte er: Ich dachte, es sey mir allein bekannt, daß der Magier König, und hingegen Smerdis, des Cyrus Sohn, todt sey. Und eben um deswillen komme ich in dem Vorsatze, Anstalten zu der Hinrichtung des Magiers zu machen. Weil es aber das Glück so gefüget hat, daß ihr auch davon wisset, und nicht ich allein; so müssen wir mit der Sache eilen und sie nicht aufschieben. Denn nichts ist besser. Hierauf versetzte Otanes: Du Sohn des Hystaspes, du hast einen rechtschaffenen Vater, und zeigest auch, daß du eben so edel gesinnet seyst. Aber eile nicht in dieser Unternehmung ohne Ueberlegung, sondern vollziehe sie mit der größten Vorsichtigkeit: denn wir müssen unsre Zahl erst verstärken, und denn die Sache unternehmen. Darius antwortet darauf: Ihr gegenwärtigen Herren! wollt ihr so, wie Otanes sagt, verfahren; so wisset, daß ihr insgesammt verlohren seyd. Denn es wird jemand, der für sich selbst einen Gewinn zu erlangen hoffet, die Sache dem Magier entdecken. Ihr sollt also das Werk, das ihr beschlossen habt, lieber selbst für euch vollziehen. Wollt ihr aber mehrere an der Sache Antheil nehmen lassen; so laßt mich davon: entweder laßt uns heute noch den Vorsatz ausführen; oder wißt, daß mir, wenn dieser Tag vorbeygestrichen, niemand in der Anklage zuvor kommen soll; sondern daß ich euch selbst bey dem Magier angeben will.

69. Otanes, welcher sah, daß Darius mit der Sache eilte, sagte darauf: Weil du uns antreibest zu eilen, und uns keinen Aufschub verstatten willst: wohl an, so zeige uns selbst, wie wir in das königliche Schloß kommen, und sie überfallen sollen. Denn du weißt selbst, daß allenthalben Wachen

ausgestellet sind: wenn du es nicht gesehen, so hast du es doch gehöret: wie wollen wir durch dieselben kommen? Darius versetzet: Otanes, vieles läßt sich besser im Werke selbst, als mit Worten zeigen. Von andern Dingen läßt sich gut sprechen, aber es kommt keine herrliche That zum Vorschein. Ihr wißt, daß man durch die ausgestellten Wachen leicht durchkommen kann. Eines theils, da wir solche Männer sind, wird niemand seyn, der uns nicht durchlassen wollte, so wohl aus Ehrerbietigkeit, als aus Furcht: andern theils habe ich den alleranständigsten Vorwand meiner Ankunft, indem ich sage, ich sey eben aus Persien gekommen, und hätte dem Könige von meinem Vater einen Bericht zu erstatten. Denn wo Lügen nöthig sind, da mag man sie vorbringen. Denn wir haben einen Endzweck, wir mögen lügen, oder die Wahrheit sagen. Einige lügen alsdenn, wenn sie jemand durch Lügen überreden wollen, um einen Vortheil zu erlangen: andre reden die Wahrheit, damit sie durch die Wahrheit einen Gewinnst erhalten, und damit ein andrer desto eher auf ihre Seite gezogen werde. Wir erlangen also durch ungleiche Mittel einerley Zweck. Ist aber nichts zu gewinnen; so kann der die Wahrheit redet, eben so wohl ein Lügner seyn, als der Lügner die Wahrheit reden kann. Wer uns nun von den Thürhütern freywillig durchlassen wird, dem soll es zu seiner Zeit zum Besten gereichen: wer sich aber unterstehet, sich uns zu widersetzen, der soll gleich als ein Feind angesehen werden, und wir wollen darauf eindringen, und das Werk vollziehen.

70. Darauf sagt Gobryas: Werthe Freunde! es wird uns rühmlicher seyn, die Herrschaft wieder zu erlangen, oder, wenn uns dieses fehl schlägt, zu sterben: denn wir, als Perser, werden von einem Meder, der noch darzu ein Magier ist, nnd keine Ohren hat, beherrschet: und so viel eurer bey dem kranken Kambyses zugegen gewesen, die erinnern sich gar wohl, was er vor seinem Ende denen Persern, die sich der Herrschaft nicht wieder zu bemächtigen suchen würden, angekündiget hat. Wir nahmen es damals nicht an; sondern

dern glaubten, Kambyses rede dieses aus Neid gegen seinen Bruder. Itzo falle ich dem Darius bey, und halte für gut, ihm zu folgen, und nicht aus einander und anderswohin, sondern zusammen gerade nach dem Magier zu gehen. Sie lobten insgesammt diesen Vorschlag des Gobryas.

71. Unter dieser Berathschlagung trug sich folgendes zum guten Glück zu. Die Magier hielten für rathsam, den Preraspes in ihre Freundschaft zu ziehen: theils, weil er von dem Kambyses sehr hart war beleidiget worden, indem er seinen Sohn mit einem Pfeile erschossen hatte; theils, weil er allein um den Tod des Smerdis, des Sohns des Cyrus wußte, als welchen er mit seiner Hand umgebracht hatte: wozu noch kam, daß Preraspes bey den Persern das größte Lob hatte. Um dieser Ursache willen beriefen sie ihn, bewarben sich um seine Freundschaft, und verbanden ihn eidlich, daß er den Betrug, welchen sie an den Persern begangen, bey sich behalten, und nichts davon ausbringen wollte. Sie versprachen ihm dabey, daß sie ihn mit Schätzen überhäufen wollten. Als Preraspes zugesaget hatte, dieses zu thun, wie die Magier ihn beredet hatten, trugen sie ferner vor, und sagten, sie wollten alle Perser an die Mauer des königlichen Schlosses zusammen berufen; er aber sollte auf den Thurm steigen, und vorstellen, daß sie von des Cyrus Sohne Smerdis beherrschet würden, und von keinem andern. Dieses trugen sie ihm auf, als dem glaubwürdigsten unter allen Persern, und der oftmals die Meynung behauptet, daß Smerdis, des Cyrus Sohn, noch am Leben sey, und seine Ermordung völlig geleugnet hatte.

72. Da nun Preraspes sich auch hierzu bereit erklärte, beriefen die Magier die Perser zusammen: ihn aber führten sie auf den Thurm, und befahlen ihm, das Volk anzureden. Allein er vergaß das mit Willen, warum sie ihn baten. Er fieng an von dem Achämenes, und erzählte das Geschlecht des Cyrus. Als er dieses zu Ende gebracht, erzählte er nach einander die Wohlthaten, welche Cyrus den Persern erwiesen. Endlich entdeckte er die Wahrheit, und sagte, daß er

sie

sie um deswillen bisher geheim gehalten, weil es nicht sicher gewesen, das, was geschehen, kund zu machen: gegenwärtig aber zwinge ihn die Nothwendigkeit, dieselbe zu entdecken: der Sohn des Smerdis sey von ihm getödtet, und die Magier hätten sich des Reichs bemächtiget. Nachdem er zuletzt den Persern alles Unglück gewünschet, wenn sie die Herrschaft nicht wieder an sich brächten, und Rache an den Magiern ausübten, stürzte er sich von dem Thurme herunter auf den Kopf. Ein solches Ende nahm Prexaspes, der allezeit bey den Persern in großem Ansehen gestanden hatte.

73. Die sieben Perser aber, nachdem sie den Entschluß gefaßt hatten, die Magier unverzüglich zu überfallen, und die Sache nicht aufzuschieben, giengen fort, und riefen die Götter an, ohne, daß sie etwas von dem, was mit dem Prexaspes vorgegangen war, erfuhren. Allein da sie mitten auf dem Wege waren, bekamen sie Nachricht davon. Sie traten von dem Wege ab, und beredeten sich mit einander. Die es mit dem Otanes hielten, wollten durchaus, daß man die Sache aufschieben, und da alles in großer Bewegung wäre, nichts unternehmen sollte: die aber, welche dem Darius beyfielen, blieben dabey, gleich fortzugehen, und das beschlossene ins Werk zu richten. Als diese mit einander streitig waren, sahen sie sieben Paar Habichte, welche zwey Paar Geyer verfolgten, dieselben berupften und zerrissen. Nun billigten sie insgesamt die Meynung des Darius, und giengen im Vertrauen auf die Vögel nach dem königlichen Schlosse zu.

74. Als sie an das Thor kamen, geschah das, was Darius vermuthet hatte. Denn die Wache, welche gegen die vornehmsten persischen Herren eine Ehrerbietigkeit hatte, und von denselben nichts widriges besorgte, ließ sie durch, zumal da sie in einem herrlichen Staate erschienen: es befragte sie auch niemand. Nachdem sie aber in den Hof kamen, begegneten sie den Verschnittenen, welche von allem Nachrichten bringen müssen: und diese fragten, warum sie kämen: und indem sie sich darnach erkundigten, droheten sie zugleich den Thürhütern, daß sie dieselben eingelassen hätten: wollten

auch

auch die sieben nicht weiter fortgehen lassen. Sie aber munterten einander auf, zogen ihre Dolche heraus, und stießen die, so sie aufhalten wollten, auf der Stelle nieder, und liefen nach der Männerwohnung zu.

75. Die Magier waren daselbst beyde zusammen, und berathschlagten sich über das, was Prexaspes gethan hatte. Als sie nun vermerkten, daß ein Lerm unter den Verschnittenen war, und sie dieselben schreyen hörten, kamen sie beyde heraus gelaufen, und wie sie hörten, was vorgegangen war, suchten sie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der eine ergrief einen Bogen, der andre einen Spieß: und darauf fielen sie einander an. Dem, der den Bogen ergriffen hatte, war er nichts nütze, weil die Feinde nahe waren und ihm zu Leibe giengen. Der andre wehrte sich mit dem Spieße, und traf mit demselben den Aspathines an die Hüfte, den Intaphernes an das Auge: er büßte auch das Auge davon ein, starb aber nicht. Diese verwundet also der eine Magier. Der andre, welcher sich mit dem Bogen nicht helfen konnte, floh in die Schlafkammer, welche an die Männerwohnung stieß, und wollte die Thüre zuschließen. Zween aber von den sieben, Darius und Gobryas rennen mit hinein. Da nun Gabryas und der Magier mit einander rungen, wußte Darius, welcher dabey stund, weil es dunkel war, nicht, was er thun sollte: denn er besorgte, er möchte den Gobryas treffen. Gobryas, welcher ihn müßig stehen sah, fragte, warum er seine Hand nicht gebrauchte: worauf dieser antwortete: weil ich besorge, ich möchte dich treffen: Gobryas sagte: stoß den Degen auch durch uns alle beyde. Als dieses Darius hörte, stieß er mit dem Dolche zu, und traf den Magier.

76. Nachdem sie die Magier niedergemacht, und ihnen die Köpfe abgehauen haben, lassen sie ihre Verwundeten daselbst zurück, theils wegen ihrer Schwachheit, theils sich des Schlosses zu versichern. Die fünf andern liefen mit den Köpfen der Magier fort, und machten ein groß Geschrey und Lärmen. Sie riefen die andern Perser herzu, erzählten ihnen die Sache, und zeigten die Köpfe. Zugleich brachten sie

alle

alle Magier um, die ihnen vorkamen. Die Perser, welche hörten, was von den sieben geschehen war, und was die Magier für einen Betrug gespielet hätten, hielten sich auch berechtiget, mit ihnen auf gleiche Art umzugehen. Sie zogen ihre Dolche, und erwürgten alle Magier, die sie antrafen. Hätte sie die einfallende Nacht nicht aufgehalten; so hätten sie keinen Magier übrig gelassen. Diesen Tag feyern die Perser vor allen andern Tagen, und halten an demselben ein großes Fest, welches von den Persern der Mord der Magier genannt wird: an diesem Tage darf sich kein Magier sehen lassen; sondern sie halten sich an demselben stille in ihren Häusern.

77. Nachdem sich die Unruhe wieder geleget hatte, und fünf Tage vorbey waren, hielten die Herren, welche sich gegen die Magier empöret hatten, eine Berathschlagung über alle Umstände. Dabey wurden Reden gehalten, welche einigen Griechen unglaublich sind, aber doch gehalten worden. Otanes wollte, daß man alle Perser an der Regierung Theil nehmen lassen sollte, und redete also: Meine Meynung ist, daß ins künftige keiner von uns allein die Herrschaft führen soll. Denn es ist nicht angenehm, und nicht nützlich. Ihr wisset, wie weit der Stolz des Kambyses gegangen sey: ihr habt auch den Stolz des Magiers empfunden. Wie soll die Monarchie eine wohl eingerichtete Sache seyn, welcher, ohne Rechenschaft zu geben, erlaubt ist zu thun, was ihr beliebet. Sie kann ja den besten Herrn, wenn er zu einer solchen Macht erhoben ist, so verändern, daß er seine vorigen Gesinnungen fahren läßt. Denn von den Gütern und Vorzügen entstehet der Stolz, und der Neid wird dem Menschen von der Herrschaft eingepflanzet. Bey welchem sie diese beyden Stücke finden, der ist zu allen Lastern aufgeleget. Denn viele böse Dinge begehet er aus Stolz, und vieles thut er aus Neid. Wiewohl ein unumschränkter Regent sollte ohne Neid seyn, indem er alle Arten von Gütern besitzet: aber das Gegentheil zeigt er gegen die Unterthanen. Denn er beneidet die besten, so lange sie leben, und hat seine Freude

an

an den schlimmsten. Verläumdungen anzuhören sieht er als die beste Sache an, welches ihm doch am allerwenigsten anständig ist. Läßt man eine gemäßigte Hochachtung gegen ihn spüren, so ist er unwillig, daß er nicht genugsam geehret wird: erweiset man ihm große Ehre, so sieht er es als eine Schmeicheley an, und ist gleichfalls unwillig. Nun aber will ich das wichtigste sagen. Er stößt die Landesgesetze um, mißbrauchet die Weiber mit Gewalt, und läßt die Menschen ohne Urthel und Recht hinrichten. Hat aber das Volk das Regiment, so hat es erstlich den schönsten Namen unter allen, nämlich der Isonomie, oder des Standes einer gleichmäßigen Freyheit: zum andern thut es nichts von dem, was der Monarch thut. Denn es führet die obrigkeitlichen Aemter nach dem Loose, und muß Rechenschaft davon ablegen, hält auch über alles eine gemeinschaftliche Berathschlagung. Ich halte also für gut, daß wir die Monarchie fahren lassen, und das Volk erheben. Denn unter vielen findet sich alles. Das war das Gutachten des Otanes.

78. Megabyzus aber hatte Lust zu der Oligarchie, oder einer Herrschaft, die wenig Personen zusammen führen, und that diesen Vortrag: was Otanes von Abschaffung der königlichen Regierung gesagt hat, dem stimme ich völlig bey. Aber darinnen hat er des rechten Zwecks verfehlet, daß er behauptet, man solle dem Volke die Herrschaft übergeben. Denn nichts ist unverständiger und stolzer, als der unnütze Haufe: und es ist unerträglich, daß Männer, die dem Stolze eines unumschränkten Fürsten entgehen wollen, dem Stolze des unbändigen Volks unterworfen seyn sollen. Denn wenn jener etwas thut, so thut er es doch mit Verstande: bey diesem aber ist kein Verstand. Denn wie soll es Verstand haben, da es nicht unterrichtet worden, und weder das Anständige noch seine eigne Vortheile kennet. Fällt es worauf, so treibt es die Sachen ohne Einsicht, gleich einem reißenden Strome. Die also den Persern übel wollen, die mögen das Volk regieren lassen. Lasset uns vielmehr eine Versammlung der rechtschaffensten und vortrefflichsten Männer erwäh-

erwählen, und diesen die höchste Gewalt auftragen. Denn unter diesen werden wir auch mit seyn. Die rechtschaffensten Männer aber werden die besten Rathschlüsse fassen. Dieses war das Gutachten des Megabyzus.

79. Zum dritten trug Darius seine Meynung vor und sagte: was Megabyzus wegen des Volks gesagt hat, darinnen scheint er Recht zu haben; aber nicht in dem, was er von der Oligarchie vorgetragen hat. Denn wenn drey Regierungsformen vorgeschlagen, und eine jede auf das beste eingerichtet wäre, so, daß die Regierung von dem Volke, oder von wenigen, oder von einem auf das beste geführet würde; so sage ich doch, daß diese letzte weit vorzuziehen sey. Wenn einer der beste unter allen ist; so kann nichts bessers gefunden werden. Ist er so beschaffen; so wird er ohne Tadel dem Volke vorstehen. Die Rathschläge bleiben vor übelgesinnten Leuten am besten verschwiegen. In der Oligarchie aber pflegen schwere Feindschaften gegen einander zu entstehen, wenn viele ihre Tugend für das gemeine Beste wollen sehen lassen. Denn weil ein jeder der Anführer seyn, und mit seinen Anschlägen durchdringen will; so gerathen sie in große Feindschaft gegen einander. Daher entstehen Empörungen der verschiedenen Parteyen, und aus den Empörungen Mord und Blutvergießen. Davon kommt es endlich zu der Monarchie: und hierdurch zeiget sich, daß diese das beste sey. Wenn hingegen das Volk herrschet; so ist es unmöglich, daß sich nicht ein lasterhafter Eigennutz einschleichen solle. Schleicht sich dieser in dem gemeinen Wesen ein; so entstehen daraus keine Feindschaften, aber mächtige Verbindungen. Denn die das gemeine Wesen betrügen, die verbergen es mit einander. Dieses geschieht aber so lange, bis ein Vorsteher des Volks dergleichen Leuten das Handwerk leget. Dieser wird daher von dem Volke in besondern Ehren gehalten: und eben dadurch gewinnet er das Ansehen eines Monarchen. So beweiset denn auch dieser, daß eine Monarchie das beste sey. Aber alles kurz zusammen zu fassen, woher habt ihr denn die Freyheit erlanget?

von

von wem ist sie euch gegeben? von dem Volke, oder von der Oligarchie, oder von einem Monarchen? Weil wir durch einen Mann in die Freyheit gesetzet sind; so bin ich der Meynung, daß wir bey einer solchen Verfassung bleiben, und daß wir ohne dieselbe, bey Aufhebung der Landesgesetze, uns in keinem guten Stande befinden werden: denn sie sind vollkommen gut.

80. Diese drey verschiedene Meynungen wurden vorgetragen: die vier letztern aber unter den sieben Herren fielen der dritten bey. Weil nun Otanes, welcher eine durchgängige Gleichheit und Freyheit einführen wollte, überstimmet wurde; so that er ihnen noch diese Vorstellung: Ihr Herren Mitverschwornen! es ist offenbar, daß einer von uns König werden muß, wir mögen entweder darum loosen, oder sonst ein Mittel ergreifen. Ich werde mich aber in diesen Kampf mit euch nicht mit einlassen. Denn ich will nicht herrschen, mich aber auch nicht beherrschen lassen: und in so weit begebe ich mich des Anspruchs an die Herrschaft, daß weder ich, noch jemand von allen meinen Nachkommen von euch beherrschet werde. In dieses Gesuch willigten die übrigen sechse. Er ließ sich also nicht mit in den Kampf ein, sondern verließ die Versammlung. Noch itzo ist dieses Haus allein in Persien frey, und ist der Herrschaft der Könige nicht weiter unterworfen, als es ihm gefällt, wenn es nur die persischen Gesetze nicht überschreitet.

81. Die sechs andern berathschlagten sich, wie sie auf die gerechteste Weise einen König machen könnten. Zuerst machten sie den Schluß, wenn einer unter ihnen zu der königlichen Würde gelangen sollte, dem Otanes und allen seinen Nachkommen, vorzüglich alle Jahre ein medisches Kleid, und alles das, was bey den Persern für das herrlichste gehalten wird, zu einem Geschenke zu geben. Dieses beschlossen sie ihm darum zu geben, weil er zuerst die Sache in Ueberlegung gezogen, und sie zusammen gebracht hatte. Solche Vorzüge erlangte Otanes. Für sich insgesammt aber machten sie aus, daß ein jeder von ihnen sollte die Freyheit

haben, so oft er wollte, ohne sich anmelden zu lassen, in das Schloß zu gehen, ausgenommen, wenn der König bey der Gemahlinn schliefe: der König aber sollte sich nirgends anders eine Gemahlinn, als bey den Mitverschwornen erwählen. Wegen der königlichen Würde selbst aber verglichen sie sich auf diese Weise: Derselbe nämlich sollte sie erlangen, dessen Pferd zuerst bey Aufgange der Sonne, wenn sie auf denselben säßen, in der Vorstadt wiehern würde.

82. Darius hatte einen Stallmeister, mit Namen Oebares, der ein schlauer Mann war. Zu diesem sagte er, als sie aus einander gegangen waren: wir haben wegen Besetzung des königlichen Thrones folgende Entschließung gefaßt: Derjenige nämlich soll König werden, dessen Pferd, wenn wir uns aufgesetzet haben, zuerst wiehern wird, so bald die Sonne aufgehet. Hast du nun einige Verschlagenheit, so sinne etwas aus, wie wir diese Ehre erlangen mögen, und kein andrer: Oebares antwortet: Herr! wenn es darauf ankommt, König zu werden, oder nicht; so sey gutes Muths: ich weis schon Mittel, daß kein andrer vor dir König seyn wird. Weißt du, versetzte Darius, einen listigen Anschlag; so ist es Zeit, denselben auszuführen, und ihn nicht aufzuschieben. Denn auf den morgenden Tag ist der Kampf angesetzet. Auf diese Nachricht stellt Oebares die Sache so an: Als es Nacht wurde, führte er eine von den Stuten, welche des Darius Hengst am meisten liebte, in die Vorstadt, band sie an, und führte des Darius Hengst zu ihr: er führte ihn oftmals um die Stute herum, ließ ihn an sie, und sie endlich bespringen.

83. So bald der Tag anbrach, erschienen die sechse, genommener Abrede nach, zu Pferde. Als sie nach der Vorstadt ritten, und an den Ort kamen, wo in der vergangenen Nacht die Stute war angebunden gewesen, lief das Pferd des Darius darauf zu und wieherte. Zugleich, als das Pferd dieses that, geschah ein Blitz und Donner bey heitern Himmel. Diese Dinge, welche dem Darius wiederfuhren, so, als wenn es abgeredet worden, machten ihn seines Wun-

sches theilhaftig. Die andern sprungen von den Pferden, und fielen vor dem Darius, als vor ihrem Könige nieder.

84. Auf diese Weise soll, wie einige vorgeben, Oebares die Sache angestellt haben, welche von andern so erzählet wird: (Denn die Perser berichten es auf beyderley Art.) Oebares habe mit seiner Hand die Glieder der Stute angerühret, und sie in seine Beinkleider gestecket: Dieselbe aber, als die Pferde bey Aufgang der Sonne fortgehen sollen, herausgezogen, und sie dem Pferde des Darius vor die Nase gehalten; welches bey dem Geruche gleich geschnoben und gewiehert habe.

85. Darius, Hystaspis Sohn, wurde als König erkannt, und alle Völker in Asien unterwarfen sich ihm, ausgenommen die Araber, ob sie gleich Cyrus, und zuletzt wieder Kambyses bezwungen hatte. Sie haben sich niemals in die Dienstbarkeit der Perser begeben, sondern sind als Gastfreunde angesehen worden, weil sie den Kambyses nach Egypten ziehen ließen. Denn wider Willen der Araber hätten die Perser keinen Einfall in Egypten thun können. Darius heyrathete zuerst zwo Töchter des Cyrus, Atossa und Artystone: Atossa war schon an den Kambyses, ihren Bruder, und auch an den Magier vermählt gewesen: Artystone aber noch eine Jungfrau. Er nahm auch zur Gemahlinn eine Tochter des Smerdis, welcher des Cyrus Sohn war, mit Namen Parmis, imgleichen auch die Tochter des Otanes, welche den Magier entdecket hatte. Als seine Macht auf alle Art verstärket und befestiget war, ließ er erstlich ein steinern Bild aufrichten, auf welchem ein Reuter abgebildet war, mit dieser Ueberschrift: **Darius, des Hystaspis Sohn, hat durch die Tugend seines Pferdes (dessen Name genannt ist) und seines Stallmeisters Oebares das Reich bey den Persern erlanger.**

86. Nachdem dieses in Persien geschehen, errichtete er zwanzig Landvoigteyen, welche sie selbst Satrapien nennen. Nach Errichtung der Landvoigteyen und Bestellung der Land-

voigte, verordnete er die Steuern nach ihren Völkern abzugeben, und mit diesen Völkern vereinigte er diejenigen, welche zunächst an sie gränzten; und von den entlegenen Völkern theilte er einem dieses, dem andern jenes seiner Landvoigtey zu. Die jährige Abtragung der Steuern theilte er so ein, daß die, welche Silber zu liefern hatten, solches nach dem Gewichte des babylonischen Talentes, die aber Gold zu geben hatten, nach dem euböischen die Zahlung thun mußten. Das babylonische Talent gilt siebenzig euböische Minen. Denn unter der Regierung des Cyrus, wie auch des Kambyses, war nichts wegen der Steuern verordnet, sondern man brachte Geschenke. Wegen dieser Anordnung der Steuern, und wegen andrer ähnlichen Dinge sagen die Perser, Darius sey ein Handelsmann, Kambyses ein Herr, und Cyrus ein Vater: weil der erste mit allen Dingen ein Gewerbe trieb; der andre hart und sorgenloß; der dritte aber sanftmüthig war, und lauter heilsame Anstalten machte.

87. Von den Joniern, den asiatischen Magnetern, den Aeoliern, den Kariern, den Lyciern, den Melyensern, den Pamphyliern, welche alle eine Steuer zu geben hatten, kamen vierhundert Talente Silber ein. Dieses war die erste Abtheilung, die von ihm gemacht worden. Von den Mysiern, Lydiern, Abyßinern, Kabaliern und Hygennensern fünfhundert Talente Silber. Dieses war die andre Abtheilung. Von den Hellespontern in Asien, den Phrygiern, den asiatischen Thrakern, den Paphlagoniern, den Mariandenern und Syriern wurden dreyhundert und sechzig Talente entrichtet. Dieses war die dritte Abtheilung. Von den Ciliciern dreyhundert und sechzig weiße Pferde, auf jeden Tag eines gerechnet, und fünfhundert Talente Silber. Davon wurden hundert und vierzig auf die Reuterey, welche Cilicien zur Bedeckung hatte, angewandt; dreyhundert und sechzig aber kamen in den Schatz des Darius. Dieses war die vierte Abtheilung.

88. Von der Stadt Posideum an, welche Amphilochus, des Amphiareus Sohn in dem cilicischen Gebirge erbauet hat,

von

von dieser an bis nach Egypten, ausgenommen einen Theil Arabiens, welcher frey war, mußten dreyhundert und funfzig Talente abgetragen werden. In diesem Striche liegt ganz Phönicien, Syrien, Palästina und Cypern. Dieses war die fünfte Abtheilung. Von Egypten, den angränzenden Libyern, Cyrene und Barka, (denn diese Landschaften werden zu der egyptischen Abtheilung gerechnet,) kamen siebenhundert Talente ein, außer dem Gelde, welches aus dem See Myris für Fische gehoben wurde. Außer diesem Gelde, und außer dem gelieferten Getraide kamen siebenhundert Talente ein. Denn sie liefern den Persern, so wohl die in der weissen Mauer zu Memphis liegen, als ihren Hülfsvölkern, zwölfhunderttausend Maaße Getraide. Dieses ist die sechste Abtheilung. Die Sattagydä, die Gandaryer, die Dadyker und Apparyten, welche ihnen zugeschlagen sind, zahlten hundert und siebenzig Talente. Dieses war die siebende Abtheilung. Von Susa und der übrigen Landschaft der Kißier liefen dreyhundert ein. Dieses war die achte Abtheilung.

89. Von Babylon und den übrigen Assyriern tausend Talente Silber, und fünfhundert verschnittene Knaben. Dieses war die neunte Abtheilung. Von Ecbatana, und dem übrigen Medien, und von den Parykaniern, und Orthokorybanten, dreyhundert und funfzig Talente. Dieses war die zehende Abtheilung. Die Caspier, die Pausiker, die Pantimather und Dariten, welche hier mit steuerten, brachten zweyhundert Talente. Dieses war die eilfte Abtheilung. Von den Bactrianern bis nach Aeglos war die Steuer dreyhundert und sechzig Talente, und dieses war die zwölfte Abtheilung. Von Pactyika und den Armeniern und den angränzenden Völkern bis an das schwarze Meer, vierhundert Talente. Dieses war die dreyzehende Abtheilung. Von den Sagariern, den Sarangäern, Thamanäern, Utiern und Mekern, wie auch von denen, die auf den Inseln des erythräischen Meeres wohnen, wohin der König die sogenannten Anaspaster versetzte, von diesen allen war die Steuer sechs-

hundert Talente. Dieses war die vierzehende Abtheilung. Die Saker und Caspier brachten zweyhundert und funfzig Talente. Dieses war die funfzehende Abtheilung. Die Parther, die Chorasmier, die Sogder und Arier dreyhundert Talente. Dieses war die sechzehende Abtheilung. Die Parikanier und die Aethiopier in Asien, vierhundert Talente. Dieses war die siebenzehende Abtheilung. Den Mantienern, den Saspiern und Alarodiern waren zweyhundert Talente auferleget. Dieses war die achtzehende Abtheilung. Den Moschen, den Tibarenern, den Makronen, den Mosynöken und Mardern dreyhundert Talente. Dieses war die neunzehende Abtheilung. Die Indianer übertreffen an Menge alle Völker, die wir gesehen haben, und brachten zu alle dem andern dreyhundert und sechzig Talente Goldstaub. Dieses ist die zwanzigste Abtheilung.

90. Wenn man das babylonische Silber mit dem euböischen vergleicht: so macht alles zusammen neuntausend fünfhundert und vierzig Talente. Wenn man aber das Gold gegen das Silber gerechnet, dreyzehnmal höher schätzet; so beträgt der Goldstaub an euböischen Talenten viertausend sechshundert und achtzig. Bringt man alles dieses in eine Summe, so wurden für den Darius vierzehntausend fünfhundert und sechzig Talente gesammlet. Eine kleinere Summe lasse ich ungemeldet vorbey.

91. Diese Einkünfte hatte Darius aus Asien und aus einem kleinen Theile von Libyen. In der folgenden Zeit kamen auch Steuern aus den Inseln, und von den Völkern in Europa bis an Thessalien. Diese Steuern bringet der König auf folgende Weise in den Schatz. Er schmelzet alles und gießet es in irdene Töpfe. Wenn das Gefäß voll ist, schlägt er die töpferne Schale davon ab. Braucht er aber Geld; so schlägt er davon so viel ab, als er jedesmal geörauchet.

92. Dieses waren die Landvoigteyen, und die Vertheilung der Steuern. Persien allein habe ich unter den steuerbaren Landschaften nicht genannt. Denn die Perser bewoh-

nen

nen ein ganz freyes Land. Die Aethiopier, welche an Egypten gränzen, und welche Kambyses auf seinem Zuge gegen die langelebenden Aethiopier bezwungen hatte, haben zwar keine auferlegte Steuern zu bezahlen, sie bringen aber Geschenke. Sie wohnen um das heilige Nissa, und halten dem Bacchus Feste. Diese Aethiopier, und die zunächst an ihnen wohnen, brauchen eben solchen Saamen, als die kalandischen Indianer, haben aber Wohnungen unter der Erde. Diese beyden Völker brachten alle drey Jahre, und bringen auch noch zu meiner Zeit drey Chömies von natürlichen gewachsenen Golde, und zweyhundert Stück Ebenholz, fünf äthiopische Knaben, und zwanzig große Elephantenzähne. Die Colcher, und ihre Nachbarn bis an das Gebirge Kaukasus brachten auch nur Geschenke. Denn bis an dieses Gebirge erstreckt sich das persische Reich. Die aber auf der nordlichen Seite des Kaukasus wohnen, bekümmern sich nicht um die Perser. Die andern aber brachten die verordneten Geschenke alle fünf Jahre noch zu meiner Zeit, nämlich hundert Knaben, und hundert Mägdchen. Die Araber brachten alle Jahre tausend Pfund Weihrauch. Dieses sind also die Geschenke, welche dem Könige außer den Steuern gebracht wurden.

93. Die Indianer erlangen das viele Gold, wovon sie dem Könige den Staub bringen, wie ich gesagt habe, auf folgende Weise: Was von Indien gegen Morgen liegt, ist sandigt. Denn unter den Völkern, die wir kennen, und von welchen etwas gewisses berichtet wird, sind die Indianer die ersten unter den Menschen, welche in Asien gegen Morgen zu wohnen. Denn jenseit Indien ist gegen Morgen zu wegen des Sandes eine Wüste und Einöde. Die Indianer aber bestehen aus vielen Völkern, welche auch nicht eine Sprache haben. Einige unter ihnen ziehen mit ihrem Vieh herum, andre nicht. Einige wohnen in sumpfigten Gegenden an dem Flusse, und essen rohe Fische, welche sie fangen, indem sie auf Rohrschiffen ihnen nachstellen. Ein jedes Schiff wird aus einem Schoß von dem Rohre gemacht.

Diese Indianer tragen einen Rock von Schilf, welches sie aus dem Flusse schneiden und hauen, und es als eine Matte zusammen flechten, und als einen Panzer anziehen.

94. Andre gegen Morgen zu wohnende Indianer sind herumziehende Hirten, welche roh Fleisch essen, und Padäer heißen. Sie sollen folgende Gewohnheiten haben: Wenn ein Bürger oder Bürgerinn krank ist, so schlagen den Mann diejenigen Männer todt, welche am meisten mit ihm umgehen, und sagen, wenn er durch eine Krankheit ausgezehret werde, so kämen sie um sein Fleisch: er leugnet zwar, daß er krank sey; sie aber glauben ihm nicht, schlagen ihn todt, und machen sich eine gute Mahlzeit aus ihm. Ist aber eine Frau krank so gehen die Weiber, welche den meisten Umgang mit ihr haben, eben so mit ihr um. Wird einer alt, so schlachten sie ihn auch und verzehren ihn. Aber es gelangen aus der Ursache wenige zu einem hohen Alter, weil sie diejenigen umbringen, die in eine Krankheit fallen.

95. Andre Indianer haben diese Gewohnheit: sie tödten nichts lebendiges, sie säen nicht, pflegen auch keine Häuser zu besitzen. Sie essen Kräuter, und haben einen Saamen, so groß als der Hirsen, der in einer Hülse liegt, und von sich selbst aus der Erde wächst. Diesen sammlen sie, kochen ihn mit der Hülse, und essen ihn so. Wer aber unter ihnen krank wird, der gehet in eine Wüste, und legt sich daselbst nieder. Niemand aber bekümmert sich um ihn, er mag todt oder krank seyn.

96. Alle diese Indianer, von welchen ich gesagt habe, vermischen sich öffentlich mit einander, wie das Vieh. Sie haben alle gleiche Farbe, worinnen sie fast mit den Mohren übereinkommen. Ihr Zeugungssaame ist nicht, wie bey andern Menschen weiß, sondern schwarz, wie ihre Haut: eben dergleichen findet sich bey den Aethiopiern. Diese Indianer wohnen weiter von den Persianern, und zwar gegen Süden zu; sind auch dem Könige Darius nicht unterthan gewesen.

97. Noch andre Indianer gränzen an die Stadt Kaspatyrus, und an die Landschaft Paktyika, und wohnen gegen Norden zu. Diejenigen von den Indianern, welche eben eine solche Lebensart, als die Baktrier haben, sind die streitbarsten Indianer: und diese werden vornehmlich nach dem Golde ausgeschickt. Denn in dieser Gegend ist die sandigte Wüste, und in derselben wird eine Gattung Thiere gezeuget, welche Myrmekes, das ist, Ameisen, heißen, und kleiner sind als die Hunde, aber größer als die Füchse. Es sind dergleichen bey dem Könige in Persien, welche auf der Jagd gefangen worden. Diese Myrmekes machen sich eine Wohnung unter der Erde, und graben deswegen den Sand aus, auf die Art wie die Ameisen in Griechenland thun, welchen sie auch an der Gestalt sehr gleich sind, und daher einerley Namen führen. Der Sand aber, den sie auswühlen, ist Goldsand. Diesen Sand zu holen werden Indianer in die Wüste geschickt. Ein jeder spannet drey Kameele zusammen: auf beyden Seiten führet er einen Hengst, welcher mit einer Kette angespannet ist, in die Mitte aber nimmt er eine Stute, auf welche er sich selbst setzet: er sucht aber eine solche zum anspannen zu bekommen, welche die jüngsten Füllen hat. Die Kameele geben den Pferden an Geschwindigkeit nichts nach, und können überdem viel größere Lasten tragen.

98. Was die Kameele für eine Gestalt haben, schreibe ich den Griechen nicht, als welchen dieselbe bekannt ist: was aber davon unbekannt ist, das will ich sagen. Das Kameel hat an den Hinterbeinen vier Hüften und vier Knye. Das Schaamglied aber gehet durch die Hinterbeine nach dem Schwanze zu.

99. Die Indianer, welche auf beschriebene Art die Kameele zusammen spannen, reiten nach dem Golde, und richten die Reise so ein, daß sie, wenn die Hitze am stärksten ist, zum Raube bereit sind. Denn bey der Hitze verbergen sich die Myrmekes unter der Erde. Die Morgensonne ist aber diesen Leuten am heißesten, nicht wie bey andern des Mittags, son-

sondern wenn sie aufgegangen ist, bis gegen die Zeit, da man auf dem Markte aus einander gehet. Denn zu dieser Zeit brennet sie daselbst vielmehr, als in Griechenland des Mittags, so, daß man sagt, sie tauchten sich alsdenn in das Wasser. Der Mittag ist bey den Indianern fast nicht heißer als bey andern Völkern. Nach Mittage aber ist die Sonne bey ihnen, wie bey andern des Morgens: nachdem wird es immer kühler, und bey dem Untergange der Sonne sehr kalt.

100. Wenn nun die Indianer an den Ort kommen, und die Säcke, welche sie mitnehmen, mit Sande gefüllet haben; so reiten sie auf das geschwindeste zurück. Denn die Myrmekes merken es, wie die Perser sagen, an dem Geruch, und verfolgen sie mit einer solchen Geschwindigkeit, die ihres gleichen nicht hat, so, daß wenn die Indianer nicht unterdessen, daß sich die Ameisenlöwen versammlen, ein Stück weges voraus kommen, niemand von ihnen sich erretten kann. Die Hengste, welche nicht so geschwind laufen, als die Stuten, machen sie loß, wenn sie nicht zugleich mit fortkommen können. Die Stuten aber, welche sich ihrer zurück gelassenen Füllen erinnern, ermatten im Laufen nicht. Das meiste Gold gewinnen die Indianer, nach der Perser Vorgeben, auf diese Weise. Andres Gold, das in diesem Lande gegraben wird, ist seltner.

101. Die äußersten Länder des Erdkraises haben die schönsten Sachen, gleichwie Griechenland die am schönsten gemäßigten Jahrszeiten. Denn Indien, wie ich kurz vorher gesagt habe, ist das letzte unter den bewohnten Ländern: in diesem sind theils die vierfüßigen und fliegenden Thiere viel größer, als in andern Gegenden, ausgenommen die Pferde, welche von den nisäischen in Medien übertroffen werden; theils ist daselbst eine unermeßliche Menge Gold, welches entweder gegraben, oder in den Flüssen mitgeführet, oder auf die angezeigte Art geraubet wird. Eine Art von wilden Bäumen trägt Wolle, welche die von den Schaafen an Schönheit

und

und Güte übertrifft: und die Indianer tragen Kleider von derselben.

102. Gegen Mittag ist Arabien das letzte von den bewohnten Ländern, worinnen sich der Weihrauch findet, der sonst nirgends wächst, imgleichen Myrrhen, Caßia, Zimmet und Ledanum, oder Ladanum. Alles dieses, die Myrrhen ausgenommen, können die Araber leicht haben. Den Weihrauch sammlen sie, indem sie mit Styrax oder Storax räuchern, welchen die Phönicier nach Griechenland bringen. Durch den Rauch desselben erlangen sie den Weihrauch. Denn die Weihrauchbäume bewahren bunte geflügelte Schlangen, welche zwar klein sind, sich aber in großer Menge um einen jeden Baum finden. Es sind eben diejenigen, welche Heerweise nach Egypten kommen.

103. Sie werden auf keine andre Weise von den Bäumen vertrieben, als durch den Rauch vom Styrax. Die Araber sagen, das ganze Land würde mit diesen Schlangen angefüllt seyn, wenn nicht eben das mit ihnen vorgienge, was mit den Ottern, wie ich weis, vorgehet. Aber die Vorsehung Gottes hat ohne Zweifel, vermöge ihrer Weisheit, die furchtsamen und eßbaren Thiere insgesammt sehr fruchtbar gemacht, damit es niemals an denselben fehlen möchte, ohnerachtet von ihnen so viele gegessen werden: die schädlichen und grausamen aber läßt sie wenig junge zur Welt bringen. Daher ist der Haase, weil er von Thieren, Vögeln und Menschen gejaget wird, so sehr fruchtbar, und hat unter allen Thieren allein die Eigenschaft, daß er empfängt, wenn er schon trächtig ist, und zu gleicher Zeit einen jungen trägt, welcher schon rauch ist, und einen nackenden, und einen, welcher erst gebildet wird, und dabey noch einmal empfängt. Eine Löwinn aber, welche das stärkste und kühnste Thier ist, gebieret in ihrem Leben nur einmal, und zwar nur einen Jungen. Denn in der Geburt wirft sie zugleich mit der Frucht die Bärenmutter aus. Die Ursache hievon ist diese: Wenn der junge Löwe anfängt, sich in der Mutter zu bewegen, so zerkratzet er mit seinen Klauen, die bey keinem

Thie-

Thiere schärfer sind, die Mutter: und je größer er wird, destomehr zerreißet und zerfleischet er dieselbe. Wenn endlich die Geburt erfolgt, ist an derselben nichts mehr ganz und gesund.

104. Also wenn die Ottern und die geflügelten Schlangen in Arabien so gezeuget würden, als es ihre Natur mit sich bringt; so bliebe für die Menschen nichts lebendig. Nun aber, wenn sie sich mit einander begatten, und das Männchen eben laichen will, schlingt sich das Weibchen fest um desselben Hals, und läßt nicht von ihm ab, bis es denselben durchgefressen hat. Auf solche Weise kommt das Männchen um. Das Weibchen aber muß dafür auf folgende Art seine Strafe leiden: Die junge Brut rächet sich wegen ihres Vaters, da sie noch im Bauche der Mutter ist, frißt sich durch dieselbe durch, und macht sich also selbst einen Durchgang zu der Geburt. Die andern Schlangen, welche dem Menschen nicht schädlich sind, legen Eyer, und brüten eine große Menge Schlangen aus. Ottern siehet man in allen Ländern: die geflügelten Schlangen aber sind nirgends beysammen, als in Arabien: und daher scheinen ihrer viel zu seyn.

105. Den Weihrauch bekommen also die Araber auf besagte Weise, die Caßia aber also: Wenn sie den ganzen Leib, und besonders das Gesicht bis auf die Augen mit Leder und Fellen bedecket haben, gehen sie nach der Caßia. Diese wächset in einem nicht tiefen See. Um dieselbe und auf derselben halten sich befiederte Thiere auf, welche den Nachteulen sehr ähnlich sind, welche stark kreischen und sehr stark sind. Diese treiben die Araber von ihren Augen zurück, und schneiden die Caßia ab.

106. Den Zimmet sammlen sie auf eine noch wunderbarere Art. Wo er wachse, und welches Land ihn hervorbringe, wissen sie nicht zu sagen: ohne daß sie eine wahrscheinliche Erzählung haben, er wachse in den Gegenden, wo der Bacchus erzogen worden. Sie geben aber vor, es brächten gewisse große Vögel die Splittern, welche wir Zimmet

zu nennen von den Phöniciern gelernet haben, in Nester, die aus Koth an abhängenden Spitzen hoher Berge, wohin kein Mensch steigen könne, angeklebet worden. Die Araber aber sollen folgendes Mittel ausgedacht haben: Sie zerhauen todte Rinder, Esel und andre Lastthiere in sehr große Stücke, und bringen dieselben in diese Gegenden, legen sie nahe bey den Nestern hin, und gehen weit davon weg. Die Vögel fliegen herunter, und tragen die Stücke von dem Aase in ihre Nester: diese aber können sie nicht tragen, zerreißen und fallen herunter auf die Erde: worauf die Araber kommen, und den Zimmet auflesen, welches denn auch nach andern Ländern gebracht wird.

107. Das Ledanum, welches die Araber Ladanum nennen, ist aus folgender Ursache noch mehr zu bewundern: denn es zeuget sich an einem Orte, welcher den häßlichsten Geruch hat, und hat doch selbst den lieblichsten Geruch. Es zeuget sich nämlich in den Bärten der Ziegenböcke, und wird darinnen als ein geronnener und zäher Saft aus dem Holze gefunden. Es ist zu vielen Salben dienlich, und die Araber brauchen es sonderlich zum räuchern.

108. So viel von den wohlriechenden Spezereyen in Arabien, welches davon einen unglaublich angenehmen Geruch hat. Es sind daselbst auch zwo bewunderns:würdige Arten von Schaafen, dergleichen sich sonst nirgends finden. Die eine Gattung hat lange Schwänze, die nicht unter drey Ellen haben. Ließe man sie dieselben auf der Erde schleppen, so würden sie sich aufreiben und Geschwüre bekommen. Aber ein jeder Hirte kann ihnen aus Holz kleine Wagen machen, welche sie unter die Schwänze binden, daß sie auf denselben liegen und mit fortgezogen werden. Die andre Gattung der Schaafe hat Schwänze, die wohl einer Elle breit sind.

109. Noch gegen Mittag zu, aber von Arabien Abendwärts, ist Aethiopien das letzte von den bewohnten Ländern. Dieses hat viel Gold, große Elephanten, und nebst allerley andern wilden Bäumen auch Ebenholz, auch die größten und wohlgestaltesten Menschen, welche am allerlängsten

leben.

leben. Dieses sind nun die äußersten Länder in Asien und Libyen, oder Afrika.

110. Von den äußersten Ländern in Europa gegen Abend zu kann ich nichts gewisses sagen. Denn ich nehme es selbst nicht an, daß bey den Barbaren ein Fluß Eridanus genannt werde, der sich in das Nordmeer ergieße, von welchem, wie man vorgiebt, der Börnstein kommt: ich weis auch nicht, wo die kaßiterischen Inseln liegen, aus welchen das Zinn zu uns kommt. Der Name Eridanus selbst zeigt an, daß er griechisch, und nicht ausländisch, und von einem Poeten gemacht ist. Ob ich auch gleich fleißig nachgeforscht, habe ich doch von keinem Augenzeugen erfahren können, was es mit dem Meere jenseit Europa für eine Beschaffenheit habe. Das Zinn und der Börnstein kommt aber doch gewiß aus den äußersten Gegenden.

111. Gegen Norden zu hat Europa, wie bekannt ist, viel Gold: wie es aber gewonnen werde, kann ich auch nicht mit Gewißheit sagen. Man giebt vor, als nähmen es die Arimasper, welches einäugigte Leute seyn sollen, den Greifen weg: ich lasse mich aber nicht bereden, daß Leute mit einem Auge gebohren werden, und doch in andern Dingen mit andern Menschen einerley Natur haben. Dieses sind also die äußersten Länder, welche das andre Land einschließen, und solche Dinge enthalten, welche uns am schönsten zu seyn scheinen, und am seltensten zu haben sind.

112. In Asien ist eine ebene Gegend, welche auf allen Seiten mit Bergen eingeschlossen ist. Das Gebirge aber hat fünf Durchschnitte. Diese Ebene gehörte ehedessen den Chorasmiern, die auf den Bergen wohnten, imgleichen den Hyrkaniern, Parthern, Sarangäern und Thomaniern. Seit dem aber die Perser die Herrschaft haben, gehöret es dem Könige zu. Aus dem herum liegenden Gebirge kommt ein großer Fluß, mit Namen Akes. Dieser tränkte ehemals die Länder aller benannten Völker, indem er durch die Durchschnitte in ein jedes besonders geleitet wurde. Nachdem sie aber unter den Persern stehen, müssen sie folgende Beschwer-

lichkeit

lichkeit leiden: Die Durchschnitte der Berge hat der König zugedämmet, und bey einem jeden eine Schleuße angelegt. Indem nun dem Wasser der Ausgang versperret ist, ist die Ebene innerhalb der Berge zu einem See geworden; weil der Fluß hinein fällt, aber keinen Ausgang hat. Die also vordem sich des Wassers zu bedienen pflegten, und nun den Gebrauch desselben nicht mehr haben, leiden großen Schaden. Denn des Winters giebt ihnen Gott zwar Regen, wie andern Menschen: im Sommer aber, wenn sie Reiß und Sesam säen, haben sie Mangel an Wasser. Wenn ihnen also kein Wasser gegeben wird, kommen sie selbst und ihre Weiber nach Persien, treten vor die Thüre des Königes, schreyen und heulen. Alsdenn befiehlt der König, denen die es am nöthigsten haben, die Schleuße, die nach ihrem Lande zu gehet, zu öffnen. Ist ihr Land genugsam gewässert; so wird diese Schleuße verschlossen, und befohlen, für andre, die es besonders nöthig haben, andre zu eröffnen. Durch diese Oeffnung erpresset er, wie ich gehört habe, außer der Steuer, viel Geld. So verhält sich diese Sache.

113. Der eine von diesen Herren, welche sich gegen den Magier empörten, nämlich Intaphernes, mußte wegen eines Frevels den Tod leiden. Bald nach der Empörung kam er in das königliche Schloß, und wollte den König sprechen. Denn es war ausgemacht worden, daß die, welche sich gegen den Magier aufgelehnet hatten, den Zutritt zu dem Könige unangemeldet haben sollten, ausgenommen, wenn er mit der Gemahlinn im Schlafzimmer wäre. Intaphernes hielt also nicht für nöthig, sich anmelden zu lassen; sondern wollte als einer von den sieben, gerade zu gehen. Der Thürhüter aber, und der, welcher zum Verhör meldete, wollten es nicht zulassen, und sagten, der König sey bey einer von seinen Gemahlinnen. Weil aber Intaphernes solches für eine Unwahrheit hielt, zog er den Säbel, und hieb ihnen die Ohren und die Nasen ab, nahm dem Pferde den Zaum ab, band ihnen denselben um die Hälse, und ließ sie so gehen.

114. Sie zeigten sich dem Könige, und meldten die Ursache, warum sie so übel zugerichtet wären. Da nun Darius besorgte, die sechs Herren möchten dieses zu thun mit einander abgeredet haben; so ließ er einen jeden insbesondre kommen, und erforschte, ob sie die That billigten. Nachdem er erfahren, daß er dieses nicht mit ihrem Bewußt gethan habe, ließ er den Intaphernes selbst, und seine Söhne, und alle seine Hausgenossen gefangen nehmen: weil er viele Ursach hatte zu glauben, daß er mit seinen Anverwandten einen Aufstand gegen ihn anspinnen wollte. Er verurtheilte daher alle Gefangene zum Tode. Des Intaphernes Gemahlinn kam vor die Thüre des Königes, und weinte und heulte, wodurch sie denn den König zum Mitleiden gegen sie bewegte, daß er ihr sagen ließ: Frau! der König Darius giebt dir die Macht, einen von allen den gefangenen Angehörigen, welchen du willst, frey zu machen. Sie überlegte die Sache und gab zur Antwort: Wenn mir der König das Leben einer Person schenket; so erwähle ich unter allen meinen Bruder. Der König verwunderte sich über diese Rede, und befahl, sie deswegen zu befragen. Der Bediente redete sie also an: Frau! der König läßt fragen, was du für Ursach habest, mit Vorbeygehung des Mannes und der Söhne, dem Bruder das Leben zu erbitten, welcher dir doch nicht so nahe ist, als die Söhne, und nicht so hold, als der Mann. Ihre Antwort war: O König! wenn es Gott gefällig ist, kann ich einen andern Mann bekommen, und andre Kinder, wenn ich diese verliere. Weil aber mein Vater und Mutter nicht mehr am Leben sind, so kann ich unmöglich einen andern Bruder bekommen. Das ist die Ursach, warum ich diese Wahl getroffen habe. Dem Darius gefiel diese Erklärung, und aus besondrer Achtung gegen die Frau ließ er den loß, welchen sie sich ausbat, und auch den ältesten von ihren Söhnen: die andern alle ließ er hinrichten. So nahm also der eine von den sieben gar bald ein unglückliches Ende.

115. Noch zu der Zeit, als Kambyses krank war, hat sich folgende Begebenheit zugetragen: Orötes, ein Perser, war

war von dem Cyrus zum Stadthalter in Sardes gesetzet worden. Dieser unternahm eine höchst ungerechte Handlung. Denn ob ihn gleich Polykrates, der Samier, mit nichts beleidiget, und er von demselben nichts ungebührendes gesehen noch gehöret hatte; so kam ihm doch die Lust an, denselben zu verderben, und zwar, wie die meisten sagen, aus dieser Ursache: Orötes, und ein andrer Perser, mit Namen Mitrobates, welcher Landshauptmann über das Gebiete von Daskyleum war, saßen an dem Thore des Königs, und geriethen von Worten zum Zanken. Sie stritten mit einander wegen der Tapferkeit, und Mitrobates machte dem Orötes diesen Vorwurf: Bist du ein Mann, der Herz hat, und hast die Insel Samos, welche an deinem Gebiete liegt, dem Könige nicht unterwürfig gemacht? da sie doch so leicht zu gewinnen ist, daß einer von den Landeseinwohnern mit funfzehen Bewaffneten einen Aufstand gemacht, und sich der Herrschaft über dieselbe bemächtiget hat, welche er noch itzo führet. Dieser Schimpf, sagen einige, habe ihn dergestalt geschmerzet, daß er, nicht so wohl sich an dem, welcher ihm den Vorwurf gemacht, zu rächen, als den Polykrates völlig zu verderben gesucht: weil er um seinetwillen diese Beschimpfung leiden mußte.

116. Andre, deren aber weniger sind, geben vor, Orötes habe einen Herold nach Samus geschickt, um eine gewisse Sache, die aber nicht gemeldet wird, zu bitten: Polykrates habe eben in seinem Wohnzimmer gelegen, und Anakreon, der Tejer, sey bey ihm gewesen: entweder sey es nur mit Fleiß aus Verachtung gegen den Orötes, oder von ohngefähr geschehen, daß, als der Herold hineingekommen, mit ihm zu sprechen, und Polykrates eben mit dem Gesichte gegen die Wand zu gelegen, er sich nicht umgekehret noch ihm geantwortet habe.

117. Diese zwo verschiedene Ursachen werden von dem Tode des Polykrates angegeben: man nehme an, welche man will. Als sich Orötes zu Magnesia, welche Stadt an dem Mäander liegt, aufhielt, schickte er einen Lyder, des

Gyges Sohn, Myrsus, als einen Gesandten an den Polykrates, dessen Gesinnung er erfahren hatte. Denn Polykrates war unter den Griechen, von welchen wir Nachricht haben, außer dem Minos von Knossus, und wer sonst noch vor diesem zur See mächtig gewesen, der erste, welcher eine Herrschaft zur See in den Gedanken hatte. Zu der Zeit, von welcher wir reden, machte sich Polykrates allein starke Hoffnung, die Herrschaft über Jonien und die Inseln zu erlangen. Weil nun Orötes hiervon Nachricht hatte, so ließ er durch einen Abgeordneten diesen Vortrag an ihn thun: Orötes läßt dem Polykrates sagen: ich vernehme, daß du mit großen Unternehmungen umgehest, aber nicht Geld genug hast, deine Anschläge auszuführen. Wenn du aber meinem Antrage Gehör giebst; so wirst du in deinem Vorhaben glücklich seyn, und mich erhalten. Kambyses hat meinen Tod beschlossen, wovon ich gewisse Nachricht habe. Bringst du nun mich und meine Schätze in Sicherheit; so nimm einen Theil derselben für dich, den andern laß mir. Vermittelst des Geldes wirst du Herr über ganz Griechenland werden. Traust du mir aber wegen der Schätze nicht; so schicke den getreuesten Menschen, den du nur hast, an mich, daß ich sie demselben zeige.

118. Dem Polykrates gefiel dieser Antrag, und bekam Lust, demselben zu folgen: denn er hatte eine große Begierde nach dem Gelde. Doch schickte er erst den Mäander, einen Sohn des Mäandrius, einen von den Bürgern, welcher sein Schreiber war, fort, die Sache in Augenschein zu nehmen. Dieser hat nicht lange nach dieser Zeit die sehenswürdigen Kostbarkeiten, womit die Wohnung des Polykrates ausgezieret war, in den Tempel der Juno zu einem Geschenke gebracht. Als nun Orötes vernahm, daß ein Kundschafter zu erwarten sey, füllte er acht Kasten mit Steinen, bis nahe an den Rand, über die Steine aber legte er Gold: diese Kasten verschloß er, und hatte sie in Bereitschaft stehen. Mäandrius besah sie, und gab dem Polykrates Nachricht davon.

119. Er beschloß selbst hin zu reisen, ob ihn gleich theils die Götterspröche, theils seine Freunde sehr davon abhielten: worzu auch noch ein Traum seiner Tochter kam, in welchem sie ihren Vater in der Luft hangen sah, in welcher er von dem Jupiter gewaschen und von der Sonne gesalbet wurde. Wegen dieses Traumes suchte sie auf alle Weise zu verhindern, daß er nicht zu dem Orötes reisen möchte. Als er auf die Galeere gieng, redete sie noch von dem Unglücke, so ihm begegnen würde. Er aber drohete ihr, wenn er glücklich zurück käme, sollte sie lange Zeit unverheyrathet bleiben: sie aber wünschte, daß dieses in die Erfüllung gehen möchte: denn sie wolle lieber eine längere Zeit im Jungferstande bleiben, als ihres Vaters beraubet werden.

120. Polykrates aber verachtete alles Zureden, und schiffte nach dem Orötes hinüber, nahm auch viele andre von seinen Freunden mit, und unter diesen des Kalliphons Sohn, Demokedes, einen Krotonier, welcher ein Arzt war, und zu seiner Zeit diese Kunst am besten trieb. Als Polykrates nach Magnesia kam, wurde er jämmerlich und auf eine solche Weise, die seiner Person und seinen Gesinnungen gar nicht anständig war, hingerichtet. Denn weder die Tyrannen zu Syracusen, noch irgend einer von den griechischen Fürsten, verdienet mit dem Polykrates wegen seiner Edelmüthigkeit in Vergleichung gezogen zu werden. Dennoch ließ ihn Orötes, welches schändlich zu erzählen, kreuzigen. Diejenigen von seinem Gefolge, welche Samier waren, ließ er gehen, und sagte: sie sollten es ihm Dank wissen, daß sie nun freye Leute wären. Die aber Fremde, und Knechte von dem Gefolge waren, behielt er als Leibeigne zurück. Der aufgehangene Polykrates erfüllte den Traum seiner Tochter völlig. Denn von dem Jupiter wurde er gewaschen, wenn es regnete, und von der Sonne gesalbet, wenn ihre Hitze die Feuchtigkeit aus seinem Leibe heraus trieb. So endigte sich die große und mannigfaltige Glückseligkeit des Polykrates, wie ihm Amasis, der König in Egypten, vorher verkündiget hatte.

121. Nicht lange darauf wurde an dem Orötes wegen des Polykrates Rache ausgeübet. Denn nach dem Tode des Kambyses, und unter der Regierung des Magiers, blieb Orötes zu Sardes, leistete aber den Persern, als sie der Herrschaft von den Medern beraubet waren, keine Dienste. Ja, bey derselben Verwirrung ermordete er den Mitrobates, den Stadthalter von Daskyleum, welcher ihm den Vorwurf wegen des Polykrates gemacht hatte; imgleichen des Mitrobates Sohn, Kranapes, zween beliebte Männer unter den Persern. Er begieng auch noch viele andre Gewaltthätigkeiten: Er ließ nämlich unter andern einen Boten, welchen Darius an ihn schickte, dessen Botschaft ihm aber nicht angenehm war, auf der Rückreise durch Männer, welche er ihm nachschickte, umbringen, und ihn sammt dem Pferde auf die Seite bringen.

122. Als Darius zu der Regierung gelanget war, beschloß er, an dem Orötes so wohl wegen andrer Uebelthaten, als vornehmlich wegen der Ermordung des Mitrobates und seines Sohnes Rache auszuüben. Doch hielt er nicht für rathsam, gleich eine Armee gegen ihn zu schicken: denn es war noch nicht alles völlig zur Ruhe gebracht. Er hatte die Regierung kaum angetreten, und hörete, daß Orötes eine große Macht hätte; als welcher tausend Perser zu Trabanten hatte, und seine Stadthalterschaft erstreckte sich über Lydien, Phrygien und Jonien. Darius grief daher die Sache also an: Er ließ die ansehnlichsten unter den Persern zusammen kommen, und sagte zu ihnen: Ihr Perser, wer unter euch verspricht mir diese Sache, bloß durch seine Klugheit, ohne Gewalt und Beyhülfe eines Gefolges auszuführen? Denn wo die Klugheit allein nöthig ist, da gilt die Gewalt nicht. Wer unter euch will mir den Orötes lebendig überliefern, oder ihn hinrichten? Er ist ein Mann, welcher den Persern niemals Nutzen, aber großen Schaden verursachet hat. Einmal hat er den Mitrobates und seinen Sohn umgebracht, und denn bringt er diejenigen um, welche von mir geschickt werden, ihn zu mir zu fordern; und beweiset

sich

sich also unerträglich boshaft und gewaltsam. Ehe er also den Persern mehr Unheil anrichtet, müssen wir ihm durch den Tod zuvor kommen.

123. Auf diesen Vortrag erboten sich gleich dreyßig Männer, unter welchen jeder die Sache übernehmen wollte. Weil sie sich nun darum stritten; so befahl Darius das Loos zu werfen: dieses traf den Bagäus, einen Sohn des Artontes, welcher die Sache so anstellte: Er schrieb viele Briefe, und von mancherley Dingen, und drückte das Siegel des Darius darauf: mit diesen Briefen reisete er nach Sardes. Als er daselbst angelanget, und vor den Orötes gekommen, gab er sie dem königlichen Schreiber herzulesen: (denn alle Stadthalter haben königliche Schreiber) er gab sie ihm aber, die Trabanten zu erforschen, ob sie etwa von dem Orötes zum Abfall angereizet worden. Wie er aber siehet, daß sie gegen die Briefe eine große Ehrerbietigkeit beweisen, und gegen das, was daraus gelesen wurde, noch eine grössere Ehrfurcht haben: giebt er ein andres Schreiben hin, in welchem die Worte stunden: Ihr Perser, der König Darius verbietet euch, ferner bey dem Orötes Trabantendienste zu verrichten. Als sie dieses höreten, legten sie ihre Spieße vor ihm nieder. Weil Bagäus sah, daß sie sich diesem Briefe gemäß verhielten; so wurde er muthig, und gab dem Schreiber den letzten Brief, in welchem diese Worte stunden: Der König Darius befiehlt den Persern zu Sardes, den Orötes hinzurichten. So bald die Trabanten dieses höreten, zogen sie die Sebel, und hieben ihn nieder. So hat die Rache des Polykrates von Samus den Perser Orötes verfolget.

124. Es begab sich nicht lange Zeit nachher, als des Orötes Haab und Güter nach Susa gebracht waren, daß Darius auf einer Jagd, indem er von dem Pferde sprang, den Fuß verrenkte, und zwar sehr stark: denn der Knöchel trat aus der Pfanne. Er glaubte sonst, daß er die allergeschicktesten und erfahrensten Aerzte aus Egypten bey sich hätte: daher brauchte er dieselben. Diese aber brauchten bey

dem Einrichten des Fusses solche Gewalt, daß sie das Uebel ärger machten, so, daß Darius sieben Tage und Nächte nach einander keine Ruhe hatte. Am achten Tage gab einer, der von der Geschicklichkeit des Krotoniers Demokedes zu Sardes gehöret hatte, dem Darius Nachricht davon. Er befiehlt ihn vor sich zu bringen. Als sie ihn unter den Sklaven des Orötes gefunden, unter welchen man seiner gar nicht geachtet hatte, brachten sie ihn zum Vorschein, wie er sich noch mit seinen Ketten schleppte, und mit Lumpen bedeckt war.

125. Darius fragte ihn, ob er die Kunst verstünde: allein er gestund es nicht, indem er besorgte, wenn er sich zu erkennen gäbe, würde er niemals wieder zurück kommen. Weil es aber dem Darius schien, daß er die Kunst verstünde, befahl er denen, die ihn gebracht hatten, Geisseln und Stacheln herzubringen. Darauf bekannte er und sagte, er hätte zwar keine rechte Wissenschaft; doch habe er aus dem Umgange mit einem Arzte etwas weniges gelernet. Darauf wurde ihm die Cur anvertrauet. Er gebrauchte griechische Mittel, machte vortrefflich lindernde Umschläge, verhalf ihm zum Schlafe, und in kurzer Zeit zu völliger Gesundheit, da er schon keine Hoffnung mehr hatte, daß er wieder einen geraden Fuß bekommen würde. Darius beschenket ihn darauf mit zwey Paar güldenen Fußketten: daher dieser fragt, ob er ihm deswegen ein doppelt Uebel mittheilte, weil er ihn gesund gemacht habe. Der Einfall gefällt dem Darius, und er schickt ihn zu seinen Frauen. Die Beschnittenen, welche ihn hinbrachten, sagten, dieser sey es, welcher dem Könige das Leben wiedergegeben habe. Eine jede bezeugte darüber ihr Wohlgefallen, und schenkte dem Demokedes eine Schaale voll Gold mit der Schaale selbst: welches Geschenke so groß war, daß der Bediente, welcher hinterhergieng, und die aus den Schaalen fallenden Staters auflas, sich eine ansehnliche Summe Goldes sammlete.

126. Dieser Demokedes war auf folgende Art aus Kroton gekommen, und mit dem Polykrates in Umgang gera-

then.

then. Da er zu Kroton von seinem Vater, der in seinem Zorn heftig war, genau eingeschränket wurde, und ihm dieses unerträglich war, verließ er denselben, und gieng nach Aegina, woselbst er in einem Jahre die vornehmsten unter den Aerzten übertraf, ob er gleich sich nicht darzu geschickt, und keine Werkzeuge hatte, die bey der Kunst nöthig sind. Die Aegineter nahmen ihn im andern Jahr um ein Talent in ihre Dienste, im dritten Jahr die Athenienser um hundert Minen, im vierten Polykrates um zwey Talente. Auf die Art kam er nach Samus. Von diesem Manne haben die krotonischen Aerzte einen großen Theil ihres Ruhms erlanget. Denn dieses geschah, als die krotoniensischen Aerzte für die besten in ganz Griechenland gehalten wurden, nach welchen die Kyrenäer die nächste Stelle hatten. Um eben diese Zeit hatten die Argiver den größten Ruhm in der Musik.

127. Nachdem Demokedes den Darius geheilet, besaß er zu Susa einen großen Palast, und speisete mit an des Königs Tafel. Er hatte was er nur verlangte, ohne daß er nicht nach Griechenland zurück gehen durfte. Durch seine Fürbitte errettete er die egyptischen Aerzte, welche den König nicht hatten curiren können, und deswegen gekreuziget werden sollten: imgleichen verhalf er dem Wahrsager Eleus, der mit dem Polykrates gegangen, und unter den Sklaven, ohne auf ihn zu achten, geblieben war, zu der Freyheit. Denn Demokedes galt bey dem Darius sehr viel.

128. Wenige Zeit darauf trug sich folgende Begebenheit zu. Atossa, des Cyrus Tochter, und Gemahlinn des Darius bekam an der Brust ein Geschwür; und dieses griff, da es aufbrach, weiter um sich. So lange es klein war, verbarg sie dasselbe aus Schamhaftigkeit, und sagte niemand was davon. Da aber die Sache gefährlich wurde, ließ sie den Demokedes kommen, und zeigte es demselben. Dieser sagte, er wolle sie heilen, beschwur sie aber, ihm das, was er bitten würde, dagegen zu leisten: er wolle aber nichts bitten, das ihre Schamhaftigkeit verletzen könnte.

129. Nachdem er sie vollkommen geheilet hatte, that sie, so, wie sie Demokedes unterrichtet hatte, dem Darius in dem Bette diesen Vortrag: Du hast, mein König! eine solche Macht, und sitzest doch stille, und gewinnest den Persern kein Land, und breitest ihre Herrschaft nicht weiter aus. Es ist aber billig, daß ein junger Herr, welcher ein Besitzer so großer Reichthümer ist, sich durch eine Verrichtung zeige, damit auch die Perser sehen, daß sie von einem tapfern Manne beherrschet werden. Es gebühret dir um beyder Ursachen willen etwas zu unternehmen; so wohl, damit die Perser wissen, daß sie ein Mann regieret, als auch, damit sie sich im Kriege üben, und bey der beständigen Ruhe nicht etwas gegen dich anspinnen. Itzo unternimm also etwas, da du noch jung bist. Denn wenn der Leib munter ist, so ist auch der Geist munter: wird aber jener durch das Alter entkräftet, so nimmt auch dieser ab, und wird zu allen Dingen stumpf. So sagte sie nach dem gegebenen Unterrichte, worauf er antwortete: Gemahlinn! du hast eben das alles vorgetragen, was ich zu thun im Sinne habe. Denn ich bin entschlossen, eine Brücke zu schlagen (nämlich über den Hellespont) und aus diesem Welttheile in den andern zu gehen, und die Skythen zu bekriegen: und das soll in kurzer Zeit zu Stande kommen. Atossa spricht darauf: Bedenke die Sache, und unterlaß itzo gegen die Skythen zu ziehen, (denn diese werden, wenn du nur willst, in deiner Gewalt seyn,) überziehe dagegen Griechenland mit Kriege. Denn ich möchte gern aus Lacedämon, Argos, Athen und Korinth, wovon ich habe erzählen hören, Weiber zu Mägden haben. An dem Manne, welcher deinen Fuß geheilet, hast du eine Person, welche am allergeschicktesten ist, dir von Griechenland eine genaue Beschreibung zu geben. Gemahlinn! antwortete Darius, weil du es für gut hälst, Griechenland zuerst anzugreifen; so deucht mich, es sey besser, zuerst Kundschafter, mit dem Manne, welchen du mir vorschlägst, dahin zu schicken, die alles besehen, und uns Nachricht davon ertheilen.

130.

130. Wie er sagte, so that er auch gleich. Denn so bald der Tag angebrochen, berief er funfzehen angesehene Männer unter den Persern, und befahl ihnen, dem Demokedes zu folgen, und an den Küsten von Griechenland herum zu reisen; aber dabey zu verhüten, daß Demokedes nicht durchgienge, sondern gewiß wieder mitgebracht würde. Nach diesem ertheilten Befehl berief er den Demokedes, und bath ihn, wenn er den Persern ganz Griechenland gezeiget, wieder zurück zu kommen. Zugleich befahl er ihm, allen seinen Hausrath mitzunehmen und seinem Vater und Brüdern zu einem Geschenke mit zu bringen, er wollte ihm denselben gedoppelt wiedergeben, und über dieses zu den Geschenken noch ein Lastschiff mit allerley Geschenken beladen hinzu geben, und dasselbe mit abgehen lassen. Darius versprach ihm alles dieses, wie ich glaube aus keiner betrüglichen Absicht. Demokedes aber, welcher besorgte, Darius stelle ihn auf die Probe, nahm nicht alles an, damit es nicht das Ansehen hätte, als wenn er entfliehen wollte; sondern sagte, was ihm zugehöre, wolle er in dem Lande zurück lassen, damit er es hätte, wenn er zurück käme: das Lastschiff, welches ihm Darius verspräche, wolle er zum Geschenke für seine Brüder annehmen. Nachdem nun Darius denen, welche er abschickte, die nöthigen Befehle ertheilet hat, läßt er sie nach der See abreisen.

131. So bald sie nach Sidon in Phönicien gekommen, rüsteten sie zweene Galeeren aus, und beluden zugleich ein großes Lastschiff mit allerley Gütern. Als alles fertig war, giengen sie nach Griechenland unter Segel. Sie fuhren an demselben herum, besahen die Oerter an dem See, und machten Beschreibungen davon. Nachdem sie die meisten und berühmtesten Oerter besehen, kamen sie nach Tarent in Italien. Daselbst nahm Aristophilides, König der Tarentiner, welcher aus Kroton, dem Vaterlande des Demokedes gebürtig war, nicht allein die Steuerruder von den medischen Schiffen ab, sondern hielt auch die Perser als Kundschafter an. Unterdessen, daß ihnen dieses wiederfuhr, gieng

Demokedes nach Kroton. Nach dessen Ankunft in seinem Vaterlande ließ Aristophilides die Perser loß, und gab ihnen wieder, was er von den Schiffen genommen hatte.

132. Die Perser schifften von dort ab, reiseten dem Demokedes nach, und kamen also nach Kroton, woselbst sie ihn auf dem Markte antrafen und Hand an ihn legten. Einige Krotonier, welche sich vor der persischen Macht fürchteten, waren bereit, ihn auszuliefern: andre griffen dagegen zu und schlugen mit Riemen auf die Perser, welche sie mit diesen Worten abzuwehren suchten: Ihr Krotonier, bedenket, was ihr thut! ihr entreißet uns einen Mann, der dem Könige flüchtig geworden ist: wie kann es euch vortheilhaft seyn, dem Könige Darius einen solchen Tort zu thun? kann euch dergleichen That genossen ausgehen, wenn ihr uns fortjaget? welche Stadt werden wir eher als diese mit Kriege überziehen? welche werden wir eher suchen in die Knechtschaft zu bringen. Mit diesen Worten fanden sie noch keinen Eingang bey den Krotoniern; sondern sie mußten so wohl den Demokedes, als das Lastschiff, welches sie mitgebracht hatten, zurück lassen, und nach Asien zurück schiffen: sie suchten auch Griechenland nicht weiter auszukundschaften, weil sie ihren Anführer verlohren hatten. Bey ihrer Abfahrt befahl ihnen Demokedes, dem Darius zu vermelden, daß er mit des Milons Tochter verheyrathet sey. Denn der Kämpfer Milon hatte auch bey dem Könige einen großen Ruhm: und ich glaube, Demokedes habe mit dieser Verheyrathung geeilet, und deswegen viel Geld angewandt, damit Darius ersehen möchte, er stehe auch in seinem Vaterlande in großem Ansehen.

133. Als die Perser von Kroton abgesegelt waren, stiessen sie auf Schiffe, welche sich ihrer bemächtigten und nach Japygien brachten: hier errettete sie Gillus, ein Tarentiner, welcher dahin geflüchtet war, aus der Sklaverey, und brachte sie zu dem Könige Darius. Dieser war deswegen bereit, ihm, was er verlangte, zu geben. Gillus bat sich nichts aus, als daß er möchte nach Tarent zurück gebracht werden, und erzählte dabey seine Widerwärtigkeiten. Damit er aber

Grie-

Griechenland nicht in Unruhe setzen möchte, wenn eine große Flotte bey demselben vorbey nach Italien geschickt würde; so sagte er, es sey genug, wenn ihn die Knidier zurück brächten: denn er glaubte, weil diese mit den Tarentinern in Freundschaft lebten; so würde durch dieselbe seine Rückkunft am leichtesten geschehen können. Darius versprach es und vollzog es: er schickte einen Boten nach Knidus und befahl, den Gillus nach Tarent zurück zu bringen. Die Knidier thaten zwar, was ihnen befohlen war, konnten aber die Tarentiner nicht bewegen, den Gillus wieder aufzunehmen; Gewalt aber zu gebrauchen, waren sie nicht im Stande. Das war der Verlauf dieser Begebenheiten: und dieses sind die ersten Perser, welche aus Asien nach Griechenland gekommen, und aus angeführter Ursache Kundschafter gewesen sind.

134. Nach diesem nimmt der König Darius Samus, die vornehmste unter allen griechischen und asiatischen Städten, um dieser Ursache willen ein. Als Kambyses in Egypten Krieg führte, giengen viele Griechen nach Egypten; einige vielleicht um der Handlung willen, andre Kriegsdienste zu thun, andre wollten das Land besehen: unter diesen befand sich Syloson, ein Sohn des Aeax, und Bruder des Polykrates, welcher aus Samos flüchtig wurde. Dieser Syloson hatte ein besondres Glück. Er trug einen rothen Reiserock, und gieng mit demselben auf dem Markte zu Memphis herum. Diesen sah Darius, ein Trabante des Kambyses, welcher damals in gar keinem Ansehen stund, und bekam Lust zu dem Mantel, und kam denselben zu kaufen. Weil Syloson sah, daß Darius große Lust zu dem Mantel hätte, regierte ihn ein recht außerordentliches Glück, daß er sagte: um Geld verkaufe ich ihn nicht: wenn du ihn aber haben mußt; so schenke ich dir denselben. Darius lobte ihn deswegen sehr, und nahm den Mantel an.

135. Syloson meynte, sein Mantel sey durch seine Einfalt und Gutwilligkeit verlohren. Als aber nach der Zeit Kambyses starb, und die Sieben sich gegen den Magier empörten,

pörten, und Darius unter diesen sieben König wurde, hörte Syloson, daß der Mann auf den Thron erhoben wäre, dem er ehedessen auf sein Bitten in Egypten den Mantel gegeben. Er reisete deswegen nach Susa, setzte sich in dem Vorhofe des königlichen Schlosses nieder und sagte, er sey ein Wohlthäter des Königs. Der Thürhüter berichtet dieses dem Könige, welcher sich darüber verwundert, und bey sich selbst spricht: Wer ist unter den Griechen mein Wohlthäter, welcher mich beschämet, da ich kaum König geworden bin? Es ist ja kein einziger von ihnen bisher zu uns gekommen. Kurz, ich bin keinem Griechen etwas schuldig. Doch bringt ihn zu mir, daß ich sehe, was er mit diesen Worten haben wolle. Der Thürhüter bringt den Syloson. Die Dollmetscher fragten ihn, wer er sey, und warum er sich für einen Wohlthäter des Königs ausgebe. Syloson sagte alles, was mit dem Mantel vorgegangen war, und daß er der sey, welcher ihn gegeben habe. Darius versetzt darauf: Du edelmüthigster unter den Menschen, bist du derjenige, welcher mich beschenkte, da ich noch keine Gewalt hatte? Wäre es auch was geringes, so verdiente es doch gleichen Dank, als wenn ich itzo was großes empfienge. Ich gebe dir also den ansehnlichsten Schatz von Gold und Silber, damit es dich niemals gereue, dem Darius, des Hystaspes Sohne eine Güte erwiesen zu haben. Syloson spricht darauf: Gieb mir weder Gold noch Silber, o König! sondern befreye mein Vaterland Samus, und gieb mir dasselbe wieder: es hat dasselbe itzo, nachdem mein Bruder Polykrates von dem Orötes ermordet worden, einer von unsern Knechten unter seiner Herrschaft. Dieses gieb mir, aber ohne Blutvergießung, und ohne jemand seiner Freyheit zu berauben.

136. Auf diesen Vortrag schickt Darius eine Armee fort, welche Otanes, einer von den Sieben anführte, und dem er befahl, alles das auszuführen, was Syloson verlangen würde. Otanes gieng nach dem Meere zu, und machte bey dem Kriegsheere die nöthigen Anstalten.

137.

137. Mäander, der Sohn des Mäandrius, welcher von dem Polykrates die Verwaltung der Regierung empfangen hatte, hatte sich der Herrschaft über Samus bemächtiget. Ob er gleich der gerechteste Mensch seyn wollte, konnte er doch nicht. Denn als ihm der Tod des Polykrates berichtet wurde, richtete er zuerst dem Jupiter Eleutherius (welcher die Freyheit giebt und beschützet,) einen Altar auf, und zeichnete um denselbigen das Heiligthum ab, welches itzo in der Vorstadt ist. Nach dieser Verrichtung versammlete er alle Bürger, und redete sie also an: Mir ist, wie ihr alle wisset, das Scepter und die Gewalt des Polykrates anvertrauet worden, und es stehet in meiner Gewalt, die Herrschaft über euch zu führen. Ich will aber das, was ich an einem tadle, mit Gewalt selbst nicht thun. Denn es gefiel mir weder an dem Polykrates, daß er eigenmächtig und gestrenge über die, so seines gleichen waren, herrschte, noch an einem andern, welcher dergleichen thut. Polykrates hat nun sein Schicksal erfüllt. Ich aber gebe hiermit die Herrschaft in eure Hände, und verkündige euch die Freyheit: für mich kann ich wohl mit Recht diese Vorzüge und Belohnungen verlangen: daß mir nämlich von den Schätzen des Polykrates sechs Talente ausgesetzet und gegeben werden; und daß ich das Priesterthum des Jupiter Eleutherius für mich und alle meine Nachkommen erlange. Ich habe demselben einen Altar aufgerichtet, und euch gebe ich die Freyheit. Diesen Vortrag that er an die Samier. Es trat aber einer auf, und sagte: Du bist nicht einmal würdig über uns zu herrschen: denn du bist ein böser und schädlicher Mensch; sondern mußt vielmehr Rechenschaft ablegen von den Gütern, welche du unter Händen gehabt hast. Dieses sagte Telesearchus, welcher viel Ansehen unter den Bürgern hatte.

138. Mäander, welcher sich vorstellte, daß sich ein andrer zum Herrn aufwerfen würde, wenn er die Regierung niederlegte, fand es nicht rathsam, sie niederzulegen; sondern, nachdem er sich auf das Schloß begeben hatte, ließ er einen nach dem andern kommen, als wenn er Rechnung ablegen

wollte,

wollte, und nahm sie in Verhaft, und legte sie ins Gefängniß. Unterdessen daß diese im Gefängnisse waren, überfiel den Mäander eine Krankheit. Weil nun sein Bruder Lykaretus hoffte, daß er sterben würde, brachte er alle Gefangene um, damit er desto leichter über die Samier Herr werden möchte: denn sie wollten, wie es schien, nicht frey werden.

139. Nachdem nun die Perser auf der Insel Samus ankamen, und den Syloson mitbrachten, war niemand, der eine Hand wider sie aufhub: vielmehr erboten sich die, welche dem Mäander anhiengen, sich auf Treu und Glauben zu ergeben, und Mäander selbst versprach, die Insel zu verlassen. Nachdem Otanes deswegen sein Wohlgefallen bezeiget und einen Vergleich mit ihnen errichtet, setzten sich die vornehmsten unter den Persern gegen dem Schlosse über auf Stühlen nieder. Der Fürst Mäander aber hatte einen Bruder, Namens Charileus, der ein ziemlich toller Kopf war, und wegen eines Verbrechens in einem Gefängnisse war. Als dieser hörte, was vorgieng, und den Kopf aus dem Gefängnisse herausteckte, und die Perser friedlich sitzen sah, rief er und sagte: er wolle mit seinem Bruder sprechen. Dieser hörte und befahl ihn loß zu schließen, und vor sich zu bringen. Er wurde unverzüglich gebracht, und mit schimpfen und schmähen suchte er ihn zu bereden, auf die Perser einen Ausfall zu thun, indem er zu ihm sagte: Du verzagter Mensch hast mich, deinen Bruder, der nichts gethan, welches die Ketten verdiente, in das Gefängniß zu legen werth geachtet? da du aber siehest, daß dich die Perser vertreiben und landflüchtig machen wollen; unterstehest du dich nicht, dich zu rächen, da sie doch so leicht zu überwältigen sind? Fürchtest du dich vor ihnen; so gieb mir die Hülfsvölker, daß ich sie wegen ihrer Ankunft strafe: ich bin bereit, dich selbst aus der Insel fortzuschicken.

140. Mäander nahm diesen Vortrag an, nicht, wie ich glaube, als wenn er so gar thöricht gewesen, daß er sich eingebildet, seine Macht würde der königlichen überlegen seyn; sondern vielmehr aus Mißgunst gegen den Syloson, daß er

die

die Stadt ohne Mühe und in unverletzten Stande erhalten sollte. Er suchte also die Perser in Zorn zu bringen, um die Samier recht zu schwächen, und sie alsdenn erst zu übergeben. Denn er wußte wohl, daß die Perser, wenn man übel mit ihnen umgienge, gegen die Samier würden erbittert werden: er wußte auch einen sichern Abzug aus der Insel, wenn es ihm beliebte: denn er hatte einen verborgenen Gang aus dem Schlosse nach dem Meere zu machen lassen. Mäander selbst schiffte also von Samus ab. Charileus aber bewaffnete alle Hülfsvölker, eröffnete die Thore, und ließ sie auf die Perser, welche nichts dergleichen vermutheten, sondern glaubten, es sey alles verglichen, los gehen. Die Hülfsvölker fielen auf die Perser, welche die Stühle dahin gebracht hatten, und Männer von großen Ansehen waren, und machten sie nieder. Als dieses geschah, eilte das übrige persische Kriegsvolk zur Hülfe, und grief die Feinde dergestalt an, daß sie in das Schloß zurück getrieben wurden.

141. Als der Feldherr Otanes den großen Verlust der Perser sah, vergaß er die Befehle, welche ihm Darius bey seiner Absendung gegeben hatte, keinem Samier das Leben noch die Freyheit zu nehmen, und die Insel dem Syloson unverletzt zu übergeben. Er befahl dem Volke, alles, was sie von Männern und Knaben anträfen, ohne Unterschied nieder zu machen. Darauf bestürmte ein Theil der Armee das Schloß, ein andrer Theil machte alles nieder, was ihm vorkam, auch in und außer dem Tempel. Mäander aber war aus der Insel entflohen, und schiffte nach Lacedämon.

142. Als er daselbst angekommen, und was er bey seinen Abzuge mitgenommen, ans Land gebracht hatte, ließ er die güldenen und silbernen Trinkgeschirre zur Schau aufstellen, und durch seine Bedienten abputzen: zu eben der Zeit aber war er mit dem Könige von Lacedämon, Kleomenes, dem Sohne des Anaxandrides in einer Unterredung, und führte ihn in seine Wohnung. Kleomenes gerieth bey dem Anblicke der Geschirre in Verwunderung und Erstaunen, und Mäander erlaubte ihm davon zu

neh-

nehmen, was ihm beliebte. Als er dieses zwey bis dreymal sagte, bewies sich Kleomenes als den gerechtesten Mann, indem er nichts von dem angebotenen zu nehmen für gut befand. Weil er aber merkte, daß er andern Bürgern etwas davon geben, und sich damit Strafe zuziehen würde; so gieng er zu dem Oberaufseher und sagte, es sey besser, daß der samische Fremdling aus dem Peloponnes fortgienge, damit er weder ihn noch einen andern Spartaner verleitete, böse zu werden. Sie folgten ihm, und ließen ihm durch einen Herold ankündigen, sich weg zu begeben.

143. Nachdem die Perser Samus ausgeplündert hatten, übergaben sie die von Mannspersonen entblößte Stadt dem Syloson. Eine Zeit lang darauf bevölkerte sie Otanes wieder, nachdem er einen Traum gehabt, und nach einer Krankheit, die ihn an seinen Schaamtheilen befiel.

144. Unterdessen daß die Flotte nach Samus gieng, fielen die Babylonier ab, nachdem sie die besten Anstalten dazu vorher gemacht hatten. Denn unter der Regierung des Magiers und bey der Empörung der sieben Fürsten hatten sie sich die Verwirrung zu Nutze gemacht, und zu Aushaltung einer Belagerung alles veranstaltet, ohne daß man etwas davon gemerkt hätte. Als sie aber den Abfall ausbrechen ließen, erwählte ein jeder von den Weibsleuten, die er in seinem Hause hatte, eine Frau, die ihm gefiel, die andern brachten sie, ihre Mütter ausgenommen, alle zusammen, und erdrosselten dieselben. Eine behielt ein jeder, ihm das Essen zu bereiten; die andern brachten sie um, damit sie den Proviant nicht aufzehreten.

145. Sobald Darius hievon Nachricht bekam, brachte er seine ganze Armee zusammen, zog damit gegen sie an, und belagerte die Stadt, welches ihnen aber keine Sorgen verursachte. Denn sie stiegen auf die Bollwerke der Mauer, tanzten auf denselben, und verhöhnten den Darius und sein Kriegsvolk. Einer von ihnen sagte: was liegt ihr hier, warum ziehet ihr nicht ab? Ihr werdet den Ort alsdenn einnehmen, wenn die Maulesel gebähren. Das sagte ein Babylo-

bylonier, welcher gar nicht glaubte, daß ein Mauleſel gebähren würde.

146. Es war nun ſchon ein Jahr und ſieben Monate vorbeygegangen, daher Darius ſo wohl als das ganze Heer ſehr verdrießlich war, daß ſie Babylon nicht erobern konnten. Ob gleich Darius allerley Kriegsliſte und Unternehmungen gegen ſie verſucht hatte, ſo wollte es ihm doch nicht gelingen. Er verſuchte unter andern auch die Liſt, durch welche Cyrus die Stadt eingenommen hatte. Allein die Babylonier waren allzu wachſam, daß es nicht möglich war, ſie zu überrumpeln.

147. Allein im zwanzigſten Monate geſchah bey dem Zopyrus, einem Sohne des Megabyzus, welcher mit unter den Sieben war, die den Magier ſtürzten, ein Wunderzeichen. Ein Mauleſel von denen, welche ihm Lebensmittel zutrugen, brachte ein Füllen zur Welt. Als ihm dieſes berichtet wurde, und es ihm unglaublich vorkam, nahm er das Füllen ſelbſt in Augenſchein und verbot denen, die es geſehen hatten, nichts davon bekannt zu machen; gieng aber dieſer Sache wegen mit ſich ſelbſt zu Rathe. Nach den Worten des Babyloniers, welcher im Anfange geſagt hatte, die Mauer würde alsdenn, wenn Mauleſel gebohren hätten, erobert werden, glaubte er ein gutes Zeichen zu haben, daß Babylon nun eingenommen werden könnte: denn das ſey von Gott, daß jener die Worte geſprochen, und daß eben ihm ein Mauleſel gebohren habe.

148. Nachdem ihm alſo die zu der Eroberung Babylons beſtimmte Zeit da zu ſeyn ſchien, gieng er zu dem Darius und fragte, ob ihm ſehr viel an der Einnehmung der Stadt gelegen ſey. Wie er hörte, daß Darius nichts mehr wünſchte, überlegte er, wie er der Eroberer werden könnte, daß man ihm das Werk zuzuſchreiben hätte. Denn tapfre Thaten werden bey den Perſern ſehr hoch geachtet, und mit hoher Ehre belohnet. Er ſtellte ſich aber vor, es ſey auf keine andre Weiſe möglich, das Werk für ſich ſelbſt auszuführen, als wenn er ſich ſelbſt verſtümmelte, und alsdenn zu

ihnen überliefe. Er sah dieses als eine leichte Sache an, und verstümmelte sich selbst auf die schändlichste Weise: denn er schnitt sich selbst Nasen und Ohren ab, verschor das Haar auf eine schimpfliche Art, geißelte sich selbst, und kam darauf zu dem Darius.

149. Diesem war es überaus schmerzlich, einen so vortrefflichen Mann so verstümmelt zu sehen. Er sprang vom Stuhle, schrye und sprach zu ihm, wer ihn so verstümmelt hätte, und aus was für Ursachen es geschehen. Niemand anders als du, gab er zur Antwort, du hast allein Macht, mich so zuzurichten. Kein Fremder, o König! hat dieses gethan: ich habe selbst an mir so gehandelt, weil ich es für unerträglich halte, daß die Assyrier die Perser verlachen. Du unglückseligster unter den Persern, versetzte der König, giebst der häßlichsten Handlung den schönsten Namen, indem du sagest, du habest dich um der Belagerten willen so unanständig zugerichtet. Werden sich, du einfältiger Mensch! die Feinde deswegen geschwinder ergeben, weil du dich verstümmelt hast? Bist du unsinnig geworden, daß du dich selbst verdorben hast? Zopyrus aber gab diese Antwort: wenn ich dir vorher angezeiget hätte, was ich thun wollte, würdest du mir es nicht verstattet haben: daher habe ich es für mich allein gethan. Nun wollen wir, wenn es an deinen Leuten nicht fehlen wird, Babylon bald einnehmen. Denn ich will, so wie ich itzo aussehe, in die Stadt übergehen, und vorgeben, ich wäre von dir so gemißhandelt worden: wenn sie dieses glauben, so gedenke ich, die Armee unter meine Befehle zu bekommen. Du aber schicke am zehenden Tage von diesem an gerechnet, tausend Mann von solchem Volke, an dessen Verluste eben nicht viel gelegen ist, nach dem Thore der Semiramis; ferner sieben Tage darauf zweytausend andre gegen das Thor der Ninier; alsdenn nach zwanzig Tagen laß viertausend gegen das Thor der Chaldäer führen, und sich daselbst setzen; gieb ihnen aber keine andre Waffen, sich zu vertheidigen, als die Degen. Zu Ende der letzten zwanzig Tage laß die übrige Armee von allen Seiten gerade auf die

Mauer

Mauer anrücken: die Perser aber stelle gegen die Thore welche die belidischen und kißischen genannt werden: denn wenn ich erst einige große Dinge verrichtet habe, so werden mir die Babylonier, wie ich vermuthe, alles, und selbst die Thorschlüssel anvertrauen. Alsdenn laß mich und die Perser sorgen.

150. Nachdem er diese Verfügungen gemacht, gieng er nach dem Thore zu, und sah sich oftmals um, als wenn er ein wirklicher Ueberläufer wäre. Indem ihn nun die von den Thürmen sahen, welche eben dazu bestellet waren, liefen sie herunter, machten den einen Thorflügel etwas auf, und fragten ihn, wer er wäre, und warum er käme. Er meldete ihnen, daß er Zopyrus sey, und als ein Ueberläufer zu ihnen komme. Auf diesen Bericht brachten ihn die Thorwächter vor die Rathsversammlung der Babylonier. Als er vor derselben stund, that er kläglich und sagte: so übel sey er von Dario zugerichtet worden, und habe diese Schmach darum leiden müssen, weil er gerathen, er solle die Armee wieder abziehen lassen, indem sich gar keine Möglichkeit der Eroberung zeige. Nun, sagte er, komme ich euch zum größten Vortheil, und den Persern zum größten Nachtheil. Denn er soll mich gewiß nicht umsonst so verstümmelt haben. Ich weis, wohin alle seine Anschläge gerichtet sind.

151. Da die Babylonier einen der vornehmsten Männer von den Persern sahen, welchem Nasen und Ohren abgeschnitten, und dessen Leib mit Striemen und Blute bedeckt war, und also gar nicht zweifelten, daß er die Wahrheit sagte, und ihnen zu helfen käme; so waren sie bereit, ihm alles, was er bitten würde, zu verwilligen. Er bat sich Kriegsvolk aus; und als er das bekommen, that er, was er mit Dario abgeredet hatte. Denn am zehenden Tage führte er das babylonische Volk hinaus, und umringte die tausend Mann, welche Darius nach seiner Verfügung zuerst abgeschicket hatte, und machte sie alle nieder. Indem also die Babylonier sahen, daß die That mit seinen Worten überein

kam, hatten sie eine große Freude, und waren bereit, ihm in allen Dingen Folge zu leisten. Nach dem Verlaufe der bestimmten Zeit that er mit den Babyloniern, welche er ausgelesen hatte, einen neuen Ausfall, und hieb die zweytausend Soldaten des Darius nieder. Wegen dieser zweyten That erschallte alles von dem Lobe des Zopyrus. Er ließ wieder um die bestimmten Tage vorbey gehen, führte alsdenn die Babylonier an den vorhergemeldeten Ort, umringte die viertausend Mann, und machte sie gleichfalls nieder. Nach dieser neuen Verrichtung war Zopyrus alles in allen bey den Babyloniern, und man überließ ihm das Obercommando der Armee und die Vertheidigung der Stadt.

152. Als aber Darius zu abgeredeter Zeit auf die Stadt von allen Seiten einen Angriff that, ließ Zopyrus seine ganze Betrügerey offenbar werden. Denn die Babylonier stiegen auf die Mauer, die stürmende Armee des Darius zurück zu schlagen; Zopyrus hingegen öffnete das kissische und belidische Thor, und ließ die Perser in die Stadt. Die Babylonier, welche dieses sahen, flohen in den Tempel des Jupiter Belus: die es nicht sahen, blieben auf ihren Posten, bis sie auch erfuhren, daß sie verrathen wären.

153. So ist Babylon zum andern mal erobert worden. Darius aber ließ, so bald er sich der Stadt bemächtiget hatte, nicht allein einen Theil der Mauern abwerfen, und die Thore abreißen; (von welchen beyden Dingen Cyrus bey der ersten Eroberung keines gethan hatte,) sondern auch dreytausend der vornehmsten Bürger und Anführer kreuzigen: den übrigen Babyloniern gab er die Stadt zu bewohnen von neuen ein. Damit sie aber Weiber hätten, und Kinder zeugen könnten, brauchte Darius diese Vorsorge: (denn ihre eigne Weiber hatten die Babylonier, wie oben angezeiget worden, den Proviant zu erhalten, erdrosselt). Er befahl den umliegenden Völkern, so viel Weiber, als ihnen bestimmt wurde, nach Babylon zu liefern, so, daß derselben eine Anzahl von funzigtausend zusammen kam, von welchen

Frauen

Frauen die itzigen Babylonier herstammen. Die große und edelmüthige That des Zopyrus hat nach dem Urtheil des Darius keine von den Persern, weder vorher, noch nachher übertroffen, als allein Cyrus. Denn mit diesem hat sich kein Perser jemals in Vergleichung gestellt zu werden, würdig erkannt. Darius soll aber oftmals den Ausspruch gethan haben, er wolle lieber den Zopyrus ohne diese unanständige Verstümmelung sehen, als noch zwanzig solche Städte, wie Babylon, gewinnen. Er erwies ihm auch große Ehre. Denn alle Jahre gab er ihm solche Geschenke, welche bey den Persern am höchsten geachtet werden; und Babylon gab er ihm auf seine Lebenszeit, ohne davon einige Gaben abzutragen. Ein Sohn dieses Zopyrus war Megabyzus, welcher in Egypten als Feldherr gegen die Athenienser und ihre Bundsgenossen commandiret hat. Aber Megabyzus hinterließ den Zopyrus, welcher von den Persern nach Athen übergegangen ist.

Das vierte Buch.

Melpomene.

1. Nach der Eroberung der Stadt Babylon that Darius selbst einen Zug gegen die Skythen. Denn weil Asien reich an Mannschaft war, und große Schätze zusammen kamen; so bekam Darius grosse Lust, an den Skythen Rache auszuüben, weil sie zuerst in Medien eingefallen waren, und nach erlangten Siege über die Völker, so ihnen entgegen giengen, den Anfang der Gewaltthätigkeiten gemacht hatten. Denn die Skythen führten, wie schon gesagt worden, in Oberasien acht und zwanzig Jahr die Herrschaft. Sie fielen bey der Verfolgung der Kimmerier in Asien ein, und beraubten die Meder der Herrschaft, welche diese vor der Ankunft der Skythen über Asien führten. Die Skythen aber, welche acht und zwanzig Jahr außer Landes gewesen, und nach so langer Zeit wieder dahin zurück kamen, betraf daselbst eine Widerwärtigkeit, die nicht geringer war, als die medische. Denn die Weiber der Skythen, welchen die Männer zu lange außen blieben, thaten sich zu den Knechten.

2. Die Skythen blenden alle ihre Knechte um der Milch willen, die sie trinken. Es geht damit also zu: Sie nehmen Röhren von Knochen, welche den Pfeifen sehr ähnlich sind, stecken dieselben in die Stuten, und blasen mit dem Munde hinein, da denn zu gleicher Zeit andre melken. Sie geben vor, wenn in die Stute geblasen würde, liefen die Adern auf, und das Euter senkte sich also mehr herunter. Die ausgemolkene Milch schütten sie in hölzerne Gefäße, die Blinden stellen sie um die Gefäße her, und lassen die Milch umrühren. Was sich oben aufsetzet, schöpfen sie ab, und halten es für das köstlichste: was sich aber unten setzet, das ist schlechter

als

als das andre. Aus dieser Ursache blenden die Skythen einen jeden, den sie gefangen bekommen. Denn sie sind keine Ackerleute, sondern Hirten.

3. Von dergleichen Knechten und ihren Weibern war ein junges Volk aufgezogen: als diese jungen Leute von ihrem Ursprunge Nachricht bekamen, giengen sie denen, die aus Meden zurück kamen, entgegen, und machten erst um das Land, durch einen breiten Graben, einen Abschnitt, der sich von den taurischen Bergen bis an den mäotischen See, den größten unter allen erstreckte. Nach diesem lagerten sie sich, und fochten gegen die Skythen, die sie zu vertreiben suchten. Als die Skythen in vielen vorfallenden Treffen ihnen nichts abgewinnen konnten, sagte einer unter ihnen: Was machen wir, ihr Skythen, daß wir mit unsern Knechten fechten? werden wir selbst niedergemacht, so wird unsre Anzahl verringert; machen wir sie nieder, so werden wir endlich über eine kleinere Anzahl herrschen. Ich bin der Meynung, daß wir Spieße und Bogen weglegen, und unsre Pferdepeitschen nehmen, und damit auf sie loß gehen. Denn so lange sie sehen, daß wir die Waffen gebrauchen; so bilden sie sich ein, unsers gleichen zu seyn, und von solchen, als wir sind, gebohren zu seyn. Wenn sie aber sehen, daß wir an statt der Waffen Peitschen führen; so lernen sie, daß sie unsre Knechte sind: und wenn sie dieses erkennen, so halten sie uns nicht Stand.

4. Die Skythen nahmen diesen Rath an, und setzten ihn ins Werk: darüber wurden die Feinde bestürzt, vergaßen zu fechten, und nahmen die Flucht. Auf diese Art kamen die Skythen, welche Asien beherrschet hatten, und von den Medern herausgetrieben waren, wieder in ihr Land. Darius aber wollte sich um besagter Ursache willen an ihnen rächen, und versammlete eine Armee wider sie.

5. Wie die Skythen vorgeben, soll ihr Volk das jüngste unter allen und auf folgende Weise entstanden seyn. Es ist, sprechen sie, in dem damals wüsten Lande ein Mann, mit Namen Targitaus gewesen: dessen Eltern waren ihrem Vorgeben nach, das mir aber gar nicht wahrscheinlich vor-

kommt, Jupiter, und eine Tochter des Flusses Borysthenes. Er aber, sagen sie weiter, hatte drey Söhne, den Lipoxais, Arpoxais, und Kolaxais, welcher der jüngste war. Als diese regierten, fiel ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schaale, alles von Golde gemacht, vom Himmel in das Skythenland. Der älteste, welcher sie zuerst sah, gieng hinzu, und wollte sie wegnehmen. Allein als er hinzu kam, glüete das Gold. Er gieng davon, und der andre gieng hin; aber es gieng ihm eben so: das glüende Gold trieb sie also zurück. Indem aber der jüngste kam, war es ausgelöschet, und er nahm es mit in sein Haus. Die ältern Brüder erkannten daraus, daß sie dem jüngsten das ganze Reich übergeben sollten.

6. Von dem Lipoxais soll das Geschlecht der Skythen entsprungen seyn, welche Auchater heißen; von dem mittlern Sohne, Arpoxais, die Katiari und Traspier; von dem jüngsten aber die Söhne, welche Paralater heißen: alle aber sollten von dem Könige den Namen der Skoloter führen: die Griechen aber haben sie Skythen genannt.

7. So erzählen die Skythen ihren Ursprung, und ihrem Vorgeben nach sind von denselben und von dem ersten Könige Targitaus bis auf den Einfall des Darius in ihr Land, nicht mehr als tausend Jahr verflossen. Das heilige Gold verwahren die Könige auf das sorgfältigste, und besuchen es jährlich, wenn sie sich vorher mit großen Opfern gereiniget haben. Wer das Gold hat, und mit demselben an dem Feste unter freyem Himmel schläft, der soll, nach dem Vorgeben der Skythen, das Jahr nicht überleben: deswegen werde ihm so viel Land gegeben, als er in einem Tage mit einem Pferde umreuten könne. Weil das Land groß ist, soll Kolaxais drey Königreiche für seine Söhne aufgerichtet und dasjenige am größten gemacht haben, in welchem das heilige Gold bewahret werde. Was gegen Norden über diejenigen, welche am höchsten in diesem Lande hinauf wohnen, weiter hinauf lieget, das kann man, wie sie sagen, wegen der herumfliegenden Federn nicht sehen, noch viel durchreisen: denn die Erde und die Luft sey voll Federn, und diese machten, daß

man

man nichts sehen könne. So reden die Skythen von sich selbst, und von der weiter hinauf liegenden Gegend.

8. Die Griechen hingegen, welche in Pontus wohnen, berichten, Herkules, welcher des Geryons Ochsen fortgetrieben, sey in diese damals wüste, und itzo von den Skythen bewohnte Landschaft gekommen: Geryon habe in der Insel, welche die Griechen Erythia nennen, und die bey Gades jenseit der Säulen des Herkules in dem Ocean liegt, bewohnet: (von dem Ocean geben sie vor, er fange da an, wo die Sonne aufgehet, und umgebe die ganze Erde, welches sie aber durch die Erfahrung nicht beweisen können:) von da sey Herkules in die Gegend gekommen, welche itzt das Skythenland heißet, und weil er von Regen und Kälte überfallen worden, habe er die Löwenhaut ausgebreitet, und sey auf derselben eingeschlafen. Währenden Schlafes, sagen sie weiter, wären seine Pferde, die von dem Wagen abgespannt auf der Weide giengen, durch einen göttlichen Zufall unsichtbar geworden. Als er aufwachte, suchte er dieselben. Nachdem er in dem ganzen Lande herum gegangen war, kam er endlich in die Landschaft Hylăa, und fand daselbst in einer Höhle eine Jungfer, die zwar bis auf das Gesäße die Gestalt einer Weibsperson hatte, aber weiter hinunter eine Schlange war. Er sah sie mit Verwunderung an und fragte sie, ob sie nicht seine verlohrnen Pferde gesehen hätte. Ich habe sie selber, soll sie geantwortet haben, werde sie dir aber nicht eher wiedergeben, bis du mich umarmet hast. Er vollzog ihren Willen für diesen Lohn: sie verzögerte aber die Auslieferung der Pferde, weil sie die Gemeinschaft des Herkules so lange als möglich genießen wollte; er hingegen verlangte die Pferde, und wollte fortreisen. Endlich gab sie ihm dieselben und sagte: ich habe deine Pferde, die hier hergekommen sind, erhalten; du hast mich wegen dieser Erhaltung belohnet. Ich bin mit drey Söhnen von dir schwanger: sage du mir, was ich mit denselben, wenn sie erwachsen sind, thun soll: ob ich sie hier in dem Lande, worüber ich die Gewalt habe, soll wohnen lassen, oder zu

dir schicken. Auf diese Frage soll Herkules geantwortet haben: wenn sie zu ihren männlichen Jahren gelanget sind; so wirst du es auf diese Weise am besten mit ihnen treffen: welcher unter ihnen diesen Bogen so spannet, und diesen Gürtel so umgürtet, den mache zum Bewohner dieses Landes: wer aber Dinge, welche ich verordne, nicht verrichten kann, den schicke aus dem Lande fort. Thust du dieses, so wird es dir zum Vergnügen gereichen, und du folgest meinen Verordnungen.

9. Er nahm darauf von den zween Bogen, welche er bis dahin soll getragen haben, den einen, zeigte ihr den Gürtel, und gab ihr den Bogen und den Gürtel, welcher am Ende, wo er zusammen gieng, eine güldne Schaale hatte, und reisete darauf fort. Als die Söhne ihr männlich Alter erreichet hatten, nennte sie den ältesten Agathyrsus, den folgenden Gelonus, den jüngsten Skytha, und that mit denselben, was Herkules befohlen hatte. Agathyrsus und Gelonus waren nicht vermögend, in dem angestellten Wettkampfe zu bestehen, zogen also fort aus dem Lande, aus welchem sie von ihrer Mutter verstoßen wurden: der jüngste aber, Skytha, verrichtete, was Herkules befohlen hatte, und blieb also in dem Lande: und von diesem Sohne des Herkules sollen alle Könige der Skythen entsprungen seyn: und wegen der Schaale sollen die Skythen Schaalen an ihren Gürteln tragen, welches die Mutter allein dem Skytha gewiesen habe. Das ist die Erzählung der Griechen, welche in der Landschaft Pontus wohnen.

10. Man hat aber noch eine andre Nachricht, welcher ich auch am meisten Beyfall gebe: nach derselben sind die nomadischen oder herumziehenden Skythen, welche in Asien wohnten, von den Massageten durch Krieg gezwungen worden, über den Fluß Araxes nach dem kimmerischen Lande zu gehen. Denn das Land, welches itzt die Skythen bewohnen, gehörte ehedem den Kimmeriern. Als die Skythen einfielen, giengen sie zu Rathe, was zu thun sey, da ein so großes Heer wider sie anzöge. Ihre Meynungen waren getheilt,

und

und von beyden Seiten stark, doch hatten die Könige mehr Grund. Denn die Meynung des Volks gieng dahin, man solle fortziehen, und sich nicht in die Gefahr eines Treffens einlassen: die Könige hingegen wollten für die Erhaltung des Landes mit den einfallenden Feinden eine Schlacht wagen. Das Volk wollte den Königen, und die Könige dem Volke nicht nachgeben. Jenes rieth, ohne vorher eine Schlacht zu wagen, fortzuziehen; die Könige waren entschlossen, in ihrem eigenen Lande zu sterben und begraben zu werden, und nicht mit dem Volke fortzufliehen. Denn sie überlegten, was sie für gutes in dem Vaterlande genossen hätten, und was für böses sie bey der Flucht aus demselben betreffen würde. Ueber diese verschiedene Meynungen wurden die Könige uneinig, theilten sich in zwo gleiche Parteyen, und fochten gegen einander, bis sie alle auf dem Platze blieben. Das kimmerische Volk begrub sie an dem Fluße Tyras, wo ihr Grab noch zu sehen ist, und zog darauf aus dem Lande fort; worauf die Skythen kamen, und das öde Land einnahmen.

11. Noch heutiges Tages sind in dem Skythenlande die kimmerischen Mauern, die kimmerische Furth, eine Landschaft, welche Kimmerien heißt, und die kimmerische Meerenge, (Bosporus Cimmeria). Es ist offenbar, daß die Kimmerier, als sie vor den Skythen entflohen, nach Asien gekommen, und die Halbinsel bebauet haben, auf welcher itzo die griechische Stadt Sinope bewohnet wird. Es ist auch offenbar, daß die Skythen, welche den Kimmeriern nachsetzten, in Medien eingefallen sind, weil sie des Weges verfehlten. Denn die Kimmerier flohen immer an dem Meere hin: die Skythen aber setzten ihnen so nach, daß sie das Gebirge Kaukasus zur rechten Seite hatten: bis sie in Medien einfielen, indem sie von ihrer Straße mitten in das Land hineingekommen waren.

12. Man hat noch eine andre Erzählung bey den Griechen und Ausländern zugleich. Aristeus, des Kastrobius Sohn, aus Prokonnesus, ein Dichter, gab vor, er sey, als er von dem Phöbus begeistert worden, zu den Issedonern

gekom-

gekommen. Die Issedoner, sagte er, wohnen über den Arimaspern, welche nur ein Auge haben: über diesen die Gryphen, welche das Gold bewahren; weiter hinauf die Hyperboreer, welche sich bis an das Meer erstrecken. Alle diese, die Hyperboreer ausgenommen, fielen ihren nächsten Nachbarn in das Land, nachdem die Arimasper den Anfang gemacht hatten: von diesen wurden die Issedoner, von den Issedonern die Skythen aus dem Lande getrieben. Die Kimmerier, welche an dem südlichen Meere wohnten, und von den Skythen bedrängt wurden, verließen ihr Land. Also stimmt auch Aristeus mit den Skythen wegen dieses Landes nicht überein.

13. Woher derselbe gewesen sey, der dieses vorgegeben hat, ist schon gesagt: ich will aber auch erzählen, was ich zu Prokonnesus und Kyzikus von ihm gehöret habe. Aristeus, sagt man, welcher aus einem der vornehmsten Häuser war, gieng in eine Walkmühle und starb darinnen. Der Walkmüller verschloß die Werkstatt, und gieng hin, den Anverwandten des Verstorbenen Nachricht davon zu geben. Nachdem sich die Rede von dem Tode des Aristeus schon in der Stadt ausgebreitet hatte, gerieth ein Kyzikener, welcher aus der Stadt Artake kam, mit denen, die davon sprachen, in Streit: denn er sagte, er sey ihm auf dem Wege nach Kyzikus begegnet, und habe mit ihm gesprochen. Er stritt eifrig deswegen: die Anverwandten aber des Verstorbenen giengen nach der Walkmühle, und hatten alles bey sich, was zu der Leichenbestattung nöthig war. Allein, als das Haus aufgeschlossen war, fand sich Aristeus weder todt noch lebendig. Aber im siebenden Jahre darauf, sagt man weiter, zeigte er sich zu Prokonnesus, und machte die Lieder, welche von den Griechen die arimaspischen genannt werden: nach Verfertigung derselben verlohr er sich zum andern male.

14. Das ist die Erzählung dieser Städte. Folgende Begebenheit aber hat sich, wie ich weis, bey den Metapontinern in Italien zugetragen, und zwar dreyhundert und vier-

zig

zig Jahr nach der andern Verbergung des Aristeus aus Prokonnesus, wie ich durch gewisse Muthmassungen zu Prokonnesus und Kyzikus fand. Die Metapontiner sagen nämlich, er sey in ihrer Stadt erschienen, und habe befohlen, dem Apollo einen Altar aufzurichten, und neben demselben eine Bildsäule unter dem Namen des Prokonnesiers, Aristeus, aufzustellen: denn zu keinen andern Italiänern, als zu ihnen, sey Apollo in das Land gekommen, und er habe ihn begleitet: itzo sey er Aristeus, damals aber, als er den Gott begleitet, ein Rabe gewesen. Nach dieser Rede soll er wieder unsichtbar geworden seyn. Die Metapontiner haben, wie sie sagen, nach Delph geschicket, und den Gott gefraget, was es mit der Erscheinung des Menschen für eine Bewandniß habe. Die Pythia hat ihnen befohlen, der Erscheinung Folge zu leisten: würden sie das thun, so sollte es besser mit ihnen stehen. Sie nahmen den Rath an, und vollzogen, was ihnen gesagt war. Noch itzo steht die Bildsäule, welche den Namen des Aristeus führet, neben dem Bildnisse des Apollo, um dieselben herum stehen Lorberbäume. Das Bild ist auf dem Markte aufgerichtet. So viel mag genug seyn von dem Aristeus.

15. Wie aber die Gegend beschaffen sey, welche weiter über das Land hinauf liegt, von dem wir zu reden angefangen haben, kann niemand mit Gewißheit sagen. Denn ich kann es von niemand erfahren, der sich getraute zu sagen, daß er es selbst gesehen habe. Denn auch nicht einmal Aristeus, dessen ich kaum vorher gedacht habe, ist weiter als zu den Issedonern gekommen, wie er in den vorher angeführten Liedern sagt: sondern von den weiter hinauf liegenden Ländern sagt er, was er von den Issedonern gehört hat. So weit wir aber selbst mit Gewißheit durch Erzählungen davon haben Nachricht erlangen können, soll alles beschrieben werden.

16. Von der Handelsstadt der Borysthenitен an (denn diese liegt unter allen skythischen Seestädten recht in der Mitte) wohnen zuerst die Kallipiden, welche skythische Griechen sind: weiter hinauf ein ander Volk, die Alizonier genannt.

Diese

Diese und die Kallipiden haben in andern Dingen einerley Lebensart mit den Skythen: sie säen aber auch Frucht, und essen dieselbe, nebst Zwiebeln, Lauch, Linsen und Hirsen. Ueber den Alazonern hinauf wohnen Skythen, die zwar Ackerleute sind, das Getraide aber nicht zum essen, sondern zum verkaufen säen. Weiter hinauf wohnen die Neurer: was von denselben gegen Norden zu lieget, ist, so viel wir wissen, unbewohnt. Dieses sind die Völker auf der westlichen Seite des Borysthenes, die an dem Flusse Hypanis liegen.

17. Auf der andern Seite des Borysthenes liegt am Meere erst Hylåa, woran die Skythen stoßen, so den Acker bauen, welche die an dem Hypanis wohnenden Griechen die Borysstheniten nennen: sie selbst aber heißen sich die Olpipoliten. Diese ackerbauende Skythen wohnen gegen Morgen zu drey Tagereisen weit, bis an den Fluß Pantikapes; gegen Mitternacht zu so weit, als man den Borysthenes hinauf in eilf Tagen schiffen kann. Weiter hinauf ist eine große Wüste; jenseit der Wüste wohnen Menschenfresser, ein ganz besondres Volk, welches gar nicht zu den Skythen gehöret. Noch höher hinauf ist alles öde, und wird, so viel wir wissen, von keinem Volke bewohnet.

18. Gehet man gegen Morgen zu aus dem Lande der ackerbauenden Skythen über den Fluß Pantikapes, so trifft man die nomadischen oder herumziehenden Skythen an, welche weder säen noch pflügen. Alles dieses Land, Hylåa ausgenommen, ist kahl von Bäumen. Die nomadischen Skythen bewohnen auf vierzehen Tagereisen weit ein Land, welches sich bis an den Fluß Gerrus erstrecket. Jenseit des Gerrus liegen die so genannten königlichen Oerter oder Häuser, und diese Skythen sind die tapfersten und zahlreichsten, welche die andern Skythen für ihre Knechte halten. Sie erstrecken sich gegen Mittag zu bis an die Landschaft Taurica; gegen Morgen zu bis an den Graben, welchen die von den blinden Knechten gebohrne gegraben haben, und bis an die Handelsstadt des mäotischen Sees, welche Kremni heißet: ein Theil erstrecket sich bis an den Fluß Tanais. Mitter-

nachtwärts über den königlichen Skythen wohnen die Melanchläni, ein ganz andres zu den Skythen nicht gehöriges Volk. Ueber den Melanchläern sind Seen, und so viel wir wissen, ein unbewohntes Land.

19. Jenseit des Tanais ist das Land nicht mehr skythisch, sondern der erste Theil gehöret den Sauromatern, welche von dem Halse des mäotischen Sees an funfzehen Tagereisen weit gegen Norden zu ein Land bewohnen, in dem weder wilde noch zahme Bäume wachsen. Ueber diesen wohnen die Budiner, welche den andern Theil inne haben, und deren Land ganz dick mit allen Arten von Bäumen bewachsen ist. Ueber die Budiner hinauf gegen Norden zu ist erstlich eine Wüste auf sieben Tagereisen.

20. Nach der Wüste aber, wenn man sich morgenwärts wendet, wohnen die Thyssageten, ein großes und besondres Volk. Sie leben von der Jagd, und gränzen an diejenigen, welche in eben diesen Gegenden wohnen, und Iryken (Tyrken) heißen. Auch diese leben von der Jagd. Es steiget einer auf einen Baum, deren das ganze Land voll ist, auf das Wild zu lauren. Er hat ein Pferd, welches gewöhnet ist, auf dem Bauche zu liegen, damit man sich desto leichter aufsetzen kann, und einen Hund bey sich. Siehet er ein Wild von dem Baume; so schießet er nach demselben mit dem Bogen, setzet sich auf das Pferd, und verfolget es. Der Hund folget ihm nach. Ueber die Thyssageten hinauf, wenn man sich gegen Morgen zu wendet, wohnen andre Skythen, welche sich von den königlichen getrennet haben, und darauf in diese Gegend gekommen sind.

21. Bis zu der Wohnung dieser Skythen ist das ganze Land, welches nach seinen Theilen beschrieben worden, ein ebenes Feld, welches tiefes Erdreich hat: aber weiter hin ist es steinigt und rauh. Kommt man weit in diese rauhe Landschaft hinein; so findet man Leute, welche an der Seite hoher Berge wohnen, und die insgesammt, so wohl Männer als Weiber, von Natur kahl und stumpfnasigt, und ein grosses Kinn haben sollen. Sie haben eine besondere Stimme,

tragen

tragen skythische Kleidung, und leben von Bäumen. Der Baum, von dem sie leben, heißt Pontikon, hat mehrentheils die Größe eines Feigenbaums, trägt eine Frucht, welche so groß als eine Bohne ist, und einen Kern hat. Wenn diese reif ist, pressen sie dieselbe durch Tücher. Es fließt ein dicker und schwarzer Saft daraus, welchen sie Aschy nennen: sie lecken ihn, und trinken ihn auch vermischet mit Milche. Aus dem dicken Satze machen sie Kuchen, und essen sie. Denn sie haben nicht viel Schaafe; weil die Weide nicht gar köstlich bey ihnen ist. Ein jeder wohnet unter einem Baume, und zwar im Winter, wenn er den Baum mit einer dichten weissen Decke, als einem Hute bedecket hat; im Sommer ohne eine Decke. Diese Leute beleidiget niemand: denn man hält sie für heilig, und sie besitzen keine kriegerische Waffen. Sie entscheiden die Streitigkeiten der Gränznachbarn; und wer zu ihnen fliehet, der wird von niemand beleidiget. Sie heißen die Argippäer.

22. Bis zu diesen kahlen Leuten ist das Land ganz wohl bekannt, wie auch die Völker, die dahinwärts wohnen. Denn einige von den Skythen reisen dahin, von welchen es nicht schwer ist, Nachricht zu bekommen; wie denn auch Griechen aus der Handelsstadt am Borysthenes und aus andern pontischen Handelsstädten dahin gehen. Die Skythen, welche dahin gehen, brauchen sieben Dollmetscher und sieben Sprachen.

23. Bis dahin ist also alles bekannt: was aber weiter über die Kahlen hinauf liegt, weis niemand mit Gewißheit zu beschreiben. Denn hohe und unersteigliche Berge machen hier einen Abschnitt, und niemand kommt über dieselben. Die Kahlen geben vor, welches mir aber nicht glaublich ist, es wohnten auf den Bergen Menschen mit Ziegenfüssen, und jenseit dieser Berge andre, die sechs Monate schliefen. Dieses aber nehme ich gar nicht als eine Wahrheit an. Was auf der Morgenseite der Kahlen liegt, wird gewiß von den Issedonern bewohnt. Was hingegen mitternachtwärts liegt,

davon

davon ist weder den Kahlen noch den Issedonern was bekannt, außerdem, was jene davon sagen.

24. Die Issedoner sollen folgende Gebräuche haben: Stirbt einem der Vater, so bringen alle Anverwandten Schaafe zusammen: wenn sie diese geschlachtet und das Fleisch in Stücke gehauen haben; so hauen sie auch den verstorbenen Vater ihres Wirths in Stücke, mengen alles Fleisch unter einander, und setzen es zur Mahlzeit vor. Den Kopf ziehen sie ab, machen ihn rein und vergülden ihn: welchen sie alsdenn als ein Götzenbild brauchen, und ihm jährlich große Opfer bringen. Dieses Fest hält der Sohn dem Vater, wie die Griechen die Geburtstage. Außerdem hält man sie auch für gerechte Leute, und die Weiber sollen eben so stark seyn als die Männer. Diese sind also auch bekannt.

25. Weiter hinauf wohnen, wie die Issedoner sagen, einäugigte Leute, und die Gryphen (Greife) welche das Gold bewahren. Von jenen haben es die Skythen gehöret; von den Skythen haben wir andern die Meynung angenommen, und wir nennen sie auf skytisch Arimaspen. Denn Arima heißt bey den Skythen Eins, Spu das Auge.

26. Alles bisher beschriebene Land hat einen solchen harten Winter, daß die Kälte acht Monate unerträglich ist. Wenn man in denselben Wasser ausgießet, macht man keinen Koth; zündet man aber Feuer an, so kann man Koth machen. Das Meer und die ganze kimmerische Meerenge gefrieret zu. Auf dem Eise schlagen die Skythen, welche innerhalb des Grabens wohnen, Lager auf, und fahren mit Wagen hinüber nach Indien. So hält der Winter acht Monate an. Die übrigen vier Monate ist es ebenfalls kalt. Dieser Winter ist also von dem Winter in allen andern Ländern seiner Art nach unterschieden. Hier regnet es zu der gewöhnlichen Zeit fast gar nicht; und im Sommer höret es nicht auf zu regnen. Wenn anderswo Donnerwetter sind, sind dort keine, im Sommer aber sehr häufig. Wenn es im Winter donnert, wird es als ein Wunderzeichen angesehen: wie es denn auch für ein Wunder gehalten wird, wenn

im Skythenlande ein Erdbeben geschieht, es mag im Winter oder Sommer seyn. Die Pferde halten einen so harten Winter aus; die Mauleſel und Esel können ihn durchaus nicht ertragen. In andern Ländern verderben die Pferde, wenn sie in einer großen Kälte stehen, und die Esel und Mauleſel halten sie aus.

27. Die Kälte scheint auch die Ursache zu seyn, daß das Rindvieh durchaus keine Hörner bekommt. Meine Meynung bestätiget der Vers des Homers in der Odyssea:

Und Libyen, woselbst die Lämmer mit Hörnern gleich gebohren werden.

Man sagt mit gutem Grunde, daß an warmen Orten die Hörner geschwind wachsen, und daß hingegen, wo die Kälte heftig ist, das Vieh entweder gar keine Hörner, oder doch sehr langsam und klein zeuget.

28. Das sind die Wirkungen der Kälte in diesen Ländern. Ich wundere mich aber (denn ich habe von Anfange in meinem Vortrage Untersuchungen angestellet) daß in ganz Elea keine Mauleſel können gezeuget werden, obgleich die Gegend nicht kalt, noch sonst eine Ursache offenbar ist. Die Eleer selbst sagen, wegen eines Fluches würden bey ihnen keine Mauleſel gezeuget. Wenn nun die Zeit da ist, daß die Pferde beleget werden, so treiben sie dieselben in die nächsten Länder; und wenn sie daselbst von den Eseln besprungen und trächtig geworden sind, wieder zurück in ihr Land.

29. Von den Federn, mit welchen nach dem Vorgeben der Skythen die Luft angefüllet ist, und um welcher willen man nicht vor sich in das Land weiter hinein sehen, noch fortgehen kann, habe ich diese Meynung: Was über dieses Land weiter hinauf liegt, daselbst schneyet es allezeit, doch weniger im Sommer, wie man leicht denken kann, als im Winter. Wer nun in der Nähe einen dicken Schnee hat fallen sehen, der versteht, was ich sage. Denn der Schnee ist den Federn ähnlich. Und wegen eines so langen und heftigen Winters ist der nordliche Theil der Erde unbewohnt. Ich bin also

der Meynung, daß die Skythen und die benachbarten Völker den Schnee verstehen, wenn sie von den Federn reden. Doch ich habe von dem, was gesagt wird, weitläuftig genug gesprochen.

30. Von den Hyperboreern aber sagen die Skythen nichts, und auch andre nicht, die in dieser Gegend wohnen, ausgenommen die Issedoner: wiewohl auch diese, wie mich deucht, nichts sagen. Denn sonst würden auch die Skythen davon reden, wie sie von den Einäugigten reden. So hat Hesiodus, der Hyperboreer, gedacht, wie auch Homerus, in dem Gedichte Epigoni: wenn anders Homerus die Verse gemacht hat.

31. Aber das allermeiste sagen die Delier von denselben, und erzählen, es wären gewisse heilige Sachen, oder Opfer, in Waitzenstroh eingewickelt, aus dem Lande der Hyperboreer zuerst zu den Skythen gebracht worden; von den Skythen hätten sie die nächsten Nachbarn immer weiter bekommen, und sie sehr weit gegen Abend zu bis an das adriatische Meer, und von da weiter gegen Mittag zu fortgeschicket, und unter den Griechen zuerst von den Dodonäern aufgenommen; von da nach dem melienſischen Meerbusen hinab und nach Euböa übergebracht: eine Stadt habe sie zu der andern bis nach Karystus geschickt, von da sie Andrus vorbey gegangen: denn die Karystier hätten sie nach Temis, die Temier nach Delus gebracht. So sollen diese heiligen Sachen oder Opfer nach Delus gekommen seyn: und zwar giebt man vor, die Hyperboreer hätten zuerst zwo Mägdlein, welche die heiligen Sachen getragen, abgeschickt: und diese nennen die Delier Hyperoche und Laodike. Um der Sicherheit willen schickten die Hyperboreer, wie man sagt, fünf Bürger als Begleiter mit, welche die Delier itzt Peripherees nennen, und welchen große Ehre erzeiget wird. Weil aber die von den Hyperboreern abgeschickte nicht zurück gekommen, sey es ihnen empfindlich gewesen, wenn es ihnen allezeit so gehen sollte, daß sie Leute schickten, und dieselben nicht wiederbekämen: daher sollen die in Waitzenstroh eingewickelten

Opfer an die Gränzen gebracht, und die Gränznachbarn inständig ersucht haben, dieselben weiter fort zu einem andern Volke zu schicken: und so sind sie denn, sagt man, immer weiter, und endlich nach Delus gekommen. Ich selbst weis, daß die thrakischen und päonischen Weiber etwas gleiches thun, wenn sie der Königinn Diana opfern: ich weis, daß sie das Opfer nicht ohne Waitzenstroh bringen.

32. Denen Jungfrauen, welche von den Hyperboreern gekommen, und auf der Insel Delus gestorben, zu Ehren, bescheeren sich die delischen Mägdchen und Knaben. Jene schneiden vor der Hochzeit eine Haarlocke ab, wickeln dieselbe um den Wocken, und legen ihn auf das Grabmaal, welches im Hineingehen in den Tempel der Diana zur linken Hand ist, und bey welchem ein Oelbaum gewachsen ist. Die delischen Knaben wickeln die Haare um ein gewisses Kraut, und legen sie ebenfalls auf das Denkmaal. Solche Ehre haben jene Jungfrauen bey den Einwohnern der Insel Delus.

33. Eben diese sagen, daß auch die Argis und Opis, zwo andre hyperboreische Jungfern, zu der Zeit der oben besagten Leute fortgereiset, und nach Delus gekommen, und zwar noch ehe als die Hyperoche und Laodike, welche letztere gekommen, der Geburtsgöttinn Ilithyia die wegen der geschwinden Geburt verordnete Steuer zu bringen. Die Argis und Opis aber sollen mit den Göttern zugleich gekommen seyn, und bey ihnen, den Deliern, auf eine andre Art verehret werden. Denn die Weiber sammlen für dieselben ein, und rühmen sie in dem Liede, welches ihnen der Lycier Olen verfertiget hat. Von ihnen haben die Eiländer und Jonier den Gebrauch angenommen, die Opis und Argis zu besingen sie zu rühmen, und für sie zu sammlen. Dieser Olen, welcher aus Lycien gekommen, hat auch andre Lobgesänge gemacht, welche zu Delus gesungen werden. Wenn die Lendenstücke auf dem Altare verbrannt sind, wird die Asche auf den Sarg der Opis und Argis gestreuet, und daselbst verzehret. Ihr Sarg steht hinter dem Dianentempel gegen Morgen, zunächst

nächst bey dem Gastsaale der Kejer. Genug von den Hyperboreern.

34. Denn was man von dem Abaris, der ein Hyperboreer gewesen seyn soll, vorgiebt, daß er in allen Ländern einen Spieß herum getragen, und gar nichts gegessen, mag ich nicht erzählen. Sind aber Hyperboreer, das ist, Leute, die noch jenseit der Nordländer wohnen; so giebt es auch Hypernotier, oder Leute, die jenseit der Südländer wohnen. Ich lache, wenn ich sehe, daß schon viele den Umkrais der Erde beschrieben, keiner aber mit gehöriger Ueberlegung denselben vorgestellet habe. Sie schreiben, der Ocean fließe rund herum, und die Erde sey zirkelrund, als wenn sie gedrechselt wäre: Europa und Asien machen sie einander an Größe gleich. Ich will mit wenigem die Größe derselben anzeigen, und ihre Gestalt beschreiben.

35. Das Land, welches die Perser bewohnen, stößt an das südliche Meer, welches das erythräische genennet wird. Gegen Norden zu sind die Meder, ihre Nachbarn; über diesen liegt das Land der Sapirer, weiter hinauf wohnen die Kolcher, welche an dasjenige nordliche Meer stoßen, in welches der Fluß Phasis fällt. Diese vier Völker wohnen von dem einen Meere bis zu dem andern.

36. Von diesen Völkern, welche mitten durch Asien von Süden gegen Norden zu wohnen, gehen westwärts erstlich zween große Striche bis an das Meer, welche ich itzo beschreiben will. Der eine Strich fängt sich gegen Norden zu an dem Phasis an, und geht an dem schwarzen Meere und dem Hellespont her, bis an das sigäische Vorgebirge, in der Landschaft Troja. Südwärts geht eben dieser Strich von dem myriandrischen Meerbusen über Phönicien an dem Meere fort, bis an das Vorgebirge Triopium. In diesem Striche wohnen dreyßig Völker.

37. Das ist der eine große Strich, welcher Kleinasien oder Natolien begreift. Der andre geht von Persien an bis an das erythräische oder persische Meer, und begreift in sich Aßyrien, auf welches Arabien folget, und sich

an dem arabischen Meerbusen endiget, da, wo Darius einen Kanal in denselben geführet hat. Von Persien bis an Phönicien ist ein großes und breites Land. Von Phönicien geht dieser Strich an dem Meere her durch Syrien, Palästina und Egypten, mit welchem er sich endiget. Auf diesem wohnen nur drey Völker. Dieses sind die Länder, welche von Persien aus gegen Abend zu in Asien liegen.

38. Was aber den Persern, Medern, Sapirern und Kolchern gegen Morgen zu liegt, das umgiebt auf der einen Seite das erythräische, auf der andern, und zwar gegen Mitternacht zu das kaspische Meer, und der Fluß Araxes, welcher gegen Morgen zu fließet. Bis in Indien wird Asien bewohnt: weiter hin ist es wüste, und niemand weis zu sagen, wie es beschaffen sey. Das ist die Lage und Größe von Asien.

39. Libyen oder Afrika liegt auf der andern Seite am mittelländischen Meere. Denn von Egypten geht Libyen schon an. Bey Egypten ist dieser Landstrich enge. Denn von diesem Meere bis an das rothe sind hunderttausend Orgyien, welche etwa tausend Stadien ausmachen. Aber von dieser Landesenge an wird das Land sehr breit, und dieser Welttheil heißt Libyen. Ich verwundre mich also über diejenigen, welche zwischen Libyen, Asien und Europa die Gränzen bestimmt haben. Denn an der Länge kommt Europa beyden bey, aber an der Breite scheint es mit ihnen gar nicht in Vergleichung zu stellen zu seyn. Libyen entdeckt seine Gränzen selbst, indem es, ohne, wo es an Asien gränzet, mit dem Meer umflossen ist, wie Neko, der König in Egypten, zuerst, so viel uns bekannt ist, gezeiget hat. Nachdem derselbe von Ziehung eines Durchschnittes oder Kanals aus dem Nil in den arabischen Meerbusen abstund, schickte er Phönicier mit Schiffen aus, und befahl ihnen, durch die Säulen Herkuls zurück in das nordliche (mittelländische) Meer zu schiffen, und nach Egypten zurück zu kommen. Die Phönicier schifften also aus dem rothen Meere fort in das südliche. Als es nun Herbst wurde, stiegen sie in einer Gegend von

Libyen

Libyen aus, säeten daselbst, und erwarteten die Erndte. Nachdem sie die Frucht eingesammlet hatten, setzten sie die Schiffahrt weiter fort. Nach Verlauf zweyer Jahre kamen sie im dritten um die Säulen Herkuls herum, und nach Egypten zurück. Sie erzählen eine Sache, die mir nicht, aber vielleicht andern glaublich vorkommt, daß sie nämlich bey ihrer Fahrt um Libyen herum die Sonne auf der rechten Seite gehabt. Auf solche Weise ist inzwischen Afrika zuerst bekannt geworden. Nach diesem erzählen die Carthaginenser eben dergleichen.

40. Denn Sataspes, des Teaspes Sohn, aus dem Geschlechte der Achemänier, hat Afrika nicht umschiffet, ob er gleich zu dem Ende ausgesandt war; sondern aus Furcht vor der langen Schiffahrt und den wüsten Ländern kam er zurück, ohne die Arbeit, die ihm seine Mutter auferlegt hatte, ausgeführt zu haben. Denn er hatte eine Tochter des Zopyrs, eines Sohnes des Megabyzus, die noch Jungfrau war, geschändet. Als ihn nun der König Xerxes um dieses Verbrechen willen wollte an das Kreuz schlagen lassen, bat die Mutter des Sataspes, eine Schwester des Darius für ihn, und sagte, sie wolle ihm eine schwerere Strafe, als diese wäre, auflegen: er sollte nämlich Afrika umschiffen, so, daß er in dem arabischen Meerbusen zurück käme. Als Xerxes darein willigte, kam Sataspes nach Egypten, nahm ein Schiff, und Schiffer aus diesem Lande, und segelte nach den Säulen Herkuls zu. Nachdem er bey denselben vorbey und um das afrikanische Vorgebirge Syloes herumgesegelt war, schiffte er gegen Mittag zu, und legte in vielen Monaten einen weiten Weg in der See zurück. Weil er aber noch einen gar weiten Weg vor sich hatte, kehrte er um, und schiffte wieder nach Egypten. Von dannen kam er zu dem Könige und sagte, er sey so weit als möglich fortgeschiffet, und habe kleine Leute, welche phönicische Kleider getragen, angetroffen, welche bey Annäherung ihres Schiffes die Städte verlassen, und auf die Berge entflohen wären: sie wären ans Land gegangen, hätten aber niemand beleidiget, sondern nur Le-

bensunterhalt mitgenommen: daß er aber Afrika nicht ganz umschiffet, davon gab er diese Ursach an: das Schiff hätte nämlich nicht mehr fortgehen können, sondern sey aufgehalten worden. Xerxes aber glaubte seinem Vorgeben nicht, und ließ ihn, weil er das aufgetragene Geschäfte nicht ausgeführet, an das Kreuz schlagen, und also die alte Schuld noch büssen. Ein Verschnittener dieses Sataspis entfloh nach Samus, so bald er von dem Tode seines Herrn Nachricht bekommen, und brachte große Schätze mit, welche ein Samier behalten hat. Ich weis zwar dessen Namen, verschweige ihn aber gern.

41. Von Asien hat Darius vieles entdecket. Er wollte wissen, wo der Fluß Indus, welcher der zweyte Fluß ist, in welchem sich Krokodile finden, in das Meer falle: er schickte also nebst andern, denen er die Wahrheit zutrauen konnte, auch den Skylax, einen Karyander, mit Schiffen ab. Diese schifften von der Stadt Kaspatyrus, und aus dem Lande Paktyia ab den Fluß hinunter, gegen Morgen zu, in den See. Auf dem See aber schifften sie gegen Abend zu, und kamen im dreyßigsten Monate an den Ort, wo der egyptische König die Phönicier, von welchen ich oben gesagt habe, abschickte, Libyen zu umschiffen. Nachdem diese herumgesegelt waren, hat Darius Indien bezwungen, und auf diesem Meere Schiffahrt getrieben. So hat man gefunden, daß Asien außer dem, was sich gegen Morgen hin erstrecket, mit Afrika gleiche Größe habe.

42. Von Europa aber hat niemand eigentlich erfahren, ob es auf der Morgen- und Mitternachtsseite von dem Meere umflossen werde. Doch weis man, daß es in der Länge den beyden andern Welttheilen gleich sey. Ich kann nicht errathen, warum der Erde, da sie doch ein Ganzes ist, drey verschiedene Namen, und zwar von Weibspersonen, gegeben, und warum der egyptische Nilstrom, und der kolchische Phasis zu ihren Gränzen gemacht worden. Doch machen andre den Fluß Tanais, den mäotischen See und die kimmerische Meerenge zu der Gränze. Ich habe auch die Na-

men

men derer, welche die Gränzen bestimmt haben, und warum sie die Namen gegeben, nicht erfahren können. Viele Griechen sagen, Libyen habe den Namen von einem in dem Lande gebohrnen Weibe dieses Namens: Asien aber von der Frau des Prometheus. Die Lyder hingegen maßen sich diesen Namen an, und sagen, er komme her von dem Asius, dem Sohne des Kotys, welcher ein Sohn des Manes war; und nicht von der Asia des Prometheus: von jenem habe auch das asiatische Geschlecht zu Sardes seinen Namen. Ob Europa mit dem Meer umflossen sey, weis niemand, auch nicht, woher es diesen Namen bekommen, noch wer ihm denselben gegeben habe: wenn wir nicht sagen wollen, daß das Land den Namen von der tyrischen Europa bekommen habe. Vorher war es also ohne Namen, wie die übrigen Welttheile. Allein diese Europa war offenbar aus Asien, und kam nicht in das Land, welches die Griechen itzo Europa nennen, sondern aus Phönicien nach Kreta, und aus Kreta nach Libyen. Genug hiervon: wir müssen mit den Meynungen zufrieden seyn.

43. Das Land, welches Pontus Euxinus genannt wird, wider welches Darius Krieg geführet, hat, das Skythenland ausgenommen, die unwissensten Völker. Wir haben kein Volk innerhalb des Pontus, das wegen der Wissenschaft einigen Ruhm hätte; und wissen auch unter den Skythen keinen, der wegen der Gelehrsamkeit bekannt geworden, als den Anacharsis. Doch hat das skythische Volk eins der sonderbarsten Dinge, davon wir wissen, erfunden. Andre Dinge bewundre ich nicht. Das ist aber das sonderbarste, welches von ihnen erfunden worden, daß niemand, der sie überfällt, entfliehen, und daß sie auch niemand, wenn sie sich nicht wollen finden lassen, antreffen kann. Denn die keine Städte und Mauern gebauet haben, die ihre Häuser mit sich herum führen, die Bogenschützen zu Pferde sind, die nicht vom Ackerbau sondern von der Viehzucht leben, die ihre Wohnungen auf Wagen haben, wie sollten diese nicht frey von allem Kriege und Ueberfall seyn?

44. Sie haben aber eine solche Sicherheit erfunden, indem das Land dazu bequem ist, und die Flüsse ihre Vormauern sind. Denn das Land ist eben, und dabey fett und wasserreich: und es fließen fast so viel Flüsse durch dasselbe, als in Egypten Graben sind. Ich will nur die anführen, welche am bekanntesten und von dem See an schiffbar sind. Der Ister hat fünf Mündungen: alsdenn kommt der Tyras, der Hypanis, der Borysthenes, der Pantikapes, der Hypakyris, der Gerrhus und Tanais. Denn in dieser Ordnung finden wir sie.

45. Der Ister, welcher der größte Fluß unter allen ist, die wir kennen, ist sich selbst allezeit gleich, so wohl im Sommer, als im Winter. Er ist der erste unter allen Flüssen, die von Abend durch das Skythenland fließen, und darum der größte, weil viele andre Flüsse in denselben fallen. Folgende machen ihn groß. Fünfe, welche durch das Skythenland fließen: nämlich der, welchen die Skythen Porata, die Griechen Pyretos nennen; der Tiarantus, Ararus, Naparis und Ordissus. Der erste von diesen Flüssen ist groß, lauft gegen Morgen, und vereiniget sich mit dem Ister. Der andre, nämlich der Tarantus fließt mehr abendwärts, und ist kleiner. Der Ararus, Naparis und Ordissus laufen zwischen diesen, und fallen auch in den Ister. Dieses sind die in Skythen entsprungene Flüsse, welche ihn vergrößern.

46. Aus dem Lande der Agathyrser vermischet sich die Maris mit dem Ister. Von dem Gebirge Hämus strömen drey andre große Flüsse gegen Norden zu, und ergießen sich in den Ister, der Atlas, Auras und Tibesis. Durch Thracien, und durch das Land der thracischen Krobyzer lauft der Atres, Noes und Atarnes, welche ebenfalls in den Ister fallen. Aus Päonien, und zwar von dem Berge Rhodope fällt hinein der Fluß Chius, welcher das Gebirge Hämus mitten durchschneidet. Aus Illyrien kommt der Fluß Anyrus gegen Norden zu in das triballische Gefilde, und fällt in den Fluß Brongus; der Brongus aber in den Ister, welcher dadurch sehr anwächst, weil sie beyde an sich groß sind.

Wei-

Weiter hinauf kommt aus dem Lande der Ombriker der Fluß Karpis und der Alpis, welche gegen Norden zu laufen, und sich ebenfalls mit dem Ister vereinigen. Dieser Strom lauft durch ganz Europa, und entspringt in dem Lande der Celten, welche nach den Kyneten die äußersten Völker von Europa gegen Abend zu sind. Indem er nun durch ganz Europa lauft, geht er bey Skythien an der Seite vorbey.

47. Durch besagte Flüsse, und durch viele andre, die ihm ihr Wasser mittheilen, wird der Ister der größte unter allen Flüssen. Wenn man aber das eigne Wasser mit einander vergleichet; so hat der Nil an Menge desselben den Vorzug. Denn in diesen fällt kein Fluß und keine Quelle, ihn zu vergrößern. Der Ister hingegen fließt im Sommer und Winter mit gleicher Höhe, und zwar, meinem Bedünken nach, auf diese Art: Im Winter ist er wie er ist, und wächst gar wenig über seine ordentliche Größe. Denn es regnet im Winter in dem Lande gar wenig; alles aber wird mit Schnee bedeckt. Im Sommer schmelzet der viele Schnee, welcher im Winter gefallen ist, und lauft von allen Seiten in die Donau, welche davon wächset: worzu die vielen und heftigen Regen kommen, welche den Sommer hindurch fallen. Je mehr aber die Sonne im Sommer Wasser in die Höhe ziehet, als im Winter, destomehr wird auch im Sommer der Abgang durch einen mannigfaltigen Zufluß ersetzet. Dieser Zufluß hält gleichsam das Gegengewicht, daß der Fluß sich immer gleich zu seyn scheinet.

48. Einer von den skythischen Füssen ist also der Ister: nächst diesem der Kyres, welcher von Norden aus einem grossen See kommt, der zwischen den Skythen und dem Lande Nebris die Gränze macht. An der Mündung des Stroms wohnen Griechen, welche Tyriten heißen.

49. Der dritte Fluß, der Hypanis, entspringt auch im Skythenlande aus einem großen See, um welchen herum weiße wilde Pferde auf der Weide gehen. Dieser See wird mit Recht die Mutter des Hypanis genannt. So weit man in fünf Tagen schiffen kann, ist der Fluß schmal, und hat süs-

ses

ses Wasser. Von da aber noch vier Tagereisen weit bis an das Meer ist er sehr bitter: denn es fällt eine bittre Quelle in denselben, welche so bitter ist, daß, ohnerachtet sie ganz klein ist, dennoch der Hypanis, einer der größten Flüsse, davon einen bittern Geschmack annimmt. Diese Quelle ist auf den Gränzen der ackerbauenden Skythen und der Alizoner. Sie selbst und der Ort, wo sie entspringet, heißt auf skythisch Amarampäus, in der griechischen Sprache aber die heiligen Wege. Der Tyras und Hypanis kommen bey den Alazonern nahe zusammen: weiter hin wenden sie sich so, daß sie weit von einander fließen.

50. Der vierte Fluß, der Borysthenes, ist nächst dem Ister unter diesen Flüssen der größte, und meiner Meynung nach unter allen andern Flüssen, den Nil ausgenommen, mit welchem keiner zu vergleichen, der nutzbarste Strom, als welcher dem Vieh die schönste und vortheilhafteste Weide giebt, die besten und meisten Fische vorzüglich bringet, sehr lieblich zu trinken ist, und durch morastige Gegenden hell und klar fließet. Wo das Land nicht besäet wird, da ist das Gras sehr hoch. An der Mündung des Flusses setzt sich von sich selbst eine unermäßliche Menge Salz. Er giebt sehr große Fische ohne Gräten, welche Antakäi heißen, zum einsalzen, und noch viele andre wundernswürdige Dinge. Bis an den Ort, welcher Gerrhus heißt, wohin man vierzig Tage zu schiffen hat, sieht man ihn von Norden her fließen. Was für Völker weiter hinauf an demselben wohnen, weis niemand zu sagen. Er scheint aber durch eine Wüste in das Land der ackerbauenden Skythen zu laufen. Denn diese Skythen wohnen an demselben, und zwar so weit, als man in zehen Tagen zu Schiffe reisen kann. Nur allein von diesem Flusse und dem Nil weis ich den Ursprung nicht; vielleicht aber auch wohl keiner von den Griechen. Nahe bey dem Meere fällt der Hypanis in den Borysthenes, und mit demselben zugleich in das Meer. Die Gegend aber, welche zwischen diesen beyden Flüssen eingeschlossen ist, wird das Vorgebirge Hippoleos genannt. Auf demselben ist ein

Tempel

Tempel der Ceres gebauet; und jenseit desselben wohnen neben dem Hypanis die Borysstheniten. So viel von diesen Flüssen.

51. Nach diesen kommt der fünfte, mit Namen Pantikapes. Auch dieser fließt von Norden und aus einem See, fällt darauf in den hyläischen See, kommt aus demselben wieder heraus, und vereiniget sich mit dem Borysthenes: zwischen welchem und dem Pantikapes ackerbauende Skythen wohnen.

52. Der sechste Fluß ist der Hypakaris, welcher aus einem See heraus strömet, mitten durch die nomadischen Skythen fließet, bey der Stadt Karchinitis in das Meer fällt, zur Rechten aber bey dem See Hyläa und bey dem Orte Dromos Achilleus vorbey streichet.

53. Der siebende Fluß, der Gerrhus, gehet als ein Arm von dem Borysthenes ab, so weit als dieser bekannt ist, und zwar bey einem Orte, der ebenfalls Gerrhus heißt. Wo er in das Meer fällt, macht er die Gränze zwischen den nomadischen und königlichen Skythen.

54. Der achte ist der Tanais, welcher weit hinauf aus einem großen See strömet, und in einen noch größern, nämlich den maötischen fällt, welcher die Gränze macht zwischen den königlichen Skythen und den Sauromaten. In den Tanais ergießt sich der Fluß Hyrgis. Dieses sind die berühmtesten Flüsse, welche die Skythen in Sicherheit setzen. Das Gras, welches im Skythenlande wächst, ist für das Vieh das fetteste, von dem wir nur wissen, welches bey Eröffnung des Viehes wahr befunden wird. Sie haben das größte Vieh, und zugleich ist es wohlfeil zu bekommen.

55. Folgende Gebräuche sind bey ihnen eingeführet. Sie opfern keinen andern Göttern als der Vesta, welche sie am meisten verehren, und nebst ihr dem Jupiter, und der Erde welche sie für die Ehefrau des Jupiters halten: nächst diesen auch dem Apollo, der himmlischen Venus, dem Herkules und dem Mars. Diese haben alle Skythen angenommen. Die aber die königlichen Skythen heißen, opfern auch dem

Neptun.

Neptun. Auf skythisch heißt die Vesta, Tabiti; Jupiter, nach meiner Meynung sehr richtig, Papäus; die Erde Apia; Apollo Oetosyrus; die himmlische Venus Artimpasa; Neptunus Thamimasades. Bildnisse, Altäre und Tempel pflegen sie nicht zu machen, als bloß allein dem Mars.

56. Bey allen ihren Gottesdiensten wird einerley Opfer auf einerley Art gebracht. Das Opfer selbst steht mit den zween Vorderfüßen gebunden: der opfernde steht hinter dem Vieh, zieht an dem Ende des Seiles, und wirft es nieder: wenn es fällt, ruft er den Gott an, dem er opfert: darauf wirft er dem Thiere einen Strick um den Hals, steckt einen Stock durch denselben, führt es damit herum und erwürget es. Ohne ein Feuer anzuzünden, ohne zu beten, ohne ein Speis- oder Trankopfer dabey zu bringen, erdrosselt er das Opferthier, zieht ihm die Haut ab, und macht Anstalt zum kochen.

57. Weil das Skythenland sehr großen Mangel an Holz hat; so haben sie diese Art, das Fleisch zu kochen, erfunden: Wenn sie die Opfer abgezogen haben, machen sie das Fleisch von den Knochen ab: alsdenn, wenn sie Kessel nach ihrer Landesart haben, die einem lesbischen Krater ähnlich, aber viel größer sind, werfen sie das Fleisch in dieselben, und kochen es bey den Knochen, die sie darunter brennen. Ist aber kein Kessel da; so stecken sie alles Fleisch der Opferthiere in irdene Töpfe, schütten Wasser zu, und zünden die Knochen darunter an: welche denn recht gut brennen; und das abgelösete Fleisch geht ganz leicht in die Töpfe: und so kocht sich der Ochse, und ein jedes Opferthier selbst. Wenn das Fleisch gekocht ist, nimmt der opfernde etwas von demselben und den Eingeweiden für den Gott voraus, und wirft es vor sich hin. Sie opfern allerley Vieh, besonders aber Pferde: und nach der beschriebenen Art bringen sie die Opfer allen Göttern, von allerley Vieh; dem Mars aber auf folgende Weise:

58. Auf einem jeden Haupt- und Versammlungsplatze wird dem Mars ein solcher Tempel gebauet: es werden Reisigbündel auf einen Haufen zusammen gebracht, welcher drey Stadien lang und breit, aber nicht so hoch ist. Auf diesem

wird

wird eine vierseitigte Erhöhung gemacht, wovon drey Seiten gerade in die Höhe gehen, die eine aber abhängig ist, auf derselben hinauf zu steigen. Alle Jahre führen sie hundert und funfzig Wagen voll Reisholz zu. Denn es verliert sich wegen des stürmischen Wetters immer etwas davon. Auf diese Erhöhung stellet ein jeder einen alten eisernen Sebel. Und das ist das Bild des Mars. Diesem Sebel bringen sie jährliche Opfer von Vieh und Pferden. Sie opfern auch demselben mehr, als andern Göttern. Wenn sie Feinde gefangen bekommen, opfern sie von hundert Mann einen, doch auf eine andre Weise, als das Vieh. Denn wenn sie Wein auf die Köpfe der Menschen gegossen haben, schlachten sie dieselben in ein Gefäße: nachhero tragen sie dasselbe auf den Holzhaufen, und schütten das Blut an den Sebel. Das geschieht in der Höhe, unten aber bey dem Tempel beobachten sie folgende Gebräuche: Von allen geschlachteten Männern schneiden sie die rechten Schultern nebst den Händen ab, und werfen sie in die Luft: und wenn sie darauf die andern Opfer abgesondert haben, gehen sie davon. Wo aber die Hand hinfällt, da bleibt sie liegen, und der übrige Leib liegt besonders.

59. Dieses sind die bey ihnen eingeführten Opfer: Schweine aber gebrauchen sie darzu gar nicht; ja sie wollen dieselben in ihrem Lande nicht einmal aufziehen.

60. In Ansehung des Krieges haben sie diese Gebräuche: Wenn ein Skythe den ersten Feind erlegt; so trinkt er von seinem Blute: von allen aber, die er in einem Gefechte niedermachet, bringt er die Köpfe dem Könige. Denn wenn er einen Kopf bringt; so nimmt er an der gemachten Beute Theil: bringt er keinen; so geht er leer aus. Den Kopf zieht er auf diese Weise ab: er schneidet ihn bey den Ohren rund herum auf, fasset ihn bey den Haaren an, und ziehet die Haut ab: alsdenn schabt er das Fleisch mit einer Ochsenribbe ab, bearbeitet oder gerbet die Haut mit seinen Händen, und wenn er sie recht weich und geschmeidig gemacht, braucht er sie als ein Handtuch. Er hängt sie an den Zaum des

Pfer-

Pferdes, welches er reutet, und pranget damit. Denn wer die meisten von solchen Handtüchern hat, der wird für den tapfersten Mann gehalten. Viele von ihnen lassen aus solchen Häuten Oberröcke machen, welche sie wie Bätas (Hirtenröcke) zusammen nehen. Viele ziehen die Haut von den rechten Händen der todten Feinde mit den Nägeln ab, und ziehen sie so aus einander, daß sie dieselbe als einen Ueberzug der Köcher gebrauchen. Die Haut von einem Menschen ist dick und glänzend, und übertrifft bey nahe an Weiße und Glanz alle andre Häute. Viele ziehen ganze Menschen ab, spannen sie über ein Holz aus, und führen sie auf dem Pferde mit herum. Dieses sind ihre Gebräuche.

61. Mit den Köpfen selbst, doch nicht von allen, sondern nur von den ärgsten Feinden, gehen sie so um. Sie schneiden alles, was unter den Augenliedern ist, weg, und machen das übrige rein. Ist einer arm, so überzieht er es nur auswendig mit Rindsleder, und braucht es also: ist er aber reich, so überzieht er es zwar auch mit Rindsleder, inwendig aber läßt er es vergulden, und braucht es als einen Becher. Eben so gehen sie mit ihren Hausgenossen um, wenn sie streitig mit einander werden, und einer bey dem Könige gewonnen hat. Kommen Fremde zu ihm, für welche er Achtung hat; so trägt er diese Köpfe herum, und meldet dabey, daß sie seine Hausgenossen gewesen, und dennoch Streit gegen ihn angefangen, daß er aber die Oberhand über sie gewonnen: und dieses wird als eine Tapferkeit gepriesen.

62. Alle Jahre einmal füllt ein jedes Oberhaupt eines gewissen Bezirks einen großen Becher mit Wein, aus welchem alle diejenigen trinken, welche Feinde erlegt haben: die aber dergleichen nicht gethan haben, kosten diesen Wein nicht, und sitzen zu ihrem Schimpf abgesondert: und dieses ist bey ihnen die größte Schande. Wer aber sehr viele Feinde erleget hat, der hat zweene Becher zugleich, und trinket aus denselben.

63. Die Skythen haben viele Wahrsager, welche aus vielen Weidenstöcken wahrsagen. Wenn sie große Bündel

von

von Stöcken gebracht haben, legen sie dieselben auf die Erde und aus einander: und wenn sie einen jeden besonders gelegt haben, weißagen sie: und indem sie ihre Aussprüche thun, wickeln sie die Stäbe wiederum zusammen, und legen sie wiederum in ein Bündel. Diese Wahrsagerkunst haben sie von ihren Vorfahren. Die Enaries und die Zwitter sagen, die Wahrsagerkunst sey ihnen von der Venus mitgetheilet worden. Sie wahrsagen aus der Schaale der Linde. Wenn einer die Linde dreyfach gespalten, wickelt er die Schaale zwischen seinen Fingern herum, und wieder aus einander, und alsdenn thut er seinen Wahrsagerspruch.

64. Wenn der König der Skythen krank ist, läßt er drey der berühmtesten Wahrsager holen, welche auf die besagte Art weißagen. Diese sagen insgemein, der oder jener (und nennen einen Bürger, welchen sie meynen) habe bey dem Haus- und Schutzgott des Königs falsch geschworen. (Es ist aber bey den Skythen eingeführt, bey dem Schutzgott des Königs zu schwören, wenn sie den größten Eid thun wollen.) Sogleich wird der, welcher soll falsch geschworen haben, gegriffen, und zu dem Könige geführt. Wenn er kommt, halten ihm die Wahrsager vor, daß ihnen durch die Wahrsagerkunst entdecket sey, daß er bey dem Schutzgott des Königs falsch geschworen habe, und daß der König deswegen krank sey. Dieser leugnet und sagt, er habe nicht falsch geschworen, und bezeugt seinen Verdruß über die Beschuldigung. Alsdenn läßt der König noch zweymal so viel Wahrsager kommen. Wenn auch diese nach ihrer Wahrsagerkunst bezeugen, daß er falsch geschworen habe; so schneiden ihm so gleich die ersten von diesen Wahrsagern den Kopf ab, und theilen seine Güter unter sich. Wenn ihn aber die Wahrsager, welche darzu gekommen, loßsprechen; so kommen noch viele andre Wahrsager. Sprechen nun die meisten den Menschen loß; so wird der Ausspruch gethan, die ersten Wahrsager hinzurichten.

65. Diese richten sie aber auf folgende Weise hin: Wenn sie einen bedeckten Wagen mit Reisholz beladen und Ochsen

vorgespannt haben; so binden sie den Wahrsagern die Füße und die Hände auf den Rücken, stopfen ihnen den Mund zu, und stecken sie mitten in das Reisholz: dieses zünden sie an, machen die Ochsen schüchtern, und lassen sie laufen. Viele Ochsen verbrennen mit den Wahrsagern; viele entlaufen um und um angebrannt, wenn die Deichsel abgebrannt ist. Auf solche Art verbrennen sie auch die Wahrsager um andrer Ursachen willen, und nennen sie falsche Wahrsager. Die aber der König hinrichtet, deren Söhne läßt er auch nicht am Leben, sondern tödtet alles, was männlich ist, den Weibern aber thut er kein Leid.

66. Die Bündnisse richten die Skythen auf diese Weise auf: Sie gießen in einen irdenen Becher Wein, und vermischen denselben mit dem Blute derer, die den Bund machen, indem sie mit einem Messer den Leib aufritzen. Alsdenn tauchen sie in den Becher einen Sebel, Pfeile, ein Beil und einen Wurfspieß. Wenn dieses geschehen, sprechen sie viele Flüche aus: und darauf trinken sie selbst, die den Bund aufrichten, und die vornehmsten aus ihrem Gefolge.

67. Die Gräber der Könige sind zu Gerrhi. Wo der Borysthenes anfängt schiffbar zu seyn, daselbst graben sie, wenn ihr König stirbt, eine große viereckigte Grube. Wenn diese fertig ist, nehmen sie den Todten, dessen Leib mit Wachs überzogen, der Bauch aber geöffnet, gereiniget, mit zerschnittenen Galgant, mit Räucherpulver, mit Petersiliensaamen, und mit Anis angefüllt und wieder zugenehet ist, und führen ihn auf einem Wagen zu einem andern Volke. Die den Leichnam empfangen, thun eben das, was die königlichen Skythen thun? sie schneiden etwas von dem Ohre ab, scheeren die Haare ab, zerfetzen die Arme, zerkratzen die Stirn und Nase, und durchstechen die rechte Hand mit Pfeilen. Darauf führen sie die Leiche des Königs auf dem Wagen zu einem andern Volke, das unter ihrer Herrschaft stehet. Es folgen ihnen aber diejenigen, zu welchen sie zuerst kommen. Wenn endlich die, welche die Leiche führen, bey allen Völkern herum gezogen sind, bringen sie dieselbe nach Gerrhi,

wo

wo das letzte Volk ihrer Herrschaft wohnet, und wo die Gräber sind. Nachdem, wenn sie den Leichnam in dem Sarge auf ein Bette gesetzet, stecken sie auf beyden Seiten des Todten Spieße in die Erde, und legen Stangen auf dieselben, welche sie mit Reisig bedecken. In den Umraum des Sarges begraben sie eine von seinen Kebsweibern, nachdem sie dieselbe erstücket haben, imgleichen den Mundschenken, den Koch, den Stallmeister, den Diener, den Botenmeister, auch Pferde, Stücke von allerley andern Dingen, und güldene Schaalen. Silber oder Kupfer brauchen sie gar nicht. Wenn dieses geschehen, trägt ein jeder Erde zu, einer sucht es dem andern zuvor zu thun, und sie suchen den Grabhügel so groß als möglich zu machen.

68. Nach Verlauf eines Jahres thun sie dieses noch einmal. Sie nehmen von den übrigen Bedienten die besten. Es sind aber die Bedienten des Königs gebohrne Skythen, welche der König nach seinem Belieben erwählet; indem er sich von keinen gekauften Knechten bedienen läßt. Von diesen Bedienten erdrosseln sie funfzig, imgleichen auch die funfzig schönsten Pferde. Sie nehmen ihnen das Eingeweide aus, reinigen sie, füllen den Bauch mit Spreu, und nehen ihn wieder zu. Alsdenn stellen sie die Hälfte eines Rades so, daß die beyden Ende in die Höhe stehen, auf zween Pähle, und die andre Hälfte auf zween andre Pähle, und auf diese Weise befestigen sie viele derselben. Darauf durchspießen sie die Pferde mit langen und starken Stangen bis an die Brust, und legen sie also auf die Bogen der Räder. Auf dem einen Bogen liegt der Vorderleib, auf dem andern der Hinterleib des Pferdes: die Beine aber hängen in der Luft. Sie legen den Pferden auch Zaum und Gebiß an, ziehen damit den Hals zurück, und binden sie an Pfählen an. Einen jeden von den erdrosselten Jünglingen setzen sie auf eins von den Pferden, und zwar auf diese Weise: Sie stoßen einem jeden Todten ein gerades Holz neben dem Rückgrade durch bis an den Hals; was davon unten hervorraget, das befestigen sie in einem Loche des Holzes, woran das Pferd

gespießet ist. Wenn sie diese Reuter als ein Grabmaal in die Rundung herum aufgerichtet haben, reuten sie fort. So werden die Könige begraben.

69. Wenn aber andre Skythen sterben; so führen sie die nächsten Anverwandten zu ihren Freunden auf einem Wagen herum: ein jeder nimmt sie auf, und giebt den Begleitern eine Mahlzeit, wobey dem Todten so wohl als den andern von allen Speisen etwas vorgeleget wird. Privatpersonen werden auf solche Art vierzig Tage herum geführet, und alsdenn begraben. Die Skythen aber, welche sie begraben haben, reinigen sich auf folgende Art: Wenn sie die Köpfe gerieben und abgewaschen haben, richten sie drey Stangen auf, welche oben zusammen stoßen; um diese spannen sie dicke wollene Tücher herum, und machen sie so feste zu, als möglich ist. Darauf werfen sie vom Feuer durchglüete Steine in die Wanne, welche zwischen die Hölzer und Tücher gesetzet ist.

70. Es wächst in diesem Lande Hanf, welcher, die Dicke und Größe ausgenommen, dem Flachse ganz ähnlich ist. Darinnen aber hat dieser Hanf einen großen Vorzug, daß er so wohl wild als gesäet wächst. Die Thracier machen Kleider aus demselben, welche den flächsenen sehr gleich sind: wer sie nicht wohl kennet, wird nicht wissen, ob sie von Flachs oder Hanf sind: und wer den Hanf nicht kennet, der wird das Kleid für ein flächsenes halten.

71. Von diesem Hanfe nehmen die Skythen den Saamen, kriechen unter die Tücher, und werfen den Saamen auf die im Feuer durchglüeten Steine: davon entstehet ein Rauch und solcher Dampf, daß ihn kein griechisches Räucherwerk übertrifft. Die Skythen werden von diesem Dampfe so betäubet, daß sie ein Geheule machen. Dieses dienet ihnen statt eines Bades: denn sie waschen den Leib gar nicht mit Wasser. Ihre Weiber aber schütten Wasser (nämlich in die Wanne) und reiben Zypressen- Zedern- und Weihrauchholz an einem rauhen Steine. Wenn das abgeriebene dick ist, beschmieren sie den ganzen Leib und das Gesichte: davon

bekom-

bekommen sie einen guten Geruch, und wenn sie den andern Tag das angeschmierte abmachen, so werden sie rein und schön.

72. Sie hüten sich, fremde Gebräuche anzunehmen, und am allerwenigsten die griechischen, wie sie an dem Anacharsis, und nachdem auch an dem Skyles solches bewiesen haben: denn nachdem Anacharsis viele Länder gesehen, und eine große Weisheit erlanget hatte, gieng er wieder nach den Wohnungen der Skythen zurück. Als er nun durch den Hellespont schiffte, kam er nach Kyzikus: und da eben die Kyzikener der Mutter der Götter ein sehr prächtiges Fest hielten, gelobte er der Mutter, wenn er gesund und wohlbehalten in sein Vaterland zurück käme, wollte er auf eben die Weise, wie er die Kyzikener opfern sähe, ein Opfer bringen, und eine heilige Nacht halten. Bey seiner Ankunft in dem Skythenlande begab er sich in die Landschaft Hyläa, welche bey der Laufbahn des Achilles, und voll von allerley Bäumen ist. In diese verbarg sich Anacharsis, und feyerte der Göttinn das ganze Fest, wobey er eine Trummel und Bilder an seinem Halse hängen hatte. Ein Skythe, welcher dieses beobachtete, meldete es dem Könige Saulius. Dieser kam selbst, und weil er den Anacharsis so thun sah, erschoß er ihn mit einem Pfeile. Wenn itzo jemand nach dem Anacharsis fragt; so wollen die Skythen nichts von ihm wissen, weil er nach Griechenland gereiset war, und fremde Gebräuche angenommen hatte. Wie ich von dem Timnes, einem Beamten des Sparchapithes gehöret habe, ist er ein Onkel oder Vatersbruder des skythischen Königs Indathyrsus, und ein Sohn des Gnurus, ein Enkel des Lykus, und ein Urenkel des Spargapithes gewesen. War Anacharsis aus diesem Hause; so hat ihn sein Vetter umgebracht. Denn Indathyrsus war ein Sohn des Saulius; Saulius aber der, welcher dem Anacharsis das Leben genommen hat.

73. Wiewohl ich eine andre Erzählung von den Peloponnesern gehöret habe: Anacharsis sey nämlich von dem skythischen Könige gesandt worden, sich von den Griechen un-

terrichten zu lassen; als er zurück gekommen, habe er zu diesem Könige gesagt, alle Griechen beschäftigen sich mit der Wissenschaft und den Künsten, ausgenommen die Lacedämonier: denn diese dächten allein darauf, wie sie klüglich geben und nehmen möchten. Aber diese Erzählung ist von den Griechen ganz und gar lächerlich gemacht worden. Es bleibt also dabey, daß dieser Mann auf die erzählte Weise umgekommen, und zwar wegen der fremden Gebräuche und des Umganges mit den Griechen.

74. Sehr viele Jahre darnach hat Skyles, des Aripithes Sohn, gleiches Schicksal gehabt. Aripithes, König der Skythen, hatte unter andern Söhnen auch den Skyles, dessen Mutter nicht einheimisch, sondern aus Istria war, welche ihn in der griechischen Sprache und Wissenschaften unterrichtete. Nachdem Aripithes auf Anstiften des Spargapithes, des Königs der Agathyrsen ermordet war, trat Skyles die Regierung an, und nahm auch seines Vaters Wittwe, mit Namen Opöa zur Gemahlinn. Die war eine Bürgerinn, mit welcher Aripithes den Orikus gezeuget hat. Der König Skyles fand an der skythischen Lebensart gar keinen Gefallen, sondern hatte vielmehr wegen seiner Erziehung eine Neigung zu den griechischen Gebräuchen. Wenn er daher das skythische Kriegsvolk in die Stadt der Borysthenitен führte, welche vorgeben, daß sie von Miletus herstammen; so ließ er das Volk in der Vorstadt, er selbst aber gieng in die Stadt, und verschloß die Thore. Er legte den skythischen Rock ab, und zog griechische Kleidung an: in dieser gieng er auf dem Markte herum, ohne daß ihn die Trabanten noch sonst jemand begleitete. Die Thore ließ er bewachen, daß ihn niemand von den Skythen in dieser Kleidung sehen möchte. Auch in andern Dingen lebte er auf griechische Weise, und besonders opferte er den Göttern nach den Gebräuchen der Griechen. Hatte er nun daselbst einen Monat oder länger zugebracht; so zog er in einem skythischen Kleide wieder fort. Das that er oftmals. Er bauete auch zu Borysthenes ein Haus, und heyrathete eine eingebohrne Frau, welche er in demselben wohnen ließ.

75.

75. Da es ihm aber unglücklich gehen sollte; so fand sich dazu diese Veranlassung: Er hatte ein Verlangen sich zu den Geheimnissen des Bacchus weihen zu lassen: indem er nun das Weihungsopfer in die Hand nehmen sollte, ereignete sich ein sehr großes Wunderzeichen. Um das große und prächtige Haus, welches er in der Stadt der Borysthenitен hatte, und von welchem ich kurz zuvor gedacht habe, gieng eine Wand, und um dieselbe stunden Sphinxe und Greifen aus weißem Steine: diese wurde von einem Bliß entzündet, und brannte ganz weg: ohne sich dadurch irre machen zu lassen, setzte Skyles sein Opfer fort. Die Skythen aber schmähen auf die Griechen wegen des Bacchusdienstes: denn sie sagen, es sey ungereimt, einen Gott zu erdenken, welcher die Menschen in eine Raserey bringe. Nachdem Skyles zu dem Bacchusdienste geweihet war, gieng einer von den Borysthenitен zu den Skythen und sagte: Ihr Skythen verlachet uns, daß wir das Bacchusfest halten, und daß der Gott uns begeistert und treibet. Nun hat eben dieser Gott euren König begeistert, daß er sein Fest feyert, und von seinem Triebe raset. Glaubet ihr mir nicht; so folget mir, ich will es euch zeigen. Die Häupter der Skythen folgten ihm, welche der Borysthenit heimlich auf einen Thurm führte. Als nun Skyles mit dem Bacchusstabe kam, und die Skythen sahen, daß er alles that, was die Bacchusdiener thaten, hielten sie dieses für ein großes Unglück, giengen wieder aus der Stadt, und machten dem Kriegsvolke, alles was sie gesehen hatten, bekannt.

76. Als nachhero Skyles wiederum zurück zog, erwählten die Skythen seinen Bruder Oktamasades, welchen des Tyras Tochter gebohren hatte, und machten einen Aufstand gegen den Skyles. Wie dieser erfuhr, was gegen ihn vorgieng, und die Ursache, warum es geschah, floh er nach Thracien. So bald dieses dem Oktamasades kund wurde, überzog er Thracien mit Kriege. An dem Ister kamen ihm die Thracier entgegen. Da es aber zu einer Schlacht kommen sollte, schickte Sitalkes an den Oktamadases, und ließ ihm

sagen: Was brauchen wir uns gegen einander zu wagen? Du bist meiner Schwester Sohn, und hast meinen Bruder bey dir: gieb du mir denselben zurück, so will ich dir deinen Bruder überantworten. Auf diese Weise stehest du so wenig als ich mit der Armee in Gefahr. Das ließ er ihm durch einen Herold sagen. Denn sein Bruder war von ihm zu dem Oktamasades entflohen. Diesem gefiel der Vorschlag. Er lieferte seiner Mutter Bruder aus, und bekam dafür seinen Bruder Skyles. Sitalkes nahm seinen Bruder mit sich: dem Skyles aber ließ Oktamasades gleich den Kopf abschlagen. So halten die Skythen über ihren Gebräuchen, und so belohnen sie diejenigen, welche fremde Gewohnheiten einführen.

77. Die Menge der Skythen habe ich nicht genau erforschen können, sondern verschiedene Berichte von ihrer Anzahl bekommen. Denn einige machen die Anzahl der eigentlichen Skythen sehr groß, andre sehr klein. So viel aber ist mir bekannt geworden: Zwischen dem Borysthenes und Hypanis ist ein Ort, mit Namen Exampäus, von dem ich schon oben gedacht und gesagt habe, daß daselbst eine Quelle von bitterm Wasser sey, welches in den Hypanis fließe, und denselben untrinkbar mache. An diesem Orte stehet ein Kessel, welcher sechsmal so groß ist, als der bey der Mündung des Pontus, welchen Pausanias, des Kleombrotus Sohn, dahin geschenket hat. Wer diesen nicht gesehen hat, dem will ich die Sache so beschreiben. Der skythische Kessel mag leicht sechshundert Eimer fassen, und er ist sechs Finger dicke. Nach dem Bericht der Landeseinwohner ist er von Spitzen der Pfeile gemacht. Denn als ihr König Ariantas die Menge der Skythen wissen wollte, soll er befohlen haben, daß ein jeder Skythe eine Spitze von einem Pfeile bringen sollte; wer es nicht thun würde, dem habe er den Tod gedrohet; es sey also eine große Menge Spitzen zusammen gebracht, und es habe dem Könige gefallen, sich von denselben ein Denkmaal zu stifften, und daraus diesen Kessel machen zu lassen, welchen er nach Hexampäus geschenket.

78.

78. So viel habe ich Nachricht von der Menge der Skythen bekommen. Bewundernswürdige Dinge hat dieses Land nicht, als die sehr großen und sehr vielen Flüsse. Was sonst noch außer den Flüssen, und der Größe des ebenen Landes eine Bewunderung verdienet, will ich sagen. Sie zeigen die Fußtapfen des Herkuls in einem Felsen, an dem Flusse Tyras, welche zwar die Gestalt eines Menschenfusses hat, aber zwo Ellen lang ist.

79. Nun komme ich wieder auf die Sache, welche ich erzählen wollte. Als Darius sich wider die Skythen rüstete, und Bothen ausschickte, welche einigen Völker zu stellen, andern Schiffe zu geben, andern eine Brücke über die thracische Meerenge zu schlagen anbefehlen mußten; widerrieth Artabanus den Krieg wider die Skythen, indem er vorstellte, daß den Skythen nicht beyzukommen sey. Weil aber sein guter Rath keinen Eingang fand; so ließ ers gehen. Nachdem alle Anstalten gemacht waren, ließ Darius das Kriegsvolk von Susa aufbrechen. Oeobazus, ein Perser, welcher drey Söhne hatte, die mit zu Felde zogen, bat ihn daselbst, daß ihm einer möchte zurück gelassen werden. Er gab ihm zur Antwort, weil er sein Freund sey, und nur um was geringes bäte, so wollte er ihm alle Söhne zurück lassen. Oeobazus war darüber sehr erfreuet, und hoffte, seine Söhne würden ihrer Dienste erlassen werden. Allein Darius befahl denen, welche dergleichen Dienste zu verrichten hatten, die Söhne des Oeobazus hinzurichten. Also wurden ihm seine Söhne ermordet zurück gelassen.

80. Als Darius von Susa nach Chalcedon an den Bosporus kam, wo die Brücke geschlagen war, gieng er daselbst auf ein Schiff, und fuhr nach den kyaneischen Inseln, von welchen die Griechen ehedessen sagten, daß sie herum schwömmen. Er setzte sich auf einen Tempel, und besah das sehenswürdige schwarze Meer, welches unter allen Meeren am meisten zu bewundern ist. Es erstreckt sich in die Länge auf eilftausend einhundert Stadien, in die Breite aber, wo diese am größten ist, auf dreytausend und dreyhundert Stadien. Die Mündung dieses Meeres ist vier Stadien breit; die

Länge aber dieser Mündung, welche der Hals genennet werden mag, und der Bosporus heißt, über welchen die Brücke geschlagen war, belauft sich auf hundert und zwanzig Stadien. Diese Meerenge erstreckt sich bis an den Propontis, welcher funfzig Stadien breit, und tausend vierhundert Stadien lang ist, und bis an den Hellespont gehet, welcher, wo er am schmalsten, sieben Stadien in die Breite, und vierhundert Stadien in die Länge hat, und in das weite ägeische Meer seinen Ausgang hat.

81. Dieses alles hat man auf folgende Art gemessen: Ein Schiff leget in einem langen Tage auf das höchste siebenzigtausend, des Nachts aber sechzigtausend Klaftern zurück. Nun bringt man von der Mündung an bis an den Phasis, welches die größte Länge des schwarzen Meeres ist, neun Tage und acht Nächte zu: dieses macht also tausendmal tausend, hundert und zehentausend Klaftern, das ist, eilftausend einhundert Stadien. Bis Themiskyra aber an dem Flusse Thermodon, von Indika an, (denn da ist das schwarze Meer am breitsten) hat man drey Tage und zwo Nächte zu schiffen. Dieser Weg macht also dreyhundert und dreyßigtausend Klaftern, oder drey tausend dreyhundert Stadien. Auf diese Art habe ich das schwarze Meer, den Bosporus und den Hellespont gemessen, und sie haben die Lage, als ich sie beschrieben habe. Dieses Meer macht auch einen See, der nicht viel kleiner ist, als das Meer selbst, welcher der mäotische See, oder die Mutter des schwarzen Meeres genannt wird.

82. Nachdem Darius das Meer in Augenschein genommen hatte, fuhr er zurück nach der Brücke, deren Baumeister Mandrokles, ein Samier war. Als er auch den Bosporus besehen, richtete er zwo Säulen an demselben auf, und ließ in die eine mit aßyrischen, in die andre mit griechischen Buchstaben die Namen aller Völker, welche er mit sich führte, einhauen. Er führte aber alle Völker, die er beherrschte, mit sich. Deren Anzahl, ohne das Schiffvolk, belief sich mit den Reutern auf siebenhunderttausend Mann,

und

und man hatte sechshundert Schiffe zusammen gebracht. Diese Säulen haben nachdem die Byzantier in ihre Stadt gebracht, und zu einem Altare der Diana Orthosia gebraucht, einen Stein ausgenommen, welcher bey dem Tempel des Bacchus zu Byzanz gelassen, und voll aßyrischer Buchstaben war. Der Ort, wo der König Darius die Brücke über den Bosporus hat schlagen lassen, ist meiner Muthmaßung nach mitten zwischen der Stadt Byzanz, und dem Altare an der Mündung desselben gewesen.

83. Darius hatte sein Vergnügen an dieser in Eil verfertigten Brücke, und machte dem Baumeister Mandrokles deswegen allerley Geschenke: deswegen mahlte Mandrokles den ganzen Brückenbau, und den König Darius auf einem Stuhle sitzend, und seine Armee übersetzend, nach dem Leben, und schenkte das Bild, als eine Abgabe von den Geschenken, in den Tempel der Juno, und setzte diese Worte darunter:

Mandrokles, welcher über den fischreichen Bospor eine Brücke geschlagen,
Widmet der Juno das Denkmaal dieses geschwind vollzogenen Werkes:
Er hat sich damit einen Kranz aufgesetzet, und den Samiern Ruhm erworben,
Daß er alles nach dem Sinn des Darius zu Stande gebracht hat.

Dieses waren die Denkmaale desjenigen, der die Brücke gebauet hatte.

84. Nachdem Darius den Mandrokles beschenket hatte, gieng er in Europa hinüber, hatte aber vorher den Joniern anbefohlen, in das schwarze Meer bis an den Ister zu schiffen: wenn sie in den Ister eingelaufen, sollten sie ihn erwarten, und eine Brücke über den Fluß schlagen. Denn die Jonier, Aeolier und Hellespontier führten das Seevolk. Die Kriegsflotte gieng zwischen den kyaneischen Inseln durch, und gerade nach dem Ister zu. Als sie zween Tage weit in dem Flusse hinaufgegangen, schlug sie daselbst, wo sich der Fluß in seine Arme zertheilet, eine Brücke, Darius aber, welcher über

die

die Brücke über den Bosporus gegangen, zog durch Thracien, und kam an die Quellen des Flusses Tearus, woselbst er drey Tage mit dem Heere stille lag. Der Tearus soll, nach dem Berichte der umher wohnenden Leute, wie gegen andre Krankheiten, also insbesondere gegen die Raude der Menschen und Pferde sehr gesund seyn. Er hat acht und dreyßig Quellen, die aus einem Felsen entspringen: einige derselben sind kalt, andre warm. Der Weg dahin ist gleich lang von Heräopel bey Perinthus und von Apollonia an dem schwarzen Meere, von beyden Oertern zwo Tagereisen weit. Der Tearus fällt in den Kontadesdus, dieser in den Agrianes, der Agrianes in den Hebrus, dieser aber bey der Stadt Aenus in das Meer.

85. An dem Flusse Tearus fand Darius ein solch Vergnügen, daß er daselbst eine Säule aufrichten und eine Schrift dieses Innhaltes darauf setzen ließ: **Die Quellen des Flusses Tearus geben das beste und schönste Wasser unter allen Flüssen: und zu denselben kam auf seinem Kriegszuge gegen die Skythen der beste und schönste unter allen Menschen, Darius, des Hystaspes Sohn, König der Perser und des ganzen festen Landes.** Das war daselbst geschrieben.

86. Als Darius hier aufbrach, kam er an einen andern Fluß, mit Namen Artiskus, welcher durch Odrysien fließt. An diesem Flusse zeigte er der Armee eine Gegend, und befahl, daß ein jeder Mann einen Stein im Vorbeyziehen dahin tragen sollte. Wie nun das Kriegsvolk seinen Befehl vollzog, und große Haufen Steine zusammen gebracht, rückte er weiter fort.

87. Ehe er aber an den Ister kommt, überwindet er die Geten, welche unsterblich seyn wollten. Denn die Thracier, welche Salmydessus inne haben, und über der Stadt Apollonia und Mesambria wohnen, und die Kyrmianer und Mypsäer genannt werden, haben sich an den Darius ohne Widerstand ergeben. Aber die Geten, welche sich aus Unverstand zur Wehre setzten, wurden sogleich zu Knechten gemacht,

macht, ob sie gleich die tapfersten und gerechtesten unter den Thraciern waren.

88. Für unsterblich halten sie sich auf diese Weise: Sie glauben nicht, daß sie sterben, sondern daß der, welcher die Welt verläßt, zu dem Zamolxis gehe, welchen einige unter ihnen für eine Person mit dem Gebeleizis halten. Alle fünf Jahr erwählen sie einen durch das Loos, den sie als einen Gesandten an den Zamolxis schicken, und ihm auftragen, was ein jeder nöthig hat. Sie schicken ihn aber auf diese Weise fort: Die von ihnen darzu verordnet sind, haben drey Spieße: andre fassen den Abgeordneten bey den Händen und Füssen an, heben ihn in die Höhe, und werfen ihn auf die Spieße: stirbt der angespießte gleich; so scheint ihnen Gott gnädig zu seyn: stirbt er nicht; so legen sie die Schuld auf den Bothen, und sagen, er sey ein böser Mensch; darauf schicken sie einen andern fort, dem sie, wenn er noch lebet, was er verrichten soll, anbefehlen. Eben diese Thracier schießen gegen den Donner und Blitz Pfeile gen Himmel, und bedrohen Gott damit, indem sie keinen andern, als ihren Gott, für Gott halten.

89. Wie ich von den Griechen, die an dem Hellespont und dem schwarzen Meere wohnen, gehöret habe; so ist dieser Zamolxis ein Mensch gewesen, der auf der Insel Samus dem Pythagoras, des Mnesarchus Sohne, als ein Knecht gedienet hat: darauf ist er frey gelassen, und hat viel Geld zusammen gebracht, womit er in sein Vaterland zurück gekommen ist. Weil aber die Thracier ein böses Leben führten, und ziemlich tumm waren; so hat Zamolxis, welcher, wie man weiter sagt, die jonische Lebensart und klügere Sitten gelernet hatte, als bey den Thraciern waren, (indem er mit den Griechen, und mit einem der größten Weisen unter den Griechen, nämlich mit dem Pythagoras Umgang gehabt) eine Wohnung erbauet, in welcher er die vornehmsten Bürger als Gäste bewirthete, und sie dabey lehrete, daß weder er, noch seine Gäste, noch alle ihre Nachkommen stürben; sondern an den Ort kämen, wo sie allezeit lebten, und alles

Gute

Gute haben würden. Unterdessen, daß er auf solche Weise mit ihnen umgieng, und ihnen dergleichen vorstellte, wurde ihm eine unterirrdische Wohnung gebauet. Als dieselbe fertig war, wurde er unsichtbar unter den Skythen. Er stieg in die unterirrdische Wohnung, und lebte daselbst drey Jahr. Sie bedauerten und betrauerten ihn: im vierten Jahre aber erschien er wieder vor den Thraciern, und daher wurde ihnen das, was er sagte, glaublich. So soll ers gemacht haben. Ich läugne die Erzählung von der unterirrdischen Wohnung nicht, glaube sie aber auch nicht recht, und bin der Meynung, daß Zamolxis viele Jahre vor dem Pythagoras gelebt habe. Ob dieser Zamolxis ein Mensch gewesen, oder ob er ein besondrer Gott der Geten sey, das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Nachdem die Geten, welche diesen Gebrauch hatten, von den Persern überwältiget waren, folgten sie der Armee.

90. Als Darius mit der Landarmee an den Ister gekommen, und über denselben mit allem Volke gegangen war, befahl er den Joniern, die Brücke abzuwerfen, und ihm sammt dem Schiffvolke zu Lande zu folgen. Da die Jonier die Brücke abnehmen und seinen Befehl vollziehen wollten, sagte Koes, des Erxanders Sohn, der Hauptmann der Milesier zu ihm, nachdem er vorher gefraget hat, ob es ihm angenehm sey, seine Meynung anzuhören: Du willst, o König! ein Land mit Kriege überziehen, wo man kein gepflügtes Land, und keine bewohnte Stadt sehen wird. Laß also diese Brücke an dem Orte stehen, und gieb ihr die zur Bedeckung, welche sie gebauet haben. Gehen uns die Sachen glücklich, wenn wir die Skythen antreffen; so können wir hier wieder zurück gehen: können wir sie aber nicht antreffen; so haben wir doch einen sichern Rückweg. Denn ich befürchte nicht, daß wir von den Skythen in einem Treffen überwunden werden möchten; sondern vielmehr, daß wir sie nicht finden können, und alsdenn im Herumirren einigen Schaden leiden. Es möchte zwar jemand sagen, ich gäbe den Rath um meinetwillen, damit ich zurück bliebe: allein,

ich

ich trage, o König! die Meynung vor, welche ich für die beste halte: ich selbst will dir folgen, und nicht zurück bleiben. Der Vortrag gefiel dem Darius sehr wohl, und er antwortete darauf also: Du Fremdling aus Lesbus, wenn ich glücklich wieder nach Hause komme, so stelle dich ja bey mir ein, damit ich dir für deinen guten Rath eine gute Belohnung gebe.

91. Er knüpfte darauf an einen Riemen sechzig Knoten, und berief die jonischen Fürsten zu einer Unterredung, in welcher er sie also anredete: Ihr Männer aus Jonien, ich widerrufe meine erste Meynung wegen der Brücke. Diesen Riemen gebrauchet auf folgende Weise: So bald ich gegen die Skythen aufgebrochen bin, so löset von der Zeit an alle Tage einen Knoten auf. Bin ich in der Zeit nicht wieder da, sondern es sind so viel Tage vergangen, als Knoten sind; so schiffet nach euren Städten zurück. Bis dahin aber bewahret die Brücke, weil ich meine Meynung geändert habe, und beweiset alle Sorgfalt, sie zu erhalten und zu bewachen. Ihr werdet mir damit den größten Gefallen erweisen. Nach diesem Vortrage brach Darius auf.

92. Thracien liegt bis an das Meer hin vor dem Skythenlande her: und wo dasselbe einen Busen macht, oder sich mit einem langen Zipfel endiget, da fängt sich dieses an, und der Ister ergießt sich daselbst mit einem Arm gegen Morgen zu in das Meer. Ich fange aber von dem Ister an, und zwar so, daß ich an dem Meere hingehe, das Skythenland selbst zu messen. Von dem Ister an heißt es itzo das alte Skythien, welches den mittäglichen Theil ausmacht, und bis an die Stadt Karkinitis gehet. Die Landschaft, welche von dieser Stadt an nach eben dem Meere zu gehet, und welche gebirgigt ist, und sich weit in das Meer hinein erstrecket, bewohnet gegen das Meer zu das taurische Volk, bis an die Halbinsel, welche die Rauhe, oder Chersonesus Trachea genannt wird. Diese aber stößt gegen Morgen an das Meer. Denn Skythien gränzt mit zwo Seiten an das Meer, nämlich gegen Mittag und gegen Morgen zu, eben wie die Landschaft

schaft Attika. Die Tauren wohnen auch in Skythien eben so, als wenn ein besondres von den Athenienſern unterſchiedenes Volk den ſumiſchen Landſtrich, welcher ſich mit ſeiner Spitze weit in das Meer hin erſtrecket, von dem rhoriſchen Kanton an bis nach Anaphlyſtus bewohnete. Das tauriſche Land, nur daß das kleinere mit dem größern verglichen wird, hat eben eine ſolche Lage. Wer aber bey dieſem Theile von Attika nicht vorbey geſchiffet iſt, dem will ich die Sache auf eine andre Weiſe deutlich machen. Die Tauren wohnen nämlich eben ſo, als wenn in Japygien ein andres unterſchiedenes Volk, von dem brundiſiſchen Hafen an bis an Tarent einen Abſchnitt machte, und den Zipfel bewohnte. Indem ich dieſe beyden Gegenden nenne; ſo nenne ich noch viele ähnliche, denen die tauriſche Landſchaft auch gleich iſt.

93. Von der Landſchaft Taurika an wohnen die Skythen nordwärts hinauf, und an dem Meere hin gegen Morgen zu, wie auch an der Abendſeite der kimmeriſchen Meerenge, und an dem mäotiſchen See, bis an den Fluß Tanais, welcher da in den See fällt, wo ſich dieſer am engſten zuſammen ziehet. Fängt man wieder an dem Iſter an, und geht hinaufwärts in das Land hinein; ſo wird das Skythenland zuerſt von den Agathyrſen, hernach von den Neuren, ferner von den Androphagen, und zuletzt von den Melanchlänen (Schwarzröcken) bewohnet.

94. Wenn man ſich Skythien ins gevierte vorſtellet, ſo ſind die beyden Seiten am Meere zuſammen ſo lang, als die Seite ins Land hinein. Denn von dem Iſter bis an den Boryſthenes ſind zehen, und von dem Boryſthenes bis an den mäotiſchen See wiederum zehen Tagereiſen. Eben ſo ſind auch von dem Meere an, mitten in das Land hinein, bis an die am weiteſten hinauf wohnenden Melanchlänen zwanzig Tagereiſen, eine zu zweyhundert Stadien gerechnet. Quer durch hat alſo Skythien vierhunderttauſend Stadien, und in die Länge landeinwärts eben ſo viel Stadien. Das iſt die Größe des Landes.

95. Die Skythen sahen wohl, daß sie allein nicht im Stande wären, die Armee des Darius in einem Treffen zu Grunde zu richten, und schickten daher an die nächsten Völker Abgesandten. Die Könige derselben kamen zusammen, und berathschlagten sich, als wenn ein großes Heer wider sie im Anzuge wäre. Es waren aber die Könige der Tauren, Agathyrsen, Neuren, Androphagen, Melanchlänen, Gelonen, Budiner und Sauromater zusammen gekommen.

96. Unter diesen haben die Tauren folgende Gebräuche: Sie opfern der Jungfrau die, welche Schiffbruch gelitten haben, und die Griechen, deren sie sich bemächtigen können, wenn sie daselbst anlanden, auf folgende Weise: Nach verrichtetem Gebete schlagen sie mit einer Keule den Kopf ein, stoßen, wie einige sagen, den Körper von einer steilen Höhe herunter, (denn auf derselben steht der Tempel) und nageln den Kopf an ein Kreuz. Wegen des Kopfes stimmen die Nachrichten überein; der Leib aber soll, wie einige vorgeben, nicht herunter gestoßen, sondern in die Erde verscharret werden. Die Göttinn, welcher sie opfern, soll, nach dem Vorgeben der Tauren selbst, des Agamemnons Tochter Iphigenia seyn. Mit den Feinden, welche sie gefangen bekommen, gehen sie also um: Man hauet den Gefangenen den Kopf ab, und bringt denselben nach Hause: alsdenn wird er auf einer langen Stange auf das Haus gesteckt, besonders aber auf den Schornstein. Sie geben vor, daß sie als Wächter des ganzen Hauses über dasselbe in die Höhe gestellet würden. Sie leben vom Raube und Kriege.

97. Die Agathyrsen sind die weichlichsten Leute, und tragen mehrentheils Gold. Sie brauchen die Weiber gemeinschaftlich, daß sie also Brüder unter einander sind, und insgesammt als Hausgenossen mit einander leben, ohne einigen Neid und Feindschaft gegen einander zu beweisen: sonst kommen sie in ihren Gewohnheiten mit den andern Skythen überein.

98. Die Neuren haben ebenfalls die skythischen Sitten und Gebräuche. Ein Menschenalter vor dem Einfalle des

Darius waren sie genöthiget, ihr Land wegen der Schlangen zu verlassen. Denn das Land selbst brachte viele Schlangen hervor, noch mehrere aber kamen oben von den Gebirgen herunter. Diese waren ihnen so beschwerlich, daß sie ihr eignes Land verließen, und zu den Budinern zogen. Diese Leute sind in dem Verdachte der Zauberey. Denn die Skythen und die in Griechenland wohnende Griechen geben vor, daß ein jeder von den Neuren alle Jahr einmal auf wenig Tage ein Wolf werde, und hernach wieder in seinen vorigen Zustand komme. Ich glaube denen nicht, die dieses sagen, ob sie gleich darzu schwören.

99. Die Androphagen haben die wildesten Sitten unter allen Menschen. Bey ihnen ist weder Gericht noch Gesetze. Sie ziehen in Hütten herum: haben zwar mit den Skythen einerley Kleidung, aber ihre besondre Sprache.

100. Die Melanchläner tragen alle schwarze Kleider, davon sie auch den Namen haben. Sie allein fressen Menschen, und beobachten übrigens die Gewohnheiten der Skythen.

101. Die Budiner sind ein großes und zahlreiches Volk: sie haben alle blaue Augen, und rothe Köpfe. Ihre Stadt ist von Holz erbauet, und heißet Gelonus. Die Mauer ist auf jeder Seite dreyßig Stadien lang, hoch und ganz von Holze; auch die Häuser und Tempel sind von Holze. Es sind daselbst Tempel griechischer Götter, mit hölzernen Bildern, Altären und Kapellen nach griechischer Art eingerichtet. Dem Bacchus halten sie das dreyjährige Fest, und schwärmen an demselben. Denn die Geloner sind ihrem Ursprunge nach Griechen, welche aus den Handelsstädten fortgezogen sind, und sich unter den Budinern niedergelassen haben; sie reden zum Theil skythisch, zum Theil griechisch.

102. Die Budiner reden nicht eben die Sprache als die Geloner, genießen auch nicht einerley Speisen. Denn die Budiner, welche ursprüngliche Landeseinwohner sind, und in Hütten herum ziehen, fressen allein in diesem Lande Läuse. Die Gelonen aber treiben Ackerbau, leben von Getraide, und

besitzen

besitzen Gärten, sind ihnen auch weder an der Gestalt noch der Farbe gleich. Von denen Griechen werden die Budiner auch, aber unrichtig, Gelonen genannt. Ihr Land hat viele Holzungen von allerley Bäumen, und in den meisten ist ein großer See, und Sumpf und Rohr um denselben. Darinnen werden Fischottern, Biber und andre Thiere, die ein viereckigtes Gesicht haben, gefangen, und ihre Häute zu Pelzkleidern gebraucht: ihre Geilen aber sind nützlich in Mutterbeschwerungen.

103. Von den Sauromatern wird folgendes erzählet: Als die Griechen mit den Amazonen Krieg führten, (die Amazonen heißen bey den Skythen Aeorpata, das ist, Männermörderinnen: denn Aeor heißt ein Mann, und pata ermorden) und über dieselben bey Thermodon einen Sieg erlangten, sollen sie so viel Amazonen, als sie gefangen bekommen hatten, auf drey Schiffen mitgenommen haben, diese aber überfielen auf der See die Männer, und brachten sie um. Weil sie aber der Schiffahrt nicht kundig waren, und weder Segel, noch Steuer, noch Ruder zu gebrauchen wußten, und alle Männer erwürget hatten, wurden sie von den Wellen und dem Winde herumgetrieben, und kamen in die mäotische See an die steilen Höhen, welche zu dem Lande der freyen Skythen gehören. Hier stiegen sie an das Land, und giengen fort, bis sie an einen bewohnten Ort kamen. So bald sie einen Ort antrafen, wo Pferde auf der Weide giengen, raubten sie dieselben, ritten damit herum, und beraubten die Skythen.

104. Die Skythen konnten sich in die Sache nicht finden, denn sie kannten weder die Sprache, noch die Kleidung, noch das Volk; sondern wunderten sich, woher sie möchten gekommen seyn. Sie hielten sie aber für Männer, weil sie die Gestalt und Größe derselben hatten, und ließen sich in ein Gefechte mit ihnen ein: in demselben bekamen die Skythen einige gefangen, und erkannten, daß es Weiber wären. Nach gehaltener Berathschlagung beschlossen sie noch keine umzubringen, sondern ihre jüngsten Leute zu ihnen zu schicken,

und zwar eben so viele, als derselben waren: diese sollten sich nahe bey ihnen lagern, und sich nach ihrem Verhalten richten: würden sie von ihnen angegriffen, sollten sie sich nicht wehren, sondern sich zurücke ziehen: hielten sie sich aber ruhig; sollten sie näher kommen, und ihr Lager bey ihnen aufschlagen. Diesen Rath faßten die Skythen, weil sie Kinder von ihnen haben wollten. Die abgeschickten jungen Leute thaten, was ihnen befohlen war. Da nun die Amazonen sahen, daß sie nicht gekommen waren, ihnen einiges Leid zu thun, ließen sie dieselben in Ruhe. Alle Tage rückten sie mit den Lägern näher an einander. Die Jünglinge hatten eben, wie die Amazonen, nichts als ihre Waffen und Pferde: sie lebten auch nach ihrer Weise; indem sie auf die Jagd und Beute ausgiengen.

105. Gegen die Mittagszeit pflegten die Amazonen sich einzeln, oder auch zwo und zwo zu zerstreuen, und, um ihre Nothdurft zu verrichten, sich etwas von einander zu entfernen. Die Skythen, welche dieses wahrnahmen, thaten dergleichen. Einer von ihnen machte sich mit einer von denen, die allein giengen, zusammen: die Amazoninn wies ihn nicht ab, sondern ließ ihm seinen Willen. Weil sie einander nicht verstunden, gab sie ihm mit der Hand zu verstehen, daß er des folgenden Tages wieder an den Ort kommen und noch einen mitbringen sollte; sie wollte auch noch eine mitbringen. Der junge Kerl gieng zurück, und erzählte den andern, was ihm begegnet war. Des folgenden Tages kam er wieder an den Ort, und brachte einen andern mit; er fand auch die andre Amazoninn, die auf ihn wartete.

106. Als die andern jungen Leute dieses vernahmen, suchten sie die andern Amazonen auch zu gewinnen. Darauf machten sie aus beyden Lagern eins, wohnten bey einander, und ein jeder hatte die zu seiner Frau, mit welcher er am ersten zusammen gerathen war. Die Sprache der Weiber konnten die Männer nicht lernen; aber die Weiber faßten die Sprache der Männer. Als sie nun einander verstunden, thaten die Männer den Amazonen diesen Vortrag: Wir haben Eltern und Güter: laßt uns diese Lebensart nicht weiter

führen

führen; sondern zu den andern gehen, und bey ihnen leben. Wir wollen euch und keine andre Weiber haben. Hierauf antworteten dieselben: Wir können wohl nicht bey euren Weibern wohnen, denn unsre Gewohnheiten sind ganz verschieden. Wir schießen mit Pfeilen und Wurfspießen; Weiberarbeit aber haben wir nicht gelernet: eure Frauensleute thun nichts von dem, was wir erwählet haben, sondern gehen mit Weiberarbeit um: sie bleiben auf den Wagen, gehen nicht auf die Jagd, noch sonst irgendswo hin: wir können uns also wohl nicht zusammen schicken. Wollt ihr uns aber zu euren Frauen haben, und für redliche Leute gehalten werden; so gehet zu euren Eltern, laßt euch einen Theil der Güter geben, kommt mit denselben zurück, und laßt uns vor uns zusammen wohnen.

107. Die Männer ließen sich das gefallen, und thaten, was sie verlangten. Als sie mit dem Theile des Vermögens, welcher ihnen zufiel, zu den Amazonen zurück kamen, sagten die Weiber zu ihnen: wir fürchten und scheuen uns in diesem Lande zu wohnen: theils, weil wir euch eurer Väter beraubet haben, theils, weil wir dem Lande viel Schaden gethan haben. Weil ihr uns aber würdiget, uns zu Frauen zu haben; so laßt uns mit einander aus diesem Lande ziehen, über den Tanais gehen, und uns daselbst wohnhaft niederlassen.

108. Auch dieses ließen sich die Männer gefallen. Sie giengen über den Tanais, zogen gegen Morgen zu drey Tagereisen weit von diesem Flusse, und eben so weit nordwärts von dem mäotischen See. Als sie an den Ort gekommen, wo sie itzo wohnen, nahmen sie denselben zu ihrer Wohnung ein. Die Weiber beobachten daselbst noch die ehemalige Lebensart der Sauromater, reuten mit den Männern auf die Jagd, und auch ohne die Männer: ziehen auch mit in den Krieg, und tragen eben einen solchen Rock als die Männer.

109. Die Sauromater haben die skythische Sprache: sie ist aber bey ihnen etwas verdorben, weil sie die Amazonen nicht recht gelernet haben. Was ihre Verheyrathungen anbetrifft, so heyrathet keine Jungfrau, ehe sie einen von den

Feinden erleget hat: einige sterben auch alt, ohne geheyrathet zu haben, weil sie dieses Gesetz nicht haben erfüllen können.

110. Zu den versammelten Königen der oben benannten Völker kamen die Gesandten der Skythen, und stellten ihnen vor, daß der Perser, nachdem er in dem andern Welttheile alles bezwungen, über den Bosporus eine Brücke geschlagen, und in diesen Welttheil herübergegangen sey: nachdem er die Thraker überwältiget, schlage er eine Brücke über den Ister, und wolle sich das ganze Land unterwürfig machen. Sitzet ihr also durchaus nicht stille, und seyd nicht gleichgültig dabey, wenn wir zu Grunde gehen. Vereiniget euch mit uns, dem einbrechenden Feinde mit gesammter Macht entgegen zu gehen. Wollt ihr dieses nicht thun, und wir gerathen in das Gedränge; so werden wir entweder das Land verlassen, oder wenn wir bleiben, uns in einen Vergleich einlassen. Denn warum sollten wir leiden, wenn ihr uns nicht beystehen wollt. Euch aber wird es deswegen nicht besser gehen. Denn der Perser kommt so wohl wider euch, als wider uns: er wird es bey unsrer Ueberwindung gewiß nicht bewenden, und euch in Ruhe lassen. Wir wollen euch hievon einen starken Beweis geben: Wenn der Perser uns allein mit Kriege überziehen wollte, um wegen der ehemaligen Dienstbarkeit Rache auszuüben, müßte er alle andre verschonen, und gerade auf unser Land losgehen; so würde er allen zu erkennen geben, daß er wider Skythen und keine andre anzöge. Nachdem er aber in diesen Welttheil herüber gekommen; so bändigt er alle, die sich ihm entgegen setzen, und hat schon die Thraker und auch unsre Nachbarn, die Geten, unter sich gebracht.

111. Nach diesem Vortrage hielten die Könige, welche von den Völkern zusammen gekommen waren, Rath mit einander: aber ihre Meynungen waren getheilet. Denn der Geloner, der Budiner, und der Sauromater stimmten zusammen, und versprachen den Skythen beyzustehen. Aber der agathische, neurische, androphagische, melanchläniſche

und

und taurische König gaben den Skythen diese Antwort: Wenn ihr nicht den Perser zuerst beleidiget, und den Krieg angefangen hättet, so käme uns eure Bitte und Vorstellung billig vor; wir würden euch Gehör geben, und euch beytreten. Nun aber seyd ihr ohne uns in ihr Land eingefallen, und habt über die Perser geherrschet, so lange es euch Gott zugelassen hat. Jtzt vergelten sie gleiches mit gleichen, da sie eben derselbe Gott erwecket. Wir aber haben diese Leute damals auf keine Weise beleidiget: und wir werden auch itzo es nicht zuerst wagen, sie zu beleidigen. Ueberfällt er uns aber, und macht den Anfang mit Beleidigungen; so werden wir es gewiß nicht leiden. So lange, bis wir dieses sehen, bleiben wir zu Hause. Denn wir glauben nicht, daß die Perser wider uns anziehen, sondern wider diejenigen, welche sie beleidiget haben.

112. Als die Skythen diese Antwort vernahmen, beschlossen sie, weil ihnen diese nicht beystehen wollten, sich in keine ordentliche Schlacht einzulassen; sondern sich zurück zu ziehen, dem Feinde auszuweichen, die Brunnen und Quellen, wo sie durchzögen, zu verschütten, das Gras auf dem Felde zu vertilgen, und sich in drey Haufen zu theilen. Zu dem Haufen, welchen Skopasis anführte, sollten die Sauromater stoßen, und, wenn der Perser sich dahin wendete, gerade nach dem Tanais zu an der mäotischen See hin fortfliehen: würde aber der Perser zurück gehen, sollten sie ihm nachsetzen und ihn verfolgen. Dieses war der eine Haufe des Königreichs, in welchem der Zug, so wie itzt gesagt ist, angeordnet worden: den zween andern Haufen, nämlich dem großen, welchen Jndathyrsus führte, und dem dritten, bey welchem Taxakis Befehlshaber war, wurde befohlen, zusammen zu stoßen, und wenn sich die Gelonen und Budinen mit ihnen vereiniget hätten, und noch eine Tagereise weit von den Persern stünden, sich zurück zu ziehen, und was im Rathe beschlossen worden, zu vollziehen: sie sollten sich nämlich zuerst gerade nach den Ländern derer ziehen, welche ihnen die Hülfe abgeschlagen hätten, damit sie auch diese zum Kriege reizten, und wenn sie nicht freywillig sich in denselben mit

einlassen wollten, sie darzu nöthigten: alsdenn sollten sie sich wieder in ihr Land wenden, und unternehmen, was sie selbst für gut befinden würden.

113. Nachdem die Skythen diese Entschließungen gefaßt hatten, zogen sie sich allgemach gegen das Heer des Darius, wohin sie die besten Reuter vorausgeschickt hatten. Die Wagen aber, auf welchen ihre Weiber und Kinder lebten, und alles Vieh, ohne das, welches sie zu ihrem Unterhalte zurück behielten, schickten sie fort, und befahlen, daß dasselbe immer gegen Norden zu voraus gehen sollte. Diese Anstalten wurden also vorgekehret.

114. Da nun die Vortruppen der Skythen die Perser drey Tagereisen weit von dem Ister fanden, selbst aber noch eine Tagereise weit von ihnen entfernet waren, lagerten sie sich, und verderbten alle Gewächse der Erde. Die Perser aber, welche die skythische Reuterey entdeckten, zogen ihr immer auf dem Wege nach, auf welchem sich diese zurück zogen, (denn sie giengen gerade auf den einen Haufen loß) und verfolgten sie gegen Morgen nach dem Tanais zu. Nachdem diese über den Tanais gegangen waren, giengen die Perser auch über denselben, und verfolgten sie, bis sie durch das Land der Sauromaten, in das Land der Budinen gekommen.

115. So lange die Perser durch das skythische und sauromatische Land zogen, fanden sie nichts zu verderben, weil alles wüste war. Als sie aber in das Land der Budiner rückten, und an die von Holz gebauete Stadt kamen, welche von den Budinern verlassen und ganz ausgeleeret war, brannten sie dieselbe ab. Nach dieser Verrichtung folgten sie immer weiter auf dem Wege nach, und kamen durch diese Landschaft endlich in die Wüste. Diese Wüste wird von niemand bewohnt, liegt über dem Lande der Budinen, und ist sieben Tagereisen groß. Jenseit der Wüste aber wohnen die Thyssageten. Es kommen aus derselben vier große Flüsse durch das Land der Mäoter, und fallen in den mäotischen See: sie heißen Lykus, Oarus, Tanais und Syrgis.

116.

116. Nachdem Darius in die Wüste gekommen, setzte er den Marsch nicht weiter fort; sondern lagerte die Armee an dem Flusse Darus, und bauete acht große Schlösser, die gleich weit, nämlich sechzig Stadien von einander lagen, und wovon die Ueberreste noch bis auf meine Zeit vorhanden gewesen. Als er damit beschäftiget war, zogen sich die verfolgten Skythen oben herum, und kehrten nach ihrem Lande zurück. Als sich nun dieselben ganz verlohren hatten, und völlig unsichtbar geworden waren, verließ Darius die halb gebauten Schlösser, und wandte sich zurück gegen Abend zu: indem er meynte, dieses wären alle Skythen, und sie nähmen die Flucht nach der Abendseite zu. Er ließ die Armee sehr geschwinde fortgehen, und kam in das Skythenland, woselbst er den zween andern Haufen Skythen nahe kam, welche er denn, weil sie eine Tagereise weit immer vor ihm her auswichen, unaufhörlich verfolgte.

117. Die Skythen aber flohen ihrem Entschlusse nach bis in die Länder dererjenigen, welche ihnen die Hülfe abgeschlagen hatten, und zwar zuerst in das Land der Melanchläner. Als die Skythen und Perser dieselben durch ihren Einfall in Furcht und Schrecken gesetzet hatten, zogen die Skythen die Perser in die Länder der Androphagen: und nachdem auch diese in Schrecken gesetzet waren, entwichen sie in das neurische Gebiete, aus welchem die Skythen sich nach den Agathyrsen zu zogen. Als die Agathyrsen sahen, daß ihre Gränznachbarn vor den Skythen flohen, und von ihnen beunruhiget wurden, schickten sie einen Herold, ehe die Skythen in ihr Land fielen, und kündigten ihnen an, daß sie nicht über ihre Gränzen kommen sollten: oder wenn sie einen Einfall wagten, würden sie ihnen eine Schlacht liefern. Nach dieser Ankündigung kamen die Agathyrsen ihre Gränzen zu bedecken, und waren entschlossen, die, welche über dieselben gehen wollten, zurück zu treiben. Aber die Melanchlänen, Androphagen und Neuren setzten sich nicht zur Wehre, als die Perser mit den Skythen zugleich in ihr Land einfielen: sie vergaßen ihre Drohung, und flohen erschrocken immer gegen

Norden nach der Wüste zu. Ein Theil der Skythen aber kam zu denjenigen Agathyrsen, die es ihnen noch nicht untersagt hatten; der andre Theil zog aus dem neurischen Lande vor den Persern her.

118. Als dieses Herumziehen kein Ende hatte, schickte Darius einen Reuter an den König der Skythen, Indathyrsus, und ließ ihm sagen: Du unglückseliger Mensch! warum fliehest du immer fort? du kannst eins von beyden thun: traust du dir zu, meinen Unternehmungen Widerstand zu thun; so halte Stand, und laß dich mit mir zum Gefechte ein: wo aber nicht; so stelle deine Flucht ein, bringe mir, als deinem Herrn, Erde und Wasser zum Geschenke, und komm, dich mit mir zu unterreden.

119. Hierauf antwortete der skythische König Indathyrsus also: Höre du Perser! dieses ist mein Verhalten: ich bin sonst noch vor keinem Menschen aus Furcht geflohen, und fliehe vor dir itzo auch nicht. Ich habe auch itzo nichts gethan, was ich in Friedenszeiten nicht schon zu thun gewohnt gewesen Daß ich aber mich nicht gleich mit dir zu einem Treffen einlasse, davon will ich dir die Ursach auch anzeigen. Wir haben weder Städte noch angebautes Land, deren Zerstörung oder Verwüstung zu verhüten, wir nöthig hätten, mit euch ohne Verzug zu fechten: verlanget ihr dieses aber nothwendig; so haben wir die Begräbnisse unsrer Väter: wohl an, wenn ihr dieselben findet; so unterstehet euch dieselben zu verwüsten: alsdenn werdet ihr sehen, ob wir für die Begräbnisse fechten werden oder nicht Ehe werden wir uns, wo uns nicht sonst eine Ursache bewegen möchte, nicht mit euch einlassen. So viel dient zur Antwort wegen des Fechtens. Für meine Herren aber erkenne ich allein den Jupiter, meinen Stammvater, und die Vesta, die Königinn der Skythen. Statt der Geschenke des Wassers und der Erde werde ich dir solche schicken, als dir zukommen. Dafür aber, daß du dich meinen Herrn genannt, soll dirs nicht wohlgehen. Dieses war die skythische Antwort, welche der Herold dem Darius überbrachte.

120.

120. Als die skythischen Könige von der Knechtschaft hörten, geriethen sie in einen großen Zorn. Sie schicken auch den Haufen, mit welchem sich die Sauromaten vereiniget hatten, und welcher unter dem Befehle des Skopasis stund, ab, und befehlen demselben, sich mit den Joniern, welche die Brücke über den Ister bewachten, zu unterreden. Die aber, welche von ihnen zurück blieben, beschlossen, die Perser nicht mehr herum zu ziehen, sondern sie zu überfallen, wenn sie von allen Seiten her Proviant einholten. Sie beobachteten also die Völker des Darius, wenn sie Proviant einhohlten, und thaten, was sie beschlossen hatten. Die skythische Reuterey trieb die feindliche allezeit zurück. Die persischen Reuter nahmen alsdenn ihre Flucht zu dem Fußvolke, welches ihnen beystund. Wenn nun die Skythen die Reuterey in die Flucht gebracht hatten, zogen sie aus Furcht vor dem Fußvolke wieder zurück. Sie thaten auch des Nachts dergleichen Ausfälle.

121. Was aber den Persern zum Vortheil, und den Skythen, wenn sie auf das Lager des Darius einen Angriff thaten, zum Nachtheil gereichte, will ich als eine sehr wunderbare Sache anzeigen: Dieses war die Stimme der Esel, und die Gestalt der Mauleſel. Denn das Land der Skythen zeuget weder Esel noch Mauleſel, wie ich schon vordem angezeiget habe. In ganz Skythien ist auch wegen der Kälte kein Esel und kein Mauleſel. Daher brachten die schreyenden Esel die skythische Reuterey in Unordnung. Wenn die Skythen anrückten, und die Pferde die Stimme der Esel hörten, wurden sie scheu, wandten um, stutzten und spitzten die Ohren: indem sie dergleichen Stimme niemals gehöret, und eine solche Gestalt nicht gesehen hatten. Dieses machte in dem Kriege einige Veränderung.

122. Damit aber die Skythen die Perser recht in Verwirrung bringen möchten, und damit sie desto länger in Skythien bleiben, und dabey wegen des Mangels an allen Bedürfnissen ins Gedränge gerathen müßten; so ließen sie ihr Vieh mit den Hirten zurück, und zogen in eine andre Gegend.

gend. Alsdenn kamen die Perser, und nahmen das Vieh weg: wodurch sie denn von neuen muthig wurden.

123. Nachdem dieses oft geschehen, gerieth endlich Darius in Noth und Mangel; und als die Könige der Skythen dieses erfuhren, schickten sie einen Herold, der dem Darius einen Vogel, eine Maus, einen Frosch, und fünf Pfeile zum Geschenke bringen mußte. Die Perser fragten den Ueberbringer, was das überbrachte bedeuten sollte: welcher zur Antwort gab, ihm sey nichts anders befohlen, als daß er nach Uebergebung dieser Dinge gleich wieder fortgehen sollte, sagte aber doch: wenn die Perser scharfsinnig wären; so möchten sie selbst entdecken, was diese Geschenke vorstellen sollten.

124. Die Perser stellten darüber eine Berathschlagung an. Die Meynung des Darius war, die Skythen übergäben sich ihm selbst, ihr Land und ihr Wasser. Er stellte nämlich diese Vergleichung an: Die Maus sey in der Erde, und genieße mit dem Menschen einerley Speise; der Frosch im Wasser; der Vogel sey einem Pferde sehr gleich; und mit den Pfeilen übergäben sie ihre Stärke und Macht. Diese Auslegung machte Darius. Aber die Meynung des Gobryas, welcher einer von den sieben war, die die Magier hingerichteten, hatte mehr Wahrscheinlichkeit, indem er die Geschenke so auslegte: Wenn ihr Perser nicht Vögel werdet, die in die Luft fliegen, oder Mäuse, die in die Erde kriechen, oder Frösche, die in einen See hüpfen; so werdet ihr, von diesen Pfeilen getroffen, nicht wieder in euer Land zurück kommen. So deuteten die Perser die Geschenke.

125. Als der Haufe der Skythen, welcher erst beordert war, den See Mäotis zu bedecken, nachhero aber an den Ister zu gehen, und sich mit den Joniern in eine Unterredung einzulassen, an die Brücke gekommen war, that er diesen Vortrag: Ihr Jonier, wir kommen, euch die Freyheit zu bringen, wenn ihr uns Gehör geben wollt. Denn wir haben

ben Nachricht, daß euch Darius befohlen habe, nur sechzig Tage die Brücke zu bewahren, und wenn er in der Zeit nicht zurück käme, nach eurem Lande zu ziehen. Thut ihr nun dieses, so begehet ihr nichts wider ihn, noch wider uns. Ihr seyd die angesetzten Tage geblieben: gebrauchet nun eure Freyheit, und ziehet fort. Als die Jonier dieses zu thun versprochen hatten, giengen sie unverzüglich wieder zurück.

126. Die zurück gebliebenen Skythen zogen nach Uebersendung der Geschenke an den Darius, in Schlachtordnung gegen die Perser an, als wenn sie ihnen ein Treffen liefern wollten. Indem sie also stunden, kam ein Haase in die Mitte gelaufen, welchen alle, die ihn sahen, verfolgten. Da nun die Skythen einen Lärm machten und schryen, fragte Darius: was die Feinde für einen Lärm machten. Als er hörte, daß sie einen Haasen verfolgten, sagte er zu denen, mit welchen er vertraulich zu reden pflegte: Diese Leute schätzen uns sehr geringe, und nun glaube ich, daß Gobryas wegen der Geschenke wahr geredet habe. Weil ich mir nun die Sache eben so vorstelle; so ist guter Rath nöthig, wie wir sicher zurück ziehen können. Darauf sagte Gobryas: O König! ich wußte zwar schon durch fremde Nachricht die Dürftigkeit dieser Leute; als ich aber hier hergekommen, bin ich davon noch mehr überzeuget worden, da ich sah, daß sie uns nur bey der Nase herum zogen. Nun ist mein Gutachten, daß wir, so bald es Nacht wird, die Feuer, so wie wir sonst gewohnt gewesen, anzünden, die Soldaten, die am schwächsten sind, vieles auszustehen, unter einem scheinbaren Vorwande zurück zu lassen, alle Esel anzubinden, und fortzuziehen, ehe die Skythen die Brücke abzuwerfen, gerade nach dem Ister gehen, oder ehe es den Joniern einfällt, etwas gegen uns vorzunehmen, welches sie leicht ausführen könnten.

127. Das war der Rath, den Gobryas ertheilte, welchem auch Darius, als es Nacht wurde, folgte. Er ließ die schwächsten Leute, an deren Verlust am wenigsten gelegen war, und die Esel angebunden, im Lager zurück. Er

ließ

ließ aber die Schwachen aus dem Volke und die Esel aus dieser Ursache zurück: die Esel sollten ein Geschrey erheben: die Leute aber mußten um ihrer Schwachheit willen zurück bleiben, unter dem Vorwande: er wolle mit dem gesunden Theile des Volks die Skythen angreifen, sie sollten inzwischen das Lager bewachen. Nachdem Darius denen, welche zurückgelassen wurden, dieses bekannt gemacht, und die Feuer angezündet, gieng er mit großer Geschwindigkeit nach dem Ister zu. Die Esel, welche allein gelassen waren, schryen nun desto mehr. Als die Skythen ihre Stimme hörten, glaubten sie gewiß, daß die Perser in der Gegend stünden.

128. Als es aber Tag geworden, und die Zurückgelassenen sahen, daß sie von dem Darius betrogen wären, streckten sie die Hände gegen die Skythen aus, und stellten ihnen ihren Zustand vor. Als die Skythen diese Umstände hörten, zogen sie sich zusammen, so wohl die beyden Haufen der Skythen, als auch der eine, bey welchem sich die Sauromaten, Budinen, und Gelonen befanden, und setzten den Persern nach, gerade gegen den Ister zu. Weil aber die Perser sehr viel Fußvolk hatten, und die Wege nicht wußten, zumal da keine ordentlichen Straßen da waren, die skythische Reuterey aber der kürzesten Wege kundig war; so verfehlten sie einander, und die Skythen kamen viel eher als die Perser an die Brücke. Da sie aber vernahmen, daß die Perser noch nicht angekommen wären, sagten sie zu den Joniern, die auf den Schiffen waren: Ihr Jonier, die bestimmten Tage sind schon vorbey, und ihr thut nicht recht, daß ihr noch bleibet. Wenn ihr aber erst aus Furcht geblieben seyd; so werfet nun die Brücke ab, gehet unverzüglich fort, nehmet die Freyheit mit Freuden an, und erkennet euch den Göttern und den Skythen zum Dank verbunden. Den aber, der vorher euer Herr gewesen, wollen wir in einen solchen Stand setzen, daß er keinen Menschen mehr bekriegen soll.

129. Dieses zogen die Jonier in Ueberlegung. Der athenienfische Feldherr Miltiades, welcher die Chersoneser an dem Hellespont beherrschte, war der Meynung, man solle

den

den Skythen folgen, und Jonien in Freyheit setzen. Aber Istiäus, der Milesier, dachte ganz anders und sagte: itzo hätte ein jeder von ihnen dem Darius die Herrschaft über eine Stadt zu danken; wenn aber Darius seine Macht verlohre; so würde er nicht über die Milesier, und keiner von ihnen an andern Orten die Herrschaft führen können: denn eine jede Stadt wolle lieber das Volk als einen allein regieren lassen. Diesem Gutachten fielen gleich alle bey, die vorher der Meynung des Miltiades Beyfall gegeben hatten.

130. Diejenigen, deren Stimmen die Oberhand hatten, und welche sich für den König erklärten, waren von den hellespontischen Fürsten: Daphnis, der Abydener, Hippoklus, der Lampsacener, Herophantus, der Parianer, Metrodorus, der Prokonnesier, Aristagoras, der Kyzikener, und Ariston, der Byzantier. Aus Jonien aber, Straties, der Chier, Aeakides, der Samier, Laodamas, der Phokäer, und Histiäus, der Milesier, dessen Meynung dem Gutachten des Miltiades entgegen war. Von den Aeoliern war kein ansehnlicher Herr da, als Aristagoras, der Kymäer.

131. Als nun diese der Meynung des Histiäus beygetreten waren, fanden sie für gut, die Brücke auf der Seite nach den Skythen zu, so weit ein Pfeil reicht, abzuwerfen, damit es schiene, sie thäten etwas, da sie doch nichts thaten: und damit die Skythen nicht suchen möchten, Gewalt zu gebrauchen, und Lust bekämen, auf der Brücke über die Donau zu gehen, und daß sie sagen könnten, wenn sie die Brücke gegen Skythien abwürfen, sie thäten den Skythen alles zu gefallen. Nach dieser Entschließung antwortete Histiäus also: Ihr Skythen kommt uns einen großen Dienst zu leisten, und stellt euch eben zur rechten Zeit ein. Ihr zeiget uns, was wir zu unserm eignen Vortheil thun sollen; und wir lassen zu eurem Vortheil auch nichts ermangeln. Denn wie ihr sehet, so brechen wir die Brücke ab, und werden dabey alle Bereitwilligkeit zeigen, weil wir die Freyheit zu erlangen suchen. Indem wir aber mit dem Abbrechen beschäftigt sind; so ist es Zeit, daß ihr die Perser aufsucht, und

wenn

wenn ihr sie findet, für euch und für uns die verdiente Rache ausübet.

132. Die Skythen, welche den Joniern zum andern male traueten, kehrten um, die Perser aufzusuchen, verfehlten sie aber auf ihrem Zuge. Die Skythen waren selbst schuld daran, weil sie das Futter für die Pferde verderbet, und die Brunnen verschüttet hatten. Denn wenn sie dieses nicht gethan hätten; so würden sie die Perser gar leicht gefunden haben. Nun aber war ihnen das selbst nachtheilig, was sie vorher als nützlich beschlossen hatten. Die Skythen zogen nämlich durch die Gegend ihres Landes, wo Futter für ihre Pferde, und Wasser zu finden war, und suchten die Feinde, weil sie glaubten, daß dieselben eben diesen Weg nehmen würden. Allein die Perser beobachteten, wo sie vorher durchgezogen waren, und giengen auf dieser Straße wieder zurück: und doch fanden sie kaum den Ort der Ueberfahrt. Als sie endlich des Nachts daselbst ankamen, und die Brücke abgeworfen fanden, geriethen sie in eine Besorgniß, sie möchten von den Joniern seyn verlassen worden.

133. Darius hatte einen Egypter bey sich, welcher die allerstärkste Stimme hatte: diesem befahl er, sich an das Ufer des Isters zu stellen, und dem Milesier Histiäus zurufen. Er that es. So bald Histiäus das erste Zurufen hörete, machte er alle Schiffe fertig, die Armee über zu führen, und ergänzte auch die Brücke wieder. Auf die Weise entfliehen die Perser: Die Skythen aber, welche sie suchen, verfehlen ihrer zum andern male: daher sie die Jonier unter freyen Leuten, wenn sie darunter zu zählen wären, für die allerniederträchtigsten und verzagtesten halten; als Knechte aber für solche Sklaven erkennen, welche die Dienstbarkeit lieben, und derselben zu entgehen nicht die geringste Lust haben. So schimpften die Skythen auf die Jonier.

134. Darius, welcher durch Thracien zog, kam nach Sestus in der Landschaft Chersonesus: daselbst gieng er selbst zu Schiffe nach Asien hinüber, ließ aber den Megabyzus, einen Perser, in Europa als Feldherrn zurück. Diesen ehrte

Darius

Darius einsmals mit diesem Ausspruche bey den Persern: Als Darius Granatäpfel essen wollte, und den ersten aufmachte, fragte ihn sein Bruder Artabanus, von welcher Sache er wohl eine solche Menge zu haben wünschte, als in dem Apfel Körner wären: Darius sagte, er wollte lieber so viel Megabyzos, als ganz Griechenland unter seiner Herrschaft haben. Diese Worte brachten ihn unter den Persern in großes Ansehen. Zu der Zeit ließ er ihn als Feldherrn über achtzigtausend Menschen zurück.

135. Dieser Megabyzus blieb auch durch ein gewisses Wort in beständigem Andenken bey den Hellespontiern. Denn da er zu Byzanz war, und hörte, daß die Chalcedonier siebenzehen Jahr eher als die Byzantier die Gegend angebauet hätten, sagte er, die Chalcedonier müßten zu der Zeit blind gewesen seyn: denn da sie eine schönere Gegend anzubauen vor sich gehabt hätten, würden sie die schlechtere nicht erwählet haben, wenn sie nicht blind gewesen wären. Dieser Megabyzus, welcher als Feldherr in dem Lande der Hellespontier zurückgelassen war, unterwarf diejenigen, welche nicht gut persisch gesinnet waren: das war seine Verrichtung.

136. Um eben diese Zeit geschah ein andrer großer Kriegszug gegen Libyen, und zwar aus einer Ursache, die ich gleich anzeigen will, wenn ich erst folgendes erzählet habe. Die Enkel der Argonauten, welche von den Pelasgern, die den Athenienfern ihre Weiber aus Brauron geraubet hatten, aus Lemnus vertrieben waren, giengen zu Schiffe nach Lacedämon, setzten sich an dem Berge Taygetus, und zündeten ein Feuer an. Als die Lacedämonier dieses sahen, schickten sie einen Bothen hin, welcher sich erkundigen sollte, wer sie wären, und woher sie kämen. Sie gaben dem Bothen auf sein Befragen zur Antwort, sie wären Minyer, und Nachkommen der Helden, welche sich auf dem Schiffe Argo befunden, und welche sie gezeuget hätten, als sie auf der Insel Lemnus angelandet wären. Als die Lacedämonier von dem Geschlecht der Minyer hörten, schickten sie zum andern male

an dieselben, und ließen fragen, warum sie in das Land gekommen wären, und warum sie das Feuer anzündeten. Sie antworteten, weil sie von den Pelasgern vertrieben worden, kämen sie zu ihren Vätern: denn dieses wäre vollkommen billig: man möchte ihnen erlauben, bey ihnen zu wohnen, und ihnen einen Theil ihrer Güter und ihres Landes einzuräumen. Es beliebte den Lacedämoniern, sie aufzunehmen, und zwar unter solchen Bedingungen als sie selbst wollten. Dieses zu thun bewegte sie am meisten die Schiffahrt der Tyndariden auf dem Schiffe Argo. Sie nahmen also die Minyer nicht allein auf, sondern wiesen ihnen auch Land an, und vertheilten sie unter die Stämme. Die Minyer verheyratheten sich alsobald, und statteten die Weiber, welche sie aus Lemnus mitgebracht hatten, an andre aus.

137. Aber kurze Zeit darauf bezeigten sich die Minyer übermüthig, indem sie nach dem Reich strebeten und andre unbillige Dinge unternahmen. Die Lacedämonier beschlossen also, sie hinzurichten, griefen sie und warfen sie in das Gefängniß. Die Lacedämonier richten die, welche sie zum Tode verurtheilen, niemals am Tage, sondern allezeit des Nachts hin. Als sie nun das Todesurtheil an ihnen vollziehen wollten, baten die Weiber der Minyer, welche Bürgerinnen und der vornehmsten Spartaner Töchter waren, man möchte ihnen erlauben, in das Gefängniß zu gehen, daß eine jede mit ihrem Manne reden könnte. Es wurde ihnen verstattet, weil man keinen Betrug von ihnen besorgte. Nachdem sie aber hineingekommen, gaben sie alle ihre Kleider den Männern, und zogen der Männer ihre Kleider an. Die Minier giengen darauf in der weiblichen Kleidung als Weiber heraus, entkamen mit der Flucht, und setzten sich wieder an dem Taygetus.

138. Zu eben dieser Zeit machte Theras, ein Sohn des Autesions, ein Enkel des Tisamenes, ein Urenkel des Thersanders, und Ururenkel des Polynikes, Anstalt zu Anlegung einer neuen Pflanzstadt, von Lacedämon wegzuziehen. Es war aber dieser Theras dem Geschlechte nach ein Kadmeer, und

des

des Eurysthenes und Procleus, der Söhne des Aristodems Oheim. Bey der Minderjährigkeit derselben führte Theras die vormundschaftliche Regierung. Als aber seine Schwestersöhne mündig wurden, und die Regierung übernahmen, war es dem Theras empfindlich, sich von andern beherrschen zu lassen, nachdem er sich zu herrschen angewöhnet hatte: er sagte also, er wolle nicht zu Lacedämon bleiben, sondern zu seinen Anverwandten ziehen. Es waren aber auf der Insel, die itzo Thera heißt, und vorher Kalliste genannt wurde, Nachkommen des Membliarus, dessen Vater Pökiles, ein Phönicier war. Denn Kadmus, Agenors Sohn, kam auf seiner Reise, da er die Europa suchte, auf die Insel, die itzo Thera heißet. Es mochte ihm nun entweder das Land gefallen, oder er mochte andre Ursachen haben; so ließ er auf dieser Insel nebst andern Phöniciern auch einen von seinen Anverwandten, den Membliarus zurück. Diese bewohnten die Insel, welche Kalliste acht Mannsalter hindurch genannt wurde, ehe Theras aus Lacedämon daselbst ankam.

139. Zu denselben zog also Theras, welcher Volk aus den Stämmen bey sich hatte, um sich bey ihnen niederzulassen, und sie nicht zu vertreiben, sondern die Insel noch mehr zu bevölkern. Weil nun die Minyer aus dem Gefängniß entlaufen waren, und sich an dem Taygetus gesetzet hatten, und die Lacedämonier dieselben vertilgen wollten; so bat Theras, daß man sie nicht umbringen sollte, und versprach, sie mit aus dem Lande zu nehmen. Als ihm dieses die Lacedämonier verwilligten, schiffte er mit drey Galeeren fort, und kam zu den Nachkommen des Membliarus. Er hatte aber nicht alle Minyer bey sich, sondern nur wenige. Denn die meisten wandten sich nach den Parorkatern und Kaukonern: diese vertrieben sie aus ihrem Lande, und theilten sich selbst in sechs Haufen. Hernach baueten sie daselbst folgende Städte: Lepreus, Magistum, Thrixa, Pyrgum, Epium, Nudium. Die meisten derselben haben zu meiner Zeit die Eleer zerstöret. Die Insel aber hat von ihrem Bewohner den Namen Thera bekommen.

140. Der Sohn aber sagte, er wolle nicht mitschiffen: daher sagte der Vater, er wolle ihn zurück lassen, als ein Schaaf unter den Wölfen. Davon bekam der junge Mensch der Namen Oilykus (der Schaafwolf,) und dieser Name blieb ihm beständig. Er zeugte den Aegeus, von welchem die Aegiden den Namen haben, welche einen großen Stamm in Sparta ausmachen. Die Männer in diesem Stamme behielten keine Kinder: daher baueten sie nach dem Ausspruche der Erinnyen dem Laius und Oedipus einen Tempel: und darauf behielten sie dieselben. Eben dieses ist denen auf der Insel Thera wiederfahren, die von diesen Männern abstammeten.

141. So weit stimmen die Lacedämonier mit den Theräern in der Erzählung überein. Den folgenden Bericht aber ertheilen die Theräer allein. Grinus, ein Sohn des Aesanius, und ein Abkömmling von dem Theras, welcher auf der Insel Thera regierte, kam nach Delph, und brachte eine Hekatombe aus seiner Stadt. Unter andern Bürgern, die ihn dahin begleiteten, war auch Battus, ein Sohn des Polymnestus, aus dem Geschlechte des Eudemus (Euphemus) unter den Minyern. Als Grinus, der König von Thera, wegen andrer Dinge das Orakel fragte, that die Pythia den Ausspruch: er sollte in Libyen eine Stadt bauen. Er gab zur Antwort: ich, o König! bin schon alt, und unvermögend wegzuziehen. Befiehl dieses einem von diesen jungen Leuten zu thun. Mit diesen Worten zeigte er zugleich auf den Battus. So weit gieng es damals. Nach ihrer Rückreise kehrten sie sich nicht an den Ausspruch des Orakels; sie wußten auch nicht, was Libyen für ein Land sey, und wagten es nicht, auf das ungewisse eine Kolonie abzuschicken.

142. Darauf regnete es in Thera sieben Jahre nicht; daher alle Bäume in der Insel, einen ausgenommen, verdorreten. Als nun die Theräer deswegen das Orakel zu Rathe zogen, brachte die Pythia die Abschickung einer Kolonie nach Libyen wieder vor: und weil das Uebel nicht nachläßt, schicken sie Abgeordnete nach Kreta, welche sich erkundi-

gen

gen müssen, ob niemand von den Kretern oder Abkömmlingen nach Libyen gekommen sey. Sie reisen hier und dahin, und kommen nach der Stadt Itanus: in derselben werden sie mit einem Purpurhändler, Namens Korobius bekannt: dieser sagte, er sey von den Winden nach Libyen verschlagen worden, und zwar an die libysche Insel Platäa. Diesen bewegten sie durch Geld, mit nach Thera zu gehen. Darauf schifften aus Thera zuerst einige wenige als Kundschafter ab. Unter Anführung des Korobius kamen sie in die Insel Platäa, und ließen ihn daselbst mit Proviant auf zween Monate zurück: sie selbst schifften geschwinde wieder zurück, den Theräern von der Insel Nachricht zu bringen.

143. Weil diese länger wegblieben, als verabredet war; so hatte Korobius allen Vorrath aufgezehret. Es kam darauf ein samisch Schiff, dessen Schiffer Koläus hieß, und welches aus Egypten wegsegelte, bey dieser Insel an. Als die Samier von dem Korobius alles gehöret hatten, ließen sie ihm Proviant auf ein Jahr zurück. Sie selbst fuhren von der Insel wieder ab, und da sie nach Egypten zurück verlangten, wurden sie von dem Ostwinde fortgetrieben: und weil der Wind sich nicht legte, giengen sie durch die Säulen des Herkules durch, und kamen durch eine göttliche Schickung nach Tartessus. Diese Handelsstadt war um diese Zeit noch nicht besucht worden. Daher diese bey ihrer Zurückkunft unter allen Griechen, von welchen ich gewisse Nachricht habe, nach dem Sostratus, dem Sohne des Laodamas, aus Aegina, mit welchem man keinen vergleichen kann, den größten Gewinnst von ihrer Ladung hatten. Die Samier nahmen den Zehenden von dem Gewinn, nämlich sechs Talente, und machten einen Kessel in der Gestalt eines argolischen Kraters, an welchem rund herum Greifköpfe hervorragen. Diesen stellten sie zum Geschenke in den Tempel der Juno, und zwar trugen denselben drey eherne Kolossen sieben Ellen hoch, welche auf den Knyen lagen. Wegen dieses Werks haben die Kyrenäer und Theräer gegen die Samier zuerst eine große Freundschaft gewonnen.

144. Nachdem die Theräer, welche den Korobius auf der Insel zurück gelassen hatten, nach Thera kamen, und berichteten, daß sie bey Libyen eine Insel gefunden hätten, die angebauet werden sollte; so beschlossen die Theräer, in allen sieben Kantons die Brüder unter einander loosen zu lassen, und die durch das Loos getroffen worden, unter Anführung des Battus, als ihres Königes und Fürsten, fortzuschicken. Sie schicken also zweene Galeeren nach Platäa.

145. So wird die Sache von den Theräern erzählet. In der übrigen Erzählung sind die Theräer mit den Kyrenäern streitig. Denn wegen des Battus sind die Kyrenäer gar nicht mit den Theräern einstimmig; sondern erzählen die Sache also: Daxus ist eine Stadt in Kreta: in dieser war Etearchus König. Derselbe hatte eine Tochter Phronima, und heyrathete zum andern male. Die andre Frau war in der That eine Stiefmutter für die Phronima. Denn sie begegnete ihr übel, und hatte allerley böse Anschläge gegen sie. Zuletzt beschuldigte sie dieselbe der Unzucht, und machte die Sache ihrem Manne glaublich. Nachdem er sich von der Frau hatte überreden lassen, faßte er einen gottlosen Anschlag gegen seine Tochter. Themison, ein Theräer, lebte als ein Handelsmann zu Daxus. Diesen nahm Etearchus als einen Gast auf, und ließ ihn schwören, daß er ihm in allem, was er verlangte, dienen wolle. Nachdem er ihn diesen Eid thun lassen, übergab er ihm seine Tochter, befahl sie wegzuführen, und ins Meer zu werfen. Themison, welcher sehr unwillig war, daß er durch den Eid hintergangen worden, kehrte sich an die Verbindung der Gastfreundschaft nicht, und machte die Sache also: Er nahm die Tochter, und schiffte mit ihr weg. Als er auf dem Meere war, machte er sich von der Verbindlichkeit des Eides gegen den Etearchus solchergestalt frey: er band sie mit Stricken, und ließ sie in das Meer, zog sie aber wieder heraus, und kam mit ihr nach Thera.

146. Polymnestus, ein ansehnlicher Mann unter den Theräern, nahm die Phronima zu sich, und machte sie zu seinem Kebsweibe. Nach einiger Zeit bekam er einen Sohn

von

von ihr, der eine zarte und stammlende Stimme hatte, und den Namen Battus bekam, wie die Theräer und Kyrenäer sagen: meiner Meynung nach aber wurde ihm ein andrer Name gegeben. Den Namen Battus aber bekam er, als er nach Libyen kam, so wohl wegen des Götterspruchs, der ihm zu Delph gethan wurde, als wegen der Ehre, welche er erlangte. Denn die Libyer nennen einen König Battus. Um deswillen hat ihn, glaube ich, die wahrsagende Pythia in der libyschen Sprache genannt, weil sie wußte, daß er König in Libyen werden würde. Denn als er zu seinen männlichen Jahren gelanget war, kam er nach Delph wegen seiner Sprache. Auf seine Frage gab ihm die Pythia diese Antwort:

Battus, du bist wegen der Sprache gekommen:
Aber der König Phöbus Apollo sendet dich nach Libyen,
Welches reich an Schaafen ist, daselbst zu wohnen.

Eben als wenn sie sie in griechischer Sprache gesagt hätte: o König! du bist wegen deiner Sprache gekommen. Er antwortete aber also: o König (Apollo) ich bin gekommen, dich wegen meiner Sprache um Rath zu fragen: du antwortest mir aber andre unmögliche Dinge, indem du mir befiehlst, nach Libyen zu ziehen: aber mit welcher Macht? mit welcher Mannschaft? Allein er konnte mit diesen Worten keine andre Antwort erlangen. Weil sie ihm nun eben das weissagte als vorher; so gieng Battus wieder fort nach Thera.

147. Nach diesem stieß ihm so wohl als den andern Theräern viel widerwärtiges zu. Weil nun die Theräer die Ursachen des Unglücks nicht wußten; so schickten sie nach Delph, wegen ihres gegenwärtigen Elendes Anfrage zu thun. Die Pythia gab ihnen die Antwort: wenn sie mit dem Battus Kyrene in Libyen baueten, würde es ihnen besser gehen. Darauf schickten die Theräer den Battus mit zwo Galeeren fort. Diese segelten nach Libyen, und kamen auch, weil sie nicht wußten, was sie anfangen sollten, wiederum zurück

nach Thera. Aber die Theräer wiesen sie ab, und ließen sie nicht an das Land kommen, sondern befahlen ihnen, zurück zu schiffen. Die Noth zwang sie, wieder abzusegeln; und sie baueten sich darauf auf der Insel Platäa bey Libyen an. Diese Insel soll so groß seyn, als das itzige Kyrene.

148. Sie wohnten daselbst zwey Jahre: weil aber ihre Umstände nicht besser wurden, so ließen sie einen zurück, und die andern schifften insgesammt nach Delph. Sie giengen zu dem Orakel, verlangten einen Rath, und sagten: sie bewohnten nun Libyen, und doch gienge es ihnen nicht besser als vorher. Darauf that die Pythia diesen Ausspruch:

Meine Stadt, das an Schaafen reiche Libyen, weißt du besser,
Und bist doch nicht hingekommen:
Wenn du hinkommest, bewundre ich deine Weisheit sehr.

Als Battus und die bey ihm waren dieses hörten, schifften sie wieder zurück. Denn der Gott sprach sie von dem Fortwandern nicht frey, bis sie in Libyen selbst kämen. Sie kamen wieder nach der Insel, nahmen den Zurückgelassenen mit, und baueten sich in Libyen selbst an, in einer Gegend, so gegen der Insel über liegt, und Aziristum heißt. Von beyden Seiten schließen sie die anmuthigsten Hügel ein: und an beyden Seiten gehet ein Fluß vorbey.

149 Diesen Ort bewohnten sie sechs Jahre. Im siebenden ersuchten sie die Libyer, an einen bessern Ort zu ziehen, und beredeten sie, auch den bisherigen zu verlassen. Die Libyer führten sie also von dannen weg, traten aber die Reise erst gegen Abend an: damit nämlich die Griechen die schönste unter allen Gegenden im Durchzuge nicht sehen möchten, hatten sie die Stunde des Tages so abgepaßt, daß sie des Nachts vorbey zogen. Diese Landschaft heißt Irasa. Als sie die Griechen an eine Quelle, welche dem Apollo eigen seyn soll, gebracht hatten, sagten sie: Ihr Griechen, hier ist es euch vortheilhaft zu wohnen: hier ist der Himmel geöffnet.

150. Unter dem Battus also, welcher Zoa erbauet und bey vierzig Jahr regieret hat, und unter seinem Sohne Arkesilaus,

kesilaus, welcher eilf Jahr regierte, wohnten die Kyrenäer, welche anfänglich zu Anlegung einer Pflanzstadt abgeschicket waren, für sich allein. Unter dem dritten Battus aber, welcher der Glückselige genannt wird, hat die Pythia durch ihren Ausspruch alle Griechen aufgemuntert, fort zu schiffen, und mit den Kyrenäern Libyen zu bewohnen. Denn die Kyrenäer beriefen sie zu einer Theilung des Landes. Der göttliche Ausspruch war aber mit diesen Worten abgefaßt:

Wer zuletzt in das fruchtbare Libyen kommen wird,
Wenn das Land schon vertheilet ist, dem sage ich, es werde
ihn sehr gereuen.

Nachdem nun viel Volk nach Kyrene zusammen gekommen war, vertheilten sie ein groß Stücke Land. Die herumwohnenden Libyer und ihr König Adikran, welche ihres Landes beraubt waren, und von den Kyrenäern vielen Muthwillen leiden mußten, schickten nach Egypten, und ergaben sich an den König in Egypten Apries. Dieser brachte ein stark Kriegsheer von Egyptern zusammen, und schickte es gegen Kyrene. Die Kyrenäer zogen mit ihrem Volke in die Landschaft Irasa und an den Brunnen Thestis, lieferten den Egyptern ein Treffen, und überwanden dieselben. Denn die Egypter kannten die Griechen noch nicht, und schätzten sie geringe: daher litten sie eine solche Niederlage, daß wenige von ihnen nach Egypten zurück kamen. Die Egypter waren deswegen so unwillig auf den Apries, daß sie von ihm abfielen.

151. Ein Sohn dieses Battus war Arkesilaus, welcher in seiner Regierung zuerst mit seinen Brüdern, die sich gegen ihn empörten, zu thun hatte, bis sie ihn verließen, und in eine andre Gegend von Libyen zogen. Sie vereinigten sich mit einander, und baueten die Stadt, welche damals und noch itzt Barke genannt wird. Bey der Erbauung derselben suchen sie die Libyer von den Kyrenäern abzuziehen. Arkesilaus bekrieget darauf so wohl die Libyer, welche sie aufgenommen hatten, als auch die selbst, welche von ihm abgefallen waren. Die Libyer flohen aus Furcht vor ihm zu den gegen

Morgen wohnenden Libyern, wohin sie Arkesilaus verfolgte. Als er ihnen aber bis nach Leukon in Libyen nachgesetzt hatte, beschlossen die Libyer ihn anzugreifen, und erhielten einen solchen Sieg über die Kyrenäer, daß siebentausend derselben auf dem Platze blieben. Nach dieser Niederlage erstickte Aliarchus seinen Bruder Arkesilaus, welcher krank war, und Arzney zu sich genommen hatte. Den Aliarchus bringet des Arkesilaus Gemahlinn Eryxo hinterlistig um.

152. In dem Reiche folgte dem Arkesilaus sein Sohn Battus, welcher lahm, und nicht wohl zu Fusse war. Die Kyrenäer schickten nach der erlittenen Niederlage nach Delph, und ließen fragen, was sie für eine Einrichtung machen sollten, damit sie recht glücklich lebten. Die Pythia befahl ihnen, aus Mantinea in Arkadien einen zu holen, der alles in Ordnung brächte. Die Kyrenäer baten, und die Mantineer gaben ihnen den Demonax, den geehrtesten unter ihren Bürgern. Dieser Mann kam also nach Kyrene, und nachdem er von ihrem Zustande genaue Nachricht eingezogen hatte, theilte er sie selbst in drey Stämme, und zwar so, daß in den einen die Theräer und ihre Nachbarn, in den andern die Peloponnesier und Kreter, in den dritten alle Insulaner gebracht wurden. Dem Könige Battus aber verordnet er gewisse Tempel und heilige Verrichtungen; das andre alles, was sonst die Könige gehabt hatten, gab er dem Volke zu gemeinschaftlicher Verwaltung.

153. In diesem Stande blieben die Sachen unter diesem Battus: aber unter seinem Sohne Arkesilaus entstund wegen der Ehrenämter große Unruhe. Denn Arkesilaus, des lahmen Battus und der Pheretima Sohn, wollte das nicht gelten lassen, was der Mantineer Demonax angeordnet hatte; sondern verlangte die Ehre wieder, die seine Vorfahren gehabt hatten. Allein er wurde in dem erregten Aufstande überwunden, und floh nach Samus: seine Mutter aber floh nach Salamin in Cypern. Zu Salamin hatte damals Evelthon die Herrschaft, welcher das sehenswürdigste Rauchfaß nach Delph zum Geschenke gegeben, welches mit bey

dem Schatze der Korinther in Verwahrung ist. Zu diesem kam Pheretima, und bat, sie mit einer Armee nach Kyrene zurückzubringen. Evelthon aber gab ihr lieber alles andre, als Kriegsvolk. Sie nahm also an, was er ihr gab, und sagte, auch dieses sey gut; es würde aber besser seyn, wenn er ihr auf ihr Bitten eine Armee gäbe. Dieses sagte sie bey allem, was ihr gegeben wurde. Zuletzt schickte ihr Evelthon eine güldene Spindel und einen Wocken, an welchem Wolle angeleget war, zum Geschenke. Da aber Pheretima dabey eben die Worte wiederholte, sagte Evelthon, mit dergleichen Dingen würden die Weiber beschenkt, nicht aber mit einem Kriegsheere.

154. Arkesilaus, welcher zu der Zeit in der Insel Samus war, suchte jedermann unter dem Versprechen Land auszutheilen, an sich zu ziehen. Als nun ein großes Heer zusammen gebracht war, wurde Arkesilaus nach Delph geschickt, das Orakel wegen der Abreise zu befragen. Die Pythia that diesen Ausspruch: Unter vier Battis und vier Arkesilais, auf acht Menschenalter, giebt euch Apollo die Herrschaft über Kyrene: er ermahnet euch zugleich, mehr nichts, als dieses zu verlangen. Sey du also ruhig, wenn du in dein Vaterland zurück kommst. Wirst du aber den Ofen voll Eimer finden, so verbrenne die Eimer nicht, sondern schicke sie nach der Gränze. Wirst du aber den Ofen ausbrennen; so gehe nicht in den umflossenen Ort: wo nicht, so wirst du und der schönste Ochse sterben. Diese Antwort ertheilte die Pythias dem Arkesilaus.

155. Dieser nahm das Volk aus Samus, und kam nach Kyrene. Als er aber die Oberhand gewonnen hatte, erinnerte er sich der Weißagung nicht; sondern zog die Aufrührer wegen seiner Flucht zur Rechenschaft. Einige derselben entwichen ganz und gar aus dem Lande; andre fielen dem Arkesilaus in die Hände, und wurden von ihm nach Cypern geschickt, daselbst hingerichtet zu werden. Einige erretteten die Knidier, in deren Land sie kamen, und schickten sie nach Thera; noch andre Kyrenäer waren in einen großen Thurm,

welcher

welcher dem Aglomachus zugehörte, geflohen: um diesen legte Arkesilaus Holz herum, und verbrannte sie: da er aber aus dem, was er gethan hatte, erkannte, daß darauf die Weißagung der Pythia gezielet, als sie ihm verboten, wenn er Eimer in einem Ofen finden würde, dieselbe nicht zu verbrennen, gieng er freywillig aus Kyrene fort, indem er sich vor dem geweißagten Tode fürchtete, und Kyrene für den umflossenen Ort hielt. Er hatte eine Anverwandtinn zur Gemahlinn, die eine Tochter des barkäischen Königs, des Alazers war. Zu diesem kam er, wurde aber von den Barkäern und einigen Flüchtlingen aus Kyrene, die ihn auf dem Markte wahrnahmen, sammt seinem Schwiegervater Alazer erschlagen. So hat Arkesilaus, weil er mit Fleiß, oder wider seinen Willen wider den göttlichen Ausspruch handelte, sein Schicksal erlitten.

156. So lange Arkesilus, welcher sich selbst unglücklich gemacht hatte, noch in Barka lebte, führte sie das Regiement im Namen ihres Sohnes, theilte Aemter aus, und saß mit in der Rathsversammlung. Als sie aber von dem Tode ihres Sohnes Nachricht bekam, floh sie nach Egypten. Denn Arkesilaus hatte sich bey dem Kambyses, des Cyrus Sohne, dadurch verdient gemacht, daß er ihm Kyrene unterworfen, und ihm einen gewissen Tribut zu geben verordnet hatte. Als Pheretima in Egypten angekommen, bat sie den Aryandes flehentlich, und munterte ihn auf, daß er sie rächen möchte: denn sie gab vor, daß ihr Sohn darum umgebracht sey, weil er den Persern zugethan gewesen. Aryandes war zum Statthalter über Egypten von dem Kambyses gesetzt, und ist eine Zeitlang darauf von dem Darius, weil er sich demselben gleich machen wollte, hingerichtet worden. Denn weil er hörte und sah, daß sich Darius ein Denkmaal stiften wollte, dergleichen kein andrer König hinterlassen; so ahmte er ihm darinnen nach, bis er seinen Lohn empfieng. Darius hatte eine Münze aus dem allerreinsten Golde geschlagen: Aryandes, als Statthalter in Egypten, ließ dergleichen aus Silber prägen: wie denn noch itzo das aryandische Silber das

feinste

feinste ist. Als Darius davon Nachricht bekam, ließ er ihn unter dem Vorwande, als wenn er einen Aufstand hätte machen wollen, hinrichten.

157. Dieser Aryandes hatte damals Mitleiden mit der Pheretima, und gab die ganze egyptische Macht zu Lande und zu Wasser zu ihrem Beystande. Die Armee zu Lande untergab er den Befehlen des Amasis, eines Maraphiers, die Flotte aber dem Badras, einem Pasargadier. Ehe aber Aryandes das Heer und die Flotte abgehen ließ, schickte er einen Gesandten nach Barka, sich zu erkundigen, wer den Arkesilaus umgebracht hätte. Die Barkäer bekannten sich alle zu dieser That: denn sie hatten viel Unrecht von ihm erlitten. Nach diesem Geständnisse schickte er seine Macht mit der Pheretima fort. Dieses war also der Vorwand der Unternehmung.

158. Meinem Bedünken nach aber wurde die Armee ausgeschickt, die Libyer unterwürfig zu machen. Libyen hat viele und mancherley Völker, von welchen wenige sich der Herrschaft des Darius unterwarfen: die meisten bekümmerten sich nicht um denselben. Von Egypten an zu rechnen, wohnen erstlich die Adyrmachiden, welche in ihren Sitten und Gebräuchen mehrentheils mit den Egyptern übereinstimmen, aber solche Kleidung, als die andern Libyer tragen. Die Weiber haben an jedem Beine einen kupfernen Ring. Sie lassen ihre Haare lang wachsen, und wenn sie eine Laus fangen, zerbeißen sie dieselbe, und werfen sie weg. Dieses thun keine andre Libyer. Sie allein stellen auch dem Könige die Jungfern, welche heyrathen wollen, vor: welche nun dem Könige am besten gefällt, der nimmt er die Jungfrauschaft. Diese Adyrmachiden erstrecken sich von Egypten bis an den Seehafen Plynus.

159. An sie stoßen die Gigamer, welche das Land gegen Abend zu, bis an die Insel Aphrodisias, bewohnen. An der Mitte dieser Küste liegt die Insel Platea, welche die Kyrenäer angebauet haben. An dem festen Lande ist der menelaische Seehafen und Aziris, welches die Kyrenäer bewohnten. Von da gehet Silphien an, und erstreckt sich von der

Insel

Insel Platea bis an die Oeffnung der Syrtis. Diese haben mit den andern einerley Lebensart.

160. An die Gigamer gränzen gegen Abend die Asbysten, welche über Kyrene wohnen, aber sich nicht bis an das Meer ausbreiten, als an welchem die Kyrenäer wohnen. Sie sind unter den Libyern nicht die schlechtesten, sondern die geschicktesten, mit vierspännigen Wagen zu fahren: und suchen in den meisten Gebräuchen den Kyrenäern nachzuahmen.

161. An die Asbysten stoßen gegen Abend zu die Auschisen, welche über Barka wohnen, und sich gegen das Meer zu bis an die Euhesperider ausbreiten. Mitten in dem Lande der Auschisen wohnen die Kabaler, ein kleines Volk, welche sich gegen das Meer zu bis an die barkäische Stadt Tauchira erstrecken, und eben solche Gebräuche haben, als die über Kyrene wohnen.

162. Mit den Auschisen gränzen gegen Abend die Nasamonen, ein zahlreiches Volk. Sie lassen im Sommer ihr Vieh an dem Meere, und ziehen hinauf nach einem Orte, welcher Aegila heißt, Früchte von den Palmenbäumen einzusammlen, welche daselbst häufig wachsen, sehr groß werden, und alle Früchte tragen. Wenn sie Heuschrecken fangen, trocknen sie dieselben an der Sonne, mahlen sie, gießen hernach Milch darauf, und trinken sie. Ein jeder pflegt viele Weiber zu haben, deren Gebrauch sie einen jeden verstatten, fast auf die Art wie die Massageten, wenn sie einen Stock hinstellen, sich derselben bedienen. Wenn ein Nasamone zuerst heyrathet, ist es gebräuchlich, daß die Braut in der ersten Nacht von allen Gästen nach der Reihe bedienet wird: wer aber mit ihr zu thun hat, der giebt ihr ein Geschenk, das er von Hause mitgebracht hat. Bey ihren Eidschwüren und Wahrsagungen halten sie es also: Sie schwören bey denen, welche unter ihnen die gerechtesten und besten Männer sollen gewesen seyn, und rühren dabey ihre Gräber an. Wenn sie wahrsagen wollen, gehen sie zu den Gräbmaalen ihrer Vorfahren, und nach verrichtetem Gebet schlafen sie auf denselben: was ihnen nun im Traume vorkommt, darnach richten

ten sie sich. Wenn sie einen Vertrag oder Bündniß mit jemand aufrichten, giebt der eine dem andern aus seiner Hand zu trinken, und er trinkt dagegen aus des andern Hand. Haben sie gar nichts nasses; so nehmen sie von dem Staube auf der Erde, und lecken denselben.

163. Die Nachbarn der Nasamonen waren die Psyllen, welche auf folgende Weise untergegangen sind. Der Südwind hatte ihre Wasserbehältnisse ausgetrocknet: daher zogen sie, nach gehaltener Berathschlagung, wider den Südwind zu Felde: (ich erzähle, was die Libyer erzählen:) als sie in den Sand kamen, blies der Südwind so heftig, daß er sie mit Sande bedeckte. Nach ihrem Untergange haben die Nasamonen ihr Land eingenommen.

164. Ueber diesen gegen Süden zu, in einer mit wilden Thieren angefüllten Gegend wohnen die Garamanten, welche vor allen Menschen fliehen, und allen Umgang vermeiden. Sie haben nichts von Waffen zum Kriege, und wissen auch nicht, wie sie sich vertheidigen sollen. Diese wohnen, wie gesagt, über den Nasamonen.

165. An dem Meere aber, gegen Abend zu, kommen die Maken, welche den Scheitel von beyden Seiten ganz glatt abscheeren, und nur in der Mitte die Haare wachsen lassen. Im Kriege tragen sie die Haut der Straußen als einen Panzer. Durch ihr Land fließet der Fluß Kinyps, welcher von einem Hügel, der den Namen des Gratienhügels führet, entspringet, und sich in das Meer ergießt. Dieser Hügel der Gratien ist dicht mit Holz bewachsen, da sonst Libyen ganz kahl ist. Vom Meere bis an denselben sind zweyhundert Stadien.

166. An diese Maken gränzen die Gindanen, deren Weiber viele Riemen um ihre Beine, und zwar aus folgender Ursach, wie man vorgiebt, tragen: so oft sie ein Mann bedienet, wird ein Riemen umgebunden, welche die meisten von denselben hat, die wird für die vornehmste gehalten, weil sie von den meisten Männern ist geliebet worden.

167. Die Küste, welche vor dem Lande der Gindaner, an dem Meere her liegt, bewohnen die Lothophager, welche ihr Leben bloß mit der Frucht Lotus unterhalten. Die Frucht des Lotus ist so groß, als die Frucht des Mastixbaums, und so süß, als die Datteln. Die Lothophagen machen auch Wein aus dieser Frucht.

168. Nach dem See zu stoßen an die Lothophager die Machlyer, welche die Lotusfrucht auch genießen, aber weniger als die erstern. Sie erstrecken sich bis an den großen Fluß Triton, welcher in den großen See Tritonis fällt. Auf diesem ist eine Insel mit Namen Phla, welche zu bebauen den Lacedämoniern durch einen göttlichen Ausspruch soll anbefohlen seyn.

169. Man hat auch diese Erzählung: Als dem Jason bey dem Berge Pelion das Schiff Argo erbauet worden, brachte er auf dasselbe, nebst einem andern großen Opfer, auch einen ehernen Dreyfuß, schiffte um Peloponnes herum, und wollte nach Delph. Bey Malea aber ergrief ihn der Nordwind, und trieb ihn nach Libyen. Ehe er aber Land sah, blieb er auf einer Sandbank des tritonischen Sees sitzen. Indem er nun sich nicht zu helfen wußte, soll ihm ein Triton erschienen seyn, und ihn ersuchet haben, ihm den Dreyfuß zu geben: er wolle ihn dagegen flott machen und unbeschädiget fortschiffen lassen. Weil Jason in das Begehren einwilligte, zeigte ihm der Triton eine sichere Fahrt durch die Sandbänke, und setzte den Dreyfuß in seinen eigenen Tempel. Auf demselben Dreyfuß weißagte und entdeckte er dem Jason und seinem Gefolge die ganze Sache: wenn nämlich einer von den Nachkommen der Argonauten den Dreyfuß bekäme; so würden nothwendig hundert griechische Städte um den tritonischen See herum liegen. Dieses sollen die herumwohnenden Libyer gehöret, und den Dreyfuß versteckt haben.

170. Mit diesen Machlyern gränzen die Ausen, welche mit jenen um den tritonischen See wohnen. Der Fluß Triton macht die Gränze zwischen ihnen. Die Machlyer lassen die Haare hinten, die Ausen forne wachsen. Der Minerva

wird

wird jährlich ein Fest gefeyert. Ihre Jungfern theilen sich in zween Haufen, und streiten gegen einander mit Steinen und Stöcken: sie erweisen damit, wie sie sagen, der Göttinn, welche bey ihnen gebohren worden, und die sie Minerva nennen, eine von Alters her gebräuchliche Ehre. Die Jungfern, welche von ihren Wunden sterben, halten sie nicht für reine Jungfern. Ehe sie zu streiten aufhören, beobachten sie folgenden Gebrauch: Die Jungfer, welche sich am besten hält, schmücken sie gemeinschaftlich von beyden Seiten mit einem korinthischen Helm, und mit einem griechischen Panzer, setzen sie auf einen Wagen, und führen sie rund um den See herum. Was für Waffen sie aber vorher den Jungfrauen angelegt haben, ehe die Griechen sich bey ihnen niedergelassen, kann ich nicht sagen. Ich glaube aber, daß sie egyptische Waffen gebraucht haben. Denn ich behaupte, daß Schild und Helm von den Egyptern auf die Griechen gekommen sey. Minerva soll die Tochter des Neptuns und des tritonischen Sees gewesen seyn, und sich dem Jupiter, weil sie über ihren Vater gewisse Klagen geführt, zu eigen übergeben haben, von welchen sie denn als seine Tochter angenommen worden. Die Weiber haben sie in Gemeinschaft mit einander, wohnen nicht bey ihnen, und laufen wie das Vieh zusammen. Wenn nun ein Kind bey einer Frau etwas herangewachsen ist, und die Männer nach Gewohnheit alle drey Monate zusammen kommen; so hält man den für seinen Vater, zu welchem dasselbe am ersten kommt.

171. Die bisher erzählten Völker sind diejenigen unter den nomadischen Libyern, welche am Meere wohnen. Weiter in das Land hinein ist das mit wilden Thieren angefüllte Libyen, und weiter über demselben hinauf ein sandigtes Gebirge, welches von dem egyptischen Theben, bis an die Säulen des Herkules gehet. Auf diesem Gebirge sind auf einem Striche von zehen Tagereisen Stücke Salz in großen Klumpen auf Hügeln: und auf den Gipfeln eines jeden Hügels springt mitten aus dem Salze ein kaltes und süsses Wasser hervor. Um dasselbe wohnen die Ammonier, welche die letz-

ten Menschen gegen die Wüste zu und über dem wilden Liby-
en, die ersten aber von Theben aus sind, und zwar zehen
Tagereisen weit davon. Ihren Tempel haben sie von dem
thebanischen Jupiter: denn auch das Bildniß des Jupiters
zu Theben, wie ich schon an einem andern Orte gesagt habe,
hat einen Widderkopf. Sie haben noch ander Brunnenwas-
ser, welches am Morgen warm, um die Zeit, wenn der
Markt pflegt voll Leute zu seyn, kälter, und des Mittags sehr
kalt wird: daher sie alsdenn die Gärten begießen. Gegen
Abend vermindert sich die Kälte wieder, bis die Sonne un-
tergeht, da das Wasser warm wird. Die Wärme nimmt
immer zu, gegen Mitternacht wallet es in die Höhe, und
wird nach und nach siedend. Nach Mitternacht wird es ge-
gen Morgen zu wieder kalt. Dieses heißt der Sonnen-
brunnen.

172. Jenseit der Ammonier ist auf dem Sandgebirge
wiederum zehen Tagereisen weit ein Salzhügel, gleich dem
ammonischen, auch Wasser und Menschen, die um densel-
ben wohnen. Dieser Ort heißt Aegila, (Augila) wohin die
Nasamonen kommen, Datteln einzusammlen.

173. Von Aegila wiederum zehen Tagereisen weit ist
ein andrer Salzhügel und Wasser, und viele fruchtbare Palm-
bäume, wie bey den andern. Um diesen wohnen die Gara-
manten, ein sehr großes Volk, welche auf das Salz Erde
bringen, und darauf säen. Von diesen ist der kürzeste Weg
zu den Lotophagen, von welchen man dreyßig Tagereisen zu
denen hat, bey welchen die hinterrücks weidenden Ochsen ge-
zeuget werden. Sie weiden um deswillen rückwärts, weil
sie vorwärts geboqene Hörner haben: daher gehen sie, wenn
sie grasen, rückwärts: denn vorwärts können sie nicht, weil
sie mit den Hörnern auf die Erde stoßen. Sonst sind sie von
andern Ochsen nicht unterschieden, als daß sie ein sehr dickes
und hartes Fell haben. Diese Garamanten verfolgen die
Troglodyten in Ethiopien auf vierspännigen Wagen. Denn
die Troglodyten sind unter allen Menschen, von denen wir
nur gehöret haben, am geschwindesten zu Fusse. Die Tro-
glody-

glodyten essen Schlangen, Heidexen, und dergleichen kriechende Thiere. Sie haben eine Sprache, die keiner andern ähnlich ist, sondern krieschen wie die Nachtvögel.

174. Von den Garamanten wiederum zehen Tagereisen weit ist ein andrer Salzhügel, und Wasser, um welchen Leute wohnen, welche Atlantes (Atrantes) heißen, und so viel wir wissen, die einzigen sind, die keine eignen Namen haben. Zusammen heißen sie Atlantes, aber für sich hat keiner einen Namen. Diese verfluchen die Sonne, wenn sie über sie in die Höhe kommt, und stoßen die häßlichsten Schimpfworte gegen sie aus, weil sie durch ihre Hitze sie selbst und ihr Land auszehret. Weiter kommt nach zehen andern Tagereisen wieder ein Salzhügel, und Wasser, und Menschen, die um denselben wohnen. Dieser Salzberg heißt Atlas. Er ist nicht groß im Umfange, und ganz rund, aber so hoch, daß man seinen Gipfel nicht soll sehen können, weil derselbe weder im Sommer, noch im Winter von Wolken frey ist. Die herumwohnenden Leute nennen ihn den Pfeiler des Himmels. Von diesem Berge führen die Leute ihren Namen: denn sie heißen die Atlanten, und sie sollen nichts lebendiges essen, auch niemals Träume haben.

175. Bis an diese Atlanten kann ich die Namen derer, welche auf dem Gebirge wohnen, erzählen; weiter hin aber nicht. Das Gebirge erstreckt sich bis an die Säulen des Herkules, und noch weiter fort. Alle zehen Tagereisen weit sind auf demselben Salzgruben und Menschen, so dabey wohnen, anzutreffen. Ihre Häuser sind alle aus Salzschollen gebauet. Denn hier ist Libyen ohne Regen: sonst wenn es regnete, könnten die Salzwände nicht dauren. Das Salz wird daselbst weiß und purpurroth ausgegraben. Jenseit dieses Gebirges, gegen Mittag in Libyen hinein, ist das Land wüste, ohne Wasser, ohne Thiere, ohne Regen, ohne Holz, und hat gar keine Feuchtigkeit.

176. Von Egypten an bis an den tritonischen See sind die Libyer Nomaden (Leute, die Viehzucht treiben) welche Fleisch essen und Milch trinken. Von Kühen essen sie aber

nicht, weil es die Egypter nicht thun, halten auch keine Schweine. Von Kühen zu essen, halten auch die kyrenäischen Weiber nicht für erlaubt, wegen der Isis in Egypten, welcher zu Ehren sie Fast- und Festtage halten. Die barkäischen Weiber essen so wenig Schwein- als Kuhfleisch.

177. Von dem tritonischen See gegen Abend zu sind die Libyer keine Nomaden, haben auch nicht einerley Gebräuche mit denselben, und beobachten bey ihren Kindern die Gewohnheiten der Nomaden nicht. Denn die meisten libyschen Nomaden, (von allen kann ich es mit Gewißheit nicht sagen) brennen ihren Kindern, wenn sie vier Jahr alt sind, die Adern auf der Scheitel mit dem Fett aus der Schaafwolle: andre brennen auf diese Weise die Adern an den Schläfen, und zwar aus der Ursache, damit ihnen der aus dem Kopf herabfließende Schleim nicht schädlich sey. Daher sollen sie, ihrer Meynung nach, die gesundesten Leute seyn. Die Libyer sind auch in der That die gesundesten Menschen, die wir kennen: ob es von der gemeldeten Ursach herrühre, weis ich nicht gewiß: genug sie sind es. Wenn von dem Brennen der Kinder ein Krampf entsteht; so haben sie ein Mittel dagegen: sie sprengen Bocksurin darauf, und helfen ihnen damit. Ich habe diese Nachricht von den Libyern selbst.

178. Mit den Opfern geht es bey den Libyern so zu: Sie schneiden dem Opferthiere zuerst ein Ohr ab, und werfen dasselbe über ein Haus: darauf drehen sie ihm den Hals um. Sie opfern allein der Sonne und dem Monde: und zwar thun das alle Libyer: aber die um den tritonischen See wohnen, opfern der Minerva am meisten: nächstdem aber auch dem Triton und dem Neptun.

179. Die Kleidung und die Schilder (Aegides) der Bildnisse der Minerva haben die Griechen von den Libyern angenommen: nur daß die Kleidung der libyschen Bildnisse von Leder, und die Bänder an ihren Schildern nicht Schlangen, sondern Riemen sind: das andre ist alles auf einerley Weise eingerichtet. Auch der Name zeiget an, daß das Kleid der Pallasbilder aus Libyen kommt. Denn die libyschen Weiber

ber tragen kahle und rothgefärbte Ziegenfelle mit Bändern über ihrem Kleide. Von diesen Ziegenfellen (αἰγέων) haben die Griechen die Schilde der Pallasbilder Aegidas genannt. Ich glaube, daß auch das Geheule bey den Opfern von dorther zuerst eingeführet worden. Denn die libyschen Weiber erheben ein großes Geheule. Vier Pferde zusammen zu spannen haben die Griechen auch von den Libyern gelernet.

180. Die Nomader begraben ihre Todten eben wie die Griechen. Aber die Nasamonen begraben sie sitzend, und geben wohl acht, wenn einer den Geist bald aufgeben will, daß sie ihn niedersetzen, damit er nicht auf dem Rücken liegend sterbe. Sie haben Wohnungen, die aus Binsen und Gesträuche zusammen geflochten sind, und sich herum tragen lassen. Das ist von ihren Gebräuchen zu merken.

181. Auf der Seite des Flusses Triton gegen Abend zu stoßen an die Ausen schon die Libyer, welche den Acker bauen, und in Häusern zu wohnen pflegen: sie heißen Maxyer. Diese lassen die Haare auf der rechten Seite wachsen, und scheeren sie auf der linken Seite ab. Den Leib färben sie mit Röthel, und leiten ihren Ursprung von den Trojanern her. Diese Landschaft und der übrige Theil von Libyen, welcher gegen Abend zu liegt, hat vielmehr wilde Thiere, und ist waldigter als das Land der Nomader. Denn was gegen Morgen liegt, und von den Nomadern bewohnt wird, liegt tief, und ist sandigt bis an den Fluß Triton: von da an hingegen abendwärts, wo die Ackerleute wohnen, ist es sehr bergigt, waldigt, und voll wilder Thiere. Denn da finden sich über die Maaße große Schlangen, Löwen, Elephanten, Bären, Ottern und Esel mit Hörnern, Leute ohne Köpfe, welche die Augen auf der Brust haben, wie die Libyer vorgeben: auch wilde Männer und wilde Frauen, und sehr viel andre wilde Thiere, die nicht erdichtet sind.

182. Bey den Nomadern ist nichts dergleichen, sondern andre Arten von Thieren, als Pygargen, Rehe, Büffelochsen und Esel ohne Hörner, die nicht saufen: wie auch ein

Thier, Orys genannt, welches an Größe einem Ochsen beykommt, und nach dessen Hörnern die Phönicier ihre Ellen bestimmen. Ferner Bassarien, Hyänen, Stachelschweine, wilde Böcke, Diktyes, Thoyes, Panther, Boryes, Krokodile, die auf dem Lande leben, drey Ellen lang, und den Eidexen sehr ähnlich sind. Imgleichen Strauße, kleine Schlangen mit einem Horne. Diese Thiere finden sich daselbst, nebst andern, die in andern Ländern sind, ausgenommen Hirsche und wilde Schweine, welche in Libyen gar nicht anzutreffen sind. Es giebt hingegen dreyerley Arten Mäuse, wovon einige die zweybeinigten heißen, andre Zegeries, (welches Wort in der libyschen Sprache so viel als Hügel bedeutet) andre Echines. Man sieht auch Wieseln, die in der Stadt Silphium gezeuget werden, und den tarkeßischen ganz ähnlich sind. Das sind die Thiere bey den nomadischen Libyern, so weit wir davon haben Nachricht erlangen können.

183. An die Maxyer gränzen die Zabeken, bey welchen die Weiber die Wagen in den Krieg fahren.

184. Ihre Nachbarn sind die Zyganten, bey welchen die Bienen viel Honig machen; noch mehr aber sollen gewisse Künstler desselben verfertigen. Sie färben sich insgesammt roth, und essen die Affen, die sich in großer Menge auf den Bergen finden.

185. Nach dem Berichte der Karthaginenser liegt hier eine Insel, Namens Kyranis, welche zweyhundert Stadien lang, aber sehr schmal ist, und auf welche man von dem festen Lande gehen kann: sie soll viel Oelbäume und Weinstöcke haben, und einen See, aus welchem die Jungfern desselben Landes mit Vogelfedern, die mit Peche bestrichen sind, Goldsand aus dem Schlamme herauf holen: ob sich die Sache so verhalte, weis ich nicht; ich schreibe, was davon gesagt wird. Das kann aber wohl seyn, was ich auf der Insel Zanth selbst gesehen habe, daß nämlich aus einem See und dem Wasser Pech herauf gebracht worden. Denn es sind mehrere dergleichen Seen daselbst. Der größte davon hat auf allen Seiten siebenzig Schuhe, in der Tiefe aber zwo

Klaf-

Klaftern. In diesen stecken sie eine Stange, an welche ein Myrtenbusch angebunden ist, und mit demselben bringen sie das Pech herauf, welches wie Bergharz riechet, sonst aber besser ist als das pierische Pech. Sie schütten dasselbe in eine Grube, die bey dem See gegraben ist, und aus demselben, wenn sie viele beysammen haben, in irdene Gefäße. Was in diesen See fällt, das geht unter der Erde weg, und kommt in dem Meere, welches etwa vier Stadien weit davon ist, wieder zum Vorschein. So ist denn auch das, was von der bey Libyen liegenden Insel gesagt wird, wahrscheinlich.

186. Die Karthaginenser erzählen auch von einem Orte und von Menschen, die außer den Säulen des Herkules wohnen wenn sie dahin kommen, und ihre Waaren heraus: bringen, legen sie dieselben an das Ufer, und gehen wieder in die Schiffe, auf welchen sie einen Rauch machen. Wenn die Einwohner den Rauch sehen, kommen sie an das Meer, und legen Gold für die Waaren hin, worauf sie von den Waaren wieder weggehen. Alsdenn steigen die Karthaginenser wieder an das Land, und sehen zu: scheinen die Waaren mit dem Golde bezahlet zu seyn; so nehmen sie es mit sich weg: ist es aber nicht genug; so gehen sie wieder auf die Schiffe, und setzen sich nieder. Jene kommen und legen so viel Gold zu, bis diese zufrieden sind. Sie betriegen einander nicht: denn sie rühren das Gold nicht an, bis es dem Werthe der Waaren gleich ist; jene rühren die Waaren nicht eher an, bis diese das Gold genommen haben.

187. Dieses sind die Libyer, die wir zu nennen wissen: und die meisten unter denselben bekümmerten sich damals so wenig, als itzo, um den persischen König. Das kann ich noch von diesem Lande sagen, daß dasselbe vier Arten von Völkern bewohnen, und so viel wir wissen, nicht mehrere. Zwo Arten sind einheimische, und zwo fremde. Die Libyer und Aethiopier sind einheimische: jene bewohnen den nordlichen, diese den südlichen Theil. Die Phönicier und Griechen sind fremde Ankömmlinge.

188. Libyen scheint mir, was die Güte des Landes betrifft, mit Asien und Europa in keine Vergleichung zu kommen: doch ist hievon die Landschaft Kinyps, welche mit dem Flusse gleichen Namen hat, auszunehmen. Diese ist dem besten Lande gleich, und trägt Getraide, ist auch in andern Stücken von dem übrigen Libyen unterschieden. Das Erdreich ist schwarz, und hat genugsame Feuchtigkeit aus den Quellen: darf auch weder Trockenheit befürchten, noch von überflüßigem Regen Schaden leiden. Denn in diesen Gegenden von Libyen regnet es. Die Aecker tragen hier so reichlich als die babylonischen. Auch das Land ist gut, welches die Euhesperiden bewohnen: denn wenn die Früchte recht wohl gerathen, so trägt es hundertfältig: das Land aber an dem Kinyps wohl dreyhundertfältig.

189. Es hat aber auch das kyrenäische Land, welches in dem Theile Libyens, den die Nomaden inne haben, am höchsten liegt, drey bewundernswürdige Gegenden. Denn in dem Striche, der am Meere liegt, werden die Früchte am ersten zur Ernte und Weinlese reif. Wenn diese eingesammlet sind; so erfordert der mittlere Theil des Landes, welchen sie das Thal nennen, die Einsammlung der Früchte: unter der Zeit, daß sie damit beschäftiget sind, wird die Frucht in dem obersten Theile reif und zeitig. Wenn also die erste Frucht aufgegessen und aufgetrunken ist; so kommt die letzte an, und die Kyrenäer haben acht Monate nach einander Früchte einzusammlen und zu lesen. Genug hiervon.

190. Nachdem die Perser, welche die Pheretima rächen sollten, unter Anführung des Aryandes aus Egypten in der Landschaft Barka ankamen, belagerten sie die Stadt, und verlangten, daß man diejenigen, welche Schuld an dem Tode des Arkesilaus hätten, ausliefern sollte. Weil aber das ganze Volk an dieser Schuld Theil nahm; so schlug man ihr Begehren ab. Daher setzten sie die Belagerung neun Monate fort, gruben Minen nach der Mauer zu, und warfen starke Bollwerke gegen die Stadt auf. Die Minen entdeck-

te

te ein Kupferschmidt mit einem kupfernen Schilde auf folgende Weise: Er trug dasselbe innerhalb der Mauer herum, und legte es auf den Erdboden nieder: An andern Orten gab dasselbe keinen Klang von sich: wo aber gegraben wurde, da klang das Erz des Schildes. Die Kyrenäer gruben also daselbst Gegenminen, und machten die persischen Minirer nieder. Die Bollwerke rissen die Barkäer gleichfalls nieder.

191. Nachdem schon eine lange Zeit verstrichen, und von beyden Seiten viele blieben, wobey die Perser nicht weniger Menschen einbüßten, machte Amasis, welcher Oberbefehlshaber bey dem Fußvolke war, folgenden Anschlag: Weil er sah, daß die Barkäer durch Stärke nicht so wohl, als durch List zu bezwingen wären; so ließ er des Nachts einen breiten Graben ziehen, und über denselben schwache Stangen legen, worauf Erde geschüttet, und dem Boden gleich gemacht wurde. So bald es Tag wurde, verlangte er, daß sich die Barkäer mit ihm in eine Unterredung einlassen sollten. Sie willigten darein sehr gern, weil sie Lust hatten einen Vergleich zu treffen. Dieser wurde auch wirklich gestiftet. Sie errichteten das Bündniß auf dem verborgenen Graben, und es wurde ausgemacht, daß dieses so lange bestehen sollte, als die Erde an dem Orte so bliebe, wie sie itzt wäre. Die Barkäer versprachen dem Könige eine gewisse Steuer zu geben; die Perser aber, bey den Barkäern keine Veränderungen zu machen. Nach geschlossenem Vergleiche kamen die Barkäer, welche den Persern traueten, aus der Stadt, und ließen von den Feinden jedermann hinein gehen, nachdem sie alle Thore geöffnet hatten. Die Perser aber ließen die verborgene Brücke nieder, und liefen in die Stadt. Sie ließen sie darum nieder, damit sie ihren Eid nicht brächen: indem sie mit den Barkäern sich verglichen hatten, daß das Bündniß so lange bestehen sollte, als die Erde bliebe, wie sie wäre: nachdem sie aber die Brücke niedergerissen, hatte

ihren Gedanken nach, der Vergleich in diesem Lande keine Gültigkeit mehr.

192. Pheretima ließ darauf die Barkäer, welche die meiste Schuld an der Mordthat hatten, und die von den Persern an sie waren übergeben worden, um die Mauer herum spießen, ihren Weibern aber die Brüste abschneiden, und sie an der Mauer anstecken: die übrigen Barkäer übergab sie den Persern zur Beute, ausgenommen die von dem Battus abstammten, und wegen des Mordes unschuldig waren. Diesen überließ sie auch die Stadt.

193. Die andern Barkäer machten die Perser zu Leibeigenen, und zogen mit ihnen fort. Als sie vor die Stadt Kyrene kamen, ließen sie die Kyrenäer, um einem gewissen Götterspruch Gnüge zu leisten, durch die Stadt durchziehen. Nachdem die Armee durchgezogen war, befahl Bares, welcher bey der Seemacht oberster Befehlshaber war, die Stadt einzunehmen: welches aber Amasis, der die Landmacht anführte, nicht zuließ, weil sie nur wider Barka, und sonst keine griechische Stadt ausgeschicket worden. Da sie aber durchgezogen waren, und an dem Ufer des lykäischen Jupiters lagen, gereute es die Perser, daß sie Kyrene nicht im Besitz hätten, und versuchten zum andern male, in die Stadt hinein zu kommen. Dieses gestatteten ihnen die Kyrenäer nicht. Die Perser aber überfiel, ob gleich niemand gegen sie fochte, eine solche Furcht, daß sie sechzig Stadien zurück liefen, ehe sie sich wieder lagerten. Darauf kam ein Befehl von dem Aryandes, daß sie zurück kommen sollten. Die Perser erlangten auf ihre Bitte von den Kyrenäern Proviant zu ihrem Rückzuge, und giengen wieder nach Egypten. Die von ihnen zurück blieben, fiengen die Libyer auf, schlepten sie fort, und schlugen sie wegen der Kleider und Geräthschaft todt; bis die Armee in Egypten anlangte.

194.

194. Die persische Armee ist am weitesten in Libyen bis an die Euhesperiden hineingekommen. Die Gefangenen schickten sie aus Egypten zu dem Könige. Der König Darius gab ihnen einen Flecken in Bactrien zu bewohnen ein, welchen sie Barka nannten, und der noch zu meiner Zeit bewohnt wurde. Pheretima hat ihr Leben auch nicht wohl beschlossen: so bald sie nach der an den Barkäern ausgeübten Rache nach Egypten zurück kam, starb sie elendiglich. Denn sie verfaulte von den Würmern in den Geschwüren bey lebendigem Leibe, nicht anders, als wenn die allzu grausame Rache der Menschen den Göttern verhaßt wäre.

Das

Das fünfte Buch.

Terpsichore.

Die Perser, welche Darius unter der Anführung des Megabyzus in Europa zurückgelassen hatte, brachten die vornehmsten unter denen, die am Hellespont wohnen, nämlich die Perinther, welche der Herrschaft des Darius nicht unterthan seyn wollten, unter das Joch, nachdem sie schon vorher von den Päoniern vieles erlitten hatten. Denn die Päonier, die am Strymon wohnen, hatten einen göttlichen Ausspruch bekommen, der ihnen anrieth, gegen die Perinther zu Felde zu ziehen, und zwar, wenn die Perinther sich gegen ihnen über lagern, und sie namentlich herausfordern würden; so sollten sie dieselben angreifen: würden sie aber dies nicht thun, sollten sie sich ruhig halten. Dies beobachteten die Päonier: die Perinther lagen gegen ihnen über vor der Stadt: die Päonier wurden herausgefordert, und ein dreyfacher Zweykampf gehalten, in welchem Mann gegen Mann, Pferd gegen Pferd, und Hund gegen Hund gestellt wurde. Wie die Perinther in zweyen Gefechten die Oberhand behielten, ließen sie das Siegsgeschrey Päan frölich hören. Da muthmaßten die Päonier, daß das Orakel hierauf gezielt habe, und sagten zu einander: Nun ist der Ausspruch der Gottheit in Erfüllung gegangen, nun kommt das übrige auf uns an. Sie griffen darauf die Perinther unter ihrem Freudengeschrey an, erhielten einen vollkommnen Sieg, und ließen wenige von ihnen übrig: so unglücklich waren die Perinther in dem Kriege mit den Päoniern.

2. Diesmal fochten die Perinther für ihre Freyheit tapfer genug; aber Megabyzus und die Perser überwältigten sie durch

durch die Menge. Nachdem Perinthus eingenommen war, zog Megabyzus mit seiner Armee durch Thracien, und brachte es dahin, daß alle darinn befindliche Städte und Völker sich dem Darius unterwarfen. Dies war der ausdrückliche Befehl des Königs.

3. Die Thracier sind nach den Indianern das größte Volk auf dem Erdboden: und würden nach meiner Meynung unüberwindlich, und allen andern Völkern an Macht weit überlegen seyn, wenn sie unter einer Herrschaft stünden, oder nur alle unter einander einig wären. Aber weil dies eine fast unmögliche Sache ist, die niemals zu Stande kommen wird; so sind sie ziemlich schwach. Sie haben so viel und mancherley Namen, als sie Gegenden inne haben; aber doch einerley Sitten und Gebräuche: die Geten, die Trausen, und die Oberchrestonäer ausgenommen.

4. Was von den Geten, die sich für unsterblich halten, zu merken ist, habe ich schon gemeldet. Die Trausen kommen fast in allen Dingen den übrigen Thraciern bey, nur, daß sie bey der Geburt und dem Tode der Ihrigen einige besondre Gebräuche haben. Wenn nämlich ein Kind auf die Welt kommt; so setzen sich dich Anverwandten drum herum, und weinen über alles das Uebel, das dem Gebohrnen auf der Welt wiederfahren wird. Wenn aber einer verstirbt, so begraben sie ihn unter Jauchzen und Frohlocken, indem sie erwägen, von wie vielem Unglück er befreyet, und in was für einen seligen Zustand er versetzt ist.

5. Die Oberchrestonäer haben diese Gewohnheiten. Sie leben alle in der Vielweiberey. Wenn einer von ihnen stirbt, so entsteht ein großer Streit unter den Weibern, worein sich auch ihre Freunde mit großem Eifer mengen, welche unter ihnen der verstorbene Mann am meisten lieb gehabt habe. Diejenige, welcher dieser Vorzug zuerkannt wird, wird von Manns- und Weibspersonen vortrefflich geputzt, und bey dem Grabe ihres Mannes von ihrem nächsten Anverwandten geschlachtet, und mit ihm begraben. Die andern Weiber

ber halten sich für sehr unglücklich: weil es ihnen zu der größten Schande gereicht.

6. Was die Gebräuche und Lebensart der übrigen Thracier betrifft; so ist zu merken, daß sie ihre Kinder öffentlich zum Kauf aufstellen: Auf die Keuschheit derer Frauenspersonen, die noch nicht verheyrathet sind, haben sie gar nicht Acht, sondern erlauben ihnen den Beyschlaf mit allen Mannspersonen, die ihnen gefallen. Ihre Weiber aber verwahren sie sehr genau, und kaufen sie sehr theuer von ihren Eltern. Gezeichnet seyn, wird bey ihnen für etwas edles, aber ungezeichnet seyn, für unedel gehalten. Der Müßiggang ist bey ihnen sehr rühmlich, der Ackerbau hingegen höchst schimpflich. Kriegen und Rauben ist die allerschönste Lebensart. Dies sind ihre vornehmsten Sitten.

7. Sie verehren keine andern Götter als den Mars, den Bacchus und die Diana. Ihre Könige aber erweisen vor ihren andern Bürgern dem Merkurius die meiste Ehre, bey dem sie schwören, und von dem sie abzustammen vorgeben.

8. Die Vornehmen unter ihnen pflegen auf folgende Art begraben zu werden: Sie setzen den Leichnam drey Tage zur Schau aus, schlachten mancherley Opfer, speisen zusammen, und beweinen erstlich den Verstorbenen. Darauf verbrennen und begraben sie ihn, oder bringen ihn auf andre Weise unter die Erde. Wenn sie darauf ein Grabmaal von Erde aufgeworfen haben; so stellen sie allerhand Kampfspiele an, worunter der Zweykampf das vornehmste ist. So ist es mit den Begräbnissen der Thracier beschaffen.

9. Was den Theil des Landes, der weiter gegen Norden liegt, anbetrifft, so kann niemand mit Gewißheit sagen, was er für Einwohner hat; sondern schon das was jenseit des Isters liegt, scheint ganz wüst und unzugänglich zu seyn. Ich habe weiter nichts davon erfahren können, als daß gewisse Leute daselbst wohnen die Sigynen heißen, und wie die Meder gekleidet sind: diese sollen Pferde haben, die am ganzen eibe ganz rauch sind, und Haare haben, die fünf Finger lang sind.

sind. Sie sind sehr klein, und haben eingedruckte Nasen, und sind nicht einmal stark genug, einen Menschen zu tragen. Wenn sie aber vor den Wagen gespannet worden, so sind sie sehr schnell, und mit diesen fahren die Einwohner herum. Ihre Gränzen sollen zunächst an die Eneter stoßen, die an dem adriatischen Meere wohnen. Sie geben sich vor Abkömmlinge von den Medern aus: wie das aber zugeht, kann ich nicht sagen. In einer langen Zeit kann alles geschehen. Bey den Liguriern, die oben über Maßilien wohnen, bedeutet das Wort Sigynes Mäckler, bey den Cypriern aber, Wurfspieße.

10. Wie die Thracier sagen, so sollen so viele Bienen in der Gegend jenseit des Isters seyn, daß man nicht weiter kommen kann. Dies scheint mir aber gar nicht wahrscheinlich. Denn die Biene ist kein Thier, das viel Kälte vertragen kann; sondern ich glaube vielmehr, daß es von der grossen Kälte kommt, daß die Gegenden unter dem Nordpol nicht bewohnt sind. Dies mag von dieser Landschaft genug gesagt seyn, deren Seeküsten Megabyzus itzt den Persern unterwürfig machte.

11. Darius setzte in größter Geschwindigkeit über den Hellespont, und kam nach Sardes, wo er sich alsbald des ungemeinen Dienstes, den ihm Histiäus von Miletus erwiesen, und des Raths, den ihn Koes aus Mitylene ertheilt hatte, erinnerte. Er ließ sie also nach Sardes holen, und gab ihnen die Freyheit, sich etwas auszubitten. Histiäus, der schon über Miletus herrschte, verlangte keine Herrschaft mehr; sondern er bat sich nur Myrkinus, eine Gegend der Edoner aus, in Willens, daselbst eine Stadt zu bauen. Koes aber, der noch keine Herrschaft hatte, sondern eine Privatperson war, bat sich aus, über Mitylene zu herrschen. Da sie beyde erlangt hatten, was sie begehrten, giengen sie an die Oerter, die sie sich ausgebeten hatten.

12. Es fügte sich, daß Darius etwas sah, das ihn bewog, dem Megabyzus zu befehlen, daß er sich die Päonier unterwerfen, und sie aus Europa nach Asien führen sollte.

Zweene Päonier, Namens Pigres und Mastyes kamen, so bald nur Darius aus Europa nach Asien übergesetzt war, nach Sardes, weil sie die Herrschaft über die Päonier zu erlangen trachteten. Sie hatten zugleich ihre Schwester bey sich, die von großer und ansehnlicher Gestalt war. Mit dieser nahmen sie folgendes vor: Sie hatten die Zeit in acht genommen, da sich Darius in der Vorstadt der Lydier aufhielt. Hier schickten sie ihre Schwester, die sie auf das möglichste geputzt hatten, an das Wasser. Sie mußte ein Gefäß auf dem Kopfe tragen, ein Pferd am Arme führen, und mit den Händen spinnen. Darius gab genau auf sie Achtung, wie sie vorbey gieng. Denn dieser Aufzug war weder bey den Persern noch bey den Lydern, noch bey einem Volk in Asien gewöhnlich. Weil ihm dies so sonderbar vorkam; so schickte er einige von seinen Trabanten dahin, um wahrzunehmen, was die Frauensperson mit dem Pferde machen würde. Sie giengen ihr also nach. Als sie an den Fluß kam, tränkte sie das Pferd, füllte darauf ihr Gefäß voll Wasser, und gieng eben den Weg wieder vorbey, indem sie das Wasser auf dem Kopfe trug, das Pferd am Arme führte, und mit der Hand die Spindel herum drehete.

13. Darius, der sich so wohl über das, was ihm die Trabanten erzählten, als auch über das, was er selbst angesehen hatte, verwunderte, ließ sie vor sich kommen: wie sie zu ihm gebracht wurde, kamen auch ihre beyden Brüder mit, die nicht weit davon auf alles Acht gegeben hatten. Wie sie Darius fragte, wo sie her wäre, so antworteten die beyden jungen Leute: sie wären Päonier, und dies wäre ihre Schwester. Darius erkundigte sich weiter, was die Päonier für Leute wären, wo sie wohnten, und aus was für Ursachen sie nach Sardes gekommen wären? Sie sagten, sie wären gekommen, um sich dem Darius zu ergeben. Päonien läge am Strymon, der Strymon aber wäre nicht gar weit vom Hellespont: sie wären Abkömmlinge von den Teukrern aus Troja. Dies trugen sie alles nach der Reihe vor. Der König fragte drauf, ob alle Frauenspersonen bey ihnen so

arbeit-

arbeitsam wären: sie waren gleich fertig, ihn hievon zu versichern: denn das war eben ihre Absicht bey der ganzen Sache.

14. Darius schrieb so gleich an den Megabyzus, den er als Feldherrn in Thracien zurückgelassen hatte, und befahl ihm, die Päonier aus ihrem Lande wegzuführen, und sie alle zusammen mit Weibern und Kindern zu ihm zu bringen. Es wurde alsobald ein Curier abgeschickt, der über den Hellespont setzte, und dem Megabyzus den Befehl überbrachte. So bald dieser das Schreiben gelesen hatte, nahm er einen Wegweiser aus Thracien mit, und rückte gegen Päonien an.

15. Die Päonier, die von der Ankunft der Perser Nachricht bekommen hatten, brachten ihre Mannschaft zusammen, und stellten sich auf der Meerseite in Schlachtordnung, weil sie vermutheten, daß die Perser von dieser Seite anrücken würden. Die Päonier hatten sich also gefaßt gemacht, der Armee des Megabyzus den Eingang zu verwehren. Die Perser aber bekamen Nachricht davon, daß sich die Päonier zusammen gezogen, und den Eingang an der Meerseite besetzt hielten: sie nahmen also, weil sie einen Anführer bey sich hatten, den Weg von oben her, und drungen, ohne daß es die Päonier gewahr wurden, in ihre Städte, die von Leuten leer waren, ein, die sie leicht erobern konnten, weil sich ihnen niemand widersetzte. Wie die Päonier hörten, daß ihre Städte eingenommen wären, giengen sie aus einander, und ergaben sich den Persern selbst. Also mußten unter den Päoniern die Syropäonier und Päoplier, und die nach dem See Prasias zu wohnen, ihr Land verlassen, und sich nach Asien begeben.

16. Die aber um den Berg Pangäus, um Dobera, um Agrian und um Odomant, und den See Prasias selbst herum wohnten, konnte Megabyzus anfangs nicht bezwingen. Er suchte auch die zu überwältigen, die auf dem See wohnen, und zwar auf folgende Art: Mitten in dem See stehen Pfähle, auf denen Breter fest gemacht sind, zu denen man vom festen Lande nur auf einer einzigen schmalen Brü-

cke kommen kann. Diese Pfähle, woran die Breter befestigt sind, haben sie anfangs alle gemeinschaftlich eingerammelt: nachgehends aber haben sie ein Gesetz darüber gemacht, wornach ein jeder verbunden ist, für eine iegliche Frau, die er heyrathet, (es heyrathet aber ein jeder viel Weiber) drey Pfähle von dem Berge Orbelus zu holen und einzuschlagen. Ihre Wohnungen aber sind so eingerichtet: Es hat ein jeder auf diesen Bretern seine Hütte, worinn er lebet, und in welcher eine Fallthüre durch die Breter durch in das Wasser gehet. Den kleinen Kindern binden sie die Beine an einen Strick, daß sie nicht ins Wasser fallen: den Pferden und Zugthieren geben sie Fische zu fressen, woran sie einen so großen Vorrath haben, daß, wenn einer die Fallthüre aufmacht, und einen Korb an einem Stricke hinunter läßt, er ihn in kurzer Zeit ganz voll Fische wieder heraus ziehet. Sie haben aber zwo Arten Fische, einige nennen sie Papraken, die andre aber Tilonen. Diejenigen nun unter den Päoniern, die überwunden waren, wurden nach Asien geführet.

17. Als Megabyzus die Päonier überwältigt hatte, schickte er eine Gesandschaft nach Macedonien, zu welcher er sieben Perser, die nach ihm die ansehnlichsten unter der ganzen Armee waren, auslas. Diese wurden abgeschickt, um für den König Darius Erde und Wasser zu fordern. Von dem prasischen See hat man gar nicht weit mehr nach Macedonien: denn zunächst an dem See liegt das Bergwerk, welches in den nachfolgenden Zeiten dem Alexander täglich ein Talent Silber eingebracht hat. Von diesem Bergwerke kommt man an einen Berg, der Dysorus heißt, und wenn man den überstiegen hat, so ist man in Macedonien.

18. So bald diese an den Amyntas abgeschickten Perser anlangten, und vor den Amyntas kamen, forderten sie für den König Darius Erde und Wasser. Er übergab es ihnen, und nöthigte sie, als Gäste bey ihnen zu bleiben: er ließ eine kostbare Mahlzeit anrichten, und begegnete ihnen mit aller Höflichkeit. Als man nach der Mahlzeit brav zu trinken anfieng, sprachen die Perser: Lieber Freund! wir Perser

haben

haben die Gewohnheit, wenn wir ein groſses Gastmahl geben, daß wir Buhldirnen und junge Weiber bringen, die sich bey die Gäste setzen müssen. Da du uns nun recht wohl aufgenommen und uns vortrefflich bewirthet, und dem Darius Erde und Wasser übergeben hast; so richte dich nach unserm Gebrauch. Amyntas antwortete darauf: Ihr Perser! wir haben zwar diese Gewohnheit nicht, sondern wir pflegen die Männer von den Weibern abzusondern; weil ihr aber, als unsre Herren, es verlangt; so soll euch auch darinn gewillfahrt werden. Als er ihnen dies gesagt hatte, ließ er Weiber hinein holen: sie kamen, und setzten sich den Persern gegen über. Den Persern fiel die Schönheit dieser Frauenzimmer in die Augen, und sie ließen sich gegen den Amyntas verlauten, dies sey nicht klug gehandelt: es wäre besser, wenn sie gar nicht hinein gekommen wären, als daß sie gekommen und doch sich nicht bey sie, sondern gegen ihnen über gesetzt, und ihre Begierden nur durch die Augen entzündeten. Amyntas wurde also genöthigt, ihnen zu befehlen, daß sie sich zu den Persern setzen sollten: und wie sie ihm gehorchten, betasteten ihnen sogleich die Perser, welche sehr betrunken waren, den Busen, und einige unterstunden sich, sie zu küssen.

19. So empfindlich dies dem Amyntas anzusehen war; so hielt er sich doch ruhig, weil er sich vor den Persern fürchtete. Alexander aber, der Sohn des Amyntas, ein Jüngling, welcher noch keine Kränkungen leiden konnte, und hiebey zugegen war, und es mit ansah, konnte es endlich nicht mehr ertragen. Er wurde ganz unwillig, und sprach zu seinem Vater: er solle seines Alters schonen, und sich zur Ruhe legen, und nicht allzu viel trinken, er wolle da bleiben, und vor alles sorgen, was seine Gäste brauchten. Amyntas merkte gleich, daß Alexander nach seiner Jugendhitze etwas anzufangen im Sinne hatte, und sagte: Mein Sohn! ich sehe wohl aus deinen Worten, daß du sehr aufgebracht bist, und daß du mich wegzuschaffen suchst, um etwas zu unternehmen. Ich rathe dir aber, gegen diese Männer nichts anzufangen;

weil es zu unserm Verderben gereichen möchte: siehe nur dem, was geschieht, geduldig zu. Was mein Weggehen anbetrifft, darinn will ich dir folgen.

20. Als Amyntas dies gesagt hatte, und fortgegangen war, sprach Alexander zu den Persern: Diese Frauenspersonen stehen euch, ihr Gäste, zu Diensten, wenn ihr sie alle, oder welche ihr von ihnen mit zu Bette nehmen wollt. Entdecket deswegen nur euren Willen. Itzo aber, da es bald Zeit ist zu Bette zu gehen, und ich ohnedem sehe, daß euch der Wein gut geschmeckt hat; so laßt sie, wenn es euch gefällig ist, gehen, daß sie sich baden können: ihr sollt sie nachher wieder bekommen, wenn sie sich gebadet haben. Als die Perser damit zufrieden waren, ließ er die Weiber hinaus gehen, und sich nach ihren Zimmern begeben. Er ließ darauf eben so viel Mannspersonen, als dies Weiber waren, die noch keinen Bart hatten, als Frauenspersonen ankleiden, gab einem jeden einen Dolch, und brachte sie hinein. Wie er sie den Persern zuführte, sprach er: Wir haben euch, ihr Perser, vollkommen gut aufgenommen, und euch alles, was wir nur haben anschaffen können, vorgesetzt: und was das größte ist, so übergeben wir euch selbst unsre Mütter und Schwestern, woraus ihr ersehen könnt, daß wir euch alle Ehre, die ihr verdient, erweisen, und damit ihr eurem Könige, der euch abgeschickt hat, sagen könnt: daß euch ein Grieche und Fürst in Macedonien an Tisch und Bette sehr wohl aufgenommen habe. Als Alexander dies gesagt hatte, ließ er bey jedem von den Persern sich einen von den jungen Macedoniern, welche sie für Frauenspersonen hielten, hinsetzen. Die Perser wollten darauf an ihnen herum greifen, allein sie wurden alle zusammen von ihnen umgebracht.

21. Auf diese Art kamen sie und ihre ganze Begleitung um das Leben. Denn sie hatten Wagen und Bedienten und mancherley Geräthe bey sich, welches alles zugleich mit ihnen niedergemacht wurde. Nicht lange Zeit darauf wurde von den Persern eine starke Untersuchung wegen dieser Leute angestellt; Alexander aber bestach sie mit Gelde, und gab dem

Buba-

Bubares, einem von den Persern, welche wegen des begangnen Mordes eine Untersuchung anstellen sollten, seine eigne Schwester Gygäa, und brachte es durch diese Vorsicht dahin, daß der Tod dieser Perser verschwiegen blieb.

22. Daß diese Nachkommen des Perdikkas und Griechen gewesen, sagen sie selbst, und ich bin eben der Meynung, und will auch im folgenden zeigen, daß sie Griechen gewesen sind: ja selbst die Kampfrichter in den olympischen Spielen haben sie dafür erkannt. Denn als Alexander, um sich mit in den Wettstreit einzulassen, dahin gekommen war, hielten ihn die Griechen, die um die Wette laufen wollten, zurück und sagten: die Spiele wären nicht für Ausländer, sondern für die Griechen: da er aber zeigte, daß er ein Argiver sey, wurde er für einen Griechen erkannt; und er war in dem Wettlaufen der zweyte nach dem, der den Preiß erhielt.

23. Megabyzus, welcher die Päonier fortführte, kam an den Hellespont, setzte über, und kam zu Sardes an: da eben Histiäus von Miletus den Platz mit Mauern umgab, den er vom Darius für die Erhaltung der Brücke zur Belohnung bekommen hatte. Diese Gegend liegt am Strymon, und führt den Namen Myrkinus. Megabyzus, welcher erfahren hatte, was Histäus vornahm, war kaum nach Sardes gekommen, als er zu dem Darius sprach: Du erlaubst, o König! einem Griechen, einem so klugen und vorsichtigen Manne eine Stadt in Thracien zu erbauen, wo so viel Holz ist, Schiffe zu bauen, wo so viele Ruderknechte zu bekommen, wo so schöne Silberbergwerke sind, und wo so viele Griechen und Barbaren herum wohnen, die, wenn sie einen Anführer bekommen, thun werden, was er bey Tag und Nacht befiehlt. Laß diesen Mann in dem angefangenen Werke inne halten, damit du nicht in einen innerlichen Krieg verwickelt wirst. Du kannst ihm aber Einhalt thun, wenn du ihn auf eine gute Art zu dir holen läßt. Ist er denn einmal bey dir, so laß ihn nicht wieder nach Griechenland gehen. Darius ließ sich durch das, was Megabyzus sagte, der wohl vorher sah, was geschehen würde, so gleich

bereden, und durch einen Bothen, den er nach Myrkinus schickte, den Histiäus so anreden: Histiäus! der König Darius spricht: ich finde nach reifer Ueberlegung, daß niemand besser als du gegen mich und mein Reich gesinnet sey. Dieses habe ich nicht durch Worte, sondern in der That selbst erfahren. Komm also itzt, da ich etwas großes und wichtiges unternehmen will, gleich zu mir, damit ich dir es eröffnen kann. Histiäus, der dies vor gewiß hielt, und sich eine Ehre draus machte, ein Rathgeber des Königs zu seyn, kam darauf nach Sardes. Gleich nach seiner Ankunft sprach der König zu ihm: Die Ursache, warum ich dich, Histiäus, habe fordern lassen, ist diese: So bald ich aus Skythien zurück gekehret bin, und du mir aus den Augen gewesen bist, habe ich nach keiner Sache ein größeres Verlangen getragen, als dich zu sehen, und mich mit dir zu unterreden, weil ich erkannt habe, daß unter allen Schätzen nichts höher zu achten sey als ein kluger und wohlgesinnter Freund. Daß du diese beyden Eigenschaften hast, kann ich gnugsam aus meiner eignen Erfahrung beweisen: Du hast wohl gethan, daß du zu mir gekommen bist. Ich will dir also einen Vorschlag thun: Verlaß Miletus und die Stadt, die du in Thracien erbauest, und gehe mit mir nach Susa; du sollst es so gut haben, als ich selbst. Du sollst an meinem Tische speisen und mein Rathgeber seyn.

24. Als Darius dies gesagt, und seinen leiblichen Bruder Artaphernes zum Stadthalter über Sardes gesetzt hatte, reiste er nach Susa, und nahm den Histiäus mit. Er hatte auch vorher den Otanes über die Seeküste gesetzt. Den Vater desselben, Namens Sisamnes, einen von den königlichen Richtern hatte Kambyses, weil er sich durch Geld bestechen ließ, ungerecht zu richten, hinrichten, ihm die ganze Haut abziehen, und aus derselben Leder schneiden lassen, womit er den Richtstuhl, worauf er gesessen hatte, überziehen ließ. Er setzte drauf an die Stelle eben des Sisamnes, den er hatte hinrichten und die Haut abziehen lassen, dessen Sohn zum

Rich-

Richter, und ermahnte ihn, daß er sich immer erinnern möchte, auf was vor einem Richtstuhl er säße.

25. Dieser Otanes nun, der auf seines Vaters Richtstuhl gesetzt war, folgte itzo dem Megabyzus in der Stelle eines obersten Befehlshabers der Armee, und eroberte Byzanz und Chalcedon, imgleichen nahm er Antandrus, das in der Landschaft Troas liegt, und Lamponius ein. Er nahm auch von Lesbus Schiffe, und eroberte Lemnus und Imbrus, welches beydes damals noch die Pelasger inne hatten.

26. Mit den Lemniern, die gut gefochten und sich eine Zeit lang vertheidigt hatten, wurde sehr hart verfahren. Ueber die, welche von ihnen noch übrig geblieben waren, setzten die Perser den Lykaretus, eben des Mäandrius Bruder, der zu Samus herrschte, zum Stadthalter. Dieser Lykaretus kam als Fürst der Lemnier um das Leben. Die Ursache war diese. Er machte sie alle zu Sklaven, und unterdrückte sie völlig; indem er sie entweder beschuldigte, sie wären in dem skythischen Kriege davon gegangen, oder sie hätten der Armee des Darius bey der Rückkehr von den Skythen Schaden zugefügt. So verhielt sich dieser Mann bey seiner Stadthalterschaft. Aber es währte mit seinen Uebelthaten nur eine kurze Zeit.

27. Die Jonier bekamen zum zweyten male Widerwärtigkeiten wegen der Insel Naxus und Miletus. Naxus war sonst die allerglücklichste unter den Inseln; Miletus aber in einem so blühenden Zustande, als es niemals vorher gewesen war, und Joniens Zierde. Aber vorher hatte es bey zwey Menschenalter hindurch viele Noth mit innerlichen Spaltungen gehabt, bis es die Parier in Ordnung und Ruhe brachten: denn diese wählten die Milesier unter allen Griechen zu Friedensstiftern.

28. Die Parier stellten den Frieden auf folgende Art wieder unter ihnen her. Als die vornehmsten von ihnen nach Miletus kamen, und sie alle in den elendesten Umständen fanden; so sprachen sie, sie wollten in ihrem Lande herum gehen. Dies thaten sie, und giengen durch ganz Milesien herum:

herum: und wenn sie ein wohl angebauetes Stück Landes fanden, wurde der Besitzer desselben aufgeschrieben. Nachdem sie die ganze Gegend besehen, und wenig solcher Aecker gefunden hatten; so kehrten sie eiligst nach der Stadt zurück, stellten eine Versammlung an, und stellten vor, daß diejenigen die Stadt bewohnen sollten, deren Aecker sie gut angebauet gefunden hätten: denn es sey wahrscheinlich, daß diese eben so viel Sorgfalt für das allgemeine Beste anwenden würden, als sie für ihr eignes angewendet hätten. Den andern Milesiern, die vordem den Aufruhr erreget hätten, befahlen sie, ihnen zu gehorchen.

29. Auf diese Art brachten die Parier die verwirrten Umstände der Milesier wieder zurechte; daß aber itzo diese beyden Städte den Joniern Widerwärtigkeiten verursachten, das gieng auf folgende Weise zu: Es wurden zu Naxus einige reiche und vornehme Leute von dem Volke vertrieben: diese wandten sich nach Miletus. Die Herrschaft über Miletus wurde damals vom Aristagoras, einem Sohne des Molpagoras, und einem Schwiegersohn und Vetter des Histiäus, des Sohns Lysagoras, der sich bey dem Darius zu Susa aufhalten mußte, verwaltet. Denn Histiäus war Fürst zu Miletus, und lebte zu der Zeit in Susa, als die Naxier kamen, mit denen er schon lange Gastfreundschaft gehalten hatte. So bald die Naxier zu Miletus angelangt waren, baten sie den Aristagoras, ihnen einige Mannschaft zu geben, damit sie in ihr Vaterland zurück gehen könnten. Aristagoras schmeichelte sich mit der Hoffnung, die Herrschaft über Naxus in die Hände zu bekommen, wenn sie durch ihn zurückgebracht würden; doch aber wendete er die Gastfreundschaft, die sie mit dem Histiäus hatten, vor, und sprach zu ihnen: Ich bin zwar nicht im Stande, euch solchen Beystand zu leisten, daß ihr wider Willen der Naxier, welche die Stadt inne haben, zurück kommen könnt: denn ich höre, daß sie achttausend Mann bewaffnet und viel Galeeren haben sollen. Ich will aber doch allen Fleiß anwenden, es dahin zu bringen. Ich habe diesen Vorschlag: Artaphernes ist mein sehr

guter

guter Freund, ein Sohn des Hystaspes, und ein Bruder des Königs Darius. Er führt die Herrschaft über alle asiatischen Küsten, und hat eine große Armee und viele Schiffe. Dieser Mann, glaube ich, soll thun, was wir nur verlangen. Wie dies die Narier hörten, baten sie den Aristagoras, die Sache, so gut als er nur könnte, ins Werk zu stellen. Sie sagten ihm, Geschenke zu versprechen, und Sold für die Armee, so viel sie selbst verlangen würden: denn sie hätten die Hoffnung, daß, so bald sie sich in Naxus sehen ließen, die Narier alles thun würden, was sie ihnen befählen: eben dieses glaubten sie auch von den Einwohnern der andern Inseln. Denn von diesen cycladischen Inseln war noch keine dem Darius unterworfen.

30. Als Aristagoras zu Sardes angelanget war, sagte er dem Artaphernes, Naxus wäre eine Insel, die zwar nicht gar groß, aber übrigens doch schön und vortrefflich wäre, und nahe bey Jonien läge, auch viel Geld und Sklaven hätte. Gehe du also, sprach er, mit einer Armee dahin, und führe die, so daraus verbannt sind, wieder zurück. Wenn du dieses thun wirst, so wirst du nicht allein eine große Menge Geldes, welches bey mir bereit liegt, empfangen, außer den Unkosten, welche auf die Armee gehen; (denn es ist billig, daß wir, die wir die Anführer und Urheber sind, diese beytragen,) sondern du wirst auch einige Inseln dem Könige unterwerfen, nämlich Naxus selbst, und die davon abhangen, Parus und Andrus, und die andern, welche Cyclades heißen. Von da kannst du leicht nach Euböa, einer großen und fruchtbaren Insel gehen, die nicht kleiner als Cyprus, und sehr leicht zu erobern ist. Hundert Schiffe werden zu allen diesen Eroberungen genug seyn. Artaphernes gab ihm zur Antwort: Du giebst Anschläge, die dem königlichen Hause sehr vortheilhaft sind, und thust recht wohl, daß du uns zu solchen Unternehmungen aufmunterst: was aber die Anzahl der Schiffe betrifft; so werden dir nicht hundert, sondern zweyhundert künftiges Frühjahr zu Dienste stehen. Inzwischen muß man doch auch wissen, ob der König hiemit zufrieden ist.

31. Ueber diese Rede war Aristagoras ganz vergnügt, und kehrte nach Miletus zurück. Artaphernes aber schickte an den König Darius, und meldete ihm das, was Aristagoras zu ihm gesagt hatte, womit der König auch ganz wohl zufrieden war. Er brachte also zweyhundert Schiffe, und eine große Menge von Persern und andern Bundesgenossen darauf zusammen. Ueber diese Armee erklärte er zum General den Megabates, einen Perser, aus dem Geschlechte der Achämeniden, seinen und des Darius Anverwandten, dessen Tochter Pausanias von Lacedämon, der Sohn des Kleombrotus (wenn wir der Erzählung Glauben beymässen dürfen) nachher zur Ehe bekommen hat, der über Griechenland die Herrschaft zu erlangen trachtete.

32. Unter Anführung dieses Megabates schickte Artaphernes die Armee dem Aristagoras zu, welchen Megabates, nebst der jonischen Armee und den Naxiern zu sich nahm, und von Miletus abschiffte, indem er that, als wollte er nach dem Hellespont zu gehen. Nachdem er aber zu Chius angelangt war, so legte er sich mit der Flotte bey Caucasus vor Anker, um von da mit dem Nordwinde nach Naxus überzusetzen. Allein die Eroberung von Naxus sollte bey dieser Unternehmung nicht von statten gehen: es mußte sich daher folgendes zutragen: Megabates gieng bey der Flotte herum, die Wachen auf den Schiffen zu visitiren, und wurde gewahr, daß auf dem einen myndischen Schiffe nicht einer war, der dasselbe bewachte. Er wurde darüber sehr aufgebracht, und befahl seinen Trabanten, den Schiffshauptmann, der Skylax hieß, aufzusuchen, und ihn in dem Loche, wodurch das Ruder gehet, so anzubinden, daß er den Kopf vorne herausstreckte, mit dem übrigen Theile des Körpers aber im Schiffe wäre. Aristagoras bekam gleich Nachricht, daß Skylax, einer von seinen Gastfreunden aus Myndus, vom Megabates gebunden, und ihm so schmählich begegnet würde. Er gieng also zu ihm, und forderte denselben von ihm loß. Da er mit seinen Forderungen nichts ausrichtete; so gieng er selbst hin, und machte ihn loß. Megabates erfuhr dies wie-

der,

der, und weil er es vor eine große Beleidigung hielt; so bezeigte er einen starken Unwillen gegen den Aristagoras, der ihm aber zur Antwort gab: Was hast du hiemit zu thun? Hat dich nicht Artaphernes hieher geschickt, mir zu gehorchen, und dahin zu schiffen, wo ich es befehle? Was machst du so viel Umstände? Hierüber wurde Megabates auf das äußerste aufgebracht, und schickte, da es Nacht wurde, ein Schiff mit einigen Leuten nach Naxus, um den Naxiern alles was ihnen begegnen würde, zu entdecken.

33. Als die Naxier, die sich nichts weniger vermutheten, als daß diese Kriegsrüstung gegen sie gienge, dieses hörten; so brachten sie alles vom Felde in die Stadt, machten sich zu einer Belagerung bereit, versahen sich mit den nöthigen Lebensmitteln, besserten ihre Mauern aus, und machten sich völlig zu dem bevorstehenden Kriege gefaßt. Da also jene mit ihren Schiffen aus Chius ankamen; so fanden sie alles zur Gegenwehr bereit. Nach einer Belagerung von vier Monaten, in welcher die Perser alles Geld, das sie mitgebracht, verzehret hatten, und auch dem Aristagoras viel darauf gegangen war, indem die Belagerung sehr viel kostete, kehrten sie, nachdem sie den vertriebnen Naxiern eine mit Mauern verwahrte Stadt gebauet hatten, nach dem festen Lande mit großem Verlust zurück.

34. Aristagoras konnte dem Artaphernes sein Versprechen nicht halten; die Kosten, welche auf die Armee gegangen, waren ihm zu schwer; die Sache war unglücklich abgelaufen; er war bey dem Megabates angegeben und im Verdachte, daß er die Herrschaft von Milet an sich ziehen wollte: alle diese Dinge machten ihm Sorgen, und brachten ihn auf den Entschluß, von dem Könige abzufallen. Dabey bekam er von dem Histiäus aus Susa einen Bothen, der auf dem Kopfe einige Zeichen hatte, durch welche Histiäus dem Aristagoras zu verstehen gab, daß er von dem Könige abfallen sollte. Er wußte nämlich, da alle Wege mit Wachen besetzt waren, keinen bessern Rath, ihm seinen Sinn zu entdecken, als daß er dem treuesten von seinen Bedienten die

Haare

Haare abschor, ihm einige Buchstaben auf den Kopf zeichnete, und ihn so lange bey sich behielt, bis die Haare wider gewachsen waren. Alsdenn schickte er ihn in größter Geschwindigkeit nach Miletus, und befahl ihm weiter nichts, als daß, wenn er nach Miletus käme, er dem Aristagoras sagte, er möchte ihm die Haare abscheeren, und auf seinen bloßen Kopf sehen. Die Buchstaben aber, die auf seinem Kopfe stunden, gaben dem Aristagoras (wie schon oben gesagt worden) zu verstehen, daß er abfallen sollte. Dies that Histiäus aus Verdruß und Unwillen, daß man ihn wider seinen Willen zu Susa behielt. Er glaubte nämlich bey einem Aufruhr viel Hoffnung vor sich zu haben, wieder nach dem Meere zuzureisen: wenn aber Miletus in Ruhe bliebe; so schien es ihm unmöglich, jemals wieder dahin zu kommen.

35. In dieser Absicht schickte Histiäus den Bothen an den Aristagoras, der ohnedem schon eben den Entschluß damals gefaßt hatte. Er berathschlagte sich also mit seinen Anhängern, und entdeckte ihnen so wohl seine Entschließung, als auch das, was ihm vom Histiaus gerathen wäre. Alle stimmten in der Meynung überein, daß man abfallen sollte. Nur ein Redner, mit Namen Hekatäus, widerrieth es, gegen den König der Perser einen Krieg anzufangen; indem er die vielen Völker, die dem Scepter des Darius unterworfen wären, und seine große Macht vorstellte. Da aber seine Vorstellungen nichts fruchteten; so ertheilte er ihnen den Rath, sie sollten suchen Meister zur See zu werden: denn er sähe nicht ein, wie die Sache anders von statten gehen sollte: indem er wisse, daß die Macht der Milesier sehr geringe sey. Wenn aber das Geld, das Krösus in Lydien in den Tempel der Branchiden gelegt, herausgenommen würde; so wäre ziemliche Hoffnung vorhanden, daß sie die Oberhand zur See gewinnen könnten. Und also könnten sie ihre Schätze anwenden, ohne zu besorgen, daß sie die Feinde plündern würden. Ich habe schon in dem ersten Buche erzählt, wie groß diese Schätze waren. Dieser Vorschlag aber drang ebenfalls nicht

durch;

durch; sondern man blieb dabey, auf einmal einen Aufstand zu machen, einen aber von ihnen nach Myus, wo die von Naxus abgezogene Armee der Perser lag, schiffen zu lassen, um zu versuchen, ob er sich der vornehmsten Schiffsofficiers bemächtigen könnte.

36. Es wurde also hierzu einer Namens Jatragoras abgeschickt, der durch seine List den Oliatus, Ibanols Sohn aus Mylasse, den Histiäus, des Tymnes Sohn aus Termerus, den Koes, Erxanders Sohn, welchem Darius Mitylene geschenkt hatte, den Aristagoras, des Heraklides Sohn aus Kuma, und sehr viele andre gefangen bekam. Also ward Aristagoras ein öffentlicher Aufrührer, und unternahm die feindlichsten Handlungen gegen den Darius. Zuerst legte er dem Ansehen nach die eigenmächtige Herrschaft nieder, und schenkte der Stadt Miletus die Freyheit, damit die Milesier Lust bekämen, mit ihm zugleich einen Aufstand zu erregen. Eben dies that er auch in dem übrigen Theile Joniens, wo er die eigenmächtigen Beherrscher entweder vertrieb; oder diejenigen, die er auf den Schiffen, welche gegen Naxus abgeschickt waren, gefangen hatte, um sich bey den Republiken beliebt zu machen, auslieferte, einen jeden derjenigen Stadt, wo er her war.

37. So bald die Mitylener den Koes in ihre Hände bekamen, brachten sie ihn heraus, und steinigten ihn. Die Kumäer ließen ihren Gefangenen gehen. Und da sich andre mehr von den Tyrannen aus dem Staube machen mußten; so war die eigenmächtige Herrschaft in der Republik abgeschaft. Nachdem also Aristagoras von Miletus zuerst die Tyrannen vertrieben, und in jeder freyen Stadt eine obrigkeitliche Person zu setzen angeordnet hatte; so gieng er darauf selbst als Gesandter zu Schiffe nach Lacedämon. Denn es war nöthig, ein mächtiges Bündniß zusammen zu bringen.

38. Zu Sparta war damals Anaxandrides, des Leons Sohn, nicht mehr am Regiment, sondern schon gestorben, und sein Sohn Kleomenes folgte ihm in der Regierung, welche er nicht durch seine Vorzüge, sondern bloß durch die Geburt

burt erlangt hatte. Denn Anaxandrides hatte seiner Schwester Tochter zur Ehe; von der er, so sehr er sie liebte, dennoch keine Kinder bekam. Die Vorsteher ließen ihn deswegen vor sich kommen, und sprachen zu ihm: Wenn du nicht selbst vor dein bestes sorgst; so können wir doch nicht gleichgültig hierbey seyn, daß das Geschlecht des Eurisstheus zu Grunde gehen sollte. Laß also deine Gemahlinn, welche dir keinen Erben gebiehret, von dir, und heyrathe eine andre. Hiedurch wirst du den Spartanern eine große Gefälligkeit erzeigen. Er gab ihnen aber zur Antwort, daß er dies nicht thun werde: der Rath, den sie ihm ertheilten, sey nicht billig, indem sie ihn anmahnten, die Gemahlinn, welche ganz unschuldig wäre, und ihn mit nichts beleidigte, zu verstoßen, und eine andre zu heyrathen: er könne ihnen hierinnen nicht Folge leisten.

39. Die Vorsteher und Aeltesten berathschlagten sich darauf zusammen, und ließen dem Anaxandrides sagen: Weil wir sehen, daß du eine so große Liebe zu deiner Gemahlinn hast; so widersetze dich zum wenigsten einem andern Vorschlage nicht, damit nicht die Spartaner zu einem Entschluß angetrieben werden, der dir sehr empfindlich seyn möchte. Wir verlangen nicht, daß du deine gegenwärtige Gemahlinn von dir stoßen sollst; sondern führe dich inskünftige eben so gegen sie auf, wie du bisher gethan hast. Heyrathe aber noch eine andre neben ihr, die fruchtbar ist. Dieses ließ sich Anaxandrides gefallen, und weil er zwo Gemahlinnen hatte, so hatte er auch zwo besondre Wohnungen, welches der Lebensart der Spartaner gar nicht gemäß war. Nicht eben lange darauf gebiehrt ihm die Gemahlinn, die er zuletzt geheyrathet hatte, diesen Kleomenes, und bringt also den Thronfolger der Spartaner zur Welt. Die erstere Gemahlinn aber, die vorher unfruchtbar gewesen war, hatte eben dieses Glück, und wurde ebenfalls schwanger. Da sich dies in der That so befand; so wurden die Verwandten der zweyten Gemahlinn unwillig, und sprachen: Es sey ein bloßes Vorgeben von ihr, und sie habe in Willens, sich eine fremde Ge-

burt

burt unterzuschieben. Die Aeltesten, welche hierüber unwillig waren, und nicht trauen wollten, ließen, da die Zeit der Geburt herannahen sollte, die Gemahlinn des Anaxandrides bewachen, die wirklich den Dorieus, einige Zeit darauf den Leonides, und nachher den Kleombrotus gebahr: wiewohl einige den Leonides und Kleombrotus für Zwillinge ausgeben. Die zwote Gemahlinn aber, Kleomenea, die eine Tochter des Perinetades, eines Sohnes des Demarmenus war, kam niemals wieder nieder, nachdem sie den Kleomenes zur Welt gebracht hatte. Kleomenes hatte, wie man vorgiebt, keinen Verstand, und war ganz wahnwitzig: dahingegen Dorieus unter allen seines Gleichen sich hervor that, und wegen seiner Vorzüge sich sichre Rechnung machte, die Herrschaft zu erlangen.

40. In dieser Meynung blieb er, bis auf den Tod des Anaxandrides, da die Lacedämonier, ihren Gesetzen zu folge, den Kleomenes, als den ältesten, zum Könige machten. Dorieus, dem dies allzu empfindlich war, und der es sich vor schimpflich hielt, unter der Herrschaft des Kleomenes zu stehen, bat sich Volk aus, und führte dasselbe von Sparta weg, sich anderswo anzubauen. Er war aber so unwillig, daß er weder das delphische Orakel um Rath fragte, in was für einem Lande er anbauen sollte, noch die andern gewöhnlichen Gebräuche beobachtete.

41. Er schiffte unter Anführung einiger Thebaner nach Libyen: er gelangte bey Cinyps an, wo er eine Gegend bauete, die in ganz Libyen die schönste ist, und an einem Flusse liegt. Da er aber drey Jahr darauf von den Maken, Libyern und Karthaginensern vertrieben wurde, kam er wieder in Peloponnes an. Hier ertheilte ihm ein gewisser Eleonier, Namens Antichares, nach dem Ausspruch des Orakels, des Lajus den Rath, er sollte Heraclea in Sicilien aufbauen, indem er ihn versicherte, daß die ganze Gegend des Eryx, den Nachkommen des Herkules zugehöre, welcher diese Gegend selbst bebauet hätte. Da er dies hörte, gieng er nach Delph, um das Orakel zu befragen, ob er die Gegend, wohin er rei-

sen

sen wollte, einnehmen würde. Die Priesterinn des Apollo versicherte ihm dieses. Er nahm also die Schiffe, mit welchen er nach Libyen gegangen war, und kam damit nach Italien.

42. Eben zu der Zeit waren die Sybariten, so, wie sie erzählen, im Begriffe, mit ihrem Könige Telys gegen die Einwohner von Kroton zu Felde zu ziehen: Die Krotoner hatten aus Furcht, wie jene sagen, den Dorieus gebeten, ihnen zu Hülfe zu kommen. Dorieus hat ihnen gewillfahrt, und ist mit ihnen gegen die Sybariten zu Felde gezogen, und hat Sybaris eingenommen. So erzählen uns die Sybariten die Unternehmungen des Dorieus und derer, die mit ihm gewesen sind. Die Krotoner hingegen wollen nichts davon wissen, daß sie fremde Hülfe in dem Kriege gegen die Sybariten gebraucht hätten, außer einzig und allein den Kallias von Elea, einen Wahrsager der Jamiden, und dies zwar auf folgende Art: Dieser Kallias sey von dem Telys, dem Fürsten der Sybariten entronnen, und zu ihnen gekommen, weil er bey den Opfern, die er wegen Kroton angestellet, keine guten Zeichen gesehen hätte. Von dem andern aber wollen sie nichts wissen.

43. Von beyden Seiten führen sie folgende Beweisthümer an: Die Sybariten zeigen auch einen gewissen Platz, den sie Krastia nennen, einen heiligen Platz und Tempel, und sagen: Diesen habe Dorieus nach der Eroberung der Stadt Sybaris der Minerva, unter dem Beynamen Krastia erbauet. Sie berufen sich auch hauptsächlich auf den Tod des Dorieus, der deswegen umgekommen seyn soll, weil er den Weißagungen entgegen gehandelt habe. Denn wenn er weiter nichts unternommen und das gethan hätte, wozu er abgeschickt war; so würde er die Landschaft Erycina eingenommen haben, und im Besitz derselben geblieben seyn, und es würde weder er noch seine Armee umgekommen seyn. Die Einwohner von Kroton hingegen zeigen viel freye Ländereyen, welche sie dem Kallias von Elea geschenket haben, und welche noch zu meiner Zeit die Nachkommen des Kallias inne

hatten:

hatten: nichts aber, das der Dorieus oder seine Nachkommen im Besitz gehabt hätten, da sie doch dem Dorieus, wenn er ihnen in dem sybartischen Kriege zu Hülfe gekommen wäre, viel mehr würden geschenkt haben. Dies sind die Beweise, die man auf beyden Seiten führt, und es steht einem jeden frey, welcher Partey er beytreten will.

44. Mit dem Dorieus giengen noch andre Spartaner, die sich mit ihm bey Ausführung der Colonien vereinigten, zu Schiffe, Thessalus, Parâbates, Keleas und Euryleon. Diese sind alle zusammen, als sie mit ihrer ganzen Flotte in Sicilien ankamen, von den Phöniciern und Aegestanern zerstreuet und in einem Treffen erlegt worden. Der einzige Euryleon kam von den Anführern der Colonie davon, er sammelte von der Armee die noch übrig geblieben waren, zusammen, eroberte Minoa, eine Colonie der Selinusier, und befreyte die Selinusier von der Herrschaft des Pythagoras. Nachdem er aber diesen aus dem Wege geräumt hatte, warf er selbst sich zum Herrn über Selinus auf, besaß aber die Regierung kurze Zeit. Denn die Selinusier erregten einen Aufruhr, und brachten ihn bey dem Altare des Jupiters Agoräus, wohin er geflohen war, ums Leben.

45. Es war unter den Begleitern des Dorieus, die mit ihm zugleich umkamen, ein Krotoner, Namens Philippus, ein Sohn des Butacides, der aus Kroton flüchten mußte, weil er die Tochter des Telys zu Sybaris heyrathen wollte: da er aber wegen dieser Heyrath abschlägige Antwort bekam, gieng er zu Schiffe nach Kyrene. Von da begab er sich wieder hinweg, und blieb bey dem Dorieus mit seinem eignen Schiffe und seiner eignen Mannschaft, die er auf seine Kosten unterhielt. Er war Sieger in den olympischen Spielen, und hatte an Ansehen und Schönheit den Vorzug vor allen Griechen seiner Zeit. Dieser seiner schönen Gestalt wegen hat er von den Aegestanern eine Ehre erlangt, die keinem andern wiederfahren ist: denn sie haben auf seinem Grabe ein Heroum, eine Art von Tempeln, welche den Heroen oder Halbgöttern gebauet wurden, aufgerich-

tet, und bringen ihm Versöhnopfer. Dies war das Ende des Dorieus, der, wenn er sich hätte zwingen können, unter der Herrschaft des Kleomenes zu stehen, und zu Sparta geblieben wäre, die Regierung zu Lacedämon in die Hände bekommen hätte. Denn Kleomenes regierte nicht lange, sondern starb sehr bald, und hinterließ nur eine einzige Tochter, Namens Gorgo.

46. Aristagoras, der Fürst von Miletus, kam demnach nach Sparta, eben zu der Zeit, da Kleomenes regierte. Er hatte, wie die Lacedämonier sagen, da er mit ihm sich unterreden wollte, eine metallne Tafel in der Hand, worauf der ganze Umkrais der Erde, mit dem ganzen Meere und allen Flüssen eingegraben war. So bald er vor ihn gelassen wurde, hielt er folgende Anrede: Wundre dich nicht, Kleomenes, daß ich eine so mühsame Reise hieher unternehme. Die Umstände erfordern dieses. Es ist so wohl uns selbst als auch euch übrigen vornehmlich, die ihr die Vorsteher und Beschützer Griechenlandes seyd, die größte Schande und Bekümmerniß, daß die Nachkommen der Jonier aus freyen Leuten Sklaven werden sollen. Um der Götter der Griechen willen errettet die Jonier aus der Knechtschaft, die Jonier, die mit euch aus einem Geblüte entsprossen sind. Es ist euch sehr leicht, dieses ins Werk zu stellen, denn die Barbaren haben keinen Muth: da ihr es hingegen in der Kriegskunst durch eure Tapferkeit am höchsten gebracht habt. Ihre Art zu Fechten ist diese: Sie kommen mit Bogen und kurzen Spießen, mit Hosen und Hüten zum Treffen: seht wie leicht es ist, sie zu überwältigen. Ueberdies haben die Einwohner dieses Welttheils so viel Schätze, als alle andre in der ganzen Welt nicht haben, an Gold, daß ich davon anfange; an Silber und Kupfer; an den schönsten Kleidern; an Vieh und Sklaven. Wenn ihr nur Lust habt, so könnt ihr dies alles erbeuten. Sie gränzen so an einander, wie ich zeigen werde. Neben diesen Joniern wohnen die Lyder, die eine sehr schöne und an Silber sehr reiche Gegend innen haben. Hierbey zeigte er auf die Tafel, die er bey sich hatte

te

te, worauf die Abbildung der Erde eingegraben war. An die Lyder, fuhr Aristagoras fort, gränzen gegen Morgen die Phrygier, deren Land unter allen, die ich kenne, an Viehzucht und Kornwachs das fruchtbarste ist. An den Phrygiern wohnen die Kappadocier, welche wir Syrer nennen, und diese haben die Cilicier zu Nachbarn, die an dem Meere, worinn die Insel Cypern liegt, wohnen; diese bezahlen einen jährlichen Tribut von fünfhundert Talenten an den König. An diese Cilicier gränzen die Armenier, welche ebenfalls sehr reich an Vieh sind. Zunächst bey diesen liegt das Land der Matiener, und hieran stößt Kißien, worinn an dem Flusse Choaspis das berühmte Susa liegt, wo der große König wohnt, und wo große Schätze Gelder liegen. Wenn ihr diese Stadt einnähmet, so könntet ihr euch leicht mit dem Jupiter wegen der Reichthümer in einen Wettstreit einlassen. So aber müßt ihr wegen eines Stück Landes, das weder groß noch fruchtbar ist, und wegen enger Gränzen mit den Messeniern, die euch gewachsen sind, mit den Arkadiern und Argivern Krieg führen; die weder Gold noch Silber haben, um dessen willen sonst mancher Lust bekommt, sich in das Treffen und den Tod zu wagen. Da ihr also mit leichter Mühe die Herrschaft über ganz Asien erlangen könnet, was wollt ihr denn weiter verlangen? So sprach Aristagoras: worauf Kleomenes zur Antwort gab: Freund von Miletus, ich will mir drey Tage Aufschub nehmen, nach deren Verlauf ich dir Antwort ertheilen will. Weiter gieng diesmal nichts vor.

47. Da aber der zur Antwort ausgesetzte Tag herankam, und sie an dem bestimmten Orte zusammen kamen, fragte Kleomenes den Aristagoras: wie viel wohl Tagereisen von dem jonischen Meer bis zu dem Könige seyn möchten. Hier versah es Aristagoras, der sonst sehr klug war, und jenen weit übertraf. Denn da er nicht hätte sagen sollen, wie die Sache beschaffen wäre, indem er die Spartaner nach Asien zu locken suchte; so sagte er frey heraus, daß man drey Monate unterweges zubringe. Er wollte zwar noch weiter von

diesem Wege fortreden, aber Kleomenes unterbrach ihn und sprach: Mein lieber Freund von Miletus, mache dich nur noch vor Untergange der Sonne aus Sparta weg; deine Vorschläge sind den Lacedämoniern gar nicht anständig, da du sie von dem Meere so weit, daß man drey Monate unterweges zubringen muß, wegführen willst. So bald Kleomenes ausgeredet hatte, gieng er nach Hause.

48. Aristagoras aber nahm den mit Wolle überzogenen Oelzweig, und gieng nach dem Hause des Kleomenes. Wie er zu ihm hineingetreten war, und ihn demüthigst gebeten hatte, ihn doch anzuhören, bat er sich aus, Kleomenes möchte seine kleine bey ihm stehende Tochter hinausgehen lassen. Diese Tochter, die Gorgo hieß, war das einzige Kind des Kleomenes, und etwa 8 bis 9 Jahr alt. Kleomenes aber sagte zu ihm, er möchte nur reden, was er zu reden hätte, er dürfe sich nicht an das Kind kehren. Aristagoras fieng darauf an, ihm zehen Talente zu versprechen, wenn er ihm seine Bitte gewährte: und da ihm Kleomenes abschlägige Antwort ertheilte; so legte er immer mehr zu, bis es dahin kam, daß er ihm funfzig Talente versprach. Darauf fieng das kleine Mägdchen an: Vater! der Fremde wird dich bestechen, wenn du nicht weggehest. Dem Kleomenes gefiel der Rath des Kindes, und er gieng in ein andres Zimmer. Aristagoras aber, dem nicht wieder gestattet wurde, von dem Wege nach dem Könige sich etwas merken zu lassen, entfernte sich von Sparta.

49. Mit diesem Wege hatte es folgende Beschaffenheit: Es sind allenthalben königliche Ruhehäuser und die schönsten Herbergen, und der ganze Weg geht durch bewohnte und sichere Länder. Durch Lydien und Phrygien sind zwanzig Stationen, und vier und neunzig Parasangen. Aus Phrygien kommt man an den Fluß Halys, an welchem ein Paß ist, welchen man nicht vermeiden kann, und durch den man nothwendig über den Fluß gehen muß, an welchem auch ein großes Wachhaus ist. Wenn man nach Kappadocien übergekommen ist, und von da bis an die Gränzen der Cicilier

reiset;

reiset; so hat man acht und zwanzig Stationen, und hundert und vier Parasangen. An diesen Gränzen muß man durch einen zweyfachen Paß, und bey zwey verschiedenen Wachhäusern vorbey. Wenn man hindurch ist, und durch Cicilien reiset; so hat man drey Stationen und funfzehn und eine halbe Meile. Die Gränze zwischen Cilicien und Armenien macht der schiffbare Euphrat. In Armenien sind funfzehen Stationen, wo man einkehren kann, und man hat sechs und funfzig und eine halbe Parasange zu reisen. Es ist auch ein Wachhaus darinne. Es fließen vier schiffbare Flüsse hindurch, über welche man alle übersetzen muß. Der erste ist der Tigris, der zweyte und dritte hat eben den Namen, ob sie gleich verschieden sind, und nicht an einem Orte entspringen. Denn der erste, wovon ich geredet habe, entspringt in Armenien, der zweyte aber aus Mantiena. Der vierte von den Flüssen heißt Gyndes, den Cyrus ehemals in dreyhundert und sechzig Bäche vertheilt hat. Von Armenien bis nach Mantiena sind vier Stationen. Von hier bis nach Kißien sind eilf Stationen, und zwey und vierzig und eine halbe Meile bis an den Fluß Choaspes, der auch schiffbar ist, an welchem die Stadt Susa liegt. Dieses sind also zusammen hundert und eilf Stationen. So viel Stationen, wo man einkehren kann, hat man, wenn man von Sardes nach Susa reiset.

50. Wenn nun der königliche Weg nach Parasangen gemessen und angenommen wird, daß eine Parasange dreyßig Stadien enthält, welches das ordentliche Maaß ist; so sind von Sardes bis an das königliche Schloß Memnonium, dreyzehntausend fünfhundert Stadien, weil es vierhundert und funfzig Parasangen sind. Wenn man nun täglich hundert und funfzig Stadien zurück legt; so werden neunzig volle Tage erfordert.

51. Also sagte Aristagoras von Miletus ganz recht, da er zum Kleomenes von Lacedämon sprach, daß man drey Monate bis zum Könige zu reisen habe. Wenn einer dieses noch genauer untersuchen will, dem will ich auch dienen. Denn man muß den Weg von Ephesus bis nach Sardes darzu rechnen,

und ich sage, daß vom ägeischen Meer bis nach Susa (denn so wird das Schloß Memnonion genennt) in allem zusammen vierzehntausend und vierzig Stadien sind. Denn von Ephesus bis nach Sardes sind fünfhundert und vierzig Stadien. Also wird die Reise von drey Monaten noch um drey Tage länger.

52. Da Aristagoras von Sparta fort mußte, gienger nach Athen, das von seinen unrechtmäßigen Beherrschern, und zwar auf folgende Weise frey geworden war. Nachdem Hipparchus, ein Sohn des Pisistratus, und Bruder des Fürsten Hippias, der sein Unglück auf das deutlichste im Schlafe vorher gesehen hatte, vom Aristogiton und Harmodius, die ursprünglich aus dem Geschlecht der Gephyräer herstammten, umgebracht war, mußten doch die Athenienser noch vier Jahr unter dem Joche der Herrschaft stehen, welche nicht gelinder, sondern vielmehr härter war, als die vorige.

53. Das Gesichte, das Hipparchus im Traume hatte, war dieses: In der Nacht, die vor dem Feste Panathenäa vorhergehet, deuchte es ihm, als wenn ein großer Mann bey ihm stünde, und folgende räthselhafte Worte zu ihm sagte:

Trage du, Löwe, das unerträgliche Unglück geduldig:
Keiner, der ungerecht ist, wird seinen Strafen entgehen.

So bald es Tag wurde, legte er dies den Traumdeutern vor; nachher aber achtete er nicht auf den Traum, und begieng die Feyerlichkeiten des Festes, bey welchen er umkam.

54. Die Gephyräer, zu deren Geschlecht die Mörder des Hipparchus gehörten, sind, wie sie vorgeben, anfänglich aus Eretrien entsprungen. Wie ich aber durch vieles Nachforschen habe ausfündig machen können, so waren sie Phönicier, und zwar von denen Phöniciern, die mit dem Kadmus nach Böotien kamen. Sie bekamen von diesem Lande den tanagrischen Strich für ihren Theil zu bewohnen. Da aber die Nachfolger des Kadmus zum ersten male von den

Argi-

Argivern vertrieben wurden, so wurden auch diese Gephyräer wiederum von den Böotiern verjagt, und wandten sich nach Athen. Die Athenienser nahmen sie unter der Bedingung auf, daß sie Bürger würden, und verboten ihnen verschiedene Dinge, die nicht verdienen erzählt zu werden.

55. Diese Phönicier, die mit dem Kadmus angekommen waren, worunter sich die Gephyräer auch fanden, brachten, da sie diesen Strich Landes bewohnten, so wohl verschiedne andre Künste und Wissenschaften, als auch besonders die Buchstaben nach Griechenland, die, meinem Bedünken nach, die Griechen vorher nicht hatten. Anfänglich führten sie diejenigen ein, deren sich alle Phönicier bedienen: nach und nach aber änderten sie endlich mit der Sprache auch die Gestalt und Aussprache der Buchstaben. Es wohnten um sie an vielen Orten Jonier herum: diese erlernten die Buchstaben von den Phöniciern, und bedienten sich derselben, indem sie einige wenige änderten: und da sie dieselben gebrauchten, so brachten sie allenthalben das Gespräch aus, wie es auch billig war, da sie die Phönicier nach Griechenland gebracht hatten, daß sie phönicische Buchstaben genannt würden. Das Papier nennen die Jonier Häute, weil sie ehedem in Ermangelung des Papiers auf Ziegen- und Schaafhäute schrieben, wie auch noch zu meiner Zeit viel ausländische Völker auf dergleichen Häute schrieben.

56. Ich habe selbst kadmische Buchstaben in dem Tempel des ismenischen Apollo zu Theben in Böotien gesehen, die auf dem Dreyfuß eingegraben sind, und den jonischen sehr ähnlich sehen. Die Aufschrift auf dem Dreyfuß ist diese:

Mich hat Amphitryo, der Theleböer, geweihet.

Dies mag ungefähr um die Zeit des Lajus, der ein Sohn des Labdakus, ein Enkel Polydorus, und ein Urenkel des Kadmus war, geschehen seyn. Auf einem andern Dreyfuß aber stehen Hexameters folgendes Inhalts:

Skäus, der in dem Gefecht der Klopfechter gesieget,
Hat als ein prächtig Geschenk mich dem Apollo gewidmet.

Skäus war ein Sohn des Hippokoon: wenn anders dies der ist, welcher den Dreyfuß geschenkt hat, und nicht ein andrer, der eben den Namen des Sohnes des Hippokoon gehabt hat, zu den Zeiten des Oedipus, der ein Sohn des Lajus war.

57. Wieder ein andrer Dreyfuß hat auch in Hexametern folgende Aufschrift:

Laodamas der Regent hat diesen Dreyfuß
Als ein köstlich Geschenk dem wohlzielenden Apollo gewidmet.

Unter diesem Laodamas, des Eteokles Sohne, der die Regierung allein führte, wurden die Kadmäer von den Argiven vertrieben, und wandten sich zu den Encheleern: und die Gephyräer, die den Böotiern verdächtig waren, begaben sich nach Athen. Sie haben Tempel zu Athen erbauet, womit die übrigen Athenienser nichts zu thun haben, und die auch von den andern Tempeln unterschieden sind: vor andern haben sie auch einen Tempel, und ein Fest der achäischen Ceres gestiftet.

58 Den Traum des Hipparchus, und den Ursprung der Gephyräer, zu welchen die Mörder des Hipparchus gehörten, habe ich also erzählt. Ich will also nunmehr zu der Erzählung zurück kehren, die ich mir vom Anfange vornahm: wie die Athenienser von ihren Beherrschern befreyet worden sind. Als Hippias, der wider die Athenienser wegen der Ermordung des Hipparchus erbittert war, die Herrschaft in Händen hatte, mußten die Nachkommen des Alkmäon, die gebohrne Athenienser waren, vor der Partey des Pisistratus flüchtig werden. Sie versuchten zwar, nebst andern Flüchtlingen von Athen, nach allen Kräften sich wieder herzustellen; allein es schlug ihnen fehl: und es gelung ihnen sehr übel, als sie nach Athen zurück zu kehren, und dasselbe zu befreyen trachteten. Sie befestigten endlich die Stadt Lypsydri-

pfydrium, jenseit Päonien, und hieselbst suchten sie allerhand Anschläge gegen die Partey des Pisistratus auszuführen. Sie erkauften sich von den Amphiktyonern die Freyheit, den Tempel zu Delphy, der itzt da ist, damals aber noch nicht war, zu erbauen. Als Leute, die viel Vermögen hatten, und die von langen Zeiten her in großem Ansehen stunden, führten sie einen Tempel auf, der schöner war, als er dem Risse nach werden sollte: und da sie vorhin einig geworden waren, ihn von porinischen Stein zu erbauen, führten sie das vordere Theil von parischen Marmor auf.

59. Diese Leute nun, die sich zu Delphy aufhielten, beredeten, wie die Athenienser erzählen, die Pythia mit Geschenken, daß wenn Spartaner kämen, die entweder nur für sich oder für die ganze Republik einen Ausspruch verlangten, sie ihnen anrathen sollte, Athen in Freyheit zu setzen Da dies den Lacedämoniern so oftmals vorgetragen wurde; so schickten sie den Anchimolius, der unter seinen Landsleuten in grossem Ansehen stund, mit einer Armee nach Athen, um die Partey des Pisistratus zu vertreiben, ob sie gleich in einer sehr genauen Gastfreundschaft mit ihnen stunden: denn sie hielten die Pflichten, die sie Gott schuldig waren, für verbindlicher, als die sie den Menschen schuldig waren. Sie ließen also diese Mannschaft zu Schiffe gehen, mit welchen sie im phalereischen Hafen anlangten, wo Anchimolius die Armee ans Land steigen ließ. Wie dies die Pisistratiden gewahr wurden, so baten sie sich bey den Thessaliern, deren Bundsgenossen sie waren, Hülfstruppen aus. Die Thessalier schickten ihnen auf ihr Ansuchen nach einer allgemeinen Berathschlagung tausend Mann Reuterey, unter Anführung ihres Königs Kineas, eines gebohrnen Koniäers: nachdem die Pisistratiden diese Hülfstruppen bekommen hatten, faßten sie den Anschlag, das phalereische Feld eben zu machen, daß die Reuterey bequem darauf gebraucht werden könnte: sie ließen dieselbe darauf gegen das Lager anrücken, welche bey ihrem Einfall sehr viel Lacedämonier niedermachte, vor andern aber auch den Anchimolius: die übrigen, die davon kamen, trie-

ben sie zurück auf die Schiffe. Auf diese Art hörte der erste Angriff der Lacedämonier auf. Es ist noch ein Grabmaal des Anchimolius zu Alopeke in Attika, nahe bey dem Tempel des Herkules in dem Kynosarges.

60 Darnach aber schickten die Lacedämonier eine grössere Armee unter der Anführung ihres Königs Kleomenes, der ein Sohn Anaxanders war, die nicht zur See, sondern zu Lande ihren Weg nahm. So bald sie in die attische Gränze getreten waren, lieferte ihnen die thessalische Reuterey ein Treffen, die aber bald in die Flucht geschlagen wurde: es blieben ihrer über vierzig Mann: die übrig gebliebenen kehrten gerades Weges nach Thessalien zurück. Kleomenes rückte darauf gegen die Stadt an, nebst denen, die ihre Freyheit zu erlangen trachteten, und belagerte die Tyrannen, die in der pelasgischen Schanze eingeschlossen waren.

61. Doch würden die Lacedämonier die Pisistratiden gewiß nicht herausgebracht haben: theils, weil sie gar nicht in Willens hatten, eine ordentliche Belagerung anzufangen, theils, weil die Pisistratiden mit Speise und Trank wohl versehen waren; sondern sie würden nach wenig Tagen wieder nach Sparta zurück gekehret seyn. Aber da trug sich ein Glücksfall zu, der jenen zum Nachtheil, diesem aber zur Hülfe gereichte. Es wurden nämlich die Kinder der Pisistratiden, die von da sollten weggebracht werden, aufgefangen. Hiedurch wurde alles bey ihnen in die größte Verwirrung gebracht. Sie willigten endlich in das, was die Athenienser forderten, unter der Bedingung, daß ihnen ihre Kinder ausgeliefert würden, innerhalb fünf Tagen Attika zu räumen. Sie begaben sich darauf nach Sigäum am Skamander, nachdem sie sechs und dreyßig Jahr über Athen geherrscht hatten: sie stammten ursprünglich aus Pylus, und von dem Nereon ab, und hatten also einerley Ursprung mit denen, welche mit dem Kodrus und Melanthus ankamen, die erstlich Fremdlinge, und nachher Könige zu Athen waren. Dieses erinnerte den Hippokrates, seinem Sohne eben den Namen Pisistratus, von dem Pisistratus, welcher ein Sohn

Ne-

Nestors war, zu geben. Auf diese Art wurden also die Athenienser von ihren Beherrschern befreyet. Was sie aber nach ihrer Befreyung gethan oder ausgestanden haben, das angemerkt zu werden verdienet, ehe Jonien vom Darius abfiel, und Aristagoras von Miletus nach Athen kam, sie um Hülfe zu ersuchen, das will ich erstlich erzählen.

62. Athen, welches vorher schon groß war, wurde nach seiner Befreyung von ihren Beherrschern noch größer. Das vornehmste Ansehen in der Stadt hatten zween Männer, Klisthenes, ein Nachkömmling des Alkmäon, der, wie man sagt, die pythische Priesterinn überredet hatte; (die Lacedämonier anzumahnen, Athen in Freyheit zu setzen,) und Isagoras, Tisanders Sohn, aus einer sehr ansehnlichen Familie, deren ältesten Ursprung ich aber nicht ausfündig machen kann. Die zu diesem Geschlechte gehören, opfern dem karischen Jupiter. Diese beyden Männer empörten sich wider einander wegen der höchsten Gewalt. Klisthenes, welcher nachgeben mußte, wandte sich an das Volk, und machte aus den vier Stämmen, worein die Athenienser eingetheilt waren, zehen, und schaffte die Namen der Söhne des Jou, nämlich des Peleon, des Aegikores, des Argades und Hoples ab: dagegen er andre Namen innländischer Helden einführte, ausgenommen den Namen des Ajax, den er als einen Nachbar und Gastfreund, der ihr Bundsgenosse war, hinzu setzte.

63. Hierinnen scheint Klisthenes seinem Großvater von mütterlicher Seite, den Klisthenes, der zu Sikyon herrschte, nachgeahmt zu haben. Denn als Klisthenes mit den Argivern Kriege geführet hatte, untersagte er erstlich zu Sikyon den Wettstreit der Liedersänger mit den Versen des Homerus, in welchen die Argiver und Argos so viel besungen wird: über das wollte Klisthenes gern das Denkmaal des Adrastus, des Sohnes Talaus, das so gar auf dem Markte der Sikyoner war, und noch ist, aus der Ursache wegbringen, weil er ein Argiver gewesen war. Er gieng also nach Delph, und befragte das Orakel, ob er das Bild des Adrastus weg-

schaffen

schaffen sollte: Die pythische Priesterinn aber gab ihm zur Antwort: Adrastus wäre ein König der Sikyonier, er aber wäre würdig, gesteinigt zu werden. Da ihm also der Gott dies nicht gestattete; so kehrte er zurück und dachte nach, wie er es wohl anfienge, daß Adrastus von selbsten aus seinem Lande weichen müßte. Als er glaubte, die beste Art ausfündig gemacht zu haben, schickte er nach Theben in Böotien, und bat sich aus, daß er das Bild des Menalippus, der ein Sohn des Astakus war, abholen dürfte. Die Thebaner gestatteten es ihm. Er brachte also das Bild des Menalippus nach Sikyon, und widmete ihm einen heiligen Ort in eben dem Stadthause, und stellte ihn daselbst auf an dem allerverwahrtesten Orte. Daß aber Klisthenes den Menalippus dahin brachte, geschah um deswillen, (denn dieses muß ebenfalls angemerkt werden,) weil er ein großer Feind des Adrastus war, der seinen Bruder Mekistes und seinen Schwiegersohn Tydeus umgebracht hatte. Nachdem er ihm nun ein Heiligthum gewidmet hatte, entzog er dem Adrastus die Opfer und Feste, die er vorher bekommen hatte, und weihete sie dem Menalippus. Denn die Sikyoner waren gewohnt, dem Adrastus sehr große Ehre zu erzeigen: indem dieser Strich Landes dem Polybus zugehört hatte, dessen Tochter Sohn Adrastus war, und dem er, als er ohne Kinder starb, die Herrschaft darüber vermachte. Wie die Sikyoner den Adrastus auf mancherley Art verehrten; so stellten sie auch tragische Spiele an, worinne sie sein Unglück besungen. Hiermit ehrten sie also nicht den Bacchus, sondern den Adrast. Klisthenes aber widmete die tragischen Chöre dem Bacchus, und die übrigen Opfer dem Menalippus.

64. So verhielt er sich gegen den Adrastus. Er gab auch den Stämmen der Dorier andre Namen, damit die Sikyoner und die Argier nicht einerley haben möchten, wodurch er aber die Sikyoner mehrentheils sehr lächerlich gemacht hat: denn er benennte sie von den Eseln, Säuen und Schweinen, ausgenommen seinem eignen Stamme, dem er den Namen von ἀρχὴ oder seiner Regierung gab, und sie

Arches-

Archeläer nannte. Die andern hießen Hyaten (Sauländer), andre Oneaten (Eseler), andre Chöreaten (Schweinitzer): Diese Namen der Männer blieben bey den Sikyonern im Gebrauch, nicht allein unter der Regierung des Klisthenes, sondern auch sechzig Jahr nach seinem Tode. Nachher aber überlegten sie die Sache unter einander, und führten die Namen der Hylleer, Pamphyler und Dymanaten auf: denen aber vom vierten Stamme gaben sie den Namen vom Aegialus, dem Sohn des Adrastus, und nennten sie Aegiales. Das that der sikyonische Klisthenes.

65. Der athenienſische, der seiner Tochter Sohn war, und von ihm den Namen hatte, hat es hierinn, wie ich glaube, aus Verachtung der Jonier, und damit sie und die Jonier nicht einerley Namen der Stämme hätten, seinem Großvater gleiches Namens nachgethan. Denn als er den Kanton der Athener auch auf seine Seite gebracht hatte, änderte er die Namen der Stämme, und machte aus wenigen viele: er setzte zehen Phylarchen oder Vorgesetzte der Stämme, anstatt viere, und vertheilte die zehen Kantons unter die zehen Stämme. Durch diese Eintheilung des Volks wurde er viel mächtiger als seine Gegner.

66. Da also Isagoras in diesem Stück überwunden war, so dachte er auf eine andre Art, sich wieder empor zu schwingen. Er ruft den Kleomenes von Lacedämon zu Hülfe, mit dem er bey der Belagerung der Partey des Pisistratus Gastfreundschaft aufgerichtet hatte. Man beschuldigte aber den Kleomenes, daß er es mit der Frau des Isagoras hielte. Dieser schickte einen Herold nach Athen, und ließ den Klisthenes und mit ihm viele andre Athenienser aus der Stadt treiben, und zwar als Leute, die im Banne wären. Dieses that er auf Angeben des Isagoras. Denn die Alkmäoniden und ihre Anhänger, nicht aber Klisthenes und seine Freunde hatten sich mit folgender Mordthat beflecket:

67. Es war zu Athen ein Mann, Namens Kylon, der in den olympischen Spielen Sieger geworden war. Dieser trachtete dahin, den Staat zu unterdrücken, und die Regie-

rung

rung an sich zu bringen. Er brachte deswegen eine Partey von seines gleichen zusammen, und versuchte sich des Schlosses zu bemächtigen. Als ihm dies nicht gelingen wollte, suchte er nebst seinen Anhängern bey dem Bilde der Gottheit Schutz. Die Vorsteher aber der Naukratier, welche sich damals zu Athen aufhielten, bewegten sie, unter der Versprechung, daß sie von der Todesstrafe frey seyn sollten, das Bild, wo sie Sicherheit hatten, zu verlassen. Daß sie aber doch umgebracht worden, daran waren die Alkmäoniden schuld.

68. Dies geschah vor der Zeit des Pisistratus. Nachdem aber Kleomenes durch seinen Herold den Klisthenes und die, so im Banne waren, verschrieben hatte, wiewohl Klisthenes schon von selbst entwichen war; so kam doch Kleomenes nichts destoweniger mit einer nicht gar zu starken Mannschaft nachhero selbst nach Athen, und vertrieb auf siebenhundert athenienſische Familien auf Angeben des Isagoras. Hierauf suchte er ferner den Rath aufzuheben, und die obrigkeitlichen Aemter dreyhundert von den Anhängern des Isagoras in die Hände zu spielen. Da sich aber der Rath widersetzte, und sich nicht wollte dazu bringen lassen; so besetzte Kleomenes und Isagoras nebst denen von seiner Partey das Schloß. Die übrigen Athenienser aber, die mit dem Rathe übereinstimmig waren, belagerten sie zween Tage. Am dritten Tage aber machten die Lacedämonier durch gewisse Bedingung aus, daß sie insgesammt, so viel ihrer da wären, aus dem ganzen Gebiete frey abziehen dürften. Kleomenes sah also das erfüllt, was ihm vorher gesagt war. Denn da er sich hinauf begab, das Schloß einzunehmen, und sich in das Heiligthum der Göttinn begab, um sie um Rath zu fragen, stund die Priesterinn von ihrem Stuhle auf, und rief ihm entgegen, ehe er noch die Thüren geöffnet hatte: O Fremdling von Lacedämon! gehe zurück, und komm nicht in den Tempel: denn die Dorier dürfen hierinnen nicht erscheinen. Er antwortete aber: O Frau! ich bin aber kein Dorier, sondern ein Achajer. Er achtete also die Warnung nicht, und fuhr in seinem Unternehmen fort, bis ihm und den Lacedämoniern

die

die Sache zum zweyten male fehl schlug. Die andern nahmen die Athenienser gefangen, um sie am Leben zu strafen, und unter andern den Timesitheus, seinen Bruder, von dessen künstlicher Handarbeit und Geschicklichkeit ich sehr viel rühmen könnte. Diese sind also gebunden und hingerichtet worden.

69. Die Athenienser riefen darauf den Klisthenes und die siebenhundert Familien, die der Verfolgung des Kleomenes entgangen waren, zurück, und schickten eine Gesandschaft nach Sardes ab, um mit den Persern sich in ein Bündniß einzulassen. Denn sie merkten wohl, daß sie mit den Lacedämoniern und dem Kleomenes in Krieg würden verwickelt werden. Als die Gesandten nach Sardes kamen, und das, was ihnen anbefohlen war, vortrugen, fragte sie Artaphernes, des Hystaspes Sohn, der Stadthalter zu Sardes war, was das für Leute wären, und in was für einem Lande sie wohnten, die mit den Persern ein Bündniß schließen wollten. Wie ihm nun die Gesandten Nachricht davon ertheilt hatten, so fertigte er sie mit kurzen Worten ab: Wenn die Athenienser dem Könige Darius Erde und Wasser gäben, so wollte er sich in ein Bündniß mit ihnen einlassen; wo nicht, so geböte er ihnen, sich wieder fort zu machen. Die Gesandten berathschlagten sich, und weil sie gern in ein Bündniß mit den Persern treten wollten; so versprachen sie es ihm zu geben. Da sie aber nach Hause kamen, so wurden sie sehr übel angesehen.

70. Wie Kleomenes sah, daß er von den Athenienser mit Worten und Werken beschimpft sey; so sammlete er aus ganz Peloponnes eine Armee zusammen, ohne zu sagen, wozu er sie zusammen zöge: es geschah aber in der Absicht, sich an dem athenienſischen Volke zu rächen, und den Isagoras zum unumschränkten Beherrscher einzusetzen. Denn er war zugleich mit ihm aus dem Schlosse abgezogen. Er fiel mit einer großen Armee bey Eleusis ein, und die Boötier besetzten nach genommener Abrede Oenoien und Hysias, die äußersten Kantons im attischen Gebiete. Auf der andern Seite verheer-

heerten die Chalcidenser die Gegenden von Attika. Die Athenienser, die also auf allen Seiten in Krieg verwickelt waren, wollten es lieber bis auf die letzt sparen, sich an den Böotiern und Chalcidensern zu rächen, und giengen den Peloponnesern, die in Eleusine waren, entgegen.

71. Die Armeen waren schon im Begriff, mit einander anzubinden, als die Korinther zuerst bey sich die Unrechtmässigkeit ihres Unternehmens erwägten, ihren Entschluß änderten, und sich zurück zogen. Darauf folgte ihnen Demaratus, des Aristons Sohn, der zweyte König zu Sparta nach, der die Armee aus Lacedämon mit ausgeführt hatte, und sich vorhin mit dem Kleomenes nicht veruneinigt hatte. Wegen dieser Trennung ist zu Sparta das Gesetz gegeben, daß nicht beyde Könige zugleich mit der Armee ausziehen sollen, (denn vorhin waren sie beyde bey der Armee,) und wenn diese von einander getrennet wären; so sollte auch der eine von den Nachkommen des Tyndarus zurück bleiben. Denn bis dahin waren auch diese alle beyde als ihre Mithelfer mit in den Krieg gezogen. Wie die übrigen Bundesvölker in Eleusine sahen, daß die Könige der Lacedämonier nicht einig wären, und daß die Korinther die Schlachtordnung verlassen hatten, zogen sie sich ebenfalls zurück. Das ist das vierte mal, daß die Dorier in das attische Gebiete kamen, zweymal, feindliche Einfälle zu thun, zweymal aber zum Besten des athenienssischen Volks. Den ersten Zug, da sie auch eine Kolonie nach Megara brachten, kann man denjenigen nennen, der unter dem Könige Kodrus zu Athen geschah. Den zweyten und dritten aber, da sie von Sparta kamen, die Partey des Pisistratus zu vertreiben. Den vierten aber damals, als Kleomenes mit den Peloponnesern in Eleusine einrückte. Damals also zogen die Dorier zum vierten male gegen Athen zu Felde.

72. Nachdem diese Armee auf eine so schimpfliche Art aus einander gegangen, suchten sich die Athenienser zu rächen, und zogen zuerst mit ihrer Armee gegen die Chalcidenser an. Diesen kamen die Böotier an dem Fluß Euripus zu Hülfe.

Wie

Wie die Athenienser die Böotier erblickten, hielten sie es für gut, sich lieber mit diesen zuerst einzulassen, als mit den Chalcidensern. Sie lieferten ihnen ein Treffen, und erhielten einen herrlichen Sieg: außer dem, daß sehr viele geblieben waren, bekamen sie siebenhundert Gefangene. Noch an eben dem Tage giengen die Athenienser nach Euböa über, und lieferten den Chalcidensern eine Schlacht, über welche sie ebenfalls den Sieg erhielten. Sie ließen darauf viertausend Kolonisten auf den Aeckern der Ritter, wie die Chalcidenser die reichsten Leute unter ihnen benennen. So viel sie aber von ihnen gefangen bekamen, die warfen sie nebst den gefangnen Böotiern ins Gefängniß, und legten ihnen Fußschellen an: einige Zeit darauf aber ließen sie dieselben jeden für zwo Minen loß. Die Ketten aber, worein sie geschlossen gewesen waren, hiengen sie in dem Schlosse auf, die noch zu meiner Zeit vorhanden waren, und an den Mauern, die von dem Feuer des Persers ausgebrannt sind, hiengen, gegen dem nach Abend zu liegenden Saale über. Sie haben auch den zehenden Theil von dem Gelde, das für die Auslösung einkam, angewendet, und einen Wagen mit vier Pferden von Erz davor machen lassen, welcher zur linken Hand, wenn man in den Vorhof des Schlosses kömmt, mit einer Aufschrift dieses Innhalts stehet:

Nachdem die Athenienser die Böotier und Chalcidenser durch
Kriegsthaten gebändiget,
Haben sie die erlittene Schmach in dunkeln eisernen Banden
ausgetilget,
Und von dem Zehenden des Lösegeldes der Pallas diese Pferde
gewiedmet.

73. Auf solche Art wuchs die Macht der Athenienser: und es ist nicht aus dieser Begebenheit allein, sondern aus allen Zeiten und Umständen offenbar, was für ein großer Vortheil es ist, wenn in dem Staate eine billige Gleichheit eingeführet ist. Indem die Athenienser, wenn sie von dem Joche der Herrschaft gedrückt waren, es ihren Nachbarn im

Kriege niemals zuvor gethan: und da sie im Gegentheil, wenn sie von ihren Beherrschern befreyet gewesen sind, vor allen andern den größten Vorzug erlangt haben: woraus erhellet, daß, wenn sie unter eigenmächtiger Herrschaft gestanden, sie mit Fleiß saumselig gewesen, weil sie für einen Herrn arbeiteten; und daß hingegen, wenn sie frey waren, ein jeder zu seinem eignen Vortheil bereit gewesen, etwas auszurichten. So war der Zustand der Athenienser beschaffen.

74. Die Thebaner aber, die sich gern an den Athenienser rächen wollten, schickten einige Zeit nachher nach dem Orakel des Apollo. Die pythische Priesterinn antwortete ihnen aber: Sie würden nicht allein im Stande seyn, sich zu rächen, und rieth ihnen, wenn sie sich einen großen Namen machen wollten, so sollten sie die, die ihnen am nächsten wären, um Hülfe ersuchen. Die, welche abgeschicket waren, das Orakel zu befragen, erzählten bey ihrer Zurückkunft den Ausspruch der Gottheit in einer Versammlung, die sie deswegen zusammen berufen hatten. Wie die Thebaner hörten, sie sollten die um Hülfe ansprechen, die ihnen am nächsten wären, so sprachen sie: Wohnen uns denn nicht die Tanagräer, die Koronäer und die Thespier am nächsten, und sind dies nicht beständig unsre Bundsgenossen, die freywillig im Kriege mit uns gemeinschaftliche Sache machen? was brauchen wir diese zu bitten? es mag wohl das Orakel auf was anders zielen.

75. Da sie sich also unter einander berathschlagten, sprach einer, der dieses hörte: Ich glaube das zu verstehen, was das Orakel sagen will. Man giebt vor, daß Asopus zwo Töchter gehabt habe, die Thebe und Aegina. Da also dieses Schwestern sind, so glaube ich, hat uns der Gott geraten, die Aegineter zu bitten, unsre Rächer zu seyn. Die Thebaner, welche keine beßre Erklärung zu finden vermeynten, schickten gleich an die Aegineter, sie auf Anrathen des Orakels um Hülfe anzusprechen, weil sie ihnen die nächsten wären. Diese sagten, sie schickten ihnen auf ihr Ansuchen die Aeakiden mit zu Hülfe.

76. Da aber die Thebaner, die sich auf den Beystand der Aeakiden verließen, den Athenienſern unterlagen; ſo gaben ſie die Aeakiden gleich zurück, und baten die Aegineter um Hülfe an Mannſchaft. Die Aegineter, die von ihrem blühenden Glücke aufgeblaſen waren, und ſich der alten Feindſchaft mit den Athenienſern wieder erinnerten, fiengen auf das Anſuchen der Thebaner einen Krieg mit den Athenienſern an, ohne ihnen denſelben anzukündigen. Denn da ſie die Böotier bekriegten, ſo ſchifften ſie mit Galeeren an das attiſche Gebiet, plünderten den phaleräiſchen Hafen und andre am Meer gelegne Völker, und fügten den Athenienſern dadurch großen Schaden zu.

77. Die Feindſchaft, welche die Aegineter ſchon vorher gegen die Athenienſer hegten, hatte den Urſprung: Die Epidaurier bekamen keine Früchte auf ihrem Lande: ſie trugen alſo dieſe Noth dem Orakel zu Delph vor, wo ihnen die Prieſterinn den Rath gab, der Damia und Auxeſia Bildſäulen aufzuſtellen: nachhero würde es ihnen beſſer gehen. Die Epidaurier fragten, ob ſie die Statuen aus Erz oder Stein verfertigen ſollten? Die Prieſterinn wollte ihnen keins von beyden geſtatten, ſondern ſie ſollten Holz von fruchtbaren Oelbäumen dazu nehmen. Die Epidaurier baten daher die Athenienſer, ihnen zu erlauben, daß ſie Oelbäume abhauen dürften, weil ſie glaubten, dieſe Oelbäume wären am heiligſten, (man ſagt auch, daß zu der Zeit nirgends anders Oelbäume geweſen wären, als zu Athen). Die Athenienſer geſtatteten es ihnen mit der Bedeutung, daß ſie jährlich der Minerva, ihrer Schutzgottheit, und dem Erechthenus ein Opfer bringen wollten. Die Epidaurier willigten darein, und erlangten alſo, was ſie begehrten, und ſtellten die Bildſäulen, die ſie von dieſen Oelbäumen verfertigt hatten, auf. Darauf trug ihnen ihr Land Früchte, und ſie hielten den Athenienſern, was ſie ihnen verſprochen hatten.

78. Zu der Zeit und ſchon vorher waren die Aegineter den Epidauriern unterthan, und brachten, wie andre Dinge, alſo auch ihre Streitigkeiten nach Epidaurus, wo ſie einan-

der verklagten, oder sich gegen ihre Anklagen vertheidigten. Von dieser Zeit an aber baueten sie Schiffe, und fielen ohne alle Ueberlegung von den Epidauriern ab und übten die größten Feindseligkeiten gegen sie aus. Da sie Meister zur See geworden, raubten sie ihnen auch die Bildsäulen der Damia und Auxesia, nahmen sie mit sich, und richteten sie in ihrem eignen Gebiete mitten im Lande auf einem Platze auf, der Oea genannt wird, und zum höchsten zwanzig Stadien von der Stadt entfernt ist. Nachdem sie diese Bildsäulen aufgestellt hatten, suchten sie dieselben mit Opfern und scherzenden Weiberchören zu versöhnen, wobey sie einer jeden von diesen beyden Göttinnen zehen Männer bestimmten, welche die Chöre anführten. Diese Chöre verspotteten nur die inländischen Weibspersonen, aber keine einzige Mannsperson. Eben diese Opfergebräuche beobachteten auch die Epidaurier, die auch noch andre geheimnißvolle Gebräuche haben.

79. Da also die Bildsäulen den Epidauriern geraubet waren, hielten sie auch den Athenienfern ihr Versprechen nicht mehr. Diese schickten also zu ihnen, und erkundigten sich um die Ursachen, welche ihnen denn bezeugten, daß sie nicht unrecht thäten: denn so lange sie die Bildsäulen in ihrem Lande gehabt, hätten sie ihr Versprechen gehalten; nachdem man ihnen aber dieselben geraubet hätte, so wäre es mit Recht nicht zu verlangen, daß sie noch die Opfer bringen sollten, sondern sie sollten dies den Aeginetern, die sie hätten, zu thun anbefehlen. Um deswillen schickten die Athenienser nach Aegina, und verlangten die Bildsäulen zurück. Die Aegineter antworteten, sie hätten ja nichts mit den Athenienfern zu thun. Nun sagen die Athenienser, nachdem sie die Bilder von den Aeginetern abgefordert, hätten sie eine Galeere mit Bürgern abgeschickt, welche von der Gemeinde darzu verordnet worden. Als diese zu Aegina angekommen, hätten sie versucht, die Bildsäulen, die von ihrem Holze gemacht waren, von dem Gestelle loßzumachen und mit sich fortzunehmen: als sie aber auf die Art dies nicht zu Stande bringen können, hätten sie Stricke angemacht, und an den Statuen gezogen:

unter

unter dem Ziehen habe es gedonnert, und mit dem Donner sey ein Erdbeben entstanden; hievon wären die Ruderknechte, die daran zogen, unsinnig geworden, so, daß sie vor Raserey einander selbst als Feinde umgebracht hätten: Von diesen allzusammen sey nur ein einziger übrig geblieben, der sich nach dem phaleräischen Hafen zurückbegeben habe. So erzählen die Athenienser die Sache.

80. Die Aegineter aber sagen, die Athenienser wären nicht auf einem Schiffe angekommen, (denn eins oder einige wenige hätten sie leicht abhalten können, wenn sie auch keine Schiffe gehabt hätten,) sondern sie wären mit vielen Schiffen auf ihrem Gebiete angelandet: sie wären ihnen aber gewichen, und hätten sich in kein Seetreffen mit ihnen eingelassen. Sie können aber nicht gewiß sagen, ob sie deswegen gewichen, weil sie sich zu schwach zu einem Seetreffen hielten, oder ob sie den Vorsatz gehabt, das zu thun, was sie wirklich thaten. Die Athenienser wären darauf, nachdem sie keinen Widerstand gefunden hätten, ans Land gestiegen, und hätten sich gegen die Bildsäulen zu gewendet. Da sie aber dieselben nicht von ihrem Gestelle abreißen können; so hätten sie Stricke daran gemacht, und sie gezogen: Unter diesem Ziehen hätten die Bilder etwas gethan, welches sie vielleicht einem andern, mir aber gewiß nicht glaublich machen werden: Die Bilder nämlich wären alle beyde auf die Knye gefallen, und auch nachher in dieser Stellung geblieben. Das hätten die Athenienser gethan. Da sie aber, die Aegineter gehört, daß die Athenienser sie mit Krieg überziehen würden, hätten sie die Argiver vorher auf ihre Seite gebracht: als nachher die Athenienser in Aegina eingefallen, wären ihnen die Argiver zu Hülfe kommen, und heimlich von Epidaurus nach der Insel übergesetzt, woselbst sie die Athenienser, die nichts von ihnen gehöret, überfallen, und ihnen den Rückweg zu den Schiffen abgeschnitten hätten, wobey zugleich ein Donnerwetter und Erdbeben entstanden sey. So erzählen die Aegineter und Argiven die Sache. Das gestehen aber auch die Athenienser ein, daß nur ein einziger von

den Ihrigen gerettet und nach Attika zurückgekommen sey: aber die Argiven setzen noch hinzu, daß nur dieser einzige von der athenienſischen Armee übrig geblieben sey, weil sie alles niedergemacht hätten: Die Athenienser aber sagen, er sey allein der göttlichen Strafe entgangen: und doch sey auch nicht einmal dieser eine davon gekommen, sondern habe auf folgende Weise sein Leben verlohren: Da er nach Athen gekommen, habe er das erlittene Unglück erzählt: als das die Weiber der Männer, die gegen Aegina aufgezogen waren, gehört; wären sie dadurch so erbittert worden, daß dieser einzige von allen den andern davon gekommen sey, daß sie von allen Seiten den Menschen umgeben, und ihn mit den Schnallen von ihren Kleidern gestochen, dabey ihn eine jede von ihnen gefragt hätte, wo ihr Mann geblieben sey, bis er auf diese Art seinen Geist aufgegeben. Dieses Verfahren der Weiber sey den Athenienſern noch schmerzlicher gewesen als der erlittene Verlust: sie hätten aber nicht gewußt, wie sie die Weiber anders strafen sollten, als daß sie ihre Kleidung geändert, und sie auf joniſche Art hätten kleiden lassen, da das athenienſische Frauenzimmer vorher die doriſche Tracht, die der Kleidung der Korinther sehr nahe kommt, getragen habe. Diese verwandelten sie in einen leinenen Rock, damit sie keine Schnallen gebrauchen möchten.

81. Wiewohl, die Wahrheit zu sagen, diese alte Kleidung nicht joniſch, sondern kariſch war: indem vor Alters alle Kleidung der griechiſchen Frauenzimmer eben so war, als diejenige, die wir itzt die doriſche nennen. Und um deswillen sagt man, wäre es bey den Argivern und Aeginetern zur Gewohnheit geworden, daß sie beyderseits ihre Schnallen noch halb so groß machten, als sonst gebräuchlich gewesen wäre, und daß die Weiber bey ihnen diese Schnallen in die Tempel brächten und den Göttern heiligten, und nicht das geringste von athenienſischen Sachen, nicht einmal ein Geſchirr in den Tempel brächten, sondern nachher die Gewohnheit eingeführt hätten, daselbst aus ihren einheimiſchen Krügen zu trinken. Der Haß, den die Weiber der Argiver und

Aegi-

Aegineter gegen die Athenienser hatten, ist so weit gegangen, daß sie noch zu meiner Zeit Schnallen trugen, die größer waren als vorher.

82. Dies also, was wir erzählet haben, war der Ursprung der Feindschaft der Aegineter gegen die Athenienser. Da sie also von den Thebanern um Beystand ersucht wurden; so kamen sie, aus Erinnerung dessen, was mit den Bildsäulen vorgegangen war, den Boötiern gern zu Hülfe. Als nun die Aegineter die Küsten des attischen Gebiets verheerten, und die Athenienser gegen sie zu Felde ziehen wollten; so kam ein Orakel aus Delph, das dahinaus lief: sie sollten dreyßig Jahr lang nichts gegen die Aegineter unternehmen, in dem ein und dreyßigsten Jahre aber sollten sie den Krieg gegen dieselben anfangen, wenn sie vorher dem Aeakus einen Tempel gewiedmet hätten, und alsdenn würde ihnen alles nach Wunsche gehen. Wenn sie aber itzo sich in einen Krieg einließen; so würden sie in der Zeit darzwischen vielen Verlust erleiden und zwar auch den Feinden zufügen, am Ende aber würden sie doch überwunden werden. Als dieses an die Athenienser überbracht wurde; so baueten sie zwar dem Aeakus einen Tempel, der itzt auf dem Markte stehet, aber sie warteten die dreyßig Jahre nicht ab, weil sie hörten, daß sie nothwendig, wenn sie lange warteten, viel Feindseligkeiten von den Aeginetern erdulden müßten.

83. Da sie sich aber zu Ausübung ihrer Rache rüsteten; so kam ihnen etwas von den Lacedämoniern in den Weg. Denn da die Lacedämonier hörten, was für Kunststücke die Alkmäoniden bey der Pythia angewendet hätten, und das Bezeigen dieser Priesterinn gegen sie und die Pisistratiden erwägten; so hatten sie einen doppelten Verdruß, daß sie ihre eignen Gastfreunde aus ihrem Lande vertrieben hatten, und daß sie nicht den geringsten Dank bey den Athenienfern damit verdienten. Außerdem wurden sie durch viele Orakel angetrieben, die ihnen weißagten, daß sie viele Feindseligkeiten von den Athenienfern zu gewarten hätten, von welchen Orakeln sie vorher nichts gewußt hatten, bis sie dieselben von

Kleomenes, der sie nach Sparta brachte, vernahmen. Denn Kleomenes hatte sich auf dem Schlosse zu Athen derer Orakel bemächtigt, welche die Pisistratiden vorher verwahret und bey ihrer Flucht in dem Tempel gelassen hatten.

84. Als nun die Lacedämonier diese Orakelsprüche bekamen, und sahen, wie die Athenienser anwuchsen, und daß sie gar nicht geneigt wären, ihnen unterthänig zu seyn: da sie auch bemerkten, daß das atheniensische Volk, wenn es in Freyheit wäre, dem ihrigen nichts nachgäbe; hingegen als es vorher unter dem Joche der Herrschaft gestanden, schwach und sehr unterwürfig gewesen wäre: Da sie alles dieses in Erwägung zogen; so ließen sie den Hippias, des Pisistratus Sohn, von Sigäum am Hellespont holen, wo die Anhänger der Partey des Pisistratus hingeflüchtet waren. Als Hippias auf ihr Ansuchen erschien, und sie auch die Abgesandten der andern Bundsgenossen hatten kommen lassen, thaten die Spartaner folgenden Vortrag an sie: Ihr Bundgenossen, wir sehen selbsten wohl ein, daß wir nicht recht gehandelt haben: denn wir haben uns durch erdichtete Orakel antreiben lassen, unsre nächsten Gastfreunde, und die uns Athen unterwürfig zu machen suchten, aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, und nachdem wir dieses gethan, so haben wir die Stadt einem undankbaren Volke übergeben, welches kaum durch uns in Freyheit gesetzt war, als es sich in die Höhe richtete, uns nebst unserm Könige auf eine schimpfliche Art heraus stieß, und nun an Ruhm und Stolz zunimmt; welches auch ihre Nachbarn, die Böotier und Chalcidenser, sehr wohl erfahren haben, und auch noch andre, die sich gegen sie vergehen, erfahren werden. Da wir hierinnen also unrecht gehandelt haben; so wollen wir mit euch zugleich wieder dahin ziehen, und versuchen, ob wir euch Genugthuung verschaffen können. Denn eben um deswillen haben wir den Hippias und euch, einen jeden aus seiner Stadt hieher kommen lassen, daß wir mit gemeinschaftlichen Berathschlagungen und einer vereinigten Armee den Hippias nach Athen bringen

und

und ihm das wiedergeben wollen, was wir ihm genommen haben. So sprachen die Spartaner.

85. Die wenigsten Bundsgenossen aber nahmen ihren Vorschlag an. Da nun andre stille schwiegen; so hielt Sosikles von Korinth folgende Rede: Alsdenn wird der Himmel unter der Erde, und die Erde über dem Himmel seyn, alsdenn werden die Menschen ihre Wohnung in dem Meere, und die Fische die vorige Wohnung der Menschen inne haben, wenn ihr Lacedämonier versuchen werdet, die freyen Staaten aufzuheben und die Tyrannen in die Städte einzuführen. Nichts ist unter den Menschen ungerechter, nichts giebt mehr Gelegenheit zum Blutvergießen. Wenn es euch aber so vortheilhaft vorkommt, daß die Städte unter eigenmächtigen Herren stehen; so setzet euch zuerst selbst einen solchen Herrn, und alsdenn sucht auch den andern dergleichen zu setzen. Da ihr aber selbst keine unumschränkte Herren habt, und die äußerste Sorgfalt anwendet, daß in Sparta keine entstehen; so seyd ihr wegen eurer Bundsgenossen gleichgültig. Wenn ihr so viel Erfahrung darinnen hättet, als wir; so würdet ihr auch einen bessern Anschlag gegeben haben, als itzt. Denn bey den Korinthern war die Regimentsverfassung, daß nur einige wenige die Herrschaft in Händen hatten. Diese wenige, welche Bacchiaden hießen, hatten die Stadt in ihrer Gewalt, indem sie stets durch einander heyratheten. Amphion, einer von diesen Leuten, hatte eine lahme Tochter, mit Namen Labda. Weil sie keiner von den Bacchiaden heyrathen wollte; so bekam sie Eetion, des Echekrates Sohn, zur Ehe, der zwar aus dem Kanton Petra, seinem Ursprunge nach aber ein Lapithes und Känides war. Er bekam aber weder von dieser Gemahlinn noch von einer andern Kinder: Er wurde also wegen seiner Nachkommenschaft das Orakel zu befragen, nach Delph geschickt, wo ihn die Priesterinn, so bald er hinein trat, mit diesen Worten anredete:

Eetion, niemand ehret dich, da du doch viel Ehre verdienest.
Labda ist schwanger, sie wird aber einen schweren Stein gebähren, welcher fallen wird
Auf die allein regierenden Männer, Korinth aber in einen bessern Stand setzen wird.

Diesen Ausspruch des Orakels, den Eetion bekommen, erfuhren die Bacchiaden, denen das erste Orakel wegen der Stadt Korinth unverständlich war, und das eben darauf zielte, wo das Orakel des Eetions hin gieng, und so abgefaßt war:

Ein Adler brütet auf den Felsen: er wird aber gebähren
Einen starken grausamen Löwen, der vielen die Knye auflösen wird.
Ihr Korinther, bedenket dieses wohl, die ihr das schöne Pirene bewohnet, und das hohe Korinth.

Dieses erste Orakel, das die Bacchiaden bekommen hatten, war ihnen unverständlich. Als sie aber dazumal das hörten, welches Eetion bekam; so verstunden sie auch so gleich das erste, welches mit dem Orakel des Eetions überein kam. Da sie dies auch verstunden; so hielten sie es geheim, und waren willens, den zukünftigen Nachkommen des Eetions aus dem Wege zu schaffen. Wie die Labda gebahr, schickten sie gleich zehen von ihren Leuten in den Kanton, unter welchem Eetion wohnte, um das Kind umzubringen. So bald diese nach dem Stamm Petra kamen, und in den Hof des Eetions hineingegangen waren; forderten sie das Kind. Labda, die von nichts wußte, aus welchen Ursachen sie zu ihr kämen, und in der Meynung stund, daß sie gekommen wären, dem Vater Glück zu wünschen, brachte das Kind, und gab es dem einen in die Hand. Nun hatten sie unterweges unter sich ausgemacht, daß der erste, der das Kind in die Hände bekommen würde, es gegen die Erde schmeissen sollte. Nachdem es aber Labda gebracht und ihnen gegeben; so war es eine göttliche Vorsehung, daß das Kind denjenigen, der es von den Männern in die Hand nahm, anlachte. Wie er das sah, jammerte es ihn, daß er es umbrin-

bringen sollte: er übergab es dem zweyten, und dieser wieder dem dritten; und so übergab es immer einer dem andern, und wollte von allen zehen kein einziger den Mord vollstrecken. Sie gaben es also der Mutter wieder. Wie sie wieder herausgegangen waren, blieben sie vor der Thüre stehen, und beschuldigten sich unter einander: einer warf immer die Schuld auf den andern; sonderlich aber auf den, der das Kind zuerst in die Hände bekommen hatte, daß er es nicht so gemacht hätte, wie sie unter sich abgeredt hätten. Nach einiger Zeit wurden sie unter sich einig: sie wollten alle zusammen wieder hineingehen und den Mord vollziehen. Aber es war einmal ein Unglück über Korinth aus der Familie Eetions verhängt. Denn Labda stund hinter der Thüre, und hörte dies alles an, und aus Furcht, sie möchten den Entschluß fassen, sich das Kind wieder geben zu lassen, und es umzubringen, so nahm sie es, und versteckte es unter ein Geschirr, unter welchem man es am wenigsten denken möchte. Denn sie wußte wohl, daß, wenn sie wiederkämen, das Kind zu suchen, sie alles durchstören würden: und das geschah auch. Sie kamen wieder hinein, und suchten alles sorgfältig durch: da sie aber nichts finden konnten; so beschlossen sie, wieder zurück zu gehen, und denen, von welchen sie abgeschickt waren, zu sagen: sie hätten alles richtig vollzogen, was sie ihnen befohlen hätten. Sie giengen auch wirklich zurück, und brachten diese Nachricht. Indessen wuchs der Sohn des Eetions heran, und bekam von dem Geschirre (κυψελη) unter welchem er der bevorstehenden Gefahr entgangen war, den Namen Kypselus: da er aber zu dem männlichen Alter gelangte, gieng er nach Delph, das Orakel zu befragen, wo er diese zweydeutige Antwort bekam:

Dieser glückliche Mann, der zu meinem Tempel kömmt
Kypselus, der Sohn Eetions, wird König über das berühmte Korinthus seyn:
Er und seine Söhne: aber nicht noch weiter seine Kindeskinder.

Dies

Dies war das Orakel. So bald Kypselus die Herrschaft über die Stadt in die Hände bekam, drückte er viele Korinther sehr hart: einige brachte er um ihr Vermögen, noch mehrere um das Leben. Nachdem er auf dreyßig Jahr regiert hatte, und eines ordentlichen Todes gestorben war, folgte ihm sein Sohn Periander in der Regierung nach, der im Anfange sanftmüthiger war als sein Vater. Nachdem er aber durch seine Gesandten mit dem Thrasybulus, Fürsten von Miletus, Umgang bekam, wurde er noch weit grausamer als Kypselus. Denn er schickte einen Gesandten an den Thrasybulus, und ließ sich erkundigen, auf was für eine Art er am sichersten seine Handlungen einrichten, und die Stadt am besten regieren könnte. Thrasybulus nahm den Abgeordneten mit sich außer der Stadt, und führte ihn auf einen bestellten Acker, wo er mit ihm zwischen der Frucht herumgieng, und ihn um mancherley Dinge wegen seiner Anherokunft von Korinth befragte, und ausforschte. Unterdessen schnitt er alle die Aehren, die er über die andern hervorragen sah, eine nach der andern ab, und warf sie weg: bis er auf die Art die schöne und recht dickstehende Frucht verdorben hatte. Wie sie den Acker durch waren, ließ er den Gesandten, ohne ihm die geringste Antwort zu geben, von sich. Wie er nach Korinth zurück kam, war Periander sehr begierig zu hören, was ihm Thrasybulus für Anschläge gegeben habe. Der Gesandte aber brachte ihm die Nachricht, daß ihm Thrasybulus nicht das geringste zur Antwort gegeben; und er wundre sich, daß ihn Periander an einen solchen Mann geschickt hätte, der seines Verstandes beraubt wäre, und seine eignen Sachen zu Grunde richtete. Darauf erzählte er, was er von dem Thrasybulus gesehen habe. Periander, der also bald verstund, was er haben wollte, und wohl einsah, daß ihm Thrasybulus den Rath gäbe, die vornehmsten der Stadt umzubringen, übte alsobald alle Grausamkeit gegen die Bürger aus. Denn was Kypselus noch für Mordthaten und Verfolgungen übrig gelassen hatte, die brachte Periander zu Stande. Er hat unter andern an einem Tage allen korinthischen Weibern

ihre

ihre Kleider ausziehen lassen, und zwar wegen seiner Gemahlinn, Melissa. Denn als er nach den Thesprotiern, die am Fluß Acheron wohnen, geschickt hatte, um die Seele seiner verstorbnen Gemahlinn zu befragen, wo das bey ihm niedergelegte Gut eines von seinen Gastfreunden hin sey; so war die verstorbene Melissa erschienen, und hatte gesagt: sie würde nicht anzeigen, wo die ihm übergegebnen Sachen lägen: denn sie müsse frieren und sey nackend. Die Kleider, die ihr mit ins Grab gegeben, wären ihr nichts nütze, weil sie nicht mit ihr zugleich verbrannt wären: und damit Periander sehen sollte, daß sie die Wahrheit redete, so möchte er das zum Merkmaale nehmen, daß Periander Brod in einen kalten Ofen geschoben habe. Wie dies dem Periander wieder erzählt wurde; so erkannte er wohl, daß das Kennzeichen richtig sey: denn er hatte die Melissa, als sie schon todt gewesen, zum Beyschlafe gebraucht. So bald er also diese Nachricht bekam, ließ er einen Befehl ausgehen, daß alle korinthische Weiber in dem Tempel der Juno zusammen kommen sollten, welche denn alle in ihren schönsten Kleidern erschienen, als ob sie zu einem großen Feste gekommen wären. Er hatte aber seine Wachen an verborgne Orte gestellt, welche ihnen insgesammt, den freygebohrnen so wohl als den Sklavinnen ihre Kleider ausziehen mußten. Diese Kleider trug er zusammen an das Grab der Melissa, und verbrannte sie daselbst unter einem Gebete, das er an sie ergehen ließ. Hierauf ließ er abermals den Geist der Melissa befragen, welcher ihm auch den Ort anzeigte, wo sie die anvertrauten Sachen seines Gastfreundes hingelegt hätte. So ist es mit der eigenmächtigen Herrschaft in Republiken beschaffen, ihr Lacedämonier, und das sind die Folgen davon. Wir Korinther haben uns zwar gleich sehr darüber gewundert, da wir gesehen, daß ihr den Hippias habt zu euch kommen lassen; noch mehr aber wundern wir uns nunmehr darüber, daß ihr solche Reden führet. Wir bitten aber und beschwören euch bey den Göttern Griechenlandes, keine eigenmächtigen Herrschaften in freyen Städten einzuführen. Wenn ihr aber nicht davon abste-

hen

hen sondern versuchen werdet, den Hippias wider Recht und Billigkeit zum Tyrannen aufzuwerfen; so wisset, daß die Korinther eure That ganz und gar nicht billigen werden.

86. Dies war die Rede des Sosikles, des Gesandten der Korinther. Hippias aber antwortete ihm, indem er eben die Götter zu Zeugen über ihn anrief: die andern so wohl, als am meisten die Korinther würden einmal sich nach den Pisistratiden sehnen, wenn die bestimmten Zeiten kämen, da sie von den Athenienſern sollten gedrückt werden. Dies gab ihnen Hippias zur Antwort, weil er unter allen die Orakel am besten wußte. Die übrigen von den Bundsgenossen hatten bisher stille geschwiegen; da sie aber die Rede des Sosikles hörten, sprach ein jeder mit mehrerer Freyheit, und gab der Meynung der Korinther Beyfall. Sie redeten den Lacedämoniern stark zu, keine Neuerungen zum Nachtheil einer griechischen Republik anzufangen. Also ließ man von der Sache ab.

87. Als sich Hippias von dannen weg begab, wurde ihm vom Amyntas, Könige in Macedonien, Anthemus, und von den Thessaliern Jolkus angeboten: aber er nahm keins von beyden an, sondern begab sich wieder nach Sigeum zurück, welches Pisistratus den Mitilenern durch die Waffen abgenommen, und worüber er nach der Eroberung seinen Sohn Hegesistratus, den er mit einer Argiverinn gezeuget, zum Regenten gesetzt hatten. Dieser konnte, was er vom Pisistratus bekommen hatte, nicht ohne Krieg erhalten. Denn die Athenienser (die nämlich Sigeum inne hatten) und Mitylener führten lange Zeit Krieg mit einander; jene fielen aus der Stadt Sigeum, diese aus Achilleum heraus; die Mitylener forderten ihr Land zurück; die Athenienser aber behaupteten, daß die Aeolier nicht mehr Recht zu der Landschaft Ilias hätten, als sie und die Griechen, welche dem Menelaus wegen des Raubes der Helena Beystand geleistet hätten. In diesem Kriege gieng verschiednes merkwürdiges in dem Treffen vor, und besonders dieses, daß der Poet Alkäus, als es zum Handgemenge kam, und die Athenienser

die

die Oberhand behielten, sich zwar durch die Flucht rettete, aber seine Waffen den Athenienſern im Stiche laſſen mußte, welche ſie an dem Tempel der Minerva zu Sigeum aufhiengen. Dieſe Begebenheit hat Alkäus in ein Gedicht gebracht, und daſſelbe zu Mitylene bewahren laſſen, worinn er ſein eigenes Unglück einem fremden Manne, Namens Menalippus erzählet. Endlich ſtiftete Periander, des Kypſelus Sohn, zwiſchen den Athenienſern und Mitylenern Friede. Denn da er zum Schiedsrichter beſtellt war; ſo machte er den Vergleich unter ihnen, daß ſie auf beyden Seiten im Beſitz der Länder bleiben ſollten, die ſie einmal hätten. Alſo blieb Sigeum unter der Gewalt der Athenienſer.

88. Nachdem Hippias von Lacedämon nach Aſien gekommen war, machte er alles rege, er ſchwärzte die Athenienſer bey dem Artaphernes an, und ſuchte alles hervor, um es dahin zu bringen, daß Athen unter ſeine und des Darius Bothmäßigkeit kommen möchte. Wie die Athenienſer von dem Verfahren des Hippias Nachricht bekommen, ſchicken ſie Geſandten nach Sardes, um zu verhindern, daß die Perſer den Flüchtlingen von Athen kein Gehör geben ſollten. Arthaphernes aber befahl ihnen an, wenn ſie für ihre Erhaltung ſorgen wollten, den Hippias wieder aufzunehmen. Die Athenienſer aber nahmen dieſe vorgeſchriebnen Bedingungen nicht an, und hielten es für beſſer, offenbare Feinde der Perſer zu ſeyn, als ſich dieſe Bedingungen gefallen zu laſſen.

89. Zu gleicher Zeit, da ſie dieſe Geſinnung gegen die Perſer hatten, und bey ihnen verhaßt gemacht wurden, kam Ariſtagoras von Miletus, der von dem lacedämoniſchen Kleomenes aus Sparta abgewieſen war, nach Athen. Denn dieſe Stadt hatte das größte Anſehen unter den übrigen. Dieſer Ariſtagoras gieng zu dem Volke, und ſagte eben das, was er zu Sparta ſchon geſprochen hatte, von den Vortheilen, die in Aſien zu erlangen ſtünden, und von dem Kriege gegen die Perſer, daß ſie nichts von dem Gebrauch der Schilde und Spieße wüßten, und ſehr leicht zu überwinden wären. Hier ſetzte er noch hinzu: die Mitylener wären ja eine Kolo-

nie

nie der Athenienser, es wäre also billig, daß sie, da sie die Macht in Händen hätten, dieselben in Freyheit setzten. Er ließ es an keinen Versprechungen, an keinen Bitten fehlen, bis er sie überredete. Es schien also leichter zu seyn, eine ganze Menge zu betrügen, als einen allein: da er nicht im Stande war, den einzigen Kleomenes zu Lacedämon zu hintergehen, welches ihm bey dreyßigtausend Athenienſern gelung. Die Athenienser hatten sich überreden lassen und beschlossen, den Joniern eine Flotte von zwanzig Schiffen zu Hülfe zu schicken, welche sie der Anführung des Melanthius, eines Mannes, der unter seinen Landsleuten sich in vielen Dingen hervorgethan hatte, übergaben.

90. Diese Flotte war der Anfang des Unglücks, welches so wohl die Griechen, als die Asiaten betraf. Aristagoras schiffte voraus, und kam zu Miletus an, wo er einen Anschlag erdachte, wovon die Jonier sich keinen Vortheil zu versprechen hatten. (In der That war auch dieses seine Absicht nicht, sondern er wollte nur dem Könige Darius Schaden zufügen:) Er schickte einen Mann nach Phrygien zu den Päoniern, welche Megabyzus vom Flusse Strymon gefangen weggeführet hatte, und die eine Gegend und Landschaft in Phrygien für sich inne hatten. Zu diesen Päoniern kam der Abgeordnete und sprach zu ihnen: Ihr Päonier, ich bin vom Aristagoras, dem Regenten zu Miletus abgeschickt, um euch Mittel zu eurer Freyheit vorzuschlagen, wenn ihr mir anders Gehör geben wollt. Nunmehr ist ganz Jonien vom Könige abgefallen, und ihr könnt ohne Gefahr in euer Vaterland zurück kehren. Bis ans Meer werdet ihr selbst für euch Sorge tragen, von da an aber wollen wir für alles sorgen Wie dies die Päonier hörten, wurden sie höchlich erfreuet, nahmen ihre Weiber und Kinder, und begaben sich eilfertig nach dem Meere zu. Einige wenige blieben aus Furcht zurück. Als die Päonier ans Meer gekommen waren, setzten sie von da nach Chius über. Da sie schon in Chius angelanget waren, gieng eine große Anzahl persische Reuterey ihren Fußtapfen nach, um sie einzuholen: da sie aber nicht

im

im Stande waren, sie zu erreichen; so schickten sie nach Chius an die Päonier, und ließen ihnen sagen, sie möchten doch wieder zurück kommen: aber die Päonier verwarfen ihr Ansuchen. Von Chius brachten sie die Einwohner der Insel weiter fort nach Lesbus, die Lesbier schafften sie nach Doriskus, und von da giengen sie zu Lande nach Päonien.

91. Als hierauf die Athenienser auf zwanzig Schiffen ankamen, und zugleich fünf Galeeren von den Eretriern mitbrachten, welche zwar nicht den Athenienſern zu gefallen, sondern um der Milesier willen in Krieg zogen, denen sie damit ihre schuldige Dankbarkeit abstatten wollten (denn die Milesier hatten zuerst den Eretriern im Kriege wider die Chalcidier beygestanden, als auch die Samier den Chalcidiern wider die Eretrier und Milesier Hülfe geleistet) als diese, sage ich, angekommen und noch andre Bundsgenossen beysammen waren, ließ Aristagoras das Heer gegen Sardes aufbrechen. Er selbsten zog zwar nicht mit zu Felde, sondern blieb zu Miletus. Er bestellte aber andre zu Heerführern über die Milesier, seinen eignen Bruder Charopinus, und über die andern Bürger den Hermophantus. Mit dieser Macht kamen die Jonier nach Ephesus, und ließen ihre Schiffe zu Koresus, welches den Ephesern zugehört. Sie selbsten giengen mit einem großen Heere unter Anführung der Epheser, an dem Fluß Kayſtrus hinauf, übersteigen alsdenn den Tmolus, und kommen nach Sardes, welches sie, weil ihnen niemand Widerstand thut, ganz einnehmen, bis auf das Schloß, welches Artaphernes selbst mit einer starken Besatzung vertheidigte.

92. Daß sie aber die Stadt, die sie eingenommen hatten, nicht plünderten, gieng so zu: Die mehresten Häuser zu Sardes waren von Rohr, und die, welche auch von Brandsteinen waren, hatten doch Decken von Rohr. Als nun einer von den Soldaten ansteckte, gieng augenblicklich das Feuer von Hause zu Hause, und verzehrte die ganze Stadt. Da nun die Stadt im Feuer stund, kamen die Lyder und Perser, die in der Stadt waren, und von den Flammen, die

alles verzehrten und nicht mehr zu löschen waren, umgeben wurden, auf dem Markte und an dem Flusse Paktolus zusammen, welcher ihnen Goldsand vom Berge Tmolus zuführet, mitten durch ihren Markt wegfließt, sich alsdenn in den Hermus, und mit diesem ins Meer ergießt. Die Lyder und Perser, welche an diesem Flusse und auf ihrem Markte in großer Menge zusammen kamen, sahen sich genöthigt, sich zu vertheidigen. Wie nun die Jonier sahen, daß einige der Feinde sich zur Wehr setzten, andre aber in großer Menge auf sie loß giengen; so wurden sie dadurch in Furcht gebracht, und zogen auf den Berg Tmolus zurück. Von da machten sie sich bey Nachte fort nach ihren Schiffen.

93. In dieser Feuersbrunst, welche Sardes verzehrte, wurde auch der Tempel der Cybele, der Göttinn des Landes in die Asche geleget, welches die Perser nachher zum Vorwande brauchten, da sie die Tempel in Griechenland abbrannten. Als die Perser, die disseits des Halys in den Quartieren lagen, dies erfuhren, versammelten sie sich, und kamen den Lydern zu Hülfe. Da sie nun die Jonier nicht mehr zu Sardes finden; so gehen sie ihrer Spur nach, und treffen sie zu Ephesus an. Die Jonier stellen sich ihnen entgegen in Schlachtordnung, und liefern ihnen ein Treffen, worinn sie aber sehr einbüßten. Die Perser machten sehr viele von ihnen nieder, und unter vielen andern berühmten Leuten den Evalkides, den Feldherrn der Eretrier, welcher den Lorbeerzweig in den Kampfspielen davon getragen hat, und von dem Simonides aus Kos sehr gerühmt worden ist. Diejenigen nun, welche gleich beym Anfange des Treffens die Flucht ergriffen hatten, zerstreueten sich hin und wieder in die Städte. Einen solchen Ausgang hatte dieses Treffen.

94. Die Athenienser ließen darauf die Jonier gänzlich im Stiche: und so sehr sie auch von den Bothen des Aristagoras gebeten wurden; so schlugen sie ihnen doch allen Beystand gänzlich ab. Ob nun gleich die Jonier der Hülfe der Athenienser beraubt waren; so rüsteten sie sich doch nichts destoweniger zum Kriege gegen den König: denn sie hatten einmal

mal diese Händel gegen den Darius angefangen. Sie schifften nach dem Hellespont zu, und machten sich Byzanz und alle andre Städte, welche da herum liegen, unterwürfig. Darauf segelten sie aus dem Hellespont heraus, und brachten ein großes Theil von Karien dazu, in ihr Bündniß zu treten. Auch Kaunus, welches erstlich ihre Bundsgenossenschaft nicht annehmen wollte, trat nachher, da sie Sardes abgebrannt hatten, ebenfalls zu ihnen. Die Cyprier schlugen sich von freyen Stücken insgesammt zu ihnen, die Amathusier ausgenommen.

95. Der Abfall aber der Cyprier von den Persern gieng also zu: Es war einer, Namens Onesylus, des Königs zu Salamin, Gorgus, jüngerer Bruder, des Chersis Sohn, ein Enkel des Siromus, und ein Urenkel des Evelton. Dieser Mann hatte schon vorher dem Gorgus zugeredet, von dem Könige abzufallen: da er aber gar hörte, daß die Jonier abgefallen wären; so wendete er alle Kräfte an, seinen Bruder darzu zu bewegen. Da Gorgus aber sich nicht überreden ließ; so nahm Onesilus die Gelegenheit in Acht, und schloß, da Gorgus mit seinem Anhange aus der Stadt gegangen war, die Thore hinter ihm zu. Gorgus, der auf die Art die Stadt verlohren hatte, nahm seine Zuflucht zu den Persern. Onesilus machte sich also zum Herrn über Salamin, und überredete alle Cyprier, mit ihm zugleich abzufallen. Alle andre brachte er dahin, nur die Amathusier nicht, welche er, da sie sich nicht wollten zureden lassen, mit einer Belagerung einschloß.

96. Unterdessen, daß Onesilus Amathus belagert, wird dem Könige Darius die Nachricht gebracht, daß Sardes erobert und in Brand gesteckt sey, und zwar von den Joniern und Athenienſern, und daß der Anführer dieser Verbindung und dieser Unternehmungen Aristagoras von Miletus sey. Da dieses der König gehöret, soll er erstlich, ohne mit einem Worte der Jonier zu gedenken (denn er wußte wohl, daß sie nicht aus Verachtung gegen ihn rebelliret haben würden) gefragt haben, wer die Athenienſer wären; da man es ihm

gesagt; so soll er einen Bogen gefordert haben. Diesen nimmt er, legt einen Pfeil darauf und schießt damit gen Himmel, und indem er ihn in die Luft schießt, so spricht er: O Jupiter, laß mich so glücklich seyn, mich an den Athenienern zu rächen. Darauf soll er einem von seinen Bedienten anbefohlen haben, ihm allezeit, wenn er zu Tische säße, dreymal zuzurufen: Herr, gedenke an die Athenienser.

97. Darauf läßt er den Histiäus von Miletus vor sich kommen, welcher schon lange Zeit, wider seinen Willen, bey dem Darius bleiben mußte, und spricht: Ich höre, Histiäus, daß dein Stadthalter, dem du Miletus übergeben hast, sich gegen mich empöret hat. Denn er hat Leute aus dem andern Welttheile wider mich aufgewiegelt, und die Jonier (die mir aber ihr Unternehmen theuer bezahlen sollen) beredet, jenen zu folgen, und mir Sardes weggenommen. Hältst du nun dies für gut? wie ist etwas von dergleichen Dingen ohne deine Rathschläge unternommen worden? Siehe ja zu, daß du nicht in der Folge dich selbsten mit schuldig machst! Hierauf antwortete Histiäus: O König! was sagst du? sollte ich zu einer Unternehmung rathen, welche dir zum großen oder auch nur zu einem geringen Nachtheil gereichte? was sollte ich darunter suchen? woran leide ich denn Mangel? da ich alles habe, was du hast, und gewürdigt werde, allen deinen Berathschlagungen beyzuwohnen? Wenn mein Stadthalter dergleichen thut, wie du sagst, so sey versichert, daß er es nach seinem eignen Kopfe gethan habe. Aber aufs erste glaube ich das noch nicht, daß die Milesier und mein Stadthalter sich gegen deine Regierung sollten empöret haben. Wenn sie aber ja dergleichen gethan hätten, und du mit der Wahrheit solltest berichtet seyn; so siehe, o König! was du damit gestiftet hast, daß du mich so weit von dem Meere hast entfernen wollen. Denn die Jonier haben meine Entfernung von ihnen für eine bequeme Gelegenheit gehalten, dasjenige zu thun, wozu sie schon lange Lust gehabt haben. Wenn ich aber in Jonien gewesen wäre; so würde sich keine einzige Stadt geregt haben. Laß mich also nunmehr, so bald als

nur

nur möglich, nach Jonien reisen, daß ich dir alles wieder in Ordnung bringe, und den Stadthalter über Miletus, als der der Urheber hievon ist, gefangen nehme und dir überliefre. Wenn ich dieses nach deinem Wunsch und Verlangen werde zu Stande gebracht haben; so schwöre ich bey den Göttern der Könige, daß ich dieses Kleid, das ich anhabe, und womit ich nach Jonien reisen will, nicht eher ausziehen will, bis ich dir die große Insel Sardinien zinsbar gemacht habe.

98. Mit dieser Rede hintergieng Histiäus den Darius, der sich bereden ließ, ihn fortzulassen, wobey er ihm anbefahl, wenn er das, was er versprochen, zu Stande gebracht hätte, sich wieder zu Susa einzustellen.

99. Unter der Zeit nun, daß die Nachricht von der Eroberung der Stadt Sardes an den König kam, und Darius das mit dem Bogen vornahm, daß er sich mit dem Histiäus unterredete, daß Histiäus von ihm fortgelassen wurde, und nach dem Meere zureiste, in dieser ganzen Zeit gieng folgendes vor: Als Onesilus von Salamin die Stadt Amathus belagerte, bekam er die Nachricht, daß Artybius, ein Perser, mit einer großen Armee nach Cyprus segelte. Als dies Onesilus hörte, schickte er Abgeordnete nach Jonien, um Hülfe zu bitten. Die Jonier kamen, ohne sich lange zu berathschlagen, mit einer starken Flotte. Und da sie auf der Insel Cyprus anlandeten, giengen die Perser, welche von Cilicien mit Schiffen herüber gegangen waren, zu Lande nach Salamin zu: mit den Schiffen aber umsegelten die Phönicier das Vorgebirge, welches der Schlüssel von Cyprus genennet wird.

100. Wie dies die Fürsten der cyprischen Städte gewahr wurden, beriefen sie die Generals der Jonier zusammen und sprachen: Ihr Jonier! wir geben euch die Wahl, mit welchen ihr streiten wollt, mit den Persern oder den Phöniciern: denn wenn ihr zu Lande den Persern ein Treffen liefern wollt; so ist es itzt Zeit, daß ihr aus den Schiffen gehet, und eure Armee zu Lande in Ordnung stellet, und uns hingegen auf

eure Schiffe gehen lasset, um uns mit den Phöniciern einzulassen. Wenn ihr aber lieber euer Glück mit den Phöniciern versuchen wollt; so ist es itzo Zeit. Zu einem von diesen beyden werdet ihr euch entschließen müssen, damit, so viel an uns ist, Jonien und Cyprus in Freyheit gesetzt werde. Die Jonier gaben hierauf zur Antwort: Wir sind von dem vereinigten Jonien hieher geschickt, das Meer zu bewahren, aber nicht, unsre Schiffe den Cypriern zu übergeben, und uns zu Lande mit den Persern herum zu schlagen. Wir werden also bey dem, was uns aufgetragen ist, bleiben, und mit allen Kräften euch Beystand zu leisten suchen: eure Schuldigkeit ist, euch, aus Erinnerung dessen, was ihr unter der Herrschaft der Perser habt erdulden müssen, als tapfre Männer zu halten. Dies war die Antwort der Jonier.

101. Als die Perser darauf in das freye Feld vor Salamin kamen, stellten die Könige der Cyprier ihre Armee so, daß sie die andern Cyprier den andern Feinden entgegen stellten: von den Salaminern und Solienfern aber lasen sie die allerbeste Mannschaft aus, und stellten sie den Persern entgegen. Den Artybius, das Haupt der persischen Armee, wählte Onesilus von freyen Stücken zu seinem Gegner.

102. Artybius ritt ein Pferd, welches abgerichtet war, sich gegen einen bewafneten aufzulehnen. Wie dies Onesilus hörte, sprach er zu seinem Schildträger, der in der Kriegskunst sehr erfahren war, und einen beherzten Muth hatte: Ich höre, sprach er, daß das Pferd des Artybius sich in die Höhe lehnt, und mit beißen und treten denjenigen niederwirft, auf welchen er losgehet. Ueberlege nun einmal, welchen von beyden du dir zu verwunden übernehmen willst, das Pferd oder den Artybius selbst. Darauf sprach der Schildträger: Ich bin bereit, o König! entweder alles beydes zu thun, oder eins von beyden, aber allezeit das, was du befiehlst; ich will aber sagen, was ich für deine Umstände am vortheilhaftesten halte: Ich halte dafür, daß es einem Könige und General anständig sey, sich auch mit einem Könige und Gene-

ral

ral einzulassen. Denn wenn du das Haupt der Armee erlegtest; so würde es dir zu großer Ehre gereichen: oder solltest du im Gegentheil (welches Gott verhüte) von einem solchen Mann ums Leben kommen; so würde es nur ein halbes Unglück seyn: und ich glaube, daß es uns Bedienten zukomme, uns mit andern Bedienten ins Gefecht zu begeben. Was das Pferd anbelangt, so fürchte dich vor seinen Künsten ganz und gar nicht: denn ich versichre dir, daß es sich künftig gegen keinen Menschen wieder auflehnen soll.

103. Als er dies gesprochen hatte, fieng sich alsobald das Treffen zu Wasser und zu Lande an. In dem Seetreffen fochten an dem Tage die Jonier herzhaft, und behielten die Oberhand über die Phönicier. Vornehmlich thaten sich die Samier unter ihnen hervor. Als auf dem Lande die Armeen zusammen kamen, geriethen sie sogleich ins Handgemenge: und da trug sich mit den beyden Generalen folgendes zu: Wie Artybius mit seinem Pferde auf den Onesilus losgieng, verwundet er (wie er es mit dem Waffenträger abgeredet hatte) den Artybius selbst, und da das Pferd mit seinen Füssen auf den Schild des Onesilus losschlägt, so hauet der Waffenträger mit dem Sebel zu, und dem Pferde die Füße ab. Also kam Artybius, der General der Perser, mit seinem Pferde zugleich ums Leben.

104. Indessen aber, daß die andern im Gefecht begriffen sind, ergiebt sich der Fürst der Kurier Stesenor, welcher doch keine geringe Anzahl von Mannschaft bey sich hatte. Diese Kurier sollen von den Argivern abstammen. Da sich die Kurier ergeben hatten, so thaten die Salaminer, welche auf Streitwagen fuhren, desgleichen. Bey solchen Umständen erhielten die Perser die Oberhand über die Cyprier. Wie die Armee in die Flucht geschlagen wurde, so blieben sehr viele, und unter andern Onesilus, des Chersis Sohn, welcher den Aufruhr der Cyprier erregt hatte, und der König der Solier Aristokyprus, des Philokyprus Sohn, welchen Philokyprus,

der Solon von Athen, auf seiner Reise nach Cyprus in Versen unter den Regenten sehr gerühmt hat.

105. Dem Onesilus hieben die Amathusier, weil er ihre Stadt belagert hatte, das Haupt ab, brachten es nach Amathus, und hiengen es über dem Thore auf. Als es hier lange Zeit gehangen, und schon hohl geworden war; so setzte sich ein Schwarm Bienen hinein, und baueten auch darinne. Da die Amathusier wegen dieser Begebenheit das Orakel befragten; so wurde ihnen die Antwort gegeben, sie sollten den Kopf herunter nehmen und begraben, und dem Onesilus, als einem Heros oder Halbgott jährlich ein Opfer bringen. Wenn sie dies thäten, so würde es besser mit ihnen gehen. Dies haben auch die Amathusier bis auf meine Zeiten gethan.

106. Da die Jonier, die bey Cyprus das Seetreffen gehalten hatten, hörten, daß die Unternehmungen des Onesilus zu nichte geworden, daß die übrigen Städte belagert würden, Salamin allein ausgenommen, und daß diese Stadt von den Einwohnern derselben seinem vorigen Könige Gorgus wieder eingegeben sey: als, sage ich, die Jonier dieses alles hörten, schifften sie nach Jonien zurück. Von den Städten in Cyprus hielt Solö die Belagerung am längsten aus, als welches die Perser erst nach fünf Monaten einbekamen, indem sie die Mauer um und um untergruben.

107. Also wurden die Cyprier, die ein Jahr lang frey gewesen waren, wieder unter das Joch gebracht. Daurises aber, ein Schwiegersohn des Darius, und Hymees und Otanes und andre persische Generals mehr, welche ebenfalls Schwiegersöhne des Darius waren, verfolgten diejenigen Jonier, welche den Zug gegen Sardes gethan hatten, schlugen sie in einem Treffen, trieben sie auf ihre Schiffe zurück, und theilten die Städte, welche sie von ihnen erobert hatten, unter sich.

108. Dauriſes wendete ſich nach den Städten am Helleſpont, und nahm Dardanus, Abydus, Perkote, Lampſakus und Päſon ein; an einem jeden Tage eroberte er eine von dieſen Städten. Da er aber von Päſon auf die Stadt Parion losgieng, kam ihm die Nachricht entgegen, die Karier hätten ſich mit den Joniern vereinigt, und wären von den Perſern abgefallen. Er kehrte alſo mit der Armee vom Helleſpont zurück, und gieng nach Karien zu.

109. Die Karier aber bekamen davon Nachricht, ehe Dauriſes ankam. So bald ſie es alſo hörten, kamen ſie bey Leucä Stylä, oder den weißen Säulen, wie der Ort genennet wird, und an dem Fluſſe Marſyas, der aus der Landſchaft Hydrias herkommt, und in den Mäander zuſammen fließt, zuſammen. Bey dieſer Verſammlung der Karier wurden ſehr viel und mancherley Anſchläge vorgetragen, worunter nach meinem Urtheil, der Anſchlag eines Kindyenſers, Namens Pixodoras, der ein Sohn des Mauſolus war, und eine Tochter des Königs Siennesis in Cilicien zur Ehe hatt, der beſte zu ſeyn ſcheinet. Dieſes Mannes Meynung war dieſe: Die Karier ſollten über den Mäander gehen, und alsdenn, wenn ſie den Fluß im Rücken hätten, den Feinden ein Treffen liefern, damit die Karier durch die Noth gezwungen wären, Stand zu halten, indem ſie nirgends hinfliehen könnten, und mehr Herz bekämen, als ſie von Natur hätten. Aber dieſe Meynung drang nicht durch: ſondern ſie wollten lieber, daß die Perſer den Mäander im Rücken hätten, als ſie ſelbſt, nämlich in der Abſicht, daß, wenn die Perſer in die Flucht geſchlagen würden, und ſich vor dem Schwerdte retten wollten, ſie ſich doch nirgends hinwenden könnten, und in den Fluß ſtürzen müßten.

110. Darauf giengen die Perſer über den Mäander, und es wurde an dem Fluß Marſyas ein Treffen zwiſchen den Kariern und Perſern gehalten. Die Karier fochten ſehr tapfer, und hielten ſich lange Zeit. Endlich aber wurden

sie von der Menge überwältigt. Von den Persern blieben in diesem Treffen zweytausend, und von den Kariern auf zehntausend. Diejenigen, welche entkamen, flüchteten nach Labranda, zu dem Tempel des kriegenden Jupiters, in einen großen und heiligen Maßholderwald. Die Karier sind, so viel wir wissen, die einzigen, die dem Jupiter als einem Kriegsgotte opfern. Da sie nun hier zusammen geflüchtet waren, berathschlagten sie sich wegen ihrer Errettung, ob sie besser thäten, wenn sie sich den Persern ergäben, oder wenn sie Asien ganz und gar verließen.

111. Da sie mit diesen Berathschlagungen zubrachten, kamen ihnen die Milesier und ihre Bundsgenossen zu Hülfe. Alsobald ließen die Karier ihre vorigen Anschläge fahren, und bekamen wieder Muth, den Krieg vom neuen anzufangen. Sie lassen sich also mit den Persern, die auf sie losgiengen, in ein Treffen ein; werden aber, nachdem die Schlacht noch länger gewährt hatte als vorhin, wiederum geschlagen. Es wurden sehr viele von ihnen niedergemacht, am meisten von den Milesiern.

112. Nach dieser Niederlage sammleten sich die Karier wieder, und schlugen sich zum dritten male. Denn da sie hörten, daß die Perser ihre Städte angreifen würden, stellten sie sich auf dem Wege nach Mylassa in einen Hinterhalt, wo die Perser hinein geriethen, und insgesammt nebst ihren Generalen Daurises, Amorgus und Sisamakes niedergemacht wurden. Nebst diesen war auch Myrses, des Gyges Sohn geblieben. Der Anführer dieses Hinterhalts war ein Heraklide, Ibanolius, von Nation ein Mylasser. Dies war das unglückliche Ende dieser Perser.

113. Hymees aber, welcher auch unter denen war, welche die Jonier, die gegen Sardes zu Felde zogen, verfolgt hatten, wandten sich nach Propontis, und eroberte Kios in Mysi-

Mysien. Nachdem er diese Stadt eingenommen hatte, und hörte, daß Dauriſes den Helleſpont verlaſſen, und mit der Armee nach Karien zu gehe, machte er ſich vom Propontis weg, und führte die Armee nach dem Helleſpont zu. Er brachte alle Aeolier unter ſich, welche die trojaniſchen Küſten bewohnen, imgleichen brachte er die Gergithen unter ſich, die noch von den alten Trojanern übrig waren. Nachdem Hymees dieſe Völker bezwungen hatte, ſtarb er an einer Krankheit zu Troas. Das war ſein Ende.

114. Artaphernes aber, der Stadthalter zu Sardes, und Otanes, der dritte General, bekamen Befehl, Jonien und das benachbarte Aeolien mit Kriege zu überziehen. In Jonien erobern ſie die Stadt Klazomenä, und Kuma in Aeolien.

115. Wie Ariſtagoras von Miletus erfuhr, daß dieſe Städte erobert wären, war er ganz außer ſich ſelbſt gebracht, da er derjenige war, der ganz Jonien aufgewiegelt, und die größten Verwirrungen angefangen hatte. Er entſchloß daher, die Flucht zu nehmen, als er dies alles gewahr wurde, und weil er wohl ſah, daß es unmöglich ſey, den König Darius zu überwinden. Um deswillen berief er die Aufrührer zuſammen, berathſchlagte ſich mit ihnen, und ſprach: Es ſey gut für ſie, daß ſie einen Ort der Zuflucht übrig hätten, wenn ſie ja von Miletus vertrieben würden: ob er ſie alſo ſollte nach Sardinien zu Anbauung einer Pflanzſtadt führen, oder nach Myrkinus, im Lande der Edoner, welches Hiſtiäus von dem Darius geſchenkt bekommen, und mit Mauern umgeben hatte. Hierum befragte ſie Ariſtagoras.

116. Hekatäus aber, Hegeſanders Sohn, der Geſchichtſchreiber, hatte die Meynung, daß man an keinem von dieſen Orten eine Kolonie führen ſollte, ſondern man ſollte auf der Inſel Lerus eine feſte Stadt aufführen, und daſelbſt ſich ru-

hig

hig halten, wenn man von Miletus fort müßte: darnach könne man von hier aus wieder nach Miletus zurück kehren. Dies war der Anschlag des Hekatäus.

117. Aber Aristagoras, der am meisten auf der Meynung, eine Kolonie nach Myrkinus zu führen bestund, übergab Miletus dem Pythagoras zur Aufsicht, einem Manne, der unter den Bürgern in großem Ansehen stund, er selbsten nahm alle die, welche Lust hatten, zu sich, und segelte nach Thracien. Er bewohnte daselbst die Gegend, nach welcher er sich begeben hatte. Da er aber aus derselben einen Kriegszug that, und eine Stadt belagerte; so wurde er sammt seiner Armee von den Thrakern niedergemacht, da die Thraker um einen freyen Abzug Ansuchung gethan hatten.

Das

Das sechste Buch.

Erato genannt.

Dies war das Ende des Aristagoras, der Jonien zum Aufstande erregte. Histiäus aber, der Fürst von Miletus, wurde vom Darius fortgelassen, und gieng nach Sardes. Als er daselbst von Susa angelangt war, fragte ihn Artaphernes, der Stadthalter von Sardes, was ihm darum deuchte, daß die Jonier abgefallen wären? Er gab vor, als wäre ihm nichts davon bekannt, und wunderte sich sehr über das was geschehen war, gleich als ob er um nichts von alle dem, was bisher vorgegangen war, wüßte. Da Artaphernes, der die wahre Ursach des Aufruhrs wohl wußte, seine Verstellung merkte, sprach er: So ist es, Histäus, mit dieser ganzen Sache beschaffen: Du hast den Schuh gemacht, und Aristagoras hat ihn angezogen.

2. Mit diesen Worten zielte Artaphernes auf den Aufstand. Wie Histiäus sah, daß Artaphernes um die Sache wußte, furchte er sich vor ihm, und gieng in der folgenden Nacht von dannen nach dem Meere zu, und betrog also den König Darius, dem er die große Insel Sardinien unterthänig zu machen versprochen hatte, indem er statt dessen das Oberfeldherrnamt in dem Kriege der Jonier gegen den Darius übernahm. Er segelte nach Chius über, wurde aber daselbst von den Einwohnern ergriffen, und in Fesseln geschlossen, weil sie in den Gedanken stunden, er habe etwas gegen sie zum Vortheil des Darius im Sinne. Da sie aber die ganze Sache erfuhren, und hörten, daß er ein Feind des Königs sey; ließen sie ihn wieder loß.

3. Als ihn darauf die Jonier befragten: warum er so schnell den Entschluß gefaßt hätte, dem Aristagoras sagen zu lassen, daß er vom Könige abfallen möchte, und dadurch den

Joniern

Joniern so viel Unglück verursacht hätte, gab er ihnen zur Antwort: (die wahre Ursache entdeckte er ihnen nicht) Der König Darius hätte beschlossen, die Phönicier aus ihrem Lande wegzunehmen, und ihnen ihre Wohnung in Jonien anzuweisen, die Jonier hingegen sollten nach Phönicien ziehen. Um deswillen hätte er bemeldete Briefe geschickt. Der König hatte dies ganz und gar nicht in Willens; sondern Histiäus machte dadurch nur den Joniern ein Schrecken.

4. Darauf verfertigt Histiäus Briefe an die Perser zu Sardes, mit welchen er sich vorher wegen des Aufstandes beredet hatte, und schickt sie durch einen Bothen, Namens Hermippus, einen Atarniter dahin. Dieser Hermippus aber übergab die Briefe nicht an die, an welche sie gerichtet waren; sondern überlieferte sie dem Artaphernes. Dieser kam also hinter die ganze Sache, und befahl dem Hermippus, die Briefe des Histiäus an die zu bringen, an welche sie geschrieben waren, und ihm nachher die Antworten der Perser an den Histiäus einzuhändigen. Auf diese Art wurde alles offenbar, und Artaphernes ließ darauf viele von den Persern hinrichten. Es entstund hiedurch zu Sardes viel Unruhe.

5. Da nun dem Histiäus diese Hoffnung fehl geschlagen war, brachte er durch vieles Bitten die Einwohner der Insel Chius dahin, ihn nach Miletus zu bringen; die Milesier aber, die es ganz gern sahen, daß sie den Aristagoras los geworden, und schon die Freyheit geschmeckt hatten, waren gar nicht geneigt, andre Herren wieder in ihr Land aufzunehmen. Histiäus versuchte es zwar bey Nachte in die Stadt hinein zu kommen, wurde aber von einem gewissen Milesier in die Hüfte verwundet. Da er also von seinem Vaterlande ausgeschlossen wird, kömmt er wieder nach Chius. Er konnte aber die Chier nicht dahin bringen, ihm Schiffe zu geben: gieng also nach Mitylene, und beredete die Lesbier, ihm Schiffe zu geben. Diese rüsteten acht Galeeren aus, und fuhren mit dem Histiäus nach Byzanz. Daselbst hielten sie stille, und nahmen alles weg, was nur aus dem schwar-

zen

zen Meere für Schiffe heraus kamen: außer die, welche sagten: sie wären bereit, dem Histiäus zu Befehl zu stehen.

6. Indem Histiäus und die Mitylener dies vornahmen, wurde zu Miletus selbst eine große Armee zu Wasser und zu Lande erwartet. Denn die Generals der Perser vereinigten sich, und brachten alles in eine einzige Armee zusammen, und giengen auf Miletus loß. Um die andern Städte bekümmerten sie sich nicht. Unter der Kriegsflotte waren die Phönicier am fertigsten: mit denen auch die Cyprier, die vor kurzen wieder unters Joch gebracht waren, imgleichen die Cilicier und Egypter ihre Waffen vereinigten. Diese giengen insgesammt auf Miletus und das übrige Jonien loß.

7. Wie dies die Jonier hörten, ließen sie die vornehmsten unter ihnen, in das Panionium zu einer allgemeinen Berathschlagung zusammen kommen. Als diese daselbst zusammen waren, und sich berathschlagten, hielten sie dafür, es wäre am allerbesten, keine Armee zu Lande zusammen zu bringen, und den Persern entgegen zu stellen; sondern die Milesier möchten sich in ihrer Stadt so viel als möglich wäre, selbst vertheidigen: sie wollten aber eine Flotte ausrüsten, und kein einziges Schiff zurück lassen. Wenn sie diese würden ausgerüstet haben; so wollten sie damit so geschwind als nur immer möglich, bey Lada zusammen kommen, und für Miletus zur See fechten. Lada ist eine kleine Insel, welche vor der Stadt Miletus liegt.

8. Hierauf rüsteten die Jonier ihre Schiffe aus, und kamen damit an: und mit ihnen auch die Aeolier, so viel ihrer das äolische Land bewohnen. Sie stellten sich alsdenn in folgender Ordnung: Auf dem Flügel gegen Morgen zu stunden die Milesier mit achtzig Schiffen. Neben ihnen waren die Prieneser mit zwölf, und die Myusier mit drey Schiffen. Neben den Myusiern stunden die Tejier mit siebenzehen Schiffen, und neben den Tejiern die Chier mit hundert Schiffen. Nächst diesen waren die Erythräer und Phokäer gestellt. Die Erythräer hielten acht Schiffe, die Phokäer aber drey. An den Phokäern waren die Lesbier mit

sieben-

siebenzig Schiffen. Zuletzt stunden die Samier, auf dem Hügel gegen Abend mit sechzig Schiffen. Die ganze Anzahl aller dieser Schiffe war dreyhundert drey und funzig Galeeren. Dies war die Flotte der Jonier.

9. Die Anzahl der feindlichen Flotte aber belief sich auf sechshundert Schiffe. Als diese nun an die Küsten von Miletus kamen, und die ganze Armee zu Lande gleichfalls angerückt war; so stunden die Generals der Perser, welche die Anzahl der jonischen Schiffe so gleich erfuhren, in Sorge, sie möchten nicht im Stande seyn, sie zu überwinden, und also auch Miletus auf keine Art erobern, wo sie nicht zur See Meister würden, und möchten also Gefahr laufen, bey dem Darius in Ungnade zu verfallen. In Erwägung aller dieser Umstände riefen sie die Fürsten der Jonier zusammen, welche von dem milesischen Aristagoras ihrer Herrschaft beraubt und zu den Persern geflohen waren, und itzo mit gegen Miletus zu Felde zogen. Von diesen Männern beriefen sie die, welche gegenwärtig waren, zusammen, und sprachen zu ihnen: Ihr Jonier, nunmehr zeige einer unter euch seine gute Gesinnung gegen das königliche Haus. Suche ein jeder seine Landsleute von den übrigen Bundsgenossen abzuziehen, und damit ihr dies erreichet; so versichert ihnen, es soll ihnen wegen ihres Aufruhrs nichts zu Leide geschehen; es sollten weder ihre Tempel noch ihre Häuser angesteckt werden: sie sollten es nicht schlimmer haben, als sie es vorhin gehabt hätten: würden sie aber dies nicht thun, sondern es allerdings auf ein Treffen ankommen lassen; so sagt ihnen nur nachdrücklich, daß sie sich alles das Unglück zuziehen würden; nämlich daß sie im Treffen überwunden in die Sklaverey würden gebracht werden, daß wir ihre Söhne zu Verschnittnen machen, und die Jungfrauen nach Baktra führen, und ihr Land fremden Leuten eingeben würden.

10. Auf diese Rede der Perser schickten die Fürsten der Jonier in der Nacht ein jeder an seine Landsleute, und ließen ihnen alles kund thun. Die Jonier aber, welchen dieses zu wissen gethan wurde, verachteten die Vorschläge, und waren gar

nicht

nicht zur Uebergabe geneigt, und ein jeder glaubte, daß ihm allein dieses von den Persern angedeutet würde. Dies trug sich zu, gleich als die Perser vor Miletus ankamen.

11. Als kurz darauf die Jonier bey Lada zusammen waren und Versammlungen hielten, worinn verschiedne Meynungen vorgetragen wurden; so that unter andern der General der Phokäer Dionysius den Vortrag: Unsre Umstände, ihr Jonier, sind auf das äußerste gekommen, daß wir entweder freye Leute oder Sklaven, und zwar wie verlaufene Sklaven werden müssen. Wollt ihr itzo was leiden und ausstehen; so werdet ihr zwar anfänglich Mühe und Arbeit haben; aber im Stande seyn, die Feinde zu überwinden und frey zu bleiben: wenn ihr aber verzagt seyd, und keine Ordnung beobachtet; so habe ich nicht die geringste Hoffnung eurentwegen, daß ihr nicht solltet vom Könige wegen des Aufruhrs bestraft werden. Aber folget mir, und vertrauet euch mir an. Ich verspreche euch, weil die Götter gerecht handeln, daß die Feinde entweder sich mit euch nicht einlassen, oder wenn sie sich ja einlassen sollten, euch weit unterlegen seyn werden.

12. Wie dies die Jonier hören, so vertrauen sie sich dem Dionysius an. Er führte die Schiffe bald auf diesen, bald auf jenen Flügel, um sie im Rudern zu üben; er ließ sie durch einander durchfahren, und die Schiffssoldaten sich in den Waffen üben. Die übrige Zeit des Tages blieben die Schiffe vor Anker stehen. Er gab also den Joniern täglich etwas zu thun. Sieben Tage gehorchten sie ihm und thaten, was er befahl. Nachher aber wurden sie dieser Arbeit überdrüßig, indem sie theils durch Mühe und Beschwerden, theils durch die Sonnenstrahlen abgemattet wurden, und sprachen unter einander: Welchen Gott haben wir denn beleidigt, daß wir dieses ertragen müssen? daß wir so thöricht und unsinnig sind, und uns einem hochmüthigen Phokäer, der nur drey Schiffe in seiner Gewalt hat, gänzlich zu seinem Dienste überlassen? Dieser nimmt uns und richtet uns mit unerträglichen Beschwerden zu Grunde. Viele von uns sind in Krankheiten verfallen, viele von uns

stehen in der Gefahr, eben dies Unglück zu erdulden. Statt dieses Ungemachs ist es besser, alles andre zu leiden, und die künftige Knechtschaft, sie mag seyn wie sie will, lieber zu erwarten, als in der gegenwärtigen zu bleiben. Wohlan, laßt uns von nun an ihm nicht mehr gehorchen. So sprachen sie unter einander: und gleich wollte keiner mehr gehorchen, sondern sie schlugen, als Landsoldaten, Zelter auf der Insel auf, und legten sich in den Schatten, und wollten durchaus nicht auf die Schiffe gehen, noch ihre Uebungen vornehmen.

13. Als die Generals der Samier sahen, was unter den Joniern vorgieng, und was für eine große Unordnung unter ihnen wäre, nahmen sie die Vorschläge an, die ihnen vom Aeakes, dem Sohne des Syloson, im Namen der Perser vorher waren gethan worden, darinn sie gebeten wurden, sich von dem Bündnisse der Jonier loszusagen. Sie sahen zugleich wohl ein, daß es unmöglich sey, die Macht des Königs zu überwältigen: denn sie konnten leicht denken, daß wenn auch die gegenwärtige Flotte über den Darius siegte, eine andre bereit seyn würde, die noch fünfmal stärker wäre. Sie ergriefen also die Gelegenheit, so bald sie sahen, daß die Jonier sich weigerten, das ihrige zu thun, und hielten es für einen Gewinnst, wenn sie ihre Tempel und Häuser erhalten könnten. Der Aeakes aber, dessen Vorschläge die Samier annahmen, war ein Sohn des Syloson, dessen Vater ebenfalls Aeakes hieß. Er war Fürst von Samos, wurde aber, wie die übrigen eigenmächtigen Herren der Jonier vom Milesier Aristagoras seiner Herrschaft beraubt.

14. Als nun die Phönicer auf die Jonier losgiengen, führten diese ebenfalls ihnen Schiffe entgegen. Ich weis nicht eigentlich zu sagen, welche von den Joniern bey diesem Seetreffen, nachdem sie an einander gerathen und im Gefechte gewesen sind, sich gut, und welche sich schlecht gehalten haben. Denn es beschuldiget eine Partey immer die andre. Die Samier sollen darauf, wie sie es mit dem Aeakes abgeredet hatten, die Segel aufgezogen und aus der Schlacht-

ord-

ordnung herausgewichen und nach Samos geschiffet seyn, außer eilf Schiffen, deren Hauptleute Stand hielten, das Treffen fortsetzten, und ihren Generals kein Gehör geben wollten. Um deswillen haben ihnen die Samier die Ehre erwiesen, daß die Namen dieser Männer nebst den Namen ihrer Vorfahren auf eine Säule sollten geschrieben werden, als solcher Leute, die sich tapfer und rühmlich gehalten: und diese Säule stehet noch auf dem Markte. Als die Lesbier sahen, das ihre Nachbarn flohen, so machten sie es eben so, wie die Samier; ja ein sehr großer Theil der Jonier that eben das.

15. Unter denen, die im Treffen blieben, gieng es den Chiern am allerhärtesten, welche sich doch vortrefflich hervorthaten, und sich vor keiner Beschwerlichkeit scheueten. Sie hielten, wie oben gesagt ist, hundert Schiffe, und hatten ein jedes mit vierzig Soldaten, die aus lauter auserlesenen Bürgern bestunden, besetzt. Ob sie nun gleich sahen, daß viele von den Bundsgenossen sich ergaben; so hielten sie es doch nicht für recht, solchen Verzagten gleich zu werden; sondern sie hielten mit einigen wenigen Bundsgenossen Stand, und wehrten sich, indem sie hin und wieder kreuzten: Nachdem sie nun den Feinden viel Schiffe abgenommen, aber auch die mehresten von den ihrigen verlohren hatten; so zogen sie sich mit den übrigen nach Hause. Diejenigen aber, deren übel zugerichtete Schiffe nicht im Stande waren, die See lange zu halten, entflohen, da sie vom Feinde verfolgt wurden, nach Mykale, ließen ihre Schiffe anlanden, ließen sie stehen, und giengen zu Fuße in das Land hinein. Da sie nun auf das ephesinische Gebiet zu giengen, und zur Nachtzeit in dasselbe kamen, da eben die Weiber das Fest der Ceres feyerten, gedachten die Epheser, welche gar nichts gehört hatten, was sich mit den Chiern zugetragen hätte, und eine ganz bewaffnete Mannschaft in ihr Land kommen sahen, sie wären Räuber, die auf ihre Weiber losgiengen: machten daher einen Zusammenlauf, um jenen zu Hülfe zu kommen, und brachten die Chier

um. Dies war das Schicksal, wodurch diese Leute ihr Leben verlohren.

16. Als der Phokäer Dionysius sah, daß es mit den Joniern nicht gut abgelaufen sey, schiffte er, nachdem er drey Schiffe von den Feinden erbeutet hatte, von dannen nicht nach Phokäa, indem er wohl vorher sehen konnte, daß er nebst den übrigen Joniern in die Sklaverey würde gebracht werden, sondern segelte gerades Weges nach Phönicien. Daselbst plünderte er die Handelsschiffe, nahm viele Schätze weg, und fuhr nach Sicilien. Von da fuhr er aus, und trieb Freybeuterey, nicht aber gegen die Griechen, sondern gegen die Karthaginenser und Tyrrhener.

17. Nachdem die Perser die Jonier in dem Seetreffen geschlagen hatten, belagerten sie Miletus zu Wasser und zu Lande: Durch Untergraben der Mauern und durch die Hülfe aller möglichen Kriegsmaschinen, eroberten sie die Stadt völlig im sechsten Jahre nach der Empörung des Aristagoras, und führten alles als einen Raub fort. Durch diese Eroberung der Stadt kam also das Unglück zur Erfüllung, wovon das Orakel gegen Miletus geweißagt hatte.

18. Denn da die Argiven das Orakel zu Delph wegen der Erhaltung ihrer Stadt befragten, so geschah ein doppelter Ausspruch, der zwar an sich auf die Argiven gieng, aber wegen eines Zusatzes auch die Milesier betraf. Dessen, was die Argiven angieng, will ich nachher gedenken, wenn ich in der Erzählung dahin kommen werde: das aber, welches gegen die Milesier, die nicht zugegen waren, ausgesprochen wurde, lautete also:

Alsdenn wirst du auch, o Miletus, die du viel Böses unternimmst,
Vielen zur Mahlzeit und zu herrlichen Geschenken werden.
Deine Weiber werden vielen behaarten Männern die Füße waschen,
Und unser Tempel wird von andern Zwillingen besorgt werden.

Dieses

Dieses wurde damals an den Milesiern erfüllt, indem die mehresten Männer von den Persern, die langes Haar hatten, umgebracht, Weiber und Kinder zu Gefangenen gemacht, und der Tempel in den Zwillingen (einem Orte, welcher im Griechischen Δίδυμοι heißt,) sowohl mit dem heiligen Hause als dem Orakel verbrannt und eingeäschert wurde. Der Schätze in diesem Tempel haben wir schon vielfältig an andern Orten gedacht.

19. Darauf wurden die Milesier, welche das Leben behalten und gefangen genommen waren, nach Susa geführt. Der König Darius ließ ihnen sonst nichts wiederfahren, und gab ihnen ihre Wohnung an dem erythräischen Meere in der Stadt Ampis, vor welcher der Tigerstrom vorbey fließt, und sich ins Meer ergießt. Dies Gebiete der Milesier um die Stadt herum und das ebne Land behielten die Perser für sich; die bergigten Gegenden aber gaben sie den Kariern von Pedasus in Besitz.

20. Die Sybariten, welche Laus und Skidros, nachdem sie aus ihrer Stadt vertrieben waren, bewohnten, vergalten den Milesiern in dem Elende, worein sie die Perser setzten, nicht gleiches mit gleichen. Denn da Sybaris von den Krotoniensern erobert wurde, beschoren sich alle Milesier, die mannbar waren, das Haupt, und bezeigten eine große Betrübniß. Es waren auch unter allen Städten, die wir kennen, keine näher mit einander durch das Gastrecht verbunden, als diese beyden. Die Athenienser bezeigten sich anders, und legten eine große Betrübniß über die Eroberung Miletus auf mancherley Art an den Tag. Besonders aber dadurch, daß sie den Poeten Phrynichus um tausend Drachmen straften, als er die Eroberung der Stadt Miletus in einem Schauspiele so rührend vorgestellt, daß allen Zuschauern die Thränen ausbrachen, und er also das Andenken eines Unglücks, das sie als ihr eigen ansahen, erneuert hätte: welches sie schlechterdings verboten.

21. Also wurde Miletus ganz von den Milesiern entblößet. Denen Samiern aber, die etwas besaßen, mißfiel

das Bezeigen ihrer Generals gegen die Perser so übel, daß sie gleich nach dem Seetreffen, in einer Berathschlagung den Entschluß faßten, ehe ihnen ihr voriger Herr, Aeakes, über den Hals käme, fortzuschiffen, und sich an einem andern Orte niederzulassen, damit sie nicht, wenn sie da blieben, der Perser und des Aeakes Knechte werden müßten. Denn zu eben der Zeit schickten die Zankläer aus Sicilien Gesandten nach Jonien, und riefen die Jonier nach Kaleakte (dem schönen Ufer) weil sie daselbst eine Stadt vor Jonier anlegen wollten. Dieses schöne Ufer, wie es genennet wird, gehört den Sicilianern, und liegt auf der Seite gegen Tyrrhenien zu. Von den Joniern, welche dahin zu ziehen ersucht wurden, begaben sich die Samier allein dahin, nebst denen, welche von Miletus entkommen waren.

22. Es trug sich aber mit ihnen folgendes zu: Sie waren in ihrer Reise nach Sicilien schon so weit gekommen, daß sie bey der Stadt Lokri, welche den Zunamen Epizephyrii führet, anlandeten, als eben die Zankläer mit ihrem Könige, Namens Skythes, eine Stadt der Sicilianer belagerten und einnehmen wollten. Wie dieses Anaxileus, der Fürst von Rhegium vernahm, gieng er, weil er Streitigkeiten mit den Zankläern hatte, zu den Samiern, und gab ihnen den Rath, sie möchten das schöne Ufer, wohin ihre Schiffahrt gerichtet war, fahren lassen, und dafür Zankle einnehmen; weil es von Mannschaft ganz entblößt wäre. Die Samier ließen sich überreden, und nahmen Zankle ein. Wie die Zankläer hörten, daß ihre Stadt erobert wäre, kamen sie derselben beyzustehen, und ruften den Fürsten von Gela, Hippokrates, zu Hülfe. Denn er war ihr Bundsgenosse. So bald' Hippokrates mit seiner Armee, um ihnen Beystand zu leisten, ankam, ließ er den Skythes, den Fürsten der Zankläer, weil er die Stadt von ihrer Bedeckung entblößet hatte, nebst seinem Bruder Pythogenes in Fesseln schließen, und nach der Stadt Inykus verweisen. Die übrigen Zankläer aber lieferte er den Samiern, mit denen er sich dieserwegen vereiniget und ein Bündniß errichtet und beschworen hatte,

in

in die Hände. Er sollte dafür, wie ihm von den Samiern versprochen war, von den Gütern und den Gefangenen in der Stadt die Hälfte, auf dem Lande aber alles allein bekommen. Doch die mehresten von den Zankläern behielt er als Gefangene in Fesseln geschlossen, und dreyhundert davon, welche die vornehmsten unter ihnen waren, gab er den Samiern, sie umzubringen, welches aber die Samier nicht thaten.

23. Skythes aber, Fürst der Zankläer entwich von Inykus nach Himera, von da gieng er nach Asien über und reisete hinauf zu dem Könige Darius, welcher ihm den Ruhm gab, daß er von allen, die nur aus Griechenland zu ihm gekommen wären, der allerredlichste sey. Denn er bat sich vom Könige aus, wieder nach Sicilien zu reisen, und kam aus Sicilien wieder zum Könige zurück, bis er in einem hohen Alter und in großem Vermögen bey den Persern starb.

24. Was die Samier nun betrifft, so haben sie die vortreffliche Stadt Zankle ohne Mühe einbekommen. In Samus aber wurde nach dem Seetreffen bey Miletus der Aeakes, Sylosons Sohn, von den Phöniciern auf Befehl der Perser wieder eingeführt, weil er bey ihnen eine große Achtung erlanget, und ihnen wichtige Dienste geleistet hatte. Unter allen Städten, die von dem Darius abgefallen waren, hat Samus allein das Glück gehabt, weil es in dem Seetreffen sich mit seinen Schiffen zurück gezogen, daß weder die Stadt noch die Tempel abgebrannt worden. Nachdem Miletus erobert war, bekamen die Perser auch so gleich Karien ein. Einige Städte unterwarfen sich gutwillig, einige wurden mit Gewalt gezwungen.

25. Als dem Histiäus aus Miletus, der sich bey Byzanz aufhielt, und die Kauffarteyschiffe der Jonier, die aus dem schwarzen Meere kamen, auffieng, das Schicksal der Stadt Miletus berichtet wurde, übergab er diese Verrichtungen am Hellespont dem Bysaltes, des Apollophanes Sohne, von Abydos; er selbst gieng mit den Lesbiern, die er hatte, nach Chius; und da ihn die Besatzung der Chier nicht einlassen wollte, schlug er sich mit denselben in Kölö

oder der hohlen Landschaft, wie sie es nennen, brachte viele von ihnen um, und die übrigen Chier, die durch das Seetreffen sehr viel erlitten hatten, unter sich, indem er mit den Lesbiern, die er bey sich hatte, aus einem Städtgen wider sie auszog.

26. Es pflegt vielfältig ein großes Unglück, das einer Stadt oder einem Volke bevorstehet, durch gewisse Zeichen vorbedeutet zu werden. Die Chier hatten auch starke Vorbedeutungen vorher gehabt, das eine war dieses: Sie schickten ein Chor von hundert Jünglingen nach Delph, von diesen kamen nur zween zurück, die andern acht und neunzig wurden von der Pest aufgerieben. Das andre bestund darinn, daß um eben diese Zeit kurz vor der Seeschlacht in der Stadt ein Dach über eine Menge Kinder, welche im Lesen unterrichtet wurden, einfiel, so daß von hundert und zwanzig nur ein einziges davon kam. Solche Zeichen schickte ihnen Gott zur Vorbedeutung. Hierauf folgte das Seetreffen, welches die Stadt in die elendesten Umstände setzte. Zu dem Seetreffen kam noch Histiäus mit den Lesbiern hinzu, der die Chier, die durch so viel Unglück mitgenommen waren, leicht überwältigen konnte.

27. Von da zog Histiäus mit einer großen Anzahl Jonier und Aeolier gegen Thasus zu Felde. Indem er aber diese Stadt belagerte, bekam er die Nachricht, daß die Phönicier von Miletus aus nach dem übrigen Theile von Jonien gesegelt wären. Wie er dies hörte, hob er die Belagerung der Stadt Thasus auf, und setzte mit der ganzen Armee nach Lesbus über. Weil sich aber seine Armee furchte; so gieng er von da in die Provinz Atarnis über, daselbst und auf den kaikischen Feldern in Mysien die Früchte abzumähen. Von ohngefähr aber war in dieser Gegend ein Perser, Namens Harpagus, der eine zahlreiche Armee führte. Dieser lieferte dem Histiäus, so bald er nur ans Land gestiegen war, ein Treffen, bekam ihn gefangen, und machte den größten Theil seiner Armee nieder.

28. Mit der Gefangennehmung des Histiäus gieng es folgender maßen zu: Nachdem die Griechen in dem Gefecht bey Malene, einem Ort in der Provinz Atarnitis den Persern lange Zeit Widerstand gethan hatten; so brach endlich die persische Reuterey mit größter Gewalt auf die Griechen loß. Hierdurch wurden die Griechen zum Weichen gebracht, und ergriefen die Flucht. Histiäus, welcher glaubte, daß ihm der König um des gegenwärtigen Verbrechens willen das Leben nicht nehmen würde, ließ sich, um sich das Leben zu erhalten, gefangen nehmen. Denn als er auf der Flucht von einem Perser ergriffen wurde, und dieser eben im Begriff stund, ihn zu durchstechen; so rief er in persischer Sprache, er wäre der Milesier Histiäus.

29. Wäre er nun, wie er gefangen war, zu dem Könige Darius gebracht worden; so glaube ich gewiß, daß er ihm nichts zu leide gethan und ihn wegen seines Fehlers begnadigt haben würde. Aber eben um deswillen, daß er nicht davon gehen und wieder bey dem Könige in Ansehen kommen möchte; so ließ ihn Artaphernes, der Stadthalter zu Sardes, und Harpagus, der ihn gefangen bekommen hatte, so bald er nur nach Sardes gebracht wurde, ans Kreuz hängen; seinen Kopf aber rieben sie mit Salz ein, und schickten ihn an den König Darius nach Susa. Wie Darius diese Nachricht bekam, war er ungehalten auf die Urheber dieser That, daß sie nicht den Histiäus lebendig vor ihn gebracht hätten, und gab alsobald Befehl, seinen Kopf abzuwaschen, einzuwickeln, und zu begraben, als einen Mann, der ihm und den Persern sehr wichtige Dienste geleistet hatte. Dies war das Ende, welches Histiäus nahm.

30. Die persische Flotte, welche bey Miletus überwinterte, eroberte das zweyte Jahr nach ihrer Ausfahrt die Inseln, so nicht weit vom festen Lande liegen, als Chius, Lesbus und Tenedus, mit leichter Mühe. Und so wie sie eine einbekamen, so fiengen sie die Leute gleichsam wie mit einem Fischergarn. Denn einer faßte immer den andern an, und machten von Mitternacht gegen Mittag eine Reihe, zogen

also durch die ganze Insel, und trieben die Einwohner als in einem Netze zusammen. Auf eben die Art nahmen sie die jonischen Städte auf dem festen Lande ein, außer daß sie nicht die Menschen so zusammen trieben, als welches auch nicht angieng.

31. Hier zeigten die Perser, daß sie den Joniern keine vergebliche Drohungen gethan hatten, da sie mit ihrer Armee gegen ihnen über stunden. Denn so bald sie sich ihrer Städte bemächtigt hatten, lasen sie die wohlgestaltesten von den jungen Leuten aus, verschnitten sie, und machten aus so viel vollkommnen Mannsleuten eben so viel Kastraten. Die schönsten Jungfrauen schickten sie dem Darius, und außerdem verbrannten sie die Städte sammt den Tempeln. Dies war das dritte mal, daß die Jonier in die Knechtschaft geriethen: das erste mal geschah es durch die Lyder, uud die beyden andern male durch die Perser.

32. Von Jonien gieng die Schiffsarmee der Perser ab, und eroberte alles, was linker Hand liegt, wenn man in den Hellespont hineinschifft. Denn das, was auf der rechten Seite liegt, das hatten die Perser von der Landseite her sich unterwürfig gemacht. Was in Europa am Hellespont liegt, das ist Chersonesus, worinnen viel Städte liegen, besonders Perinthus, nebst den Städten in Thracien, als Selymbrien und Byzanz. Aber die Byzantiner und die gegen über wohnenden Chalcedonier warteten nicht, bis die phönicische Flotte ankam; sondern verließen ihre Städte, und zogen sich weiter in das Land nach dem schwarzen Meere zu hinein, wo sie die Stadt Mesambria erbaueten. Nachdem die Phönicier diese itzt benannten Gegenden mit Feuer verheeret hatten, wandten sie sich nach Prekonnesus und Artake. Als sie auch diese mit Feuer verheeret hatten, segelten sie wieder nach Chersonesus, um die übrigen Städte zu zerstören, welche sie bey der ersten Ankunft stehen gelassen hatten. Nach Kyzikus sind sie gar nicht gekommen, weil die Kyzikener schon vor der Ankunft der phönicischen Flotte dem Könige unterwürfig waren,

ren, und sich dem Debares des Megabyzus Sohne, dem Stadthalter zu Daskylium ergeben hatten.

33. Die Phönicier bemächtigten sich darauf in Chersonesus, außer der Stadt Kardia, aller andern Städte, die bis hieher unter der Herrschaft des Miltiades, der ein Sohn Kimons, und ein Enkel des Stesagoras war, gestanden hatten. Diese Herrschaft rührte zuerst von dem Miltiades, dem Sohne des Kypselus her, der sie auf folende Art in die Hände bekam. Die Dolonker, ein thrakisches Volk, welches zuerst diese Herrschaft über Chersonesus führte, schickten, als sie mit den Absynthiern in einen für sie gefährlichen Krieg verwickelt waren, ihre Könige nach Delph, um das Orakel wegen dieses Kriegs um Rath zu fragen. Die Pythia antwortete ihnen: sie sollten den, der ihnen zuerst, wenn sie aus dem Tempel herausgegangen wären, sie in sein Haus einladen würde, als einen Stifter einer Kolonie nach diesem Lande führen. Die Dolonker nahmen darauf den Weg, den man den heiligen nennt, und giengen durch Phokis und Böotien durch. Als sie aber niemand zu sich bat, wandten sie sich nach Athen.

34. Zu Athen hatte damals Pisistratus zwar die höchste Gewalt in Händen, aber doch kam auch vieles auf den Miltiades, den Sohn des Kypselus an. Dieser Miltiades gehörte zu einer Familie, welche die Pferde zu den olympischen Spielen hielt, und stammte von dem Aeakus und Aegines ab: gehörte aber doch zu einer athenienfischen Familie, und zwar des Philäus, eines Sohnes des Ajax, welcher der erste von diesem Geschlechte gewesen, der ein Athenienser geworden ist. Dieser Miltiades, welcher an seiner Thüre saß, und die Dolonker kommen sah, die gar nicht nach der Landesart gekleidet waren, auch ganz andre Arten von Waffen hatten, rief dieselben an, und both ihnen, als sie sich zu ihm näherten, seine Wohnung und Bewirthung an. Wie sie in seinem Hause waren, wo er ihnen als Gastfreunden begegnete, entdeckten sie ihm den Orakelspruch, und baten ihn zugleich, dem göttlichen Rufe zu folgen.

folgen. Miltiades ließ sich dieses gleich gefallen, weil er ohnedem mit der Regierung des Pisistratus übel zufrieden war, und im Willens hatte, sein Vaterland zu verlassen. Er begab sich aber zuvor nach Delph, und fragte das Orakel, ob er das thun solle, warum ihn die Dolonker gebeten hätten

35. Er bekam von der Pythia eben den Befehl: hierauf segelte Miltiades, der Sohn des Kypselus, der vorher in den olympischen Spielen auf einem vierspännigen Wagen den Preiß davon getragen hatte, mit den Dolonkern ab, nachdem er alle Athenienser, welche zu diesem Zuge Lust hatten, zu sich genommen hatte. So bald er angelandet war, wurde er von denen, die ihn hingeführet hatten, zu ihrem Könige ernennt. Seine erste Sorge war, daß er durch den schmalen Strich Landes, durch welchen die thrakische Halbinsel mit dem festen Lande zusammenhängt, und zwar von der Stadt Kardia an bis nach Paktya eine Mauer führen ließ, um den Absynthiern die feindlichen Einfälle in dies Land zu verhindern. Die Breite dieser Landesenge machte sechs und dreyßig Stadien aus, und von da an hat die ganze Halbinsel vierhundert und zwanzig Stadien in die Länge.

36. Nachdem Miltiades auf diese Art den Eingang der Halbinsel verschlossen, und für den Einfällen der Absynthier versichert hatte; so bekriegte er vor andern zuerst die Einwohner von Lampsakus. Aber die Lampsakener stellten sich in einen Hinterhalt, und bekamen den Miltiades gefangen. Jedoch Krösus, König in Lydien, der dem Miltiades sehr gewogen war, hatte kaum hiervon Nachricht erhalten; als er den Lampsakenern sagen ließ, sie sollten den Miltiades loß lassen, mit der Bedrohung, wo sie ihn nicht auf freyen Fuß stellen würden, so wollte er sie, wie eine Fichte ausrotten. Die Lampsakener wußten erst nicht, was Krösus mit dieser Drohung, sie auszurotten, sagen wollte, bis einer von den Aeltesten sich darauf besann und es ihnen erklärte. Er sprach: die Fichte wäre der einzige Baum, der, wenn er einmal abgehauen wäre, keine Zweige wieder triebe, sondern ganz und

gar

gar ausgienge. Die Lampsakener furchten sich vor dem Krösus, und stellten ihn wieder auf freyen Fuß.

37. Also wurde er durch den Krösus errettet. Er starb aber darauf ohne Kinder, und hinterließ die Regierung nebst seinem Vermögen dem Stesagoras, dem Sohne Kimons, der von der Mutter her sein leiblicher Bruder war. Die Chersoneser opfern ihm nach seinem Tode, wie es gebräuchlich ist, als ihrem Stifter, und stellen ihm zu Ehren Renn- und Kampfspiele an, wobey keinem Lampsakener erlaubt ist, mit zu streiten. Da noch der Krieg mit den Lampsakenern dauerte, geschah es, daß auch Stesagoras ohne Kinder starb: indem ihn einer auf dem Gerichtsplatze mit einer Axt in das Haupt hieb, der sich für einen Ueberläufer ausgab, aber in der That ein meuchelmördischer Feind war.

38. Nach dem Tode des Stesagoras schickten die Pisistratiden den Miltiades, den Sohn Kimons und des verstorbnen Stesagoras Bruder, auf einer Galeere nach Chersonesus, um die Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Sie hatten ihm schon zu Athen viel gutes erzeigt, gleich als ob sie nichts von dem Tode des Cimons wüßten, von welchem wir an einem andern Orte Nachricht ertheilen wollen. Als dieser Miltiades nach der Halbinsel kam, hielt er sich zu Hause, um seinen Bruder Stesagoras zu betrauren. Da dies die Chersoneser hörten, kamen die vornehmsten aus jeder Stadt zusammen, um an seiner Betrübniß Antheil zu nehmen. Sie waren aber nicht so bald angelangt, als sie Miltiades gefangen nehmen ließ. Auf diese Art bemächtigte er sich der unumschränkten Herrschaft über Chersonesus. Er unterhielt fünfhundert Mann Hülfstruppen, und heyrathete Hegesipyke, die Tochter des Olorus, Königs in Thrakien. Auf diese Weise war Miltiades vor kurzem nach Chersonesus gekommen; es begegneten ihm aber verdrießlichere Zufälle, als er im Anfange hatte. Denn im dritten Jahr nahm er die Flucht vor den Skythen. Die Skythen, welche man Nomades nennt, waren vom Darius aufgebracht, und zogen mit ihrem Heere bis nach Chersonesus. Miltiades aber wartete nicht, bis sie

ankamen, sondern entfloh aus Chersonesus. Nachher aber, da die Skythen sich wieder zurückgezogen hatten, stellten ihn die Dolonker wieder her. Dieses geschah drey Jahr vorher, ehe ihm die letztern Zufälle begegneten.

39. Denn da er hörte, daß die Phönicier in Tenedos wären; so machte er fünf Galeeren zurechte, brachte alle Schätze, die er nur besaß, darauf, und fuhr damit nach Athen zu. Als er aber von Kardia abgefahren und schon durch den schwarzen Meerbusen vor Chersonesus vorbeygefahren war, thaten die Phönicier einen Anfall auf seine Schiffe. Er kam zwar selbst nebst vier Schiffen davon und nach Imbrus: das fünfte Schiff aber, welchem die Phönicier nachsetzten, bekamen sie in ihre Gewalt. Dieses Schiff commandirte der älteste von den Söhnen des Miltiades, Metiochus, den er aber nicht mit der Tochter des Königs Olorus in Thrakien, sondern mit einer andern Gemahlinn erzeugt hatte. Dieser kam mit dem Schiffe in die Gewalt der Phönicier, die, als sie hörten, daß er ein Sohn des Miltiades wäre, ihn zu dem Könige brachten, weil sie ihm damit einen großen Gefallen zu erzeigen glaubten. Denn Miltiades war bey der Berathschlagung der Jonier der Meynung gewesen, sie sollten das Gesuch der Skythen, welche sie baten, die Schiffbrücke abzuwerfen und nach Hause zu gehen, statt finden lassen. Weit gefehlt aber, daß Darius mit dem Metiochus, den ihm die Phönicier überlieferten, hätte übel umgehen sollen, so erwies er ihm im Gegentheil sehr viel gutes. Denn er gab ihm ein Haus und Vermögen, und eine Perserinn zur Frau, mit welcher er Kinder zeugte, die als Perser angesehen sind.

40. Miltiades kam darauf von Imbrus nach Athen, und in dem Jahre unternahmen die Perser nichts weiter zum Nachtheil der Jonier, sondern es schlug vielmehr alles zu ihrem größten Vortheil aus. Denn Artaphernes, der Stadthalter in Sardes, ließ die Abgesandten der Feinde kommen, und nöthigte die Jonier, unter sich einen Vertrag zu machen, daß sie ihre Streitigkeiten nach den Rechten mit einander ausmachen, und keiner gegen den andern Gewalt brau-

brauchen sollte. Nachdem er diesen Vertrag zu Stande gebracht hatte, theilte er ihr Land nach Parasangen ab, welches bey den Persern so viel als eine Weite von dreyßig Stadien bedeutet. Als alles ausgemessen war, legte er jedem Lande eine gewisse Steuer auf, welche sie von der Zeit an beständig zahlen, und noch zu meiner Zeit, so wie es Artaphernes eingerichtet hat. Es war aber fast alles so, wie vor dem, eingerichtet. Hierauf war alles ruhig.

41. Zu Anfange des Frühjahres kam Mardonius, da die andern Generals des Darius ihrer Dienste erlassen, an den See, und brachte eine große Armee zu Lande, und eine starke Seemacht mit sich. Dieser Mardonius war ein Sohn des Gobrias, noch sehr jung und vor kurzem erst mit der Tochter des Königs Darius Artozostre vermählet. Wie Mardonius mit dieser Armee nach Cilicien gekommen war, gieng er zu Schiffe, und blieb bey der Flotte; die Armee zu Lande aber wurde von andern Feldherren nach dem Hellespont geführt. Als Mardonius Asien vorbeyschiffte, und nach Jonien kam, that er etwas, welches denen Griechen fast unglaublich vorkommen wird, welche nicht zugeben wollen, daß Otanes unter den sieben Persern die Meynung vorgetragen habe, es sey vor die Perser besser, wenn ihre Regierungsform demokratisch wäre. Er entsetzte nämlich alle Fürsten der Jonier ihrer Herrschaft, und richtete in einer jeden Stadt die Demokratie auf. Hierauf wandte er sich nach dem Hellespont zu, und nachdem er eine große Flotte und eine große Armee zu Lande zusammen gebracht hatte, setzte er sie mit über den Hellespont, und nahm seinen Weg durch Europa nach Eretria und Athen zu.

42. Diese beyden Städte waren nur der Vorwand des Feldzugs: denn er hatte im Sinne, so viel griechische Städte zu erobern, als nur möglich wäre. Denn auf der einen Seite überwältigte die Flotte die Thasier, ohne daß sie den geringsten Widerstand thaten. Auf der andern Seite machten sie mit der Armee sich alle Macedonier unterwürfig, außer denen, welche schon unterworfen waren. Denn die Völker,

die

die mitten unter den Macedoniern sind, waren schon längstens unter ihre Gewalt gebracht. Von Thasus aus fuhr die Flotte immer an dem festen Lande bis nach Akanthus. Als sie von da aus wieder vor dem Berge Athos vorbeygeschiffet war; so erhub sich gegen sie so ein heftiger und ungestümer Nordwind, daß viele Schiffe gegen den Athos geschmissen wurden. Es sollen hiebey auf dreyhundert Schiffe und zwanzigtausend Menschen zu Grunde gegangen seyn. Denn weil in dem Meer um den Athos herum sehr viele Seethiere befindlich sind; so kamen einige diesen Bestien in den Rachen, einige wurden an den Felsen zerschmettert, einige kamen durch ihre Unerfahrenheit im Schwimmen, andre durch die Kälte um. Dies war das Schicksal dieser Kriegsflotte.

43. Mardonius aber, der mit der Armee in Macedonien im Lager stund, wurde von den Brygern, einem thrakischen Volke bey Nachte überfallen, wobey sehr viele von den Seinigen niedergemacht, er selbst aber verwundet wurde. Aber sie konnten es doch nicht verhindern, daß sie nicht hätten unter das Joch der Perser gebracht werden sollen. Denn Mardonius wich nicht eher von dannen, bis er sie überwältigt hatte. Nachdem er sie endlich bezwungen hatte, führte er die Armee wieder zurück, wegen des Verlusts, den er theils an seinen Landtruppen durch die Bryger, theils an der Flotte bey dem Athos, und zwar sehr hart erlitten hatte. Also kehrte diese Armee, die bey ihrem Feldzuge wenig Ehre erworben hatte, wieder nach Asien zurück.

44. Das Jahr darauf schickte Darius zuerst an die Thasier, welche von ihren Nachbarn beschuldigt wurden, als wenn sie einen Aufstand im Sinne hätten, und ließ ihnen befehlen, sie sollten ihre Mauern niederreißen, und ihre Schiffe nach Abdera bringen. Denn zu der Zeit, da die Thasier von dem Milesier Histiäus belagert wurden, wandten sie ihre reichen Einkünfte, die sie haben, dazu an, daß sie große Schiffe baueten, und eine stärkere Mauer um ihre Stadt aufführten. Ihre Einkünfte hatten sie vom festen Lande und aus

ihren Bergwerken. Aus dem Golderz, das in ihren Bergwerken gegraben wird, fließen ihnen vollkommen achtzig Talente zu: Von denen Bergwerken in Thasus selbst nehmen sie wohl etwas weniger ein, aber doch so viel, daß, wenn sie von Abgaben frey wären, sie vom festen Lande und den Bergwerken zweyhundert, ja wohl gar dreyhundert Talente jährliche Einnahme hätten.

45. Ich habe diese Bergwerke selbst gesehen, von welchen die am mehresten zu bewundern sind, welche die Phönicier, die diese Insel nebst dem Thasus bebauet, gefunden haben. Dies ist der Thasus aus Phönicien, von welchem die Insel noch den Namen führet. Diese phönicischen Bergwerke in Thasus sind zwischen den beyden Gegenden, davon die eine Aenyrò, und die andre Könirò heißt. Auf der Seite nach Samothracien zu ist gar ein großer Berg durch die Goldgruben umgekehrt. Die Thasier ließen auf Befehl des Darius ihre Mauern nieder, und brachten ihre Schiffe nach Abdera.

46. Darauf wollte Darius versuchen, wozu die Griechen wohl entschlossen wären, ob sie sich in einen Krieg mit ihm einlassen, oder ob sie sich ihm ergeben würden. Er schickte um deswillen Herolde durch ganz Griechenland, einen hier den andern dorthin, um Land und Wasser für den König zu fordern. Außer diesen schickte er andre Herolde an diejenigen Seestädte, die ihm zinsbar waren, und befahl ihnen an, sie sollten Galeeren und andre Schiffe zum Ueberbringen der Pferde verfertigen.

47. Indem hier diese Zurüstungen gemacht wurden; so bequemten sich viele von den Griechen auf dem festen Lande, dasjenige zu geben, was der Perser von ihnen forderte. Auch die Insulaner insgesammt, zu welchen die Herolde mit ihren Forderungen kamen, gaben dem Darius Land und Wasser, und unter andern auch die Aeginer. Hiedurch wurden die Athenienser aufgebracht, welche in den Gedanken stunden, die Aeginer hätten ihrentwegen sich ergeben, damit sie mit den Persern gegen sie zu Felde ziehen könnten. Sie

ergriffen also die Gelegenheit den Augenblick, reisten nach Sparta, und verklagten die Aeginer wegen ihres Bezeigens, womit sie Griechenland verrathen hätten.

48. Auf diese Anklage fuhr Kleomenes, des Anaxandrides Sohn, der König zu Sparta war, nach Aegina hinüber, um diejenigen Aeginer, die am meisten hieran schuld hätten, gefänglich einzuziehen. Wie er sie aber deswegen aufsuchen ließ, schlugen sich viele dazwischen ins Mittel, und unter andern Krius, ein Sohn des Polykritus am allermeisten, welcher sprach, es würde ihm gereuen, einen einzigen von den Aeginetern hinweg zu führen: er thue dieses ohne Wissen und Willen der Spartaner, bloß deswegen, weil er von den Athenienſern mit Gelde bestochen sey: denn sonst würde er wohl den andern König zu der Untersuchung mitgebracht haben. Diese Worte waren ihm durch einen Brief vom Demaratus in den Mund gegeben. Als nun Kleomenes sich wieder von Aegina zurück begab, fragte er den Krius, wie sein Name wäre, und da er ihm zur Antwort gab, daß er Krius hieße; (welches so viel bedeutet als ein Widder) so sprach Kleomenes zu ihm: O Krius, laß ja deine Hörner mit Eisen beschlagen, denn du wirst gegen ein großes Unglück anstoßen.

49. Unterdessen brachte Demaratus, Aristons Sohn, der zu Sparta geblieben war, gegen den Kleomenes sehr viel Klagen vor. Dieser Demaratus war ebenfalls König zu Sparta, aber aus einer etwas schlechten Familie: welche doch aber in andern Stücken nicht geringer ist, als bloß darinnen, daß die Linie des Eurysthenes, weil sie die älteste ist, etwas mehr Ansehen hat: denn sie haben beyde einen Ursprung. Denn die Lacedämonier wollen keinem Poeten zugeben, daß sie von den Söhnen des Aristodemus in die Gegend geführet worden, welche sie itzt bewohnen, sondern sie behaupten, sie wären von dem Aristodemus selbst als ihrem Könige, der ein Sohn Aristomachus, ein Enkel des Kleodäus, und ein Urenkel des Hyllus war, dahin geführet worden; nicht gar lange Zeit darauf habe die Gemahlinn des

Aristo-

Aristodemus, Namens Argia, die, wie sie sagen, eine Tochter des Autesions, der ein Sohn des Tisamenus war, dessen Vater Thersander, ein Sohn des Polynikes war, Zwillinge gebohren, welche Aristodemus kaum gesehen, als er in eine Krankheit verfallen und gestorben sey: Die Lacedämonier hatten darauf in einer Berathschlagung ausgemacht, so wie es das Gesetz erforderte, den ältesten von diesen Kindern zum Könige zu machen: da sie aber nicht gewußt hätten, welchen von beyden sie nehmen sollten, indem sie einander völlig gleich und ähnlich gewesen wären, und es also nicht selbst hätten unterscheiden können; so hätten sie erstlich die Mutter der Kinder gefragt. Ob es nun gleich diese wohl gewußt; so habe sie doch gesagt, sie könnte es nicht unterscheiden, weil sie nämlich gewünscht, daß sie beyde zur königlichen Würde gelangen möchten: Die Lacedämonier hätten also wegen ihrer Ungewißheit nach Delph geschickt und gefragt, was hiebey zu thun wäre: Die Pythia habe ihnen darauf gerathen, sie sollten alle beyde Kinder zu Königen nehmen, dem ältesten aber am meisten Ehre erweisen. Da nun die Lacedämonier bey diesem Ausspruche der Pythia noch eben in so großer Ungewißheit gewesen, als vorhin, wie sie den ältesten von beyden ausfündig machen sollten; so hätte ihnen ein gewisser Messenier, Namens Panites den Rath gegeben, sie sollten auf die Mutter der beyden Kinder Achtung geben, welchen von beyden sie zuerst waschen und zu essen geben würde: wenn sie nun gewahr würden, daß sie einmal wie allemal an dem einen beständig den Anfang machte; so hätten sie ja das gefunden, was sie suchten: wenn sie aber keine gewisse Ordnung hielte, und bald diesen bald jenen zuerst vornähme; so wäre ja offenbar, daß sie es eben so wenig wüßte, als sie: und sie müßten aldenn einen andern Weg ausfündig machen: Darauf hätten die Spartaner nach der Vorschrift des Messeniers auf die Mutter der Kinder des Aristodemus Acht gegeben und gemerket, daß sie allezeit den ältesten beym Waschen und Speisen zuerst genommen, ohne zu wissen, warum man auf sie Acht gäbe. Sie hätten also das Kind, das von

der Mutter allezeit vorgezogen wurde, als den ältesten genommen, ihn auf öffentliche Kosten erziehen lassen, und ihm den Namen Eurysthenes, und dem jüngern den Namen Prokles gegeben: Diese beyden Brüder, sagen sie, hätten, als sie herangewachsen, die ganze Zeit ihres Lebens in Uneinigkeit mit einander gelebt, und ihre Nachkommen wären eben so gegen einander gesinnt geblieben.

50. Die Lacedämonier sind die einzigen unter den Griechen, welche dies vorgeben. Ich will aber auch berichten, wie die übrigen Griechen die Sache erzählen: Diese sagen und zwar mit Recht, daß diese Könige der Dorier vom Perseus an, der von der Danae und einem Gotte gezeugt war, Griechen gewesen, und auch von da an unter die Griechen gezählet worden sind. Ich sage vom Perseus an, und gehe nicht weiter zurück, um deswillen, weil bey dem Perseus kein Sterblicher ist, der dem Namen nach sein Vater gewesen wäre, wie bey dem Herkules, Amphitryon. Ich sage also mit Recht und nicht ohne Grund: vom Perseus an. Wenn man aber von der Danae, der Tochter des Akrisius weiter zurückgehen und ihre Vorfahren hererzählen will; so sieht man offenbar, daß die Fürsten der Dorier ursprünglich aus Egypten gekommen sind. Dies ist nach dem Urtheil der Griechen ihr Geschlechtsregister.

51. Nach dem, was die Perser sagen, war Perseus selbst von Geburt ein Assyrer, wurde aber ein Grieche, doch nicht seine Vorfahren. Was die Vorfahren des Akrisius anbelangt; so haben sie gar keine Anverwandschaft mit dem Hause des Perseus gehabt, und sind, wie die Griechen sagen, Egypter gewesen. Dies mag hievon genug seyn. Wie sie aber als Egypter zu dem Königreiche der Dorier gelangt sind, das wollen wir, weil andre davon gehandelt haben, vorbey lassen, und nur das erwähnen, was andre nicht berührt haben.

52. Die Vorzüge und Verrichtungen, welche die Spartaner ihren Königen gegeben haben, sind diese: daß sie Priester des lacedämonischen und himmlischen Jupiters sind;

daß

daß sie Krieg führen können wo sie wollen, worinn sich ihnen kein Spartaner, ohne ein sehr schweres Verbrechen zu begehen, widersetzen darf; daß sie beym Ausziehen der Armee die ersten, und bey ihrer Zurückkunft die letzten sind; daß sie hundert Mann auserlesene Leute zu ihrer Leibwache haben; daß sie, wenn sie in den Krieg ziehen, so viel Vieh opfern können als sie wollen, und von allen dem, was geopfert wird, die Häute und den Rücken bekommen. Dies sind ihre Kriegsrechte.

53. Ihre Rechte in Friedenszeiten sind folgende: Wenn jemand ein öffentliches Opfermahl anstellet, so sitzen die Könige bey der Tafel oben an; ihnen wird zuerst vorgelegt, und zwar von allen noch einmal so viel als den übrigen Gästen: sie bekommen das Erste von den Opferstücken, und die Häute von den geschlachteten Opferthieren. Den ersten und siebenden Tag eines jeden Monats werden einem jeden so viel Opferthiere, als zu einem Opfer des Apollo gehören, nebst einem Medimnus Rockenmehl und einem Quartier Wein nach lakonischem Maaß gegeben. Bey allen Kampfspielen haben sie den Vorsitz. Es stehet ihnen frey, nach ihrem Gutbefinden diejenigen von den Bürgern zu ernennen, welche die Fremden, die in öffentliche Angelegenheiten kommen, bewirthen müssen. Ein jeder kann sich zween Pythios aussuchen, d. i. solche Personen, welche nach Delph geschickt werden, das Orakel zu befragen, und die mit den Königen auf öffentliche Kosten speisen. Wenn die Könige aber nicht bey der Mahlzeit erscheinen, so muß einem jeden von ihnen ein Chönix Rockenmehl und ein Sechstel Wein in das Haus geschickt werden. Wenn sie aber zugegen sind, bekommen sie alles gedoppelt. Eben die Ehre wiederfährt ihnen auch, wenn sie von Privatpersonen zu Gaste geladen werden. Sie müssen die Weißagungen, die geschehen, aufbewahren, da müssen auch die Pythii darum wissen. Die Sachen, welche dem Ausspruch der Könige einzig und allein überlassen sind, sind diese: Wem eine Tochter, die die einzige Erbinn ist, solle verheyrathet werden, wenn sie von ihrem Vater nicht ver-

sprochen ist? ferner die Sorge für die öffentlichen Wege, imgleichen daß wenn jemand einen andern an Kindes statt annehmen will, dieses in Gegenwart der Könige geschehen muß. Sie können, wenn sie wollen, der Rathsversammlung beywohnen, die aus acht und zwanzig Personen besteht. Wenn sie nicht erscheinen, so vertreten die beyden Rathsherren, welche am nächsten auf sie folgen, die Stelle der Könige, und haben für sie zwo Stimmen, und eine für sich ins besondere.

54 Dieses sind die Rechte und Vorzüge, welche die spartanische Republik den Königen bey ihren Lebzeiten verwilligt hat: nach ihrem Tode wird ihnen folgende Ehre erwiesen: Die Reuter bringen durch ganz Lakonien die Nachricht von dem Tode des Königs: in der Stadt gehen Weiber mit Töpfen herum, woran sie schlagen: so bald dies geschieht, müssen aus jedem Hause zwey freygebohrne Leute, ein Mann und eine Frau in tiefster Trauer erscheinen: wo nicht, so werden sie auf das allerhärteste bestraft. Die Gebräuche der Lacedämonier bey den Begräbnissen ihrer Könige sind eben so, wie bey den asiatischen Völkern, von denen die mehresten eben diese Gebräuche bey dem Tode ihrer Könige beobachten. Wenn nämlich ein König der Lacedämonier gestorben ist; so müssen sie aus dem ganzen lacedämonischen Gebiet, nach der Anzahl der Einwohner, die von Sparta ausgenommen, in einer gewissen Anzahl mit bloßer Brust an Leides statt mit gehen: wenn nun von denselben, wie auch von den Knechten und Spartanern selbst viele tausend zusammen sind, so gehen Weiber und Männer unter einander, und schlagen sich vor die Stirne, erregen ein schreckliches Geschrey und sagen, der letztverstorbne König sey der allerbeste gewesen. Wenn aber einer von den Königen im Kriege bleibt; so verfertigen sie dessen Bildniß, und tragen es auf einem Paradebette herum. Nach seinem Begräbnisse wird in zehen Tagen kein Gericht gehalten, und keine Rathsversammlung angestellet, sondern die ganze Zeit zur Trauer angewendet.

55.

55. Sie haben noch etwas anders mit den Persern gemein: wenn nämlich nach dem Tode eines Königs ein neuer König erwählt wird; so erläßt der alles das, was etwa ein Spartaner dem Könige oder der gemeinen Kasse schuldig ist. Und wenn in Persien einer den Thron besteigt; so erläßt er allen Städten den Tribut, den sie noch zu bezahlen hatten. Es haben auch die Lacedämonier mit den Egyptern etwas gemein, nämlich daß ihre Herolde, ihre Pfeifer und ihre Köche allzeit wieder die Künste ihrer Väter behalten, so, daß also ein Pfeifer einen Pfeifer, ein Koch einen Koch, und ein Herold einen Herold hinterläßt. Niemand anders kann sie verdringen, wenn er auch noch so geschickt wäre, sondern sie behalten die Verrichtungen ihrer Väter.

56. Um aber auf den Kleomenes zurück zu kommen, so wurden unterdessen, da er in Aegina war, und für die allgemeine Wohlfahrt des ganzen Griechenlandes besorgt war, von dem Demaratus sehr viel Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht, nicht etwa um der Aegineter willen, sondern bloß aus Neid und Haß gegen ihn. Als nun Kleomenes von Aegina zurück kam; so trachtete er darnach, den Demaratus von seiner königlichen Würde abzubringen, und stellte um deswillen eine Klage wider ihn an. Es hatte ehemals Ariston, König zu Sparta, zwo Weiber zur Ehe gehabt, und mit keiner Kinder erzeugt. Er heyrathet also, weil er weis, daß die Schuld nicht an ihm liegt, die dritte. Mit dieser Heyrath gieng es folgender maßen zu. Er hatte einen guten Freund zu Sparta, mit welchem er unter allen Bürgern am meisten Umgang hielt. Dieser Mann hatte eine Frau, welche alle Spartanerinnen an Schönheit bey weiten übertraf, und die vorhin am allerhäßlichsten ausgesehen hatte. Es war nämlich ihre Amme, welche sah, daß sie übel gebildet war, und daß ihre Eltern, welche sehr reich waren, sehr mißvergnügt darüber wären, daß ihre Tochter so häßlich wäre, darauf gefallen, daß sie dieselbe täglich in den Tempel der Helena, welcher an einem Platze, der Therapne heißt, und über dem Tempel des Phöbus liegt, brachte, sich vor das

Bild der Göttinn stellte, und sie anflehete, das Kind von seiner häßlichen Gestalt zu befreyen. Als sie einsmals auch aus diesem Tempel kam, soll ihr eine Frau erschienen seyn und sie gefragt haben, was sie auf den Armen trüge: und als sie ihr gesagt, sie trüge ein Kind; so habe jene verlangt, ihr dasselbe zu zeigen. Sie habe es ihr aber abgeschlagen, weil ihr von den Eltern des Kindes verboten worden, es sehen zu lassen: weil die Person aber mit aller Gewalt von ihr verlangt, das Kind zu sehen, und die Amme gesehen, daß ihr so viel daran gelegen sey; so habe sie ihr dasselbe gezeigt. Worauf denn jene ihre Hand dem Kinde auf den Kopf gelegt und gesagt, sie würde die allerschönste unter allen Spartanerinnen werden. Und von diesem Tage an habe sich ihre vorige Gestalt ganz verlohren. Da sie nun herangewachsen war, so heyrathete sie Agetus, des Alkides Sohn, ein guter Freund des Aristons.

57. Ariston aber wurde in diese Frau verliebt, und erdachte folgende List. Er versprach einst seinem Freunde, der diese Frau zur Ehe hatte, er wollte ihm von allem dem Seinigen dasjenige schenken, was er sich aussuchen würde, wenn er ihm eben ein solches Geschenk geben wollte. Dieser, der an nichts weniger dachte, als daß es seine Frau betreffen würde, weil er wußte, daß Ariston selbst eine Frau hatte, willigt darein und bestätigt diesen Vertrag mit einem Eide. Darauf gab Ariston dem Agetus dasjenige, was er sich unter seinen Kostbarkeiten ausgesucht hatte: und er hingegen, da er nun ein gleiches Geschenk an ihm zu fordern hatte, wollte die Frau seines Freundes abholen lassen. Dieser sprach, er habe in alles andre gewilligt, dies einzige ausgenommen: doch da er durch einen Eid verpflichtet war und sah, daß er sich durch List habe hintergehen lassen; so willigte er drein, daß sie abgeholt wurde. Also nahm Ariston die dritte Frau zur Ehe, und ließ die zweyte von sich.

58. Nicht lange Zeit darauf, und da noch keine zehen Monate um sind, gebiehrt die Frau diesen Demaratus. Der König sitzt eben in dem Pallaste nebst den Oberaufsehern,

als

als ihm einer von seinen Bedienten die Nachricht bringt, daß er einen jungen Sohn bekommen habe. Weil er die Zeit wohl wußte, da er die Frau genommen hatte, und die Monate an den Fingern herrechnete; so schwur er, und zwar daß es die Oberaufseher hörten, daß dieses sein Sohn nicht sey. Doch die Ephori machten dazumal wenig daraus. Da aber das Kind groß wurde, so reuete es dem Ariston, daß er dies gesprochen hatte, weil er doch nachher sehr stark der Meynung war, daß Demaratus sein Sohn wäre. Man gab ihm den Namen Demaratus, (welches so viel heißt als vom Volk erbeten) um deswillen, weil vorher das Volk zu Sparta öffentliche Gelübde und Wünsche gethan hatte, daß Ariston, der unter allen Königen zu Lacedämon sich am meisten Hochachtung zuwege gebracht hatte, einen Sohn bekommen möchte.

59. Einige Zeit nachher starb Ariston, und Demaratus gelangte zur königlichen Würde. Aber es war für ihn beschlossen, daß das, was man aus dem Munde des Kleomenes gehört hatte, ihn um das Königreich bringen sollte. Denn Kleomenes ergrief dies als eine Gelegenheit, ihn zu verklagen, erstlich, daß jener die Armee von Eleusien weggeführet hatte, und ferner wegen dessen, was vorgegangen war, da Kleomenes zu den Aeginern, die es mit den Persern hielten, gereiset war.

60. Kleomenes, der also mit allen Kräften sich zu rächen suchte, wird mit dem Leutychides, der ein Sohn des Menares, und ein Enkel des Agis, und ebenfalls aus der Familie des Demaratus war, auf diese Bedingungen einig, daß, wenn er ihm zum Könige an Demaratus statt machen würde, er mit ihm nach Aegina gehen sollte. Dieser Leutychides war dem Demaratus auf das ärgste feind, weil ihm Demaratus, da er, Leutychides, mit der Tochter des Chilons, des Sohnes des Demarmenus, Namens Perkale, versprochen war, arglistiger Weise zuvor gekommen war, und ihm die Perkale weggenommen und geheyrathet hatte. Hieraus war die Feindschaft des Leutychides gegen den Demaratus

entstanden. Dieser Leutychides nun legte auf Antrieb des Kleomenes einen Eid wider den Demaratus ab, und sagte, daß er nicht rechtmäßiger König über Sparta wäre, indem er kein Sohn des Aristons wäre. Nachdem er geschworen hatte, so fuhr er fort, zum Beweise dasjenige vorzubringen, was Ariston dazumal gesagt hatte, da ihm die Nachricht von einem jungen Sohn gebracht war, da er mit einem Eidschwur bestätigt hatte, daß dies nicht sein Sohn sey. Auf dieses Wort stützte sich Leutychides, und bewies, daß Demaratus weder vom Ariston abstamme, noch rechtmäßiger König zu Sparta sey: wobey er sich auf das Zeugniß der Oberaufseher berief, welche damals bey dem Ariston gesessen, und dieses selbsten gehört hätten.

61. Endlich da man über die Sache nicht eins zu werden wußte, hielten es die Spartaner für gut, das Orakel zu Delph zu befragen, ob Demaratus Aristons Sohn wäre, oder nicht. Kleomenes aber wußte es mit der Pythia so klug anzufangen, daß man gar keinen Verdacht dabey haben konnte. Er wendete sich an einen, Namens Kolon, des Aristophantes Sohn, einen Mann, der zu Delph sehr viel Macht hatte. Dieser Kolon bringt die Priesterinn Perialla dahin, dasjenige zu sagen, was dem Kleomenes gelegen wäre. Da also die Abgeordneten das Orakel befragten; so that ihnen die Pythia den Ausspruch: Demaratus wäre nicht des Aristons Sohn. Nach der Zeit ist dies ausgekommen: weswegen Kolon aus Delph hat müssen flüchtig werden, und die Priesterinn Perialla ihres Amtes entsetzt worden ist.

62 So gieng es zu, daß Demaratus von der königlichen Würde herunter gesetzt wurde, der sich denn zu den Persern wendete, und zwar wegen folgender Beschimpfung. Nachdem er die königliche Würde hatte niederlegen müssen, und als eine Magistratsperson den Wettspielen der jungen Leute beywohnte, schickte Leutychides, der schon König vor ihn geworden war, um ihn auszulachen und zu verspotten, seinen Bedienten an ihn und ließ ihn fragen, wie es gehe,

wenn

wenn man eine Magistratsperson wäre, nachdem man König gewesen wäre. Demaratus, dem diese Frage höchst empfindlich war, gab zur Antwort: er hätte beydes versucht, Leutychides aber nicht. Uebrigens würde diese Frage den Lacedämoniern eins von beyden, entweder tausenderley Unglück oder tausenderley Glück zuwege bringen. Mit diesen Worten gieng er mit verhülltem Gesichte von dem Schauplatze weg nach seinem Hause, wo er sogleich alles zu einem Opfer zurecht machte, und dem Jupiter einen Ochsen opferte.

63. Wie er den Ochsen geschlachtet hatte, rief er seine Mutter, der er, so bald sie kam, die Eingeweide in die Hände legte, und folgende Bitte an sie that: Ich bitte dich, o Mutter! um aller Götter, besonders aber um des Jupiters willen, der dieses Haus beschützet, mir die Wahrheit zu sagen, wer mein wahrhaftiger Vater ist. Denn Leutychides hat bey den Streitigkeiten, die wir gehabt haben, behauptet, du wärest schon von deinem erstern Manne schwanger gewesen, als du zu dem Ariston gekommen: andere bringen noch ungereimtere Dinge vor, und sagen gar, du hättest dich mit einem Eseltreiber aus dem Hause eingelassen, und dessen Sohn wäre ich. Ich beschwöre dich also bey den Göttern, mir die Wahrheit zu sagen. Denn wenn auch etwas an dem ist, von dem was man erzählet; so bist du ja nicht die einzige, die dergleichen gethan hätte; sondern es sind deren sehr viele. Es geht über das in Sparta die Rede sehr stark, Ariston wäre nicht im Stande gewesen, Kinder zu erzeugen: denn sonst würde er auch mit seinen beyden ersten Frauen welche gezeugt haben.

64. Wie Demaratus ausgesprochen hatte, so versetzte seine Mutter: O mein Sohn! weil du mit Bitten so sehr darauf dringst, dir die Wahrheit zu sagen; so soll dir nichts verhöhlet werden. In der dritten Nacht, nachdem mich Ariston zu sich genommen hatte, kam eine Gestalt zu mir, welche dem Ariston völlig gleich sah: diese schlief bey mir, setzte mir alsdenn die Kränze auf, die sie trug, und gieng wieder fort. Darauf kam Ariston, und wie er die Kränze an mir sah, fragte er mich, wer mir sie gegeben hätte: ich antwortete:

wortete: er selbst. Als er aber nichts davon wissen wollte, so schwur ich dazu, und sagte, er handelte unrecht, daß er es leugnen wollte, da er doch kurz vorher gekommen, bey mir geschlafen und mir darauf die Kränze gegeben hätte. Wie er sah, daß ich schwur, merkte er, daß bey dieser Sache etwas göttliches seyn müsse. Man fand einmal, daß diese Kränze von der Heldenkapelle des Astrobakus, welche neben den Hofthüren aufgerichtet ist, genommen waren: und denn versicherten auch die Wahrsager, daß es dieser Halbgott gewesen sey. Du hast also, mein Sohn, was du zu wissen verlangst: du bist entweder von diesem Halbgott gezeugt, und hast entweder den Astrobakus zum Vater, oder den Ariston. Denn in derselben Nacht habe ich dich empfangen. Was aber das anbelangt, welches dir deine Feinde am meisten vorwerfen, daß Ariston selbst, da ihm die Nachricht von deiner Geburt gebracht worden, gesagt, du wärest nicht sein Sohn, weil die zehen Monate noch nicht vorbey wären; so ist ihm dieses Wort aus Unerfahrenheit in dergleichen Dingen entfahren. Denn es giebt auch Weiber, die im neunten ja im siebenden Monate niederkommen, und sie bringen nicht alle zehen Monate zu. Ich habe dich, mein Sohn, im siebenden Monate gebohren: und Ariston hat auch einige Zeit darauf wohl eingesehen, daß er dieses Wort ohne Bedacht ausgestoßen hätte. Das andre, was man von deiner Geburt vorbringt, das kannst du nur für Unwahrheit halten. Denn was die rechte Wahrheit ist, das hast du gehört. Von Eseltreibern aber mögen die Weiber des Leutychides und anderer, die dergleichen Geschwätz halten, Kinder bekommen.

65. Hiemit endigte sie ihre Rede. Demaratus hatte nunmehr gehört, was er wissen wollte: er nahm darauf, was zu einer Reise gehört, zu sich, und gieng nach Elis, unter dem Schein, als wollte er nach Delph reisen, und das Orakel befragen. Die Lacedämonier aber kamen auf den Verdacht, daß er die Flucht nehmen wollte, und schickten ihm nach. Demaratus war schon von Elis nach Zakynthus übergesetzt, als die Lacedämonier auch dahin kamen, ihn einholten, und

seine

seine Bedienten in Verhaft nahmen. Die Zakynther aber wollten ihn nicht ausliefern, und er gieng also von da nach Asien zu dem Könige Darius, der ihn sehr herrlich aufnahm, und ihm Land und Städte gab. Auf solche Art kam Demaratus nach Asien, und so glücklich war er daselbst: Er hatte sowohl durch andre Thaten und kluge Anschläge, als auch besonders dadurch sich bey den Lacedämoniern hervor gethan, daß er ihnen den Preiß in den olympischen Spielen mit einem vierspännigen Wagen gewonnen hatte, welches vorher kein einziger von den spartanischen Königen gethan hatte.

66. Nachdem also Demaratus abgesetzt war, so gelangte Leutychides, Menares Sohn, zur Regierung. Er bekam zwar einen Sohn, Namens Zeuxidamus, welchen einige von den Spartanern Kyniskus (oder den jungen Hund) nennten: Dieser Zeuxidamus aber gelangte nicht zur königlichen Würde in Sparta, sondern starb vor dem Leutychides, und hinterließ einen Sohn, Namens Archidemus. Da nun Leutychides nach dem Tode des Zeuxidamus ohne Kinder war, so heyrathete er zum zweyten male die Eurydane, eine Schwester des Menius und eine Tochter des Diaktorides. Von dieser bekam er keinen Sohn, aber eine Tochter Lampito, welche er dem Archidemus, des Zeuxidamus Sohne, zur Ehe gab.

67. Aber Leutychides wurde auch nicht alt zu Sparta, sondern wegen des Demaratus auf folgende Weise bestraft: Als er in dem Thessalischen Kriege die Lacedämonier anführte, und freye Gewalt hatte, zu thun was er wollte; ließ er sich durch eine große Menge Geld bestechen. Da er nun auf frischer That ertappt wurde, indem er in dem Lager saß und beyde Hände voll Geld hatte; so entfloh er, weil er dieserwegen vor Gericht gefordert wurde, von Sparta, wo sein Haus umgerissen wurde, und starb zu Tegea, wohin er geflüchtet war. Dies aber ist erstlich eine Zeitlang nachher geschehen.

68. Da nun dem Kleomenes sein Anschlag gegen den Demaratus gelungen war, so nahm er sogleich den Leutychides zu sich, und gieng mit ihm nach Aegina, gegen deren Einwoh-

Einwohner er wegen des Schimpfs, der ihm daselbst wiederfahren war, sehr erbittert war. Als die Aeginer sahen, daß alle beyde Könige zu ihnen kamen; so hielten sie es nicht für gut, sich weiter zu widersetzen. Die Könige lasen darauf zehen von den allervornehmsten und begütersten Aeginern aus, welche die größte Macht unter ihnen hatten, und unter andern den Krius, des Polykritus Sohn, und den Kasambus, des Aristokrates Sohn, führten sie nach dem athenienſischen Gebiet, und übergaben sie den Athenienſern, als den ärgsten Feinden der Aeginer, sie als Geißeln aufzubehalten.

69. Darauf aber wurden die arglistigen Anschläge, womit Kleomenes den Demaratus weggeschafft, bekannt, und er entwich aus Furcht vor den Spartanern nach Thessalien. Von da aber gieng er nach Arkadien, und suchte neue Anschläge auszuführen, indem er die Arkadier gegen die Spartaner aufwiegelte, und sie durch einen Eidschwur dahin brachte, daß sie ihm folgen sollten, wo er sie hinführen wollte. Er hatte sogar im Willens, die Vorsteher der Arkader nach der Stadt Nonakris zu führen, und sie bey dem Wasser des Styx schwören zu lassen. Denn in dieser Stadt soll, wie die Arkadier sagen, das Wasser des Styx seyn: und es hat damit diese Bewandniß. Man siehet daselbst ein Wasser, welches ganz klein ist, und von einem Felsen in ein Gefäße tröpfelt: dies Gefäß ist mit einem runden Zaun umgeben. Dieses Nonakris, in welchem diese Quelle ist, ist eine Stadt in Arkadien gegen Pheneon zu.

70. Wie die Lacedämonier sahen, was Kleomenes im Sinne führte; so waren sie wegen ihrer eignen Sicherheit in Furcht, und nahmen ihn wieder nach Sparta zurück, und setzten ihn wieder in seine vorige Würde. Er war aber kaum wieder zurück gekommen, als er plötzlich in eine völlige Rasereyverfiel, wovon er schon vorher einige Anfälle gehabt hatte. Denn so bald einer von den Spartanern vor ihn kam; so schlug er ihn mit dem Zepter ins Gesicht. Als ihn seine Anverwandten so unsinnige Handlungen begehen sahen, machten sie ihn an einem Holze fest. Da er aber

einstens

einstens sah, daß der Wächter, der auf ihn Achtung geben mußte, ganz allein bey ihm war, forderte er ein Messer von ihm: erst wollte der Wächter nicht daran. Da er ihm aber drohete, was er ihm nachher thun wollte; so gab er ihm aus Furcht vor den Drohungen, (denn es war einer von den Heloten oder gemeinen Knechten,) ein Messer. So bald Kleomenes dasselbe in die Hand bekommt, fängt er von den Waden an sich selbst zu zerfetzen. Er zerschneidet das Fleisch die Länge herauf erstlich an den Waden, hernach an den Lenden, denn an den Hüften und unter den Ribben: Endlich kam er an den Bauch, den er sich aufschnitt, und damit seinen Geist aufgab. Viele Griechen sagen, er sey um deswillen auf eine so schmähliche Art gestorben, weil er die Pythia bestochen habe, dem Demaratus zum Nachtheil zu sprechen. Die Athenienser allein geben zur Ursache an, daß er in Eleusine eingefallen, und den Götterhain abgehauen habe. Die Argiven hingegen sagen, daß er diejenigen Argiven, die aus dem Treffen entronnen wären, aus ihrem Tempel des Argus heraus geholet und niedergemacht, und den Hain selbst verachtet, und ihn angezündet habe.

71. Denn als er das Orakel zu Delph um Rath fragte, bekam er zur Antwort, er würde Argos erobern. Nachdem er mit der Armee der Spartaner bis an den Fluß Erasinus gekommen war, welcher aus dem stymphalischen See fliessen soll, (denn dieser See soll in einen verborgenen Abgrund fallen, und nachher in Argos wieder zum Vorschein kommen, wo dieses Wasser erst von den Argiven Erasinus genennet wird.) Da Kleomenes, sage ich, an diesen Fluß gekommen war; so opferte er demselben. Als ihm aber die Opferzeichen den Uebergang über den Fluß nicht verstatten wollten; so sprach er, er freue sich über den Erasinus, daß er seine Bürger nicht verrathen wollte: aber die Argiven sollten doch nicht Ursach haben, sich darüber zu freuen. Darauf brach er mit dem Lager auf nach Thyrea, opferte daselbst dem Meere einen Ochsen und führte die Armee zu Wasser nach der Landschaft Tirynthien und Nauplien.

72. Die

72. Die Argiver, die hievon Nachricht bekamen, giengen ihnen entgegen nach dem Meere zu. Nachdem sie nahe bey Tirynthus gekommen waren; so lagerten sie sich auf dem Platze, der den Namen Sipia hat, in einer nicht großen Entfernung, gegen den Lacedämoniern über. Die Argiven fürchteten sich zwar nicht vor einem offenen Treffen; aber sie besorgten, daß man sie mit List überwältigen würde: denn darauf zielte das Orakel, welches die Pythia ihnen und den Milesiern gemeinschaftlich gegeben hatte, welches also lautete:

Wenn die siegende Frau den Mann vertrieben,
Und sich großen Ruhm unter den Argiven erworben haben wird:
Alsdenn wird sie viele Argiverinnen zerreißen,
So, daß die Nachkommen sagen werden:
Die wütende dreyfach zusammen geschlungene Schlange ist durch einen Spieß bezwungen und umgekommen.

Da alles dieses zusammen eingetroffen; so erweckte es bey den Argivern eine Furcht. Um deswillen hielten sie es für gut, sich nach dem Herold der Feinde zu richten. Dies thaten sie auch, so daß, wenn der spartanische Herold den Lacedämoniern etwas ausrief, sie eben das thaten, was den Lacedämoniern anbefohlen wurde. Wie Kleomenes merkte, daß die Argiven allezeit eben das thaten, was ihr Herold ausrief; so befahl er im Lager: wenn der Herold ausrufen würde, sie sollten die Mittagsmahlzeit halten; so sollten sie die Waffen ergreifen, und die Argiven angreifen. Dies thaten die Lacedämonier. Da die Argiven, die sich nach dem Ausrufen des Herolds richteten, eben über der Mahlzeit begriffen waren, fielen sie dieselben an, und machten sehr viele von ihnen nieder: noch mehrere aber, die in den Hain des Argus geflüchtet waren, umringten sie, und hielten sie eingeschlossen.

73. Darauf that Kleomenes folgendes: Er hatte Ueberläufer bey sich, diese fragte er um die Namen der Leute, und

und schickte alsdenn einen Herold, der die in dem Tempel verschlossenen beym Namen nennen und heraus rufen mußte, unter dem Vorwande, daß sie vor das gehörige Lösegeld die Freyheit erlangen sollten. Dieses Lösegeld ist, in Peloponnes auf zwo Minen für die Person festgesetzt. Es kamen darauf funfzig nach einander heraus, wie einer nach dem andern gerufen wurde: Diese ließ Kleomenes insgesammt umbringen. Die übrigen, die noch in dem Tempel waren, wußten indessen nichts davon. Denn weil der Hain sehr dicke war, so konnten die, welche drinnen waren, nicht sehen, was man ausser demselben machte. Endlich aber stieg einer von ihnen auf einen Baum, und wurde gewahr, was mit ihren Freunden vorgieng, und darauf kamen keine mehr heraus, wenn sie gerufen wurden.

74. Darauf befahl Kleomenes einem jeglichen Knechte, Holz um den Hain herum zu legen; und als dies geschehen war, zündete er denselben an. Da er aber schon brannte, fragte er erst einen von den Ueberläufern, welchem Gotte der Hain gehöre; und wie ihm dieser zur Antwort gab, daß er dem Argus gehöre, that er einen großen Seufzer und rief: O du wahrsagender Apollo! wie sehr hast du mich hintergangen, da du sagtest: ich würde Argos einnehmen. Ich glaube nun, daß das Orakel schon seine Erfüllung erreicht hat.

75. Darauf ließ er den größten Theil der Armee wieder nach Sparta zurück gehen, er selbst aber nahm tausend Mann von den allerauserlesensten zu sich, und gieng nach dem Tempel der Juno, um daselbst zu opfern. Da er aber im Begriff war, auf dem Altar das Opfer zu verrichten, hielt ihn der Priester zurück und sagte: es sey ihm als einem Fremden nicht erlaubt zu opfern. Er ließ aber den Priester durch seine Knechte vom Altar wegnehmen, und mit Peitschen hauen, und opferte dennoch. Worauf er wieder nach Sparta zurück gieng.

76. Nach seiner Rückkunft verklagten ihn seine Feinde bey den Aufsehern, und brachten wider ihn vor, er hätte sich bestechen lassen, und um deswillen Argos nicht erobert, da

es ihm doch sehr leicht gewesen wäre. Er gab ihnen zur Antwort: (ich kann nicht gewiß behaupten, ob er wahr gesprochen oder nicht) er habe geglaubt, daß das Orakel schon erfüllet sey, nachdem er den Tempel des Argos eingenommen hätte: Um deswillen hätte er es nicht für recht gehalten, die Stadt anzugreifen, ehe er durch Opfer den Willen der Götter erforschet, und erfahren hätte, ob sie ihm die Stadt in die Hände liefern, oder ob sie ihm daran hinderlich seyn würden: er habe also in dem Tempel der Juno die Opferprobe gemacht: aus der Flamme aber, die aus der Brust der Göttinn hervorgestrahlet, habe er die gewisse Vorbedeutung genommen, daß er Argos nicht einnehmen würde. Denn wenn die Flamme aus dem Kopfe der Bildsäule hervorgestrahlet wäre; so würde er die Stadt vom Grunde aus zerstört haben: da sie aber aus der Brust hervorgeschimmert; so wäre das alles schon geschehen, was nach dem Willen der Götter hätte geschehen sollen. Diese Vertheidigung schien den Spartanern glaubwürdig und wahrscheinlich zu seyn, und er entgieng den Verfolgungen seiner Feinde.

77. Argos war inzwischen so von Männern entblößt worden, daß die Knechte alles in Händen hatten, und die vornehmsten Aemter und die Regierung verwalteten, bis die Kinder der Ermordeten heran wuchsen, welche sich alsdenn der Herrschaft über Argos wieder bemächtigten, und die Knechte fortjagten. Diese vertriebenen Knechte eroberten darauf in einem Treffen die Stadt Tirynth. Sie blieben lange Zeit in Eintracht gegen einander, bis ein Wahrsager, Namens Kleander, von Geschlecht ein Phigaseer aus Arkadien, zu den Knechten kam, und ihnen rieth, ihre Herren anzugreifen. Von der Zeit an haben sie einen langwierigen Krieg mit einander geführt, in welchem zuletzt die Argiven mit genauer Noth die Oberhand behielten.

78. Dies ist also die Ursache, welcher die Argiven die Raserey, in welche Kleomenes verfiel und erbärmlich umkam, Schuld geben. Die Spartaner aber selbsten sagen, daß er nicht durch ein besondres Schicksal der Götter unsinnig geworden

worden sey, sondern weil er so viel mit den Skythen umgegangen, so hätte er von ihnen das Weintrinken gelernt, und daher wäre seine Raserey entstanden. Denn die nomadischen Skythen, in deren Land Darius eingefallen, wären darauf bestanden, sich an ihm zu rächen: sie hätten um deswillen nach Sparta geschickt, ein Bündniß geschlossen, und dabey ausgemacht, es wäre am besten, wenn sie, die Skythen, an dem Flusse Phasis versuchten, in Medien einzufallen; die Spartaner aber sollten von Ephesus an weiter in das Land hinein gehen, und dann an einem Orte mit ihnen zusammen stoßen. Wie nun die Skythen dieser Sache wegen nach Sparta gekommen, so ist Kleomenes, wie sie sagen, zu viel mit ihnen umgegangen, und hat sich durch den ungebührenden Umgang das Weinsaufen angewöhnet: und davon, glauben die Spartaner, sey es gekommen, daß er seinen Verstand verlohren hätte. Daher rühret es auch nach der Lacedämonier eignen Vorgeben, daß sie, wenn sie etwas stark trinken wollen, sagen: ἐπισκύθισον, mache es wie ein Skythe. Dies ist die Meynung der Spartaner wegen des Kleomenes: ich für meinen Theil halte dafür, daß dies eine gerechte Strafe des Kleomenes gewesen sey, womit er sein Verfahren gegen den Demaratus hat bezahlen müssen.

79. Als die Aegineter von dem Tode des Kleomenes Nachricht bekamen, schickten sie Abgesandten nach Sparta, um sich gegen den Leutychides wegen der Geißeln, die zu Athen aufbehalten wurden, zu beklagen. Die Lacedämonier stellten darauf eine Gerichtsversammlung an, worinne man erkannte, daß Leutychides mit den Aeginetern höchst ungerecht umgegangen sey, und ihn dazu verurtheilte, daß er an statt der in Athen aufbehaltenen Geißeln den Aeginetern übergeben, und mit nach Aegina sollte genommen werden. Die Aegineter waren auch schon willens ihn mitzunehmen, als Theasides, des Leoprepes Sohn, ein Mann, der zu Sparta sehr angesehen war, zu ihnen sprach: Was wollt ihr machen, ihr Aegineter, wollt ihr den König der Spartaner, der euch von seinen eignen Bürgern übergeben ist, mit euch fort neh-

men? Wenn itzt die Spartaner im Zorn dieses Urtheil gefällt haben, so nehmt euch in Acht, daß sie nicht nachher, wenn ihr dieses thut, eurem Lande den völligen Untergang zuwege bringen. Wie dies die Aeginer hörten, ließen sie den Entschluß fahren, den Leutychides mit zu nehmen, aber doch mit der Bedingung, daß Leutychides nach Athen reisen, und ihnen ihre Leute wieder schaffen sollte.

80. Als aber Leutychides nach Athen kam, und das, was er ihnen überliefert hatte, wieder forderte, wollten die Athenienser nicht daran, sie ihm wieder zu geben, und brauchten den Vorwand, sie wären ihnen von zween Königen übergeben, und sie dürften sie also nicht dem einen ohne den andern wiedergeben. Da Leutychides sah, daß die Athenienser nicht dahin zu bringen waren, die Geißel wieder zu geben; so sprach er: Ihr Athenienser, thut was ihr wollt: Gebt ihr sie wieder; so handelt ihr gerecht, wo nicht, so thut ihr das Gegentheil. Indessen muß ich euch erzählen, was sich zu Sparta wegen solcher Dinge, die in Verwahrung gegeben sind, zugetragen hat. Bey uns Spartanern wird erzählt, daß drey Menschenalter vor meiner Zeit zu Lacedämon ein gewisser Glaukus, ein Sohn des Epikydes gewesen sey, welcher überhaupt in dem größten Ansehen stund, und insbesondere wegen seiner Gerechtigkeit unter allen denen, die damals zu Lacedämon gelebt haben, den größten Ruhm hatte. Mit diesem soll sich nachher folgendes zugetragen haben: Ein Milesier ist, wie bey uns erzählt wird, nach Sparta gekommen, der gern mit ihm hat sprechen wollen, und ihn folgendergestalt angeredet hat: Ich bin ein Milesier, und komme hieher, o Glaukus, mir deine Billigkeit zu Nutze zu machen. Denn man hat dieselbe sowohl in ganz Griechenland, als besonders in Jonien sehr gerühmet. Ich habe daher bey mir selbsten gedacht: Jonien ist beständig vielen Gefahren unterworfen; der Peloponnes hingegen ist allzeit in Sicherheit, und daher siehet man bey uns nicht, daß die Schätze und Reichthümer immer bey einerley Personen bleiben. Bey diesen Gedanken und Berathschlagungen bin ich dar-

darauf gefallen, die Hälfte von meinen Gütern zu Gelde zu machen, und bey dir in Verwahrung zu geben: denn ich bin versichert, daß es bey dir in sichern Händen ist. Ich bitte dich also, dieses Geld aufzunehmen, und diese Zeichen aufzubehalten; wer eben dieselben Zeichen bringen, und bey dir das Geld wiederfordern wird, dem kannst du es überliefern. Auf diese Worte des Fremden von Miletus nahm Glaukus das Geld mit den angezeigten Bedingungen in Verwahrung. Nach langer Zeit kamen die Kinder dessen, der das Geld in Verwahrung gegeben hatte, nach Sparta, suchten mit dem Glaukus zu sprechen, und forderten, auf Darweisung der Zeichen, das Geld von ihm. Er wies sie aber von sich, und gab ihnen zur Antwort: Ich weis mich der Sache gar nicht zu erinnern, und die Sache geht mich so wenig an, daß ich auch nichts davon wissen kann. Wenn ich mich aber erinnern sollte; so will ich alles thun, was recht ist. Habe ichs empfangen; so will ichs euch richtig wiedergeben; wo nicht, so werde ich nach den Gesetzen der Griechen wider euch verfahren: Um dieses gewiß auszumachen, gebe ich euch vier Wochen Aufschub. Darauf giengen die Milesier fort, die schon ihren Verlust für gewiß hielten, und glaubten, daß sie um das Geld gekommen wären. Glaukus aber reisete nach Delph, um das Orakel zu befragen. Er that die Frage an das Orakel, ob er durch einen Eidschwur das Geld an sich bringen sollte. Die Pythia aber gab ihm folgende Antwort:

Anitzt, o Glaukus, du Sohn des Epikydides, ist es zwar
ein Gewinnst für dich,
Wenn du mit dem Eide gewinnest und die Gelder an dich
bringst.
Schwöre nur: denn einer, der recht schwört, muß doch eben-
falls sterben.
Aber der Eid hat ein Kind ohne Namen, ohne Hände
und ohne Füsse.
Er kömmt schnell und ruhet nicht eher,

Bis er das ganze Geschlecht und das ganze Haus zerstöret.
Dem Geschlechte aber eines Menschen, der recht schwöret,
gehet es glücklich.

Wie Glaukus dies hörte, bat er den Gott, ihm das zu verzeihen, was er gesagt hatte. Die Pythia aber gab ihm zur Antwort: Es ist einerley, Gott zu versuchen, oder die Sache wirklich zu thun. Glaukus ließ darauf die Milesier zu sich kommen, und überlieferte ihnen die Gelder. Ich will euch aber sagen, ihr Athenienser, warum ich diese Erzählung euch vorgebracht habe. Es ist nunmehr von der Familie des Glaukus nicht das geringste mehr vorhanden, und es ist kein Haus mehr vorhanden, das von ihm den Namen führte; sondern er ist in Sparta ganz und gar ausgerottet. Also ist es gut, bey den Dingen, die einem zur Verwahrung aufgegeben sind, nichts anders zu denken, als sie dem, der sie fordert, wieder zu geben. Dies waren die Worte des Leutychides: aber die Athenienser gaben ihm doch kein Gehör, und er gieng wieder zurück.

81. Aber ehe die Aeginer den Athenienſern wegen der Ungerechtigkeiten, die sie ihnen vordem, den Thebanern zu gefallen, erwiesen hatten, bestraft wurden, thaten sie noch folgendes: Weil sie auf die Athenienser erbittert waren, indem sie glaubten, daß ihnen von denselben unrecht geschehe; so rüsteten sie sich, um sich an ihnen zu rächen. Es stund eine große Galeere der Athenienser im sunischen Hafen, welche sie nach Delos schickten, um den Apollo zu befragen. Diesem lauerten die Aegineter auf, und nahmen sie weg: sie war mit den vornehmsten Athenienſern besetzt, welchen sie insgesamt die Ketten anlegten. Die Athenienser, welche hiedurch so sehr von den Aeginetern beleidigt wurden, schoben es nicht mehr auf, alles mögliche gegen die Aegineter zu unternehmen.

82. Es war ein gewisser Mann, Namens Nikodromus, Knöthus Sohn, in Aegina, der in großem Ansehen stund. Dieser war auf die Aeginer unwillig, und hatte sich schon vorher aus der Insel heraus begeben. Als er nun hörte,

daß

daß die Athenienser wider die Aegineter aufgebracht wären, und ihnen Unglück zuzufügen gedächten; so wurde er mit den Athenienſern eins, ihnen Aegina zu verrathen, und ſagte ihnen, an welchem Tage er die Sache unternehmen wollte, und in welcher ſie ihm zu Hülfe kommen ſollten. Darauf bemächtiget ſich Nikodromus nach der, mit den Athenienſern genommenen Abrede, der alten Stadt, wie ſie es nennen.

83. Aber die Athenienſer kamen nicht zu der gehörigen Zeit: denn ſie hatten noch nicht ſo viel Schiffe können zuſammen bringen, als ſie den Aeginern entgegen ſetzen mußten. Und unter der Zeit, daß ſie die Korinther baten, ihnen mit Schiffen auszuhelfen, wurde die ganze Sache verdorben. Die Korinther, die mit ihnen um dieſe Zeit ſehr gute Freundſchaft hielten, gaben den Athenienſern auf ihr Bitten zwanzig Schiffe, deren jedes ſie mit fünf Drachmen bezahlten. Denn als ein Geſchenk durften ſie ihnen dieſelben nicht geben, weil es in ihren Geſetzen verboten war. Da die Athenienſer dieſe Schiffe zu den ihrigen nahmen, hatten ſie zuſammen ſiebenzig Schiffe ausgerüſtet, mit welchen ſie nach Aegina zu ſchifften, wo ſie einen Tag ſpäter, als ihnen angeſetzt war, ankamen.

84. Unterdeſſen aber war Nikodromus, da die Athenienſer nicht zu beſtimmter Zeit da waren, zu Schiffe gegangen, und hatte ſich von Aegina, nebſt andern Aeginern weggemacht. Dieſen gaben die Athenienſer zu Sunium ihre Wohnung: von da ſie nachhero ausfuhren, und die Aeginer auf der Inſel beraubten und plünderten.

85. Die Vornehmen unter den Aeginern gewannen damals, als ſich Nikodromus mit dem Volke wider ſie auflehnte, die Oberhand, und bekamen darauf die Aufrührer gefangen, und führten ſie zum Tode: wobey ſie ein Verbrechen begiengen, welches ſie nicht im Stande waren wieder gut zu machen. Denn ſie wurden übereilt, und eher aus der Inſel weggenommen, ehe ſie die Göttinn verſöhnen konnten. Sie hatten nämlich ſiebenhundert von dem Volke gefangen bekommen, an welchen ſie das Todesurtheil voll-

ziehen wollten. Einer von diesen Leuten machte sich von den Fesseln loß, und suchte seine Zuflucht an der Thüre der Gesetzgebenden Ceres: er ergrief die Thürangel, und hielt sich daran. Da sie ihn nun nicht losreißen und fortschleppen konnten; so hieben sie ihm die Hände ab, und führten ihn also fort. Diese beyden Hände blieben fest an den Thürangeln hängen.

86. Als dies unter den Aeginern selbst vorgieng, kamen die Athenienser mit einer Flotte von siebenzig Schiffen, und lieferten ihnen ein Treffen: da sie in diesem Seetreffen geschlagen waren, riefen sie eben wieder, wie vorhin, die Argiven zu Hülfe, welche ihnen aber die Hülfe abschlugen, weil sie unwillig waren, daß äginische Schiffe, die doch mit Gewalt vom Kleomenes weggenommen wären, an dem argolischen Gebiete an Land gefahren, und daß die, so darauf gewesen, mit den Lacedämoniern ausgestiegen: wie auch einige Sikyoner bey eben dem Einfalle gethan hätten. Es war darauf beyden Parteyen zusammen tausend Talente von den Argivern zur Strafe auferlegt worden, so, daß jede fünfhundert Talente zahlen sollte. Die Sikyoner wurden überzeuget, daß sie unrecht gethan hätten, und verglichen sich, daß sie mit hundert Talenten von aller Strafe frey seyn sollten. Die Aeginer aber wollten ihre Schuld nicht erkennen, und waren trotzig. Um deswillen kam ihnen im Namen der Republik nicht ein einziger zu Hülfe: doch waren ohngefähr auf tausend Freywillige, die für sich kamen, und zwar unter Anführung des Eurybates, eines Mannes, der sich in den fünf Kamfspielen geübet hatte. Die meisten aber von diesen Leuten kamen nicht zurück, sondern blieben auf der Insel Aegina in dem Kriege gegen die Athenienser: und ihr Anführer Eurybates wurde, nachdem er dreymal in einem Zweykampf seine Gegner erlegt hatte, in dem vierten Zweykampfe von dem Sophanes, des Dekeles Sohne, ums Leben gebracht.

87. Indessen thaten doch die Aeginer auf die athenienfischen Schiffe, die eben in Unordnung waren, einen Anfall, und schlugen sie, und bekamen vier Schiffe von ihnen mit dem

dem Volke in ihre Hände. Dies war der Krieg, welchen die Athenienser gegen die Aegineter angefangen hatten.

88. Der Perser König ließ es indessen an nichts mangeln, sein Vorhaben auszuführen. Ein Bedienter mußte ihn immer erinnern, daß er die Athenienser nicht vergessen sollte: und die Pisistratiden saßen auch beständig um ihn, und brachten Beschuldigungen gegen die Athenienser vor. Da er nun zugleich unter dem Vorwande, daß sich die Griechen geweigert hätten, ihm Erde und Wasser zu geben, sie mit Kriege überziehen wollte; so nahm er erstlich dem Mardonius, der sich in seinem Feldzuge schlecht gehalten hatte, die Oberfeldherrnwürde, machte andre zu Generals, und schickte den Datis, einen Meder und den Artaphernes, seines Bruders Artaphernes Sohn gegen Eretrien und Athen, mit dem Befehl, die Athenienser und Eretrier zu Sklaven zu machen, und die Sklaven zu ihm zu bringen.

89. Diese von ihm bestellten Feldherren reisten also vom Könige weg, kamen nach Cilicien in das äleische Gefilde mit einer sehr starken und wohlausgerüsteten Armee. Nachdem sie hieselbst ihr Lager aufgeschlagen hatten, kam die ganze Flotte darzu mit der Anzahl Schiffe und Mannschaft, die einem jeden aufzubringen anbefohlen war. Nebst diesen kamen auch die Lastschiffe, die Darius im vorigen Jahre von denen Völkern, die ihm zinsbar waren, hatte bauen lassen. Auf diese wurden die Pferde gebracht, und die Armee auf die andern Schiffe: und darauf segelten sie mit einer Flotte von sechshundert Galeeren nach Jonien zu. Von hier richteten sie ihren Lauf nicht an dem festen Lande hinaus gerade nach dem Hellespont und Thrakien zu, sondern sie wandten sich bey Samus herum, und fuhren durch das ikarische Meer und die Inseln hindurch, wie mir es scheint, aus Furcht, um den Athos herum zu schiffen: weil sie im vorigen Jahr, da sie diesen Weg nahmen, einen so großen Verlust erlitten hatten. Außerdem nöthigte sie auch Naxus dazu, welches vorher nicht erobert war.

90. Als sie von dem ikarischen Meere bey Naxus ankamen, (denn die Perser drungen drauf, daß dies zuerst sollte bekriegt werden) warteten die Naxier nicht, sondern flohen, weil sie sich dessen, was das vorige mal vorgegangen war, erinnerten, in die Gebirge. Die Perser machten alle die zu Sklaven, die sie bekommen konnten, und zündeten ihre Stadt und ihre Tempel an. Darauf richteten sie ihren Weg nach den andern Inseln. Indessen, daß dieses geschah, verließen die Delier ebenfalls ihre Inseln, und flohen nach Tenus. Die Flotte war darauf im Begriffe nach Delus zu gehen, als Datis, der voran fuhr, ihnen verboth, an diese Insel anzufahren: sondern gegen über bey Rhenea anzulanden. Er selbst, weil er hörte, wo die Delier wären, schickte einen Herold, und ließ ihnen sagen: Ihr heiligen Männer, was seyd ihr geflohen, und aus eurer Insel weggegangen: ihr habt eine unrechte Meynung von mir: denn ich bin theils für mich selbst so gesinnt, theils habe ich von dem Könige den Befehl, den Ort, wo die zween Götter gebohren sind, weder selbst, noch die Einwohner im geringsten zu beleidigen. Gehet also nach dem eurigen zurück, und bewohnet die Insel. Als dies Datis den Deliern hatte ankündigen lassen, nahm er dreyhundert Pfund Weihrauch, schüttete ihn auf den Altar, und verbrannte denselben.

91. Darauf fuhr er mit der Armee zuerst nach Eretrien; und nahm zugleich die Jonier und Aeolier mit. Nachdem er von hier abgefahren ist; so soll Delus, wie die Einwohner sagen, sich erschüttert haben, welches bis auf meine Zeit das erste und das letzte mal ist, daß es sich beweget hat. Dies war ein Zeichen, welches der Gott den Menschen gab, um ihnen ein bevorstehendes Unglück anzudeuten. Denn unter dem Darius, des Hystaspes, dem Xerxes, des Darius, und dem Artaxerxes, des Xerxes Sohne, hat in diesen drey Menschenaltern nach einander Griechenland mehr Unglück erlitten, als in zwanzig Menschenaltern vor der Zeit des Darius, welches ihnen theils von den Persern, theils von ihren eignen Häuptern, die einander die höchste Würde streitig

machten,

machten, wiederfahren ist. Also war es nicht ohne Ursache, daß Delus erschüttert wurde, welches vorher niemals erschüttert war. Es war davon ein Orakel vorhanden, das also lautete:

Ich will Delos bewegen, so unbeweglich es seyn mag.

Es haben auch diese Namen der persichen Könige im Griechischen eine solche Bedeutung. Darius heißt so viel als der Bezwinger, Xerxes kriegerisch, und Artaxerxes sehr kriegerisch. Diese Könige würden also die Griechen in ihrer Sprache mit Recht so nennen können.

92. Als die Perser von Delus abgesegelt waren, fuhren sie nach den andern Inseln, wo sie theils die Einwohner zu ihren Truppen nahmen, theils ihre Kinder zu Geißeln machten. Nachdem sie um diese Inseln herumgefahren waren, und nach Karystus kamen; so wollten die Einwohner weder Geißeln geben, noch gegen benachbarte Republiken im Kriege dienen, womit sie Athen und Eretrien meynten. Die Perser aber belagerten sie so lange, und verheerten ihr Land, bis sie sich ebenfalls nach ihrem Sinne bequemten.

93. Als die Eretrier hörten, daß die Flotte der Perser auf sie zuschiffte, baten sie die Athenienser, ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Athenienser schlugen ihnen auch die Hülfe nicht ab, sondern schickten ihnen die viertausend Mann, welche die Ländereyen der chalkidischen Ritter bekommen hatten, als Hülfstruppen. Die Eretrier aber hatten unter sich keine gesunde Anschläge: und ob sie gleich die Athenienser zu Hülfe riefen; so hatten sie doch ganz verschiedene Gesinnungen. Denn einige gaben den Rath, man sollte die Stadt verlassen, und auf die Höhen in Euböa flüchten: andre, welche von den Persern einen Vortheil für sich erwarteten, giengen gar mit Verrätherey um. Als Aeschines, Nothons Sohn, welcher der vornehmste unter den Eretriern war, diese verschiedne Anschläge sah; so offenbarte er den Athenienfern alles, was unter ihnen vorgieng, und bat, sie möchten nur nach Hause zurückkehren, damit sie sich nicht zugleich mit ins Verderben

derben stürzten. Die Athenienser folgten diesem Rath des Aeschines, und setzten ihr Leben in Sicherheit, indem sie von da nach Dropus hinüber giengen.

94. Die Perser langten darauf mit ihrer Flotte an dem eretrischen Gebiete bey dem Tempel und bey Chörea und Aegilia an: so bald sie sich bey diesen Orten angeleget hatten, brachten sie die Pferde von den Schiffen, und rüsteten sich, als wenn sie den Feinden ein Treffen liefern wollten. Die Eretrier aber konnten nicht den Entschluß fassen, sich heraus zu machen, und mit ihnen sich in ein Treffen einzulassen: sondern, weil der Anschlag, die Stadt zu verlassen, nicht durchgedrungen war; so ließen sie sichs hauptsächlich angelegen seyn, ihre Festung zu vertheidigen. Es geschahen heftige Stürme gegen die Mauern, in welchen binnen sechs Tagen auf beyden Seiten sehr viele blieben. Am siebenden Tage aber wird die Stadt vom Euphorbus, des Alkimachus Sohne, und dem Philagrus, des Kynes Sohne, welche Männer unter ihren Landsleuten in Ansehen stunden, den Persern verrathen. So bald die Feinde in die Stadt kamen, plünderten und verbrannten sie die Tempel, um sich wegen der Tempel, die zu Sardes verbrannt waren, zu rächen: Die Einwohner machten sie nach dem Befehl des Darius zu Sklaven.

95. Nachdem sie die Eretrier überwältigt hatten, hielten sie sich wenige Tage auf, und segelten nach dem attischen Gebiete, wo sie viele Verwüstungen anrichteten, in Meynung, mit den Athenienſern eben so zu verfahren, wie mit den Eretriern. Hippias, des Pisistratus Sohn, führte sie auf das marathonische Feld, weil diese Ebene sehr bequem zum reuten war.

96. Als die Athenienser dieses hörten, zogen sie auch auf das marathonische Feld, um sich zur Wehre zu setzen. Sie hatten zehen Anführer, worunter Miltiades der zehende war, dessen Vater Cimon, des Stesagoras Sohn, das Unglück gehabt hatte, daß er von Athen vor dem Pisistratus, des Hippokrates Sohne, hatte flüchten müssen: doch nach seiner

Flucht

Flucht hatte er das Glück, daß er den Sieg in den olympischen Spielen auf einem vierspännigen Wagen davon trug. Diesen erhaltnen Sieg eignete er dem Miltiades, seinem leiblichen Bruder von der Mutter her, zu. Da er nachher in dem folgenden olympischen Kampfe mit eben den Pferden wieder den Sieg erhielt; so ließ er den Pisistratus als Sieger ausrufen. Weil er ihm nun diesen Sieg überließ, kam er, nach versprochner Sicherheit wieder zu den Seinigen. Da er aber mit eben den Pferden noch einen andern Sieg erhalten hate, kam er durch die Söhne des Pisistratus, nach desselben Tode ums Leben, als welche in der Nacht ihn durch gewisse abgeschickte Leute im Prytanneo umbringen ließen. Er liegt begraben vor der Stadt, jenseit des Weges, der Diaköle genannt wird, und gegen ihm über sind die Stuten, die in drey olympischen Spielen gesiegt haben, begraben. Eben dieses hatten auch schon andre Stuten des Evagoras, eines Lakoniers, gethan: außer diesen aber keine. Der ältteste von den Söhnen des Cimonus, Stesagoras, wurde damals bey seines Vaters Bruder Miltiades in Chersonesus erzogen. Der jüngste aber war bey dem Cimon selbst zu Athen, und hatte eben den Namen Miltiades als der Stifter der chersonesischen Pflanzstadt.

97. Dieser Miltiades, welcher aus Chersonesus gekommen, nachdem er zweymal dem Tode entgangen war, war itzo unter den Häuptern der athenienſischen Armee. Einmal hatten ihn die Phönicier bis nach Imbrus verfolgt; weil sie es für was großes hielten, ihn gefangen zu nehmen, und zum Könige zu bringen; und das andre mal hatten ihn seine Feinde, da er kaum dieser Gefahr entgangen und nach Hause gekommen war, wo er sich völlig sicher glaubte, vor Gericht gefordert, und ihn wegen seiner Regierung in Chersonesus verklagt. Auch diesen entgieng er, und wurde darauf von dem Volke zum General der Athenienſer erwählt und angenommen.

98. Als die Häupter der Armee noch in der Stadt waren, schickten sie einen Herold, Namens Phidippides, einen

Athe-

Athenienser, welcher ein geübter Läufer war, nach Sparta. Diesem kommt, wie er selbst sagte und den Athenienſern erzählte, bey dem Berge Parthenius, der über Tegea liegt, der Pan entgegen. Er ruft den Phidippides bey seinem Namen, und befiehlt ihm, daß er den Athenienſern sagen sollte, warum sie sich gar nicht um ihn bekümmerten, da er ihnen doch wohl wollte, und ihnen schon sonsten nützlich gewesen wäre, und es auch itzt seyn würde. Nachdem die Umstande der Athenienser wieder auf gutem Fuße waren, glaubten sie dieser Erzählung, und baueten unter dem Schlosse dem Pan einen Tempel; haben ihn auch nach dieser Nachricht allezeit mit Opfern und Lampen zu versöhnen gesucht.

99. Dieser Phidippides, der von den Häuptern der Armee abgeschickt war, kam damals, als er sagte, daß ihm Pan erschienen sey, des andern Tages von Athen nach Sparta. So bald er ankam, sagte er zu den Häuptern der Stadt: O ihr Lacedämonier, die Athenienser bitten euch, ihnen zu Hülfe zu kommen, und doch nicht eine Stadt zu verabsäumen, welche die älteste unter den griechischen Städten ist, und in der Gefahr stehet, in die Sklaverey ausländischer Völker zu gerathen. Denn Eretrien ist schon unter das Joch gebracht, und Griechenland ist durch den Verlust einer so vortrefflichen Stadt sehr geschwächt. Wie Phidippides das, was ihm aufgetragen war, vorgetragen hatte, waren sie zwar bereit, den Athenienſern zu Hülfe zu kommen; itzt aber war es ihnen unmöglich, weil sie das Gesetz nicht übertreten wollten: denn es war eben der neunte Tag des Monats, an welchem Tage sie, wie sie sagten, nicht ausziehen könnten. Sie erwarteten also den Vollmond.

100. Indessen hatte Hippias, des Pisistratus Sohn, welcher die Perser in das marathonische Feld führte, die vorhergehende Nacht einen Traum, in welchem ihm vorkam, als wenn er seine Mutter beschliefe. Aus diesem Traume schloß er, daß er wieder nach Athen kommen, die Herrschaft erlangen, und in seinem Vaterlande in einem hohen Alter sterben würde. So legte er seinen Traum aus. Er führte

damals

damals die Sklaven, welche er zu Eretria bekommen, nach einer Insel der Styreer, Namens Aegilea, legte drey Schiffe, welche bey Marathon angekommen waren, vor Anker, und stellte die Perser, die ans Land stiegen, in Ordnung. Indem er hiemit beschäftigt war, überfiel ihn ein ungewöhnliches Niesen und Husten, so, daß ihm, wie er schon alt war, fast alle Zähne wackelten, und ihm einer von dem starken Husten ausfiel. Er suchte ihn darauf mit vieler Mühe in dem Sande, worein er gefallen war: aber da er ihn nicht fand, so holte er einen tiefen Seufzer, und sprach zu denen, die um ihn herum stunden: Dieses Land ist nicht unser, und wir werden auch nicht im Stande seyn, es unter unsre Gewalt zu bringen, und dasjenige Theil, das mir bestimmt war, das hat schon mein Zahn eingenommen.

101. Also glaubte Hippias, daß auf diese Art sein Traum in Erfüllung gegangen sey. Was die Athenienser anbetrifft, so kamen ihnen, da sie bey dem Tempel des Herkules sich in Ordnung gestellet hatten, die Platäenser mit ihrer ganzen Mannschaft zu Hülfe: denn sie hatten sich unter den Schutz der Athenienser begeben, die auch schon ihrentwegen sehr viel zu thun gehabt hatten. Es gieng aber folgendergestalt zu, daß sie sich ihnen ergaben. Als die Platäenser von den Thebanern gedrückt wurden, begaben sie sich erstlich in den Schutz des Kleomenes, des Sohnes des Anaxandrides, und der Lacedämonier, welche eben dazu kamen. Diese wollten sie aber nicht unter ihren Schutz nehmen, und sprachen zu ihnen: Wir wohnen sehr weit von euch, und es möchte also mit unsrer Hülfe allzu langsam zugehen. Denn ihr könnt vielfältig bekriegt und überwunden werden, ehe einer von uns einmal Nachricht davon bekommt. Wir rathen euch also, euch lieber unter den Schutz der Athenienser zu begeben, die euch ja sehr nahe sind, und die stark genug sind, euch zu beschützen. Diesen Rath geben die Lacedämonier den Platäensern, nicht aus Wohlmeynen gegen sie, sondern weil sie den Athenienser durch den böotischen Krieg gern viel wollten zu schaffen machen. Die Platäenser nahmen

men den Vorschlag der Lacedämonier an, und giengen zu den Athenienſern: und da ſie eben den zwölf Göttern opferten, ſetzten ſie ſich, als ſolche, die Schutz und Hülfe ſuchen, vor den Altar, und ergaben ſich ihnen. Wie dies die Thebaner hörten, ſo bekriegten ſie die Platäer. Die Athenienſer kamen ihnen zu Hülfe: und da ſie eben im Begriff waren, ein Treffen zu liefern, kamen die Korinther, welche ſich der Sache annahmen, dazu, und brachten, weil ihnen von beyden Theilen Vollmacht gegeben wurde, einen Vergleich zu Stande, worinnen ſie folgende Gränzſcheidung machten, daß die Thebaner diejenigen Böotier, die ſich nicht zu ihnen rechnen wollten, in ihrer Freyheit laſſen ſollten. Nach dieſem Ausſpruch giengen die Korinther zurück. Als aber die Athenienſer auch weggehen wollten, griefen ſie die Thebaner an, wurden aber im Treffen überwunden. Die Athenienſer, die den Sieg davon trugen, überſchritten darauf die Gränzen, welche die Korinther den Platäenſern beſtimmt hatten, und machten den Aſopus und Hyſia zur Gränze der Thebaner gegen die Platäenſer.

102. Alſo ergaben ſich die Platäenſer, wie ſchon geſagt iſt, den Athenienſern, und kamen diesmal nach Marathon, um ihnen beyzuſtehen. Die Meynungen aber der athenienſiſchen Feldherren waren getheilt. Einige wollten, man ſollte ſich in kein Treffen einlaſſen, weil ihrer gar zu wenig wären, als daß ſie der Armee der Perſer ein Treffen liefern könnten: andre aber, worunter auch Miltiades war, riethen dazu an. Bey dieſer Verſchiedenheit der Meynungen behielt endlich die ſchlimmſte die Oberhand. Es war aber eben damals Kallimachus von Aphidna, Polemarche oder oberſter Feldherr zu Athen, derjenige aber, der durch die mehreſten Stimmen zu dieſer Würde erwählet war, hatte die eilfte Stimme in dem Kriegsrathe, und vor dem galt bey den Athenienſern die Stimme eines ſolchen Polemarchen eben ſo viel, als die Stimmen der Generals. Zu dieſem Kallimachus gieng Miltiades und ſprach: Auf dich, Kallimachus, kömmt es itzo an, ob die Athenienſer in die Knechtſchaft gerathen

rathen sollen, oder ob du durch ihre Befreyung dir ein Denkmaal auf ewige Zeiten aufrichten willst, dergleichen sich Harmodius und Aristogiton nicht aufgerichtet haben. Denn itzt gerathen die Athenienser in eine so große Gefahr, als niemals seit dem Anfange ihrer Republik. Denn wenn sie sich vor den Persern beugen; so ist offenbar, was sie werden ausstehen, wenn sie sich dem Hippias ergeben müssen: wenn aber diese Republik gewinnet; so kann sie das Haupt der griechischen Städte werden. Wie es möglich ist, dieses zu Stande zu bringen, und wie dieses ganze Unternehmen auf dir beruhet, das will ich dir sagen. Die Meynungen der zehen Generals sind getheilt. Ein Theil will, daß mans auf ein Treffen ankommen lassen soll, der andre nicht. Wenn wir kein Treffen liefern; so fürchte ich, daß eine große Zwistigkeit entstehet, und viele von den Athenienser mit den Persern in ein Verständniß treten. Wenn wir aber ein Treffen liefern, ehe einige von den Athenienser sich so schändlich vergehen; so können wir, weil die Götter das Recht beschützen, den Sieg davon tragen. Dies alles beruhet nun auf dir, und kömmt bloß auf dich an. Denn wenn du meiner Meynung beytrittst, so hast du ein freyes Vaterland, und deiner Republik den Vorzug über alle andre Republiken in Griechenland zuwege gebracht. Trittst du aber auf die Seite derer, die das Treffen widerrathen; so wird dir von allen dem Guten, was ich dir vorgestellt habe, das Gegentheil wiederfahren.

103. Mit diesen Worten brachte Miltiades den Kallimachus auf seine Seite. Und da der Polemarche seiner Meynung war, so drangen diejenigen durch, welche zum Treffen riethen. Drauf traten diejenigen Feldherren, deren Meynung, ein Treffen zu liefern, durchgedrungen war, ein jeder seinen Tag, da er die Befehle zu ertheilen hatte, dem Miltiades ab, der es zwar annahm, aber doch nicht eher das Treffen liefern wollte, bis sein eigner Tag gekommen war.

104. Da nun die Reihe an ihn kam, so wurden die Athenienser auf folgende Art in Schlachtordnung gestellt.

Den rechten Flügel führte der Polemarch, Kallimachus, an: denn es war ein Gesetz zu Athen, vermöge welchen der Polemarch allezeit den rechten Flügel haben mußte. Unter seiner Anführung stunden die Stämme nach einander, so wie sie gezählt wurden. Zuletzt wurden auf den linken Flügel die Plataer gestellet. Von dem Treffen kommt es, daß wenn die Athenienser ihr Opfer bey den fünfjährigen öffentlichen Spielen bringen, ihr Herold bey den öffentlichen Wünschen sagt, es solle so wohl den Athenienfern als den Plataern wohlgehen. Die Athenienser hatten ihre Schlachtordnung so eingerichtet, daß sie sich eben so ausbreiteten als die Perser: daher in der Mitte die wenigste Mannschaft stund. Auf den beyden Flügeln war die meiste Stärke.

105. Als die Armeen auf diese Art in Ordnung gestellt, und die Opfer glücklich ausgefallen waren, giengen die Athenienser in vollem Laufen auf die Feinde loß. Beyde Armeen stunden zum allerwenigsten acht Stadien von einander. Die Perser, welche sahen, daß sie im Laufen auf sie loßgiengen, machten sich fertig, sie aufzufangen, und legten es als den größten Unsinn und eine Verzweifelung aus, da sie sahen, daß ihrer so wenig waren, und daß sie im Laufen ihren Anfall thäten, und doch weder Reuterey noch Schießgewehr hätten. So urtheilten die Feinde. Aber die Athenienser kamen darauf mit den Feinden in ein recht hitziges Treffen, und lieferten eine sehr merkwürdige Schlacht. Denn sie sind, so viel wir wissen, von allen Griechen die ersten, welche den Feind im Laufen angegriffen, und die sich nicht vor der medischen Kleidung, und vor den Völkern, welche dieselbe an gehabt, gefürchtet haben, da vorher auch der bloße Name der Perser den Griechen in ihren Ohren ein Schrecken war.

106. Das Treffen auf dem marathonischen Felde dauerte lange Zeit. In der Mitte siegten endlich die Feinde, wo die Perser und Saker stunden, brachen durch und verfolgten die Athenienser bis mitten in das Land hinein. Auf beyden Flügeln aber siegten die Athenienser und Plataer: sie ließen auch die Feinde, welche in die Flucht geschlagen waren, im-

mer

mer hin fliehen, und zogen gegen die, welche in der Mitte durchgebrochen waren: die beyden Flügel zusammen schlugen sie, und erhielten den Sieg. Sie verfolgten darauf die fliehenden Perser, und haueten ihnen in den Rücken, bis sie an das Meer kamen, wo sie Feuer ergriffen, und einige ihrer Schiffe damit erreichten.

107. In dieser Schlacht ist Kallimachus geblieben, der sich recht tapfer bewiesen hat: von den Feldherren ist Stesilaus, des Thrasiles Sohn, und Kynägirus, Euphorions Sohn, welchem die Hand, womit er das Hintertheil eines Schiffs anfaßte, mit einer Axt abgehauen wurde, wovon er niederfiel. Außerdem blieben noch viel andre und sehr berühmte Athenienser.

108. Sieben von den Schiffen bekamen die Athenienser in ihre Hände, auf den übrigen zogen sich die Feinde zurück, und nahmen von der Insel die Sklaven aus Eretrien, wo sie dieselbe gelassen hatten, mit: sie fuhren darauf um Sunium herum, und gedachten eher nach der Stadt zu kommen, als die Athenienser. Die Athenienser gaben den Alkmäoniden schuld, daß die Perser durch sie bewogen worden wären, diesen Anschlag zu machen. Denn sie hätten nach genommener Abrede den Persern den Schild gezeigt, da sie schon auf den Schiffen gewesen wären.

109. Unterdessen daß die Feinde um Sunium herum fuhren, so eilten die Athenienser zu Lande sehr geschwind der Stadt zu Hülfe, und kamen eher daselbst an als die Perser, und schlugen ihr Lager, welches sie zu Marathon bey dem Tempel des Herkules gehabt hatten, zu Kynosargis, ebenfalls bey einem andern Tempel des Herkules auf. Die Feinde aber lagen, nachdem sie vor Phalerus (denn dies war damals der Hafen der Athenienser) vorbeygefahren waren, über demselben einige Zeit lang vor Anker, und fuhren darauf nach Asien zurück.

110. In dieser marathonischen Schlacht waren auf feindlicher Seite sechstausend dreyhundert Mann, und bey den Athenienssern hundert und zwey und neunzig geblieben.

So viel sind auf beyden Seiten erschlagen. Es trug sich dabey eine Sache zu, die sehr wunderbar ist. Ein gewisser Athenienser, Namens Epizelus, des Kuphagoras Sohn, wurde mitten im Treffen, da er sich sehr gut hielt, seiner Augen beraubet, ohne im geringsten an seinem Leibe verwundet, oder nur von einem Geschoß getroffen zu werden. Er blieb auch die ganze Zeit seines Lebens von da an blind. Wie ich gehört habe, soll er seinen Zufall folgender Gestalt erzählt haben: Es hätte sich ein großer geharnischter Mann gegen ihn gestellet, dessen Bart so groß gewesen wäre, daß er den ganzen Schild überschattet hätte; dieses Gespenst wäre vor ihm vorbeygegangen, es hätte aber seinen Nachbar, der zunächst an ihm gestanden, umgebracht. Dies soll, wie ich gehört, Epizelus selbst gesagt haben.

111. Datis aber, der mit der Armee nach Asien zurück gieng, sah, da er zu Mykonum war, ein Gesicht im Traume, was aber für eins, das wird nicht erzählt. Er durchsuchte aber, so bald der Tag anbrach, die Schiffe, und da er in einem phönicischen Schiffe ein verguldetes Bild des Apollo fand, fragte er, wo dasselbe erbeutet wäre: und da er hörte, aus was für einem Tempel es war, fuhr er mit seinem eignen Schiffe nach Delos. Er stellet darauf die Bildsäule wieder in dem Tempel auf, und befiehlt den Deliern, (denn sie waren damals schon wieder nach der Insel zurückgekehrt,) sie sollten dieses Bild nach dem delischen Tempel der Thebaner bringen, welcher an dem Meere, gegen Chalkis über stehet. Nachdem Datis dieses anbefohlen hatte, schiffte er wieder zurück. Die Delier aber haben diese Bildsäule nicht weggebracht, sondern nach zwanzig Jahren haben sie die Thebaner selbst auf einen Orakelspruch nach dem delischen Tempel gebracht.

112. Als Datis und Artaphernes mit ihren Schiffen nach Asien kamen, brachten sie die Gefangenen, die sie in Eretrien gemacht hatten, nach Susa. Ob nun gleich der König Darius auf die Eretrier, ehe sie unter seine Gewalt gebracht waren, sehr erbittert war, weil sie die Urheber der Miß-

helligkeiten waren; so that er ihnen doch, nachdem er sie zu sich geführt und sich unterworfen sah, nichts weiter zu Leide, sondern brachte sie an einen Ort in Kißien, welcher Anderika heißt, und der von Susa zweyhundert und zehen Stadien entfernet ist, und vierzig von dem Brunnen, der dreyerley Dinge hervorbringt. Denn es wird Pech, Salz und Oel aus ihm auf folgende Art geschöpft: Man läßt nämlich an einem Brunnenschwengel an statt des Eimers einen halben Schlauch hinunter, welcher, so bald er angefüllt ist, heraufgezogen und in einen Trog ausgegossen wird. Wenn man wieder aus diesem Troge schöpft, und es in ein ander Gefäß gießt, so werden drey verschiedne Dinge daraus. Das Salz und das Pech gerinnt so gleich: das Oel aber, welches die Perser Rhadinake nennen, sammlen sie in Gefäßen: es ist schwarz, und hat einen sehr starken Geruch. An diesen Ort brachte der König Darius die Eretrier: und sie bewohnen noch bis auf meine Zeit diese Gegend, und haben ihre alte Sprache noch behalten. Dies war also das Schicksal der Eretrier.

113. Unterdessen kamen zweytausend Lacedämonier nach dem Vollmonde nach Athen mit einer solchen Begierde, die Feinde anzutreffen, daß sie den dritten Tag von Sparta aus, im attischen Gebiet ankamen. Da sie aber zum Treffen zu spät kamen; so verlangten sie doch die Perser zu sehen, und giengen deswegen nach dem marathonischen Felde, und sahen sie daselbst. Sie lobten darauf die Athenienser und ihre That, und kehrten wieder zurück. Was die Alkmäoniden anbetrifft, so kommt mir es sehr seltsam vor, und ich weis es nicht zu begreifen, daß sie mit Fleiß den Persern den Schild sollten empor gehoben haben, in Absicht, die Athenienser unter die Barbaren und den Hippias zu bringen. Denn man weis, daß sie noch größere, wenigstens eben so große Feinde der Tyrannen gewesen sind, als Kallias, der Sohn des Phänippus, und der Vater des Hipponikus. Denn Kallias war der einzige von allen Athenienſern, der sich, als Pisistratus von Athen vertrieben wurde, und seine Güter öffentlich zum

Verkauf ausgerufen wurden, unterstund, sie an sich zu kaufen: über dem erzeigte er sich in allen Stücken sehr feindselig gegen ihn.

114. Dieser Kallias verdient, daß sein Andenken bey jedem öfters erneuert wird. Denn erstlich ließ er sichs sehr angelegen seyn, die Freyheit des Vaterlandes zu vertheidigen: in den olympischen Spielen verhielt er sich so wohl, daß er zu Pferde den ersten, und mit dem vierspännigen Wagen den zweyten Preiß davon trug: Ferner erlangte er in den pythischen Spielen den ersten Preiß, und ließ sich durch große Kosten, die er an alle Griechen verwandte, sehen. Endlich ließ er bey seinen Töchtern, deren drey waren, sehen, was er für ein Mann sey. Denn er gab einer jeden, wenn sie mannbar war, ein sehr herrliches Vermögen zur Ausstattung, und erwies ihnen dadurch den größten Gefallen, daß er einer jeden den zum Manne gab, den sie sich nur unter allen Athenienssern aussuchen wollte.

115. Die Alkmäoniden waren eben solche und nicht geringere Feinde der Tyrannen. Es kömmt mir also sehr seltsam vor, und ich kann die Beschuldigung gar nicht glauben, daß diese den Schild sollten aufgehoben haben, welche auf alle Art und Weise sich vor den Tyrannen gehütet hatten, und durch deren Anschläge es eben dahin gekommen war, daß die Pisistratiden ihre Herrschaft verließen. Sie hatten also nach meinem Urtheil, für die athenienssische Freyheit noch mehr gethan als Harmodius und Aristogiton. Denn diese erbitterten mehr dadurch, daß sie den Hipparchus umbrachten, die übrigen Pisistratiden, als daß sie die andern hätten dadurch abhalten sollen, nach der Herrschaft zu streben. Die Alkmäoniden haben ohne allen Zweifel Athen befreyet, wenn sie anders wahrhaftig diejenigen sind, welche die Pythia überredeten, den Lacedämoniern vorzustellen, daß sie Athen befreyen möchten, wie ich schon erzählet habe.

116. Aber vielleicht haben sie aus Erbitterung gegen das athenienssische Volk das Vaterland verrathen? es war ja niemand zu Athen in größerm Ansehen, als sie, und kei-

nem

nem wurde mehr Ehre erwiesen. Daher ist es ganz unbegreiflich, daß sie sollten den Schild aufgehoben haben. Der Schild ist gezeigt worden: das ist nicht zu leugnen. Die Sache hat ihre Richtigkeit; aber von wem es geschehen sey, davon kann ich weiter nichts sagen.

117. Die Alkmäoniden waren überhaupt von langen Zeiten her zu Athen in größerm Ansehen, aber Alkmäon und Megakles gaben ihrem Geschlecht einen besondern Glanz. Denn was den Alkmäon, des Megakles Sohn anbetrifft; so leistete er den Lydern, die wegen des Orakels in Delph dahin kamen, in ihren Geschäften hülfliche Hand, und nahm sie sehr höflich auf. Als darauf Krösus von den Lydern, welche das Orakel befragt hatten, hörte, daß er ihnen Guts erzeigt habe; so ließ er ihn nach Sardes kommen, und schenkte ihm, wie er dahin kam, so viel Gold, als er an seinem Leibe auf einmal tragen konnte. Dieses Geschenke wußte Alkmäon auf folgende Art groß zu machen. Er zog einen großen Unterrock, worinnen er einen sehr tiefen Schoß ließ, und Stiefeln an, so weit er sie nur finden konnte: und so gieng er in die Schatzkammer, wo er hingeführt wurde. Darauf machte er sich an einen Haufen Goldstaub, und füllte erstlich in die Stiefeln so viel Gold, als hinein gieng: darauf füllte er den ganzen Schooß mit Golde an, er streuete selbst Goldstaub in die Haare, und nahm auch den Mund voll: und so gieng er aus der Schatzkammer, daß er mit genauer Noth seine Stiefeln fortschleppen konnte: Man hätte ihn leichter vor etwas anders als für einen Menschen angesehen: denn der Mund war voll und aufgeblasen, und alles schien aufgeschwollen zu seyn. Krösus konnte sich bey diesem Anblick des Lachens nicht enthalten. Er gab ihm darauf nicht nur alles dieses, sondern noch andre nicht geringere Geschenke. Auf die Art erlangte dieses Haus große Reichthümer, und dieser Alkmäon, der sich darauf ein Gespann Pferde unterhielt, trug damit den Sieg in den olympischen Spielen davon.

118. Aber diese Familie erlangte in dem zweyten Gliede darauf durch den Klisthenes, den Fürsten zu Sikyon, ein noch weit größeres Ansehen unter den Griechen, als sie vorher gehabt hatte. Denn dieser Klisthenes, der ein Sohn des Aristonymus, ein Enkel des Myrons, und ein Urenkel des Andreus war, hatte eine Tochter, Namens Agarista. Diese wollte er dem allerbesten, den er unter allen Griechen finden könnte, verheyrathen. Da nun die olympischen Spiele waren, und Klisthenes in denselben den Sieg auf dem vierspännigen Wagen davon trug, ließ er öffentlich durch den Ausruf bekannt machen: wer von den Griechen sich würdig hielte, der Schwiegersohn des Klisthenes zu werden, der sollte binnen sechzig Tagen nach Sikyon kommen, weil Klisthenes beschlossen hatte, in einem Jahre, vom sechzigsten Tage an gerechnet, die Hochzeit zu geben. Darauf fand sich ein jedweder, der sich auf seine eigenen Verdienste, oder auf das Ansehen seiner Familie stützte, zum Freyer ein. Klisthenes ließ darauf für alle zusammen eine Rennbahn und einen Kampfplatz zurechte machen.

119. Aus Italien kam Smindyrides, des Hippokrates Sohn, von Sybaris, welcher es mit der Verschwendung zu seinem Vergnügen auf das höchste trieb; (denn Sybaris war damals in dem blühendsten Zustande) imgleichen Damas, ein Sohn desjenigen Samyris, so der Weise genennt wird, aus Siris: diese kamen aus Italien. Aus dem jonischen Meerbusen kam Amphimnestus, des Epistrophus Sohn von Epidamnus. Aus Aetolien kam Males, ein Bruder des Titormus, welcher allen Griechen an Stärke überlegen war, aber vor den Leuten bis an die äußersten Gränzen des äolischen Gebiets entwichen war. Aus Peloponnes kam Leokides, ein Sohn Phidons, des Fürsten zu Argos, des Phidons, der den Peloponnesern gewisse Gränzen setzte, und der unter allen Griechen den allerunerträglichsten Stolz besaß: welcher auch die Vorsteher der Kampfspiele zu Elis abgesetzt, und selbst zu Olympia die Aufsicht über die Spiele geführet hat: ferner Amiantus, des Lykurgus Sohn, von

Trape-

Trapezunt in Arkadien, imgleichen Laphanes, ein Azanier, aus der Stadt Päum, ein Sohn des Euphorions, der, wie man in Arkadien erzählt, den Kastor und Pollux bewirthet, und seit der Zeit alle und jedwede Leute in seinem Hause aufgenommen haben soll: ferner Onomastus aus Elis, des Agäus Sohn: diese viere kamen aus Peloponnes selbst. Aus Athen aber kam Megakles, der Sohn des Alkmäons, der zu dem Krösus gekommen war, und noch ein andrer Hippoklides, Tisanders Sohn, der der allerreichste und schönste zu Athen war. Aus Eretrien, welches damals blühete, kam Lysanias, und dieser war der einzige aus ganz Euboä. Von den Skopaden aus Thessalien kam Diaktorides, ein Kranonier, und aus Molossen kam Alkon. Dies waren die Freyer.

120.. Als sie nun auf den bestimmten Tag alle zusammen waren; so befragte sie Klisthenes erstlich um ihr Vaterland und ihre Familie. Darauf behielt er sie ein Jahr lang bey sich, um ihre Herzhaftigkeit, ihre Neigungen, ihre Fähigkeit und ihre Sitten zu prüfen. Er unterhielt sich um deswillen bald mit einem ins besondre, bald mit allen zusammen, er führte die jüngsten unter ihnen auf die Uebungsplätze, am meisten aber suchte er sie bey der Mahlzeit auszuforschen. Denn so lange er sie bey sich hatte, ließ ers an nichts fehlen, was zu einer prächtigen Bewirthung erfordert wurde. Unter allen Freyern gefielen ihm keine besser, als die, so von Athen gekommen waren, und unter diesen vornehmlich Hippoklides, Tisanders Sohn; theils, weil er ihn für den tapfersten unter allen hielt, theils, weil er von den Nachkommen des Kypselus zu Korinth abstammte. Als der bestimmte Tag heran kam, an welchem die Hochzeit vollzogen werden, und Klisthenes selbst einen von allen ernennen sollte; so schlachtete er hundert Ochsen, und gab nicht nur den Freyern, sondern auch allen Sikyoniern ein Gastmahl. So bald die Freyer vom Tische aufstunden, fiengen sie an um die Wette zu singen, und die vorgelegten Fragen gegen einander zu behaupten. Da man wacker herum trunk, befahl Hippokli-

des, welcher aller Augen auf sich zog, dem Pfeifer, ihm ein etwas sanftes und ernsthaftes Lied zu spielen. Der Spieler that es, und er tanzte darnach, und war mit sich selbst sehr wohl zufrieden. Klisthenes aber, der die ganze Sache ansah, hatte kein Wohlgefallen daran. Hippoklides hielt einige Zeit inne, und befahl darauf, einen Tisch herein zu geben. Auf demselben tanzte er erstlich auf lakonisch, und denn auch auf attisch. Endlich aber stellte er sich gar mit dem Kopfe auf den Tisch, und machte eben die Bewegungen, die er mit den Händen gemacht hatte, mit seinen Schenkeln. Klisthenes, dem bey dem ersten und zweyten Tanze schon die Lust vergangen war, den Hippoklides zu seinem Schwiegersohne zu nehmen, weil er auf eine so unverschämte und unanständige Art tanzte, hatte doch seinen Unwillen bisher noch unterdrückt, und nicht an den Tag geben wollen. Wie er aber sah, daß er gar mit den Füssen eben solche Bewegungen machte, wie mit den Händen, so konnte er sich nicht länger halten, und sprach: O Sohn des Tisanders, du hast die Heyrath vertanzt. Hippoklides gab ihm alsobald zur Antwort: darüber macht sich Hippoklides keine Bekümmerniß. Daher ist das bekannte Sprüchwort entstanden.

121. Klisthenes machte alsdenn, daß es still wurde, und redete sie insgesammt folgendergestalt an: Ihr Herren! die ihr gekommen seyd, meine Tochter zu heyrathen, ich achte euch alle zusammen hoch, und würde mich euch insgesammt gefällig erzeigen, wenn es möglich wäre: indem ich keinen unter euch den andern vorziehe, noch die andern verachte. Aber da ich nur wegen einer Tochter berathschlage, ist nicht möglich, euer aller Wunsch zu erfüllen. Einem jeden von denjenigen, welche zu dieser Heyrath nicht gelangen können, gebe ich ein Talent Silbers, so wohl daß ihr mich für würdig geschätzt habt, um meine Tochter zu werben, als auch, daß ihr so lange von Hause weggeblieben seyd: dem Megakles aber, dem Sohne Alkmäons, vermähle ich meine Tochter Agarista, so wie es bey den Athenienfern gebräuchlich ist.

Mega-

Megakles gab darauf seine Einwilligung, und die Hochzeit wurde bey dem Klisthenes gefeyert.

122. So gieng es mit der Wahl der Freyer zu, und auf diese Art wurde der Ruhm der Alkmäoniden durch Griechenland ausgebreitet. Aus dieser Ehe wurde Klisthenes gebohren, welcher die Eintheilung der Stämme, und die Einrichtung der Demokratie machte, und den Namen seines mütterlichen Großvaters bekam. Außer diesem zeugte Megakles einen Sohn, Namens Hippokrates: dieser Hippokrates zeugte darauf wieder einen andern Megakles, und eine andre Agarista, welche den Namen von der Tochter des Klisthenes führte. Diese Agarista, welche dem Xantippus, einem Sohne des Ariphrons vermählet war, sah in ihrer Schwangerschaft ein Gesicht im Traume, in welchem es ihr vorkam, als wenn sie einen Löwen zur Welt brächte; und nach wenigen Tagen brachte sie dem Xantippus den Perikles zur Welt.

123. Nach der marathonischen Schlacht bat sich Miltiades, der schon vorher bey den Athenienſern in Ansehen stund, itzt aber noch weit mehr unter ihnen galt, eine Flotte von siebenzig Schiffen, Volk und Geld von den Athenienſern aus. Er sagte nicht, was für ein Land er bekriegen wollte, sondern er versprach ihnen nur, er wollte sie bereichern, wenn sie ihm folgen wollten. Denn er wollte sie in ein Land führen, aus dem sie mit leichter Mühe eine Menge Gold zurück bringen sollten. Mit solchen Worten bat er um eine Flotte, und die Athenienſer ließen sich dadurch einnehmen, und gaben sie ihm.

124. Miltiades schiffte darauf mit seinen Truppen nach Paros, unter dem Vorwande, daß die Parier mit Feindseligkeiten den Anfang gemacht hätten, indem sie mit ihren Galeeren unter den Persern nach Marathon gekommen wären. Dies war der Vorwand, den er gebrauchte: in der That aber hatte er einen Groll auf die Parier wegen des Lysagoras,

des

des Sohnes des Tisieus, der von Geburt ein Parier war, und ihn bey dem Perser Hydarnes verkleinert hatte. Als Miltiades mit seiner Flotte daselbst ankam; so belagerte er die Parier in den Ringmauern ihrer Stadt, und schickte einen Herold hinein, durch welchen er hundert Talente von ihnen forderte, mit der Bedrohung, daß er im Fall der Weigerung mit der Armee nicht eher von dannen gehen würde, bis er ihre Stadt zerstöret hätte. Aber die Parier ließen sichs gar nicht in den Sinn kommen, dem Miltiades Geld zu geben, sondern sie dachten bloß darauf, wie sie ihre Stadt vertheidigen wollten; daher sie dieselbe an allen Orten, besonders aber, wo sie am schwächsten war, befestigten, und da sie die Nacht zu Hülfe nahmen, ihre Mauer noch einmal so dick machten, als sie vorher gewesen war.

125. So weit stimmen alle Griechen in der Erzählung überein. Das, was nachher vorgegangen ist, erzählen die Parier auf folgende Art: Als Miltiades nicht gewußt, was er vor Entschließungen fassen sollte, habe sich eine Gefangene, Namens Timo, aus Paros, eine Unterdienerinn der einländischen Götter, mit ihm in eine Unterredung eingelassen, und ihm den Rath gegeben, wenn ihm viel daran gelegen wäre, Paros zu erobern, ihrer Vorschrift zu folgen: er sey darauf, ihrem Vorschlage gemäß, auf einen vor der Stadt liegenden Hügel, und über die Wand um dem Tempel der Gesetzgebenden Ceres gesprungen, weil er die Thüre nicht habe aufmachen können. Er sey darauf nach dem Tempel zu gegangen, entweder um eine Sache, die nicht losgerissen werden durfte, loszureißen, oder sonst etwas vorzunehmen. Da er aber vor der Thüre gewesen, sey ihm ein Schauer ankommen, so, daß er wieder auf eben dem Wege zurück gegangen sey: als er aber wieder über die Mauer gesprungen, hätte er das Hüftbein verrenkt, oder wie andre sagen, das Knye angeschellt.

126. Miltiades mußte also, weil er so übel zugerichtet war, wieder abschiffen, ohne den Athenienfern Reichthümer mit-

mitzubringen, und ohne Paros erobert zu haben. Er hatte weiter nichts gethan, als daß er die Stadt sechs und zwanzig Tage belagert, und die Insel verheeret hatte. Als die Parier hörten, daß die Priesterinn Timo dem Miltiades Anschläge gegeben, und sie sie deswegen bestrafen wollten; so schickten sie gewisse Personen, welche dazu verordnet sind, nach Delph (so bald sie von der Belagerung frey waren) um das Orakel zu befragen, ob sie die Priesterinn bestrafen sollten, weil sie den Feinden zu der Eroberung des Vaterlandes Anschläge gegeben, und dem Miltiades die Heiligthümer, von welchen das männliche Geschlecht nichts wissen durfte, offenbaret hätte. Aber die Pythia verstattete es ihnen nicht, und sagte, Timo wäre daran nicht schuld; sondern weil Miltiades kein gutes Ende nehmen sollte; so hätte sie ihn in sein Unglück hinein geführet. Dies gab die Pythia den Pariern zur Antwort.

127. Da Miltiades von Paros zurück kam, sprachen die Athenienser nicht gut von ihm, am wenigsten aber Xantippus, Ariphrons Sohn, der ihn bey dem Volke auf Leib und Leben anklagte, weil er die Athenienser betrogen hätte. Miltiades war nicht im Stande selbst zu erscheinen, und sich zu vertheidigen, weil ihm seine Hüfte faulete, und er sich zu Bette halten mußte; also vertheidigten ihn seine Freunde, welche der Schlacht bey Marathon und der Eroberung der Insel Lemnos öfters gedachten, wie er sie an den Pelasgern gerächt, und sie unter die Botmäßigkeit der Athenienser gebracht habe. Was die Todesstrafe anbelangt, so sprach ihn das Volk davon frey, und legte ihm für sein Verbrechen funfzig Talente zur Strafe auf: aber kurz darauf starb Miltiades an seiner Hüfte, die ihm von dem kalten Brande ganz verfaulete. Die funfzig Talente aber bezahlete sein Sohn Cimon.

128. Mit der Insel Lemnus, welche dieser Miltiades, der Sohn Cimons, eroberte, hatte es diese Beschaffenheit: Die Pelasger waren von den Athenienern aus dem attischen

Gebiete

Gebiete vertrieben: ob es mit Recht oder Unrecht geschehen sey, davon kann ich nichts sagen, außer das, was Hekateus, Hegesanders Sohn, in seiner Geschichte sagt, welcher behauptet, daß es mit Unrecht geschehen sey. Denn da die Athenienser gesehen hätten, daß die Gegend unter dem Hymessus, welche ihnen gehört, und die sie ihnen zu bewohnen gegeben, und zwar, zur Belohnung, daß sie eine Mauer um das Schloß herum geführt hatten, daß, sage ich, diese Gegend, welche vordem schlecht und nichts werth gewesen, und schon angebauet wäre; so wären sie neidisch geworden, und hätten gern dies Stücke Land wider haben mögen: und um deswillen hätten sie die Athenienser vertrieben, ohne einen andern Vorwand zu haben. Wie aber die Athenienser die Sache erzählen, so haben sie Recht gehabt, sie zu vertreiben. Denn nach dem Bericht hätten die Pelasger, als sie unter dem Hymessus gewohnt, von da Ausfälle gethan, und Feindseligkeiten ausgeübt. So oft ihre Söhne und Töchter nach Wasser zu den Neunbrunnen gegangen, weil damals weder sie noch die andern Griechen Gesinde gehabt, wären die Pelasger mit ihnen verächtlich und schimpflich umgegangen, und hätten ihnen Gewalt angethan. Hierbey hätten sie es nicht bewenden lassen; sondern es wäre auch offenbar geworden, daß sie den Entschluß gefaßt hätten, sie anzugreifen. Aber sie bewiesen, daß sie weit edelmüthiger gesinnet wären als jene: denn da sie Macht hatten, die Pelasger umzubringen, nachdem sie dieselben bey ihren Anschlägen ertappt hatten, so wollten sie es doch nicht thun; sondern befahlen ihnen an, das Land zu räumen: sie wichen darauf aus dem Lande, und nahmen unter andern Orten auch Lemnus ein. Auf die erste Art erzählt Hekateus die Sache, und auf die letztere Art die Athenienser.

129. Diese Pelasger nun, die Lemnus bewohnten, trachteten darnach, sich an den Athenienfern zu rächen: und weil sie die Feste der Athenienser genau wußten; so machten sie einige Fahrzeuge fertig, und lauerten auf das athenienfische Frauenzimmer, welches der Diana zu Brauron ein Fest feyerte: sie

führten

führten ihrer viele davon, und schifften mit ihnen zurück, und brauchten sie zu Lemnos als ihre Beyschläferinnen. Nachdem diese Weiber eine große Anzahl Kinder gebohren hatten, unterwiesen sie die Knaben in der atheniensischen Sprache und ihren Sitten: diese wollten auch nachher nichts mit den Söhnen der pelasgischen Weiber zu thun haben, und wenn einer unter ihnen von jenen geschlagen wurde; so kamen sie ihm alle zusammen zu Hülfe, und leisteten sich unter einander Schutz. Diese Kinder glaubten so gar Recht zu haben, über die andern zu herrschen, und thaten es ihnen an Muth weit zuvor. Als dies die Pelasger sahen, berathschlagten sie sich unter einander: die Sache kam ihnen bedenklich vor, und sie sagten: wenn sie als Kinder schon wissen einander gegen die Söhne der rechtmäßigen Frauen beyzustehen, und schon itzt versuchen, über sie zu herrschen; was werden sie nicht thun, wenn sie erst völlig erwachsen sind. Darauf faßten sie den Schluß, die Kinder dieser attischen Weiber umzubringen. Sie brachten sie auch wirklich um, und ihre Mütter zugleich. Von dieser und einer vorhergegangnen That der Weiber, welche mit dem Thoas ihre Männer umgebracht haben, ist die Gewohnheit gekommen, daß man in ganz Griechenland eine jedwede gräuliche Uebelthat eine lemnische That nennet.

130. Nachdem die Pelasger ihre eigene Kinder und Weiber umgebracht hatten, trug die Erde keine Frucht, und die Weiber und das Vieh waren nicht mehr so fruchtbar, wie vordem. Diese Hungersnoth und der Mangel an Kindern trieb sie an, nach Delph zu schicken, und um Erlassung des itzigen Unglücks zu bitten. Die Pythia aber befahl ihnen, sie sollten sich denjenigen Strafen unterwerfen, welche ihnen die Athenienser auferlegen würden. Die Pelasger giengen also nach Athen, und berichteten, sie wollten sich den Strafen wegen aller ausgeübten Feindseligkeiten unterwerfen. Die Athenienser ließen darauf auf dem Stadthause das schönste Lager bereiten, und setzten einen Tisch dabey, der mit allen köstlichen Sachen angefüllt war. Sie befahlen darauf den

Pela-

Pelasgern, sie sollten ihnen das Land geben, welches von dieser Art wäre. Die Pelasger gaben zur Antwort: wenn der Nordwind in einem Tage Schiffe aus eurem Lande in das unsrige bringen wird, denn wollen wir euch dasselbe übergeben. Sie sagten dies, weil sie wußten, daß die Sache unmöglich wäre. Denn das attische Gebiete liegt gegen Mittag, und weit von Lemnus. Weiter gieng diesmal nichts vor.

131. Viele Jahre darnach aber, nachdem Chersones am Hellespont unter der Athenienser Botmäßigkeit stund, fuhr Miltiades, Cimons Sohn, wie sich die Etesien erhuben, von Eleon in Chersonesus ab, und kam nach Lemnus, und meldete den Pelasgern, sie möchten die Insel räumen, und erinnerte sie dabey an die Wahrsagung, welche ihrer Meynung nach niemals in Erfüllung gehen würde. Die Hephästier gehorchten. Die Myrinäer aber, die nicht glauben wollten, daß Chersonesus attisch wäre, wurden so lange belagert, bis sie sich ebenfalls ergaben. Auf diese Art ward Lemnus von den Athenienſern und dem Miltiades erhalten.

Das

Das siebende Buch.

Polymnia.

Als die Nachricht von der marathonischen Schlacht vor den Darius Hystaspis kam, wurde er auf die Athenienser, denen er schon vorher wegen des Einfalls zu Sardes gehäßig war, noch heftiger erbittert, und noch mehr gereizet, wider Griechenland zu Felde zu ziehen. Er fertigte deswegen sogleich an eine jedwede Stadt seine Befehle ab, Kriegsvolk auszurüsten, und legte einer jeden auf, vielmehr Schiffe, Pferde, Proviant und Fahrzeuge zusammen zu bringen. Nach Austheilung dieser Befehle war Asien drey Jahr lang in beständiger Bewegung. Als aber schon die besten ausgelesen und gerüstet waren, gegen Griechenland zu Felde zu ziehen; so fielen in dem vierten Jahre darauf die Egypter, die unter dem Kambyses bezwungen waren, von den Persern ab. Darauf war der König noch mehr darauf bedacht, gegen alle beyde Völker den Krieg zu führen.

2. Indem er sich aber gegen Egypten und Athen rüstete, entstund eine große Unruh unter seinen Söhnen, wer die Regierung bekommen sollte: weil er nach den Gesetzen der Perser nicht eher zu Felde ziehen durfte, bis ein Thronfolger ernennt war. Darius hatte nämlich, ehe er König geworden war, drey Söhne mit seiner ersten Gemahlinn, der Tochter des Gobryas, gezeuget: und vier andre mit der Atossa, der Tochter des Cyrus. Unter denen von der ersten Ehe war Artabazanes der älteste, und Xerxes unter denen von der zweyten Ehe. Diese Stiefbrüder, die von zwo verschiedenen Müttern gebohren waren, stritten sich unter einander: Artabazanes gründete sich darauf, daß er der älteste in der ganzen Familie, und daß auf der ganzen Welt gewöhnlich

sey, daß der älteste die Regierung bekomme: Xerxes hingegen bestund darauf, daß er der Sohn der Atossa, der Tochter des Cyrus sey, der den Persern die Freyheit erworben habe. Darius hatte noch keinen Ausspruch in der Sache gethan.

3. Es war aber Demaratus, Aristons Sohn, der zu Sparta seiner königlichen Würde entsetzt, und aus Lacedämon entwichen war, eben um diese Zeit zu Susa. Als dieser von dem Streite der Prinzen des Darius Nachricht bekömmt, so geht er, wie man erzählt, zu dem Xerxes, und giebt ihm den Rath, daß er zu dem, was er zu seiner Vertheidigung vorbrächte, auch noch hinzu setzen sollte, daß er von dem Darius gezeuget sey, da er schon König gewesen; Artabazanes hingegen, da er nur noch eine Privatperson gewesen. Es wäre also wider alles Recht und Billigkeit, daß ein anderer als er, diese Würde davon tragen sollte: es sey auch zu Sparta, fügte Demaratus hinzu, so eingeführt, daß wenn ein König vorher, ehe er zur Regierung gelangt, Kinder gezeugt, und ihm nachher als Könige noch einer gebohren würde, dieser, der erst nachher gebohren worden, zu der Regierung gelangte. Xerxes bediente sich dieses von Demaratus angegebnen Beweises, und Darius, der die Richtigkeit desselben einsah, ernannte ihn zum Könige: ob ich gleich der Meynung bin, daß Xerxes auch ohne diese Vorstellung zur Krone würde gelanget seyn, indem die Atossa die größte Gewalt in Händen hatte.

4. Nachdem Darius den Xerxes zum Thronfolger erkläret hatte, und nun in Bereitschaft stund, in den Krieg zu ziehen, starb er das zweyte Jahr nach dem Abfall der Egypter, als er sich zu allem zugerüstet hatte. Er hatte sechs und dreyßig Jahr regieret. Er kam also nicht damit zu Stande, daß er die abgefallnen Egypter und die Athenienser zur Strafe gezogen hätte.

5. Nach dem Tode des Darius kam das Reich also an seinen Sohn Xerxes. Dieser war anfangs gar nicht zu dem Kriege mit Griechenland geneigt, sondern wollte lieber gegen Egypten zu Felde ziehen. Aber Mardonius, ein Sohn des

Gobry-

Gobryas, und der Schwester des Darius, der unter allen Persern am meisten bey dem Xerxes galt, gieng zu ihm, und redete ihn folgendermaßen an: Herr! es ist unbillig, daß die Athenienser den Persern so viel Schaden gethan, und uns noch keine Gnugthuung geleistet haben. Führe aber nur das aus, was du schon unter Händen hast. Wenn du denn Egypten, das sich so schändlich empöret hat, wieder gezähmt haben wirst; so ziehe gegen Athen zu Felde, damit du einen guten Ruf unter den Menschen erlangest, und sich nachher ein jedweder hüten möge, dein Land feindlich anzugreifen. Dies war die Vorstellung, mit welcher er den König zur Rache anreizte. Diese Vorstellung unterstützte er damit, daß Europa ein schön Land wäre, welches vielerley Arten fruchtbarer Bäume hervor brächte, ein Land, das überaus vortrefflich wäre, und welches verdiente, daß es der König vor allen Sterblichen allein besäße.

6. Dieses sagte er um deswillen, weil er zu neuen Unternehmungen geneigt war, und gern selbst Stadthalter in Griechenland seyn wollte. Die Umstände der Zeit dieneten ihm auch dazu, daß er es dahin brachte, den Xerxes zu überreden, dasjenige zu thun, was er ihm gerathen hätte: denn es fielen außerdem noch andre Dinge vor, welche das ihrige dazu beytrugen, den Xerxes hierzu zu bewegen. Theils, daß Gesandten von den Alebaden (dieses waren Könige in Thessalien) kamen, und den König gegen Griechenland um Hülfe anriefen, und sich in allem zu unterwerfen versprachen: theils, daß einige von den Pisistratiden nach Susa kamen, welche eben das sagten, was die Alebaden sagten, sich aber außerdem noch eines gewissen Athenienfers, den sie bey sich hatten, des Onomakritus bedienten, der ein Wahrsager war, und die Weissagungen des Musäus auslegte. Mit diesem hatten sie ihre Feindschaft aufgehoben, ehe sie nach Susa kamen. Denn Onomakritus war vom Pisistratus aus Athen vertrieben: weil er von dem Lasus, einem Hermionier, auf offenbarer That ertappt war, daß er unter die Weissagungen des Musäus diese mit untergeschoben

hatte, daß die um Lemnus herumliegende Inseln in dem Meere untergehen würden. Um deswillen vertrieb ihn Pisistratus, da er vorher vertraut mit ihm umgegangen war. Damals aber reiste er mit hinauf nach Susa, und da er vor den König kam, und ihm die Pisistratiden viel Lob ertheilten, erklärte er die Weissagungen. Wenn aber etwas vorkam, worinn des Persers Niederlagen enthalten war; sagte er nichts davon, sondern las nur das aus, was ihm das größte Glück verkündigte, und sagte, daß ein Perser eine Brücke über den Hellespont schlagen würde, und was sonst zu diesem Feldzuge gehörte. Dieser suchte also den König durch Weissagungen, und die Pisistratiden und Alebaden durch Vorstellungen zu bewegen.

7. Nachdem man den Xerxes dahin gebracht hatte, daß er gegen Griechenland den Krieg unternehmen wollte; so zog er erst in dem zweyten Jahre nach dem Tode des Darius gegen die Aufrührer zu Felde, und da er diese gebändigt, und ganz Egypten weit unterwürfiger gemacht hatte, als es unter dem Dario gewesen war; so setzte er seinen Bruder Achämenes zum Stadthalter darüber, der aber einige Zeit hernach von einem Libyer Maros, des Psammetichus Sohn, ermordet wurde.

8 So bald Xerxes Egypten wieder erobert hatte, war er entschlossen, den Krieg wider die Athenienser zu unternehmen. Er berief also die vornehmsten von den Persern zusammen, um ihre Meynung zu hören, und ihnen selbst seinen Entschluß kund zu machen.

9. Als sie versammlet waren, sprach er zu ihnen: Ihr Perser, ich werde diesen Gebrauch nicht erst unter euch einführen, sondern mich nach demselben richten, da ich ihn von andern empfangen habe. Denn nach dem Bericht alter Leute, sind wir niemals ruhig gewesen, seitdem die Herrschaft von den Medern durch den Cyrus, welcher den Astyages, des Reichs beraubet, auf uns gekommen ist: aber Gott lenket es so, und trägt, wenn wir ihm folgen, vieles zu unsrer Verbesserung bey. Was Cyrus, Kambyses, und mein Vater Darius für Völker überwältigt, und sich unterwürfig gemacht

haben,

haben, darf man Leuten, die es so gut wissen, nicht erst sagen: was mich aber anbetrifft; so bin ich gleich anfangs, da ich den Thron bestieg, darauf bedacht gewesen, meinen Vorfahren auf diesem Ehrenwege mit gleichen Schritten zu folgen, und keine geringere Macht den Persern zu erwerben. Da ich nun dieses bedenke; so finde ich, daß wir theils unsern Ruhm vermehren, und ein Land gewinnen können, welches nicht kleiner ist, als das, welches wir besitzen, und nicht schlechter, sondern noch fruchtbarer ist; theils, daß wir Rache und Strafe an unsern Feinden ausüben können. Um deswillen habe ich euch zusammen kommen lassen, um euch meine Entschließung kund zu thun: ich will nämlich eine Brücke über den Hellespont schlagen, und die Armee durch Europa nach Griechenland führen, um die Athenienser wegen aller Feindseligkeiten zu bestrafen, die sie gegen die Perser und meinen Vater ausgeübet haben. Ihr wißt, daß schon mein Vater im Begriff war, diese Leute zu bekriegen: aber er ist darüber gestorben, und es ist nicht bey seinen Lebzeiten zu Stande gekommen, sie zur Strafe zu ziehen. Ich will aber für ihn und die andern Perser nicht eher ruhen, bis ich Athen werde erobert und mit Feuer vertilget haben, da die Bürger mir und meinem Vater zuerst Unrecht gethan haben. Erstlich sind sie mit dem Aristagoras von Miletus, der noch dazu unser Vasall war, nach Sardes gekommen, und haben Haine und Tempel verbrannt. Nachher wißt ihr wohl, wie sie euch begegnet haben, da ihr unter Anführung des Datis und Artaphernes in ihr Land kamet. Durch diese Dinge werde ich angetrieben, den Krieg wider sie zu unternehmen. Ueberdem wenn ich die Sache vernünftig erwäge, so finde ich unendliche Vortheile, die uns daraus erwachsen werden, wenn wir dieses Volk und ihre angränzenden Nachbarn, die die Länder des phrygischen Königs Pelops bewohnen, überwinden, und zeigen werden, daß nur die Luft das Reich Jupiters, Persien umgränze: denn die Sonne soll kein Land sehen, das unsers umgränzte; sondern ich will euch alles zu einem Lande machen, und von einem Ende Europens bis an das

andre durchgehen. Denn wie ich höre, so ist unter den übrigen Menschen keine einzige Stadt, kein einziges Volk, welches im Stande wäre, uns Widerstand zu leisten, wenn man die ausnimmt, welche ich erst genennet habe. Also werden die Schuldigen und die Unschuldigen sich unserm Joch unterwerfen müssen. Was euch anbetrifft, so werdet ihr darinn nach meinem Wohlgefallen handeln, daß ein jedweder von euch sich ohne Verzug einstellet, wenn ich die Zeit, da ihr erscheinen sollt, bestimmen werde. Wenn ihr aber kommt, so soll derjenige, dessen Truppen in der besten Verfassung seyn werden, von mir ein Geschenk von solchen Dingen bekommen, die in unserm Hause für das kostbarste gehalten werden. Dies ist also dasjenige, was ihr hiebey zu thun habt. Damit es aber nicht das Ansehen habe, als wenn ich bloß mein eignes Gutdünken vorbringen wollte; so lege ich euch insgesammt die Sache vor, und gebe einem jeden unter euch, wer da will, die Freyheit, seine Meynung zu entdecken.

10. Hierauf schwieg er still, und Mardonius nahm darauf das Wort und sprach: Du hast, o Herr! nicht nur über die vorigen, sondern auch über die künftigen Perser den Vorzug, indem du nicht nur insgemein die vortrefflichsten und wahrhaftigsten Dinge vorträgst; sondern auch besonders nicht zugeben willst, daß die Jonier, die in Europa wohnen, uns verlassen, als welches wir im geringsten nicht verdienen. Denn es wäre doch empfindlich, wenn wir die Saker, die Indianer, die Aethiopier, die Assyrier und viele andre und große Völker, welche den Persern gar nichts zuwider gethan haben, um unsre Macht auszubreiten, überwunden und unter unsre Herrschaft gebracht haben, uns aber an den Griechen, von denen wir zuerst beleidigt worden, nicht rächen sollten. Wovor fürchten wir uns? vor der starken Anzahl ihrer Armeen? vor der Macht ihres großen Reichthums? Wir kennen ja ihre Art zu fechten; wir kennen ja ihre Kräfte, die sehr schwach sind. Wir haben ja ihre Kinder unter unsre Gewalt gebracht, die nämlich, so in diesem Welttheile wohnen, und Jonier, Aeolier und Dorier genennt werden. Ich

habe

habe es auch schon versucht, und habe selbst, auf Befehl deines Vaters, gegen diese Leute einen Zug gethan, und es ist mir, da ich bis nach Macedonien gegangen, und nicht weit mehr von Athen war, niemand entgegen gekommen, um sich mir zu widersetzen. Die Griechen pflegen auch, wie ich höre, sehr unbesonnene Kriegsanstalten zu machen, wegen ihrer Unerfahrenheit und Unverstandes. Denn wenn sie einander den Krieg angekündigt haben; so suchen sie die schönste und ebenste Gegend, die sie finden können, aus; da ziehen sie hin und halten ein Treffen, so, daß die Sieger selbst mit großem Verlust abziehen. Von den Ueberwundenen will ich nicht einmal sagen; diese werden fast alle niedergemacht. Da sie doch sollten, weil sie einerley Nation sind, durch Herolde und Abgesandten ihre Zwistigkeiten ausmachen, und lieber alles versuchen, als sich mit einander zu schlagen; oder, wenn sie ja müßten mit einander Krieg führen, sollten sie einen Ort aussuchen, an welchem beyde Parteyen einander nicht leicht angreifen könnten, und ihr Heil versuchen. Aus dieser thörichten Gewohnheit, welche bey den Griechen ist, sind sie mir nicht zum Treffen entgegen gekommen, da ich schon nach Macedonien gekommen war. Wer will dir nun, o König! entgegen kommen, dich anzugreifen, da du das ganze asiatische Heer und alle Schiffe mitführest? Solche Verwegenheit wird, wie ich glaube, den Griechen nimmermehr in den Sinn kommen. Wenn ich mich aber in meiner Meynung betrügen sollte, und sie mit unsinniger Kühnheit gegen uns die Waffen ergreifen sollten; so werden sie erfahren, daß wir vor allen Nationen im Kriege den Vorzug haben. Laßt also nichts unversuchet. Denn es geschieht nichts von selbst, sondern der Mensch pflegt alles durch seine Unternehmungen zu erlangen. Als Mardonius auf eine solche Art dem Entschluß des Xerxes geschmeichelt hatte, schwieg er stille.

11. Da nun alle übrige Perser stille schwiegen, und sich nicht unterstunden, etwas wider die vorgetragene Meynung vorzubringen, fieng Artabanus, des Hystaspis Sohn und Vatersbruder des Xerxes, ein vorsichtiger Mann, also zu

reden an: Wenn, o König! keine einander entgegen stehende Meynungen vorgebracht werden; so kann man die beste nicht auslesen, sondern man muß die vorgetragene Meynung schlechterdings annehmen: werden aber verschiedene Meynungen vorgetragen; so ists wie mit dem reinen Golde, welches man für sich allein nicht beurtheilen kann; wenn es aber gegen ander Gold gehalten wird; so siehet man bald, welches das beste sey. Ich habe es deinem Vater und meinem Bruder Darius widerrathen, wider die Skythen, die nirgends in Städten wohnen zu Felde zu ziehen: Er hoffte aber diese herumziehende Skythen zu überwältigen, verwarf meinen Rath, und unternahm den Krieg, aus dem er mit Verlust vieler rechtschaffnen Leute von seiner Armee wieder zurück kam: Du aber, o König! willst gegen eine Nation zu Felde ziehen, die es an Muth den Skythen weit zuvor thut, die zu Wasser und zu Lande, unter allen die besten Krieger seyn sollen. Es ist meine Schuldigkeit, dir zu sagen, was hiebey vor Gefahr zu besorgen ist. Du sagst, du willst eine Brücke über den Hellespont schlagen, und die Armee durch Europa nach Griechenland führen, du müßtest sie nun entweder zu Lande, oder zu Wasser, oder auf beyde Arten zugleich besiegen: denn es sollen sehr herzhafte Leute seyn. Nun kann man wohl schließen: da die Athenienser allein die Armee, die unter Anführung des Datis und Artaphernes nach Attika kam, zu Grunde gerichtet haben, so möchte es wohl auf beyden Seiten nicht glücklich gegangen seyn. Wenn sie es aber auf ein Seetreffen ankommen lassen, und nach erlangtem Siege nach dem Hellespont zu schiffen, und die Brücke abwerfen: wird das, o König! nicht sehr gefährlich seyn? Ich mache diese Muthmaßung nicht aus meinem eignen Gehirn, sondern aus den ehemaligen Umständen, da wenig daran fehlte, daß wir unterdrückt wurden: als nämlich dein Vater über die thrakische Meerenge gieng, und über eine Brücke, die er über den Ister schlug, ins Land der Skythen einfiel; so versuchten die Skythen alles, und ersuchten die Jonier, denen die Bewahrung der Brücke über den Ister aufgetra-

gen

gen war, uns den Rückweg durch Abreißung der Brücke abzuschneiden. Und wenn damals Histiäus, der Fürst zu Miletus, der Meynung der übrigen Fürsten beygetreten wäre, und sich ihnen nicht widersetzt hätte; so wäre es um die Perser gethan gewesen. Es ist schon schrecklich genug zu hören, daß auf einem einzigen Manne die Erhaltung oder der Untergang des Königs beruhet. Beschließ also nicht, dich in eben eine solche Gefahr zu begeben, da dich keine Noth darzu zwinget; sondern folge mir, laß itzt diese Versammlung aus einander gehen: überlege die Sache selbsten wieder für dich, wenn es dir am bequemsten scheint, und entdecke denn, was dir am besten däucht. Denn einen guten Anschlag zu fassen, halte ich für den allergrößten Vortheil. Denn wenn auch das Gegentheil geschehen sollte; so ist nichts desto weniger der Anschlag gut gewesen, und hat nur dem Glücke weichen müssen. Wer aber einen thörichten Entschluß gefaßt hat, der hat zwar, wenn ihm das Glück günstig gewesen, seinen Zweck erlangt; nichts desto weniger bleibt doch allemal sein Anschlag verwerflich. Siehest du, daß GOtt die allzu grossen Thiere mit dem Blitze erschlägt, und ihnen nicht zuläßt, daß sie sich zu viel einbilden, die kleinen hingegen nicht um ein Haar verletzet? siehest du auch, daß eben diese Blitze die höchsten Gebäude und Bäume treffen? GOtt pflegt nämlich alles was erhaben ist, zu unterdrücken. Eben auf solche Art wird eine große Armee von einer kleinen überwältigt, wenn ihr GOtt zuwider ist, und sie entweder mit einer innern Furcht oder mit seinem Donner schrecket; um deswillen sind einige ganz anders als man es von ihrer Macht hätte vermuthen sollen, zu Grunde gegangen. Denn GOtt läßt keinen außer sich groß von sich denken. Wenn man mit allen Dingen zu sehr eilet, so werden Fehler begangen, aus welchen großes Unglück zu entspringen pflegt. Bey einem langsamen Verfahren aber sind Vortheile, die sich, wenn sie auch nicht gleich in die Augen fallen, doch zu seiner Zeit finden. Dies ist, o König! der Rath, den ich dir ertheile. Du aber, Sohn des Gobryas, Mardonius, unterlaß, solche

thörichte Dinge von den Griechen zu reden, die gewiß nicht verdienen, daß man übel von ihnen spricht. Denn durch Verkleinerung der Griechen willst du den König zum Kriege wider sie bewegen. Darauf scheinen mir alle deine Gedanken gerichtet zu seyn: aber das sey ferne von uns: denn es ist nichts häßlicher als die Verleumdung. Bey derselben sind zwo Personen, eine, welche Unrecht thut, und eine, der Unrecht geschiehet. Denn einmal thut der, so verleumdet, dadurch einem andern Unrecht, daß er ihn in seiner Abwesenheit verklagt; ferner so thut ihm auch der Unrecht, der der Verleumdung Gehör giebt, ehe er die Sache genau untersuchet. Der Abwesende aber wird dadurch von beyden beleidigt, daß ihn der eine verleumdet, und daß der andre übel von ihm urtheilet. Wenn aber ja gegen diese Nation Krieg geführet werden muß; wohlan, so laß den König selbst in dem Lande der Perser bleiben. Wir beyde wollen unsre Kinder an einem dritten Orte in Verwahrung geben: Führe du die Armee in diesem Kriege, und suche dir vorher Leute aus, wie du willst, und nimm eine so große Armee, als es dir beliebt. Hat die Sache für den König einen solchen Ausschlag, als du versprichst; so sollen meine Kinder und ich dazu umgebracht werden: gehts aber, wie ich sage; so soll eben dieses den deinen wiederfahren, und dir dazu, wenn du anders wieder zurück kommst. Weigerst du dich dieses einzugehen, und willst doch die Armee nach Griechenland führen; so weis ich, daß die, so hier zurück bleiben, einmal hören sollen, daß Mardonius, nachdem er den Persern großes Unglück verursacht, in dem Lande der Athenienser, oder der Lacedämonier, irgendwo liegend von den Hunden und Vögeln gefressen werde, wo es nicht gar vorher auf dem Marsche geschiehet, und du inne wirst, mit was für Leuten du dem Könige zu kriegen gerathen hast.

12. Als Artabanus diese Rede geendigt hatte, gab ihm Xerxes voller Zorn zur Antwort: Artabanus, du bist meines Vaters Bruder; dies dient dir zur Sicherheit, daß du nicht den verdienten Lohn wegen deiner thörichten Reden empfängst.

pfängst. Doch sollst du den Schimpf tragen, weil du so zaghaft und furchtsam bist, daß du nicht mit mir nach Griechenland in den Krieg ziehen, sondern bey den Weibern zu Hause bleiben sollst. Ich werde, ohne dich das, was ich gefragt habe, vollziehen. Denn ich wäre nicht werth, ein Sohn des Darius Hystaspis zu seyn, ich müßte nicht von dem Arsamnes, nicht von dem Ariariamnes, nicht von dem Teispes, nicht von dem Cyrus, nicht von dem Kambyses, und nicht von dem Achämenes abstammen, wenn ich mich nicht an den Athenienfern rächen wollte. Denn ich weis gar wohl, daß wenn wir uns auch ruhig verhalten wollten, sie doch nicht Ruhe haben, sondern in unser Land Einfälle thun würden, wie man aus dem, was sie schon unternommen haben, indem sie Sardes abgebrannt und in Asien eingefallen sind, aufs künftige schließen kann. Es ist also auf beyden Seiten nicht möglich, wieder zurück zu gehen; sondern die Sache ist einmal so weit gekommen, daß man entweder andern Schaden thun, oder selbst erdulden muß, so, daß entweder diese Länder alle zusammen den Griechen, oder jene den Persern unterwürfig werden. Denn zwischen den Feindseligkeiten ist kein Mittel. Es ist also rühmlich, daß wir uns, die wir zuerst beleidigt sind, zu rächen suchen, damit ich sehe, was für Unglück mir wiederfahren wird, wenn ich gegen die Leute zu Felde ziehe, welche schon der Phrygier Pelops, ein Vasall unsrer Väter, so unter das Joch gebracht hat, daß noch bis auf diese Stunde so wohl die Leute als das Land von ihrem Ueberwinder den Namen führen. So sprach Xerxes für diesmal.

13. Als es aber Nacht wurde, und ihn die Meynung des Artabanus sehr unruhig machte; so dachte er der Sache nach, und fand, daß es gar nicht rathsam sey, den griechischen Feldzug zu unternehmen. Mit diesen Gedanken schlief er ein, und hatte, wie die Perser erzählen, folgenden Traum: Es deuchte dem Xerxes, als wenn ein großer und ansehnlicher Mann bey ihm stünde, und zu ihm spräche: Aenderst du, o Perser! nunmehr den Entschluß, Griechenland mit

Kriege

Kriege zu überziehen, da du schon den Persern anbefohlen hast, Völker zusammen zu bringen? Du thust nicht wohl, wenn du deine Meynung änderst, und du hast auch niemand, der dir Beyfall gäbe: fahre also fort, den Weg zu gehen, den du gestern am Tage zu gehen beschlossest. Darauf schien es dem Xerxes, als wenn das Gesicht verschwände.

14. Wie es Tag wurde, achtete er diesen Traum nicht, sondern berief eben diejenigen Perser wieder zusammen, die den vorigen Tag da gewesen waren, und sprach: Verzeihet mir, ihr Perser! daß ich in meinen Entschließungen veränderlich bin. Ich habe noch nicht die höchste Stufe meiner Klugheit erreicht, und die, die mir jenes rathen, kommen niemals von mir. Da ich nun des Artabanus Meynung hörte; so entbrannte die jugendliche Hitze auf einmal, daß ich gegen einen alten Mann solche Worte heraus stieß, die der Ehrerbietung zuwider sind. Nunmehr, da ich meinen Fehler erkenne, will ich seine Meynung annehmen. Weil ich also entschlossen bin, den griechischen Krieg zu unternehmen; so könnt ihr ruhig seyn. Wie die Perser dieses hörten, freueten sie sich sehr, und fielen vor ihm nieder.

15. Als es aber Nacht war, erschien dem Xerxes eben die Gestalt wieder im Traum, und sprach zu ihm: O Sohn des Darius, du hast nunmehro doch den Persern den Krieg wieder abgekündigt, und meine Worte für nichts geachtet, als wenn du sie gar nicht gehört hättest. Wisse also, daß, wenn du nicht so gleich zu Felde ziehest, du zu gewarten hast, daß du, eben wie du in kurzer Zeit groß und mächtig geworden, auch sehr geschwinde wirst erniedrigt werden.

16. Xerxes, der durch diesen Traum erschreckt wurde, sprang so gleich auf, und ließ den Artabanus holen. Sobald er ankam, sprach Xerxes: Artabanus, ich habe unsinnig gehandelt, da ich gegen dich, als du mir einen so guten Rath ertheiltest, so thörichte Reden ausstieß. Nicht lange darauf bereuete ichs, und sah wohl ein, daß ich dasjenige thun müsse, was du mir riethest. Aber es stehet nicht in meiner Gewalt, das zu thun, was ich will. Denn da ich schon meinen

ersten Entschluß geändert und bereuet hatte, kam ein Gesicht und erschien mir im Traum, welches mir widerrieth, dem letzten Vorsatze zu folgen, und itzo gehet es wiederum gar mit Drohungen von mir. Wenn es Gott ist, der mir diesen Traum schickt, und es sein gänzlicher Wille ist, daß ich Griechenland bekriegen soll; so wirst du eben diesen Traum haben, und so wird dir eben das anbefohlen werden, was mir anbefohlen ist. Ich glaube, dies wird geschehen, wenn du allen meinen Schmuck nimmst, ihn anziehen, dich darauf auf meinen Thron setzest, und alsdenn in meinem Bette schläfst.

17. Als Xerxes ausgeredet hatte, wollte Artabanus anfänglich nicht gehorchen, weil er sich für unwürdig hielt, auf dem königlichen Throne zu sitzen: wie er aber auf die letzt gezwungen wurde, that er, was ihm befohlen war, sprach aber zuvor: Ich halte das für gleich, o König! wenn man selbst einen guten Entschluß fasset, und wenn man dem, der eine gute Meynung vorträgt, beyzufallen bereit ist. Du hast diese beyden Eigenschaften, aber der Umgang mit bösen Leuten verdirbt sie: so wie man sagt, daß dem Meere, welches unter allen Dingen dem Menschen am nützlichsten ist, von den Stürmen der Winde, die darauf stoßen, nicht erlaubt werde, seiner eignen Natur zu folgen. Mich hat zwar nicht so wohl dieses gekränkt, daß du mir so hart begegnetest, als vielmehr, daß du unter zwo Meynungen, welche von den Persern vorgetragen wurden, wovon die eine dem Stolze schmeichelte, die andre aber denselben unterdrückte, und behauptete, es sey übel gehandelt, wenn man sich in den Kopf setzte, allzeit nach mehrerem zu streben, als man habe, daß du, sage ich, unter diesen beyden Meynungen diejenigen erwähltest, die dir und den Persern am nachtheiligsten ist. Nun sagst du, es sey dir, da du schon wegen des griechischen Krieges dich eines bessern besonnen, auf Befehl eines Gottes ein Gesicht im Traume erschienen, welches dir verboten, die Armee aus einander gehen zu lassen. Aber dies kommt nicht von Gott, mein Sohn! Mit den Träumen, die bey den Menschen herum

herum schwärmen, ists so beschaffen, wie ich dir itzo sagen will, der ich viele Jahre älter bin, als du. Sie pflegen gemeiniglich dasjenige wieder vorzustellen, was man des Tages über denket. Nun haben wir ja diese Tage her über den Feldzug eifrige Berathschlagung angestellet. Wenn dem nicht also ist, wie ich sage, und was göttliches hierbey ist; so ist das wahr, was du überhaupt gesagt hast: denn es wird mir ebenfalls erscheinen, und mir eben das befehlen, was es dir befohlen hat. Aber das trägt im geringsten nichts dazu bey, daß es mir eher erscheinen müsse, ob ich deine oder meine Kleider an habe, oder ob ich in deinem oder in meinem Bette schlafe, wenn es sonsten erscheinen will. Denn solche Tummheit wird doch dasjenige nicht besitzen, was dir im Schlafe erscheint, es mag nun seyn was es will, daß es mich für dich ansehen, und dich also bloß an den Kleidern kennen sollte. Wenn es aber auf mich nicht achtet; so wird es mich auch nicht würdigen, mir zu erscheinen, und zu mir zu kommen, ich mag nun deine oder meine Kleidung anhaben. Hierauf ist itzt zu merken. Denn wenn es öfterer kommen sollte; so würde ich selbsten sagen, es sey von Gott. Wenn dir nun dieses beliebt, und du deine Meynung hierinn nicht ändern willst; so will ich mich itzt in deinem Bette schlafen legen. Wohlan, da ich dieses thue, mag es auch mir erscheinen: alsdenn will ich der vorgetragnen Meynung Beyfall geben.

18. Darauf that Artabanus, was ihm befohlen war, in der Meynung, den Xerxes zu überführen, daß sein Vorgeben ungegründet sey. Nachdem er die Kleidung des Xerxes angezogen, und auf seinem Throne gesessen, legte er sich schlafen. Wie er eingeschlafen war, sah er eben das Traumbild, welches dem Xerxes erschienen war: Dieses trat über ihn und sprach: Bist du derjenige, der dem Xerxes widerräth, den griechischen Krieg zu unternehmen, als ob du sein Vormund wärest? Aber es wird dir weder ins künftige noch itzo so ungestraft hingehen, daß du dasjenige widerräthst, was nach dem Schicksal unüberwindlich ist. Was aber dem

Xerxes

Xerxes wiederfahren soll, wenn er nicht gehorchet, das ist ihm schon angezeigt.

19. Als Artabanus diese Drohungen des Gesichts hörte, kam es ihm vor, als wenn es ihm die Augen mit glüenden Eisen ausbrennen wollte: weswegen er entsetzlich schrye und aufsprang. Er gieng alsobald zu dem Xerxes, erzählte ihm das Gesicht, das er im Traume gehabt, und setzte darauf hinzu: Da ich, o König! ein Mensch bin, der gesehen, wie viel mal das große und mächtige von einer kleinern Macht ist überwältigt worden; so wollte ich nicht zugeben, daß du in allen zu sehr nach dem Triebe deines Alters handeltest, weil ich wohl wußte, daß es nicht gut sey, immer mehr zu verlangen: ich erinnerte mich, wie der Krieg des Cyrus gegen die Massageten, und wie der Krieg des Kambyses gegen die Aethiopier abgelaufen; ich bin auch selbst mit in dem Feldzuge des Darius gegen die Skythen gewesen. Da ich dieses alles wußte; so war ich der Meynung, du wärest der glücklichste unter allen Menschen, wenn du ruhig bliebest. Da aber ein göttlicher Antrieb da ist, und den Griechen, wie es scheint, ein von Gott verhängtes Unglück zubereitet ist; so trete ich selbst zurück, und ändre meine Meynung. Mache du nun den Persern die Gesichte, die wir von Gott bekommen haben, kund, und befiehl ihnen, die Befehle zu vollziehen, welche du ihnen anfangs wegen der Zurüstung der Armee ertheilt hast. Handle übrigens so, daß, da du alles auf Zulassen Gottes thust, es auf deiner Seite an nichts mangeln läßt. Wie er dieses gesagt, waren ihre Gedanken noch immer auf das Gesicht gerichtet; und so bald es Tag wurde, meldete Xerxes den Persern alles dieses, und Artabanus, der vorhin der einzige gewesen war, der abgerathen hatte, bezeigte itzt öffentlich, daß er dazu anrathe.

20. Nachdem Xerxes schon im Begriffe war in den Krieg zu ziehen, sah er noch zum dritten male ein Gesicht im Traume, welches von den Magiern, so bald sie es hörten, so ausgelegt wurde, als gehe es die ganze Welt an, und bedeute, daß ihm alle Menschen unterthänig seyn würden. Das

Gesicht

Gesicht war folgendes: Es träumte dem Xerxes, er würde mit einem Oelzweige gekrönt, dessen Zacken sich über die ganze Erde ausbreiteten: und darauf kam es ihm vor, als wenn der Kranz um das Haupt verschwinde. Nachdem die Magier den Traum ausgelegt hatten, gieng ein jeder nach seiner Stadthalterschaft zurück, und bestrebte sich mit allem Eifer, die gegebnen Befehle zu vollziehen, indem ein jeder die versprochnen Geschenke zu erhalten suchte.

21. Xerxes aber ließ alle Oerter auf dem festen Lande durchsuchen, um seine Armee zusammen zu bringen. Denn er brachte vier ganze Jahre, von der Eroberung Egyptens an, mit Zurüstung der Armee und desjenigen, was dazu gehöret, zu. Im Anfange des fünften Jahres zog er mit einem ungeheuren Heere aus. Denn alle Armeen, die wir wissen, hat diese an Größe weit übertroffen, so, daß weder die Armee des Darius gegen die Skythen hier etwas dargegen ist, noch die Armee der Skythen, welche die Kimmerier verfolgte, und in Medien eindrang, und den ganzen obern Theil Asiens überwältigte und überschwämmte (weswegen auch Darius nachher sich an den Skythen rächen wollte) noch was von der Armee der Atriden gegen Ilium erzählet wird, noch das Heer der Mysier und Teukrer, die vor dem trojanischen Kriege über den Bosphorus in Europa eingefallen, alle Thrakier überwältigt haben, nach dem jonischen Meere herunter gezogen, und bis an den Peneus gegen Mittag eingedrungen sind.

22. Weder diese Armeen alle zusammen, noch andre darzu genommen, sind mit dieser einzigen zu vergleichen. Denn welches Volk hat Xerxes nicht aus Asien gegen Griechenland geführet? Welches Wasser ist außer den großen Flüssen nicht ausgetrunken worden? Denn einige mußten Schiffe aufbringen, einigen war auferlegt Fußvölker, andern Reuter zu stellen, einigen Transportschiffe für die Pferde derer, die mit Dienste thaten. Einige mußten große Schiffe zu Brücken, andre Proviant und Schiffe dazu hergeben. Alles dieses war schon drey Jahr vorher, vornehmlich wegen

des

des Athos angeschafft, an welchem die erste Flotte, die drum herum schiffen wollte, gescheitert war. Die Galeeren lagen in dem Hafen bey Eleus im Chersones. Von da fuhren sie aus, und die ganze Armee mußte unter gewissen Aufsehern, die sie anwiesen, den Berg Athos durchgraben, so, daß immer ein Theil den andern ablöste: es halfen ihnen auch die Einwohner um den Athos herum graben. Ueber diese Unternehmung war Bubaris, des Megabyzus Sohn, und Artachäes, des Artäus Sohn, zween Perser gesetzt. Denn der Berg Athos ist ein großes und berühmtes Gebirge, das bis in das Meer reicht und bewohnt wird. Wo es aber an das feste Land stößt, ist es wie eine Halbinsel, und hat einen schmalen Hals von zwölf Stadien. Dieser Strich Landes und die Berge von dem Meere der Akanthier an, bis nach dem Meere, welches gegen Toron ist, sind nicht groß. In dieser Landenge, womit sich der Athos endigt, liegt Sane, eine griechische Stadt. Die Städte, die disseit Sane und innerhalb des Athos liegen, und deren Bezirk der Perser damals zu einer Insel zu machen suchte, da er vorher zu dem festen Lande gehörte, sind diese: Dion, Olophyxus, Akrothoon, Thysus, Kleonä. Diese Städte liegen in dem Gebirge Athos.

23. Das Durchgraben geschah auf diese Weise: Der ganze Strich wurde nach den Völkerschaften ausgetheilet, und zwar in gerader Linie nach Sane zu. Als der Graben tief wurde, gruben die, welche am tiefsten stunden; andre reichten die ausgegrabne Erde andern, die auf Leitern höher stunden, zu; diese wieder andern, bis sie zu denen kam, die am höchsten stunden. Das senkrechte Ausgraben machte ihnen also gedoppelte Arbeit: und weil sie den Kanal unten so weit machten als oben, konnte es nicht anders kommen. Die Phönicier bewiesen auch hier, wie in andern Werken, ihre Klugheit. Sie durchgruben den Theil, der ihnen zugefallen war, so, daß sie den Graben oben zweymal breiter, als er seyn sollte, und nach und nach immer enger machten, bis er unten eben die Breite bekam, als bey den andern. Es

ist daselbst eine Wiese, woselbst Markt und Gericht gehalten wurde. Aus Asien kam viel Mehl dahin.

24. Wie ich muthmaße, ließ Xerxes diesen Kanal machen, um seine Hoheit und Macht zu zeigen, und ein Denkmaal davon zu hinterlassen. Denn da man die Schiffe ohne viele Mühe über die Landesenge hätte herüber bringen können, ließ er einen Graben machen, das Meer in denselben hinein zu lassen, und zwar so breit, daß zwo Galeeren neben einander rudern konnten. Eben diese, welche den Graben ziehen mußten, bekamen auch Befehl, eine Brücke über den Fluß Strymon zu schlagen: und zu dem Ende machte man einen Vorrath von Seilen aus dem egyptischen Rohre Byblus, und aus weißen Flachse zurechte.

25. Den Phöniciern und Egyptern befahl der König, Proviant für die Armee herbey zu bringen, damit weder das Volk noch das Zugvieh auf dem Wege nach Griechenland Hunger leiden möchte. Er befahl aber, sich nach der Beschaffenheit der Gegenden zu erkundigen, und den Proviant dahin zu schaffen, wo es am bequemsten schiene, und ihn an verschiedne Orte auf Schiffen und Fahrzeugen von allen Orten nach Asien zu bringen. Die meisten von denselben brachten ihn nach Thrakien, an die so genannte Weiße Küste: andre aber waren angewiesen, die Zufuhre nach Tyrodiza in dem perinthischen Gebiete, oder nach Doriskus, oder nach Eion an dem Strymon, oder nach Macedonien zu liefern.

26. Unterdessen, da diese die anbefohlne Arbeit verrichteten, gieng die ganze versammlete Landmacht mit dem Xerxes nach Sardes, und zwar von Kritala in Kappadocien. Denn dort sollte sich das ganze Kriegsheer, welches mit dem Xerxes zu Lande ziehen sollte, versammlen. Wer nun von den Feldherren die Geschenke empfangen, welche dem versprochen worden, der das am besten ausgerüstete Volk haben würde, kann ich nicht sagen: ja ich weis nicht einmal, welche diejenigen sind, die einen Anspruch darauf gemacht haben. Nachdem sie über den Fluß Halys gegangen, und in Phrygien angelanget, kamen sie auf dem Durchzuge nach Kelänen,

nen, wo die Quelle des Mäanders und eines nicht kleinern Flusses ist, welcher Marsyas heißt, und von dem obern Theile der Stadt herunter stürzet, und in den Mäander fällt. Auf eben dem Markte dieser Stadt hängt die Haut des Marsyas eines Silenus, welche ihm nach dem Vorgeben der Phrygier Apollo abgezogen und aufgehangen hat.

27. In dieser Stadt wohnte Pythius, des Atys Sohn, welcher das ganze Heer des Xerxes, und ihn selbst auf das herrlichste bewirthete; auch dem Könige versprach, Geld zu dem Kriege her zu geben. Als er sich dazu erboth, fragte Xerxes die gegenwärtigen Perser, wer doch Pythius sey, und was er für Reichthum besitze, daß er ein solch Versprechen thue. Sie sagten: Dieser, o König! ist eben der, welcher deinen Vater, Darius, mit einem güldnen Maßholderbaum und Weinstocke beschenkte: welcher auch itzo nächst dir der reichste unter allen Menschen ist, die wir kennen.

28. Der König, welcher sich über das letzte Wort verwunderte, fragte darauf den Pythius selbst, wie groß sein Vermögen sey, und erhielt zur Antwort: Ich will dir, König, es nicht verbergen, noch mich anstellen, als wenn ich meinen Reichthum nicht wüßte; sondern was ich besitze, will ich deutlich anzeigen. Als ich hörte, daß du nach dem griechischen Meere einen Zug vornehmen wolltest, und ich dir Geld zu dem Kriege zu geben beschloß, stellte ich eine Untersuchung an, und fand bey der Zusammenrechnung, daß ich an Silber zweytausend Talente, und an Golde vier Millionen, weniger siebentausend darikische Stateren hätte. Mit dieser Summe beschenke ich dich. Denn meinen Unterhalt habe ich von Sklaven und dem Ackerbau.

29. Xerxes hatte seinen Wohlgefallen an diesen Worten, und sagte: Mein lieber Lyder! seit dem ich aus Persien gezogen, bin ich mit niemand, außer mit dir, in Bekanntschaft gerathen, der meine Armee gespeiset, oder vor mir erschienen und mir freywillig Geld zum Kriege beyzutragen angebothen hätte. Du aber hast meine Völker herrlich bewirthet, und versprichst mir auch eine große Summe Geld. Daß ich dir nun

nun ein Gegengeschenke mache, so mache ich dich zu meinem Gastfreunde, und mache die vier Millionen Stateren voll, indem ich die noch fehlenden siebentausend von dem Meinigen darzu gebe; damit die Summe vollzählig sey. Bleib du in dem Besitze dessen, was du besitzest, und suche dich allezeit in dem Stande zu erhalten. Diese Aufführung wird dich weder itzo, noch künftig gereuen. So sprach der König, erfüllete sein Wort und zog weiter.

30. Er gieng bey Anava, einer Stadt in Phrygien, und bey dem See, aus welchem Salz gesotten wird, vorbey, und kam nach Kolossen, einer großen Stadt in Phrygien, bey welcher der Fluß Lykus in eine Erdkluft fällt, und sich verlieret, fünf Stadien aber davon wieder hervorkommt, und endlich auch in den Mäander fällt. Von Kolossen kam die Armee an die Gränzen der Phrygier und Lyder, bey die Stadt Kydra. Da war eine Säule von dem Krösus aufgerichtet, welche die Gränzen mit einer Schrift anzeigte.

31. Bey dem Eingange in Lydien fand sich ein Scheideweg. Die eine Straße zur Linken gieng nach Karien, die andre zur Rechten nach Sardes: wenn man diese gehet, muß man nothwendig über den Mäander, und bey der Stadt Kallatebus vorbey gehen: in derselben finden sich Künstler, die aus Tamarisken und Waizen Honig machen. Auf dieser Straße traf Xerxes einen Maßholderbaum an, welchen er seiner Schönheit wegen mit einem güldenen Schmuck beschenkte, und der Aufsicht eines unsterblichen Mannes anvertrauete, worauf er den andern Tag in die Hauptstadt der Lyder kam.

32. Nach seiner Ankunft zu Sardes schickte er erst Herolde nach Griechenland, Wasser und Erde zu verlangen, und anzubefehlen, dem Könige Mahlzeiten zuzubereiten. Nur nach Athen und Lacedämon schickte er nicht, Erde zu fordern, sonst aber an alle Orte. Er schickte aber darum zum andern male nach Erde und Wasser, weil er glaubte, daß die, welche dergleichen das vorige mal auf Erfordern des Darius nicht gegeben, sich itzo aus Furcht darzu ganz

willig

willig finden lassen würden. Dieses gewiß zu erfahren, schickte er die Herolde aus.

33. Hierauf machte er Anstalt, als wenn er nach Abydus gehen wollte. Während der Zeit wurde die Brücke über den Hellespont geschlagen, aus Asien nach Europa über zu gehen. Zwischen der Stadt Sestus und Madylus, in dem Chersones, an dem Hellesponte, ist ein festes in das Meer hervorlaufendes Ufer gegen Abydus über, auf welchem wenige Zeit darauf die Athenienser, welche unter dem Feldherrn Xantippus, des Ariphrons Sohne stunden, den gefangenen persischen Herrn, Artayktes, lebendig an einen Pfahl angenagelt haben. Es hatte aber derselbe zu Eleus Weiber in den Tempel des Protesilaus geführt, und schändliche Dinge begangen.

34. An dieses Ufer schlugen die, welchen es aufgetragen war, die Brücken von Abydus an herüber; und zwar gebrauchten die Phönicier zu ihrer Brücke den weißen Flachs, die Egypter aber zu der andern das Schilf aus dem Nilstrome. Die Breite von Abydus nach der andern Seite beträgt sieben Stadien. Die Brücken waren aber kaum zu Stande gekommen, als ein großer Sturm entstund, welcher alles zerbrach und aus einander rieß.

35. Xerxes gerieth darüber in einen großen Unwillen, und befahl, dem Hellespont dreyhundert Schläge mit einer Peitsche zu geben, und ein Paar Fußeisen in das Meer zu versenken. Ich habe so gar gehört, daß er Leute mit geschickt, welche den Hellespont brandmaalen sollten. Das ist gewiß, daß er befohlen, denselben mit Fäusten zu schlagen, und die tollen und abscheulichen Worte zu sagen: Du bittres und salzigtes Wasser, der Herr leget dir diese Strafe auf, weil du ihm Schaden gethan, da er dich doch auf keine Weise beleidiget hat. Doch wird der König Xerxes hinüber gehen, du magst wollen oder nicht. Dir aber opfert billig kein Mensch, weil du ein betrüglicher und saltzigter Fluß bist. So befahl er das Meer zu strafen, und zugleich denen, welche dem Brückenbau vorgestanden, die Köpfe abzuschlagen.

36. Diese unangenehme Belohnung bekamen die, welche die ersten Brücken verfertigt hatten. Darauf schlugen andre Baumeister neue Brücken auf folgende Weise auf: sie fügten hinaufwärts gegen das schwarze Meer zu dreyhundert und sechzig große Schiffe von zwo verschiednen Gattungen so zusammen, daß sie gegen das Meer zu in die Quere stunden; herunterwärts aber wurde eine andre Reihe von Schiffen nach dem Strome des Hellesponts in die Länge an einander gehangen, damit die Stricke fest angezogen würden. Hierauf ließen sie sehr große Anker in das Meer, auf der einen Seite gegen das schwarze Meer zu, wegen der Winde, die von der Seite her wehen; auf der andern gegen Abend und nach dem ägeischen Meere zu, wegen des Ost- und Südwindes. An drey Orten ließen sie durch die Schiffe eine Durchfahrt, daß man mit kleinen Schiffen nach dem schwarzen Meere, und aus demselben durchfahren könnte. Darauf zogen sie die Seile vom Lande mit Winden an, nicht aber eine jede Gattung besonders, sondern auf einer jeden Seite zwey von weißen Flachse, und viere von dem Schilfe. Sie waren zwar von gleicher Dicke und Gestalt; aber die von Flachse doch ungleich schwerer, nnd eine Elle wog ein Talent. Nachdem nun die Brücken so weit zu Stande waren, schnitten sie Balken, so lang als ein Schiff breit war, legten dieselben ordentlich auf die ausgespannten Seile, machten sie fest an einander, legten über dieselben wieder ander Holzwerk, und schütteten Erde darauf. Nachdem dieses geschehen, machten sie auf beyden Seiten einen Zaun, damit das Zugvieh und die Pferde sich nicht scheueten, wenn sie in das Meer herunter sähen.

37. Nachdem die Brücken zu Stande gebracht, und die Arbeit bey dem Athos, auch die Dämme (oder Schleußen) an den Mündungen des Kanals, welche verhindern sollten, daß die Mündungen nicht verstopfet würden, fertig waren; da auch von der Vollendung des Kanals selbst Nachricht gegeben wurde; so brach die Armee, welche in guten Stand gesetzt war, mit dem Anfange des Frühlings von Sardes,

wo

wo sie im Winterquartiere gelegen hatte, auf, und nahm ihren Weg nach Abydus. Als sie aufbrach, verließ die Sonne ihren Ort am Himmel, und wurde unsichtbar, nicht unter den Wolken, sondern bey vollkommen heller Luft. Der Tag wurde also in Nacht verwandelt. Xerxes, welcher dieses sah und betrachtete, gerieth darüber in Sorgen, und fragte daher seine Weisen, was diese Erscheinung bedeutete. Sie gaben zur Antwort: Gott zeige damit den Griechen den Untergang ihrer Städte an: denn die Sonne sey der Beschützer der Griechen, der Mond hingegen ihr Beschützer. Ueber diese Auslegung hatte Xerxes eine große Freude, und ließ den Marsch fortgehen.

38. Als nun das Heer aufbrach, kam Pythius, der Lyder, welcher wegen der himmlischen Erscheinung in große Furcht gerieth, und dabey wegen seiner Geschenke stolze Gedanken hatte, zu dem Xerxes, und sagte: Verwillige mir etwas, das ich von dir zu erlangen wünsche, welches dir leicht ist zu ertheilen, mir aber sehr angelegen ist. Xerxes, welcher meynte, er würde ganz was anders bitten, als was er suchte, sagte, er wollte es ihm verwilligen; er möchte es nur heraus sagen, was er verlange. Weil er das hörte, so sagte er ganz getrost: Herr! ich habe fünf Söhne, und es betrifft sie insgesammt, daß sie mit dir nach Griechenland in den Krieg ziehen. Habe doch, o König! mit mir, der ich schon so alt bin, Mitleiden, und gieb den ältesten von meinen Söhnen loß, daß er für mich und meine Güter Sorge trage. Die vier andern nimm mit dir, und thue, wenn du zurück kommst, was dir gefällt.

39. Xerxes gerieth aber in einen großen Zorn, und gab ihm diese Antwort: Du böser Mensch, du unterstehest dich, da ich selbst wider Griechenland zu Felde ziehe, und meine Söhne, Brüder, Bedienten und Freunde mitnehme, deines Sohnes zu gedenken, da du doch mein Knecht bist, und mir mit deinem ganzen Hause, und selbst mit deinem Weibe folgen solltest. Itzt sollst du lernen, daß in den Ohren der Menschen die Seele wohnet. Wenn sie was Gutes höret,

so erfüllet sie den Leib mit Vergnügen; hört sie aber was Widriges, so kommt sie in Unruhe. Da du was Gutes thatest, und noch mehr dergleichen versprachst; so kannst du dich doch nicht rühmen, daß du den König im Wohlthun übertroffen habest: Da du aber unverschämt geworden, sollst du den verdienten Lohn nicht empfangen, sondern etwas weniger, als du verdienest. Deine Geschenke erretten dich und die vier Söhne: aber der eine, der dir sonderlich am Herzen liegt, soll für dich mit dem Leben bezahlen. So bald er diese Antwort ertheilet hatte, befahl er denen, welche zu solchen Verrichtungen bestellt waren, den ältesten von den Söhnen des Pythius aufzusuchen, ihn mitten von einander zu hauen, und die beyden Theile, eins zur rechten, das andre zur linken Seite des Wegs aufzuhängen, daß die Armee mitten durch gehen müsse.

40. Als sie diesen Befehl vollzogen, gieng die Armee mitten durch. Voran giengen die Lastträger und das Zugvieh; nach diesen ein vermischtes Heer von allerley Völkern unter einander ohne Unterschied. Als diese über die Hälfte vorbey waren, blieb ein Zwischenraum, daß sie von dem Könige entfernet blieben. Vor demselben giengen tausend Reuter her, die alle aus den Persern ausgelesen waren; ferner tausend Lanzenträger, die ebenfalls aus den Persern ausgelesen waren, und ihre Lanzen gegen die Erde kehrten: alsdenn die zehen heiligen nisäischen Pferde, welche auf das prächtigste geschmückt sind. Sie heißen aber aus dieser Ursache die nisäischen Pferde: Es ist in Medien ein großes Feld, welches Nisäum heißt, und auf demselben werden diese große Pferde gezeuget. Nach diesen zehen Pferden folgte der heilige Wagen des Jupiters, welchen acht weiße Pferde zogen: hinter den Pferden kam ein Stallknecht zu Fuße, welcher die Lenkseile in Händen hatte. Denn den Wagen selbst besteiget kein Mensch. Hinter demselben kam Xerxes selbst auf einem Wagen, der von nisäischen Pferden gezogen wurde, und bey welchem Patiramphes, ein Sohn des Otanes, eines Persers, gieng, der ihn lenkte.

41.

41. So zog Xerxes aus Sardes, stieg aber, wo es die Umstände erforderten, von dem Wagen in eine Kutsche. Ihm folgten tausend Lanzenträger, die tapfersten und edelsten unter den Persern, welche die Lanzen, wie gewöhnlich ist, trugen. Nach diesen eine Reuterey von tausend auserlesenen Persern, und auf diese Reuterey noch zehentausend ausgesuchte Perser, welche zu Fuß dienten. Tausend unter denselben trugen auf ihren Spießen güldene Granatäpfel, und umgaben die andern. Die neuntausend, welche in der Mitte zwischen denselben giengen, hatten silberne Granatäpfel. Silberne trugen auch die, welche ihre Lanzen gegen die Erde kehrten, und güldene Aepfel, die dem Xerxes am nächsten folgeten. Auf die zehen tausend zu Fuß folgeten zehentausend persische Reuter: nach diesen blieb ein Zwischenraum von zwey Stadien, und alsdenn kam alles übrige Volk unter einander hinter her.

42. Die Armee gieng aus Lydien nach dem Flusse Kaikus in Mysien; von dem Kaikus zur Linken des Berges Kane vorbey, durch Atarnes nach der Stadt Karine: von derselben zog sie durch das Feld der Stadt Theben, bey der Stadt Adramytteum und Antandrus Pelasgis, vorbey. Den Berg Ida hatte sie zur linken Hand, und kam in die Landschaft Ilias. Als sie die erste Nacht bey dem Berge Ida blieb, überfielen sie Donner und Sturmwinde, bey welchen viele Leute umkamen. Als die Armee an den Fluß Skamander kam, welches der erste (vornehmste) Fluß war, seitdem sie von Sardes den Zug angetreten hatte, verlohr sich dessen Strom, und hatte nicht Wasser genug zum trinken für das Volk und das Vieh.

43. Xerxes aber gieng nach Pergamum, der bekannten Stadt des Priamus, welche er zu sehen begierig war. Nachdem er dieselbe besehen, und sich von allen Dingen Nachricht geben lassen, opferte er der Minerva zu Ilium tausend Rinder: die Magier aber brachten den vergötterten Helden ein Trankopfer. Nachdem sie dieses verrichtet, überfiel des Nachts die Armee eine Furcht. Mit dem Anbruche

des Tages zog sie weiter, und ließ zur Rechten die Stadt Rhöteum und Ophryneum und Dardanum, welche an Abydus gränzet; zur Linken aber die Gergither und Teukrer.

44. Zu Abydus wollte Xerxes seine ganze Macht sehen. Es war zu dem Ende, auf dessen Befehl, von den Abydenern eine erhabene Bühne von weißem Steine aufgerichtet worden. Als er auf derselben saß, und nach dem Ufer sah, übersah er die Armee und die Schiffe zugleich. Bey diesem Anblicke kam ihm die Lust an, ein Seegefechte zu sehen. Weil dieses gehalten wurde, und die Sidonier aus Phönicien siegeten, hatte er seine Freude so wohl an dem Treffen, als an seiner Kriegsmacht.

45. Da er den ganzen Hellespont mit Schiffen bedecket, alle Ufer aber und die Felder der Abydener mit Menschen angefüllet sah, schätzte er sich zwar erst glückselig, nachhero aber weinete er.

46. Wie dieses sein Vetter Artaban, welcher ihm vormals seine Meynung frey gesaget, und den Kriegszug nach Griechenland widerrathen hatte, beobachtete, sagte er: O König! wie sehr streitet doch das mit einander, was du itzo und kurz vorher gethan hast. Du priesest dich glückselig, und nun weinest du. Er gab zur Antwort: Es überfiel mich eine Betrübniß, als ich bedachte, wie kurz das menschliche Leben sey, und daß von allen, die hier zusammen sind, keiner das hunderte Jahr erreichen werde. Artaban versetzte: Unser Leben betreffen andre Dinge, die noch mehr Mitleiden verdienen. Denn in diesem kurzen Leben ist kein Mensch so glücklich gewesen, weder unter diesen hier, noch sonst unter andern, daß er nicht einigemal in solche Umstände gerathen sollte, daß er nicht lieber sterben als leben wollte. Denn die Widerwärtigkeiten, so uns überfallen, und die Krankheiten, so uns beunruhigen, machen, daß uns das kurze Leben lange zu seyn vorkommt. Weil also das Leben so voll Mühseligkeit ist; so ist der Tod dem Menschen die erwünschteste Flucht aus demselben. GOtt aber, der die Süßigkeit eines immer-

währenden Lebens schmecket, scheint in diesem Stücke gegen die Menschen mißgünstig zu seyn.

47. Xerxes antwortete: Mein Artaban! wir wollen von dem menschlichen Leben, das so beschaffen ist, wie du es vorstellest, aufhören zu reden, und des bösen nicht gedenken, da wir das gute in Händen haben. Sage mir aber, ob du noch, wenn dir nicht das Traumgesicht einen solchen Eindruck gemacht hätte, die alte Meynung hegtest, und mich gegen Griechenland nicht wolltest kriegen lassen, oder ob du anders Sinnes geworden. Sage mir deine Gedanken frey heraus. O König! antwortete er, das Traumgesicht gewinne einen solchen Ausgang, als wir beyde wünschen. Ich bin aber doch noch in vieler Furcht, und in mir selbst nicht ruhig. Denn außer vielen andern Dingen, die ich erwäge, sehe ich, daß dir zwo der wichtigsten Sachen sehr gefährlich sind.

48. Hierauf versetzte Xerxes: Du Unglückseliger, was sollen mir für zwo Sachen sehr gefährlich seyn? Scheinet dir die Armee zu Lande nicht stark genug, und die griechische der unsrigen überlegen zu seyn? oder scheinet unsre Seemacht geringer als jene? oder beydes zugleich? Meynest du, daß es in diesen Stücken bey uns noch fehle; so soll man eiligst noch eine andre Armee versammlen.

49. Artaban ertheilte diese Antwort: Kein verständiger Mensch wird an diesem Kriegsheere, oder an der Menge der Schiffe etwas auszusetzen haben. Wenn du aber noch mehrere zusammen brächtest; so würden dir die zwey Dinge, davon ich sage, noch weit gefährlicher seyn. Diese beyden Dinge sind das Land, und das Meer. Das Meer hat, wie ich glaube, nirgends einen so großen Hafen, welcher bey einem Sturme deine ganze Seemacht fassen, und alle deine Schiffe erhalten könnte. Es wäre auch an einem solchen Hafen nicht genug; sondern dergleichen müßten sich allenthalben, wo du nur hinkommst, finden. Da es nun an bequemen Hafen fehlet; so bedenke, daß unglückliche Zufälle über die Menschen, und nicht die Menschen über das Unglück herr-

herrschen. Nun will ich dir auch die andre gefährliche Sache vorstellen. Das Land ist dir auf diese Weise gefährlich. Will es dir nichts Widriges entgegen stellen; so wird es dir desto gefährlicher, je weiter du fortgehest, und niemals weißt, was du noch vor dir hast. Denn ein glücklicher Fortgang in allen Unternehmungen befriediget die Menschen niemals dergestalt, daß sie nicht immer weiter fortgehen wollten. Und wenn dir auch niemand Widerstand thäte; so sage ich, daß die weite Entfernung endlich Mangel an Lebensmitteln verursachen wird. Der ist aber wahrhaftig tapfer, welcher sich bey den Berathschlagungen fürchtet, und alles, was ihm zustoßen kann, wohl bedenket; bey der Unternehmung selbst aber kühn und beherzt ist.

50. Xerxes erwiederte: Mein Artaban! du stellest diese Dinge ganz wahrscheinlich vor: aber fürchte dich nicht vor allen Dingen, und überlege nicht alles so genau. Denn wenn du bey einer jeden vorfallenden Sache alles so genau überlegen willst; so wirst du niemals etwas unternehmen. Es ist aber besser alles zu wagen, und lieber die Hälfte von den Beschwerlichkeiten zu leiden, als sich bey allen Dingen vorher zu fürchten, und gar nichts zu leiden. Wenn du bey allem, was gesaget wird, widersprichst, und doch nichts gewisses und sicheres zeigest; so mußt du immer dabey wanken und zweifeln. Wer auf gleiche Weise deinen Vorstellungen widerspricht, der hat eben so viel Recht, als du. Ich glaube gar nicht, daß ein Mensch, was gewiß und sicher sey, genugsam erkenne. Die sich entschließen, etwas zu thun, pflegen insgemein Vortheil zu haben: die aber alles bedenken, und immer zaudern, pflegen nichts zu erlangen. Du siehest, wie hoch die Macht der Perser gestiegen sey: hätten nun die Könige vor mir dergleichen Meynungen gehabt, als du; oder hätten, wenn sie auch gleich selbst anders gedacht, dergleichen Rathgeber gehabt; so würdest du wohl unser Reich in solchem Flore nicht sehen. Weil sie sich aber in Gefährlichkeiten gewaget haben; so ist es so hoch gestiegen. Denn große Werke müssen mit großer Gefahr unternommen werden.

den. Wir ahmen ihnen nach, und nehmen unsern Zug in der besten Zeit des Jahres vor: so bald wir ganz Europa uns unterwürfig gemacht haben, wollen wir zurück gehen, ohne Mangel an Lebensmitteln, oder sonst was widriges gelitten zu haben. Denn wir führen ja selbst viel Proviant auf unserm Zuge mit: und in welches Land, oder zu welchem Volke wir kommen, da werden wir Lebensmittel finden. Wir überziehen Völker, die den Ackerbau treiben; nicht aber solche, die von der Viehzucht leben.

51. Hierauf sagte Artaban: O König! weil du keine Furcht willst statt finden lassen; so nimm zum wenigsten meinen Rath an. Denn ich muß nothwendig von vielen Sachen weitläuftiger sprechen. Cyrus, des Kambyses Sohn, hat ganz Jonien, die Athener ausgenommen, überwunden, und den Persern zinsbar gemacht. Ich rathe dir also, diese Leute durchaus nicht wider ihre Väter mit in den Krieg gehen zu lassen. Wir sind ohne dieselben unsern Feinden überlegen. Denn ziehen sie mit; so müssen sie entweder die ungerechtesten Leute seyn, wenn sie die Stadt, aus welcher sie herstammen, in die Knechtschaft bringen helfen; oder durch Erhaltung ihrer Freyheit sich als gerechte Leute beweisen. Sind sie ungerecht; so werden sie uns keinen großen Vortheil bringen: wollen sie gerecht handeln; so sind sie im Stande, deiner Armee großen Schaden zu thun. Ziehe also den alten und wahren Ausspruch in Erwägung: im Anfange siehet man nicht gleich den ganzen Ausgang.

52. Mein Artaban, gab Xerxes zur Antwort, in keiner Sache betrügest du dich mehr, als daß du besorgest, die Jonier möchten nicht beständig seyn. Wir haben die sicherste Probe von ihrer Treue, davon du selbst ein Zeuge bist, nebst allen denen, welche unter dem Darius mit wider die Skythen gedienet haben. Es stund in ihrer Gewalt, die ganze persische Macht zu verderben oder zu erhalten. Sie aber bewiesen sich redlich und treu, und thaten nichts, was uns hätte mißfällig seyn können. Außerdem haben wir darum nicht zu vermuthen, daß sie von uns abfallen werden, weil sie ihre

Weiber,

Weiber, Kinder und Güter in unserm Lande zurück gelassen haben. Sey also auch wegen dieser Sache unbesorgt, und habe guten Muth. Erhalte mein Haus und meine Herrschaft. Denn dir allein vertraue ich meinen Zepter an.

53. Nach dieser Unterredung schickte er den Artaban nach Susa, und ließ zum andern male die vornehmsten persischen Herren zusammen kommen, welche er denn also anredete: Ihr Perser! ich habe euch versammlet, euch zu ersuchen, euch als brave Männer zu beweisen, und die großen und preiswürdigen Thaten, welche die Perser ehemals verrichtet haben, nicht zu verdunkeln. Lasset uns insgesammt willig und freudig seyn. Denn wir unternehmen eine Sache, die uns allen Nutzen bringen wird. Eben um deswillen ermahne ich euch, in dem Kriege standhaft auszuhalten. Denn wie ich höre, werden wir mit tapfern Leuten zu thun haben. Besiegen wir dieselben; so wird uns keine Macht von andern Völkern jemals widerstehen. Wir wollen nunmehr über den Hellespont gehen, vorher aber die persischen Schutzgötter anrufen.

54 Denselben Tag machten sie sich zum Uebergange fertig. Am folgenden aber warteten sie, bis sie die Sonne aufgehen sahen. Auf den Brücken zündeten sie allerley Räucherwerk an, und bestreueten den Weg mit Myrten. Als die Sonne aufgieng, goß Xerxes aus einer güldenen Schale ein Trankopfer, und bat die Sonne, daß ihm keine Widerwärtigkeit zustoßen möchte, die ihn in seinen Siegen aufhalten möchte, ehe er die äußersten Gränzen von Europa erreichet hätte. Nach dem Gebete warf er die güldene Schale, einen güldenen Becher, und einen persischen Sebel in den Hellespont. Ich weis nicht gewiß zu sagen, ob er dieses der Sonne zu Ehren gethan, oder ob es ihn gereuet habe, daß er das Meer hauen lassen, und es dafür beschenken wollen.

55. Nach diesen Verrichtungen gieng die Reuterey und das Fußvolk über die Brücke, welche nach dem schwarzen Meere zu, die Lastthiere aber und der Troß über die, welche nach dem ägeischen Meere zu geschlagen war. Den Anfang

machten

machten die zehentausend Perser, welche alle Kränze trugen, nach ihnen folgte das aus allerley Völkern vermischte Heer. Diese brachten den ersten Tag zu. Den folgenden kamen die Reuter, und die, welche die Lanzen unterwärts kehrten, ebenfalls mit Kränzen. Ferner die heiligen Pferde, und der heilige Wagen; alsdenn Xerxes selbst, und die Trabanten mit Spießen, und die tausend Reuter; nach ihnen die übrige Armee. Die Schiffe fuhren zugleich nach der andern Seite hinüber. Andre sagen, der König sey ganz zuletzt hinüber gegangen.

56. Nachdem Xerxes nach Europa hinüber gegangen war, sah er den Theil der Armee, welcher hinter ihm herzog, nach der Anordnung gewisser Aufseher, über die Brücke gehen. Es brachte aber das ganze Heer mit dem Uebergange sieben Tage und sieben Nächte zu, ohne jemals inne zu halten. Als Xerxes schon über den Hellespont war, soll ein Hellespontier gesagt haben: Jupiter! warum hast du die Gestalt eines Persers und den Namen Xerxes angenommen, und führest alle Menschen mit dir, um Griechenland aus seinen Wohnungen zu vertreiben? Das konntest du ja ohne dieselben verrichten.

57. Da sich die Armee wieder auf den Marsch begab, erschien ihnen ein großes Wunderzeichen, welches aber Xerxes nicht achtete, ob es wohl leicht auszulegen war. Denn eine Stute gebahr einen Hasen. Es war ja leicht zu errathen, daß dieses anzeigen sollte, Xerxes würde mit großem Gepränge und Stolze seine Armee nach Griechenland führen, nachhero aber mit Sorge und Furcht in sein Land zurück laufen. Zu Sardes hatte er schon ein ander großes Wunderzeichen gesehen. Ein Maulesel hatte einen Maulesel mit männlichen und weiblichen Geburtsgliedern geworfen, unter welchen die männlichen oben gewesen.

58. Xerxes kehrte sich an beyden Zeichen nicht, und rückte mit seiner Armee weiter fort. Die Flotte gieng aus dem Hellespont heraus, an dem Lande weg, und nahm einen ganz andern Weg, als die Armee, nämlich gegen Abend zu,

nach dem sarpedonischen Vorgebirge, wo sie des Königes Ankunft erwarten sollte. Die Landmacht aber gieng durch den Chersones gegen Mitternacht hinauf, so, daß sie zur Rechten das Grabmaal der Helle, der Tochter des Athamas, zur Linken die Stadt Kardia hatte. Sie zog mitten durch die Stadt Agora, und wendete sich darauf nach dem schwarzen Meerbusen, und dem schwarzen Flusse, dessen Wasser von dem Heere ganz erschöpft wurde. Von diesem Flusse, von welchem auch der Meerbusen seinen Namen führet, gieng der Zug gegen Abend, bey der äolischen Stadt Aenos und dem See Tyndaris vorbey, bis nach Doriskus, welches eine thrakische Küste und großes Gefilde ist.

59. Durch dieses geht der große Fluß Hebrus, an welchem eine königliche Stadt gebauet ist, die auch Doriskus heißt, und in welche Darius seit der Zeit, da er gegen die Skythen gezogen, eine Besatzung geleget hat. Weil nun dem Xerxes diese Gegend bequem schien; so musterte er daselbst seine Völker, und brachte sie in Ordnung. Die Schiffe, welche auch an dieser Küste angekommen waren, ließen die Hauptleute, auf des Xerxes Befehl, nahe an das Ufer Doriskus ankommen, an welchem Sala, eine samothrakische Stadt, und Zona erbauet ist. Das letzte Vorgebirge aber heißt Serrium. Diese Gegend bewohnten ehedessen die Kikonier. An dieser Küste wurden die Schiffe ans Land gezogen und ausgebessert. Unterdessen musterte der König bey Doriskus seine Armee.

60. Wie groß die Zahl der Soldaten von einem jeden Volke gewesen, kann ich mit Gewißheit nicht sagen; indem niemand davon Nachricht giebt. Die ganze Macht zu Lande bestund in siebenzehen hunderttausend Mann, welche auf diese Art gezählet wurden. Sie brachten auf einen Platz zehentausend Mann, so dichte als sie konnten, zusammen, und zeichneten um dieselben herum einen Krais ab. Alsdenn ließen sie die zehentausend Mann gehen, und machten einen Zaun um den Krais herum, einen halben Mann hoch: in diesen stopften sie wieder zehentausend Mann zusammen, bis

sie

sie auf diese Weise alle gezählet waren: worauf sie nach den Völkerschaften abgetheilet wurden.

61. Es waren aber folgende, welche bey diesem Heere Dienste thaten. Die Perser trugen auf dem Kopfe einen spitzigen Hut, an dem Leibe einen bunten engen Rock mit Ermeln, welcher mit eisernen fischähnlichen Schuppen bedecket war, an den Beinen Hosen, an statt der Schilde eine Art von geflochtenen Decken; unter denselben hiengen die Köcher. Sie führten kurze Spieße, große Bogen und Pfeile von Rohr; über dieses an einem Gürtel hängende Dolche. Ihr Feldhauptmann war Otanes, ein Sohn des Amastris, und Vater der Gemahlinn des Xerxes. Sie wurden ehedessen von den Griechen Cephenes, von ihnen selbst aber und den Nachbarn Artäer genannt. Nachdem aber Perseus, der Danae und des Jupiters Sohn, zu dem Cephen, dem Sohne des Belus kam, und seine Tochter Andromeda heyrathete, bekam er einen Sohn, welchen er Perses nannte. Diesen ließ er, weil Cephen keinen männlichen Erben hatte, daselbst zurück, und von diesem haben sie dem Namen der Perser bekommen.

62. Die Meder waren eben so, wie die Perser, gerüstet: wie denn dieses eigentlich die medische, und nicht eine persische Rüstung ist. Die Meder aber hatten zum Feldhauptmanne den Tigranes, aus den Nachkommen des Achämenes, und hießen vor dem bey allen Arii. Da aber Medea aus Kolchis von Athen zu ihnen kam, veränderten auch diese ihren Namen. Die Kißier waren eben wie die Perser gerüstet, nur daß sie Mützen statt der Hüte trugen: ihr Obrister war Anaphes, ein Sohn des Otanes. Die Hyrkanier, welche gleiche Rüstung als die Perser hatten, führte Megapanus an, der nachhero Stadthalter in Babylon gewesen.

63. Die Assyrier hatten eherne Helme, welche auf eine fremde und nicht leicht zu beschreibende Art geflochten waren; imgleichen Schilde, Spieße, Dolche, welche den egyptischen ähnlich sind; über dieses hölzerne mit Eisen beschlagene Keu-

len, und Panzer von Leinewand. Diese werden von den Griechen Syrer, von den Ausländern Assyrier genannt, und die Chaldäer gehören mit zu ihnen. Otanes aber, der Sohn des Artochäus war ihr Anführer.

64. Die Baktrier bedeckten ihre Köpfe eben wie die Meder, führten aber Bogen von Rohr, nach ihrer Landesart, und kurze Spieße. Die Saker und Skythen trugen spitzig zugehende und feste Helme mit Federbüschen, und Hosen, führten Bogen nach ihrer Landesart, Dolche, Beile und Streitärte. Die Skythen aber, welche Amyrgier hießen, nennte man Saker, und so werden die Skythen insgesammt von den Persern genennet. Die Baktrier und Saker führte Hystaspes, ein Sohn des Darius, und der Atossa, der Tochter des Cyrus.

65. Die Indianer hatten Kleider von Baumwolle, und Bogen und Pfeile von Rohr, mit Eisen beschlagen: und stunden unter dem Pharnazathres, einem Sohne des Artabates. Die Arier brauchten medische Bogen, waren aber sonst wie die Baktrier gerüstet, und stunden unter dem Sisamnes, einem Sohne des Hydarnes. Die Parther, Chorasmier, Sogder, Gandarier und Dadiker waren nach Art der Baktrier gerüstet; und zwar hatten die Parther und Chorasmier den Artabazus, einen Sohn des Pharnakes; die Sogder den Arzanes, einen Sohn des Artäus; die Gandarier und Dadiker den Artyphius, einen Sohn des Artabanus, zu ihrem Oberhaupte.

66. Die Kaspier trugen Pelze, führten ihre eigene Art von Bogen und Sebel, und dienten unter dem Ariomardus, einem Bruder des Artyphius. Die Saranger prangeten in einer Art von farbigten Kleidern, hatten Stiefeln, die bis an die Knye herauf giengen, und ihre Waffen waren Bogen und medische Spieße, ihr Feldhauptmann Pherendates, ein Sohn des Megabyzus. Die Paktyer, welche in Pelzen giengen, und mit Bogen und Dolchen bewaffnet waren, führte Atrayntes, ein Sohn des Itramytes.

67. Mit

67. Mit ihnen hatten die Utier, Myker und Parikanier einerley Rüstung; die erstern stunden unter dem Arsamenes, einem Sohne des Darius, die letzten unter dem Siromitres, einem Sohne des Oebazus.

68. Die Arabier, welche auf ihre eigene Weise gekleidet waren, trugen zur rechten Seite große Bogen, welche man gegen beyde Seiten zu spannen konnte. Die Aethiopier, welche in Löwen- und Pardelhäuten giengen, hatten Bogen, die von Palmenbäumen gemacht werden, und nicht unter vier Ellen lang sind; über diese lange Pfeile von Rohr, an welchen an statt des Eisens ein scharfer und spitziger Stein angemacht ist, in den auch Petschafte ausgestochen werden. Ueber dieses führten sie Spieße, an welchen ein spitziges Rehhorn an statt eines Stachels angemacht war, und dabey noch beschlagene Keulen. Die eine Hälfte des Leibes bestrichen sie, wenn sie in ein Treffen gehen wollten, mit Gyps, die andre Hälfte mit Röthel. Es stunden aber die Arabier und Aethiopier, welche über Egypten wohneten, unter dem Arsames, einem Sohne des Darius, und der Artystone, einer Tochter des Cyrus, welche Darius unter seinen Gemahlinnen am meisten geliebet, und daher ihr Bildniß aus Golde, von getriebener Arbeit hatte machen lassen.

69. Die Aethiopier, welche in Ansehung der vorher benannten gegen Morgen zu wohnen, und ebenfalls mit in diesem Kriege dienten, wurden zu den Indianern gestellt, und waren von den andern der Gestalt nach bloß an der Stimme und den Haaren unterschieden. Denn die morgenländischen Aethiopier haben schlichte Haare, die Afrikaner aber so krause Haare, als man bey keinem andern Menschen findet. Die asiatischen Aethiopier waren mehrentheils eben so gerüstet, als die Indianer, trugen aber auf dem Kopfe die Haut eines Pferdekopfes, welche mit den Ohren und den Mähnen abgezogen ist: die Mähnen vertraten die Stelle eines Busches auf dem Helm, und die Pferdeohren richteten sie steif in die Höhe. An statt der Schilde bedeckten sie sich mit den Häuten der Kraniche.

70. Die Afrikaner hatten eine Rüstung von Leder, und brauchten Wurfspieße, welche im Feuer gehärtet waren; Masanges, ein Sohn des Aorizus führte sie.

71. Die Paphlagonier, welche mit zu Felde giengen, trugen geflochtene Helme, kleine Schilde, kurze Spieße, und dabey Dolche und Wurfspieße, wie auch Stiefeln von ihrer Landesart, die bis an die Mitte des Schienbeins giengen. Eben so waren auch die Ligyer, Matiener, Mariandener und Syrier gerüstet. Diese Syrier aber werden von den Persern Kappadoker genannt. Ueber die Paphlagonier und Matiener war Dotus, des Megasides Sohn; über die Mariandener, Ligyer und Syrer aber Gobryas, des Darius und der Artystone Sohn gesetzet.

72. Die Rüstung der Phrygier war von der paphlagonischen wenig unterschieden. Nach dem Vorgeben der Macedonier hießen die Phryger, so lange sie Europäer waren, und bey den Macedoniern wohnten, Briger. Als sie aber in Asien zogen, veränderten sie mit der Landschaft zugleich den Namen, und nannten sich Phryger. Die Armenier hatten gleiche Rüstung mit den Phrygern, weil sie von denselben abstammeten. Beyde stunden unter den Befehlen des Artochmes, welcher ein Schwiegersohn des Darius war.

73. Die lydische Rüstung kam der griechischen sehr nahe. Die Lyder hießen vordem Mäonier: von dem Lydus aber, des Atys Sohne nahmen sie die neue Benennung an. Die Myser hatten ihre gewöhnliche Art von Helmen und kleine Schilde, und brauchten im Feuer gehärtete Wurfspieße. Sie stammen von den Lydern ab, und werden von dem Berge Olympus Olympianer genannt. Die Lyder und Mysen zusammen hatten zu ihrem Feldhauptmanne den Artaphernes, einen Sohn desjenigen Artaphernes, welcher mit dem Datis zugleich die Schlacht bey Marathon hielt.

74. Die Thraker trugen Helme von Fuchsbälgen, und enge Röcke, über denselben aber bunte Oberröcke, und Halbstiefeln von Rehfellen; dabey führten sie Wurfspieße, runde

Schilde

Schilde und Dolche. Als diese nach Asien gezogen waren, hieß man sie Bithyner, da sie vorher, weil sie an dem Strymon wohnten, nach ihrer eigenen Aussage, Strymonier geheißen hatten. Es sollen sie aber die Teukrer und Mysier aus ihren Wohnungen vertrieben haben.

75. Die asiatischen Thraker führte Bagassakes, des Artabanus Sohn. Sie hatten kleine Schilde von rohen Rindleder, und ein jeder zween Wurfspieße von lycischer Arbeit, eherne Helme, und an denselben eherne Ochsenohren und Hörner mit Büschen, um die Beine aber waren rothe Lappen gewickelt. Bey diesem Volke ist ein Orakel des Mars.

76. Die Kabeleer aus Meonien, welche auch Lasinier heißen, giengen in eben solcher Kleidung und Rüstung als die Cilicier, welche ich, wenn ich der Ordnung nach an dieselben komme, beschreiben werde. Die Milyer hatten kurze Spieße und aufgeschnallte Kleider. Einige von ihnen führten lykische Bogen; insgesammt aber trugen sie lederne Sturmhauben, und hatten zu ihrem Obristen den Badres, einen Sohn des Hystanes. Die Moschen trugen hölzerne Sturmhauben, kleine Schilde und kurze Spieße mit langen Spitzen.

77. Mit diesen hatten die Tibarener, Makroner und Mosynöker einerley Rüstung. Die Moschen und Tibarener wurden von dem Ariomardus, einem Sohne des Darius, und der Parmys, einer Tochter des Smerdis, dessen Vater Cyrus war; die Makroner und Mosynöker aber von dem Artayktes, einem Sohne des Chorasmes, des Stadthalters zu Sestus, an dem Hellespont, als Feldhauptleuten, geführet.

78. Die Marier hatten nach ihrer Landesart geflochtene Helme, kleine lederne Schilde und Wurfspieße: Die Kolchen hölzerne Helme, kleine Schilde aus rohen Rindleder, und kurze Spieße, über dieses auch noch Degen. Sie und die Marier stunden unter den Befehlen des Pherendates, eines Sohnes des Traspis. Die Allarodier und Saspirer waren

wie die Kolchen bewaffnet, und dienten unter dem Masistis, einem Sohne des Sirometres.

79. Die Völker aus den Inseln des erythräischen Meeres, und aus den Inseln, wohin der König die Verbannten schicket, hatten eine Kleidung und Rüstung, welche der medischen sehr ähnlich war: und diese Eyländer führte Mardontes, des Bagäus Sohn, welcher bey Mykale Oberfeldhauptmann war, und in dem zweyten Jahre dieses Krieges in einer Schlacht sein Leben einbüßte.

80. Das waren die Völker, welche zu Lande dienten, und das Kriegsheer ausmachten, und unter den angezeigten Feldherren stunden. Diese Feldherren haben auch ihre Völker gemustert, und gewisse Abtheilungen und Ordnungen unter ihnen gemacht, auch Obristen über tausend (Chiliarchen) und über zehentausend (Myriarchen) bestellet. Die Hauptleute aber über hundert, und die Korporale (Dekarchen) sind von den Myriarchen ernannt worden. Diese alle empfiengen die Befehle von den schon benannten Feldherren eines jeden Volks.

81. Generalfeldmarschälle aber, unter welchen alle andre Feldherren und die ganze Armee zu Lande stund, waren folgende Herren: Mardonius, der Sohn des Gobryas; Trintatächmes, ein Sohn des Artabans, welcher den Krieg wider Griechenland abgerathen hatte, und Smerdones, des Otanes Sohn: diese beyde waren Söhne der Brüder des Darius, und Vettern des Xerxes. Ferner Masistes, ein Sohn des Darius und der Atossa; Gergis, ein Sohn des Ariazus, und Megabyzus, ein Sohn des Zopyrus.

82. Dieses waren die obersten Feldherren der ganzen Armee, ausgenommen die auserlesenen zehentausend Perser, welche allein unter dem Hydarnes, dem Sohne des Hydarnes stunden. Diese Perser hießen die Unsterblichen, und zwar aus dieser Ursache: Wenn einer durch den Tod, oder durch eine Krankheit diese Anzahl verminderte; so wurde seine Stelle gleich wieder ersetzet, und die Anzahl von zehentausenden niemals größer oder kleiner. Die Perser hielten

unter

unter allen andern die beste Ordnung, und waren auch die tapfersten. Ihre Rüstung ist schon oben beschrieben, deren Ansehen das viele Gold ungemein vermehrte. Sie führten auch Kutschen, und in denselben ihre Kebsweiber mit vielen schön gekleideten Bedienten mit. Proviant aber führten ihnen ganz besonders Kameele und andre Lastthiere nach.

83. Nicht bey allen Völkern, sondern nur bey folgenden allein, war Reuterey. Die Perser, welche zu Pferde dienten, waren eben so gerüstet als ihre Fußgänger: nur daß einige von ihnen Helme von Erz- oder Eisenblech trugen.

84. Es sind einige Nomadier, welche Sagartier heißen, und auch der Sprache nach Perser sind, deren Rüstung aber halb persisch und halb paktykisch ist. Diese stellten achttausend Mann Reuterey. Sie führen, außer den Dolchen, weder eherne noch eiserne Waffen; brauchen aber gewisse aus Riemen geflochtene Netze, auf welche sie sich verlassen, wenn sie in den Krieg gehen. Denn wenn sie handgemein mit den Feinden werden, werfen sie die Netze, an welchen sie Stricke haben, auf dieselben, und ziehen damit das Pferd oder den Mann, welcher darein verwickelt wird, an sich, und machen ihn todt. Das ist ihre Art zu fechten. Sie wurden aber bey die Perser gestellet. Die Meder, welche zu Pferde dienten, hatten eben solche Rüstung als das Fußvolk, wie auch die Kißier. Die Indianer waren ebenfalls in der Rüstung von den Fußgängern nicht unterschieden, führten aber dabey Handpferde und Wagen mit, welche Pferde und wilde Esel zogen. Die Baktrier und Kaspier waren gleichfalls wie ihr Fußvolk gerüstet, imgleichen die Libyer, die auch alle Wagen hatten. Die Rüstung der parikanischen Reuter war auch von ihren Fußgängern nicht unterschieden. Die Arabier hatten ebenfalls keine andre als ihr Fußvolk, führten aber insgesammt Kameele, die an Geschwindigkeit den Pferden nichts nachgeben. Dieses sind die Völker, welche Reuterey haben.

85. Die ganze Anzahl derselben belief sich auf achtzigtausend, ohne die andern Kameele und Wagen. Die Reu-

ter wurden in gewisse Haufen oder Regimenter abgetheilet. Die Arabier aber mußten zuletzt bleiben, damit sich die Pferde nicht scheueten, als welche die Kameele nicht leiden können.

86. Generale bey der Reuterey waren Harmamithres und Tithäus, des Datis Söhne. Pharnuches sollte der dritte seyn, blieb aber zu Sardes krank liegen. Denn bey dem Abzuge aus Sardes war er unglücklich. Es lief ihm ein Hund unter das Pferd, welches davon scheu wurde, sich in die Höhe bäumete, und den Pharnuches herunter warf. Er warf Blut aus, und verfiel in eine auszehrende Krankheit. Mit dem Pferde verfuhren seine Bedienten gleich, wie er ihnen befahl: sie führten dasselbe auf den Platz, wo es ihren Herrn herunter geworfen hatte, und hieben ihm die Schenkel mit den Knyen ab. Auf diese Weise verlohr Pharnuches die Stelle eines Feldherrn.

87. Die Anzahl der Galeeren war tausend zweyhundert und sieben. Davon gaben die Phönicier mit den Syriern in Palästina dreyhundert. Die Schiffleute trugen Sturmhauben, die fast auf griechische Art gemacht waren, leinene Brustpanzer, Schilde ohne Stacheln, und Wurfspieße. Diese Phönicier wohnten vor Alters, wie sie selbst sagen, an dem erythräischen Meere, ließen sich aber hernach in Syrien am Meere nieder. Dieser Strich von Syrien und was bis an Egypten hin liegt, wird Palästina genannt. Die Egypter gaben zweyhundert Schiffe, und trugen geflochtene Helme, hohle Schilde, mit großen Stacheln, Schiffspieße, und große Streitärte. Die meisten waren auch gepanzert, und hatten große Degen.

88. Die Cyprier gaben hundert und funfzig Schiffe: ihre Könige trugen einen Turban, die andern enge Röcke, und führten griechische Waffen. Die Cyprier stammen, wie sie selbst sagen, theils aus Salamin, aus Athen, und aus Arkadien her; theils aus Kythnus, aus Phönicien und Aethiopien.

89. Die

89. Die Cilicier gaben hundert Schiffe: sie trugen Helme nach ihrer Landesart, kleine Schilde aus rohen Rindsleder und enge wollene Röcke; über dieses zween Wurfspieße und einen Degen, welcher den egyptischen fast gleich ist. Sie hießen vordem Hypachäer, bekamen aber den neuen Namen von dem Cilix, einem Sohne des Agenors aus Phönicien. Die Pamphylier gaben dreyßig Schiffe, und waren auf griechische Art gerüstet: sie stammten von den Trojanern ab, welche mit dem Amphilochus und Kalchas zerstreuet wurden.

90. Die Lycier gaben funfzig Schiffe: sie waren gepanzert und gestiefelt, führten Bogen von Kornelholze, ungefiederte Pfeile von Rohr, und Wurfspieße, und hatten über die Schultern Ziegenfelle hängen, auf den Köpfen aber Hüte mit Federbüschen, und waren über dieses noch mit Dolchen und Sicheln versehen. Sie stammten aus Kreta ab, und hießen vordem Termiler; den neuen Namen aber bekamen sie von dem Lykus, einem Sohne des Pandions von Athen.

91. Die Dorier in Asien gaben dreyßig Schiffe, und führten griechische Waffen, wie sie denn auch aus dem Peloponnes herstammten. Die Karier gaben siebenzig Schiffe, und waren sonst wie die Griechen gerüstet, nur daß sie noch Sicheln und Dolche führten: wie sie ehedem geheißen, ist im Anfange meiner Bücher angezeiget worden.

92. Die Jonier gaben hundert Schiffe, und trugen griechische Waffen. So lange sie in Peloponnes, in dem itzigen Achaja wohnten, und ehe Danaus und Euthus nach dem Peloponnes kamen, hießen die Jonier, wie die Griechen sagen, die Pelasger an dem Seeufer; bekamen aber den neuen Namen von dem Jon, dem Sohne des Euthus.

93. Die Einwohner der Inseln gaben siebenzehen Schiffe: sie waren nach Art der Griechen bewaffnet, und ebenfalls ein pelasgisch Volk, das aus eben der Ursache den jonischen Namen bekam, wie die zwölf jonischen Städte, die von den Athenienfern abstammten. Die Aeoler gaben sechzig Schiffe: sie führten griechische Waffen, und hießen nach

dem Bericht der Griechen ehedem auch Pelasger. Die Hellespontier, welche Abkömmlinge der Jonier und Dorier waren, gaben hundert Schiffe, und waren wie die Griechen gerüstet. Den Abydenern aber war von dem Könige anbefohlen, zu Hause zu bleiben, und die Brücken zu bedecken.

94. Auf allen Schiffen befanden sich auch Perser, Meder und Saker. Die geschwindesten Schiffe hatten die Phönicier, und unter diesen hatten die sidonischen den Vorzug. Alle diese Völker, auch die, welche zu Lande dieneten, hatten Feldherren und Hauptleute aus ihren Landsleuten, welche ich aber anzuführen nach den Gesetzen der Historie nicht verpflichtet bin. Sie stunden zwar bey ihren Völkern in Ansehen, und so viel Städte ein jedes Volk hatte, so viel waren auch Feldherren: aber sie folgten doch der Armee nicht, als gebietende Feldherren, sondern dienten, als andre Knechte dienen mußten. Denn die Generale und Oberhauptleute, welche die höchste Gewalt über die ganze Armee hatten, und auch diejenigen, welche ein jedes Volk besonders anführten, waren die Perser, welche ich schon angeführet habe.

95. Bey der Seemacht aber stunden als Admirale, Ariabignes, ein Sohn des Darius, Prexaspes, ein Sohn des Aspahtines, Megabyzus, ein Sohn des Megabates, und Achämenes, ein Sohn des Darius. Die jonische und karische Flotte hatte zum Admiral den Ariabignes, einen Sohn des Darius von der Tochter des Gobrias; die egyptische den Achämenes, einen leiblichen Bruder des Xerxes; die übrigen Schiffe den Prexaspes und Megabyzus. Die Anzahl der Schiffe mit dreyßig oder funfzig Rudern, und andrer Fahrzeuge und kleiner Transportschiffe belief sich auf dreytausend.

96. Unter denen, welche auf den Flotten dienten, waren nächst den Admiralen, die berühmtesten, der Sidonier Tetramnestus, ein Sohn des Allesus, der Tyrier Mapen, ein Sohn des Sirons, der Aridier Nerbal, ein Sohn des Archebals, der Cilicier Syennesis, ein Sohn des Oromedons, der Lycier Kybernisкus, ein Sohn des Sika: die Cyprier, Gor-

tos,

tos, ein Sohn des Chersis, und Timonax, ein Sohn des Timagoras: von den Kariern, Histiäus, ein Sohn des Tymnes, Pigres, ein Sohn des Seldoms, und Damasithymus, ein Sohn des Kandaules.

97. Der andern Officiers Meldung zu thun, halte ich für unnöthig: aber einer Weibsperson muß ich gedenken, welche ich am meisten deswegen bewundre, daß sie mit wider Griechenland gezogen, nämlich der Artemisia, welche nach dem Tode ihres Mannes die Regierung für ihren unmündigen Sohn führte, und aus eigner Bewegung, ohne einzigen Zwang, bloß aus Tapferkeit, Kriegsdienste that. Sie war eine Tochter der Lygdamis, des Vaters wegen von Halikarnaß, der Mutter wegen aus Kreta. Die Halikarnasser, Koer, Nisyrier und Kalydnier stunden unter ihrer Regierung, uud sie gab dem Könige fünf Schiffe, welche nach den sidonischen die alleransehnlichsten waren: sie ertheilte ihm auch unter allen Bundsgenossen die besten Rathschläge. In den angeführten Städten, welche zu ihrem Reiche gehören, ist alles Volk dorisch, und zwar die Halikarnasser von dem trözenischen, die andern aber von dem epidaurischen Stamme der Dorier. Dieses mag von der persischen Seemacht genug seyn.

98. Nachdem die Armee gezählet und ordentlich abgetheilet war, hatte Xerxes Lust, dieselbe in Augenschein zu nehmen. Er fuhr also auf einem Wagen bey ein jedes Volk, fragte, was es für eins sey, und ließ es aufschreiben: bis er von einem Ende der Reuterey und des Fußvolks zu dem andern kam. Als er dieses vollbracht und unterdessen die Schiffe in das Meer gebracht waren, stieg er von dem Wagen herunter auf ein sidonisch Schiff, setzte sich unter ein güldenes Zelt, und schiffte bey den Vordertheilen der Schiffe vorbey, fragte ein jedes eben so, wie die Völker auf dem Lande, und ließ alles niederschreiben. Die Schiffe aber hatten ihre Hauptleute bis auf vier Acker weit von dem Ufer weggeführet, die Vordertheile dem Lande zugekehrt, und sie in einer Linie neben einander gestellet, und das Schiffvolk als zum Treffen bewaffnet. Er fuhr also zwischen

schen den Schiffen und dem Ufer durch, und nahm sie in Augenschein.

99. Als er wieder ausgestiegen war, ließ er den Demaratus, des Aristons Sohn rufen, und sagte zu ihm: Demaratus, ich habe itzo Lust, dich zu fragen, was ich will. Du bist ein Grieche, und zwar, wie ich von dir und andern Griechen, die sich mit dir unterreden, vernehme, nicht aus der kleinsten noch schwächsten Stadt. Nun sage mir, ob die Griechen es wagen werden, ihre Hände gegen mich aufzuheben. Wie ich glaube, so sind alle Griechen, und alle Völker, die gegen Abend wohnen, wenn sie sich auch alle versammelten, nicht im Stande, meiner Macht zu widerstehen, weil sie nicht einig mit einander sind. Doch will ich auch von dir hören, was du von ihnen sagest. Auf diese Frage gab er die Antwort: O König! soll ich dir die Wahrheit sagen, oder dir zu Gefallen reden? Er befahl ihm die Wahrheit zu sagen, und versicherte, daß er ihm deswegen nicht weniger angenehm, als vorher seyn werde. Auf diese Versicherung sagte Demaratus: O König! weil du mir befiehlst, nichts als die Wahrheit zu sagen; will ich so reden, daß ich niemals einer Lüge von dir überführt werden könne. Die Armuth ist in Griechenland allezeit einheimisch gewesen, die Tugend aber darinnen eingeführet, und von der Weisheit und scharfen Gesetzen geübet und unterhalten worden. Durch dieselbe wendet Griechenland die Armuth so wohl als das Joch der Herrschaft ab. Ich lobe zwar alle Griechen, die in den dorischen Landschaften wohnen: ich will doch aber nicht von allen ins besondre, sondern nur von den Lacedämoniern allein reden. Diese werden vors erste deine Befehle, die sie in die Knechtschaft setzen, niemals annehmen: Zum andern werden sie gegen dich anrücken, mit dir zu fechten, wenn auch alle andre Griechen auf deine Seite treten sollten. Wegen der Anzahl frage nicht, wie viel ihrer erfordert werden, das zu thun. Sollten nur tausend Mann ausziehen; so werden sie gegen dich fechten: und eben das werden sie thun, es mögen ihrer weniger oder mehr seyn.

100.

100. Xerxes lachte über diese Worte und sagte: Demaratus, was hast du gesprochen? tausend Mann werden gegen ein solches Heer fechten? Ey sage mir doch: du sprichst ja, daß du über solche Männer König gewesen: sage mir also, ob du gleich itzo wolltest gegen zehen Männer fechten: da du doch, wenn eure ganze Bürgerschaft so beschaffen ist, wie du sie vorstellest, als ihr König, nach euren Gesetzen, dich einer doppelten Anzahl entgegen setzen mußt. Denn wenn ein jeder von ihnen gegen zehen Männer aus meiner Armee stehen kann; so fordre ich von dir, gegen zwanzig zu stehen. Auf diese Art möchte das, was du gesagt hast, richtig seyn. Wenn sie aber nicht stärker und größer sind, als du und die Griechen, welche zu mir kommen, und ihr macht doch so viel Prahlens; so muß es wohl eine vergebliche Großsprecherey seyn. Ich möchte doch einige Wahrscheinlichkeit sehen, wie tausend, oder auch zehentausend, ja auch funfzigtausend, die noch darzu alle freye Leute sind, und nicht von einem regieret werden, einem so großen Heere widerstehen könnten: da unsrer mehr als tausend gegen einen sind, wenn ihrer fünftausend wären. Stünden sie nach unsrer Weise unter der Herrschaft einer Person; so möchten sie sich vor derselben wohl fürchten, und sich tapfrer beweisen, als sie von Natur sind; auch wohl durch Strafen gezwungen werden, mit ihrer kleinen Anzahl gegen eine große Menge anzurücken. Läßt man ihnen aber ihre Freyheit; so wird keins von beyden geschehen. Ich glaube aber, wenn auch ihre Anzahl gleich groß wäre, daß die Griechen schwerlich mit den Persern allein das Gefechte wagen würden. Denn bey uns allein findet sich das, was du von ihnen rühmest. Es ist auch dieses keine so allgemeine, sondern eine seltne Sache. Unter meinen persischen Hellebardirern sind Leute, welche es mit drey tapfern Griechen zugleich aufnehmen werden. Du hast davon nichts erfahren, und daher kommt dein thörichtes Geschwätze.

101. Hierauf versetzte Damarat: O König! ich wußte vom Anfange, daß dir die Wahrheit nicht angenehm seyn würde. Du hast mich aber genöthiget, die lautere Wahrheit

heit zu reden, und daher habe ich nichts anders gesagt, als was den Spartanern rühmlich ist. Du weißt ja selbst am besten, wie wenig ich sie in meinen gegenwärtigen Umständen lieben kann. Sie haben mich meiner Ehre und der väterlichen Würde beraubet, und aus der Stadt ins Elend gejaget. Dein Vater hat mich aufgenommen, und mir Unterhalt und Wohnung gegeben. Es ist also nicht glaublich, daß ein vernünftiger Mann eine solche offenbare Gewogenheit von sich stoßen, und sie nicht vielmehr hoch und werth halten sollte. Ich sage keineswegs, daß ich im Stande sey, weder mit zehen Männern zugleich zu fechten, noch mit zween; ja freywillig möchte ich nicht einmal mit einem fechten. Erforderte es aber die Noth, und es zwänge mich eine große Gefahr; so wollte ich mit einem jeden von diesen Männern, welche ihrem Vorgeben nach drey Griechen gewachsen sind, einen Gang wagen. Wenn die Lacedämonier Mann gegen Mann fechten; so weichen sie keinem an Herzhaftigkeit: wenn sie aber mit einander vereinigt sind, und zusammen fechten; so sind sie die allertapfersten Leute. Sie sind zwar frey, aber doch nicht in allen Dingen frey. Denn das Gesetz ist ihr Herr, vor welchem sie sich mehr, als deine Unterthanen vor dir, fürchten. Sie thun, was dasselbe befiehlt; es befiehlt aber allezeit einerley, nämlich vor keiner Menge aus dem Gefechte zu fliehen, sondern in ihren Gliedern Stand zu halten, und entweder zu siegen oder zu sterben. Weil du aber meine Reden für ein einfältiges Geschwätz hältst; so will ich von andern Dingen schweigen. Was ich geredet habe, habe ich gezwungen reden müssen. Es gehe dir, o König! alles nach Wunsche.

102. Xerxes lachte über diese Antwort, gerieth aber gar nicht in Zorn, sondern ließ ihn in Gnaden gehen. Nach dieser Unterredung setzte er den Stadthalter zu Doriskus, welchen Darius bestellt hatte, ab, und an dessen Stelle den Maskames, einen Sohn des Megadostes, ein, worauf er mit der Armee durch Thrakien nach Griechenland aufbrach.

103. Dieser Maskames stund bey dem Xerxes in solchem Ansehen, daß er ihm, als dem tapfersten unter allen Stadthaltern, welche Darius oder er selbst bestellt hatte, jährlich Geschenke sandte: wie auch Artaxerxes, des Xerxes Sohn, gegen die Nachkommen des Maskames dieses beobachtet hat. Ehe noch Xerxes diesen Zug vornahm, waren schon in Thrakien und an dem Hellespont allenthalben Stadthalter gesetzt. Aber diese alle wurden so wohl aus Thrakien, als von dem Hellespont, nach diesem Kriegszuge von den Griechen vertrieben: nur den Maskames konnten sie aus Doriskus nicht vertreiben, ob sie gleich alles mögliche versuchten. Darum werden ihm von dem jedesmal regierenden Könige in Persien Geschenke gesandt.

104. Unter denen aber, welchen die Griechen die anvertrauten Städte wegnahmen, hat Xerxes keinen für einen rechtschaffnen Mann erkannt, als den Boges allein, in der Stadt Eion. Diesen hörte er nicht auf zu loben, und erwies seinen Söhnen, die in Persien noch am Leben waren, sehr große Ehre. Boges hatte auch ein großes Lob verdienet. Denn als ihn die Athener unter Anführung des Cimons, welches der Sohn des Miltiades war, belagerten, und ihm ein freyer und sicherer Abzug nach Asien angebothen wurde, nahm er denselben nicht an, damit der König seine Erhaltung nicht der Zaghaftigkeit zuschreiben möchte; sondern wartete das äußerste ab. Als nun kein Lebensunterhalt mehr in der Festung war, richtete er einen großen Scheiterhaufen auf, nahm seiner Frau, den Kindern, den Kebsweibern und Bedienten das Leben, und warf sie in das Feuer. Darauf schüttete er alles Gold und Silber aus der Stadt von der Mauer in den Strymon, und stürzte sich endlich selbst in das Feuer. Er wird also billig noch bis itzo von den Persern gelobet.

105. Von Doriskus zog der König nach Griechenland fort, und alle, die er unterweges antraf, zwang er, dem Zuge mit beyzuwohnen. Es war aber, wie schon oben angezeigt ist, allbereit das ganze Land bis nach Thessalien erst

von

von dem Megabyzus, und hernach von dem Mardonius überwunden, in die Knechtschaft gebracht, und dem Könige zinsbar gemacht. Von Doriskus gieng er erst bey den samothrakischen Festungen vorbey, unter welchen die letzte, so gegen Abend liegt, Mesembria heißt. Dieser liegt Stryma, die Stadt der Thasier am nächsten, und zwischen beyden lauft der Fluß Lissus mitten durch: auch dieser hatte nicht Wasser genug für das Heer des Xerxes, und wurde erschöpft. Die Landschaft hieß vor dem Galaika, nun aber Briantika, und ist nach den zuverläßigsten Berichten das Land der Kikoner.

106. Nachdem er über den ausgetrockneten Fluß Lissus gegangen, zog er bey den griechischen Städten, Maronea, Dikäa und Abdera vorbey, wie auch bey den berühmten Seen, nämlich dem ismerischen zwischen Maronea und Stryme; dem bistonischen bey Dikäa, in welche die Flüsse Trauus und Kompsatus fallen. Bey Abdera gieng er zwar bey keinem berühmten Flusse vorbey, aber über den Fluß Nestus, der sich in das Meer ergießt: Auf dem Zuge durch diese Gegenden ließ er auch die Städte mitten im Lande zur Seite liegen. Bey einer von denselben liegt ein See, welcher im Umfange bey dreyßig Stadien hat, und fischreich und sehr salzig ist. Diesen hat das Zug- und Lastvieh, welches dahin zur Tränke gegangen, allein ausgetrocknet. Die Stadt, daran er liegt, heißt Pissyrus. Zwischen diesen Städten an der See und denen griechischen, die zur linken Hand liegen, zog Xerxes durch.

107. Es waren aber folgende thrakische Völker, durch deren Länder er den Weg nahm: die Päten, Kikoner, Bistoner, Sapäer, Dersäer, Edoner und Satrer. Einige von ihnen, die am Meere wohnten, folgten zu Schiffe; andre aber, die weiter in das Land hinein wohnten, wurden gezwungen, zu Lande nachzufolgen. Es war kein Volk von allen, die ich angeführet habe, davon ausgenommen, als allein die Satrer.

108. Diese sind, unsers Wissen, noch niemals jemand unterworfen gewesen; sondern leben noch bis auf diese Zeit

unter

unter allen Thrakern allein in der Freyheit. Denn sie wohnen auf hohen mit allerley Bäumen und mit Schnee bedeckten Bergen, und sind im Kriege sehr geübt. Bey ihnen liegt auf den höchsten Bergen ein Tempel, in welchem der Bacchus ein Orakel hat: Die Ausleger der Weißagung halten sich in einer Höhle in dem Tempel auf; wie auch die Wahrsagerinn, welche die göttlichen Aussprüche empfängt: und es gehet hier alles eben so, als zu Delph.

109. Als Xerxes durch das angezeigte Land gezogen, gieng er darauf bey den Städten der Prierier, Niphagra und Pergamus ganz nahe vorbey, und ließ zur Rechten den grossen und hohen pangäischen Berg liegen, in welchem Gold- und Silbererze sind, welche die Prierier, Odomanter und vornehmlich die Satrer graben.

110. Nachdem er durch die Gränzen der Päoner, Doberer und Päopler, die auf der Nordseite des pangäischen Berges wohnen, durchgegangen, nahm er den Zug weiter gegen Abend, bis er an den Fluß Strymon und zu der Stadt Eion kam, in welcher Boges, von dem oben gedacht ist, damals noch Stadthalter war. Das Land um den pangäischen Berg heißt Phillis, und erstreckt sich gegen Abend an den Fluß Angites, der in den Strymon fällt; gegen Mittag aber an den Strymon selbst, welchem die Magier weiße Pferde schlachteten, und zu einem Opfer brachten.

111. Nachdem sie diese und andre Zaubersachen in den Fluß geworfen, giengen sie durch die Neunstraßen der Edoner nach den Brücken, welche sie über den Fluß geschlagen fanden. Weil sie hörten, die Gegend hieße die Neunstrasse; so vergruben sie daselbst so viele Knaben und Mägdchen von den Landseinwohnern lebendig in die Erde. Es ist eine persische Gewohnheit, Menschen lebendig zu vergraben: und mir ist berichtet, daß auch Amestris, des Xerxes Gemahlinn, als sie schon alt war, zweymal sieben Kinder vornehmer Perser einem unterirrdischen Gott zu einem Dankopfer vergraben habe.

112. Als der König von dem Strymon fort zog, gieng er durch die griechische Stadt Argilus, welche am Ufer desselben gegen Abend zu liegt. Die Gegend bey derselben und weiter hinauf heißt Bisaltia. Von da ließ er den neptunischen Meerbusen zur linken Hand, nahm seinen Weg durch das ebne Feld Syleus, und gieng bey der griechischen Stadt Stagira vorbey. Er kam nach Akanthus, und führte nebst den Völkern, die ich vorher erzählt habe, auch von allen, wo er durchzog, und von denen, die um den Berg Pangäum wohnen, alle Mannschaft mit. Die am Meere wohnten, mußten auf den Schiffen dienen, die andern aber zu Lande folgen. Den Weg, welchen der König Xerxes nahm, erhalten die Thraker und besäen denselben nicht; sondern halten ihn noch bis auf diese Zeit in Ehren.

113. Xerxes befahl bey seiner Ankunft zu Akanthus, ihn als einen Gast zu bewirthen, und beschenkte sie mit medischen Kleidern. Er lobte sie auch, da er sah, daß sie zum Kriege bereit waren, und von dem Kanal hörte. Als Xerxes zu Akanthus war, begab es sich, daß Artachäes, welcher die Besorgung des Kanals hatte, und der bey Xerxes in großem Ansehen stund, und aus dem achämenischen Geschlechte war, an einer Krankheit starb. An Größe übertraf er alle Perser: denn er war fünf königliche Ellen, weniger vier Zoll: und er hatte die allerstärkste Stimme. Xerxes büßte also viel an ihm ein, und ließ ihn auf das prächtigste begraben: die ganze Armee aber trug Erde auf sein Grab zusammen. Die Akanther verehren diesen Artachäes, auf einen empfangenen göttlichen Befehl, als einen Untergott, und rufen ihn mit Namen an. Xerxes aber schätzte seinen Tod für einen Verlust.

114. Die Griechen, welche die Armee aufnahmen, und dem Xerxes Gastmahle zurichteten, litten so großen Schaden, daß sie Haus und Hof verlassen mußten. Den Thasiern, welche das Heer des Xerxes wegen ihrer Städte, die sie auf dem festen Lande haben, aufnahmen und speiseten, gab Antipater, des Orges Sohn, der ansehnlichste Mann unter allen

seinen

seinen Mitbürgern, zu diesem Aufwande vierhundert volle Talente Silber. In andern Städten machten die Vorsteher die Sache zum voraus bekannt. Man bereitete sich also auf die Mahlzeit lange voraus, und wendete viele Kosten darzu an. Die öffentlichen Bothen kündigten auch die Sachen allenthalben auf das geschwindeste an. Daher theilten die Bürger das Getraide in den Städten aus, und ließen auf viele Monate mahlen. Sie kauften das beste Vieh allenthalben zusammen, und mästeten dasselbe, nebst allerley Land- und Wasservögeln, in ihren Häusern und besondern Behältnissen, die Armee zu empfangen. Ueber dieses machten sie Becher und Kannen, und alles, was auf eine Tafel aufgesetzet wird, von Gold und Silber. Diese Sachen wurden für den König und seine Tischgenossen verfertiget: für das andre Volk aber nur, was zum Unterhalt desselben verordnet war. Wo die Armee ankam, stund ein Gezelt fertig, in welchem sich der König aufhielt. Das andre Volk blieb unter freyem Himmel.

115. Wenn die Zeit zum Abendessen da war, hatten die, welche den König bewirtheten, Müh und Arbeit; die sich aber satt gegessen hatten, und die Nacht daselbst blieben, nahmen das Gezelt und alles Geräthe bey ihrem Abzuge mit sich fort, und ließen nichts zurück. Daher hatte Megakreon, ein Abderite, einen guten Einfall, da er den Abderiten den Rath gab, sie sollten insgesammt, Männer und Weiber in ihre Tempel gehen, und die Götter demüthig anrufen, von dem bevorstehenden Uebel die Hälfte abzuwenden; wegen des vergangnen aber den größten Dank abzustatten, daß Xerxes nicht zweymal des Tages speisete. Denn wenn den Abderiten anbefohlen wäre, für ihn eben eine solche Mittags- oder Abendmahlzeit zuzubereiten; so müßten sie entweder die Ankunft des Xerxes nicht erwarten; oder wenn sie dieselbe erwarteten, in das größte Elend gerathen.

116. Sie thaten aber gezwungner Weise, was ihnen anbefohlen war. Xerxes ließ von Akanthus die Schiffe von sich gehen, und befahl den Generalen, daß sie die Flotte bey

Thermä erwarten sollten: welche Stadt an dem Meerbusen liegt, der von ihr den Namen hat. Denn er hörte, daß dieses der kürzeste Weg sey. Von Doriskus aus bis nach Akanthus hatte Xerxes die Armee in drey Heere vertheilt ziehen lassen. Das eine gieng am Meere her, und hatte die Flotte zur Seite: dieses führte Mardonius und Masistes: das andre zog zur Rechten durch das Land unter Anführung des Tritatächmes und Serges: das dritte, bey welchem Xerxes war, gieng zwischen beyden in der Mitte, und hatte zu Oberfeldherren den Smerdones und Megabyzus.

117. Nachdem die Flotte von dem Xerxes fortgesegelt und durch den Kanal gegangen war, mit welchem man den Athos durchschnitten hatte, und welcher sich bis in den Meerbusen erstreckte, an welchem die Städte Assa, Pidorus, Singus und Sarga liegen, gieng sie von da, nachdem sie auch aus diesen Städten Mannschaft eingenommen hatte, nach dem thermäischen Meerbusen, zog sich um das toronäische Vorgebirge Ampelus herum, und fuhr bey den griechischen Städten Torone, Galepsus, Sermyle, Mekyberna, Olynthus vorbey: welche Landschaft itzo Sithonia genannt wird. Aus den angezeigten Städten aber nahm sie Schiffe und Volk mit.

118. Von dem Vorgebirge Ampelos gieng sie hinüber nach dem Vorgebirge Kanasträa, welches das höchste in ganz Pallene ist. Aus dieser Landschaft nahm sie auch Schiffe und Volk mit, nämlich aus Potidäa, Aphystis, Neapolis, Aege, Therambo, Skione, Mende und Sane. Denn dieses sind die Städte in Pallene, welches ehedem Phlegra hieß. Um dieses Land schiffte die Flotte herum nach dem bestimmten Orte, und nahm auch Volk mit aus den an Pellene nahe liegenden und mit dem thermäischen Meerbusen zusammen gränzenden Städten. Diese heißen Liparus, Kombria, Lissä, Gigonus, Kampsa, Smila, Aenea: das Land aber, darinnen sie liegen, wird noch itzo Kressäa genannt. Von Aenea aber, welche Stadt ich zuletzt genannt habe, kam die Flotte in den thermäischen Meerbusen, und an die Landschaft Mygdonien,

gdonien, nach der vorherbestimmten Stadt Thermä, und Sindus und Chalkestra, an den Fluß Axius, welcher zwischen den Landschaften Mygdonien und Bottiäis die Gränzen macht. In einem schmalen Striche dieses letztern Landes am Meere liegen die Städte Ichnä und Pella.

119. Die Flotte erwartete daselbst vor dem Flusse Axius, und bey der Stadt Thermä, und den dazwischen liegenden Städten, den König, und lag also stille. Xerxes und die Landarmee brach von Akanthus auf, und gieng quer durch das Land nach Thermä zu. Er zog durch die Landschaften Päonien und Chrestonien, über den Fluß Chidorus, welcher in Chrestonien entspringt, durch Mygdonien fließt, und in einen Sumpf bey dem Flusse Axius fällt.

120. Auf diesem Marsche fielen Löwen die Proviantragenden Kameele an: diese Löwen kamen des Nachts aus ihren Lagern herunter: sie tasteten kein ander Zugvieh, auch keinen Menschen an, sondern griefen nur die Kameele an. Ich wundre mich, was für eine Ursache die Löwen getrieben, die andern zu schonen, und nur auf die Kameele loß zu gehen, welches Thier sie doch sonst nicht gesehen, und es niemals vorher mit ihm gewagt hatten.

121. Es sind in diesen Gegenden viele Löwen, und wilde Ochsen, mit sehr großen Hörnern, welche zu den Griechen gebracht werden. Die Löwen kommen bis an den Fluß Nestus, der durch Abdera geht, und bis an den Achelous, welcher durch Akarnanien fließt. Niemand wird auf der Morgenseite des Nestus weiter in Europa hinein, noch auf der Abendseite des Achelous in dem übrigen Westenlande einen Löwen sehen; sondern sie finden sich allein zwischen diesen beyden Flüssen.

122. Als Xerxes nach Thermä kam, ließ er die Armee daselbst stille liegen: dieselbe nahm mit ihrem Lager an der See die ganze Gegend ein von der Stadt Thermä an, und von Mygdonien bis an die Flüsse Lydes und Aliakmon, welche die Gränze zwischen Bottiäis und Macedonien machen, und sich mit einander vereinigen. So weit war das asiatische

Lager ausgebreitet. Unter den angeführten Flüssen war der Chidorus, welcher aus Chrestonäa entspringt, der einzige, welcher der Armee nicht genugsames Wasser reichen konnte, sondern erschöpft wurde.

123. Xerxes sah aus Thermä die sehr hohen thessalischen Berge, Olymp und Ossa, und hörte, daß zwischen denselben ein enges Thal sey, durch welches der Peneus gienge, imgleichen, daß daselbst ein Weg nach Thessalien sey: er bekam daher Lust, nach der Mündung des Peneus zu schiffen, und dieselbe zu sehen: weil er weiter hinauf, bey der Stadt Gonnos vorbey, durch Macedonien nach den Peräbern zu, mit dem Heere ziehen wollte: denn er hörte, daß dieses der sicherste Weg sey. Er folgte auch seiner Lust, gieng auf ein sidonisch Schiff, welches er allzeit gebrauchte, wenn er sich auf die See begab, gab den andern ein Zeichen abzusegeln, und ließ die Armee zurück. Bey seiner Ankunft an den Ausgang des Peneus gerieth er in große Verwunderung: er ließ die Wegweiser kommen, und fragte sie, ob man den Fluß ableiten, und ihm einen andern Ausgang in das Meer eröffnen könne.

124. Man giebt vor, Thessalien sey vordem ein See gewesen, indem es von allen Seiten mit hohen Bergen eingeschlossen sey. Denn was gegen Morgen liegt, das schließt der Berg Pelion und Ossa ein, welche unten an einander stoßen; die Morgenseite der Berg Olymp, die Abendseite der Pindus, die Mittagsseite aber der Othrys. Was zwischen diesen Bergen liegt, ist Thessalien, welches ein Thal ist, worein sich viele Flüsse, und unter denselben die fünf ansehnlichsten, nämlich der Peneus, Apidanus, Onochonus, Enipeus und Pamisus ergießen. Diese Flüsse, welche von den Bergen, so Thessalonien umgeben, in dieser Fläche zusammen kommen, haben nur durch ein enges Thal einen Ausfluß in das Meer, und kommen vorher alle in einen Strom zusammen, von welchem der Peneus den Namen behauptet, und die andern alle ohne Namen mit sich fort nimmt. Man sagt auch, daß vor Alters, ehe dieses enge Thal und dieser

Aus-

Ausfluß gewesen, diese Flüsse, und nebst denselben der böbeische See, nicht eben die Namen, als itzo gehabt, und doch eben so wohl als itzo geflossen, und Thessalien ganz zu einem See gemacht haben. Die Thessalonicher selbst sagen, Neptun habe das Thal gemacht, durch welches der Peneus fließt; sie reden auch nicht unrecht. Denn wer der Meynung ist, daß Neptun die Erde bewege, und daß die Risse der Erde, welche von ihrer Erschütterung herrühren, ein Werk desselben sind, und siehet diese Oeffnung, der kann wohl sagen, Neptun habe sie gemacht. Denn die Oeffnung zwischen diesen Bergen ist, wie mir es vorkommt, die Wirkung eines Erdbebens.

125. Dem Xerxes, welcher seine Führer fragte, ob der Peneus noch einen andern Ausgang in das Meer habe, sagten dieselben, als Leute, welche von der Sache eine genugsame Wissenschaft hatten: o König! dieser Fluß hat keinen andern Auslauf in das Meer, als diesen. Denn ganz Thessalien ist mit Bergen umgeben. Hierauf soll Xerxes gesagt haben: Die Thessalier sind kluge Leute: sie haben sich auf das beste vorgesehen, und nebst andern Dingen auch dieses wohl bedacht, daß sie ein Land haben, welches sehr leicht zu erobern und einzunehmen ist: denn man brauche nur den Fluß vermittelst eines Dammes aus dem Thale in die Höhe zu treiben, und das Land zu überschwemmen, so werde ganz Thessalien, außer den Bergen, unter Wasser gesetzt werden. Was er sagte, das gieng auf die Söhne des Aleves, weil sie sich als Thessalier unter den Griechen zuerst an den König ergeben hatten, und er glaubte, daß sie ihm die Freundschaft des ganzen Volks gewinnen würden. Nachdem er dieses geredet, und den Ort in Augenschein genommen, schiffte er zurück nach Thermä. Er blieb aber in Prierien viele Tage. Denn der dritte Theil des Kriegsheeres hieb die Bäume auf dem macedonischen Gebirge weg, damit die ganze Armee über dasselbe in das Land der Peräber gehen könnte. Unterdessen kamen die Herolde, welche er nach Griechenland geschickt hatte, Erde zu fordern, wieder zurück, und zwar theils leer, theils brachten sie Erde und Wasser.

126. Die dieses gegeben hatten, waren die Thessalier, die Doloper, die Enienser, die Peräben, die Lokrer, die Magneter, die Melier; und von den Achäern die Phthioten, Thebaner und Böotier, ausgenommen die Thespier und Platäer. Gegen jene machten die Griechen, welche sich mit dem Perser in ein Bündniß einließen, ein Bündniß, den zehenden Theil der Güter von denjenigen Griechen, welche sich dem Perser ohne Noth, da noch alles wohl gestanden hätte, ergeben, dem delphischen Gotte zu widmen.

127. Nach Athen und Sparta hatte Xerxes, Erde zu fordern, keine Herolde geschickt, und zwar aus folgender Ursache: als Darius vordem eben zu dem Ende geschickt hatte, warfen jene die Herolde in eine Grube, diese in einen Brunnen, und befahlen ihnen, Erde und Wasser aus denselben dem Könige zu bringen. Deswegen schickte der König niemand an sie. Was den Athenienfern, die so mit den Abgesandten umgegangen waren, unangenehmes deswegen wiederfahren sey, weis ich nicht zu sagen, ohne daß ihr Land und ihre Stadt ist verwüstet worden: aber das ist auch wohl um dieser Ursache willen geschehen.

128. Aber die Lacedämonier hat der Zorn des Thaltybius, welcher des Agamemnons Herold gewesen, heimgesuchet. Es hatte derselbe einen Tempel zu Sparta. Die Thaltybiader, seine Nachkommen, haben auch die Ehre, daß ihnen alle Heroldsverrichtungen von den Lacedämoniern aufgetragen werden. Nach der Zeit konnten die Lacedämonier bey keinem Opfer glückliche Zeichen erlangen: und so gieng es ihnen sehr lange. Als sie darüber sehr betrübt waren, und sich deswegen unglücklich schätzten: auch eine große Versammlung hielten, und darinnen ausrufen ließen, ob jemand unter den Lacedämoniern für Sparta sterben wollte; so hat sich Sperthias, des Aneristus Sohn, und Bulis, des Nikolaus Sohn, welche von gutem Geschlecht, und ihrer Güter wegen unter die vornehmsten zu zählen waren, sich freywillig angebothen, sich von dem Xerxes, dem Sohne des Darius, wegen der zu Sparta umgebrachten Herolde, bestrafen zu lassen.

sen. Die Spartaner schickten sie also nach Persien, als in den Tod.

129. Die Herzhaftigkeit dieser Männer ist wunderswürdig, und auch die Worte, welche sie gesprochen haben. Denn auf ihrer Reise nach Susa kamen sie zu dem Hydarnes, welcher ein Perser, und Feldherr über die an dem Meere in Asien wohnenden Völker war. Dieser setzte ihnen Geschenke vor, bewirthete sie, und that dabey diese Frage an sie: Ihr Männer von Lacedämon, warum habt ihr gar nicht Lust, Freunde des Königs zu werden? sehet doch, wie der König rechtschaffene Leute zu ehren weis: das könnt ihr an mir und meinen Umständen sehen. Eben so kann ein jeder unter euch, wenn ihr euch dem Könige, der euch für rechtschaffene Leute hält, ergeben wollt, eine Herrschaft oder Statthalterschaft in Griechenland durch die Gnade des Königs erlangen. Sie gaben aber diese Antwort: Hydarnes! der Rath, welchen du uns ertheilest, kann von uns nicht so gut als von dir angesehen werden: indem du uns denselben giebst, hast du von der einen Sache eine Erfahrung, von der andern nicht: was die Dienstbarkeit sey, weißt du, aber von der Freyheit hast du noch nicht erfahren, ob sie süß sey, oder nicht. Denn wenn dir dieselbe durch die Erfahrung bekannt wäre; so würdest du uns rathen, Gut und Blut für dieselbe aufzusetzen.

130. Als sie darauf nach Susa und vor den König kamen, und ihnen die Trabanten befahlen, ja sie zwingen wollten, vor dem Könige niederzufallen und ihn anzubeten, sagten sie, daß sie das nicht thun würden, und wenn man sie auf den Kopf stellte: denn bey ihnen sey es nicht gebräuchlich, einen Menschen anzubeten, und darzu wären sie nicht gekommen. Nachdem sie nun dergleichen Zumuthen abgewehret hatten, sprachen sie auf diese und dergleichen Weise: O König der Meder, die Lacedämonier haben uns für die Herolde, welche zu Sparta umgebracht worden, als ein Rach- und Sühnopfer zu büssen, abgeschickt. Xerxes sagte darauf großmüthig: er werde den Lacedämoniern nicht gleich seyn:

diese hätten alle menschliche Rechte durch die Hinrichtung der Herolde verletzt; er wolle aber, was er an ihnen tadelte, nicht selbst thun, und durch ihre Hinrichtung die Lacedämonier von ihrer Schuld nicht frey machen.

131. Ob nun gleich Sperthies und Bulis nach Sparta zurück kamen; so ist doch durch diese Verrichtung der Spartaner der Zorn des Thaltybius gestillet worden. Er regete sich aber, wie die Lacedämonier sagen, eine lange Zeit darauf von neuen in dem Kriege der Peloponneser und Athenienser. Dabey scheint mir dieses am meisten etwas göttliches zu seyn, nämlich, daß der Zorn des Thaltybius auf die Bothen fiel, und nicht eher ruhete, bis sie abgegangen waren, das brachte die Gerechtigkeit mit sich: daß er aber auf die Söhne dieser Männer gefallen, die eben wegen des Zorns zu dem Könige gereiset, nämlich auf den Nikolas, des Bulis Sohn, und auf den Aneristus, des Sperthies Sohn, als er auf einem Lastschiffe, das mit vielen Männern besetzt war, auf die Fischer aus Tirynth losgegangen, und sie gefangen genommen, das war offenbar, wie mir es vorkommt, ein Werk des göttlichen Zorns. Denn die Botschafter, welche von den Lacedämoniern nach Asien geschickt, und von dem Sitalkes des Tyres Sohne, dem Könige in Thrakien, und von dem Nymphodor, des Pythes Sohne, einem Abderiter verrathen wurden, wurden bey Bisanthe an dem Hellespont gefangen, nach Athen geführet, und von den Athenienfern hingerichtet, welches mit ihnen zugleich dem Adimanthus, einem Korinther, wiederfuhr. Diese Dinge sind aber viele Jahre nach dem Kriegszuge des Königs geschehen.

132. Dieser Kriegszug, daß ich wieder auf das vorige komme, gieng zwar, dem Vorgeben nach, wider die Athenienser, aber in der That wider ganz Griechenland. Als dieses die Griechen lange vorher vernahmen, bezeigten sie sich dabey nicht einstimmig. Denn einige gaben Erde und Wasser, und waren daher ohne Sorgen, daß sie etwas widriges von den Persern leiden würden: andre thaten es nicht, und stunden daher in großer Furcht, theils, weil nicht Schiffe

genug

genug in Griechenland waren, dem ankommenden Feinde zu begegnen; theils, weil viele an dem Kriege nicht Theil nehmen wollten, und sehr auf die persische Seite hiengen.

133. Hier sehe ich mich genöthiget, einen Gedanken zu entdecken, der zwar den meisten Leuten verhaßt ist: doch will ich, was ich als wahr erkenne, nicht zurück halten. Die Athenienser hätten entweder aus Furcht vor der bevorstehenden Gefahr ihr Vaterland verlassen; oder sie hätten es nicht verlassen, und sich dem Xerxes ergeben: alsdenn würde sich zur See wohl niemand unterstanden haben, dem Könige Widerstand zu thun. Wenn nun zur See niemand dem Könige sich entgegen gesetzet hätte; so würde es zu Lande folgender Gestalt ergangen seyn: wenn nämlich die Peloponneser noch so viele Brustwehren an den Mauern durch den Isthmus erbauet hätten; so würden doch die Lacedämonier von den Bundsgenossen, wider ihren Willen und aus Noth, auch darum verrathen und allein gelassen worden seyn, weil ihre Städte von der feindlichen Flotte eingenommen worden. Hätte man sie nun verlassen; so würden sie ohne Zweifel edle Thaten gethan, und auf eine edle Art ihr Leben aufgeopfert haben. Entweder dieses wäre geschehen; oder sie hätten statt dessen, wenn sie gesehen, daß die andern Griechen die persische Partey erwählet, mit dem Perses einen Vergleich getroffen. In beyden Fällen wäre Griechenland unter die persische Botmäßigkeit gerathen. Denn ich kann nicht sehen, was die Mauer, welche durch die Landenge gezogen worden, für Nutzen gehabt haben würde, wenn der König Meister zur See gewesen wäre. Sagt also jemand, daß die Athenienser Griechenland errettet haben, der möchte wohl die Wahrheit nicht verletzen. Denn die Partey, welche sie erwählten, mußte der Sache den Ausschlag geben. Weil sie nun die Entschließung faßten, die griechische Freyheit zu erhalten; so ermunterten sie dadurch alle übrige Griechen, die nicht persisch gesinnet waren, und trieben, nächst den Göttern, den König aus dem Lande. Nicht einmal die fürchterlichen Götterspräche, welche von Delph kamen, und die sie in eine

Furcht

Furcht setzten, konnten sie bewegen, Griechenland zu verlassen; sondern sie blieben, und wagten es, den in das Land einbrechenden Feind zu erwarten.

134. Sie hatten Abgeordnete nach Delph geschickt, und waren bereit, den göttlichen Ausspruch zu hören. Da sie nun die gewöhnlichen Gebräuche bey dem Tempel beobachtet, und in das Haus gegangen, und sich darinnen niedergesetzet hatten, that die Priesterinn Aristonike diesen Ausspruch:

Ihr unglücklichen, was sitzet ihr da? fliehet an das Ende der Erden,
Verlasset die Wohnungen, und die hohen Hügel der rundgebauten Stadt:
Denn weder das Haupt bleibt fest, noch der Leib,
Noch die untersten Füsse, noch die Hände, noch etwas aus der Mitte
Bleibt übrig; sondern alles ist jämmerlich anzusehen.
Das Feuer und der schnelle Mars, welcher den syrischen Wagen verfolget, wirfft alles nieder.
Er wird aber auch viele andre Schlösser verwüsten, und eures nicht allein,
Auch viele Häuser der Unsterblichen dem wütenden Feuer übergeben,
Welche schon itzo vom Schweiße fließend stehen,
Und durch die Furcht beweget werden. Auf dem sehr hohen Boden
Wird schwarzes Blut vergossen, welches die Nothwendigkeit des Unglücks vorher gesehen.
Allein gehet aus dem Heiligthum, laßt den Muth bey diesen Uebeln fahren.

135. Als die athenienſischen Abgeordneten diesen Ausspruch hörten, und über das angekündigte sehr große Elend so bestürzt waren, daß sie den Muth ganz sinken ließen; so gab ihnen Timon, des Androbulus Sohn, einer der allerangesehnsten Männer zu Delph, den Rath, den Oelzweig (als das Zeichen einer demüthigen Bitte,) zu nehmen, und das

Orakel

Orakel nochmals mit Bitten und Flehen zu fragen. Sie folgten diesem Rathe und sagten: O König! thue einen bessern Ausspruch wegen unsers Vaterlandes, siehe auf die Oelzweige, mit welchen wir zu dir kommen. Oder wir gehen dir nicht aus dem Heiligthum, sondern bleiben darinnen auch bis zu unserm Tode. Auf dieses Gebet that die Priesterinn diesen zweyten Ausspruch:

Pallas kann den olympischen Jupiter nicht versöhnen,
Ob sie gleich mit vielen Worten und häufigen Vorstellungen bittet.
Doch sage ich dir dieses Wort, der du zu dem unbeweglichen nahest:
Wenn alles andre eingenommen ist, was die Gränze des Cecrops
Und der geheime Aufenthalt des Kithäron in sich schließt;
So wird der weitsehende Jupiter der Tritonis (der Pallas) eine hölzerne Mauer geben,
Welche allein unzerstöret bleibt, und dich und deine Kinder erhalten wird.
Aber du mußt die Reuterey, und das viele Fußvolk,
Welches von dem festen Lande kommt, nicht ruhig erwarten; sondern weichen,
Und den Rücken kehren, wenn dir dasselbe entgegen gehet.
O göttliches Salamis, du wirst die Kinder der Weiber verlieren oder verderben,
Die Ceres mag zerstreuet werden, oder sich versammlen.

136. Diesen Ausspruch, welcher gelinder war und schien, als der erste, schrieben sie auf, und giengen wieder nach Athen. Als sie nun denselben dem Volke bekannt machten, machte man über den Sinn des göttlichen Ausspruchs vielerley Auslegungen, worunter die folgenden am meisten einstimmig waren. Einige der Aeltesten sagten, der Gott zeige an, das Schloß werde erhalten werden: denn dasselbe war vor Alters mit einem Bollwerke von Holz umgeben; daher sie vermutheten, dieses Bollwerk sey die hölzerne Mauer. Andre sagten, der Gott zeige Schiffe an, und befehle dieselben aus-

auszurüsten, das andre aber im Stiche zu lassen. Aber diese, welche durch die hölzerne Mauer Schiffe verstunden, machten die zweene letzten Verse der Pythia irre:

O göttliches Salamis, du wirst die Kinder der Weiber verlieren oder verderben,
Die Ceres mag zerstreuet werden, oder sich versammlen.

Bey diesen Worten, sage ich, wurden die Meynungen derer irre, welche durch die hölzerne Mauer Schiffe verstunden. Denn die Ausleger des Orakels nahmen dieselben so, als wenn sie bey Salamin in einem Seetreffen würden überwunden werden.

137. Es war aber unter den Athenienſern ein Mann, der erst neulich einen Platz unter den Vornehmsten erlanget hatte, nämlich Themistokles, der Sohn des Neokles. Dieser behauptete, daß die Ausleger des Orakels nicht richtig muthmasseten, und sagte: wenn der Ausspruch wider die Athenienser wäre; so würde er nicht so gelinde lauten; sondern es würde an statt, o göttliches Salamis, heißen, o elendes Salamis: wenn nämlich die Einwohner bey der Insel umkommen sollten. Nach einer richtigen Muthmaßung geht der göttliche Ausspruch wider die Feinde, und nicht wider die Athenienser. Er gab also den Rath, sich zu einem Seetreffen zu rüsten, indem eine solche hölzerne Mauer zu verstehen sey. Die Athenienser gaben diesem Vortrage des Themistokles mehr Beyfall, als der Meynung der Ausleger der Orakel, welche die Ausrüstung einer Flotte nicht zugeben wollten: sie glaubten, es komme alles darauf an, daß man die Hände nicht gegen den Feind aufhübe, sondern die Landschaft Attika verlasse, und sich in einer andern niederlasse.

138. Es hatte auch schon vorher ein andrer Rath des Themistokles zu recht gelegener Zeit vor andern Beyfall gefunden. Als die Athenienser aus den gemeinen Gütern und sonderlich aus den Bergwerken zu Laureum große Einkünfte hatten, und ein jeder, Mann vor Mann, aus denselben zehen Drachmen bekommen sollte, beredete sie Themistokles, diese Austheilung zu unterlassen, und für das Geld zweyhundert

Schiffe

Schiffe zu dem Kriege wider die Aeginer zu bauen. Dieser damalige Krieg hat itzt Griechenland erhalten, indem er die Athenienser genöthiget hat, Seeleute zu werden. Damals wurden die Schiffe gebauet, und nicht gebrauchet; itzo kamen sie Griechenland zu gute. Ob nun gleich diese Schiffe schon vorher gebauet fertig stunden; so mußten doch noch andre gebauet werden. Denn sie fanden vor gut, dem Orakel zu folgen, und den ankommenden Feind insgesammt auf den Schiffen mit allen Griechen, die eben so gesinnet wären, zu erwarten.

139. Als sich nun die wohlgesinnten Griechen aus Griechenland an einem Orte versammelten, und sich mit einander verbanden, beschlossen sie, vor allen Dingen alle Feindschaft und allen Krieg unter einander aufzuheben. Denn sie waren noch in einige Kriege mit einander verwickelt, worunter der größte war, den die Athenienser und Aeginer mit einander hatten. Ferner als sie hörten, daß Xerxes mit der Armee zu Sardes sey, beschlossen sie, Kundschafter nach Asien zu schicken, um Nachricht von den Anstalten des Königs einzuziehen; imgleichen Abgesandten nach Argos, ein Kriegsbündniß gegen die Perser aufzurichten; und andre nach Sicilien an den Gelon, den Sohn des Dinamenes, wie auch nach Korcyra und Kreta zu schicken, und sie anzumahnen, Griechenland beyzustehen. Sie waren der Meynung, wenn es möglich, alle Griechen mit einander zu vereinigen, und sie dahin zu bringen, daß sie insgesammt zu der gemeinen Sache beyträten, weil allen Griechen zugleich ein großes Unglück drohete. Man sagte, Gelon habe eine große Macht, die nicht viel geringer sey als die Macht der andern Griechen.

140. Nach diesen Entschließungen und geschehenen Aussöhnungen unter einander, schickten sie erstlich drey Männer als Kundschafter nach Asien. Diese kamen nach Sardes, und zogen von dem Kriegsheere Nachricht ein; wurden aber entdeckt, und von den Generalen erstlich gemartert, und alsdenn nach zuerkannter Todesstrafe, ohne Hoffnung der Errettung, fortgeführet. Als das Xerxes hörte, gab er den Generalen

ralen einen Verweis, und schickte einige Trabanten fort, mit dem Befehle, wenn sie die Kundschafter noch lebendig anträfen, sie zu ihm zu bringen. Als sie dieselben noch lebendig fanden, und vor den König brachten, fragte er sie: in welcher Absicht sie gekommen wären, und befahl darauf den Trabanten, sie herum zu führen, ihnen das ganze Heer zu Pferde und zu Fuß zu zeigen, und wenn sie sich satt gesehen hätten, sie unbeschädigt, wohin sie wollten, reisen zu lassen. Er zeigte auch die Ursache dieses Befehls an; wenn man nämlich die Kundschafter umbrächte; so würden die Griechen nicht vorher erfahren, daß seine Macht noch größer sey, als sie das Gerücht schon machte; sie würden auch damit den Feinden wenig schaden, wenn sie drey Männern das Leben nähmen: kämen aber diese wieder zurück nach Griechenland; so würden die Griechen von seiner Macht Nachricht bekommen, ehe der Kriegszug vor sich gienge, und sich ihrer Freyheit begeben; sie aber nicht nöthig haben, sich mit dem Feldzuge Mühe zu machen.

141. Eben solche Gedanken hatte der König bey einer andern Gelegenheit. Als er zu Abydus war, sah er Schiffe aus dem schwarzen Meere durch den Hellespont gehen, welche nach Aegina und dem Peloponnes Getraide brachten. Wie nun die, so bey ihm saßen, hörten, daß dieses feindliche Schiffe wären, waren sie bereit, dieselben wegzunehmen, und sahen den König an, was er befehlen wollte. Der König aber fragte, wohin sie schifften, und bekam die Antwort: Herr! sie führen deinen Feinden Getraide zu. Er versetzte darauf: Schiffen wir denn nicht eben dahin, wo diese hinschiffen, die sich, wie mit andern Dingen, also auch mit Getraide versehen? Was thun uns denn nun diese für Unrecht, die Getraide zuführen.

142. Die Kundschafter kamen also, nachdem sie alles besehen hatten, und fortgelassen waren, nach Europa zurück. Die Griechen aber, welche sich mit einander wider den König verschworen hatten, schickten nach der Absendung der Kundschafter zum andern male nach Argos. Die Argiver sagten, mit ihren Sachen stünde es also: sie hätten gleich im Anfange gehöret, was der Feind gegen Griechenland für Anstalten machte; auch

erfah-

erfahren, daß die Griechen nicht unterlassen würden, sie gegen den Perser mit aufzufordern; deswegen hätten sie nach Delph geschickt, den Gott zu befragen, was für sie bey diesen Umständen das beste sey: denn erst neulich hätten sie in einem Treffen gegen die Lacedämonier und den Kleomenes, den Sohn des Anaxandrides, sechstausend Mann eingebüßet. Die Pythia habe den Fragenden diese Antwort ertheilet:

Du bist den Nachbarn verhaßt, den unsterblichen Göttern angenehm,
Weil du inwendig eine Vormauer hast; so sitze in Sicherheit stille,
Und verwahre das Haupt: das Haupt wird den Leib erhalten.

Dieses hatte ihnen die Pythia vorher geantwortet. Nachher als die Gesandten nach Argos kamen, in die Rathsversammlung giengen, und was ihnen anbefohlen war, vortrugen, antworteten sie: die Argiver wären bereit, mit den Lacedämoniern auf dreyßig Jahr einen Frieden zu machen, aber unter der Bedingung, daß sie in dem Kriegsbündnisse die halbe Herrschaft führen wollten: denn ob ihnen gleich von Rechts wegen die ganze Herrschaft zukäme; so wollten sie doch mit der Hälfte zufrieden seyn.

143. Das, sagen sie, habe der Rath geantwortet, ob ihnen gleich das Orakel untersaget, sich mit den Griechen in einen Kriegsbund einzulassen: sie wären bereit, einen dreyßigjährigen Vergleich zu treffen, ob sie schon wegen des Orakels in Furcht wären: damit nämlich ihre Söhne innerhalb dieser Jahre das männliche Alter erreichten: damit sie auch nicht, wenn ein Vertrag errichtet wäre, und ihnen etwa nach dem schon erlittenen Verlust noch ein andres Unglück in dem Kriege gegen die Perser zustoßen sollte, den Lacedämoniern künftig unterwürfig seyn müßten. Unter den Abgesandten sollen die von Sparta auf diese Antwort des Raths ve setzt haben, wegen des Vertrages wollten sie die Sache auf die meisten ankommen lassen; wegen der Herrschaft aber hätten sie Befehl, zu antworten, und müßten darauf sagen, sie hätten zweene Könige, die Argiver aber nur einen; es sey aber nicht möglich, daß einer

von den beyden zu Sparta sich des Kommando begeben sollte: es könnte aber gar wohl geschehen, daß der argivische König mit ihren zween Königen einstimmig wäre. Hierauf sagten die Argiver, der Stolz der Spartaner sey ihnen unerträglich; sie wollten sich lieber von fremden Völkern beherrschen lassen, als den Lacedämoniern nachgeben: sie kündigten auch den Abgesandten an, vor der Sonnen Untergange das argivische Gebiet zu verlassen; wo nicht, so würden sie dieselben als Feinde ansehen.

144. So erzählen die Argiver die Sache selbst. Es geht aber in Griechenland noch eine andre Erzählung herum: Xerxes habe nämlich, ehe er noch den Krieg gegen Griechenland unternommen, einen Herold nach Argos geschickt, welcher diesen Vortrag gethan habe: Ihr Männer von Argos, so saget Xerxes zu euch: wir glauben, Perses, von dem wir abstammen, sey ein Sohn des Perseus, welchen Danae gebohren hat, und der Andromeda, der Tochter des Kepheus: folglich sind wir von euch entsprossen. Es wäre also unbillig, wenn wir wider euch, als unsre Stammeltern, Krieg führen wollten; oder wenn ihr andern Beystand leisten und uns entgegen seyn wolltet: es wird besser seyn, wenn ihr für euch stille sitzet. Denn wenn es nach meinen Wunsche gehet; so soll niemand vor euch bey mir den Vorzug haben. Als die Argiver dieses gehöret, sollen sie es zu ihrem Vortheil dergestalt gebraucht haben, daß sie anfänglich den Griechen nichts gemeldet und nichts von ihnen verlanget haben: nachdem sie aber von denselben um Beystand angesprochen worden, und sie wohl gewußt, daß ihnen die Lacedämonier nichts von der Herrschaft abtreten würden, sollen sie dieselbe verlanget haben, damit sie unter diesem Vorwande bey dem Kriege stille sitzen könnten.

145. Hiemit soll, nach dem Vorgeben einiger Griechen, auch dieses übereinstimmen, was viele Jahre hernach geschehen seyn soll. Es trug sich nämlich zu, wie dieser Bericht lautet, daß zu Susa, in dem memnonischen Schlosse, Kallias, der Sohn des Hipponikus, und andre, als Abgesandten der Athenienser, wegen eines andern Geschäftes sich aufhielten. Die Argiver aber schickten zu eben der Zeit Abgesandten an Arta-

Artaxerxes, den Sohn des Xerxes, und ließen fragen, ob die Freundschaft, welche sie mit dem Xerxes aufgerichtet hätten, noch bestünde, oder ob sie von ihm als Feinde angesehen würden. Der König Artaxerxes versicherte, daß die Freundschaft noch fest stünde, und daß ihm keine Freundschaft angenehmer sey, als die Freundschaft der Stadt Argos.

146. Ob nun Xerxes einen Herold nach Argos geschickt habe, den oben angezeigten Vortrag zu thun; und ob die Abgesandten der Argiver nach Susa gegangen, bey dem Artaxerxes die Anfrage wegen der Freundschaft zu thun, davon kann ich nichts gewisses sagen: genug, ich mache auch das bekannt, was die Argiver selbst hievon sagen. Das weis ich, wenn alle Menschen ihre eigene Fehler zusammen brächten, und sie mit einander vertauschen wollten, richteten aber die Augen auf die Fehler ihres Nächsten; so würde ein jeder das seinige gern wieder zurück nehmen. Die Argiver haben also so gar schändlich nicht gehandelt. Meine Schuldigkeit ist zu sagen, was gesagt wird, darf aber nicht allen Berichten schlechthin glauben. Dieser Ausspruch soll bey allen meinen Erzählungen beobachtet werden. Es wird auch gesagt, die Argiver hätten den Perser zum Kriege wider Griechenland gereizet, weil sie unglücklich gegen die Lacedämonier gefochten, und lieber alles andre, als den gegenwärtigen Schmerz hätten leiden wollen. Genug von den Argivern.

147. Unter denen, welche nach Sicilien als Abgesandten giengen, mit Gelon ein Bündniß aufzurichten, war auch Syagrus, den die Lacedämonier mitschickten. Einer von den Vorfahren Gelons war Deketor, aus der Insel Telus, welche bey Triopium liegt. Als die Lindier aus Rhodus, und Antiophemus die Stadt Gela baueten, wurde derselbe nicht von ihnen aufgenommen. Eine Zeitlang darauf sind seine Nachkommen nach einander Priester der unterirdischen Götter gewesen, welche Würde Telines, einer von seinen Nachkommen auf folgende Art erlanget hat: Einige Bürger von Gela, die in einem Aufstande überwunden waren, flohen nach Maktorium, welches über Gela liegt. Diese brachte Telines wieder

zurück nach Gela, ohne einige Mannschaft, bloß durch die Heiligthümer dieser Götter. Wie und woher er dieselben bekommen, oder ob er sie schon im Besitz gehabt, kann ich nicht sagen. Genug, im Vertrauen auf dieselben brachte er die Flüchtlinge wieder zurück, mit der Bedingung, daß seine Nachkommen Priester bleiben sollten. Es kommt mir als ein Wunder vor, daß Telines diese Sache ausgerichtet hat. Denn ich glaube, daß dergleichen Werke nicht von jedermann verrichtet werden; sondern einen guten Verstand, und männliche Stärke erfordern. Von diesem aber sagen die Einwohner in Sicilien das Gegentheil, und beschuldigen ihn, er sey ein weibischer und verzagter Mann gewesen. Genug, er erlangete auf die Art die Würde.

148. Als Kleander, aus Patara, welcher sieben Jahr zu Gela regieret hatte, von einem Gelenser, Sabyllus, umgebracht war, übernahm des Kleanders Bruder, Hippokrates, die Regierung. Bey demselben war Gelon, einer von den Nachkommen des Priesters Telines, nebst vielen andern, und besonders mit dem Aenesidemus, einem Sohne des Pataikus, Trabante: nicht lange darnach wurde er wegen seiner Tapferkeit zum General der Reuterey gemacht. Denn als Hippokrates wider Kallipolis, Naxus, Zankle, Leontium, und noch darzu gegen die Syrakuser und viele fremde Völker Krieg führte, erwarb Gelon einen ausnehmenden Ruhm gegen die Feinde. Denn keine von den angeführten Städten, ausgenommen Syrakusa, konnte der Dienstbarkeit unter dem Hippokrates entgehen. Die Syrakuser aber, welche ein Treffen an dem Flusse Helorus verlohren hatten, wurden von den Korinthern und Korcyräern errettet. Sie erretteten sie aber unter der Bedingung, daß die Syrakuser Kamarina, welches ihnen vordem zugehörte, an den Hippokrates abtreten sollten.

149 Nachdem Hippokrates eben so viel Jahre als sein Bruder Kleander regieret, und sein Leben in dem Kriege wider die Sicilier bey der Stadt Hybla eingebüsset hatte, half zwar Gelon, wie er vorgab, des Hippokrates Söhnen, Eukli-

Euklides und Kleander, als ihnen die Bürger nicht unterwürfig seyn wollten: als er aber die Gelenser in einem Treffen überwunden hatte, beraubte er die Söhne der Herrschaft, und bemächtigte sich derselben. Nach diesem Glücke führte Gelon diejenigen Syrakuser, welche Gamori, (die Ackerleute,) hießen, und von dem Volke, und ihren eigenen Knechten, die man die Kyllirier nannte, vertrieben waren, aus der Stadt Kasmena wieder nach Syrakusa zurück, und bemächtigte sich hiedurch auch dieser Stadt. Denn das syrakusische Volk ergab sich und die Stadt dem ankommenden Gelon.

150. Als er dieselbe innen hatte, machte er sich aus Gela nicht so viel, und übergab diese Stadt seinem Bruder Hieron: er aber behauptete Syrakusa, welches er allen Städten vorzog. Dieses kam auch gar bald in einen blühenden Zustand, und wuchs sehr an. Denn theils zerstörte er Kamarina, und führte alle Kamariner nach Syrakusen, wo sie Bürger wurden; theils machte er es mit mehr als der Hälfte der Gelenser eben so. Imgleichen als die Megarer, welche in Sicilien sind, sich durch einen Vergleich bey einer Belagerung an ihn ergeben hatten, brachte er die reichesten unter ihnen, welche den Krieg gegen ihn erreget hatten, und deswegen den Tod erwarteten, nach Syrakusen, und machte sie zu Bürgern: das gemeine Volk aber, welches an dem Kriege nicht Schuld war, und nichts böses befürchtete, führte er nach Syrakusa, verkaufte sie, und ließ sie aus Sicilien fortbringen. Eben einen solchen Unterschied hielt er mit den Euböern in Sicilien. Er gieng mit diesen und jenen so um, weil er den Pöbel als die beschwerlichsten Miteinwohner ansah.

151. So wurde Gelon ein großer Fürst. Als nun die Abgesandten der Griechen nach Syrakusa kamen, und bey ihm Gehör erlangeten, redeten sie ihn also an: Die Lacedämonier und ihre Bundsgenossen haben uns an dich geschickt, dich zu einem Bündnisse gegen den König in Persien einzuladen. Du hast ohne Zweifel vernommen, daß der Perser im Anzuge gegen Griechenland ist, daß er eine Brücke über den Hellespont geschlagen, und die Macht von ganz Morgen-

land aus Asien führet, Griechenland mit Kriege zu überziehen. Er giebt zwar vor, daß er nur gegen Athen ziehe; hat aber im Sinne, sich ganz Griechenland zu unterwerfen. Du bist zu einer großen Macht gelanget, und da du über Sicilien herrschest; so stehet nicht ein kleiner Theil von Griechenland unter dir. Leiste also denen, die Griechenland in der Freyheit erhalten wollen, Beystand, und vertheidige mit ihnen die Freyheit. Wenn sich ganz Griechenland vereiniget; so kommt eine große Macht zusammen, und wir werden dem Feinde gewachsen seyn. Wenn aber einige von uns sich zum voraus ergeben, andre aber keinen Beystand leisten wollen; so wird der redliche und verständige Theil von Griechenland klein, und daher zu besorgen seyn, daß ganz Griechenland zu Grunde gehe. Hoffe ja nicht, wenn uns der Perser besieget und überwältiget hat, daß er dich nicht überfallen werde. Verwahre dich dagegen bey Zeiten: wenn du uns Beystand leistest hilfst du dir selber. Auf eine wohl überlegte Sache pflegt insgemein ein guter Ausgang zu folgen.

152. Auf diesen Vortrag der Gesandten antwortete ihnen Gelon mit vieler Heftigkeit: ihr Griechen! die ihr bloß auf euren Vortheil sehet, unterstehet euch zu kommen, mich in ein Bündniß gegen den Perser zu ziehen. Als ich vordem bat, mir wider eine feindliche Armee beyzustehen, da ich mit den Karthaginensern in Krieg verwickelt war, da ich den Mord des Dorieus, eines Sohnes des Anaxandrides, an den Aegestanern rächen wollte, da ich versprach, die Handelsstädte mit zu befreyen, von welchen ihr so großen Nutzen und Vortheil gezogen habt; so seyd ihr weder um meinetwillen gekommen, mir beyzustehen, noch den Tod des Dorieus zu rächen. Wäre es also auf euch angekommen; so hätten die fremden Völker alles im Besitz. Allein die Sache hat für uns einen bessern Ausgang gewonnen. Nun da die Reihe an euch kommt, mit Kriege überzogen zu werden; so hat man an den Gelon gedacht. Doch ob ich schon von euch verachtet worden bin; will ich mich doch nicht, wie ihr gethan, beweisen, sondern bin bereit, euch zu helfen, und euch zweyhundert

dert Galeeren, zwanzigtausend Mann schwer bewaffnete Fußgänger, zweytausend Reuter, zweytausend Bogenschützen, zweytausend Schleuderer, und zweytausend leichtes Fußvolk zu schicken: zugleich will ich übernehmen, die ganze griechische Armee, so lange der Krieg währet, mit Proviant zu versorgen. Alles dieses verspreche ich unter der Bedingung, daß ich als Oberfeldherr die Griechen gegen die Perser anführe: sonst komme ich selbst nicht, und schicke auch keine Völker.

153. Als dieses Syagrus angehöret hatte, konnte er sich nicht enthalten zu sagen: wie würde Agamemnon, der Pelopide, seufzen, wenn er hörte, daß den Spartanern von Gelon und den Syrakusern ihre Macht und Gewalt genommen worden. Gedenke nur daran nicht mehr, daß wir dir die höchste Gewalt abtreten sollen. Willst du Griechenland helfen, so mußt du unter den Lacedämoniern stehen: willst du aber unter niemand stehen; so verlangen wir deine Hülfe nicht.

154. Als Gelon solche unfreundliche Worte hörte, gab er diesen Bescheid: Mein Freund aus Sparta, die Schmähworte, welche gegen einen Menschen ausgestoßen werden, pflegen Zorn zu erregen. Allein obgleich deine Worte anzüglich und beleidigend sind; so wirst du mich doch nicht dahin bringen, eine unanständige Antwort zu geben. Da ihr aber die oberste Gewalt im Kriege so eifrig behauptet; so habe ich noch vielmehr Recht, dieselbe zu behaupten, weil ich eine viel größre Armee und vielmehr Schiffe unter meinem Befehle habe: doch, weil euch diese Rede so sehr zuwider ist; so wollen wir von unsrer ersten Forderung ablassen. Wenn ihr die Armee zu Lande anführet; so will ich das Kommando über die Flotte haben. Habt ihr aber Lust zu Wasser zu kommandiren; so will ich es zu Lande thun. Entweder ihr müßt euch eins von beyden gefallen lassen; oder, ohne Hülfe von mir zu erwarten, fortgehen. Das war der Vorschlag, den Gelon that.

155. Der athenienſische Gesandte kam darauf den Lacedämonischen zuvor und antwortete: O König der Syrakuſer,

Griechenland hat uns nicht aus Mangel an einem Oberfeldherrn und Anmiral an dich geschickt, sondern aus Mangel an Kriegsvölkern. Du erklärest aber, daß du keine Völker schicken willst, wenn du nicht die höchste Gewalt bey der griechischen Kriegsmacht haben sollst: du bist begierig, das Kommando zu führen. Was nun das anbelangt, daß du die ganze griechische Armee unter deinem Befehl haben wolltest; so konnten wir Athenienser deswegen stille seyn, weil wir wußten, daß der Lacedämonier allein im Stande sey, dir für beyde zu antworten: weil du aber nun wenigstens bey der ganzen Seemacht die höchste Gewalt verlangest; so müssen wir dir sagen, daß wir dir dieselbe nicht einmal, wenn sie auch die Lacedämonier dir zugestehen wollten, einräumen werden. Denn die kommt uns zu, wenn sich die Lacedämonier derselben begeben wollen. Wollen diese das Oberkommando führen; so sind wir ihnen nicht entgegen, werden aber keinem andern das Recht der höchsten Gewalt bey der Flotte überlassen. Denn wir hätten vergeblich unter den Griechen die größte Macht zur See erlanget, wenn wir den Syrakusern die höchste Gewalt überlassen wollten, da wir Athenienser und das älteste Volk sind, und allein unter allen Griechen niemals unsre Wohnungen verlassen haben: von welchen auch der Dichter Homerus gesagt, daß von ihnen der tapferste Mann nach Ilium gekommen, und die Armee in Ordnung gebracht und ausgerüstet habe: daher ist uns nicht unanständig, dergleichen zu sagen.

156. Gelon antwortete darauf: Mein lieber Athenienser! ihr meynet Leute zu haben, die regieren können, aber sich nicht regieren lassen. Weil ihr also nicht nachgeben, sondern alles haben wollt; so säumet nicht im geringsten, zurück zu gehen, und in Griechenland anzukündigen, daß daselbst das Jahr keinen Frühling habe. Er wollte damit sagen, wie im Jahre der Frühling die vortrefflichste Zeit sey, so sey unter dem griechischen Kriegsvolke das seinige das vortrefflichste. Er verglich also Griechenland, wenn es seiner

Hülfe

Hülfe beraubet wäre, mit dem Jahre, wenn ihm der Frühling genommen würde.

157. Als die Abgesandten der Griechen diese Antwort bekommen hatten, schifften sie ab. Gelon war aber doch bey diesen Umständen wegen der Griechen in Sorgen, und befürchtete, sie möchten dem Feinde nicht überlegen seyn. Allein es war ihm auch unerträglich, nach dem Peloponnes zu kommen, und sich von den Lacedämoniern befehlen zu lassen, da er Herr über Sicilien war. Diesen Weg mochte er also nicht gehen, erwählte aber einen andern. Denn so bald er gehöret hatte, daß der Perser über den Hellespont gegangen, schickte er mit drey funfzigruderigten Schiffen den Kadmus, den Sohn des Skythes, einen Mann aus der Insel Kos, nach Delph, mit vielem Gelde und Versicherungen seiner Freundschaft: dieser sollte das Treffen abwarten, und sehen, wohin der Sieg fallen würde: siegte der Perser, sollte er ihm das Geld geben, und Erde und Wasser wegen der Länder, die Gelon beherrschte, anbieten; siegeten aber die Griechen, sollte er das Geld zurück bringen.

158. Dieser Kadmus, welcher von seinem Vater die Herrschaft über die Koer erlanget hatte, deren er auch ganz wohl versichert war, trat dieselbe freywillig, und ohne daß ihn eine Widerwärtigkeit darzu nöthigte, bloß aus Liebe zur Gerechtigkeit, den Koern ab, und gieng nach Sicilien. Daselbst besaß und bewohnte er mit den Samiern die Stadt Zankle, welche ihren Namen in Messana verwandelt hat. Diesen Kadmus also, der auf die Weise angekommen war, schickte Gelon, um der Redlichkeit willen, die er bey ihm gefunden hatte, ab. Es hat auch derselbe unter andern redlichen Handlungen durch folgende nicht den schlechtesten Ruhm erworben. Denn da er große Schätze, die ihm von Gelon anvertrauet waren, in seiner Gewalt hatte, hat er dieselben, wie er wohl konnte, nicht unterschlagen wollen; sondern ist, nachdem die Griechen das Seetreffen gewonnen hatten, und sich Xerxes wieder zurück zog, auch wieder nach

Sicilien gegangen, und hat alles Geld wieder zurück gebracht.

159. Die Einwohner in Sicilien sagen auch, Gelon habe doch unter den Lacedämoniern stehen, und den Griechen Hülfe leisten wollen, wenn nicht Terillus, des Krinippus Sohn, welcher von Theron, des Aenesidemus Sohne, dem Fürsten zu Agrigent, aus Himera vertrieben war, und die Zeit dreyhundert tausend Phönicier, Libyer, Iberer, Ligurier, Helisyker, Sardinier und Korsikaner, und ihren Heerführer Hamilkar, des Hanno Sohn, den König der Karthaginenser, wider ihn angeführet hätte. Terillus hatte sie theils durch die Freundschaft, welche er mit ihnen unterhielt, theils aber und am meisten durch die Bereitwilligkeit des Anaxilaus, welcher ein Sohn des Kretines, und Fürst zu Rhegium war, der seine eigne Kinder zu Geißeln gegeben hatte, und seinem Schwiegervater helfen wollte, bewogen, nach Sicilien zu kommen. Denn Terillus hatte die Tochter des Anaxilaus, Kydippe, zur Gemahlinn. Auf die Weise soll es dem Gelon nicht möglich gewesen seyn, den Griechen beyzustehen, und deswegen habe er das Geld nach Delph geschickt.

160. Es wird noch über dieses gesagt, es habe sich gefüget, daß Gelon und Theron den Karthaginenser Hamilkar, in Sicilien, und die Griechen in ihrem Lande, an einem Tage den Perser überwunden hätten: Hamilkar aber, der wegen seines Vaters ein Karthaginenser, und wegen der Mutter ein Syrakuser gewesen, und wegen seiner Tugend und Tapferkeit König zu Karthago geworden, soll, wie ich höre, als die Schlacht geschehen, und er überwunden worden, sich verlohren haben, und sey weder lebendig noch todt irgendswo gesehen worden, ob ihn gleich Gelon allenthalben suchen lassen.

161. Die Karthaginenser selbst, die sein Bild verehren, erzählen, unterdessen, daß ihre Völker mit den Griechen von Morgen bis zum Abende gefochten, sey Hamilkar im Lager geblieben, habe geopfert, glückliche Zeichen bey den Opfern gesuchet, und ganze Körper auf einem großen Scheiterhaufen ver-

verbrannt; als er aber die Flucht seiner Völker gesehen, und eben noch im Opfern begriffen gewesen, habe er sich selbst in das Feuer gestürzt, sey darinnen verbrannt, und also nicht weiter gesehen worden. Diesem Hamilkar, welcher auf diese Weise, wie die Phönicier und Karthaginenser erzählen, oder auf eine andre Weise, wie die Syrakuser vorgeben, verschwunden, opfern die Karthaginenser, und haben ihm in allen ihren Pflanzstädten Denkmaale, das größte aber zu Karthago selbst aufgerichtet. So weit von Sicilien.

162. Bey den Korcyräern stimmte die Antwort, welche sie den Abgesandten gaben, mit der That selbst nicht überein. Denn eben die Gesandten, welche nach Sicilien kamen, wollten auch diese in ihr Bündniß ziehen, und stellten ihnen eben das vor, was sie dem Gelon vorgestellet hatten. Sie versprachen so gleich Hülfe zu schicken, und bezeugten, es sey ihnen nicht gleichgültig, daß Griechenland in großer Gefahr stünde: denn wenn es unterliegen sollte; so hätten sie erster Tage nichts als die Sklaverey zu gewarten: sie wollten also nach Vermögen Beystand leisten. Ihre Antwort war also sehr schön. Als aber die Hülfe erfolgen sollte, dachten sie ganz anders, und besetzten sechzig Schiffe mit Mannschaften. Nach einer schweren Schiffahrt kamen sie bey Peloponnes an, und legten ihre Schiffe bey Pylus und Tänarus, welche Oerter zu dem spartanischen Gebiete gehören, vor Anker, und lauerten ebenfalls auf den Ausgang des Krieges; hatten aber keine Hoffnung, daß die Griechen siegen würden, sondern glaubten, der Perser werde ihnen weit überlegen seyn, und die Herrschaft über ganz Griechenland erlangen. Sie richteten also ihre Sachen so ein, daß sie zu dem Perser sagen könnten: O König! wir hatten zwar, da uns die Griechen um Beystand ersuchten, keine geringe Macht, und konnten nicht wenig Schiffe, sondern nach den Athenienfern die meisten stellen; wir haben dir aber nicht zuwider seyn, noch etwas, das dir unangenehm wäre, thun wollen. Auf diese Weise hofften sie mehr als andre zu gewinnen; welches auch, wie ich glaube, geschehen wäre. Gegen die Griechen aber machten

sie

sie sich auf eine Entschuldigung gefaßt, die sie auch hernach gebrauchten. Denn als sie die Griechen deswegen zur Rede stellten, daß sie ihnen nicht zu Hülfe gekommen wären, sagten sie: sie hätten sechzig Schiffe ausgerüstet, wären aber durch die Etesien (gewisse jährige Winde) verhindert worden, um Malea herum zu segeln: aus der Ursache hätten sie nicht nach Salamin kommen können, wären aber aus keiner Arglist von dem Treffen weggeblieben. So hintergiengen sie die Griechen.

163. Die Kreter, welche ebenfalls griechische Abgeordnete mit in ihren Bund ziehen wollten, schickten gemeinschaftlich Bothen nach Delph, den Gott zu fragen, ob es ihnen vortheilhaftig sey, den Griechen beyzustehen. Die Pythia ertheilte ihnen diese Antwort: Ihr Einfältigen, ihr klaget über alle die Thränen, welche euch der erzürnte Minos, wegen der dem Menelaus zugeschickten Hülfe verursacht hat: weil jene seinen Tod, den er zu Kamikus erlitten, nicht mit gerächet, ihr aber die von einem Fremden aus Sparta entführte Frau mit gerächet habt. Als die Kreter diesen Ausspruch vernommen, unterließen sie Hülfe zu schicken.

164. Denn es wird erzählet, Minos, welcher den Dädalus aufsuchte, sey nach Sikanien, welches itzo Sicilien genannt wird, gekommen, und daselbst eines gewaltsamen Todes gestorben: nach einiger Zeit sind, nach diesem Berichte, alle Kreter, die Polichniter und Präsier ausgenommen, mit einer großen Flotte nach Sicilien gekommen, und haben die Stadt Kamikus, welche zu meiner Zeit Agrigentiner bewohnten, fünf Jahr belagert: weil sie aber dieselbe nicht erobern, und auch nicht länger bleiben können, indem sie der Hunger aufgerieben hatte, sind sie endlich abgezogen. Als sie aber bey Japygien angekommen, hat sie ein großer Sturm überfallen, und ans Land geworfen. Weil nun ihre Schiffe zerscheitert waren, und sie nicht wieder nach Kreta zu kommen wußten, haben sie daselbst die Stadt Hyria gebauet, sind da geblieben, und aus Kretern messapische Japyger, aus Eiländern Bewohner des festen Landes geworden, und haben

von

von Hyria aus noch andre Oerter besetzt, aus welchen sie die Tarentiner eine lange Zeit darnach vertrieben, aber darüber den größten Schaden litten, so, daß von den Griechen, so viel wir wissen, niemals mehr umgekommen sind, als damals von den Tarentinern und Rheginern, welche von dem Mikythus, dem Sohne des Chörus gezwungen wurden, den Tarentinern zu Hülfe zu kommen, und dreytausend Mann einbüßten: die erschlagnen Tarentiner aber selbst waren gar nicht zu zählen. Mikythus aber, welcher ein Bedienter des Anaxilaus war, war von ihm als Verweser zu Rhegium zurück gelassen. Nachdem derselbe von Rhegium entwichen, und nach Tegea in Arkadien gezogen, hat er zu Olympia viele Bildsäulen aufgerichtet.

165. Die Erzählung von den Tarentinern und Rheginern habe ich nur eingeschaltet. Das entvölkerte Kreta aber haben wieder andre Menschen, wie die Präsier sagen, mit Einwohnern besetzet. In dem dritten Menschenalter, nach dem Tode des Minos, sollen die trojanischen Begebenheiten vorgefallen seyn, in welchen die Kreter nicht die schlechtesten Gehülfen des Menelaus gewesen sind: deswegen aber sollen sie nach ihrer Zurückkunft von Troja mit einer Hungersnoth, und mit einer Pestilenz, die Menschen und Vieh betroffen, überfallen worden seyn; und nachdem also Kreta zum zweyten male von Einwohnern entblößt worden, sollen, nebst den noch übrig gebliebenen, die itzigen die dritten Bewohner von Kreta seyn. Durch die Erinnerung an diese Dinge hielt sie die Priesterinn ab, den Griechen Hülfe zu leisten.

166. Die Thessalier traten zuerst gezwungener Weise auf persische Seite, und zeigten deutlich, daß ihnen das nicht gefalle, was die Alevadä (ihre Könige) unternahmen. Denn als sie hörten, daß der Perser bald nach Europa übergehen würde, schickten sie Abgeordnete an den Isthmus, wo sich diejenigen versammleten, welche die wohlgesinnten griechischen Städte erwählet hatten, über die gemeine Wohlfahrt

Rath

Rath zu halten. Zu diesen kamen die Abgeordneten der Thessalier und thaten diesen Vortrag: Ihr Griechen, man muß den olympischen Eingang besetzen, damit Thessalien und ganz Griechenland von dem Kriege gedeckt sey. Wir sind bereit, ihn mit zu besetzen und zu verwahren: aber ihr müßt auch eine starke Armee schicken. Schickt ihr sie nicht; so wißt, daß wir uns mit den Persern in einen Vergleich einlassen werden. Denn es kann es niemand verlangen, daß wir allein für ganz Griechenland an der Spitze stehen, und zu Grunde gehen sollen. Wollt ihr uns nicht beystehen; so könnt ihr uns auf keine Weise darzu nöthigen. Denn die Nothwendigkeit erstreckt sich niemals über die Kräfte und das Vermögen. Wir werden uns alsdenn selbst Rath schaffen und helfen müssen. So sagten die Thessalier.

167. Die Griechen beschlossen darauf, zu Lande eine Armee nach Thessalien zu schicken, welche den Eingang am Meere bewahren sollte. Dieses Heer wurde versammlet, und erst zu Schiffe durch den Euripus gebracht: als sie aber bey Allus in Achaja ankam, stieg sie ans Land, und gieng nach Thessalien: die Schiffe aber blieben daselbst zurück. Sie kam in das Thal Tempe an den engen Eingang, welcher von Macedonien in Thessalien herunter, an dem Flusse Peneus, zwischen den Bergen Olympus und Ossa durchgeht. Daselbst lagerten sich bey zehentausend bewaffnete Griechen, und hatten die thessalische Reuterey bey sich: Die Lacedämonier stunden unter dem Feldherrn Evänetus, dem Sohne des Karenus, welcher unter den Kriegshäuptern darzu erwählet war, ob er gleich nicht von dem königlichen Geschlechte abstammte. Die Athenienser führte Themistokles, des Neokles Sohn. Sie blieben aber wenige Tage da. Denn es kamen Bothen von dem macedonischen Alexander, des Amyntas Sohne, und riethen ihnen, den Ort zu verlassen, und nicht bey dem Eingange zu bleiben, damit sie nicht von dem ankommenden Heere zertreten würden: womit sie die Menge des Kriegsvolks und der Schiffe zu erkennen gaben.

Weil

Weil den Griechen dieser Rath gut und der Macedonier wohl gegen sie gesinnt zu seyn schien; so leisteten sie ihm Folge. Wiewohl mir es scheinet, daß sie dieses aus Furcht gethan haben, weil sie hörten, daß aus Obermacedonien durch Perrhöbe und Gonnopolis noch ein andrer Eingang in Thessalien sey, durch welchen auch Xerxes die Armee hat einrücken lassen. Die Griechen giengen also zu Schiffe, und zurück nach dem Isthmus.

168. Dieser Zug nach Thessalien geschah, als der König eben nach Europa über den Hellespont gehen wollte, und schon bey Abydus stund. Weil nun die Thessalier von den Bundsgenossen hülfloß gelassen wurden; so ergriffen sie willig die persische Partey, und so aufrichtig, daß sie bey diesen Umständen dem Könige die nützlichsten Leute zu seyn schienen.

169. Nachdem sich die Griechen an dem Isthmus wieder gesetzt hatten, hielten sie über das, was ihnen Alexander sagen lassen, Rath, und überlegten, auf welche Weise und wo sie den Schauplatz des Krieges aufschlagen wollten. Die überwiegende Meynung war, daß man den Paß oder Eingang bey Thermopylä besetzen sollte. Denn dieser schien enger als der thessalische und zugleich näher bey ihnen zu seyn. Denn von dem Nebenwege, durch welchen die Griechen bey Thermopylä überfallen wurden, wußten sie nichts, bis ihnen die Trachinier, da sie schon bey Thermopylä angekommen waren, davon Nachricht gaben. Diesen Paß beschlossen sie also, damit der Feind nicht in Griechenland eindringen könnte, zu bewahren, die Flotte aber nach Artemisium in der Landschaft Histiäotis gehen zu lassen. Denn diese Oerter sind nahe bey einander, so, daß sie von einander leicht Nachricht haben konnten.

170. Diese Oerter liegen so: Gegen der artemisischen Küste über ziehet sich das Meer in eine Enge zwischen der Insel Skiathus, und der Landschaft Magnesien zusammen. Die artemisische Küste gehet an der euböischen Meerenge an,

und

und auf derselben stehet ein Tempel der Diana. Der Eingang aber durch Trachinien in Griechenland ist, gleich vor und hinter Thermopylä, wo er am engsten, einen halben Acker breit. In andern Gegenden ist er noch enger. Rückwärts von Thermopylä nach Alpenus zu kann nur ein Wagen gehen; vorwärts nach dem Flusse Phönix zu, nahe bey der Stadt Anthele, kann auch nur ein Wagen gehen. Der Ort selbst, welcher Thermopylä genannt wird, hat gegen Abend ein unersteigliches und steiles, hohes und sich bis nach Oeta erstreckendes Gebirge; gegen Morgen hat der Weg das Meer und Lachen auf der Seite. An dem Eingange sind warme Bäder, welche die Landeseinwohner Töpfe nennen; und bey denselben ist dem Herkules ein Altar aufgerichtet. An diesem Eingange war eine Mauer aufgeführet, in welcher vor Alters ein Thor war. Diese Mauer hatten die Phokeer gebauet, und zwar aus Furcht vor den Thessaliern, als dieselben aus Thesprotien zogen, die Landschaft Aeolis zu bewohnen, welche sie noch inne haben. Weil nämlich die Thessalier versuchten, sie um ihre Freyheit zu bringen; so brauchten die Phokeer diese Vorsicht. Sie ließen auch damals das warme Wasser in den engen Eingang laufen, damit er ganz unwegsam würde: sie kehrten also alles vor, daß die Thessalier nicht in ihr Land einfallen könnten. Diese Mauer aber, welche vor alten Zeiten aufgeführet wurde, liegt itzo Alters wegen fast ganz darnieder. Itzo fand man für gut, dieselbe wieder aufzurichten, und dadurch die Feinde von Griechenland abzuhalten. Nahe an dem Wege ist ein Dorf, Alpenö genannt, aus welchem die Griechen den Proviant zu holen gedachten.

171. Diese Oerter schienen also den Griechen zu ihren Absichten gelegen zu seyn. Denn da sie alles untersucht und überlegt hatten, fanden sie, daß die Feinde hier weder ihre Menge, noch ihre Reuterey gebrauchen könnten, und glaubten also, es sey gut, den Feind, welcher in Griechenland einbrechen wollte, hier zu erwarten. Als sie nun vernahmen, daß der Perser in Pierien sey, giengen sie von dem Isth-

mus

mus aus einander; einige zu Lande nach Thermopylä, andre zu Wasser nach Artemisium.

172. Die Griechen eilten also dahin, wohin sie Hülfe zu leisten angewiesen waren. Die Delphier aber fragten zu dieser Zeit ihren Gott um Rath, weil sie für sich selbst und für Griechenland besorgt waren. Sie bekamen die Antwort: sie sollten den Winden ein Gelübde thun: denn diese würden den Griechen im Kriege großen Beystand leisten. So bald die Delphier diese Antwort bekommen hatten, gaben sie den Griechen, die ihre Freyheit erhalten wollten, Nachricht davon. Durch diese Nachricht, welche sie denen wegen des Feindes in großer Furcht schwebenden Griechen ertheilten, verdienten sie einen unsterblichen Dank. Darauf richteten die Delphier den Winden zu Thya einen Altar auf, und brachten ihnen Opfer an dem Orte, wo die Tochter des Kephissus, Thya, einen geheiligten Ort hat, daher auch der Ort den Namen führet. Die Delphier versöhnen auch noch itzo nach diesem göttlichen Ausspruche die Winde.

173. Als die Seemacht des Xerxes von der Stadt Therma abgehen sollte, schickte er zehen Schiffe, die am geschwindesten giengen, gerade nach der Insel Skiathus fort. Hier lagen drey griechische Wachschiffe, ein trözenisches, äginisches und athenienfisches. Als diese die feindlichen Schiffe sahen, begaben sie sich auf die Flucht.

174. Das trözenische, dessen Hauptmann Praxinus war, holten die Feinde bald ein, und bemächtigten sich desselben. Sie führten darauf den schönsten von den Schiffssoldaten auf das Vordertheil des Schiffs, hieben ihn nieder, und hielten es für ein glückliches Zeichen, daß der erste, den sie gefangen, auch der schönste unter den Griechen sey. Er hieß Löwe: und sie mochten sich auch wohl mit dem Namen groß machen.

175. Das äginetische Schiff, welches Asonides führte, machte den Feinden einige Mühe. Pythes, des Ischenous Sohn, diente mit auf demselben, und erwies sich an

diesem Tage als den tapfersten Mann. Als das Schiff schon erobert war, setzte er sich so lange fechtend zur Wehr, bis er fast ganz zerfleischt war. Weil er zu Boden sank, aber doch noch Odem holte; so suchten ihn die Perser, welche auf den Schiffen waren, wegen seiner Tapferkeit auf alle Weise zu erhalten: sie legten Myrrhen auf die Wunden, und verbanden sie mit feiner Leinwand. Als sie in ihr Lager zurück kamen, zeigten sie ihn mit Erstaunen der ganzen Armee, und giengen wohl mit ihm um: die andern aber, welche sie mit gefangen hatten, hielten sie als Sklaven.

176. Zwey Schiffe waren auf die Weise weggenommen: das dritte aber, welches Phirmus, ein Athenienser führte, blieb in der Mündung des Flusses Peneus sitzen, und gerieth den Persern in die Hände, die Mannschaft aber kam davon. Denn so bald die Athenienser mit dem Schiffe sitzen blieben, sprungen sie heraus, giengen durch Thessalien, und kamen zurück nach Athen. Diese Bewegungen beobachten die Griechen, welche bey Artemisium liegen, durch die Feuer auf der Insel Skiathus, und gerathen darüber in Furcht, daher sie von Artemisium ab und nach Chalcis zu segeln, den Euripus zu bedecken, lassen aber auf den Höhen von Euböa Leute zurück, die des Tages über auf alles Acht haben müssen.

177. Drey von den zehen feindlichen Schiffen fuhren um die Klippe herum, welche zwischen Skiathus und Magnesia ist, und Myrmex heißt. Nachdem sie auf dieselbe eine steinerne Säule gesetzt hatten, und wiederum zurück gekommen waren, gieng die Flotte von Therma ab: und weil keine Hinderung mehr im Wege war, lief sie mit allen Schiffen fort, eilf Tage nach dem Aufbruche des Königes von Therma. Die Klippe aber in der Meerenge hatte ihnen Thermus, der Skyrier entdecket. Weil sie den ganzen Tag fortsegelten; so kamen sie bis nach Sepias in Magnesien, und an das Ufer zwischen der Stadt Kastanäa und der Küste von Sepias.

178. Bis an diesen Ort und bis nach Thermopylä hat die Armee und die Flotte keinen widrigen Zufall gelitten.

Was

Was die Anzahl des Volks anbetrifft; so finde ich, wenn ich erstlich diejenigen zusammen rechne, welche sich gleich anfangs aus allerley Nationen auf denen aus Asien kommenden tausend zweyhundert und sieben Schiffen befunden, daß derselben zweyhundert ein und vierzigtausend vierhundert gewesen, wenn ich zu einem jeden Schiffe zweyhundert Mann rechne. Auf diesen Schiffen dienten aber auch, außer den Völkern, welchen sie zugehörten, dreyßig Perser, Meder und Saker, welche wieder zusammen sechs und dreyßigtausend zwey hundert und zehen Mann ausmachen. Ich will aber auch zu dieser erstern Zahl die von den funfzigruderigten Schiffen setzen, und eins in das andre gerechnet, einem jeden achtzig Mann geben. Nun waren dieser Fahrzeuge, wie ich schon oben gesagt habe, dreytausend; folglich befanden sich auf denselben zweyhundert und vierzigtausend Mann. Alles Schiffvolk aus Asien machte also zusammen fünfmalhundert und siebenzehentausend sechshundert und zehen Mann aus. Zu Lande waren siebenzehenhunderttausend Mann zu Fuße, und achtzigtausend zu Pferde. Ich setze die Araber darzu, welche Kameele, und die Skythen, welche Wagen hatten, und die aus zwanzigtausend Mann bestunden. Alle Mannschaft aber von den Schiffen und zu Lande zusammen genommen, beträgt zwo Millionen, und noch dreyhundert siebenzehentausend sechshundert und zwanzig Mann. Alles dieses Volk ist aus Asien gebracht, und darzu wird der Troß und das Volk auf den Proviantschiffen nicht einmal gerechnet.

179. Außer diesem asiatischen Heere ist nun das Volk und die Schiffe zu rechnen, welches der König in Europa mitgenommen hat: doch muß man davon nur das wahrscheinliche sagen. Die Griechen in Thrakien und auf den Inseln bey Thrakien gaben hundert und zwanzig Schiffe; auf dieselben rechnet man vier und zwanzigtausend Mann. Das Volk zu Lande, welches die Thrakier, Päoner, Eorder, Bottiäer, Chalcider, Bryger, Pierier, Macedonier, Perräben, Enienen, Doloper, Magneten und Achäer, und alle an der thrakischen Küste gaben, belief sich, meinem Bedünken nach,

auf dreyhunderttausend Mann: diese mit den asiatischen Völkern zusammen genommen, machen zwo Millionen und noch sechshundert ein und vierzigtausend sechshundert und zehen streitbare Männer aus.

180. Ob nun gleich die Anzahl der Mannschaft, die wirkliche Kriegsdienste that, so groß ist; so glaube ich doch, daß die Menge der Bedienten, und derer, welche auf den Proviantschiffen waren, und die auf den andern Schiffen nebst den Saldaten sich befanden, nicht kleiner sondern größer gewesen sey. Doch will ich annehmen, sie sey weder größer noch kleiner, sondern derselben gleich gewesen, und habe also eben eine solche Zahl als das streitbare Volk ausgemacht; so folgt, daß Xerxes fünf Millionen und zweyhundert drey und achtzigtausend zweyhundert und zwanzig Mann bis nach Sepinas und an den Paß Thermopylä geführet habe.

181. Dieses ist die Zahl aller Mannschaft des Xerxes. Die Zahl aber der Köchinnen, Kebsweiber und Beschnittenen; wie auch des Zugviehes und andrer Lastthiere, und der indischen Hunde, die mit folgten, kann wohl niemand bestimmen. Daher kommt mir das nicht wunderlich vor, daß einige Flüsse nicht Wasser genug gehabt haben; sondern vielmehr, wie für so viel Millionen Menschen der Proviant zugereichet habe. Denn wenn einer des Tages nur einen Chönix (Metze oder Viertel) Waizen bekommen hat, und nichts drüber; so rechne ich doch, daß hundert und zehentausend dreyhundert und vierzig Medimnen (wovon der Chönix der acht und vierzigste Theil ist) an einem Tage gebrauchet worden. Was auf die Weiber, Beschnittenen, Zugthiere und Hunde gegangen, rechne ich nicht. Unter so viel hunderttausend Männern war doch, wenn es auf die Schönheit und Größe ankam, keiner würdiger, als Xerxes, eine solche Herrschaft zu führen.

182. Nachdem die Flotte abgegangen, und an der magnesischen Küste zwischen der Stadt Kastanäa und dem Vorgebirge Sepias angelanget war, legten sich die ersten Schiffe nahe an dem Lande, andre aber hinter denselben vor Anker:

und

und weil die Küste nicht lang war; so stunden sie in acht Reihen oder Linien hinter einander. So lagen sie eine Nacht hindurch. Aber bey Anbruch des Tages fieng das Meer nach einem heitern und stillen Wetter an zu brausen, und es überfiel sie ein großer Sturm und heftiger Nordwind, welchen die Einwohner der dasigen Gegend den hellespontischen Wind nennen. Die nun wußten, daß der Wind heftiger werden würde, und die so lagen, daß sie ans Land kommen konnten, kamen dem Sturme zuvor, und zogen ihre Schiffe an das Ufer: und diese wurden sammt ihren Schiffen erhalten. Die aber der Wind in der See ergrief, die trieb er zum Theil an einen Ort, Hipni genannt, bey dem Berge Pelios, theils an das Ufer; einige zerscheiterten bey Sepias selbst; diese wurden bey der Stadt Melibòa, jene bey Kasthanàa durch den Sturm ans Land geworfen: denn er war überaus unbändig.

183. Man erzählt, die Athenienser hätten nach einem göttlichen Ausspruche den Boreas oder Nordwind angerufen, und nachdem sie noch eine andre Antwort bekommen, den Schwiegersohn zu Hülfe gerufen. Boreas hat, nach der Griechen Vorgeben, die Tochter des Erechtheus, Orithyia, zur Gemahlinn. Wegen dieser Ehe schlossen die Athenienser, wie die Rede gehet, der Boreas sey ihr Schwiegersohn: daher diejenigen, welche bey Chalcis in Eubòa, um die Feinde zu beobachten, mit den Schiffen lagen, sobald sie merkten, daß der Sturm zunahm, oder auch schon vorher, opferten, und den Boreas und die Orithyia anriefen, ihnen zu helfen, und die feindlichen Schiffe eben so, als vormals bey dem Athos, zu verderben. Ob nun um deswillen der Nordwind einen solchen Sturm gegen die Schiffe der Feinde erregt habe, kann ich nicht versichern. Genug die Athenienser sagen, daß ihnen der Nordwind vormals geholfen, und auch dieses verrichtet habe. Daher richteten sie auch, als sie fortgiengen, dem Boreas bey dem Flusse Ilissus einen Tempel auf.

184. In diesem Sturme sind nach dem Berichte derer, welche die geringste Zahl setzen, nicht weniger als vierhundert Schiffe, unzählige Menschen, und unsägliche Güter zu Grunde

gegangen, so, daß dieser Schiffbruch dem Aminokles, des Kratinus Sohne, einem Magneter, überaus vortheilhaft gewesen: als welcher eine Zeit lang darauf viel güldene und silberne Becher, die durch die Fluth ans Land getrieben worden, aufgehoben, die Schatzkasten der Perser gefunden, und unglaublich viele andre güldne Sachen gewonnen hat. Er war sonst nicht glücklich, wurde aber durch diesen Fund sehr reich. Denn sonst betrübte ihn dieses Unglück, und war ihm nicht angenehm, weil seine Söhne ihr Leben dabey mit einbüßten.

185. Die Last- und Proviantschiffe und andre Fahrzeuge, welche verlohren giengen, waren nicht zu zählen. Die Admirals besorgten, die Thessalier möchten sie, da sie so übel zugerichtet wären, überfallen, und machten daher eine Verschanzung von den Trümmern der Schiffe um sich herum. Der Sturm dauerte drey Tage. Endlich stellten die Magier die Opferwahrsagungen an, und brauchten Zaubergesänge oder Beschwörungen gegen den Wind: über dieses opferten sie der Thetis, und den Nereiden, und stillten am vierten Tage den Wind; oder er legte sich von sich selbst. Der Thetis opferten sie, weil sie von den Joniern hörten, daß sie aus diesem Orte von dem Peleus entführt sey, und daß die ganze Küste Sepias ihr und den andern Nereiden zugehöre. Der Wind legte sich also am vierten Tage.

186. Die Wachen, welche die Griechen auf den euböischen Höhen ausgestellt hatten, kamen den andern Tag, nachdem der Sturm angefangen hatte, heruntergelaufen, und berichteten alles, was mit dem Schiffbruche vorgegangen war. Als sie dieses hörten, thaten sie dem Neptun, als ihrem Erretter, ein Gelübde, und opferten: worauf sie auf das geschwindeste nach Artemisium zurück fuhren, in der Hoffnung, daß ihnen einige einzelne Schiffe in die Hände fallen würden. Sie kamen also zum andern male bey Artemisium, und lauerten daselbst mit ihren Schiffen: dem Neptun gaben sie von der Zeit an bis itzo noch den Zunamen des Erretters oder Heilandes.

187.

187. Nachdem sich Wind und Wellen gelegt hatten, brachten die Perser die Schiffe wieder in das Wasser, schifften an dem festen Lande weg, zogen sich um das Vorgebirge von Magnesien herum, und giengen gerade in den Meerbusen nach Pagasa zu. Es ist ein Ort an dem magnesischen Meerbusen, woselbst Herkules soll zurückgelassen seyn, als er von dem Jason, und seinen Gefährten aus dem Schiff Argo nach Wasser geschickt worden, da sie wegen des güldenen Felles nach Aea in Kolchis fuhren. Hier wollten sie, wenn sie sich mit Wasser versorgt hätten, in die See gehen, und gaben ihm daher den Namen Apheta.

188. An diesem Orte legte die Flotte des Xerxes an. Funfzehen Schiffe, welche die letzten und weit fortgetrieben waren, sahen die Schiffe der Griechen bey Artemisium, und weil sie dieselben für Schiffe von ihrer Flotte hielten, und nach denselben zu schifften, geriethen sie unter die Feinde: ihr Anführer war der Stadthalter zu Kuma in Aeolis, Sandokes, des Thaumasius Sohn. Dieser war ehemals ein königlicher Richter, hatte sich aber bestechen lassen, und ein ungerechtes Urtheil gefället, daher ihn Darius ans Kreuz hängen ließ. Er zog aber in Betrachtung, daß er dem königlichen Hause Dienste geleistet, die größer waren, als seine Verbrechen, und erkannte, daß er sich übereilet hätte, daher er ihn wieder loß machen ließ. Er war also dem Tode bey dem Darius entgangen. Itzo aber, da er auf die Griechen zu schiffte, sollte er zum andern male nicht entrinnen. Denn da sie die Griechen auf sie ankommen sahen, und merkten, daß sie sich verirret hatten, fuhren sie auf sie loß, und bemächtigten sich derselben gar leicht.

189. Auf dem einen von diesen Schiffen wurde Aridolis, Fürst der Alabander in Karien gefangen, auf einem andern der paphische Kriegsobriste Penthylus, des Demonous Sohn. Dieser hatte zwölf Schiffe von Paphus gebracht, eilfe aber davon in dem Sturme bey Sepias verlohren, und wurde auf dem einzigen, welches noch übrig war, bey Artemisium gefangen. Nachdem die Griechen von diesen Gefangenen, das,

was sie von dem Xerxes wissen wollten, ausgeforschet hatten, schickten sie dieselben gebunden nach der korinthischen Landesenge.

190. Die persische Flotte kam also, außer den funfzehn Schiffen, welche, wie ich gesaget habe, Sandokes kommandirte, nach Apheta. Xerxes aber und die Armee gieng durch Thessalien und Achaja, und rückte den dritten Tag darauf in das melienische Gebiet ein. In Thessalien hatte er einen Wettlauf seiner Pferde angestellt, und dabey die thessalischen Pferde versucht. Weil er gehöret, daß diese die besten in Griechenland wären: itzo aber blieben die griechischen weit zurück. Unter den thessalischen Flüssen war der Onochonus der einzige, welcher für die Armee nicht Wasser genug zum trinken hatte: unter den Flüssen in Achaja hat der Apidanus, welcher doch der größte ist, kaum Wasser genug gegeben.

191. Als Xerxes nach Allos in Achaja kam, erzählten ihm die, welche der Armee den Weg zeigeten, und ihm von allen Dingen Nachricht geben wollten, eine Geschichte, womit sich die Einwohner des Landes tragen, wegen des Tempels des Jupiters, welcher Aphlystius, oder Laphystius, genannt wird: daß nämlich Athamas, des Aeolus Sohn, mit seiner Frau, Juno, den Entschluß gefaßt habe, den Phrixus heimlich hinzurichten: ferner, daß die Achäer auf Befehl des Orakels seinen Nachkommen auferleget, daß der älteste von diesem Geschlechte allezeit von dem Prytaneum oder Stadthause, welches die Achäer Leitum, das Gemeinehaus nennen, ausgeschlossen werden sollte. Sie halten deswegen selbst Wache. Ist er also hinein gegangen; so kann er nicht wieder heraus kommen, wenn er sich nicht will schlachten lassen. Viele also von denen, welche befürchteten geschlachtet zu werden, entflohen, und zogen in ein ander Land. Eine Zeit lang darauf kamen sie zurück; wenn sie aber ertappet wurden, daß sie in das Prytaneum gegangen waren; so führte man sie als Schlachtopfer, mit Kränzen bedeckt, und als in Procession, heraus. Dieses leiden die Nachkommen des Kytissorus, welcher ein Sohn des Phrixus

rus war, weil er aus Aea in Kolchis kam, und den Athamas, des Aeolus Sohn errettete, da ihn die Achäer auf göttlichen Befehl als ein Reinigungsopfer für das Land schlachten wollten. Hiedurch hat er seinen Nachkommen den Zorn des Gottes zugezogen. Als Xerxes dieses gehöret hatte, und darauf an den Hain kam, enthielt er sich selbst, hinein zu gehen, und verboth es auch der ganzen Armee: er ehrte das Haus der Nachkommen des Athamas und den Tempel.

192. Diese Dinge giengen in Thessalien und Achaja vor. Aus diesen Gegenden gieng er nach Melis an den Meerbusen, in welchem den ganzen Tag die Flut abwechselt. An eben diesem Meerbusen ist ein flaches Feld, das an einem Orte breit, an dem andern sehr schmal ist. Hohe und unersteigliche Berge, welche die trachinischen Felsen heißen, umgeben dieses Feld, und schließen die ganze Landschaft Melias ein. Wenn man aus Achaja kommt, so ist die erste Stadt an diesem Meerbusen Antikyra, bey welcher der Fluß Spercheus, der aus dem enienischen Lande kommt, vorbey gehet, und in das Meer fällt. Etwa zwanzig Stadien weiter ist ein anderer Fluß, mit Namen Dyras, von dem man dichtet, er sey dem Herkules, als er verbrannte, erschienen, um ihm zu helfen. Wiederum zwanzig Stadien weiter ist der Fluß Melas, oder der Schwarze.

193. Von diesem Flusse liegt die Stadt Trachis fünf Stadien, und bey derselben ist das Feld zwischen den Bergen und dem Meere am breitesten: denn es hat zwey und zwanzigtausend Plethra oder Acker. Das Gebirge, welches die Landschaft Trachinien einschließt, ist von Trachin gegen Mittag mit einem Thale durchschnitten, durch welches der Fluß Asopus unten an den Fusse des Berges fließet.

194. Mittagwärts von dem Asopus ist noch ein andrer nicht großer Fluß, Phönix genannt, welcher von diesen Bergen herunter kommt, und in den Asopus fällt. Bey diesem Fluß ist die Gegend am engsten, so, daß nur ein einziger Wagen fahren kann. Von dem Flusse Phönix sind noch funfzehen Stadien bis nach Thermopylä. Zwischen dem

Phönix und Thermopylä liegt ein Dorf, mit Namen Anthele, bey welchem der Asopus vorbey fließet, und sich in das Meer ergießet: und um dasselbe ist ein breiter Platz, auf welchem der Tempel der Ceres Amphiktyonis gebauet ist, wo auch die Amphiktyonen ihren Versammlungsort, und Amphyktion selbst einen Tempel hat.

195. Der König Xerxes hatte sich nun bey Melis in Trachinien gelagert, die Griechen aber an dem Eingange, welcher Ort von den meisten Griechen Thermopylä genannt wird. Die aber an und um den Ort wohnen, heißen ihn nur Pylä, das Thor. So lagen denn die Armeen an beyden Enden der beschriebenen Landschaft. Xerxes hatte alles was gegen Norden zu liegt, bis an Trachinien inne, die Griechen alles, was von da an gegen Süden zu auf dem festen Lande liegt.

196. Die Griechen, welche den Perser an diesem Orte erwarteten, waren folgende: Dreyhundert völlig bewaffnete Spartaner, tausend Tegäer und Mantineer, fünfhundert von jedem Volke, aus Orchomenus in Arkadien hundert und zwanzig; aus dem übrigen Arkadien tausend. Ferner aus Korinth vierhundert, aus Phlius zweyhundert schwer bewaffnete, aus Mykene achtzig. So viel waren aus dem Peloponnes zugegen: von Böotern und Thespiern siebenhundert, von Thebanern vierhundert.

197. Außer diesen hatten sich auch die Lokrer und Opuntier mit alle ihrem Kriegsvolke, und tausend Phokeer auf Erfordern gestellet. Die Griechen hatten sie gefordert, und ihnen durch Bothen sagen lassen, sie kämen als Vorläufer der andern, die übrigen Bundsgenossen würden alle Tage erwartet: die Sicherheit des Meeres sey den Atheniensern und Aeginern, und andern, die mit zur Flotte verordnet worden, anvertrauet: sie befürchteten keine Gefahr: denn es sey kein Gott, der Griechenland überfalle, sondern nur ein Mensch: es sey keiner unter den Sterblichen, und werde auch niemals einer seyn, dem nicht gleich im Anfange bey seiner Geburt ein Unglück bestimmet sey, und zwar den größten das größte: es müsse also der, welcher

welcher wider sie anzöge, weil er sterblich sey, in seiner Meynung betrogen werden. Als sie dieses hörten, giengen sie nach Trachin, Hülfe zu leisten.

198. Eine jede Stadt hatte ihren Feldherrn: der aber, welcher die meiste Bewunderung verdienet, und die ganze Armee, als Oberfeldherr führte, war der Lacedämonier Leonides, welcher durch den Anaxandrides, Leon, Eurykratides, Anaxander, Eurykrates, Polydorus, Alkamenes, Teleklus, Archelaus, Hegesilaus, Doryagus, Leobotes, Echestratus, Hegesis, Eurysthenes, Aristodemus, Aristomachus, Kleonideus und Hyllus, den Sohn des Herkules, von diesem Gotte in gerader Linie abstammete. Die königliche Würde erlangte er zu Sparta unvermuthet.

199. Denn er hatte zween ältere Brüder, den Kleomenes und Dorieus, und machte sich also keine Gedanken auf die königliche Würde. Weil aber Kleomenes ohne männliche Erben starb, und Dorieus ebenfalls in Sicilien sein Leben beschlossen hatte; so fiel die Regierung an den Leonides, theils, weil er älter war als Kleombrotus, der jüngste Sohn des Anaxandrides; theils, weil er die Tochter des Kleomenes zur Gemahlinn hatte. Dieser gieng damals nach Thermopylä, und hatte sich dreyhundert Mann von gesetzten Alter, und welche Kinder hatten, ausgelesen. Er brachte auch diejenigen Thebaner mit, deren Anzahl ich oben gemeldet habe, und welche zum Obristen den Leontiades, des Eurymachus Sohn, hatten. Er nahm aber mit Fleiß diese allein aus den Griechen mit, weil er sie sehr im Verdacht hatte, daß sie auf persische Seite hiengen. Er berief sie also in den Krieg, indem er erfahren wollte, ob sie nebst andern Hülfe schicken, oder öffentlich dem Bunde mit den Griechen absagen wollten. Ob sie nun gleich andre Gesinnungen hatten; so schickten sie doch ihre Leute.

200. Die Spartaner schickten den Leonides mit seinen Leuten zuerst fort, damit ihre Bundsgenossen ermuntert würden, auch zu Felde zu gehen; und damit sie sich nicht ebenfalls auf die persische Seite neigeten, wenn sie vernähmen, daß jene

über-

überwunden wären. Das Fest Karnea hielt sie noch auf; nach dessen Feyrung wollten sie nur eine Bedeckung in Lacedämon zurück lassen, und mit ihrer ganzen Macht schleunig Hülfe leisten: wie denn auch die andern Bundsgenossen etwas dergleichen vorher zu thun gedachten: denn es fiel eben bey diesen Umständen die Zeit der olympischen Spiele ein. Weil sie nun nicht glaubten, daß es so bald zu einem Treffen bey Thermopylä kommen würde; so schickten sie nur etwas Volk voraus.

201. Als die Griechen bey Thermopylä hörten, daß der Perser nahe bey dem Eingange sey, geriethen sie in eine Furcht, und berathschlagten sich wegen des Rückzuges. Die andern Peloponneser fanden für rathsam, in den Peloponnes zurück zu gehen, und den Isthmus zu bewahren. Weil aber die Phokeer und Lokrer dieser Meynung sehr zuwider waren; so gieng des Leonides Gutachten dahin, Stand zu halten, und Bothen in die Städte zu schicken, uud Hülfe von denselben zu verlangen; weil ihrer zu wenig wären, die persische Armee zurück zu treiben.

202. Unterdessen, daß sie diese Berathschlagung hielten, schickte Perses einen Kundschafter zu Pferde aus, zu sehen, wie viel ihrer wären, und was sie machten. Denn er hatte in Thessalien gehöret, daß daselbst ein kleines Heer versammlet sey, und daß die Generale Lacedämonier, und unter denselben Leonides, einer von den Nachkommen des Herkules sey. Dieser Reuter ritt nach dem Lager zu, und besah zwar dasselbe, konnte aber doch nicht alles Volk sehen: denn es war nicht möglich, die zu sehen, welche innerhalb der Mauer stunden, die sie aufgeführet hatten und bewachten. Er beobachtete nur diejenigen, welche außerhalb der Mauer waren, und daselbst ihre Waffen niedergeleget hatten. Es mußten aber eben zu dieser Zeit die Lacedämonier auswendig die Wache halten. Er sah, daß sich einige von ihnen im Kämpfen übten, andre ihre Haare kämmten. Er gerieth bey diesem Anblick in Verwunderung, und beobachtete ihre Anzahl: worauf er ohne Hinderung zurück ritt: denn es verfolgete ihn niemand, und man

beküm-

bekümmerte sich gar nicht um ihn. Er kam zurück, und erzählte dem Xerxes alles, was er gesehen hatte.

203. Der König konnte das gar nicht aus dieser Erzählung errathen, daß sie sich fertig machten, entweder zu sterben, oder alles zu thun, andre nieder zu machen: ihr Verhalten kam ihm lächerlich vor. Er ließ also den Demarat, des Aristons Sohn, der im Lager war, rufen, fragte ihn nach allen Umständen, und wollte wissen, was diese Aufführung der Lacedämonier zu bedeuten habe. Demarat sagte: Ich habe dir schon vordem, als wir den Zug nach Griechenland antraten, von diesen Männern Nachricht gegeben. Allein du machtest mich zu einem Gelächter, als ich sagte, was diese Dinge für einen Ausgang haben würden. Denn es ist ein harter Kampf für mich, wenn ich die Wahrheit gegen dich, o König! behaupten soll. Doch höre mich auch diesesmal. Diese Männer sind gekommen, sich wegen des Einganges uns mit Gewalt entgegen zu setzen, und darzu machen sie sich fertig. Denn sie haben die Gewohnheit, wenn sie ihr Leben in Gefahr setzen wollen, erst ihren Kopf zu putzen. Das kannst du gewiß glauben: wenn du diese, und die, welche zu Sparta zurück sind, überwunden hast; so wird kein Volk auf der Welt seyn, das sich unterstehen möchte, die Hand gegen dich, o König! aufzuheben. Denn itzo ziehest du gegen das schönste Reich, und gegen die schönste Stadt in Griechenland, und gegen die tapfersten Männer. Dieser Vortrag war dem Xerxes ganz unglaublich: daher er zum andern male fragte, wie doch so wenig Leute, wenn sie auch so beschaffen wären, vermögend wären, gegen ihn zu fechten. Demarat sagte darauf: gehe mit mir, als mit einem Lügner um, wenn die Sache nicht so gehen wird, wie ich sage.

204. Allein er konnte den Xerxes nicht überzeugen. Der König ließ vier Tage vorbey gehen, und hoffte immer, sie würden sich auf die Flucht begeben. Weil sie aber nicht weggiengen, und er glaubte, sie blieben aus Unverschämtheit und Unbesonnenheit; so schickte er am fünften Tage aus Verdruß und Zorn die Meder und Kißier wider sie aus, mit dem Befehl,

sie

sie lebendig zu fangen, und vor ihn zu bringen. Die Meder giengen auf die Griechen mit Ungestüm loß; viele aber blieben auf dem Platze: es rückten andre an, konnten aber die Feinde nicht zum weichen bringen, ob sie gleich hart auf sie ansetzten. Sie entdeckten einem jeden, und besonders dem Könige, daß sie zwar viel Leute, aber wenig Männer hätten. Dieses Gefechte geschah am Tage.

205. Weil die Meder übel zugerichtet waren, wichen sie zurück; und die Perser, welche der König die Unsterblichen nannte, und die unter der Anführung des Hydarnes stunden, kamen dagegen auf den Platz, als Leute, welche gar leicht mit den Feinden fertig werden würden. Sie ließen sich mit den Griechen in das Gefecht ein, konnten aber nicht weiter, als das medische Volk, fortrücken, weil sie in einem engen Raume fochten, kürzere Spieße als die Griechen hatten, und die Menge nicht gebrauchen konnten. Die Lacedämonier fochten auf die rühmlichste Weise, und zeigten unter denen, die es nicht wußten, wie wohl sie zu fechten wüßten, so wohl im Angriffe in der Gegenwehr selbst, als auch, wenn sie dem Feinde den Rücken kehrten, und sich auf der Flucht dicht zusammen hielten. Wenn sie die Feinde fliehen sahen, setzten sie denselben (den Spartanern) mit Geschrey und Lärmen nach: wurden aber die Spartaner eingeholet; so wandten sie sich um, und bothen den Feinden die Spitze, und machten den Persern unsägliches Volk nieder. Von den Spartanern aber blieben damals wenige. Weil also die Perser den Eingang nicht gewinnen konnten, ob sie gleich alles versuchten, und bald schaarenweise, bald auf andre Art den Angriff thaten; so zogen sie sich zurück.

206. Bey diesen Scharmützeln soll der König, welcher zusah, dreymal von seinem Thron gesprungen seyn, weil er wegen der Armee in Furcht gewesen. Das war der erste Gang: den andern Tag fochten die Feinde nicht glücklicher. Weil der Griechen wenige waren; so hofften sie, dieselben würden so verwundet seyn, daß sie nicht vermögend wären, die Hände gegen sie aufzuheben; und griefen sie also wieder an. Allein die Griechen waren ordentlich und nach ihren

Völ-

Völkern in Schlachtordnung gestellt, und nahmen alle an dem Gefechte Antheil, ausgenommen die Phokeer, welche auf den Berg postiret waren, den Fußsteig zu bedecken. Weil nun die Perser alles eben so, als an dem vorigen Tage fanden; so wichen sie wieder zurück.

207. Da Xerxes gar nicht wußte, wie er sich in diesen Umständen rathen und helfen sollte, kam Epialtes, aus der Landschaft Melis, des Eurydemus Sohn, mit ihm zu sprechen, in der Hoffnung, eine große Belohnung von dem Könige davon zu tragen. Er entdeckte den Fußsteig, welcher über den Berg nach Thermopylä gieng, und verursachte dadurch die Niederlage der Griechen, welche daselbst stunden. Nachhero furchte er sich vor den Lacedämoniern, und floh nach Thessalien: auf den Kopf des Flüchtigen setzten die Amphyktyonen, welche auch Pylagorä heißen, (eine Versammlung aus den Abgeordneten von zwölf griechischen Völkern) eine Summe Geld, und ließen es öffentlich ausrufen. Eine Zeit lang darauf, als er nach Antikyra gekommen, wurde er von dem Anthenades, einem Trachinier umgebracht. Anthenades brachte ihn zwar aus einer andern Ursache um, die ich künftig anzeigen werde: er wurde aber von den Lacedämoniern nichts desto weniger mit einer Belohnung beehret.

208. Nach einer andern Sage soll Onetes, des Phanagores Sohn, ein Karystier, und Korydalus aus Antikyra, dem Könige die Nachricht ertheilet und die Perser um den Berg geführet haben: allein das ist mir gar nicht glaublich: denn theils muß man erwägen, daß die Amphiktyonen nicht auf den Onetes und Korydalus Geld gebothen haben; sondern auf den Epialtes, den Trachinier; und diese mußten ja wohl gewisse Nachricht haben: theils wissen wir, daß Epialtes aus dieser Ursache flüchtig geworden. Er wußte auch, weil er aus der Landschaft Melis, und in dieser Gegend wohl bekannt war, den Fußsteig. Es hat also nicht Onetes, sondern Epialtes die Perser um den Berg geführet, und auf den Fußsteig gebracht.

209.

209. Der Vorschlag, welchen Epialtes auszuführen versprach, gefiel dem Xerxes; er war darüber sehr erfreuet, und schickte unverzüglich den Hydarnes mit seinem Heere zu dieser Unternehmung ab: welcher denn mit dem Anfange der Nacht aus dem Lager auszog. Diesen Fußsteig hatten die Einwohner in Melis gefunden, und durch denselben die Thessalier wider die Phokeer angeführet, als diese den engen Paß in ihr Land durch eine Mauer verwahret hatten, und dadurch wegen des Krieges gesichert waren. Allein diese Verschanzung half ihnen nach der Zeit nicht mehr, da die Melier den Weg entdeckt hatten.

210. Mit dem Fußsteige hat es diese Bewandniß. Er geht an bey dem Flusse Asopus, wo derselbe durch das Thal fließet, und hat so wohl als der Berg den Namen Anopäa. Er gehet oben über den Berg weg, und endiget sich bey der Stadt Alpenus, welche die erste unter den lokrischen Städten gegen Melis zu ist, an dem Steine Melampygus und bey dem Affenplatze, wo er am schmalesten ist.

211. Die Perser giengen über den Fluß Asopus, und zogen auf diesem Wege die ganze Nacht fort: zur Rechten hatten sie die öteischen, und zur Linken die trachinischen Berge. Bey Anbruche des Tages waren sie auf der Spitze des Berges. An diesem Berge stunden, wie ich schon angezeigt habe, tausend bewaffnete Phokeer, so wohl ihr Land zu bedecken, als auch den Fußsteig zu bewahren. Denn der Eingang unten an dem Berge wurde von denen, welche ich schon angezeiget habe, besetzt gehalten. Die Verwahrung des Fußsteiges aber hatten die Phokeer freywillig für den Leonides übernommen.

212. Sie merkten die Perser erst, da sie schon den Berg erstiegen hatten, und hatten nicht wahrgenommen, daß sie hinauf stiegen, weil der Berg dick mit Eichen besetzt war. Indem es aber Windstille war, und wegen der Blätter unter den Füssen ein großes Geräusch entstund; so sprungen die Phokeer auf, und legten ihre Waffen an: und sogleich waren auch die Feinde da. Als diese sahen, daß sie die Waffen anlegten, geriethen sie in Verwunderung. Denn da sie hoffren, daß

daß sich keiner würde sehen lassen, ihnen Widerstand zu thun, geriethen sie an Kriegsvölker. Hydarnes befürchtete, die Phokeer wären Lacedämonier, und fragte den Epialtes, was das für ein Volk wäre. So bald er gewisse Nachricht hatte, stellte er die Perser in Schlachtordnung. Die Phokeer, welche mit vielen und häufigen Pfeilen beschossen wurden, flohen auf eine andre Höhe des Berges, in der gewissen Meynung, daß die Feinde auf sie loß gehen würden; daher sie sich zu ihrem Untergange bereit machten. Das waren ihre Gedanken. Allein die Perser bey dem Epialtes und Hydarnes bekümmerten sich nicht um sie, und jene stiegen geschwind den Berg herunter.

213. Denen von den Griechen, welche bey Thermopylä waren, verkündigte erst bey Anbruche des Tages der Wahrsager Megistias, welcher die Opfer betrachtet hatte, den bevorstehenden Tod, nachdem ihnen denselben die Ueberläufer, welche von dem Anzuge der Perser durch den Umweg Nachricht brachten, schon in der Nacht angedeutet hatten. Drittens kamen die Wachen, welche des Tages ausgestellt werden, als es schon völlig Tag geworden war, von den Höhen herunter gelaufen. Nun hielten die Griechen Rath, ihre Meynungen aber waren getheilet. Denn einige wollten, daß man Stand halten sollte; andre waren ihnen entgegen. Sie trennten sich darauf; indem einige abzogen, sich zerstreueten, und sich nach ihren Städten wandten, andere aber sich gefaßt machten, bey dem Leonides zu bleiben.

214. Man sagt, Leonides habe sie selbst fortziehen lassen, weil er wegen ihres Unterganges in Sorgen gestanden, ihm aber und seinen Spartanern habe es nicht angestanden, den Stand zu verlassen, welchen sie zu behaupten, gekommen waren. Ich falle auch der Meynung am meisten bey, daß Leonides, als er gesehen, daß die Bundsgenossen nicht geneigt und willig wären, sich mit in die Gefahr zu begeben, ihnen befohlen habe, sich weg zu begeben: welches er aber sich für unanständig gehalten. Blieb er stehen; so hatte er großen Ruhm zu erwarten, und Sparta konnte sich eine beständige

Glückseligkeit versprechen. Denn den Spartanern, welche gleich im Anfange wegen dieses angehenden Krieges um Rath gefraget hatten, war von der Pythia die Antwort ertheilet worden, entweder Lacedämon würde von den Feinden zerstöret, oder ihr König um das Leben gebracht werden. Diesen Ausspruch hat sie in Hexametern ausgedruckt, welche des Innhalts sind:

Euch Einwohnern der weitläuftigen Stadt Sparta
Wird entweder die große berühmte Stadt von den Persern
Zerstöret: oder wenn dieses nicht geschiehet, so wird das lacedämonische Land
Den Tod eines Königes, aus dem Geschlechte des Herkules, beklagen.
Denn es wird nicht die Stärke der Stiere oder Löwen
Gegen sich haben; sondern die Stärke des Jupiters, und ich sage, daß es dieselbe
Nicht wird ertragen können, bis es den einen ganz zertheilet hat.

Es scheinet, daß Leonides, welcher dieses bedachte, und den Lacedämoniern allein Ruhm erwerben wollte, vielmehr die Bundsgenossen fortgeschicket; als daß diese, welche mit seiner Meynung nicht einstimmten, auf eine so unanständige Weise sollten fortgegangen seyn.

215. Meine Gedanken werden dadurch nicht wenig bestätiget, daß er auch den Akarnanier Megistias, welcher der Armee als Wahrsager folgte, und, wie man sagte, von dem Melampus abstammte, auch alles, was ihnen begegnen würde, aus den Opfern vorher sagte, offenbar um deswillen fortschicken wollte, damit er nicht mit ihnen zugleich umkäme. Dieser aber wollte ihn nicht verlassen, und ließ dagegen seinen einzigen Sohn, welcher mit als Soldat diente, fortgehen.

216. Die Bundsgenossen zogen also nach dem Gutbefinden des Leonides fort. Die Thespier und Lacedämonier blieben allein bey den Spartanern; Die Thebaner zwar wider ihren Willen: denn Leonides behielt sie als Geißeln zurück. Die Thespier aber blieben sehr willig, und sagten, sie wollten

den

den Leonides und sein Volk nicht verlassen; sie blieben auch und starben mit ihnen. Ihr Obrister war Demophilus, des Diadromes Sohn.

217. Bey dem Aufgange der Sonne opferte Xerxes, und verzog darauf bis zu der Zeit, da der Markt von Leuten am meisten angefüllet ist; alsdenn rückte er an. Denn so hatte es Epialtes verabredet. Von dem Berge herunter war der Weg viel kürzer, als der Weg um den Berg, und den Berg hinauf. Die Völker, welche bey dem Xerxes waren, rückten also an, und Leonides mit seinen Leuten, welche nun gewisser, als anfangs, in den Tod giengen, kamen an die weiteste Oeffnung des engen Passes hervor. Die Mauer konnten sie zwar bedecken und schützen; allein, da sie die vorigen Tage nur etwas hervor gerückt waren, und wo es enger war, gefochten hatten; so griefen sie nun, wo es weiter war, einander an, und der Perser blieben wegen ihrer Menge sehr viel. Denn die Officiers waren hinter ihren Leuten mit Peitschen, und trieben sie mit Schlägen vorwärts. Viele von ihnen fielen in das Meer und ersoffen: viel mehrere aber wurden lebendig von einander zertreten: man achtete auf keinen, der sein Leben einbüßte. Die Lacedämonier wußten, daß sie den Tod von denen zu gewarten hätten, welche um den Berg herum gekommen waren: daher zeigten sie den Feinden die Größe ihrer Tapferkeit, und giengen mit großer Verachtung auf sie loß.

218. Den meisten waren die Spieße schon zerbrochen, und sie machten die Perser mit dem Degen nieder. In diesem schweren Gefechte blieb Leonides, der tapferste Mann, und mit ihm andre berühmte Lacedämonier, deren Namen verdienen, daß ich sie mir habe sagen lassen: wie ich denn auch die Namen aller Lacedämonier gehöret habe. Von den Persern blieben auch viel angesehne Männer, und unter denselben auch zween Söhne des Darius, Abrokomes und Hyperanthes, welche des Atarnes Schwester, Phratagune, zur Mutter hatten. Atarnes war ein Bruder des Königs Darius, ein Sohn des Hystaspes, ein Enkel des Arsames: als dieser dem Darius seine Tochter gab, übergab er ihm zugleich sein ganzes Haus,

indem diese Tochter sein einziges Kind war. Es blieben auch zween Söhne des Xerxes, als sie mit um den todten Leonides fochten. Der Streit war zwischen den Persern und Lacedämoniern sehr hitzig, so, daß die Griechen durch ihre Tapferkeit den Leib ihres Feldherrn davon brachten, und die Feinde viermal zurück schlugen. Dieses Gefechte dauerte, bis die, welchen Epialtes den Weg zeigte, ankamen.

219. Als die Griechen hörten, daß diese kämen, fieng das Treffen an, eine andre Gestalt zu gewinnen. Denn sie zogen sich in die Enge des Weges zurück, giengen neben der Mauer vorbey, und setzten sich insgesammt, die Thebaner ausgenommen, dicht zusammen auf einem Hügel. Dieser Hügel ist an dem Eingange, wo itzo ein steinerner Löwe auf dem Grabmaale des Leonides stehet. An diesem Orte wehrten sie sich mit den Degen, die einige von ihnen noch hatten; die Feinde aber schlugen, schryen und schossen auf sie loß; einige drungen von forne auf sie zu, nachdem sie die Mauer niedergerissen hatten; andre umringeten sie von allen Seiten.

220. Da sich die Lacedämonier und Thespier so tapfer hielten, so soll doch der Spartaner Dienekes der tapferste gewesen seyn. Ehe noch das Gefechte angieng, hörte er, wie man erzählet, von einem Trachinier, die Menge der Feinde sey so groß, daß die Sonne vor der Menge der Pfeile nicht gesehen werden könnte. Er soll aber so wenig darüber erschrocken seyn, und die Menge der Perser so wenig geachtet haben, daß er gesagt, sein Freund, der Trachinier berichte ihm was recht gutes: denn wenn die Perser die Sonne bedeckten, so könne er im Schatten fechten, und nicht in der Sonne. Diese und andre dergleichen Reden soll der Lacedämonier Dienekes zu seinem Andenken hinterlassen haben.

221. Nach diesem sollen sich unter den Lacedämoniern die beyden Brüder, Alpheus und Maron, des Orsiphantes Söhne hervor gethan haben; unter den Thespiern aber erwarb Dithyrambus, des Harmatideus Sohn, einen besondern Ruhm.

222. Denen aber, welche daselbst, wo ich gesaget habe, begraben worden, und denen, die noch vorher, ehe Leonides die

die andern zurück schickte, ihr Leben daselbst ließen, wurde diese Grabschrift gesetzet:

Gegen dreytausend mal tausend fochten hieselbst
Viertausend Mann aus dem Peloponnes.

Dieses war die allgemeine Grabschrift: den Lacedämoniern aber wurde diese gesetzt:

Du Wandersmann, melde den Lacedämoniern,
Daß wir hier liegen, weil wir ihren Befehlen gehorsam gewesen.

Dem Wahrsager ist die Grabschrift gesetzet worden:

Dieses ist das Denkmaal des berühmten Wahrsagers, Megistias, welchen die Meder
Getödtet haben, nachdem sie über den Fluß Sperchius gegangen waren:
Er wußte sein bevorstehendes Schicksal deutlich,
Konnte sich doch aber nicht entschließen, die spartanischen Heerführer zu verlassen.

Mit den Ueberschriften und Grabsäulen haben sie die Amphiktyonen beehret; ausgenommen die Grabschrift des Wahrsagers Megistias, welche Simonides, des Leoprepes Sohn, aus Freundschaft gesetzet hat.

223. Zweene von den Lacedämoniern, Eurytus und Aristodemus konnten sich, wie man erzählet, entweder mit einander nach Sparta in Sicherheit begeben, als sie wegen einer großen Schwachheit an den Augen aus dem Lager fortgelassen, und bey Alpen geblieben waren; oder wenn sie nicht nach Hause gehen wollten, mit den andern zugleich ihr Leben aufopfern. Allein, sie waren nicht eines Sinnes. Als Eurytus hörte, daß die Perser den Umweg gefunden, forderte er die Waffen, legte sie an, und ließ sich durch einen Knecht zu den Fechtenden führen. Der Knecht entfloh, so bald er ihn hingebracht hatte: er aber mengte sich unter das Volk, und kam mit ihnen um. Aristodem aber blieb aus Zaghaftigkeit zurück. Hätte nun Aristodem allein wegen des Schmerzens Ursache gehabt nach Sparta zurück zu gehen; oder sie wären

beyde zusammen zurück gekommen; so sehe ich nicht, daß die Spartaner Ursache gehabt hätten, einen Zorn gegen sie zu beweisen. Da aber der eine sein Leben mit aufopferte, und der andre, der eben keinen andern Vorwand hatte, nicht mit sterben wollte; so mußten sie auf den Aristodem nothwendig sehr zornig seyn.

224. So soll sich nun Aristodem nach dieser Erzählung gerettet, und den Vorwand gebraucht haben. Andre aber sagen, er sey als ein Bothe aus dem Lager geschickt worden, und da er noch hätte zu der angefangenen Schlacht kommen können, habe er nicht gewollt, sondern sich unterweges aufgehalten, und sey also erhalten worden: der andre aber, der mit als Bothe ausgeschickt worden, sey zum Treffen gekommen, und in demselben geblieben.

225. Aristodem hat bey seiner Zurückkunft nach Sparta nichts als Schimpf und Schande gehabt: Schande, weil ihm kein Spartaner Feuer anzündete, noch mit ihm sprach: Schimpf, weil er der verzagte Aristodem genannt wurde. Allein in der Schlacht bey Platäa hat er diesen Schandfleck völlig wieder ausgelöschet.

226. Es soll auch noch ein andrer, mit Namen Pantites, als ein Bothe von diesen dreyhundert nach Thessalien abgeschickt, und übrig geblieben seyn: der sich, als er nach Sparta zurück gekommen, und Schimpf und Verachtung leiden müssen, selbst aufgehangen hat.

227. Die Thebaner, welche Leontiades anführte, fochten zwar gezwungener Weise, so lange sie bey den Griechen waren, mit gegen das Heer des Königs. Als sie aber sahen, daß die Perser die Oberhand gewannen, und die Griechen mit dem Leonides auf den Hügel getrieben waren, streckten sie die Hände aus, und giengen näher zu den Feinden: sie sagten, welches auch der Wahrheit vollkommen gemäß war, sie wären persisch gesinnet, und hätten dem Könige mit am ersten Erde und Wasser gegeben: sie wären gezwungen worden, nach Thermopylä zu gehen, und hätten keine Schuld an dem Verluste, welchen der König gelitten hätte. Diese Vorstel-

lung

lung erhielt ihnen das Leben. Denn die Thessalier bestätigten ihre Worte. Doch waren sie nicht völlig glücklich. Denn als sie zu den Feinden kamen, brachten diese einige derselben um; die meisten aber brandmaalten sie auf des Xerxes Befehl mit dem königlichen Zeichen, und machten den Anfang von ihrem Obristen Leontiades: dessen Sohn Eurymachus die Platäer eine Zeitlang darauf hinrichteten, als er Obrister von vierhundert Thebanern war, und die Stadt Platäa innen hatte. So weit von dem Kampfe der Griechen bey Thermopylä.

228. Xerxes aber rief den Demaratus, und befragte ihn auf folgende Weise: Demarat! du bist ein rechtschaffener Mann, ich erfahre es in der Wahrheit: denn alles, was du gesagt hast, ist eingetroffen. Nun sage mir, wie viel der übrigen Lacedämonier sind, und wie viel diesen im Kriege gleich sind, oder ob sie alle so sind. Er antwortete: O König! die Anzahl aller Lacedämonier ist groß, und sie haben viel Städte. Ich will dir sagen, was du zu wissen verlangest. In dem lacedämonischen Lande ist Sparta, eine Stadt, die bis auf achttausend Männer hat, welche allen denen, die hier gefochten haben, gleich sind. Die andern Lacedämonier sind diesen zwar nicht gleich, aber doch auch tapfer. Xerxes sagte: Demarat! auf welche Art werden wir diese Leute am leichtesten bezwingen? entdecke mir dieses. Denn weil du ihr König gewesen; so weißt du die Absichten ihrer Berathschlagungen.

229. O König! war seine Antwort, weil du mich gern zu Rathe ziehest; so ist es billig, daß ich dir den besten Rath gebe. Das beste wird seyn, wenn du von der Flotte dreyhundert Schiffe nach dem lacedämonischen Lande schickest. Es liegt bey demselben eine Insel, mit Namen Kythera, von welcher Chilon, der weiseste Mann, den wir gehabt haben, sagte, es sey ein größerer Gewinn für die Spartaner, wenn dieselbe im Meere versänke, als wenn sie hervor ragete. Denn er besorgete immer von derselben, es möchte dergleichen etwas geschehen, als ich dir itzo vorstelle. Deinen Kriegszug sah er zwar nicht voraus; befürchtete aber doch dergleichen Ueber-

fall von andern. Aus dieser Insel müssen deine Völker die Lacedämonier beunruhigen und in Furcht setzen. Wenn sie den Krieg in ihrem eigenen Lande haben; so wirst du nicht zu befürchten haben, daß sie dem übrigen Griechenlande, wenn du dasselbe mit der Armee einnimmst, zu Hülfe kommen. Ist das übrige Griechenland überwältiget; so wird das lakonische Volk allein zu schwach seyn. Thust du dieses nicht; so wirst du folgendes zu gewarten haben. Peloponnes hat eine schmale Landesenge. Bey derselben kannst du gewiß ein härteres Gefechte, als das, welches du itzo gehabt hast, von allen gegen dich zusammen verschwornen Peloponnesern erwarten. Thust du aber, was ich dir rathe; so wird die Landesenge und die Städte ohne Gefechte in deine Hände fallen.

230. Hierauf sagte Achämenes, des Königs Bruder und Großadmiral, welcher bey dieser Unterredung zugegen war, und besorgte, der König möchte sich bereden lassen, diesen Vorschlag auszuführen: O König! ich sehe, daß du den Reden eines Mannes Gehör giebst, welcher deinen glücklichen Fortgang beneidet, oder wohl gar als ein Verräther an dir handelt. Denn es ist den Griechen eine Freude, dergleichen zu thun. Das Glück beneiden sie, und wer sie übertrifft, den hassen sie. Wenn du bey den gegenwärtigen Umständen, da wir durch Schiffbruch vierhundert Schiffe verlohren haben, noch dreyhundert andre von der Flotte absonderst, um den Peloponnes herum zu schiffen; so werden dir die Feinde in einem Treffen gewachsen seyn. Bleibt aber die Seemacht zusammen; so wird sie schwerlich können angegriffen werden, und sie werden uns gar nicht widerstehen können. Ueber dieses kommt die ganze Flotte der Armee, und die Armee der Flotte zu Hülfe, wenn sie immer mit einander fortgehen. Trennest du sie aber; so kannst du der Flotte nicht, und diese dir nicht helfen. Machst du nur bey unsrer Armee und Flotte gute Anstalten; so hast du dich um die Macht der Feinde nicht zu bekümmern, und zu fragen, wo sie den Schauplatz des Krieges aufschlagen, was sie thun wollen, wie groß ihre Anzahl sey. Sie sind im Stande, für sich selbst zu sorgen,

und

und wir eben so wohl für uns. Gehen die Lacedämonier den Persern zu einem Treffen entgegen; so werden sie ihrem gewissen Verderben nicht entgehen.

231. Xerxes versetzte darauf: Dein Vortrag gefällt mir, und ich will demselben folgen. Demaratus sagt zwar auch, was er mir am zuträglichsten zu seyn glaubt; aber deine Gründe überwägen seine Meynung. Denn das nehme ich nicht an, daß er nicht wohl gegen mich gesinnet seyn sollte, wovon ich das Gegentheil, so wohl aus dem, was er mir vor diesem gesaget, als auch aus der That selbst weis. Ein Bürger beneidet das Glück eines andern Bürgers, und verschweiget ihm aus Widersinnigkeit, was er ihm sagen sollte: Hält ein Bürger eine Berathschlagung; so wird ihm ein andrer Bürger nicht leicht entdecken, was er für das beste hält; wenn er nicht weit in der Tugend gekommen ist: (dergleichen Leute sind aber selten zu finden) ein Gastfreund hat das größte Wohlgefallen an dem Glück seines Freundes, und ertheilt demselben, wenn er Rath verlanget, den besten Rath. Ich befehle einem jeden, sich ins künftige der nachtheiligen Reden gegen den Demarat, meinen Freund, zu enthalten.

232. Nach dieser Unterredung gieng Xerxes durch die Todten herum: und weil er von dem Leonides gehöret, daß er der König und Feldherr der Lacedämonier sey; so befahl er, ihm den Kopf ab und an einen Pfahl zu schlagen. Hieraus sehe ich vornehmlich, wie es denn auch aus andern Kennzeichen erhellet, daß der König Xerxes gegen keinen Menschen mehr, als gegen den Leonides, in seinem Leben erbittert gewesen. Denn sonst hätte er gegen den Todten nicht so unbillig gehandelt: weil sonst die Perser tapfere Männer, wie ich weis, mehr als andre Völker thun, in Ehren zu halten pflegen. Inzwischen ist der Befehl des Königs vollzogen worden.

233. Ich komme wieder auf meine vorige Erzählung zurück. Die Lacedämonier hatten zuerst gehöret, daß der König wider Griechenland im Anzuge sey: daher sie denn an das Orakel zu Delph schickten, und die Antwort bekamen, die ich vorher angeführet habe. Sie hatten aber die Nachricht

auf wundersame Weise bekommen. Denn Demaratus, des Aristons Sohn, welcher zu den Persern geflohen, war den Lacedämoniern, wie ich glaube, und wie es höchst wahrscheinlich ist, nicht gewogen. Nun mag man muthmaßen, ob er das, was ich itzo berichten will, aus Gewogenheit gethan habe, oder aus Schadenfreude. Als Xerxes den Entschluß gefasset hatte, Griechenland zu bekriegen, und Demaratus, welcher zu Susa war, dieses erfahren hatte, wollte er den Lacedämoniern Nachricht davon ertheilen. Er stund aber in Gefahr, es möchte entdeckt werden. Weil er nun nicht wußte, wie er die Sache kund machen sollte; so hatte er den Einfall: Er nahm eine Schreibetafel, kratzte das Wachs davon ab, und schrieb in das Holz des Täfelchens die Meynung des Königs. Hernach goß er Wachs auf die Schrift, daß die, welche die Wege bewachten, nichts auf der Tafel fänden. Als der Bothe nach Lacedämon kam, wußten die Lacedämonier nicht, was sie daraus machen sollten, bis, wie mir berichtet ist, Gorgo, die Tochter des Kleomenes und Gemahlinn des Leonides, die Sache errathen, und ihnen befohlen hat, das Wachs abzukratzen; so würden sie die Schrift in dem Holze finden.

Sie folgten dem Rathe, fanden und lasen die Schrift, und schickten sie darauf den andern Griechen.

Das

Das achte Buch.

Urania.

So werden diese Begebenheiten erzählet. Die Griechen aber, welche das ihrige zu Ausrüstung einer Flotte beytrugen, waren folgende: Die Athenienser gaben hundert und sieben und zwanzig Schiffe, welche die Platäenser mit bemannten, die zwar von dem Seewesen nichts verstunden, aber herzhaft und muthig waren. Die Korinther gaben vierzig Schiffe, die Megarenser zwanzig, und die Chalcider bemannten zwanzig Schiffe, die sie von den Athenienſern bekamen. Die Aegineter gaben achtzehen, die Sikyonier zwölfe, die Lacedämonier zehen, die Epidaurier achte, die Eretrier sieben, die Trözenier fünfe, die Styreer zwey, und die Kier zwey Schiffe, und besonders zwey mit funfzig Rudern. Die opuntischen Lokrenser stunden ihnen mit sieben dergleichen Schiffen bey.

2. Dieses war die Seemacht, welche sich bey Artemisium versammlete, und außer den funfzigruderigten zweyhundert ein und siebenzig Schiffe ausmachte. Zum Großadmiral aber machten die Lacedämonier den Eurybiades, einen Sohn des Euryklides. Denn die zum Kriege vereinigten Völker sagten, sie wollten nicht unter der Anführung der Athenienser stehen, sondern lieber die Kriegsmacht aus einander gehen lassen.

3. Im Anfange, ehe man nach Sicilien schickte, daselbst Hülfe und Beystand zum Kriege zu suchen, wurde gesprochen, es sey nöthig, den Athenienſern die oberste Gewalt zur See zu überlassen. Weil aber die Bundsgenossen sich widersetzten, gaben die Athenienser nach: indem ihnen daran alles gelegen war, daß Griechenland siegen möchte; und weil sie wohl sahen, daß es verlohren sey, wenn man sich wegen

der

der höchsten Gewalt gegen einander auflegte. Sie urtheilten richtig. Denn innerliche Unruhe ist so viel schlimmer als ein Krieg, der einträchtig geführet wird, so viel der Krieg schlimmer ist als der Friede. Weil sie dieses wußten; so widerstrebten sie nicht; sondern gaben nach, bis man sie sehr nöthig hatte, wie sich hernach zeigte. Denn nachdem sie den Perser vertrieben hatten, und ihn nun in seinem eigenen Lande bekriegten, brauchten sie das stolze Bezeigen des Pausanias zum Vorwande, den Lacedämoniern die oberste Gewalt im Kriege zu nehmen: wiewohl dieses ist erst in der folgenden Zeit geschehen.

4. Als damals die Griechen, welche sich bey Artemisium eingefunden hatten, die vielen Schiffe sahen, welche bey Aphetä zusammen gebracht waren, und daß alles voll Kriegsvolk sey; auch dabey in Erwägung zogen, daß den Feinden wider ihr eigen Denken und Vermuthen alles glücklich von statten gegangen sey, giengen sie mit den Gedanken um, von Artemisium tiefer in Griechenland zurück zu fliehen. Die Euböer, welche von diesem Vorhaben Nachricht bekamen, baten den Eurybiades, noch eine kurze Zeit zu verziehen, bis sie ihre Kinder und Hausgenossen wegbrächten. Als sie kein Gehör fanden, giengen sie weiter, und bewegten den Themistokles mit dreyßig Talenten, zu bleiben, und bey Euböa den Feind zu erwarten.

5. Damit nun Themistokles die Griechen dahin bringen möchte, zu bleiben; so gab er dem Eurybiades von diesem Gelde fünf Talente, und zwar als wenn er es von seinem eignen gäbe. Nachdem sich dieser hatte gewinnen lassen, und Adimantus, der korinthische Befehlshaber, unter den andern noch allein wankend war, und sagte, er wolle zurück schiffen und nicht bleiben; so versicherte demselben Themistokles mit einem Eide: Du wirst uns nicht verlassen: denn ich will dir größere Geschenke geben, als dir der medische König schicken möchte, wenn du die Bundsgenossen verliessest. Kaum hatte er dieses gesagt, so schickte er dem Adimantus drey Talente Silber auf das Schiff. Diese ließen

sich

sich also durch die Geschenke gewinnen; man that, was die Euböer verlangten, und Themistokles gewann dabey, ließ aber nicht wissen, was er noch übrig hätte. Die von dem Gelde einen Theil bekommen hatten, stunden in den Gedanken, es sey von Athen zu diesem Zwecke geschickt worden.

6. Sie blieben also bey Euböa, und geriethen daselbst auf folgende Weise mit dem Feinde in ein Treffen. Als die Feinde bey frühem Morgen bey Aphetä angekommen waren, wurde die schon vorher eingezogne Nachricht bestätiget, und sie sahen selber, daß bey Artemisium wenig griechische Schife lägen, daher sie Lust bekamen, einen Versuch zu thun, ob sie sich derselben bemächtigen könnten. Doch fanden sie noch nicht für rathsam, gerade auf dieselben loß zu segeln: damit nämlich die Griechen bey Erblickung ihrer Ankunft nicht die Flucht ergreifen, und durch Hülfe der Nacht entfliehen möchten. Denn nach ihren Worten sollte auch nicht ein Feuerträger mit der Flucht davon kommen.

7. Daher machten sie diese Anstalten: sie sonderten zweyhundert Schiffe ab, und schickten dieselben um Skiathus herum fort, damit sie von den Feinden nicht wahrgenommen würden, wenn sie um Euböa bey Kaphareus vorbey und um Geräst herum in den Euripus segelten, und sie umzingelten. Diese abgeschickte Schiffe sollten ihnen den Rückweg abschneiden, wenn die andern von vorne auf sie loß giengen. Dieses war die Absicht, warum die bestimmten Schiffe abgeschickt wurden. Sie waren gar nicht Willens, an diesem Tage die Griechen anzugreifen, und nicht eher, als das abgeredete Zeichen würde gegeben werden, daß sie herumgesegelt und an dem bestimmten Orte angekommen. Nach Abschickung dieser Schiffe zählte man die, welche bey Aphetä zurück geblieben waren.

8. Es fand sich bey dieser Flotte Skyllias, ein Skyonäer, der beste Taucher seiner Zeit, welcher bey dem Schiffbruche, der bey Pelion geschehen war, viele Güter der Perser erhalten, und auch für sich gewonnen hatte. Dieser

Skyl,

Skyllias hatte schon zuvor den Vorsatz geheget, zu den Griechen überzugehen, aber keine Gelegenheit dazu gefunden, als itzo. Wie er aber zu den Griechen gekommen sey, kann ich nicht gewiß sagen. Wenn das, was man erzählet, wahr ist; so ist es eine wunderbare Sache. Denn man sagt, er habe sich bey Aphetä untergetaucht, und sey nicht eher wieder hervorgekommen, bis er bey Artemisium angelanget, nachdem er auf achtzig Stadien in dem Meere fortgegangen. Man berichtet noch andre Dinge von diesem Manne, die den Lügen ähnlich sind: einige sind aber auch der Wahrheit gemäß. Was die gegenwärtige Sache anbetrifft; so nehme ich die Meynung an, daß er zu Schiffe bey Artemisium angekommen. Gleich nach seiner Ankunft gab er den Griechen so wohl von dem Schiffbruche als von den Schiffen, die um Euböa herum gehen sollten, Nachricht.

9. Hierüber stellten die Griechen eine Unterredung an. Nach einer langen Berathschlagung behielt die Meynung die Oberhand, daß man denselben Tag an dem Orte bleiben und aushalten, um Mitternacht aber absegeln und den herumkommenden Schiffen entgegen gehen wollte. Als ihnen darauf kein Schiff vorkam, und sie den Anbruch des Tages erwartet hatten, segelten sie auf die Feinde loß, um einen Versuch zu thun, ob man dieselben zu einem Treffen bringen, oder durch sie durchbrechen könne.

10. Als sie die Soldaten und besonders die Generals des Xerxes mit so wenigen Schiffen ankommen sahen, hielten sie dieselben für unsinnig, ließen ihre Schiffe auch anrücken, und hofften sie gar leicht zu überwinden. Diese Hoffnung war nicht unwahrscheinlich. Sie sahen, wie klein die Anzahl der griechischen Schiffe wäre, und daß sie derselben nicht allein eine weit größere Anzahl hätten; sondern daß die ihrigen auch viel besser und geschwinder giengen: daher verachteten sie die griechische Flotte, und umringten sie. Welche nun von den Joniern wohl gegen die Griechen gesinnet waren, die fochten ungern und bedauerten das Unglück

der

der Griechen, da sie sahen, daß sie eingeschlossen wären, und glaubten, daß keiner wieder zurück kommen würde: so schwach kamen ihnen die Griechen vor. Die andern aber, welche sich über diese Umstände freueten, suchten einander zuvor zu kommen, um zuerst ein attisches Schiff wegzunehmen, und Geschenke von dem Könige zu bekommen. Denn von den Athenienſern wurde am meisten bey der Armee gesprochen.

11. Als den Griechen ein Zeichen gegeben war, richteten sie die Schiffe dergestalt gegen die Feinde, daß sie die Hintertheile in der Mitte gegen einander zu kehrten. Nach dem andern Zeichen giengen sie von allen Seiten, ohne sich weit von einander zu trennen, gerade auf die feindlichen Schiffe loß, und eroberten dreyßig derselben, auf welchen auch des salaminischen Königs Gorges Bruder, Phlaon, ein Sohn des Chersis, welcher bey der Armee in großem Ansehen stund, mit gefangen wurde. Der erste aber unter den Griechen, welcher sich eines feindlichen Schiffes bemächtigte, war der Athenienser, Lykomedes, ein Sohn des Aeschres, welcher auch den vornehmsten Preiß erlangte. Dem Treffen, welches mit veränderlichen Glück gehalten wurde, machte die Nacht ein Ende. Die Griechen segelten nach Artemisium zurück, die Feinde aber, welche größern Widerstand gefunden hatten, nach Aphetä. In diesem Seetreffen gieng der Lemnier Antidorus, welcher allein von allen Griechen bey dem Könige war, zu den Griechen über, wofür ihm die Griechen ein Stück Land in Salamin gaben.

12. Die ganze Nacht hindurch (es war mitten im Sommer) fiel ein sehr starker Regen, und von dem Berge Pelion her kam ein schweres Donnerwetter gezogen. Die todten Körper und die Trümmern von den zerscheiterten Schiffen wurden nach Aphetä hingetrieben, schwammen vor den Schiffen herum, und verhinderten das Rudern. Als die Soldaten, welche da waren, dieses hörten: geriethen sie in Furcht, und glaubten, sie würden insgesammt in diesen schlimmen Umständen zu Grunde gehen. Denn ehe sie sich von dem

Schiff-

Schiffbruche und dem Sturme, womit sie bey dem Berge Pelion überfallen wurden, wieder erholten, folgte ein hartes Seetreffen, nach dem Treffen ein heftiger Regen, woben sich starke Ströme in das Meer ergossen, und ein schweres Donnerwetter. So wurde bey diesen die Nacht zugebracht.

13. Denen aber, welche Befehl hatten, um Euböa herum zu schiffen, war eben diese Nacht noch viel fürchterlicher, und zwar um so vielmehr, weil sie dieselbe auf dem Meere überfiel: der Ausgang war ihnen auch unangenehm. Denn da sie Sturm bekamen, und ihnen der Strom entgegen war, als sie in den Engen von Euböa fuhren, und von dem Winde fortgerissen wurden, und nicht wußten, was sie für einen Lauf hielten, stießen sie auf die Felsen. Alles aber wurde von Gott so gefügt, damit die persische Macht so geschwächt wurde, damit sie der griechischen nicht viel überlegen wäre. So giengen sie in der Meerenge von Euböa zu Grunde.

14. Die Feinde aber, welche sich bey Aphetä befanden, bewegten sich, als der Tag nach ihrem Wunsche angebrochen war, mit ihren Schiffen nicht, und sie waren nach dem erlittenen Unglück zufrieden, daß sie gegenwärtig Ruhe haben konnten. Den Griechen hingegen kamen drey und funfzig attische Schiffe zu Hülfe, welche nicht allein durch ihre Ankunft den Griechen einen Muth machten; sondern es kam auch zugleich die Nachricht, daß alle feindliche Schiffe, welche um Euböa herum gesegelt, in dem Sturme zu Grunde gegangen wären. Die Griechen nahmen die Zeit wahr, giengen auf die cilicischen Schiffe loß, richteten dieselben zu Grunde, und segelten bey einfallender Nacht wieder zurück nach Artemisium.

15. Am dritten Tage verdroß es die Obristen der Feinde sehr, daß so wenig Schiffe ihnen so viel Schaden zufügten; und weil sie sich vor der Ungnade des Xerxes fürchteten, wollten sie den Angriff der Griechen nicht wieder erwarten; sondern ließen gegen Mittag ihre Schiffe auf den Feind loß segeln. Es fügte sich, daß in eben diesen Tagen die Seegefechte vorgiengen, da zu

Lande

Lande bey Thermopylä gefochten wurde. Die zur See fochten wegen des Euripus, da Leonides mit seinem Volke den engen Paß zu bewahren suchte. Diese ermunterten sich, die Feinde nicht in Griechenland eindringen zu lassen; die Feinde aber, die Griechen zu überwältigen und den Eingang zu gewinnen.

16. Als die Obristen des Xerxes mit der Flotte in Schlachtordnung anrückten, hielten die Griechen bey Artemisium Stand. Die Feinde machten mit ihren Schiffen einen halben Mond, und umgaben die Griechen, um sie völlig einzuschließen. Da rückten die Griechen gegen sie an, und ließen sich mit ihnen in ein Treffen ein, in welchem Verlust und Vortheil auf beyden Seiten gleich war. Denn die Flotte des Xerxes war sich wegen der Größe und Menge der Schiffe selbst hinderlich, indem sie in Unordnung geriethen, und selbst auf einander stießen: Doch hielt sie Stand und wich nicht. Denn es war ihnen empfindlich, von wenig Schiffen in die Flucht geschlagen zu werden. Zwar verlohren die Griechen viele Schiffe und Mannschaft, die Feinde aber noch viel mehr: und sie zogen sich von beyden Seiten zurück.

17. In diesem Seetreffen hielten sich auf persischer Seite die Egypter am besten, als welche unter andern ihre Tapferkeit darinne bewiesen, daß sie den Griechen fünf Schiffe mit der Mannschaft wegnahmen. Unter den Griechen thaten sich die Athenienser, und unter denselben Klinias, des Alkibiades Sohn, am meisten hervor, welcher auf seine eigne Kosten zweyhundert Mann und ein Schiff gestellt hatte, und anführte.

18. Sie zogen sich auf beyden Seiten gern zurück, und nahmen ihren vorigen Stand wieder ein. Die Griechen hatten sich zwar der Todten und der zerbrochenen Schiffe bemächtiget, waren aber auch hart mitgenommen worden, und am meisten die Athenienser, welchen die Hälfte der Schiffe übel zugerichtet war: Daher giengen sie mit den Gedanken um, sich tiefer in Griechenland zurück zu begeben.

19. Themistokles stellte sich vor, wenn er die Jonier und Karier von der feindlichen Macht trennen könnte; so würde er die Oberhand gegen die übrigen erlangen. Als nun die Euböer ihr Vieh an das Meer trieben, ließ er die Kriegsobristen zusammen kommen, und sagte ihnen, er habe einen Anschlag, durch welchen er hoffte, die besten Bundsgenossen von dem Könige abzuziehen. So weit entdeckte er die Sache: gegenwärtig, setzte er noch hinzu, müßte man von dem Vieh der Euböer so viel schlachten, als ein jeder wollte: Denn es sey besser, daß dasselbe ihr eigen Kriegsvolk habe, als die Feinde. Er ermahnte sie, daß ein jeder den Seinigen anbefehlen sollte, Feuer anzuzünden: wegen der bequemen Zeit des Rückzuges wollte er Sorge tragen, damit sie ohne Schaden in Griechenland zurück kämen. Sie ließen sich diese Vorschläge gefallen, und so bald sie Feuer angezündet hatten, überfielen sie das Vieh.

20. Denn die Euböer hatten den göttlichen Ausspruch des Bakis, als nichts bedeutend, gering geachtet, und daher nichts weggeschafft, auch nichts angeschafft, da ihnen doch der Krieg verkündiget wurde. Sie waren also selbst an ihrem Unglücke schuld. Denn so lautete der Ausspruch des Bakis:

Gedenke, wenn ausländische Völker ein Joch von Schilf in das Meer werfen,
Die blökenden Ziegen in Euböa zu entfernen.

Weil sie sich diese Worte weder in den gegenwärtigen noch bevorstehenden Widerwärtigkeiten zu Nutze machten; so mußten sie den größten Verlust und Schaden leiden.

21. Als die Griechen das, was ich vorher gesaget habe, thaten, kam der Kundschafter von Trachin. Denn bey Artemisium war Polyas, von Antikyra gebürtig, mit einem Jagdschiffe als ein Kundschafter bestellet, und ihm befohlen, wenn die Flotte zurück gienge, solches denen bey Thermopylä kund zu thun. Eben so war Abronychus, des Lysikles Sohn von Athen, bey dem Leonides mit einem Schiffe fer-

tig

tig und bereit, denen bey Artemisium Nachricht zu geben, wenn bey der Armee zu Lande was vorfiele. Dieser Abronychus kam also und meldete, was mit dem Leonides und seinem Heere vorgegangen sey. Als sie dieses höreten, schoben sie ihren Rückzug nicht auf; sondern giengen in der Ordnung zurück, wie sie auf einander folgeten; die Korinther zuerst, und die Athener zuletzt.

22. Themistokles nahm die geschwindesten Schiffe, und fuhr mit denselben an den Ort, wo man Wasser zum Trinken fand: daselbst hieb er eine Schrift in Steine, welche die Jonier, wenn sie den folgenden Tag nach Artemisium kämen, lesen sollten. Die Schrift lautete so: Ihr Jonier handelt nicht recht, daß ihr gegen eure Väter fechtet, und Griechenland in die Knechtschaft bringet. Tretet lieber auf unsre Seite. Könnt ihr das unmöglich thun; so ziehet euch zum wenigsten zurück, und bittet die Karier, dergleichen zu thun. Kann aber keines von beyden geschehen, sondern ihr seyd einer größern Nothwendigkeit unterworfen, daß ihr nicht abtreten könnt; so gehet nur, wenn wir in ein Treffen gerathen, mit Fleiß nicht hitzig auf uns loß, und seyd eingedenk, daß ihr von uns abstammet, und daß unsre Feindschaft gegen den Perser ursprünglich von euch herrühret. Themistokles stellete sich, da er diese Worte schrieb, zweyerley vor: entweder, daß die Schrift dem Könige verborgen bleiben, und die Jonier bewegen würde, von ihm abzufallen, und auf ihre Seite zu treten; oder wenn sie vor den König käme, daß die Jonier bey ihm würden verdächtig und von dem Gefechte ausgeschlossen werden.

23. Themistokles hatte dieses geschrieben: Gleich darauf aber kam ein Mann, aus Histiäa auf einem Schiffe zu den Feinden, und berichtet die Flucht der Griechen von Artemisium. Weil ihnen dieses unglaublich war, behielten sie den Ueberbringer der Nachricht in Verwahrung, und schickten Jachten aus, Kundschaft einzuziehen. Als diese Gewißheit von der Sache überbrachten, segelte die ganze Flotte mit der Sonnen Aufgange nach Artemisium; und nachdem sie hier

bis zur Mittagszeit geblieben, bis nach Histiäa fort. Bey ihrer Ankunft nahmen sie die Stadt der Histiäer ein, und durchstreiften das Gebiet von Ellopia und alle an der See liegende Dörfer des histiäischen Gebietes.

24. Als sie sich hier aufhielten, schickte Xerxes, welcher wegen der Todten Anstalten gemacht hatte, einen Bothen an die Flotte. Er hatte nämlich von den zwanzigtausend Mann, welche er bey Thermopylä von seinem Heere einbüßte, nur eintausend liegen lassen, und die andern in Gruben eingescharret, welche er mit Erde überschüttet und mit Laube bedecket, damit sie von dem Seevolke nicht wahrgenommen würden. Als der Bothe bey Histiäa ankam, ließ er das Kriegsvolk zusammen kommen und sagte: Ihr Streitgesellen! Der König Xerxes giebt einem jeden die Freyheit, seine Ordnung zu verlassen, dorthin zu kommen, und zu sehen, wie er gegen die unsinnigen Menschen krieget, welche hofften, die Macht des Königes zu überwinden.

25. Nach dieser Ankündigung waren wenig Fahrzeuge mehr zu sehen: So viele wollten die Sache in Augenschein nehmen. Sie schifften hin, und sahen die Erschlagenen liegen. Jedermann wußte, daß dieses lauter Lacedämonier und Thespier wären, indem sie auch die Helotes liegen sahen. Jedoch war auch denen, welche hergekommen waren, nicht unbekannt, was Xerxes mit seinen Todten gemacht hatte: und es war auch gewiß lächerlich. Von diesen sah man tausend erschlagene Körper: jene aber lagen insgesammt dichte zusammen auf einem Platze, wohin man sie getragen hatte, und waren derselben viertausend. Man brachte diesen Tag mit der Besichtigung zu: den Tag darauf gieng der eine Theil wieder nach der Flotte zurück; der andre, welcher bey dem Xerxes blieb, begab sich auf den Marsch.

26. Es kamen einige wenige Ueberläufer aus Arkadien, welches dürftige Leute waren, die das Ansehen haben wollten, daß sie viel thun könnten. Diejenigen, welche sie vor den König gebracht hatten, und besonders einen unter denselben, fragten sie wegen der Griechen, was dieselben machten. Sie

gaben

gaben zur Antwort: die Griechen hielten die olympischen Spiele, und sähen die Uebungen der Kämpfenden und um die Wette Fahrenden an. Der eine fragte: was denn die Ueberwinder für eine Belohnung zu gewarten hätten, um die sie kämpften. Man antwortete: einen Kranz von Oelzweigen. Darüber that des Artabanus Sohn Tigranes einen großmüthigen Ausspruch, weswegen er doch von dem Könige der Zaghaftigkeit beschuldiget wurde. Denn als er hörete, daß die Siegesbelohnung nicht Geld, sondern ein Kranz sey, konnte er sich nicht enthalten, vor allen Gegenwärtigen zu sagen: Ey! Mardonius, gegen was für Männer hast du uns, mit ihnen zu fechten, angeführet, die nicht um Geldes willen, sondern ihre Tapferkeit zu zeigen, sich in den Kampf einlassen?

27. Innerhalb dieser Zeit, nach der bey Thermopylä erlittenen Einbuße, schicken die Thessalier ohne Verzug einen Herold an die Phokeer, gegen welche sie allezeit, und am allermeisten seit ihrer letzten Niederlage erbittert waren. Denn die Thessalier und ihre Gehülfen hatten mit ihrer ganzen Macht, wenig Jahre vor diesem Kriege des Königs, einen Einfall in Phokea gethan, waren aber von den Phokeern überwunden und hart mitgenommen worden. Und nachdem sie bis an den Berg Parnassus getrieben waren, erdachte der Wahrsager Tellias von Elea, welchen die Phokeer bey sich hatten, diese List. Er machte sechshundert der tapfersten Phokeer, sie und ihre Waffen, ganz weiß mit Gips, und ließ sie des Nachts auf die Thessalier losgehen, mit dem Befehl, alle diejenigen, welche nicht weiß wären, nieder zu machen. Die Schildwachen, welche sie zuerst sahen, geriethen in Furcht, weil sie sich einbildeten, es sey sonst ein Wunderzeichen: und darauf erschrack die ganze Armee, so, daß die Phokeer die Schilder von viertausend Todten erbeuteten, wovon sie die Hälfte nach Abä, die andern nach Delph als ein Denkmaal schenkten. Der zehende Theil des andern Raubes aus dieser Schlacht wurde zu den großen Bildsäu-

len angewandt, welche theils um den Dreyfuß vor dem Tempel zu Delph, theils zu Abä stehen.

28. So giengen die Phokeer mit dem Fußvolke der Thessalier um, von welchem sie waren belagert worden. Sie richteten aber auch ihre Reuterey, die in ihr Land eingefallen war, sehr übel zu. Denn in dem Passe bey Hyampolis hatten sie einen großen Graben gemacht, und leere irrdene Geschirre hinein gesetzet, worüber sie Erde geschüttet und dieselbe gleich gemacht hatten. Darauf erwarteten sie die Thessalier. Als diese auf die Phokeer ansprengeten, fielen sie in die Geschirre, und die Pferde zerbrachen die Beine.

29. Wegen dieser gedoppelten Einbuße waren die Thessalier den Phokeern gehäßig, und ließen sie durch einen Staatsbothen also anreden: Ihr Phokeer! ändert doch einmal eure Meynung, und erkennet, daß ihr uns nicht gewachsen seyd. Wir sind euch schon damals überlegen gewesen, da wir es mit den Griechen gehalten haben: und nun sind wir durch den persischen König so mächtig, daß es bey uns stehet, euch eures Landes zu berauben und euch zu Sklaven zu machen. Doch ob dieses gleich in unsrer Gewalt steht; so gedenken wir uns doch nicht zu rächen; sondern ihr sollt uns nur funfzig Talente Silbers für die Beleidigungen bezahlen: dagegen versprechen wir euch, allen Schaden von eurem Lande abzuwenden.

30. Dieses ließen ihnen die Thessalier ankündigen: die Phokeer aber waren in dieser Gegend das einzige Volk, welches nicht persisch gesinnet war, und zwar meiner Vermuthung nach aus keiner andern Ursache, als aus Feindschaft gegen die Thessalier. Hätten aber die Thessalier die Partey der Griechen vermehret; so würden, meinem Bedünken nach, sich die Phokeer zu den Persern geschlagen haben. Nun aber schlugen sie den Thessaliern das Geld ab, und sagten, es stünde in ihrem Belieben, gleichfalls die Partey der Perser zu erwählen, sie wollten aber nicht gutwillig Verräther von Griechenland werden.

31. Nach-

31. Nachdem diese Antwort vor die Thessalier kam, wurden dieselben gegen die Phokeer so entrüstet, daß sie dem Feinde den Weg zeigten. Sie rückten also aus Trachinien in die Landschaft Doris, welche in dieser Gegend einen engen Strich Landes hat, der auf das höchste dreyßig Stadien breit ist, und zwischen Melias und Phokis durchgehet, und ehedem Dryopis hieß. Aus dieser Landschaft stammen die Dorier in Peloponnes her. In diesem Doris thaten die Perser bey ihrem Einfalle keinen Schaden: denn die Einwohner hielten es mit den Persern, welches den Thessaliern nicht bekannt war.

32. Als sie aus Doris in Phokis einrückten, bekamen sie keine Phokeer in ihre Hände. Denn einige von denselben hatten sich auf die Höhen des Parnassus begeben. Auf dem einen Gipfel desselben, Tithorea genannt, welcher gegen der Stadt Neon liegt, kann sich viel Volk aufhalten: auf denselben nahmen sie ihre Zuflucht: Die meisten aber zu den Ozolern in die Stadt Amphissa, welche über dem krisäischen Gefilde liegt. Die Perser durchstreiften ganz Phokis, weil ihre Armee von den Thessaliern angeführet wurde, und verheerten alles mit Sengen und Brennen, womit sie weder Städte noch Tempel verschonten.

33. Sie rückten also an dem Flusse Kephissus fort, und verwüsteten alles. Auf der einen Seite verbrannten sie die Stadt Drymus, auf der andern, Charadra, Erochus, Thetronium, Amphikäa, Neon, Pedike, Triteen, Eleatea, Hyampolis, Parapotmien und Abä. Hier war ein reicher Tempel des Apollo, welcher mit vielen Schätzen und Geschenken angefüllet war, und wie damals, also noch itzo ein Orakel hat. Diesen Tempel plünderten sie aus, und steckten ihn in Brand, fiengen auch einige Phokeer, denen sie auf die Berge nachsetzten: Einige Weiber schändeten sie zu Tode.

34. Als die Feinde bey Parapotamisien vorbey gegangen, kamen sie nach Panopea. Hier theilte sich ihr Kriegsheer. Der größte und stärkste Theil gieng mit dem

Xerxes nach Athen zu, rückte in Böotien ein, und zwar in das Gebiete der Orchomenier: Alle Böotier aber waren persisch gesinnt. Ihre Städte erhielten gewisse dazu verordnete Macedonier, welche von Alexandern abgeschickt waren, sie erhielten sie aber dadurch, daß sie dem Xerxes bekannt machten, daß es die Böotier mit ihm hielten. Dieses war der eine Weg, den die Perser nahmen.

35. Der andre Haufe, welcher seine besondern Anführer hatte, gieng nach dem delphischen Tempel zu, und an der rechten Seite des Berges Parnassus vorbey. Was diese in Phokis antrafen, verwüsteten sie: zündeten auch die Stadt der Panopeer, der Daulier und Aeolider an. Sie nahmen aber ihren Weg deswegen hieher, damit sie den delphischen Tempel ausplündern und die Beute dem Könige Xerxes bringen möchten. Dieser wußte, wie mir gesagt ist, alle merkwürdige Stücke, die in dem Tempel waren, besser, als was er zu Hause gelassen hatte: indem ihm viele davon besonders von den Geschenken des Krösus Nachricht gaben.

36. Die Delpher, welche die Anschläge erfuhren, geriethen in große Furcht: in der größten Bestürzung fragten sie Gott wegen des heiligen Geldes um Rath, ob sie dasselbe in die Erde vergraben, oder es in ein ander Land bringen sollten. Der Gott aber wollte nicht, daß sie es von der Stelle bringen sollten: denn er sey mächtig genug, das seinige zu beschützen. Als dieses die Delpher höreten, sorgten sie für sich selbst: die Kinder und Weiber schickten sie nach Achaja: sie selbst stiegen größtentheils auf die Höhen des Berges Parnassus, und in die korykische Höhle; andre machten sich fort nach Amphissa in Lokris. Alle Delpher verließen also die Stadt, ausgenommen sechzig Mann nebst dem Wahrsager.

37. Als die Perser nahe waren und anrückten, und den Tempel sahen, sah der Wahrsager, welcher Akeratus hieß, daß die heiligen Waffen, die inwendig in dem Heiligthum waren, und welche kein Mensch anrühren durfte, herausgetragen waren. Er gieng hin, dieses Wunder den Delphern,

welche

welche noch zurück geblieben waren, anzuzeigen. Den Feinden aber, welche bis an den Tempel der vorsehenden Minerva angerücket waren, begegneten noch größere Wunderzeichen, als das, welches ich itzo erzählet habe. Es war zwar auch dieses ein großes Wunder, daß die Waffen des Mars von sich selbst schienen aus dem Tempel herausgetragen zu seyn. Was aber nach diesem geschah, ist unter allen Erscheinungen am wundernswürdigsten. Denn nachdem die Feinde an den Tempel der vorsehenden Minerva angerückt waren, fielen Blitze vom Himmel auf sie: von dem Parnaß rissen zwo Klippen ab, und stürzten mit einem grossen Krachen auf sie herunter, und schlugen sehr viele nieder. Aus dem Tempel der Göttinn erscholl ein Geschrey und Jauchzen.

38. Wie dieses alles unter einander gieng, überfiel die Feinde eine Furcht. Die Delpher, welche beobachteten, daß sie flohen, kamen herunter, und machten viele derselben nieder. Die übrigen flohen gerade nach den Böotern zu. Diese zurückkommenden Perser sagten, wie mir berichtet ist, sie hätten außer diesen noch andre göttliche Dinge gesehen: denn es hätten sie zweene Bewaffnete, die größer als andre Menschen gewesen, verfolget, und ihnen immer im Rücken nachgehauen.

39. Die Delpher sagen, dieses wären zween Helden ihres Landes gewesen, Phylakus und Autonous: denn diese haben heilige Haine um den Tempel: und zwar Phylakus gleich am Wege über dem Tempel der vorsehenden Minerva; Autonous aber nahe bey dem kastalischen Brunnen unter der hyampeischen Kuppe. Die Steine, welche von dem Parnaß herunter gefallen, lagen noch zu meiner Zeit in dem Haine der vorsehenden Minerva, wo sie liegen geblieben, als sie mitten durch die Feinde herunter gerollt waren. So mußten diese Leute von dem Tempel abziehen.

40. Die Flotte der Griechen zog sich von Artemisium, auf Verlangen der Athenienser, nach Salamis. Diese baten um deswillen, daß sich dieselbe nach Salamis ziehen

sollte, damit sie ihre Weiber und Kinder aus Attika wegbringen könnten; wie auch damit sie Rath halten könnten, was nun weiter zu thun sey. Denn sie wollten wegen der gegenwärtigen Umstände sich mit einander berathschlagen, weil sie in ihrer Meynung betrogen waren: Denn sie glaubten, sie würden alle Peloponneser in Böotien versammlet finden, den Feind zu erwarten: allein statt dessen mußten sie hören, daß dieselben die Landenge gegen Peloponnes zu mit einer Mauer verwahreten, und es für das beste hielten, sich selbst zu erhalten, ihr Land zu bedecken, und alles andre fahren zu lassen. Wegen dieser Nachricht baten die Athenienser, daß sie sich mit der Flotte vor Salamis legen möchten.

41. Die andern legten sich also vor Salamis, die Athenienser aber giengen mit ihren Schiffen nach ihrem Lande zu. Nach ihrer Ankunft ließen sie ausrufen, daß ein jeder Athenienser seine Kinder und Hausgenossen, wie er könnte, in Sicherheit bringen sollte. Die meisten schickten sie nach Trözen, einige nach Aegina, andre nach Salamis. Sie eileten, das ihrige wegzubringen, sowohl, um dem göttlichen Ausspruche nachzuleben; als auch nicht weniger aus folgender Ursache: es sagen nämlich die Athenienser, es halte sich in deren Tempel eine große Schlange, als ein Hüter des Schlosses auf: sie bringen auch derselben ein monatliches Speisopfer, welches aus Honige zubereitet ist: Dieses war sonst allemal verzehret, itzt aber nicht angerühret worden. Nachdem dieses die Priesterinn berichtet hatte, verließen die Athenienser die Stadt um so viel williger, weil die Göttinn selbst das Schloß verlassen hätte. Als sie nun alles fortgebracht hatten, schifften sie wieder nach der Flotte.

42. Da aber die, welche bey Artemisium gewesen, sich bey Salamis eingefunden, und die übrige Seemacht der Griechen dieses vernommen hatte, kam sie von Trözen, und vereinigte sich mit ihnen. Denn man hatte es vorher verabredet, daß man sich in dem trözenischen Hafen Pogon versammlen wollte. Es kamen nun vielmehr Schiffe zusammen, als bey Artemisium in dem Seegefechte gewesen waren,

waren, und auch von mehrern Städten. Oberadmiral war itzo wieder, wie bey Artemisium, der Spartaner, Eurybiades, ein Sohn des Eurykides, aber nicht aus dem königlichen Stamme. Die meisten und geschwindesten Schiffe gaben die Athenienser.

43. Zu dieser Flotte gaben die Lacedämonier eilf Schiffe; die Korinther so viele, als sie bey Artemisium hatten; die Sikyonier funfzehn; die Epidaurier zehen; die Trezönier fünfe; die Hermioner drey. Diese waren, ausgenommen die Hermioner, dorischen und macedonischen (oder jonischen) Herkommens. Die Hermioner aber sind Dryoper, welche von Erineus, Pindus und aus Dryopis zuletzt fortgezogen, weil sie von dem Herkules und den Melienfern, aus dem Lande, das itzo Doris heißt, ausgetrieben worden. Dieses waren die peloponnesischen Schiffe.

44. Unter denen aber, welche ausserhalb der Halbinsel wohnen, gaben die Athenienser allein hundert und achtzig Schiffe. Denn bey Salamis haben die Platäenser nicht mit den Athenienfern gefochten, und zwar aus dieser Ursache: als die Griechen von Artenisium wegschifften, und bey Chalkis ankamen, stiegen die Platäenser in Böotien ans Land, um die Ihrigen fortzubringen: indem sie nun diese zu retten suchten, wurden sie zurück gelassen. Die Athenienser waren zu der Zeit, als die Pelasger das Land, welches itzo Hellas heißt inne hatten, Pelasger, und hießen Kranaer. Unter dem Könige Cekrops hießen sie Cekropider: als aber Erechtheus die Regierung erlangte, wurden sie Athenienser genannt; und da Jon, der Sohn des Xuthus, oberster Feldherr bey ihnen war, nannte man sie von ihm die Jonier.

45. Die Megarenser gaben eben so viel Schiffe, als bey Artemisium; die Ambrakier kamen mit sieben, die Leukadier, welche aus dorischen Geblüte von Korinth abstammeten, mit drey Schiffen zu Hülfe.

46. Unter den Insulanern gaben die Aeginer dreyßig Schiffe: sie hatten auch noch andre Schiffe bemannet, mit welchen sie ihre Insel bedeckten; die dreyßig aber, welche

sich

sich mit in dem Seegefechte bey Salamis befanden, waren die geschwindesten. Die Aeginer sind Dorier aus Epidaurus. Die Insel hieß ehedem Oenone. Nach den Aeginern gaben die Chalkidier eben die zwanzig Schiffe, welche schon bey Artemisium gewesen waren; und die Eretrier eben die sieben. Diese sind Jonier. Die Kier, welche von den Joniern aus Athen abstammeten, hatten ebenfalls die vorigen Schiffe. Die Naxier schickten viere. Sie wurden zwar von ihren Bürgern dem Xerxes zu Hülfe geschickt, eben wie die andern Insulaner; kehrten sich aber an die ertheilten Befehle nicht, sondern vereinigten sich mit den Griechen, und zwar auf Antrieb des Demokritus, welcher bey seinen Landsleuten in großem Ansehen stund, und damals General der Galeeren war. Die Naxier sind Jonier, und stammen von den Athenienſern ab. Die Styreer stellten wieder so viele Schiffe als Artemisium; die Kynthier eins nebst einem funfzigruderigten. Beyde Völker sind Dryopier. Auch die Seriphier, Siphnier und Melier fanden sich bey der Flotte ein: Diese allein hatten unter den Eiländern dem Xerxes nicht Erde und Wasser gegeben.

47. Alle die zwischen Thesprotien und dem Fluß Acheron wohnen, haben die Flotte mit verstärket. Die Thesprotier gränzen an die Ambrakier und Leukadier, und waren unter den Hülfsgenossen am weitesten entfernet. Von denen, welche außerhalb der vorhin bestimmten Gränze wohnen, kamen allein die Krotonier dem in Gefahr schwebenden Griechenlande zu Hülfe, und zwar mit einem Schiffe, welches Phayllos, der dreymal in den pythischen Spielen überwunden hatte, führte. Die Krotonier sind dem Geschlechte nach Achäer.

48. Die andern hatten insgesammt Galeeren; die Melier aber, die Siphnier und Seriphier allein kamen mit funzigruderigten Schiffen; deren gaben die Melier, welche von Lacedämon stammten, zwey; die Siphnier und Seriphier, welche Jonier waren, und von Athen stammten, zusammen auch zwey. Die ganze Anzahl der Schiffe, auſſer

den

den funfzigrudrigten, betrug dreyhundert und acht und siebenzig.

49. Als sie bey Salamis zusammen gekommen waren, hielten die Obristen aus den angezeigten Städten einen Kriegsrath, wobey Eurybiades vortrug, es sollte ein jeder sagen, bey welchem von den Oertern, die unter ihrer Herrschaft wären, es am vortheilhaftesten zu seyn schiene, ein Seetreffen zu halten. Denn Attika war schon verlassen: er that also wegen der andern Oerter den Vortrag. Die meisten Meynungen fielen dahin aus, nach dem Isthmus zu segeln, und daselbst für den Peloponnes zu fechten: wobey sie diese Ursache anführten: wenn sie in dem Seetreffen überwunden, und alsdenn auf der Insel Salamis eingeschlossen würden; so hätten sie keine Hülfe und Errettung zu hoffen; bey dem Isthmus aber könnten sie zu den Ihrigen entfliehen.

50. Als die Obristen diese Berathschlagung hielten, kam ein Athenienser, und berichtete, der Feind dringe schon in Attika ein, und verheere alles mit Feuer. Denn die Armee kam mit dem Xerxes durch Böotien: sie hatte die Stadt der Thespier in Brand gestecket, nachdem sie die Einwohner verlassen und sich nach dem Peloponnes gewandt hatten; imgleichen Platäa: worauf sie nach Athen kam, und alles daselbst verwüstete. Der König hatte Thespia und Platäa deswegen in Brand gesteckt, weil er von den Thebanern gehöret, daß sie nicht persisch gesinnet wären.

51. Nach dem Uebergange über den Hellespont, wo die Feinde ihren Zug anfiengen, und einen Monat zubrachten, ehe sie alle in Europa herüber kamen, giengen noch drey andre Monate hin, ehe sie in Attika ankamen, welches geschah, als Kalliades Archon zu Athen war. Sie nehmen die leere Stadt ein, und finden einige wenige Athenienser in dem Tempel, imgleichen die Schatzverwahrer des Tempels und einige arme Leute. Diese verwahrten das Schloß mit Thüren und Bäumen, und hielten die anrückenden Feinde ab: sie waren zum Theil wegen Mangel des Unterhalts nicht mit nach Salamis entwichen; Zum Theil, weil

sie

sie meynten, sie hätten die Meynung des Orakels entdecket welches den Ausspruch that, eine hölzerne Mauer würde nicht eingenommen werden. Dieses sey die Zuflucht, welche sie nach dem Orakel nehmen sollten, und nicht die Schiffe.

52. Die Perser setzten sich auf einem gegen dem Schlosse liegenden Hügel, welchen die Athenienser Areopagus nennen, und führten die Belagerung so, daß sie Werg um die Pfeile bunden, dieselben anzündeten, und auf die hölzerne Verschanzung schossen. Die belagerten Athenienser wehrten sich, ob sie schon auf das äußerste gebracht waren, und sich die Verschanzung schon ergeben hatte; nahmen auch die Vorschläge der Pisistraden wegen eines Vergleichs nicht an. Sie brauchten allerley Mittel, sich zu vertheidigen: und unter andern ließen sie runde Steine auf die Feinde, welche sich den Thoren näherten, herunter laufen, so, daß Xerxes, weil er den Ort nicht einnehmen konnte, eine lange Zeit nicht wußte, was er thun sollte.

53. Endlich fanden die Perser in diesem zweifelhaften Zustande einen Zugang. Denn nach dem göttlichen Ausspruche mußte ganz Attika, auf dem festen Lande, unter die Perser kommen, nämlich an der Vorderseite des Schlosses: aber hinter den Thoren und dem Zugange, wo niemand Wache hielt, und wo man nicht glaubte, daß ein Mensch hinauf steigen könnte, kletterten einige bey dem Tempel der Aglauria, der Tochter des Cekrops in die Höhe, obgleich der Ort sehr steil war. Als die Athenienser die sahen, welche das Schloß erstiegen hatten, stürzeten sich einige von der Mauer herunter, und kamen um; andre flohen in das innere Haus des Tempels. Die Perser, welche hinauf gekommen waren, wandten sich zuerst nach den Thoren, und machten nach deren Eröffnung alle nieder, die um ihr Leben baten. Nachdem sie alles niedergemetzelt, und den Tempel ausgeplündert hatten, steckten sie das Schloß in Brand.

54. Nach völliger Eroberung der Stadt Athen schickte Xerxes einen reutenden Bothen nach Susa, dem Artabanus von seinen glücklichen Verrichtungen Nachricht zu ertheilen.

Als

Als dieser Staatsbothe abgeschickt war, rief Xerxes des folgenden Tages die vertriebenen Athenienser, die ihn begleiteten, zusammen und befahl ihnen, daß sie auf das Schloß gehen und nach ihrer Weise opfern sollten: entweder, weil ihm ein Gesicht im Traume vorgekommen war; oder weil es ihm zu Gemüthe gieng, daß er den Tempel abgebrannt hätte. Die vertriebenen Athenienser thaten, was er befohlen hatte.

55. Ich will sagen, warum ich dieser Sachen gedenke. Es ist auf diesem Schlosse ein Tempel des Erechtheus, welcher ein Sohn der Erde seyn soll, und in demselben ein Oelbaum und ein Meer, welche, nach dem Vorgeben der Athenienser, von dem Neptun und der Minerva, die um dieses Land stritten, herrühren. Dieser Oelbaum wurde nebst dem ganzen Tempel von den Feinden weggebrannt. Des andern Tages nach dem Brande sahen die Athenienser, welchen von dem Könige befohlen war zu opfern, und darum in den Tempel giengen, daß von dem Stamme eine Sprosse einer Elle lang in die Höhe geschossen war. So haben sie die Sache erzählet.

56. Als die Griechen bey Salamis Nachricht bekamen, wie es mit dem Schlosse zu Athen stünde, geriethen sie in eine solche Bestürzung, daß einige der Obristen nicht warteten, bis wegen der vorgetragenen Sache ein Schluß gemacht wurde; sondern nach den Schiffen eileten, und die Segel aufzogen, um gleich fortzuschiffen. Die aber zurück blieben, beschlossen, bey dem Isthmus sich in ein Treffen einzulassen. Es wurde Nacht, und sie giengen aus der Versammlung auf die Schiffe.

57. Als Themistokles auf das Schiff kam, fragte ihn Mnesiphilus, ein Athenienser, was beschlossen worden sey: und als er hörete, daß man für gut befunden habe, mit der Flotte nach dem Isthmus zu gehen, und für die Erhaltung des Peloponnes ein Treffen zu wagen, sagte er: du wirst also, wenn sie von Salamin weggehen, für kein Vaterland mehr fechten. Denn sie werden sich alle nach ihren Städten wenden: und es wird sich weder Eurybiades, noch sonst jemand

zurück

zurück halten können, daß sich Schiffe und Volk nicht zerstreuen. Griechenland geht also aus Mangel eines guten Raths zu Grunde. Kannst du also etwas ausdenken; so gehe, und versuche, den gefaßten Anschlag zu nichte zu machen: siehe, ob du den Eurybiades bereden kannst, seine Meynung zu ändern, daß er hier bleibe.

58. Dieser Vorschlag gefiel dem Themistokles sehr wohl, und ohne darauf zu antworten, fuhr er nach dem Schiffe des Eurybiades, und sagte, er habe mit ihm wegen der gemeinen Sache zu reden. Dieser ließ ihn auf das Schiff kommen und befahl, ihm zu sagen, was sein Begehren sey. Themistokles setzte sich bey ihn, und stellte ihm alles vor, was er von dem Mnesiphilus gehört hatte, als wenn es seine eigne Gedanken wären; that auch noch vielmehr dazu, bis er den Eurybiades durch seine Vorstellungen dahin brachte, aus seinem Schiffe zu gehen, und die Obristen zu einer Rathsversammlung zu berufen.

59. Da nun Themistokles, ehe noch Eurybiades in dieser Versammlung vortrug, warum er die Obristen zusammen berufen habe, viel redete, weil ihm viel an der Sache gelegen war; so sagte der korinthische Kriegsobriste Adimant, des Okytens Sohn: Themistokles! in den Kampfspielen bekommen die Ohrfeigen, die eher aufstehen, als die Reihe an sie kommt. Wogegen Themistokles versetzte: die aber zurück bleiben, werden nicht gekrönet.

60. Damals antwortete er dem Korinther gelinde. Zu dem Eurybiades aber sagte er nichts von dem, was vorher war gesprochen worden, daß sie nämlich, wenn sie von Salamis weggiengen, aus einander fliehen würden: Denn in Gegenwart der Bundsgenossen schickte es sich für ihn nicht, jemand anzuklagen, sondern er trug die Sache anders vor und sagte: Es stehet itzo in deiner Macht, Griechenland zu erhalten, wenn du mir folgest, und hier das Seetreffen erwartest; nicht aber denen folgest, welche sagen, daß du mit der Flotte nach dem Isthmus gehen sollst. Stelle beydes mit einander in Vergleichung. Wenn du bey dem Isthmus

mit

mit dem Feinde schlägst; so wirst du in der freyen See fechten, welches uns gar nicht vortheilhaftig ist, da wir schwerere und weniger Schiffe haben. Ueber dieses verliereſt du Salamis, Megara und Aegina, wenn wir auch sonst glücklich seyn sollten. Denn ihrer Flotte wird auch die Landmacht folgen: und so wirst du sie selbst nach dem Peloponnes ziehen, und ganz Griechenland in Gefahr setzen. Thust du aber das, was ich rathe; so wirst du dabey folgende Vortheile finden. Für das erste, wenn wir in einer engen Gegend mit wenig Schiffen gegen viele fechten, und die Sache nach dem gewöhnlichen Laufe des Krieges gehet; so werden wir viel gewinnen. Denn in einer engen Gegend fechten, ist für uns vortheilhaftig; in einer offenen und freyen Gegend ist es den Feinden zuträglicher. Ferner wird Salamis erhalten, wohin wir unsre Kinder und Weiber gebracht haben. Auch aus dieser Ursache ist es nützlich, hier zu bleiben: wenn du hier bleibest; so wirst du zugleich für den Peloponnes und bey dem Isthmus fechten, und wirst die Feinde, wenn du die Sache wohl bedenkest, nicht nach dem Peloponnes hinziehen. Wenn wir aber, wie ich hoffe, den Sieg gewinnen; so werden uns die Feinde nicht in den Peloponnes kommen, und auch in Attika nicht weiter fortgehen, sondern ohne Ordnung zurück gehen. Wir haben auch den Gewinn, daß Megara, Aegina und Salamis erhalten wird, wo es wahrscheinlicher ist, daß wir den Sieg davon tragen. Wenn die Menschen ihre Entschließungen nach der größten Wahrscheinlichkeit fassen; so gewinnen dieselben insgemein den gewünschten Ausgang: wenn sie aber der Wahrscheinlichkeit nicht gemäß sind; so will auch Gott selbst sich nicht nach den menschlichen Meynungen bequemen.

61. Als Themistokles dieses sagte, ließ der Korinther, Adimant, denselben wieder hart an, und befahl ihm, als einem solchen, der kein Vaterland hätte, zu schweigen, und gestattete auch dem Eurybiades nicht, einem solchen, der keine Stadt mehr hätte, seine Stimme geben zu lassen: wenn Themistokles eine Stadt hätte, denn möchte er seine Mey-

nung mit vortragen. Dieses brachte er vor, weil Athen eingenommen und in feindlicher Gewalt war. Darauf redete Themistokles hart gegen ihn und die Korinther: er zeigte ihnen mit gutem Grunde, daß sie eine größere Stadt und Land hätten als die Korinther, so lange sie zweyhundert bemannte Schiffe hätten: denn keine Griechen wären im Stande, sie bey einem Angriffe zurück zu treiben.

62. Mit diesen Worten gieng er zu dem Eurybiades, und redete ihn ganz besonders an: wenn du hier bleibest; so wirst du dich als einen rechtschaffenen Mann beweisen: wo nicht; so stürzest du Griechenland ins Verderben. Auf die Schiffe kommt bey uns alles in dem Kriege an. Aber folge mir. Willst du dieses nicht thun; so wollen wir unsre Hausgenossen zu uns nehmen, und so, wie wir itzo sind, nach Siris in Italien ziehen, welches uns schon von alten Zeiten her zugehöret, und das wir, nach einem göttlichen Ausspruche, anbauen sollen. Wenn ihr nun von solchen Streitgenossen entblößet seyd; so werdet ihr an meine Worte gedenken.

63. Durch diese Vorstellung des Themistokles wurde Eurybiades auf andre Gedanken gebracht, und zwar änderte er, meiner Meynung nach seine Gedanken sonderlich darum, weil er besorgete, die Athenienser möchten sie verlassen, wenn er nach dem Isthmus segelte. Ohne die Athenienser aber waren die übrigen zu einem Treffen so schwach. Er ergreift daher den Schluß, daselbst zu bleiben und das Treffen zu erwarten.

64. Weil nun Eurybiades dieser Meynung war, so machten sich auch die, welche bey Salamis mit Worten an einander gerathen waren, bereit, ein Seetreffen zu halten. Es wurde Tag, und mit der Sonnen Aufgange merkte man auf der Erde und in dem Meere eine Erschütterung. Man fand für gut, den Göttern ein Gelübde zu thun, und die Aeakiden zu Gehülfen anzurufen: sie thaten auch wirklich allen Göttern ein Gelübde, und riefen insbesondere den Ajax und Telamon aus Salamin zu Gehülfen: zu dem Aeakus aber

und

und den andern Aeakiden schickten sie ein Schiff nach Aegina.

65. Es erzählte der Athenienser Dikaus, des Theokydes Sohn, welcher auch zu den Persern übergegangen war, und bey ihnen in Ansehen stund, daß er zu der Zeit, da die Landschaft Attika von Völkern des Xerxes verheeret worden, und von Athenienfern ganz leer gewesen, mit dem Lacedämonier Demaratus auf dem thriasischen Felde gewesen, und gesehen, daß von Eleusis sich ein Staub fortgezogen, als wenn auf dreyßigtausend Menschen kämen: sie hätten sich über den Staub verwundert, und nachgedacht, von was für Menschen derselbe entstünde: aber bald eine Stimme gehöret, und es sey ihm vorgekommen, als wenn dieses die Stimme oder das Geschrey von dem feyerlichen Aufzuge des Jacchus sey. Demaratus, welchem die gottesdienstlichen Gebräuche zu Eleusis unbekannt gewesen, habe gefraget, was dieses für ein Geschrey oder Schall sey, welchem er denn also geantwortet habe: Demaratus, es muß der Armee des Königs ein großer Schade bevorstehen. Denn es ist offenbar, weil Attika von Einwohnern ganz leer ist, daß dieses ein göttliches Geschrey sey, welches von Eleusis nach den Athenienfern und ihren Gehülfen zu geht, und ihnen Hülfe verspricht. Wenn es sich nach dem Peloponnes zuziehet; so wird der König selbst und die Armee zu Lande in Gefahr stehen: wenn es sich aber nach den Schiffen bey Salamis zuziehet; so stehet der König in Gefahr, die Flotte zu verlieren. Dieses Fest feyern die Athenienser alle Jahr der Mutter und der Tochter, und wer von ihnen oder andern Griechen Lust hat, der läßt sich darzu einweihen. Ein solch Geschrey, als du itzo höreft, machen sie an diesem Feste. Hierauf sagte Demaratus: sey stille, und sage diese Sache keinem andern: denn wenn solche Reden vor den König kommen, so verliereft du deinen Kopf: und ich kann dich so wenig, als ein andrer Mensch erretten. Darum sey stille. Die Götter werden für diese Armee sorgen Diese Erinnerung soll er ihm gegeben haben, aus dem Staube aber, wo-

bey das Geschrey gehöret wurde, soll eine Wolke entstanden seyn, die sich in die Höhe gehoben und sich nach Salamin über die griechische Armee gezogen: daraus hätten sie erkannt, daß die Flotte des Xerxes verlohren gehen würde. So erzählte Dikäus, der Sohn des Theokydes, die Sache, und berief sich auf den Demaratus und andre, als Zeugen.

66. Nachdem die Befehlshaber der Flotte des Xerxes die Niederlage der Lacedämonier gesehen hatten, giengen sie von Trachinien nach Histiäa hinüber, blieben daselbst drey Tage, und schifften darauf durch den Eurip, und kamen nach drey andern Tagen bey Phalerus an. Meinem Bedünken nach waren sie bey dem Einfall in Athen eben so zahlreich zu Lande und zu Wasser an Volk und an Schiffen, als da sie bey Sepias und bey Thermopylä ankamen. Denn denen, welche in dem Sturm umkamen, und die bey Thermopylä und in dem Seetreffen bey Artemisium blieben, will ich diese entgegen setzen, welche zu der Zeit dem Könige noch nicht folgeten, die Melier, Dorier, Lockrer, Böoter, die mit ihrer ganzen Macht folgeten, ausgenommen die Thespier und Plateäer: ferner die Karystier, Andrier und Tenier, und alle andre Insulaner: ausgenommen die fünf Städte, deren Namen ich vorher gedacht habe. Denn je weiter er in Griechenland hinein gieng, desto mehr Völker folgten ihm.

67. Nachdem sie alle nach Athen und zu Phalerus angekommen waren, ausgenommen die Karier, welche zu Kythnus zurück blieben, und warteten, wie es mit dem Kriege ablaufen würde: begab sich Xerxes auf die Flotte, um sich mit den Schiffleuten zu unterreden und ihre Meynung zu vernehmen. Als er angekommen war, kamen die Herren der andern Völker und die Obristen, welche berufen waren, von den Schiffen zu ihm, und setzten sich nach dem Range, den der König einem jeden gab. Der erste war der sidonische, und der andre nach ihm der tyrische König, und darauf die andrn. Wie sie nun in der Ordnung saßen, schickte er den Mardonius, einen jeden auf die Probe zu stellen, und ihn zu fragen, ob er ein Seetreffen halten sollte. Mardonius

nius gieng herum, einen nach dem andern zu fragen, und machte mit dem sidonischen Könige den Anfang: sie waren auch alle einhellig der Meynung, daß man ein Treffen halten sollte. Artemisia aber sagte: Mardonius, sage in meinem Namen also zu dem Könige: Herr! ich bin in dem Seetreffen bey Euböa nicht die verzagteste gewesen, und habe nicht das wenigste unternommen: es ist also billig, daß ich frey heraus sage, was ich dir am vortheilhaftesten zu seyn glaube. Daher sage ich dir: Schone die Schiffe, und laß dich in kein Seetreffen ein. Denn diese Leute übertreffen deine Leute zur See eben so sehr, als die Männer die Weiber. Und was hast du denn nöthig, dich in einem Seetreffen wieder in Gefahr zu begeben. Hast du nicht Athen, um welches Orts willen du diesen Kriegszug unternommen hast? Bist du nicht zugleich Herr von ganz Griechenland? legt dir jemand Hindernisse in den Weg? Die dir widerstunden, sind abgewiesen worden, wie sie es verdient haben.

68. Nun will ich sagen, was es meinen Gedanken nach mit deinen Feinden für einen Ausgang haben werde. Wenn du nicht darauf bestehest, ein Seetreffen zu halten, sondern die Flotte daselbst nahe bey dem Lande bleiben läßt, oder auch selbst nach dem Peloponnes fortrückest, so wird, Herr! alles, was du hast ausführen wollen, glücklich gelingen. Denn die Griechen können nicht lange gegen dich Stand halten: sie werden sich zerstreuen, und ein jeder nach seiner Stadt fliehen. Denn, wie ich vernehme, so haben sie auf dieser Insel keinen Proviant, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die, welche aus dem Peloponnes dahin gekommen sind, daselbst ruhig bleiben werden, wenn du mit der Landmacht nach ihrem Lande zu gehest: sie werden auch um der Athenienser willen sich in kein Seetreffen einlassen. Eilest du aber, sie zur See anzugreifen; so besorge ich, daß die Flotte übel zugerichtet werde, und dadurch der Armee zu Lande auch Nachtheil verursache. Erwäge auch dieses, o König! daß gute Leute pflegen schlimme Knechte, und

schlimme Leute gute Knechte zu haben. Du als der beste unter allen Menschen hast auch schlimme Knechte, welche doch unter deine Streitgehülfen gezählet werden: denn es sind Egypter, Cyprier, Cilicier, und Pamphylier, von welchen man sich keinen Nutzen versprechen kann.

69. Als Artemisia dieses dem Mardonius sagte, glaubten alle, die ihr gewogen waren, ihre Rede würde ihr nachtheilig seyn, und sie hätte von dem Könige nichts Gutes zu erwarten, indem sie ihm nicht gestatten wollte, ein Seetreffen zu halten. Die aber, welche sie beneideten, weil sie unter allen, die in diesem Kriege Dienste leisteten, am meisten geachtet wurde, freueten sich über ihre Antwort, als wenn dieselbe zu ihrem Verderben gereichen würde. Da aber die Meynungen vor den König gebracht wurden, hatte er besonders Wohlgefallen an der Meynung der Artemisia: und wie er schon vorher von ihrer guten Gesinnung überzeuget war; so lobete er sie itzo noch mehr. Doch befahl er den meisten zu folgen, zumal, da er sich einbildete, die Schlacht sey um deswillen bey Euböa nicht wohl abgelaufen, weil er nicht zugegen gewesen. Daher machte er sich fertig, das Seetreffen selbst mit anzusehen.

70. Nachdem er nun Befehl ertheilet, daß die Flotte weiter gehen sollte, segelten sie nach Salamis zu, und stellten sich ohne Hinderung in Schlachtordnung. Weil nun an demselben Tage nicht Zeit genug war, ein Treffen zu halten, indem die Nacht bald einbrach; so machten sie sich auf den folgenden Tag gefaßt. Die Griechen überfiel Furcht und Angst, am meisten aber die aus dem Peloponnes. Sie waren darum in Angst, weil sie bey Salamis hielten, und für die Athenienser fechten sollten, und, falls sie überwunden würden, sich in der Insel müßten einsperren lassen, da sie ihr eignes Land ohne Schutz und Bedeckung gelassen hätten.

71. Die Armee der Feinde brach bey angehender Nacht auf, und trat den Zug gegen den Peloponnes an: wiewohl alles mögliche veranstaltet war, daß sie zu Lande nicht ein-

dringen könnten. Denn so bald die Peloponneser gehört hatten, daß Leonides mit seinem Volke bey Thermopylä geblieben sey, kamen sie aus den Städten zusammen, und setzten sich bey dem Isthmus, und ihr Obrister war Kleombrotus, ein Sohn des Alexandrides und Bruder des Leonides. Sie verschanzten erstlich den skironischen Weg, und vereinigten sich darauf mit einander, eine Mauer durch den Isthmus aufzuführen. Weil ihrer nun viele tausend waren, und ein jeder Hand anlegete; so wurde das Werk zu Stande gebracht. Denn es wurden Steine, Ziegeln, Holz und viele Körbe mit Sande zugetragen: und alle, die zu Hülfe gekommen waren, arbeiteten Tag und Nacht unabläßig fort.

72. Die Griechen aber, welche mit aller ihrer Macht an dem Isthmus zur Vertheidigung zusammen gekommen, waren folgende: alle Lacedämonier und Arkader, die Eleer, Korinther, Epidaurer, Phliasier, Trezöner und Hermioner. Diese kamen zur Vertheidigung, und waren wegen der Gefahr, darinnen Griechenland schwebte, in großer Angst. Die andern Peloponneser bekümmerten sich um nichts: die olympischen und karnischen Spiele aber waren schon vorbey.

73. Den Peloponnes bewohnen sieben Völker: deren zwey, welche einheimisch sind, das Land, welches sie vor Alters gehabt haben, noch itzo besitzen, nämlich die Arkader und Kynurier: Ein Volk aber, das achaische, ist zwar nicht aus dem Peloponnes gezogen, aber doch aus seinem alten Sitz, und bewohnet itzo einen fremden. Die vier andern Völker von diesen sieben sind fremde Ankömmlinge, nämlich Dorier, Aetolier, Dryopier und Lemnier. Die Dorier haben viele und ansehnliche Städte, die Aetolier nur Elis allein: die Dryopier Hermione und Asine, an der lacedämonischen Gränze Kardamyle. Unter den Lemniern stehen alle Pareoreten. Die Kynurier, welche einheimisch sind, werden allein für Jonier gehalten: Die Orneaten und ihre Nachbarn haben unter der Herrschaft der Archiver nach und nach die dorischen Sitten angenommen. Diese sieben Völker, diejenigen ausgenommen, welche ich benennet habe, nahmen

an dem Kriege keinen Antheil; oder waren vielmehr, wenn ich frey reden darf, persisch gesinnt, und saßen um deswillen stille.

74. Die aber in dem Isthums waren eifrig zusammen an ihrer Arbeit heraus, und eilten mit derselben auf alle mögliche Weise, weil sie sich von der Flotte keine Hoffnung machten. Die Griechen auf der Insel Salamin, welche davon Nachricht bekamen, geriethen in große Furcht: waren doch nicht so wohl ihrer selbst wegen, als wegen des Peloponnes in Sorgen, so daß einer mit dem andern sich heimlich unterredete, und seine Bewunderung über die schlechten Anstalten des Eurybiades zu erkennen gab. Endlich brach die Sache aus, man hielt eine Versammlung, und trug wegen der gegenwärtigen Umstände allerley Meynungen vor: Einige hielten es für dienlich, nach dem Peloponnes zu segeln, und für dieses Land lieber etwas zu wagen, als zu bleiben, und für ein von dem Feinde eingenommenes Land zu fechten: die Athenienser hingegen nebst den Aegineten und Megarensern fanden für gut, daselbst zu bleiben, und sich zu wehren.

75. Weil nun Themistokles von den Peloponnesern überstimmet wird, gehet er heimlich aus der Versammlung fort, und schickt gleich auf einem kleinen Schiffe nach der Flotte der Meder einen Mann, dem er befiehlt, was er sagen soll. Er hieß Sikinus, und war ein Bedienter und Aufseher der Kinder des Themistokles, welcher ihn nach diesen Begebenheiten, zu der Zeit, da die Thespier noch Bürger annahmen, zum thespischen Bürger und reich an Gütern machte. Dieser kam auf seinem Schiffgen an, und that an die Obristen der Feinde folgenden Vortrag: Themistokles, der athenienſische Feldherr hat mich ohne Vorbewust der andern Griechen abgeschickt. Denn er ist dem Könige zugethan, und will lieber, daß ihr, als die Griechen, die Oberhand gewinnen sollt. Ich soll berichten, daß die Griechen aus großer Furcht auf die Flucht bedacht sind. Nun habt ihr Gelegenheit, die schönste unter allen Thaten zu verrichten,

wenn

wenn ihr sie nicht aus einander fliehen lasset. Denn sie sind nicht einig mit einander, und werden euch keinen Widerstand thun: ja ihr werdet sehen, daß die, so es mit euch halten, und die, so wider euch sind, selbst gegen einander fechten werden. Nach diesem Vortrage machte er sich gleich wieder fort.

76. Weil den Feinden die Nachricht glaublich vorkam; so setzten sie erst auf der kleinen Insel, Psyttalea, die zwischen Salamis und dem festen Lande liegt, viele Perser aus: nachhero um Mitternacht zogen sie sich mit dem Flügel, welcher westwärts stund, in einen Bogen herum gegen Salamin zu; die bey Keos und Kynosura stunden, segelten gleichfalls an, und nahmen die ganze Meerenge bis nach Munichien mit ihren Schiffen ein. Sie ließen die Flotte darum ansegeln, damit die Griechen nicht entfliehen könnten, sondern bey Salamin überfallen würden, und wegen des Gefechtes bey Artemisium bezahlen müßten. Auf der Insel Psyttalea setzten sie um deswillen Perser an das Land, weil die Insel in der Meerenge liegt, wo das Seetreffen sollte gehalten werden, und auf welche man also viele Menschen und Güter von den untergehenden Schiffen bringen würde: damit sie die ihrigen erhalten, die Feinde aber niedermachen könnten. Sie thaten dieses alles in der Stille, damit ihre Gegner nichts davon erfuhren, und brachten die Nacht schlafloß zu, damit sie alles zu Stande brächten.

77. Die Götterspräche kann ich als unwahr nicht verwerfen, und mag es nicht versuchen, diejenigen, welche deutlich und verständlich sind, nieder zu schlagen, wenn ich folgende Worte des Bakis betrachte: Wenn sie das heilige Ufer der Diana mit dem güldenen Degen und die Insel Kynosura mit Schiffen als mit einer Brücke in unsinniger Hoffnung zusammen hängen werden, nachdem sie das reiche Athen zerstöret haben; so wird die göttliche Rache einen mächtigen Jüngling, den Sohn der Schmach, welcher sehr heftig wütet, und sich alles zu unterwerfen denket, vertilgen. Man wird ein Gefechte halten, und Mars wird die See mit

Blute färben. Denn bringt der weitsehende Sohn des Saturns, und die ehrwürdige Göttinn des Sieges den Griechen die Zeit der Freyheit. Da Bakis die Sachen so deutlich vorträgt; so unterstehe ich mich selbst nicht, seinen Aussprüchen zu widersprechen, und nehme auch von andern keinen Widerspruch an.

78. Unter den Kriegsobristen zu Salamin fielen heftige Wortwechsel vor: sie wußten noch nicht, daß sie von den Feinden mit ihren Schiffen umringet würden. Als sie aber des Morgens dieselben in Schlachtordnung gestellet sahen, fanden sie für rathsam, Stand zu halten.

79. Als die Kriegsobristen noch versammlet waren, kam Aristides, des Lysimachus Sohn von Aegina herüber. Er war ein Athenienser, aber von dem Volke durch den Ostrakismus verbannet. Nachdem, was ich von seiner Aufführung gehöret, halte ich ihn für den besten und gerechtesten Mann zu Athen. Dieser trat bey die Versammlung, und rief den Themistokles heraus, der nicht sein Freund, sondern sein heftigster Widersacher war. Aber bey der gegenwärtigen großen Gefahr vergaß er dieses, und rief ihn heraus, sich mit ihm zu unterreden. Er hatte gehöret, daß die Peloponneser nach dem Isthmus hinschiffen wollten. Als nun Themistokles herausgekommen, sagte Aristides zu ihm: „Unsre Pflicht ist, wie zu andern Zeiten, also itzo „vornehmlich, mit einander zu streiten, welcher unter uns beyden dem Vaterlande die nützlichsten Dienste leisten könne. „Ich sage dir aber, daß es gleich sey, ob die Peloponneser „viel oder wenig davon reden, daß sie von hier weg schiffen „wollen. Denn ich berichte dir, als ein Augenzeuge, daß „die Korinther, und selbst Eurybiades, wenn sie gleich wollen, „nicht fortschiffen können. Denn wir sind von den Feinden „völlig umringet. Gehe also in die Versammlung, und „mache ihnen dieses bekannt.„

80. Hierauf antwortete Themistokles: Du ertheilest mir einen sehr nützlichen Befehl, und bringest mir eine gute Nachricht. Denn was ich wünschte, daß berichtest du mir

als

als eine Sache, die du selbst gesehen hast. Es dient dir also zu wissen, daß das, was die Meder thun, von mir herrühre. Denn weil die Griechen nicht gutwillig sich in ein Gefecht einlassen wollen; so mußte man sie darzu nöthigen. Weil du aber mit der guten Nachricht kommst; so bringe sie ihnen selbst. Denn wenn ich die Sache berichte, so werden sie dieselbe für meine Erfindung halten, und nicht glauben, daß die Feinde dergleichen thun. Daher mache du ihnen die Sache selbst bekannt. Glauben sie deinem Berichte, so ist das eine vortreffliche Sache: scheinet sie ihnen aber nicht glaublich; so wird es uns gleich viel seyn. Denn wenn wir, wie du sagest, umringet sind; so können sie nicht auseinander fliehen.

81. Aristides gieng in die Versammlung, und gab ihnen diese Nachricht, wobey er sagte, er komme von Aegina, und habe kaum heimlich durch die anrückenden feindlichen Schiffe durchkommen können: denn die ganze griechische Flotte sey von den Schiffen des Xerxes umgeben. Daher ermahnete er sie, sich zu der Vertheidigung gefaßt zu machen. Nach diesem Vortrage begab er sich wieder weg. Unter den Griechen entstund darauf wieder Streit und Zweifel, weil die meisten Obristen der Nachricht keinen Glauben gaben.

82. Allein, es kam eine Galeere, welche mit Teniern besetzt war, und von dem Panätius, einem Sohne des Sosimenes geführet wurde, von den Feinden zu den Griechen, und brachte ganz zuverläßige Nachricht von der Sache. Aus dieser Ursache sind die Tenier zu Delph mit auf den Dreyfuß unter denen, welche die Perser besieget und vertrieben haben, aufgezeichnet. Mit diesem Schiffe, das bey Salamin zu den Griechen übergieng, und mit dem lemnischen, welches vorher bey Artemisium ankam, machte die Flotte der Griechen dreyhundert und achtzig Schiffe aus: welche Zahl voll zu machen die beyden Schiffe noch gefehlet hatten.

83. Weil die Erzählung der Tenier den Griechen glaublich war; so machten sie sich zu einem Seetreffen fertig.

Der Tag brach an, die Kriegsleute, welche zu Schiffe dienten, wurden versammlet, Themistokles stellte ihnen in einer Rede vor, was itzo das beste unter allen sey: er stellte das bessere und das schlimmere, das sich bey der Natur und in den Umständen der Menschen findet, gegen einander in Vergleichung, ermahnete sie, das bessere zu erwählen, und befahl bey dem Beschlusse der Rede, daß sie zu Schiffe gehen sollten. Als sie zu Schiffe giengen, kam die Galeere von Aegina wieder, welche zu den Aeakiden abgereiset war: und darauf giengen alle Schiffe unter Seegel, auf welche die Feinde unverzüglich losgiengen.

84. Die übrigen Griechen ruderten zurück gegen das Land zu. Aminias aber, ein Athenienser aus Pallene, rückte unter den andern hervor, und legte sich an ein Schiff an, mit welchem er dergestalt zusammen gerieth, daß sie nicht wieder auseinander kommen konnten: daher wurden auch die andern, die ihm zu Hülfe kommen wollten, mit in das Gefechte verwickelt. So erzählen die Athenienser den Anfang des Treffens. Die Aegineten aber sagen, daß das Schiff, welches nach Aegina zu den Aeakiden geschickt worden, den Anfang gemacht habe. Man erzählet auch, es sey die Gestalt einer Weibsperson erschienen, welche sie aufgemuntert, so, daß es die ganze griechische Flotte gehöret hätte: vorher aber habe sie dieselben mit diesen Worten bestrafet: O ihr elenden Leute, wie lange wollt ihr noch zurück rudern.

85. Gegen die Athenienser kamen die Phönicier an: denn diese breiteten sich nach Eleusis Westwärts aus: gegen die Lacedämonier aber die Jonier. Diese breiteten sich gegen Morgen zu und gegen Piräeus aus. Wenige unter denselben wichen nach der Vorschrift des Themistokles mit gutem Willen zurück: die meisten fochten tapfer. Ich kann die Namen vieler Schiffshauptleute, welche sich griechischer Schiffe bemächtiget haben, erzählen. Ich will aber von keinem etwas sagen, als von dem Theomestor, des Androdamas Sohne, und von dem Phylakus, des Hystiäus

Sohne,

Sohne, welche beyde Samier waren. Dieser allein will ich gedenken, weil Theomestor wegen dieser That die Herrschaft über Samus von den Persern erlanget hat; Phylakus aber als ein Wohlthäter des Königs aufgeschrieben und mit vielem Lande beschenket wurde. Die Wohlthäter des Königes heißen persisch Orosangä. So glücklich gieng es diesen.

86. Aber die meisten Schiffe der Perser bey Salamin wurden erobert, und theils von den Atheniensern, theils von den Aegineten übel zugerichtet. Denn weil die Griechen in guter Ordnung fochten, die Feinde aber keine Ordnung hielten, und nichts mit Ueberlegung thaten; so mußte es mit ihnen gehen wie es gieng: wiewohl sie sich doch an diesem Tage selbst übertrafen, und sich besser hielten als bey Euböa; indem sich ein jeder vor dem Xerxes fürchtete, und glaubte, daß er von dem Könige beobachtet würde.

87. Ich kann von andern Persern und Griechen nicht insbesondere sagen, wie ein jeder gefochten habe: Artemisia aber hielt sich so, daß sie bey dem Könige noch in größeres Ansehen kam. Denn als bey der königlichen Flotte alles in Verwirrung gerieth; so wurde zu eben der Zeit das Schiff der Artemisia von einem athenienſischen verfolget. Weil sie nun nicht entfliehen konnte; indem vor ihr andre Schiffe ihrer Bundsgenossen, ihr eigenes Schiff aber den Feinden am nächsten war; so fiel sie auf eine Entschließung, die ihr gut ausschlug. Denn als sie von dem athenienſischen Schiffe verfolget wurde, stieß sie auf ein zu der persischen Flotte gehöriges Schiff der Kalyndier, auf welchem sich der König der Kalyndier, Damäsithymus selbst befand. Ob sie Streit mit ihm gehabt, von der Zeit an, da sie an dem Hellespont waren; und ob sie es mit Vorsatz gethan; oder ob das kalyndische Schiff ohngefähr auf sie gestoßen sey, kann ich nicht sagen. Als sie aber darauf gestoßen und verursachet hatten, daß es gesunken, bediente sie sich des Glücks, und erlangte für sich einen doppelten Vortheil. Denn da der Hauptmann des athenienſischen Schiffes sah, daß sie auf

ein

ein feindliches Schiff stieß, und der Meynung war, das Schiff der Artemisiä sey entweder ein griechisches Schiff, oder gehe von den Persern zu ihnen über, ihnen beyzustehen; so wandte er sich von diesem Schiffe gegen andre.

88. Dieses half ihr dazu, daß sie entfliehen konnte; und zugleich gelung es ihr, durch eine schlechte Verrichtung bey dem Könige das größte Ansehen zu erlangen. Denn man sagt, der König, welcher die Sache gesehen, habe nach dem Schiffe, das auf das andre gestoßen, gefragt: worauf einer von den umstehenden gesaget: Herr! siehest du, wie Artemisia sich so wohl hält, und ein feindliches Schiff versenket? Er habe weiter gefragt, ob das wirklich eine Verrichtung der Artemisia sey: und diese, als welche das Zeichen des Schiffes wohl gekannt, hätten es versichert, aber dabey geglaubet, daß das versenkte Schiff den Feinden zugehöre. Wie sie nun in andern Dingen glücklich war; so war auch das ein Glück für sie, daß von dem kalyndischen Schiffe keiner, der sie anklagen konnte, mit dem Leben davon kam. Xerxes soll dabey gesagt haben: Die Männer sind mir Weiber geworden, die Weiber aber Männer.

89. In diesem Treffen büßte der Feldherr Aribignes, ein Sohn des Darius und Bruder des Xerxes, nebst vielen andern berühmten Medern, Persern und Bundsgenossen, das Leben ein: wenige aber von den Griechen. Denn die schwimmen konnten, und nicht im Gefechte umkamen, schwommen, wenn ihre Schiffe zu Grunde giengen, nach Salamis. Die Feinde aber kamen mehrentheils im Meere um, weil sie nicht schwimmen konnten. Nachdem sich nun die ersten Schiffe auf die Flucht begeben hatten, wurden die meisten in Grund gebohret. Denn die in der hintersten Linie stunden, suchten bey diesen Schiffen vorbey zu fahren und hervor zu rücken, um sich vor dem Könige auch durch ihre Verrichtungen sehen zu lassen; geriethen aber dadurch auf ihre eigene flüchtige Schiffe.

90. In dieser Verwirrung geschah es auch, daß einige Phönicier, deren Schiffe zu Grunde gerichtet waren, zu dem Könige kamen, und die Jonier beschuldigten, daß durch sie, als Verräther, die Schiffe verlohren gegangen wären. Es fügte sich aber, daß die jonischen Kriegsobristen ohne Strafe davon kamen, die phönicischen aber, von welchen sie angeklaget wurden, den Lohn dafür empfiengen. Als diese noch sprachen, stieß auf ein attisches Schiff ein samothrakisches Schiff. Das attische sank unter; aber ein äginetisches Schiff kam darzu, und versenkte das samothrakische. Andre Samothraker, als gute Schützen, schossen die Schiffleute von dem äginetischen herunter, erstiegen dasselbe, und bemächtigten sich seiner. Dieser Vorfall erhielt die Jonier. Denn weil der König sah, daß sie eine große That gethan hatten, wandte er sich mit großen Unmuth gegen die Phönicier, und befahl, ihnen die Köpfe abzuschlagen, damit sie nicht als verzagte Leute andre, die tapferer wären, ferner anklagen möchten. Denn wenn Xerxes, welcher gegen Salamin über auf einem Berge, Namens Aegaleos saß, wahrnahm, daß jemand von seinen Leuten sich in dem Treffen hervor that; so erforschte er, wer es gewesen: und die Schreiber zeichneten den Schiffshauptmann, und seine Familie und die Stadt auf. An dem Unglück der Phönicier mußte auch Ariamnes, ein Perser, der sonst ein Freund des Königs war, mit Theil nehmen.

91. Nachdem die Perser in die Flucht geschlagen waren, und nach Phalerus entfliehen wollten, paßten ihnen die Aegineten in der Meerenge auf, und verrichteten preiswürdige Thaten. Denn die Athenienser richteten die Schiffe, welche in der Verwirrung Widerstand thaten oder flohen, zu Grunde, die Aegineten aber, diejenigen, welche aus dem Gefechte entronnen waren. Wenn den Athenienfern einige entgiengen; so geriethen sie den Aegineten in die Hände.

92 Ohngefähr stießen die Schiffe, nämlich des Themistokles, welches ein ander Schiff verfolgete, und des Polykritus, eines Sohnes des Krius, eines Aegineters, der

ein

ein sidonisches Schiff angrief, auf einander. Dieses hatte sich des äginischen Schiffes, das bey Skyathus Wache hielt, und auf welchem Pytheas, des Ischenous Sohn, fuhr, bemächtiget. Dieser ist eben derjenige, welchen die Perser, ob er schon sehr zerfetzet war, aus Bewunderung seiner Tapferkeit auf dem Schiffe behielten. Das sidonische Schiff aber, auf welchem er bey den Persern war, wurde weggenommen, daß also Pytheas mit nach Aegina gebracht und aus der Hand der Feinde errettet wurde. Als Polykritus das athenienſische Schiff betrachtete, erkannte er dasselbe, weil er das Zeichen des Admiralschiffs wahrnahm: er schrye dem Themistokles zu, und schimpfte scherzhafter Weise auf die Aegineten, als wenn sie persische Partey genommen hätten.

93. Die Feinde, deren Schiffe davon kamen, entflohen nach Phalerus zu der Landarmee. In diesem Seetreffen hatten die Aegineten den größten Ruhm, und nach ihnen die Athenienser. Unter den Männern aber der Aegineter Polykrates, und die Athenienser, Eumenes der Anagyrasier, und Aminias von Pallene, welcher auch die Artemisia verfolget hat. Als er erfuhr, auf welchem Schiffe sie wäre, wollte er nicht ablassen, bis er sie gefangen hätte, oder er selbst gefangen wäre. Denn dieses war den athenienſischen Schiffshauptleuten anbefohlen, und dem eine Belohnung von zehentausend Drachmen versprochen, welcher sie lebendig gefangen nehmen würde. Allein sie kam, wie vorher gesaget worden, mit der Flucht davon. Es waren auch noch andre, deren Schiffe in dem Hafen Phalerus Sicherheit fanden.

94. Adimantus, der korinthische Oberschiffshauptmann soll, wie die Athenienser erzählen, gleich bey dem Anfange des Treffens in so große Furcht und Schrecken gerathen seyn, daß er die Segel aufgespannet und entflohen ist: welchem die Korinther, als sie die Flucht des Admirals gesehen, nachgefolget sind. Als sie nun auf der Flucht von Salamin bey dem Tempel der Minerva Skiras kamen, soll ihnen ein

Jagd-

Jagdschiff begegnet seyn, daß von den Göttern geschickt worden: es sey den Korinthern nicht bekannt worden, wer es geschickt habe, und sie hätten auch gewußt, daß es nicht von der Flotte gekommen wäre: daraus sie denn geschlossen, daß dieses eine göttliche Sache sey: als nun das Jagdschiff näher an die Schiffe gekommen, hätten die, so auf demselben gewesen, gerufen: Du, Adimantus! entweichest mit den Schiffen, und begiebst dich als ein Verräther der Griechen auf die Flucht. Diese siegen, und überwältigen die Feinde nach ihrem Wunsche und Verlangen. Weil aber Adimant die Sache nicht geglaubet, hätten sie weiter gesagt: Wir sind bereit, uns als Geißeln mitnehmen zu lassen und zu sterben, wenn man es nicht so finden würde, daß die Griechen gesiegt haben. Darauf sollen sie zurück gesegelt und wieder zu der Flotte gekommen seyn, nachdem schon alles vorbey gewesen. Diese Erzählung haben die Athenienser von ihnen ausgesprenget. Die Korinther gestehen aber die Sache nicht ein, sondern geben vor, daß sie mit an der Spitze gefochten haben: und das bezeugt auch das übrige Griechenland.

95. Der Athenienser, Aristides, des Lysimachus Sohn, dessen ich kurz vorher als des rechtschaffensten Mannes gedacht habe, hat unter diesem Gefechte bey Salamin viele Bewaffnete, deren eine große Anzahl an das Ufer der Insel Salamin postiret war, nach der Insel Psyttalea hinüber gebracht, welche alle Perser auf dieser kleinen Insel niedermachten.

96. Nach geendigten Treffen brachten die Griechen alles, was von den versunkenen und zerscheiterten Schiffen übrig war, auf der Insel Salamin zusammen, und waren zu einem neuen Seetreffen bereit: denn sie glaubten, daß der König die erhaltnen Schiffe noch gebrauchen würde. Von den beschädigten Schiffen aber trieb der Westwind vieles an die Küste Kolias, so, daß der göttliche Ausspruch erfüllet wurde, so wohl in dem überhaupt, was Bakis und Musäus von diesem Seetreffen gesagt hatten; als auch, was viele

Jahre vorher von denen hier ans Land geworfenen Trümmern und Gütern, von dem Lysistratus, einem athenienſischen Wahrſager war ausgeſprochen worden, wovon aber allen Griechen unbekannt geweſen war, daß dieſe Worte:

Die koliadiſchen Weiber werden ſich über die Ruder entſetzen,

bey der Ankunft des Königes in die Erfüllung gehen würden.

97. Als Xerxes die Niederlage vernahm, und beſorgte, es möchte jemand von den Joniern den Griechen den Anſchlag geben, oder ſie möchten ſelbſt darauf fallen, nach dem Helleſpont zu ſchiffen, und die Brücken abzuwerfen, ſo, daß er in Gefahr käme, in Europa den Feinden in die Hände zu fallen: dachte er auf die Flucht. Damit es aber weder den Griechen, noch den Seinigen bekannt würde, verſuchte er einen Damm bis nach Salamin zu führen. Er ließ phöniciſche Proviantſchiffe an einander binden, damit ſie zu einer Flöße und einer Mauer dienten. Zugleich machte er ſolche Kriegsanſtalten, als wenn er noch ein Seetreffen halten wollte. Alle andre, welche dieſe Anſtalten ſahen, glaubten gewiß, daß er im Ernſt darauf bedacht ſey, zu bleiben, und den Krieg fortzuſetzen: nur dem Mardonius blieb nichts davon verborgen, als welcher ſeine Gemüths- und Denkungsart allzu wohl kannte. Unter dieſen Verrichtungen ſchickte Xerxes einen Bothen nach Perſien, ſeinen Verluſt zu berichten.

98. Es iſt nichts geſchwinder in der Welt, als dieſe Bothen. Die Einrichtung iſt von den Perſern alſo gemacht: So viel der ganze Weg Tagereiſen hat, ſo viel Pferde und Männer ſind auf eine jede Tagereiſe beſtellet. Dieſe hält weder Schnee noch Regen, noch Hitze, noch Nacht auf, ihren geſetzten Weg auf das geſchwindeſte zu endigen. Der erſte, welcher abgehet, übergiebt, was ihm anbefohlen iſt, dem zweyten, der zweyte dem dritten, und ſo kommt es immer weiter von einem zu dem andern fort, wie bey den Griechen

chen das Fackeltragen, welches sie dem Vulkan feyern. Dieses Postlaufen der Pferde nennen die Perser Angareum.

99. Die erste Nachricht, welche nach Susa kam, daß Xerxes Athen eingenommen habe, erweckte bey den zurückgebliebenen Persern eine solche Freude, daß sie alle Wege mit Myrrhen bestreueten, und Räucherwerk anzündeten, Opfer brachten und Gastmahle anstellten. Die zweyte darauf kommende Nachricht brachte sie in solche Verwirrung, daß sie alle die Kleider zerrissen, und entsetzlich schryen und heulten: wobey sie denn dem Mardonius alle Schuld gaben. Sie thaten dieses nicht so wohl aus Betrübniß über die Schiffe, als aus Bekümmerniß wegen des Xerxes. So gieng es bey den Persern so lange zu, bis Xerxes selbst kam und sie beruhigte.

100. Weil Mardonius sah, daß Xerxes über die große Einbuße empfindlich war, und vermuthete, daß er auf die Flucht aus Athen bedacht sey, zog er in Ueberlegung, daß er würde zur Strafe gezogen werden, weil er dem Könige angerathen, Griechenland mit Kriege zu überziehen, und ob es für ihn nicht besser seyn würde, nochmals einen Versuch zu thun, entweder Griechenland zu bezwingen, oder bey Unternehmung großer Dinge sein Leben rühmlich zu endigen. Die Meynung, Griechenland zu besetzen, hatte die größte Wahrscheinlichkeit bey ihm. Nach dieser Ueberlegung that er dem Könige diesen Vortrag: Herr! sey nicht betrübt wegen dessen, was vorgegangen ist, und siehe das, was kein Verlust ist, nicht als einen großen Verlust an. Denn der Kampf, der uns allen Vortheil bringen muß, kommt nicht auf Holz, sondern auf Männer und Pferde an. Denn keiner von denen, die sich itzo dünken alles ausgerichtet zu haben, wird von den Schiffen kommen und es wagen, dir entgegen zu gehen, noch auch irgend jemand hier vom festen Lande. Die sich uns hier entgegen gesetzt haben, sind dafür gezüchtiget worden. Wenn es dir gefällt, so wollen wir unverzüglich den Peloponnes angreifen: gefällt dir es aber, davon abzustehen; so kann auch das geschehen. Sey

nur nicht kleinmüthig. Denn die Griechen können uns nicht entgehen: sie müssen uns wegen dessen, was sie itzt und vordem gethan haben, Rechenschaft geben, und deine Knechte werden. Itzo stelle die Sache also an: Wenn du beschlossen hast, selbst weg zu gehen, und die Armee abzuführen; so weis ich dabey noch einen andern guten Rath. Du, o König! mache nicht, daß die Perser von den Griechen ausgelacht werden. Denn diese Perser haben noch keinen Schaden gelitten. Du kannst auch nicht sagen, daß wir verzagte Leute gewesen. Sind die Phönicier, die Egypter, die Cyprier, und die Cilicier verzagt gewesen; so geht dieser Verlust die Perser selbst nicht an. Weil also die Perser nicht wider ihre Pflicht gehandelt haben; so folge meinem Rathe. Befindest du für gut, nicht zu bleiben; so gehe du selbst nach deiner Residenz zurück, und nimm einen guten Theil des Kriegsvolks mit: mir aber laß dreyhunderttausend Mann, Griechenland für dich in die Dienstbarkeit zu bringen.

101. Ueber diesen Vortrag freuete sich Xerxes, und fand ein Vergnügen an demselben, wie es nach einem solchen Unglück seyn konnte. Zu dem Mardonius aber sagte er, er wolle ihm nach gehaltenem Rathe Antwort ertheilen, welches von beyden er thun wolle. Als er aber mit den persischen Herren Rath halten wollte, beliebte es ihm, auch die Artemisia zu der Rathsversammlung fordern zu lassen, weil sie das vorige mal allein am besten einzusehen schien, was zu thun sey. Als Artemisia kam, ließ er die andern persischen Herren und die Trabanten abtreten, und sagte: Mardonius treibt mich an, zu bleiben, und den Peloponnes anzugreifen: denn er sagt, die Perser und die Macht zu Lande hätte keine Schuld an einem Verluste: sie würden dieses willig in der That beweisen. Er will also, daß ich dieses selbst unternehmen, oder ihm dreyhunderttausend Mann geben soll, mir Griechenland unterwürfig zu machen. Mit dem übrigen Theil der Armee möchte ich nach meinen Ländern zurück gehen. Du gabest wegen

des

des Seetreffens einen guten Rath; und wolltest in dasselbe nicht willigen: Rathe mir also itzo, welches von beyden mir wohl am zuträglichsten seyn möchte.

102. Sie gab hierauf diese Antwort: Es ist schwer, o König! das beste zu rathen: doch nach den gegenwärtigen Umständen, dünkt mich, sey es besser, daß du selbst zurück ziehest, den Mardonius aber, wenn er will und verspricht, diese Dinge auszuführen, mit so viel Volk, als er verlanget, zurück läßt. Denn wenn er, seinem Versprechen nach, die Feinde bezwinget, und ihm sein Vorhaben gelinget; so wird das Werk als dein Werk angesehen: denn deine Knechte haben es verrichtet. Wenn aber dem Mardonius seine Gedanken fehl schlagen; so wird der Schade nicht groß seyn, indem du und der innerliche Wohlstand deines Reichs nichts gelitten hat. Denn wenn es mit dir und deinem Hause wohl stehet; so werden die Griechen noch manchen Kampf für ihre Erhaltung auszustehen haben. Wenn aber Mardonius einige Einbuße leidet; so wird das nicht viel zu sagen haben: und die Griechen werden, wenn sie siegen, wenig gewinnen, da sie nur über deinen Knecht die Oberhand haben. Du aber hältst deinen Rückzug, nachdem du deinen Zweck erreicht, und Athen in Brand gesteckt hast.

103. Xerxes hatte ein Wohlgefallen an diesem Rathe: denn sie stellte ihm das vor, was er selbst im Sinne hatte. Denn ich glaube, daß er nicht würde geblieben seyn, wenn ihm auch alle Männer und Weiber darzu gerathen hätten: in so großer Furcht war er. Er lobte die Artemisia, und ließ sie nach Ephesus gehen, wohin sie seine Kinder führte. Denn es begleiteten ihn einige natürliche Prinzen.

104. Zu Beschützung seiner Kinder schickte er den Hermotimus mit, welcher aus Pedasus, und einer der vornehmsten unter seinen Verschnittenen war. Die Pedasier wohnen über Halikarnaß. Bey denselben soll es geschehen, daß der Priesterinn der Minerva daselbst ein großer Bart

wächst, wenn den Amphiktyonern, welche um diese Stadt herum wohnen, in kurzen ein Unglück begegnen soll. Dieses ist schon zweymal bey ihnen geschehen.

105. Hermotimus hat wegen eines erlittenen Unrechts die größte Rache, davon wir nur gehöret haben, erlanget. Denn als er von den Feinden gefangen und verkauft wurde, kaufte ihn Panionius, ein Chier, welcher von den allerschändlichsten Verrichtungen lebte. Denn wenn er Knaben von schöner Gestalt bekam; so schnitt er dieselben, brachte sie nach Sardes oder Ephesus, und verkaufte sie daselbst um viel Geld. Denn bey den Asiatern werden die Verschnittenen, weil man sich in allen Dingen auf sie verlassen kann, höher gehalten, als die Unverschnittenen. Unter vielen andern schnitt dieser Panionius, welcher davon lebte, auch diesen Hermolimus, welcher doch dadurch nicht ganz unglücklich wurde: denn er kam von Sardes nebst andern Geschenken zu dem Könige: und mit der Zeit wurde er von dem Xerxes unter allen Verschnittenen am höchsten gehalten.

106. Als nun der König mit dem Kriegsheere von Sardes wider Athen auszog, reiste Hermotimus, welcher sich zu Sardes befand, wegen einer Angelegenheit, nach einer Gegend in Mysien, welche die Chier bewohnen, und die Atarneus genannt wird. Daselbst trifft er den Panionius an. Er erkennet ihn, und redet sehr freundlich mit ihm; zuerst erzählt er ihm alle das Glück, das er durch ihn erlangt habe; hernach verspricht er ihm dafür alles mögliche Gute zu erzeigen, wenn er seine Söhne holen und daselbst wohnen wollte. Panionius nimmt das mit allem Willen an, und holet seine Söhne und seine Frau. Nachdem er ihn nun mit seiner ganzen Familie in seiner Gewalt hatte, sagte Hermotimus: Kerl! der du das schändlichste Handwerk unter allen treibest, was habe ich, oder einer von meinen Vorelteru dir zu Leide gethan, daß du mir meine Mannheit genommen, und dadurch gemacht hast, daß ich nichts bin? glaubtest du wohl, daß dieses Vorhaben den Göttern verborgen

borgen gewesen? sie handeln nach dem gerechten Gesetze, da sie dich, wegen deiner schändlichen Arbeit in meine Hände gegeben haben. Du wirst dich also über die Strafe, so du von mir leiden sollst, nicht beschweren dürfen. Nach dieser beschimpfenden Anrede wurden die Söhne vor ihn gestellet, und Panionius gezwungen, seinen vier Söhnen die Geburtsglieder wegzuschneiden. Er that es aus Zwang. Nach dieser Verrichtung wurden die Söhne gezwungen, sein Glied wegzuschneiden. So kam die Rache und Hermotimus über den Panionius.

107. Nachdem Xerxes der Artemisia seine Söhne übergeben hatte, sie nach Ephesus zu bringen, rief er dem Mardonius, und befahl ihm, von der Armee auszulesen, welche er wollte, und zu versuchen, seine Worte mit der That zu beweisen. Dieses gieng am Tage vor. Des Nachts aber giengen auf Befehl des Königs die Kriegsobristen aus dem Phalerus mit den Schiffen nach dem Hellespont ab, und zwar so geschwind, als ein jeder konnte, um die Brücken zu bedecken, auf welchen der König hinüber gehen wollte. Als sie aber nahe bey Zoster vorbey schifften, wo einige kleine Hügel an dem festen Lande hervorragten, sahen sie dieselben für Schiffe an, und flohen weit zurück: endlich merkten sie, daß es keine Schiffe, sondern kleine Vorgebirge wären, versammleten sich wieder und segelten fort.

108. Als es Tag wurde, und die Griechen sahen, daß die Armee zu Lande liegen blieb, glaubten sie, die Schiffe wären auch noch um Phalerus, und es würde zu einem neuen Seetreffen kommen, daher sie sich zu demselben fertig machten. Nachdem sie aber hörten, daß die Schiffe fortgegangen wären, beschlossen sie gleich, denselben nachzusetzen, und verfolgten auch die Flotte des Xerxes bis an die Insel Andrus, bey welcher sie Rath mit einander hielten. Themistokles war der Meynung, man sollte durch die Inseln herum schiffen, die feindlichen Schiffe verfolgen, und gerade nach dem Hellespont zu segeln, die Brücken abzu-

werfen. Eurybiades aber war dieser Meynung entgegen, und stellte vor, wenn sie die Brücken ruinirten; so würden sie Griechenland das größte Unglück zuziehen. Denn wenn der Perser abgeschnitten und gezwungen würde, in Europa zu bleiben; so würde er gewiß nicht stille sitzen. Denn wenn er stille säße; so wären nicht allein alle vorige Unternehmungen vergeblich, sondern er könnte auch nicht zurück gehen, und das Volk müßte durch Hunger umkommen. Wagte er aber etwas, und setzte seine Unternehmungen fort; so würde ihm in Europa alles glücklich von statten gehen, und zwar in den Städten und Völkern, die er schon bezwungen, oder die sich schon zu seiner Partey geschlagen hätten: den Unterhalt aber würden sie von den jährlichen Früchten der Griechen haben. Allein ihm komme es wahrscheinlich vor, daß der Perser, nachdem er zur See überwunden worden, nicht in Europa bleiben würde: man sollte ihn also fliehen lassen, bis er in sein eignes Land zurück wäre: alsdenn sollte man ihn darinnen selbst angreifen. Dieser Meynung fielen auch die andern peloponnesischen Kriegsobristen bey.

109. Als Themistokles sah, daß er den größten Theil nicht bereden würde, nach dem Hellespont zu segeln, wandte er sich zu den Athenienfern, welche am meisten unwillig waren, daß die Feinde entflohen waren, und darauf bestunden, nach dem Hellespont zu schiffen, es auch allein auf sich nahmen, wenn die andern nicht wollten. Zu diesen sagte Themistokles: Ich bin selbst oftmals bey solchen Umständen gewesen, und habe noch mehrere von andern gehört, daß die Ueberwundenen, wenn sie zur Verzweiflung gebracht worden, vom neuen gefochten, und die Scharte wieder ausgewetzet haben. Wir haben uns selbst und Griechenland, welches beydes schon verlohren war, wieder gefunden, da wir eine solche Wolke von Menschen vertrieben haben. Laßt uns die flüchtigen Feinde nicht verfolgen. Denn diese Thaten haben wir nicht verrichtet; sondern die Götter und die Heroes, welchen es mißfällig gewesen, daß ein Mann über

Asien

Asien und Europa herrschen sollte, der doch gottlos und verderblich ist: welcher mit den Tempeln als mit gemeinen Häusern umgegangen, und die Bildnisse der Götter verbrannt oder niedergerissen; der auch das Meer gepeitschet und ihm Fesseln angeleget hat. Gegenwärtig stehet es gut mit uns. Laßt uns also itzo in Griechenland bleiben, und für uns selbst und für die unsrigen sorgen. Ein jeder baue sein Haus wieder auf, und sorge für die Bestellung des Ackers, nachdem wir den Feind völlig vertrieben haben. So bald aber der Frühling angehet, laßt uns nach dem Hellespont und Jonien schiffen. Dieses sagte er, weil er sich den Perser verbindlich machen wollte, damit er zu demselben, wenn ihm bey den Athenienſern was widriges begegnen sollte, eine Zuflucht hätte: und die Sache kam auch so.

110. Themistokles hintergieng also die Athenienser, und sie ließen sich doch seinen Vortrag gefallen. Denn man hatte ihn schon vorher für einen weisen Mann gehalten, und itzo schien er sich besonders als einen weisen und klugen Rathgeber zu beweisen; daher sie alle bereit und willig waren, seine Vorstellungen anzunehmen. Als diese nun beredet waren, schickte Themistokles sofort Männer auf einem Schiffe ab, welchen er auflegte, das, was er ihnen an den König auftrug, auch bey der äußersten Marter zu verschweigen. Einer von denselben war wiederum Sikinnus, ein Hausgenosse desselben. Als sie bey der Landschaft Attika ankamen, blieben die andern auf dem Schiffe; Sikinnus aber gieng zu dem Xerxes, und redete ihn also an: Themistokles, des Neokles Sohn, der Feldherr der Athenienser, und der tapferste und weiseste unter allen seinen Bundsgenossen, hat mich abgeschickt, dir zu sagen, daß dieser Athenienser, Themistokles, um dir einen Dienst zu leisten, die Griechen, welche die Schiffe verfolgen, und die Brücken über den Hellespont abwerfen wollten, davon abgehalten. Du kannst also nun ganz gemächlich zurück ziehen. Nachdem sie diesen Bericht abgestattet hatten, schifften sie wieder zurück.

111. Die Griechen aber, weil sie beschlossen hatten, weder die feindlichen Schiffe weiter zu verfolgen, noch nach dem Hellespont zu schiffen, und den Rückzug abzuschneiden, legten sich bey der Insel Andrus an, und wollten sie verheeren. Denn die Andrier waren unter den Eiländern die ersten, welche von dem Themistokles um Geld angesprochen wurden, und ihm solches abschlugen. Denn als ihnen Themistokles vorstellte, die Athenienser kämen zu ihnen mit großen Gottheiten, nämlich der Beredsamkeit und der Nothwendigkeit, daher sie ihnen allerdinge Geld geben müßten, antworteten sie darauf: Athen sey Verhältnißweise gegen sie groß und glückselig, und stünde unter solchen zwo nützlichen Gottheiten sehr gut: sie aber, die Andrier, hätten ein sehr armseliges Land, und zwo unnütze Gottheiten verließen ihre Insel nicht, sondern blieben allezeit bey ihnen, nämlich die Armuth und die Unmöglichkeit: da sie nun unter solchen Göttern stünden; so könnten sie kein Geld geben: denn ihr Unvermögen würde von der Athenienser Macht niemals können überwunden werden. Wegen dieser Antwort und des abgeschlagenen Geldes wurden sie belagert.

112. Themistokles, welcher niemals genug bekommen konnte, ließ auch von den andern Inseln bedrohlicher Weise durch eben die Abgeschickten Geld fordern, und ihnen eben die Worte als den Andriern sagen; nämlich, wenn sie das verlangte nicht geben wollten, so würde er sie mit der griechischen Macht überziehen, sie belagern und alles verheeren. Durch diese Vorstellungen brachte er großes Geld von den Karystiern und Pariern zusammen. Denn weil sie hörten, daß Andrus belagert würde, weil die Einwohner die persische Partey gehalten, und daß Themistokles unter den Kriegsobristen das größte Ansehen hätte; so schickten sie Geld. Ob noch einige andre Eiländer Geld gegeben haben, kann ich nicht gewiß sagen; ich vermuthe es aber. Dem ohnerachtet konnten die Karystier dem Unglück nicht entgehen. Die Parier hingegen litten von der Armee nichts, weil sie den

Themi-

Themistokles mit Gelde befriediget hatten. Auf diese Weise gieng Themistokles von Andrus fort, und forderte von den Eiländer, ohne Vorbewust der andern Kriegsobristen, heimlich Geld.

113. Xerxes aber blieb mit seinem Volke noch einige wenige Tage nach dem Seetreffen liegen, und gieng alsdenn durch den vorigen Weg nach Böotien zurück. Denn Mardonius hielt für dienlich, den König vorweg ziehen zu lassen, und glaubte, weil die Jahrszeit, den Krieg weiter zu führen, nicht mehr bequem sey, es sey besser in Thessalien zu überwintern, und gleich bey angehenden Frühlinge einen Versuch auf den Peloponnes zu thun. Nach seiner Ankunft in Thessalien erwählte er erstlich alle die Perser, welche die Unsterblichen genannt werden, ausgenommen den Feldherrn Hydarnes: denn dieser wollte den König nicht verlassen: ferner die Panzerknechte unter den Persern, und das Regiment der tausend Reuter; imgleichen die Meder, Saker, Baktrier und Indier, so wohl zu Fuß als zu Pferde. Alle diese Nationen wählte er sich aus. Von den andern, welche mit in diesem Kriege dieneten, erwählte er wenige, und nahm nur diejenigen heraus, welche ein gutes Ansehen hatten, oder von denen ihm eine rühmliche Verrichtung bekannt war. Die meisten aber waren Perser, und zwar solche, welche Hals- und Armbänder trugen, und nebst diesen Meder. Diese waren so zahlreich als die Perser, aber nicht so stark und tapfer. Das ganze Heer bestund also mit der Reuterey aus dreymal hunderttausend Mann.

114. Zu der Zeit, da Mardonius die Armee musterte, und Xerxes in Thessalien war, bekamen die Lacedämonier von dem Orakel zu Delph den Ausspruch, sie sollten von dem Xerxes wegen des erschlagenen Leonides eine Genugthuung fordern, und was er ihnen geben würde, von ihm annehmen. Die Spartaner schicken auf das geschwindeste einen Herold ab. Als dieser das ganze Kriegsheer noch in Thessalien antraf, und vor den König kam, sagte er: König der

Meder!

Meder! die Lacedämonier und Herakliden von Sparta verlangen von dir eine Genugthuung wegen des Mordes, daß du ihren König, welcher Griechenland beschützte, umgebracht hast. Xerxes lachte, und nachdem er sie eine gute Zeit aufgehalten, wies er auf den Mardonius, welcher eben bey ihm stund, und sagte: Dieser Mardonius wird ihnen schon eine solche Genugthuung leisten, als ihnen anständig ist. Der Herold nahm dieses Wort an, und gieng fort.

115. Xerxes aber verließ den Mardonius, und gieng eilig nach dem Hellesponte zu. Er kommt innerhalb fünf und vierzig Tagen bey dem Orte der Ueberfahrt an, und bringt, so zu sagen, einen Theil der Armee mit. Wo seine Völker hinkamen, und bey welchen Leuten es auch seyn mochte, bey denen raubten und verzehrten sie alle Früchte. Fanden sie aber keine Früchte; so aßen sie das Kraut, welches kaum aus der Erde hervor wuchs, schälten die Schale so wohl von wilden als zahmen Bäumen, streiften das Laub von denselben ab, und aßen dasselbe, ohne etwas übrig zu lassen. Dazu brachte sie der Hunger. Ueber dieses grief die Pest und Ruhr das Volk an, und rieb es unterweges auf. Die Kranken ließ er zurück, und befahl den Städten, wo er durchzog, für sie zu sorgen und sie zu unterhalten: einige in Thessalien, und zu Siris in Päonien, und in Macedonien. Den heiligen Wagen des Jupiters fand er daselbst, wo er ihn auf seinem Zuge nach Griechenland gelassen hatte, nicht wieder. Die Päonier, welche ihn den Thrakern gegeben hatten, sagten, als ihn Xerxes wieder forderte, die Pferde, welche auf der Weide gegangen, wären von den Thrakern, die um die Quellen des Strymons wohneten, geraubet worden.

116. Daselbst hat auch der König der Bisalter und des krestonischen Landes, ein Thraker, was außerordentliches gethan. Er wollte selbst dem Xerxes nicht dienen, sondern zog auf das Gebirge Rhodope; und verboth auch seinen Söhnen, wider Griechenland Kriegsdienste zu thun. Allein diese achteten entweder das Verbot nicht, oder hatten sonst Lust,

den

den Krieg zu sehen, und giengen also in die Dienste des Xerxes. Als sie aber alle sechs an der Zahl unverletzt wieder zurück kamen, stach ihnen der Vater um dieser Ursache willen die Augen aus. Das war der Lohn, den sie empfiengen.

117. Die Perser, welche aus Thrakien an dem Hellespont ankamen, giengen mit großer Eilfertigkeit mit Schiffen über denselben nach Abydus. Denn sie fanden die Schiffbrücke nicht im Stande, sondern von Sturme zerrissen. Sie hielten daselbst Rast, und bekamen mehr Lebensmittel, als sie unterweges gefunden hatten: weil sie aber keine Maaße hielten, und ander Wasser gebrauchten, starben viele von dem noch übrigen Kriegsvolke. Die übrigen kamen mit dem Xerxes nach Persien.

118. Man hat aber auch noch eine andre Erzählung, nach welcher Xerxes, als er von Athen weggezogen, und an das Ufer des Strymons gekommen, nicht weiter zu Lande gereiset, sondern das Kriegsvolk dem Hydarnes übergeben hat, dasselbe an den Hellespont zu führen; worauf er selbst auf ein phönicisches Schiff gegangen, und mit demselben nach Asien zurück gekehret seyn soll. Auf dieser Fahrt soll ihn ein heftiger und stürmischer Wind überfallen haben, bey welchem er in desto größerer Gefahr gewesen sey, weil das Schiff überladen gewesen, so, daß viele Perser, die mit dem Xerxes zurück giengen, auf dem Verdeck stunden: daher der König in Furcht gerathen, und den Steuermann gefragt, ob noch Hoffnung übrig sey; welcher denn geantwortet, nicht anders, als wenn das Schiff von den vielen Leuten in etwas erleichtert würde. Hierauf soll Xerxes gesagt haben: ihr Perser, nun zeige jemand unter euch, daß er für den König besorgt sey: denn auf euch scheinet meine Erhaltung anzukommen. Kaum habe er dieses gesprochen, als sie schon ehrerbietig vor ihm nieder gefallen, und darauf ins Meer gesprungen: dadurch sey das Schiff erleichtert, und er also glücklich nach Asien übergekommen: so bald er aber ausgestiegen, habe er

den

den Steuermann, weil er das Leben des Königs erhalten, mit einer güldenen Krone beschenket; aber weil er vielen Persern den Untergang verursachet, ihm den Kopf abgehauen.

119. Ueber diese andre Erzählung von der Rückreise des Xerxes ist mir nicht glaublich, theils aus andern Ursachen, theils auch in Ansehung dessen, was mit den Persern soll vorgegangen seyn. Denn wenn auch der Steuermann dieses zu dem Xerxes gesagt hätte; so wird doch unter unzählichen Meynungen diese keinen Widerspruch finden, daß Xerxes die, so auf dem Verdeck waren, als Perser, und als die Vornehmsten, würde haben in das Schiff hinunter gehen, und hingegen die Ruderknechte, als Phönicier, und die vielleicht an Menge den Persern nicht gleich gewesen, in das Meer werfen lassen. Allein, er ist, wie schon vorher gesaget worden, zu Lande mit der Armee nach Asien zurück gekehret.

120. Hievon ist auch dieses ein großer Beweis: es ist bekannt, daß Xerxes auf seiner Rückreise nach Abdera gekommen, und mit den Einwohnern die Gastfreundschaft aufgerichtet, und sie mit einem güldenen Sebel und einem mit Golde besetzten Hute beschenket, auch, wie die Abderiten erzählen, bey ihnen zuerst, weil er nun außer Gefahr gewesen, seinen Gürtel aufgelöset habe, welches mir aber nicht glaublich vorkommt. Abdera liegt aber näher nach dem Hellespont als nach dem Strymon, oder nach dem Ufer zu, wo er zu Schiffe gegangen seyn soll.

121. Weil die Griechen Andrus nicht erobern konnten; so wendeten sie sich nach Karystus, verwüsteten das Land, und giengen darauf wieder nach Salamis. Vor allen Dingen suchten sie daselbst für die Götter die Erstlinge der Beute aus, und darunter besonders drey phönicische Galeeren: die eine in dem Isthmus, wo sie noch zu meiner Zeit war; die andre bey Sunium; die dritte, dem Ajax zu Ehren, an dem Orte selbst, in Salamis aufzustellen. Hierauf theilten sie die Beute, und schickten die Erstlinge davon nach

Delph.

Delph. Man machte daraus eine Bildsäule, welche in der Hand einen Schiffschnabel trägt, und zwölf Ellen hoch ist: sie stund an eben dem Orte, wo der güldene Alexander aus Macedonien stehet.

122. Bey Uebersendung der Erstlinge fragten die Griechen den Gott gemeinschaftlich, ob er genugsame und angenehme Erstlinge empfangen habe. Er gab zur Antwort, von den andern Griechen habe er dieselbe, aber nicht von den Aegineten; er fordere von denselben die Belohnung seines tapfern Beystandes in dem salaminischen Seetreffen. Als dieses die Aegineten vernahmen, schenkten sie drey güldene Sterne, welche auf einem ehernen Mastbaume in dem Winkel zunächst bey dem Becher des Krösus stehen. Nach Vertheilung der Beute schifften die Griechen nach dem Isthmus, und wollten dem, welcher sich unter den Griechen am besten in diesem Kriege gehalten hätte, die Belohnung geben. Bey ihrer Ankunft legten sie ihre Stimmen geschrieben auf den Altar des Neptuns, in welchen sie bestimmten, wen sie für den tapfersten und für den besten hielten. Ein jeder unter ihnen hatte sich selbst die Stimme gegeben, weil er sich selbst für den besten gehalten. Darinnen aber stimmten die meisten überein, daß sie die zwote Stelle dem Themistokles gaben. Ein jeder hatte also, den ersten Platz zu behaupten, nur eine Stimme; wegen der zwoten Stelle aber war Themistokles allen überlegen.

123. Ob nun gleich die Griechen diese Sache aus Mißgunst nicht entscheiden wollten, sondern, ohne einen Ausspruch zu thun, nach Hause giengen; so wurde doch Themistokles für den weisesten unter allen Griechen in ganz Griechenland erkannt und gepriesen. Weil er aber als Ueberwinder von denen, welche bey Salamis dem Seetreffen beygewohnet hatten, nicht geehret wurde; so begab er sich gleich darauf nach Lacedämon, daselbst die verdiente Ehre zu empfangen. Die Lacedämonier nahmen ihn auch wohl auf, und erwiesen ihm große Ehre. Dem Eurybiades gaben sie

zwar

zwar einen Kranz von Oelzweigen, als den Preiß der Tapferkeit; aber eben dergleichen als einen Preiß der Klugheit und Geschicklichkeit dem Alkibiades: sie beschenkten ihn auch mit dem schönsten Wagen, der zu Sparta zu finden war. Er wurde von ihnen sehr gelobet, und bey seiner Abreise begleiteten ihn dreyhundert auserlesene Spartaner, welche Ritter heißen, bis an das tegeatische Gebirge. Das ist, so viel uns bekannt ist, der einzige unter allen Menschen, welchen die Spartaner begleitet haben.

124. Als er aber von Lacedämon nach Athen kam, tastete ihn Timodemus Aphidnäus, einer von seinen Feinden, der aber sonst in keinem Ansehen stund, aus Neid dergestalt an, daß er ihn schmähete, und ihm die Reise nach Lacedämon vorwarf; als wenn er die Ehrenbezeigungen wegen der Stadt Athen, nicht aber um seinetwillen selbst, erlanget hätte. Da nun Timodemus mit dergleichen schimpflichen Reden ihm beschwerlich zu seyn aufhörte, sagte Themistokles: So ist es; wäre ich ein Belbiniter; so würden mir die Spartaner keine Ehre erwiesen haben; und auch dir nicht, du guter Mensch, wenn du ein Athenienser wärest. So weit gieng es mit dieser Sache.

125. Artabazus, des Pharnaces Sohn, welcher schon vorher bey den Persern in großem Ansehen stund, dasselbe aber durch seine Verrichtungen bey Platäa noch vermehret hatte, und sechzigtausend Mann, die Mardonius von der Armee ausgesuchet hatte, anführte, begleitete den König bis an die Ueberfahrt: gieng aber, als derselbe in Asien war, zurück, und blieb bey Pallene stehen. Da nun Mardonius die Winterquartiere in Thessalien und Macedonien hatte, und ihn gar nicht nöthigte, zu der andern Armee zu stoßen, glaubte er recht zu thun, wenn er die abtrünnigen Potidäer völlig unterdrückte, und zu leibeigenen Knechten machte. Denn diese waren von den Persern abgefallen, nachdem der König vorbey gezogen, und die Flotte der Perser von Salamis geflohen war; ihrem Beyspiel folgten auch

andre,

andre, die in Pallene wohnten. Artabazus belagerte deswegen Potidäa.

126. Weil er aber die Olynther im Verdacht hatte, daß sie auch von dem Könige abfallen wollten; so belagerte er auch diese Stadt. Die Bottiäer hatten sie im Besitz, welche von den Macedoniern bey dem thermaischen Meerbusen weggetrieben waren. Nach der Eroberung führte er sie an einen See, und machte sie alle nieder. Die Stadt übergab er der Regierung des Kritobolus, eines Toronäers, und dem chalcidischen Volke: auf solche Weise haben die Chalcidier Olynthus bekommen.

127. Nach der Einnahme dieser Stadt setzte Artabazus der Stadt Potidäa mit allen Kräften zu: wobey sich Timoxenus, ein Feldhauptmann der Skionäer, mit ihm wegen einer Verrätherey einließ. Wie der Anfang dazu gemacht worden, kann ich nicht sagen; der Ausgang aber war dieser: wenn entweder Timoxenus einen Brief schrieb, denselben an den Artabazus zu schicken; oder Artabazus an den Timoxenus, wickelten sie den Brief um das Ende eines Pfeils, bedeckten denselben mit dem Gefieder, und schossen ihn an einen abgeredeten Ort. Aber die Verrätherey des Timoxenus wurde entdeckt. Denn Artabazus, welcher nach dem abgeredeten Orte schoß, verfehlte desselben, und traf einen Potidäer in die Schulter. Um den, welcher getroffen war, lief das Volk, wie es im Kriege zu geschehen pfleget, zusammen; und die, welche den Pfeil genommen hatten, und den Brief entdeckten, brachten ihn gleich zu den Kriegsobristen. Es waren aber auch andre Pallener, welche mit in dem Kriege dieneten, zugegen. Nachdem die Kriegsobristen den Brief gelesen, und den Urheber der Verrätherey entdeckt hatten, wollten sie doch den Timoxenus wegen derselben nicht bestrafen, und zwar wegen der Skionäer, damit dieselben künftig nicht allezeit für Verräther gehalten würden. So wurde der Verräther offenbar.

128. Als die Belagerung drey Monate gedauret hatte, betrifft den Artabazus eine große Ueberschwemmung des Meeres, (eine Springfluth) und hält lange an. Weil nun die Feinde sahen, daß alles morastig geworden, giengen sie nach Pallene. Nachdem sie zween Theile des Weges zurück geleget, und noch drey vor sich hatten, ehe sie nach Pallene kommen konnten; kam eine so große Ueberschwemmung des Meeres, dergleichen, wie die Landeseinwohner sagen, noch nie geschehen war, ob sie gleich oftmals kommt. Die nun nicht schwimmen konnten, kamen um; die aber schwimmen konnten, wurden von den Potidäern, welche mit Schiffen hinfuhren, umgebracht. Die Potidäer sagen, die Fluth und Ueberschwemmung sey deswegen über die Perser gekommen, weil diejenigen Perser, welche in dem Meere umgekommen, den Tempel und das Bild des Neptuns in der Vorstadt entheiliget hätten. Mich deucht auch, daß sie Grund haben, dieses zu sagen. Die, welche noch übrig waren, führte Artabazus zu dem Mardonius in Thessalien. So gieng es denen, welche den König begleitet hatten.

129. Was von der Flotte des Xerxes noch übrig, und nach der Flucht von Salamis an der Küste bey Asien angekommen war, auch den König und das Kriegsvolk aus dem Chersones nach Abydus übergebracht hatte, überwinterte zu Kyme. Bey dem Eintritte des Frühlings versammlete sie sich gar bald bey Samus, woselbst auch einige Schiffe überwintert hatten. Sie wurden mehrentheils mit Medern und Persern bemannet: als Admirals giengen Mardontes, des Bargäus Sohn, und Artayntes, des Artachäus Sohn auf dieselbe: zu welchen auch dessen Vetter Amitres kam, welchen Artayntes selbst darzu erwählte. Wegen erlittener schweren Einbuße giengen sie nicht weiter gegen Abend zu, es trieb sie auch niemand dazu an; sondern sie blieben bey Samus, und suchten zu verhüten, daß Jonien nicht abfiele. Die Zahl ihrer Schiffe belief sich mit den jonischen auf dreyhundert. Sie vermutheten auch nicht, daß die Griechen nach Jonien kommen; sondern zufrieden seyn würden, wenn sie nur ihr

Land

Land beschützten: und zwar aus dem Grunde, weil sie ihnen auf der Flucht von Salamin nicht nachgesetzet hätten, sondern freywillig zurück gegangen wären. Zur See getrauten sie sich nach ihrer Niederlage nichts auszurichten: hatten aber die Hoffnung, daß Mardonius zu Lande dem Feinde weit überlegen seyn würde. Bey Samus hielten sie Rath, ob sie den Feinden einigen Schaden zufügen könnten, zugleich aber lauerten sie, wie die Unternehmungen des Mardonius ablaufen würden.

130. Die Griechen weckte so wohl der angehende Frühling, als die Gegenwart des Mardonius in Thessalien auf. Die Armee zu Lande hatte sich noch nicht versammlet. Die Flotte aber gieng nach Aegina, und war hundert und zehen Schiffe stark. Der oberste Befehlshaber bey derselben war Leutichides, welcher durch den Menareus, Agesilaus, Hippokratides, Leutichides, Anaxilaus, Archidemus, Anaxandrides, Theopompus, Nikander, Charilus, Polydekles, Eunomus, Prytanis, Euryphon, Prokleus, Aristodemus, Aristomachus, Kleodäus und Hyllus von dem Herkules abstammete, und aus dem andern königlichen Hause war. Alle diese, nur die zween ausgenommen, welche gleich nach dem Leutychides genennet worden, sind Könige zu Sparta gewesen. Der Heerführer der Athenienser war Xantippus, ein Sohn des Ariphrons.

131. Als sich alle Schiffe bey Aegina versammlet hatten, kamen in dem Lager der Griechen Abgeordnete von den Joniern: die auch kurz vorher nach Sparta gekommen waren und die Lacedämonier gebeten hatten, Jonien zu befreyen: unter diesen war auch Herodotus, des Basilides Sohn. Es waren ihrer anfänglich sieben, die sich zu einem Aufstande mit einander vereinigten, und sich verbanden, den Strattis, Herrn von Chius, umzubringen. Als aber der Anschlag durch einen aus ihrem Mittel entdeckt wurde; so entwichen die übrigen sechs von Chius, und kamen nach Sparta, und von da nach Aegina, und baten die Griechen, nach Jonien zu schiffen. Sie brachten sie aber kaum nach Delus. Denn was weiter hin lieget, war den Griechen fürchterlich: indem sie theils der

Gegenden unkundig waren, theils auch glaubten, es sey alles mit Feinden angefüllet, und sich dabey einbildeten, Samus sey so weit, als die Säulen des Herkules entfernet. Es fügte sich also, daß die Perser aus Furcht sich nicht wageten, von Samus aus weiter gegen Abend zu schiffen: und daß die Griechen nicht weiter gegen Morgen als nach Delus segelten, ob sie gleich die Chier darum baten. Die Furcht setzte daher, was zwischen ihnen in der Mitte lag, in Sicherheit.

132. Die Griechen segelten also nach Delus. Mardonius aber lag den Winter über um Thessalien herum. Als er von dannen aufbrach, schickte er einen Europäer, mit Namen Maus an die Orakel, mit dem Befehle, allenthalben herum zu gehen, und die Orakel zu befragen, und es bey allen, so viel es möglich wäre, zu versuchen. Was er ihm aber für Fragen an die Orakel aufgetragen habe, kann ich, weil davon keine Nachricht zu finden ist, nicht sagen. Ich glaube aber, daß er ihn nur um der gegenwärtigen Angelegenheiten willen ausgeschickt habe.

133. Das ist bekannt, daß dieser Maus nach Lebadien gekommen, und durch eine Belohnung einen Einwohner gewonnen, daß er in die Höhle des Trophonius steigen können; imgleichen, daß er nach der phokäischen Stadt Abä zu dem Orakel gekommen. Als er auch zuerst nach Theben kam, befragte er nicht allein den ismenischen Apollo; (denn es ist erlaubt, daselbst, wie zu Olympia in den Tempeln Götterspräche zu suchen) sondern gewann auch durch Geld einen Fremden, und nicht einen Thebaner, daß er in dem Tempel des Amphiaraus schlafen konnte. Kein Thebaner darf daselbst einen Wahrsager abgeben, und zwar aus dieser Ursache: Amphiaraus befahl ihnen, vermöge einer göttlichen Eingebung, eins von beyden zu erwählen, ob sie ihn als einen Wahrsager, oder in Kriegsdiensten gebrauchen wollten. Sie verlangten ihn zu Kriegsdiensten. Daher ist es keinem Thebaner erlaubt, in seinem Tempel zu schlafen.

134. Damals soll, wie von den Thebanern vorgegeben wird, das größte Wunder geschehen seyn. Der Europäer Maus war, dieser Erzählung nach, bey allen Orakeln herum gezogen, und kam zu dem Haine des ptoischen Apollo. Dieser Tempel heißt zwar der ptoische, gehöret aber den Thebanern, und liegt über dem See Kopais, an einem Berge, ganz nahe bey der Stadt Akräphia. Nachdem der angezeigte Maus zu diesem Tempel gekommen, folgten ihm drey Bürger, welche darzu erwählet waren, um das abzuschreiben, was ihm würde zur Antwort gegeben werden. Die oberste Wahrsagerinn bediente sich gleich einer fremden Sprache, und die Thebaner, welche mitgegangen waren, geriethen in Verwunderung, als sie eine fremde Sprache, statt der griechischen hörten; wußten auch nicht, was sie bey diesen Umständen thun sollten. Der Europäer Maus aber nahm ihnen die Schreibetafel, die sie bey sich hatten, und schrieb in dieselbe, was der Weissager gesagt hatte, und zwar, wie man sagt, in karischer Sprache. Darauf gieng er fort nach Thessalien.

135. Nachdem Mardonius die Aussprüche der Götter gelesen, schickte er einen Bothschafter nach Athen, nämlich den Alexander, des Amyntas Sohn, einen Macedonier: theils, weil ihm die Perser verwandt waren; (denn Bubares, ein Perser, hatte die Gygea, des Alexanders Schwester, und des Amyntas Tochter in der Ehe, welche ihm den Amyntas in Persien, der den Namen des mütterlichen Großvaters führte, und dem von dem Könige die große phrygische Stadt Alabande zu bewohnen gegeben war) theils, weil Mardonius hörte, daß Alexander gastfrey und wohlthätig sey. Denn er hoffte auf diese Weise die Athenienser am besten zu gewinnen. Er hatte von deren Menge und Stärke Nachricht eingezogen; wußte auch, daß sie zu dem Verluste, welchen die Perser zur See erlitten, das meiste beygetragen hatten. Hätte er diese auf seine Seite gebracht; so hoffte er leicht Meister zur See zu werden. Er hatte auch Recht darinnen. Zu Lande glaubte er ohndem den Griechen weit

überlegen zu seyn. Er schloß also, daß er die Oberhand gegen sie gewinnen würde. Vielleicht hatten ihm auch die Orakel gerathen, die Athenienser zu seinen Bundsgenossen und Gehülfen zu machen.

136. Aus diesen Ursachen schickte er den Alexander, welcher in dem achten Grad von dem Perdikkas abstammte, der sich der Herrschaft über Macedonien auf folgende Weise bemächtiget hatte. Gauanes, Aeropus und Perdikkas, drey Brüder, welche von dem Temenus herstammeten, flohen aus Argos nach Illyrien. Aus Illyrien giengen sie in das obere Macedonien, und kamen nach der Stadt Lebäa. Daselbst vermietheten sie sich bey dem Könige: der eine hütete die Pferde, der andre die Kühe; der jüngste, Perdikkas, aber das kleine Vieh. Denn in den alten Zeiten hatten auch die Fürsten wenig Geld, nicht allein das Volk. Die Gemahlinn des Königs bereitete ihnen selbst die Speise. So oft aber das Brod des Lohnknechts Perdikkas gebacken wurde, wurde es allezeit noch einmal so groß, als es an sich selbst war. Weil dieses allezeit geschah, sagte sie es ihrem Gemahl. Dieser hielt es gleich für ein Wunderzeichen, welches auf was großes abzielte. Er ließ die Lohnknechte kommen, und befahl ihnen, aus dem Lande zu gehen. Sie aber sagten, es sey billig, daß ihnen ihr Lohn gegeben würde, wenn sie fortziehen sollten. Als der König von dem Lohne hörte, und eben die Sonne durch den Schornstein in das Haus schien, wies er auf dieselbe, und sagte gottloser Weise: diese gebe ich euch zu einem verdienten Lohne. Die ältern Brüder, Gauanes und Aeropus stunden bestürzt, als sie dieses hörten. Der jüngste aber, welcher eben ein Messer hatte, sagte: wir nehmen, o König! das an, was du uns giebst: und zeichnete mit dem Messer die Sonne auf dem Fußboden des Hauses ab, schöpfte darauf dreymal aus der Sonne in seinen Busen, und gieng mit den andern fort. Darauf zeiget einer von den Räthen dem Könige an, was der junge Mensch gethan, und daß der jüngste unter ihnen den angewiesenen Lohn mit gutem Bedacht angenommen habe. Der König wird dadurch erbittert, und schickt Reuter nach, sie umzubringen.

137.

137. Es ist ein Fluß in diesem Lande, welchem die Nachkommen dieser Männer von Argos ein Dankopfer für ihre Erhaltung bringen. Nachdem die Temeniden (die Söhne des Temenus) über diesen Fluß gegangen, lief er so stark an, daß die Reuter nicht übersetzen konnten. Jene aber kamen in eine andre Landschaft von Macedonien, und wohnten nahe bey den Gärten, welche Midas, der Gordier, gehabt haben soll. In diesen wachsen von sich selbst Rosen, deren jede sechzig Blätter hat, und welche andre Rosen an Geruch übertreffen. In diesen Gärten soll auch Silenus, nach der Erzählung der Macedonier gefangen worden seyn. Ueber diesen Gärten liegt ein Berg, mit Namen Bermium, welcher wegen der Kälte unersteiglich ist. Die Temeniden nahmen diese Gegend ein, und aus derselben streiften sie herum, und bezwungen das übrige Macedonien.

138. Von diesem Perdikkas stammte dieser Alexander auf folgende Weise ab: Er war ein Sohn des Amyntas, Amyntas ein Sohn des Alcetes. Des Alcetes Vater war Aeropus, dessen Vater Philippus, Philippi Vater Aräus, welcher ein Sohn des Perdikkas war, der das Reich gestiftet hat. Das ist das Geschlechtregister Alexanders, des Sohns des Amyntas.

139. Als er als ein Abgeordneter des Mardonius nach Athen kam, that er diesen Vortrag: Ihr Athenienser! so spricht Mardonius: Ich habe eine Botschaft von dem Könige bekommen, welche so abgefasset ist: Ich vergebe den Athenienssern alle Beleidigungen, welche sie mir erwiesen haben. Du, Mardonius! verfahre nun also. Erstlich gieb ihnen das Land wieder: zum andern mögen sie sich darzu noch ein ander Land erwählen, welches sie wollen, und in ihrer Freyheit leben. Ferner baue ihnen, wenn sie sich mit mir vergleichen wollen, alle Tempel wieder auf, die ich abgebrannt habe. Ich muß diese Befehle nothwendig vollziehen, wenn ihr durch eure Schuld es nicht selbst verhindert. Ich sage euch aber dieses: was seyd ihr so unsinnig, gegen den König Krieg zu führen? Denn ihr könnt ihm nicht überlegen seyn,

und seyd nicht im Stande, lange Zeit gegen ihn auszuhalten. Ihr wißt ja die Menge und Thaten des Kriegsheeres des Königs. Ihr höret auch, was ich für eine Macht itzo bey mir habe. Solltet ihr auch uns überlegen seyn und siegen welches ihr doch, wenn ihr vernünftig denket, nicht hoffen könnt; so wird wieder eine andre, noch viel stärkere Armee da stehen. Schätzet euch also dem Könige nicht gleich, und beraubet euch des Landes nicht; verursachet nicht selbst, daß ihr immer in Furcht und Sorgen stehen müßt: sondern nehmet den Frieden an. Ihr könnt zu demselben auf die schönste Weise gelangen, da der König selbst dazu die größte Bereitwilligkeit zeiget. Ihr seyd frey, wenn ihr euch mit uns auf eine redliche Weise in ein Kriegsbündniß einlasset. Dieses, ihr Athenienser, hat mir Mardonius anbefohlen, euch vorzutragen. Ich selbst will von meiner Gewogenheit gegen euch nichts sagen. Denn dieses ist nicht das erste mal, daß ihr dieselbe erkennet. Ich rathe euch aber, dem Mardonius Gehör zu geben. Denn ich sehe, daß ihr nicht werdet im Stande seyn, den Krieg mit dem Xerxes beständig fortzuführen. Denn wenn ich das glaubte; so wäre ich nicht zu euch gekommen, diesen Vortrag zu thun. Allein die Macht des Königs ist übermenschlich, und er hat eine sehr lange Hand. Werdet ihr euch also nicht bald in einen Vergleich einlassen, da sie euch so vortreffliche Bedingungen anbieten; so bin ich eurentwegen in Sorgen, weil ihr wegen der Lage eures Landes unter allen euren Bundsgenossen der Gefahr am meisten ausgesetzet seyd, und allein einbüsset, indem euer Land recht in der Mitte liegt, und am bequemsten ist, einen Schauplatz des Krieges abzugeben. Nehmet also Vorschläge an. Denn das ist euch sehr rühmlich, wenn der große König euch allein unter allen Griechen die Beleidigungen vergiebt, und euer Freund werden will. Das war der Vortrag des Alexanders.

140. Als die Lacedämonier hörten, daß Alexander nach Athen käme, die Athenienser zu einem Vergleiche mit dem Feinde zu bringen, und sie sich der Weißagungen erinner-

ten,

ten, es sey ihnen bestimmet, sich nebst den andern Dorien-sern von den Medern und Athenienſern aus dem Peloponnes treiben zu lassen, besorgten sie sehr, die Athenienser möchten sich mit dem Perser vertragen: daher beschlossen sie alsobald, Botschafter nach Athen zu schicken. Es geschah auch, daß die Versammlung mit ihnen zugleich angestellet wurde. Denn die Athenienser hatten die Sache aufgehalten, weil sie wohl wußten, daß die Lacedämonier hören würden, daß von dem Perser ein Botschafter wegen eines Vergleichs käme, und daß sie auf erhaltene Nachricht unverzüglich Abgeordnete schicken würden. Sie stellten also die Sache mit Fleiß so an, daß sie den Lacedämoniern ihre Gesinnung zeigen konnten.

141. Nachdem nun Alexander aufhörte zu reden, thaten die lacedämonischen Abgeordneten diese Gegenvorstellung: Die Lacedämonier haben uns geschickt, euch zu bitten, eure Gesinnung gegen Griechenland nicht zu ändern, und von dem Feinde keine Vorstellungen anzunehmen. Denn das würde höchst ungerecht, und keinem unter den Griechen, euch aber aus vielen Ursachen am wenigsten anständig seyn. Denn ihr habt diesen Krieg wider unsern Willen erreget, und er wird um eurer Herrschaft willen geführet, und nun will er sich in ganz Griechenland ausbreiten. Es würde aber unerträglich seyn, wenn die Athenienser allen andern Griechen die Knechtschaft verursachen sollten, da ihr doch ehedem viele Menschen, wie bekannt ist, in Freyheit gesetzt habt: Es geht mir nahe, daß ihr bedränget werdet, daß ihr schon zweymal der Früchte beraubet seyd, daß euch schon lange Zeit eure Häuser zerstöret sind. Dagegen versprechen euch die Lacedämonier und alle Bundsgenossen, eure Weiber und alles, was von euren Hausgenossen zum Kriege nicht tauglich ist, so lange der Krieg dauret, zu unterhalten. Laßt euch von Alexandern, welcher des Mardonius wegen recht glatte Worte gebrauchet, nicht überreden. Er muß auf die Weise handeln: denn als ein Fürst arbeitet er gemeinschaftlich mit einem andern Fürsten. Ihr aber, wenn ihr an-

ders klug seyd, dürft nicht so handeln: denn ihr wisset, daß bey den Barbaren weder Treue noch Wahrheit ist.

142. Nach diesem Vortrage der Abgeordneten ertheilten die Athenienser dem Alexander diese Antwort: Wir wissen es selbst wohl, daß die persische Macht vielmal größer ist, als die unsrige: es war also nicht nöthig, uns dieses schimpflich vorzuwerfen. Doch für unsre Freyheit wehren wir uns, so lange wir können. Versuche du es nicht, uns mit dem Feinde zu vergleichen; wir werden uns nicht dazu bereden lassen. Melde nun dem Mardonius, daß wir uns niemals, so lange die Sonne ihren ordentlichen Weg geht, mit dem Xerxes in eine Verbindung einlassen werden. Wir fahren fort, uns gegen ihn zu wehren, indem wir uns auf den Beystand der Götter und Helden verlassen, gegen welche er so wenig Achtung gehabt, das er ihre Wohnungen und Bildnisse verbrannt hat. Du selbst laß dich hinführo zu Athen, wenn du solche Vorstellungen thun willst, nicht sehen, und treibe uns, in der Einbildung etwas ersprießliches zu rathen, nicht an, unverantwortliche Dinge zu thun. Denn dir, als unserm Gastfreunde und Gönner, soll von den Athenienfern nichts unangenehmes wiederfahren.

143. Dieses war ihre Antwort an den Alexander; die aber, welche sie den lacedämonischen Abgeordneten ertheilten, lautete also: Daß die Lacedämonier befürchten, wir möchten uns mit dem Feinde vergleichen, ist sehr menschlich, aber da ihr die Gesinnung der Athenienser wohl wisset; so scheinet euch doch diese Furcht unanständig zu seyn. Denn nirgends ist so viel Gold, nirgends eine so vorzügliche schöne und fruchtbare Landschaft, welche wir annehmen und uns dadurch bewegen lassen wollten, persisch gesinnet zu werden, und Griechenland in die Sklaverey zu bringen. Denn viele und wichtige Dinge verbieten uns dieses zu thun, wenn wir auch wollten. Das erste und größte ist, das die Bilder und Häuser der Götter verbrannt und zu Schutt- und Steinhaufen gemacht sind: diese müssen wir vielmehr auf das nachdrücklichste rächen, als einen Vergleich mit demjenigen

gen treffen, welcher diese That begangen hat. Ferner stammen die Griechen von einem Blute her, gebrauchen eine Sprache, haben gemeinschaftliche Stiftungen und Opfer für die Götter, und einerley Sitten und Gebräuche: es würde sich also übel für die Athenienser schicken, alles dieses zu verrathen. Wisset also, wenn ihr es vorher nicht gewußt habt: so lange noch ein Athenienser übrig ist, werden wir uns nicht mit dem Xerxes vergleichen. Eure Fürsorge für uns ist uns sehr angenehm, daß ihr für uns, deren Häuser zerstöret sind, dergestalt sorget, daß ihr unsern Hausgenossen Unterhalt geben wollt. Wir sind euch deswegen den vollkommensten Dank schuldig: wir wollen aber aushalten, so lange wir noch was haben, und euch keine Beschwerlichkeit verursachen. Nun richtet euch nach den Umständen, und lasset euer Kriegsvolk ohne Verzug aufbrechen. Denn unserm Bedünken nach wird der Feind nicht lange säumen, sondern so bald er die Nachricht empfangen, daß wir keine Vorschläge annehmen, und in sein Begehren nicht willigen wollen, wird er in unser Land einfallen. Daher ist es Zeit, daß ihr Hülfe nach Böotien voraus schicket, ehe er in Attika eindringen kann.

Das

Das neunte Buch.

Calliope.

Als sie diese Antwort von den Athenienſern empfangen, giengen sie zurück nach Sparta. Mardonius aber brach aus Theſſalien auf, nachdem ihm Alexander die Entſchließung der Athenienſer kund gemacht hatte, und eilete mit dem Kriegsheere nach Athen. Wo er hinkam, da nahm er Volk mit. Die Anführer der Theſſalier gereuete das, was vorher geſchehen war, so wenig, daß sie den Perſer noch immer mehr anreizten. Thorax von Lariſſa hatte den Xerxes auf der Flucht mit begleitet, und itzo führte er offenbar den Mardonius wider Griechenland an.

2. Als die Armee durch Böotien gieng, empfiengen die Thebaner den Mardonius, und ſtellten ihm vor, daß keine Gegend beſſer ſey als dieſe, in derſelben die Armee zu lagern: ſie wollten ihn auch nicht weiter ziehen laſſen: denn er könne hier ſtille ſitzen, und ganz Griechenland ohne Schwerdſtreich bezwingen. Denn es ſey unmöglich, wie ſie ſchon erfahren hätten, die Griechen, ſo lange ſie einig mit einander wären, mit Gewalt zu bezwingen. Willſt du aber, ſagten ſie, thun, was wir dir rathen; ſo kannſt du ohne Mühe ihre ſtärkſten Anſchläge zu nichte machen. Schicke Geld an die, welche in den Städten am meiſten zu ſagen haben, ſo wirſt du Griechenland trennen, und alsdenn diejenigen, welche wider dich ſind, durch diejenigen, welche einen Aufſtand machen, gar leicht überwältigen.

3. Er nahm aber dieſen Rath nicht an; ſondern hatte ein großes Verlangen, Athen zum zweyten male einzunehmen; theils aus Stolz und Uebermuth, theils, weil er glaubte,

te, er würde dem Könige, der sich zu Sardes befand, durch Feuer auf den Inseln anzeigen können, daß er Athen eingenommen habe. Er kam also in Attika, traf aber auch damals die Athenienser nicht an, sondern vernahm, daß die meisten auf der Insel Salamis und auf den Schiffen wären. Daher nahm er die leere Stadt ein, nachdem sie der König zehen Monate vorher eingenommen hatte.

4. Aus Athen schickt Mardonius den Murichides, einen Hellespontier, nach Salamis, welcher eben die Vorschläge, als Alexander, der Macedonier, bey den Athenienfern thun mußte. Er wiederholete dieselben, nicht, als wenn ihm die feindliche Gesinnung der Athenienser unbekannt wäre; sondern weil er hoffte, sie würden nachgeben, weil Attika von ihm eingenommen, und seiner Gewalt unterworfen sey. Aus dieser Ursache schickte er den Murichides nach Salamis.

5. Dieser kam in die Rathsversammlung, und eröffnete, was ihm Mardonius aufgetragen hatte. Lykides, einer von den Rathsherren war der Meynung, man sollte den Vortrag des Munichides annehmen, und dem Volke bekannt machen. Er that diesen Vorschlag, entweder weil er Geld von dem Mardonius bekommen hatte, oder weil er die Sache wirklich für gut hielt. So wohl die Athenienser in der Rathsversammlung, als die andern, welche die Sache hörten, wurden darüber so entrüstet, daß sie den Lykides umringeten und steinigten: Den Hellespontier Munichides aber ließen sie unbeschädigt fortgehen. Als in Salamis wegen des Lykides ein Lärm wurde, fragten die Weiber der Athenienser, was denn vorgienge. Eine Frau trieb die andre an, mit zu gehen, und so kamen sie aus eigenem Triebe zu dem Hause des Lykides, und steinigten seine Frau und Kinder.

6. Mit der Ankunft aber der Athenienser nach Salamis hatte es diese Bewandniß. So lange sie hofften, daß

aus

aus Peloponnes eine Armee, ihnen zu helfen, ankommen würde, blieben sie in Attika: als aber die Bundsgenossen zu lange zauderten, und unterdessen Nachricht einlief, daß der Feind schon in Böotien sey; so brachten sie alles fort, und giengen nach Salamis hinüber. Nach Lacedämon schickten sie Abgeordnete, theils, sich bey den Lacedämoniern zu beschweren, daß sie wegen des Einbruchs des Feindes in Attika unbekümmert, und demselben mit ihnen nicht nach Böotien entgegen gegangen wären; theils ihnen erinnerlich zu machen, was ihnen der Perser, wenn sie auf seine Seite treten wollten, zu geben versprochen hätte; und ihnen auch endlich zu melden, daß sie, wenn ihnen die Lacedämonier nicht beystehen wollten, sich schon selbst würden zu helfen wissen. Die Lacedämonier feyerten eben damals ein Fest, welches Hyakinthia genannt wird; und sie waren sehr sorgfältig, den Dienst dieses Gottes auf das beste zu begehen. Zugleich baueten sie an der Mauer in dem Isthmus, auf welche sie die Brustwehre schon aufgesetzet hatten.

7. Als aber die Gesandten von Athen ankamen, welche auch Gesandten von Megara und Platäa mitbrachten, thaten sie den Oberaufsehern diesen Vortrag: Die Athenienser haben uns abgeschickt, und lassen euch melden, daß uns der König der Meder angebothen hat, nicht allein unser Land uns wieder einzuräumen, sondern auch noch ein ander Land, welches uns selbst belieben wird, darzu zu geben, wenn wir auf seine Seite treten, und uns mit ihm in ein Bündniß einlassen wollen, welches er treulich zu halten und uns in völliger Freyheit zu lassen verspricht. Wir aber haben aus Ehrfurcht gegen den griechischen Jupiter, und aus Abscheu, Griechenland zu verrathen, nicht eingewilliget, sondern alles verworfen, ob wir gleich von den Griechen hintergangen und verrathen worden, und wohl wissen, daß wir von einem Bündnisse mit dem Perser mehr Vortheil, als von dem Kriege gegen denselben haben würden. Dennoch werden wir uns freywillig in keinen Vergleich einlassen.

So

So ehrlich handeln wir in Beweisung unsrer Pflicht gegen Griechenland. Ihr aber, die ihr in die größte Furcht gerathet, daß wir uns mit dem Perser vergleichen möchten, bekümmert euch nichts um die Athenienser, nachdem ihr unsre Gesinnung, Griechenland nicht zu verrathen, deutlich erkannt, und die Mauer in dem Isthmus zu Stande gebracht habt. Ihr wurdet mit uns einig, dem Feinde nach Böotien entgegen zu gehen, habt uns aber verlassen, und zugesehen, daß der Feind in Attika eingebrochen ist. Die Athenienser sind also sehr unzufrieden mit euch, daß ihr eure Schuldigkeit nicht beobachtet: itzo aber verlangen sie, daß ihr ohne Verzug euer Kriegsvolk mit dem unsern zugleich ausziehen lassen sollt, damit wir den Feind in Attika empfangen können. Denn weil wir es mit Böotien versehen haben; so wird das thliasische Feld in unserm Lande zu einer Schlacht am gelegensten seyn.

8. Auf diesen Vortrag verschoben die Oberaufseher die Antwort bis auf den folgenden Tag, und von diesem wieder auf den folgenden, und so verzögerten sie die Sache zehen Tage nach einander. Unterdessen baueten alle Peloponnesser an der Mauer mit großem Eifer fort, den Isthmus zu schließen: und sie kamen mit der Arbeit zu Ende. Warum sie bey der Ankunft Alexanders nach Athen sich so angelegen seyn lassen, zu verhindern, daß die Athenienser nicht die Partey der Perser nehmen möchten, nun aber gar nicht darum besorget waren, davon weis ich keine andre Ursache anzugeben, als daß der Isthmus nun mit einer Mauer verschlossen war, und es schien, als wenn sie die Athenienser nicht mehr nöthig hätten. Als aber Alexander in Attika kam, war die Mauer noch nicht fertig: sie arbeiteten aber daran, weil sie vor den Persern in großer Furcht waren. Endlich gieng es mit der Antwort und dem Auszuge der Spartaner also zu: Den Tag vorher, ehe eine Rathsversammlung gehalten werden sollte, erkundigte sich Chileus, ein Tegeater, welcher vor allen Fremden zu Lacedämon das

größte

größte Ansehen hatte, bey einem der Oberaufseher, was die Athenienser vorgetragen hätten, und that darauf diese Vorstellung: So stehet es, ihr Oberaufseher, mit der Sache: wenn die Athenienser nicht unsre Freunde sind, sondern dem Feinde beystehen; so mag in dem Isthmus immerhin eine starke Mauer vorgezogen seyn: dem Perser werden doch viele Thüren in den Peloponnes einzudringen offen stehen. Höret sie also, ehe die Athenienser eine andre Entschließung fassen, die Griechenland nachtheilig seyn möchte.

9. Diesen Rath nahmen sie zu Gemüthe, und, ohne den Abgesandten der Städte etwas zu sagen, schickten sie noch in der Nacht fünftausend Spartaner fort, und gaben einem jeden sieben Heloten oder Knechte zu; den Pausanias aber, des Kleombrotus Sohn, machten sie zum Feldhauptmanne bey diesem Heere. Diese Würde kam zwar dem Plistarchus, des Leonides Sohne zu; allein er war noch unmündig, Pausanias aber sein Vormund und Vetter. Denn Kleombrotus, der Vater des Pausanias, und ein Sohn des Alexandrides, lebte nicht mehr, und war nicht lange nachher, als er die Armee, so die Mauer gebauet, aus dem Isthmus zurück geführet, verstorben. Er hatte aber die Armee aus der Ursache zurück geführet, weil die Sonne, als er wider die Perser opferte, verfinstert wurde. Pausanias nahm den Eurvanax, einen Sohn des Dorieus, der mit ihm aus einem Hause war, zu seinem Gehülfen an.

10. Die Spartaner zogen also mit dem Pausanias aus; die Abgesandten aber, welche nichts davon wußten, giengen, als es Tag geworden, zu den Oberaufsehern, und waren entschlossen, nach ihren Städten zurück zu gehen. Sie sagten zu den Oberaufsehern: Ihr Lacedämonier sitzet hier stille, feyert die Hyakynthia und spielet, ohne euch um eure Bundsgenossen zu bekümmern. Die Athenienser werden wegen dieser Kränkung und aus Mangel der Bundsgenossen, sich mit den Persern, so gut sie können, vergleichen. Vergleichen wir uns, so werder wir dem Kö-

nige Beystand leisten, und mit fechten, wo sie uns hinführen. Ihr mögt also bedenken, wie es mit euch alsdenn ergehen wird. Als die Gesandten diese Vorstellung gethan hatten, schwuren die Oberaufseher, sie glaubten, daß ihre Leute schon bey Oresteum, und gegen die Fremden (so nannten sie die Feinde) im Anzuge wären. Die Gesandten, welche davon nichts wußten, fragten, was damit gesaget werde, und erfuhren die wahre Beschaffenheit der Sache. Sie geriethen in Verwunderung, und reiseten den Ausgezogenen auf das geschwindeste nach, und mit ihnen zugleich fünftausend Bewaffenete, von denen, die um Lacedämon herum wohneten.

11. Als diese nach dem Isthmus fort eileten, schickten die Argiver, so bald sie höreten, daß dieselben mit dem Pausanias aus Sparta ausgezogen wären, den geschwindesten Läufer, den sie finden konnten, nach Attika, weil sie vorher dem Mardonius versichert hatten, daß die Spartaner nicht ausziehen würden. Als derselbe nach Athen kam, sagte er: Mardonius! die Argiver haben mich abgeschickt, dir zu melden, daß die Mannschaft aus Lacedämon ausgezogen ist, und daß die Argiver diesen Auszug nicht verhindern können. Setze dich also dagegen in gute Verfassung. Nach Ertheilung dieser Nachricht gieng der Läufer zurück.

12. Mardonius hatte nun keine Lust, in Attika zu bleiben. Ehe er die Nachricht erhielt, blieb er darinnen stehen, um zu erfahren, was die Athenienser thun würden. Er that in dem Lande keinen Schaden, weil er immer hoffte, sie würden sich gewinnen lassen. Da er aber nichts bey ihnen ausrichten konnte, brach er auf, ehe Pausanias mit seinem Volke in dem Isthmus anlangte. Er steckte aber vorher alles in Brand, und was von den Mauern, Gebäuden und Tempeln noch stund, das rieß er nieder, und machte es der Erde gleich; worauf er denn aus diesen Ursachen fortzog: theils, weil das Land für die Reuterey nicht bequem war; theils, weil er, wenn er sollte überwunden werden, keinen an-

dern Rückweg, als durch enge Pässe hatte, wo ihn wenig Menschen aufhalten konnten. Daher beschloß er, sich nach Theben zurück zu ziehen, und daselbst, wo er die Einwohner zu Freunden hatte, und wo die Gegend für die Reuterey bequem war, den Feind zu erwarten.

13. Als er schon auf dem Rückwege war, bekam er Nachricht, daß ein Haufe von tausend Lacedämoniern nach Megara komme. Er faßte den Entschluß, dieselben zu überfallen und gefangen zu nehmen, und wandte sich also mit der Armee zurück nach Megara. Die Reuterey gieng voran, und durchstreifte die megarische Landschaft. So weit ist das persische Kriegsheer in Europa gegen Abend zu gekommen.

14. Nachdem aber weitere Nachricht einlief, daß die Griechen in starker Anzahl in dem Isthmus zusammen gekommen, gieng Mardonius durch Dekelien zurück. Denn die Häupter der Böotier hatten die Gränznachbarn der Asopier kommen lassen: dieselben führten ihn in das Gebiete der Sphendalier, und von da weiter nach Tanagra. Zu Tanagra blieb er eine Nacht, wendete sich des folgenden Tages nach Kolon, und fand sich also in dem Lande der Thebaner, deren Aecker, ob sie gleich Freunde der Perser waren, er verheerete, iedoch nicht aus Feindschaft, sondern weil ihn die höchste Noth darzu zwang: Er verschanzte sein Lager, damit er bey dem unglücklichen Ausgange eines Treffens in dasselbe eine sichere Flucht nehmen könnte. Dieses Lager erstreckte sich von Hysia in dem erythräischen Gebiete bis in das platäische an dem Flusse Asopus hin. Doch war die Mauer oder der Wall so lang nicht, sondern hatte auf jeder Seite nur zehen Stadien. Als die Feinde in dieser Arbeit begriffen waren, stellte Attagin, des Phrynons Sohn, ein Thebaner, ein prächtiges Gastmahl an, und bat zu demselben den Mardonius selbst, und mit ihm funfzig der vornehmsten Perser, welche auch dabey erschienen. Das Gastmahl wurde zu Theben gegeben.

15. Folgende Umstände habe ich von dem Thersander, dem Orchomenier, welcher zu Orchomenus in dem größten Ansehen stund, vernommen. Thersander sagte, er sey von dem Attagin zu diesem Gastmahle selbst mit eingeladen worden, imgleichen auch funfzig Thebaner, welche nicht besonders zusammen gesessen, sondern auf einem jeden Polster allemal ein Perser und ein Thebaner: Als sie nach dem Essen mit einander getrunken, habe ihn der Perser, welcher sein Nachbar gewesen, in griechischer Sprache gefraget, was er für ein Landsmann sey, dem er geantwortet: er sey ein Orchomenier; worauf dieser erwiedert: Weil wir zusammen gespeiset, und Freunde geworden sind; so will ich dir ein Denkmaal meiner Gesinnung hinterlassen, damit du selbst voraus sehen und überlegen kannst, was dir nützlich und zuträglich sey. Siehest du diese Perser, welche hier zu Gaste sind, und die Armee, welche wir in dem Lager an dem Asopus zurück gelassen haben? Von allen diesen wirst du in kurzer Zeit wenige mehr übrig sehen. Bey diesen Worten habe der Perser viele Thränen vergossen, er selbst aber mit Verwunderung zu ihm gesagt: Müßte man dieses nicht dem Mardonius und den Persern, welche die höchste Würde nach ihm haben, vorstellen? Freund, sey die Antwort gewesen, was von Gott geschehen soll, das ist kein Mensch abzuwenden vermögend. Denn es will niemand denen, welche einen getreuen Rath ertheilen, Gehör geben. Viele unter uns Persern wissen dieses, und doch folgen wir durch die Nothwendigkeit gezwungen. Das ist eben bey den Menschen das betrübteste, daß der, welcher viel Klugheit besitzet, keine Macht hat, etwas zu thun. Das habe ich von dem Orchomenier, Thersandern, gehört, und noch dieses darzu, daß er dieses andern kurz vorher erzählet habe, ehe die Schlacht bey Platäa geschehen sey.

16. Als Mardonius mit der Armee in Böotien stund, schickten ihm zwar alle diejenigen, welche persisch gesinnt waren, und in den Gegenden wohnten, Hülfsvölker, und zogen mit wider Athen aus; aber die Phokeer nicht. Denn

sie hatten zwar auch der Perser Partey, aber nicht freywillig, sondern gezwungen erwählet. Wenig Tage aber nach der Ankunft bey Theben kamen tausend bewaffnete von denselben an, welche Harmokydes, der ansehnlichste unter den Bürgern führte. Als sie bey Theben ankamen, schickte Mardonius Reuter, und befahl ihnen, sich besonders auf dem Felde zu lagern. Nachdem sie dieses gethan, kam also bald die ganze Reuterey herzu. Gleich breitete sich durch das Lager der Griechen, welche bey den Medern waren, das Gerücht aus, er werde sie niederschießen lassen. Eben dieses breitete sich bey den Phokeern selbst aus: daher sie ihr Anführer Harmokydes mit diesen Worten aufmunterte: Ihr Phokeer, es ist offenbar, daß uns diese Leute zu dem gewissen Tode bestimmet haben, weil wir, wie ich vermuthe, von den Thessaliern sind verläumdet worden. Nun muß sich also ein jeder als einen braven Mann beweisen. Denn es ist besser, daß wir tapfer fechten, und mit dem Degen in der Faust unser Leben beschließen, als daß wir uns auf die schändlichste Weise niedermachen lassen. Sie sollen aber auch lernen, was das heiße, daß sie als Barbaren den Griechen den Tod zugedacht haben.

17. So ermahnte sie Harmokydes. Die Reuter aber umringten sie, und ritten auf sie loß, als wenn sie dieselben niedermachen wollten, legten auch schon die Pfeile auf: einer schoß auch wirklich. Jene aber stunden fest gegen sie, und zogen sich so enge, als möglich, zusammen. Darauf wendeten sich die Reuter um, und ritten zurück. Ich kann nicht gewiß sagen, ob sie auf Verlangen der Thessalier gekommen, sie umzubringen; nachdem sie aber gesehen, daß sie sich zur Wehre stellten, und besorget, sie möchten selbst verwundet werden, zurück geritten, und darzu Befehl von dem Mardonius gehabt; oder ob er sie nur auf die Probe stellen wollen, ob sie Herzhaftigkeit besäßen. Nachdem sich aber die Reuter zurück gezogen hatten, ließ ihnen Mardonius durch einen Herold sagen: Seyd gutes Muths, ihr Phokeer: denn ihr habt euch als brave Männer gezeiget, wovon mir ein

ganz andrer Bericht gegeben war. Haltet nun diesen Krieg willig mit aus. Denn ihr werdet von mir und dem Könige für euer Wohlverhalten überflüßig belohnet werden. So weit von der Begebenheit mit den Phokeern.

18. Die Lacedämonier, welche in dem Isthmus ankamen, schlugen daselbst ihr Lager auf. Als dieses die andern Peloponneser hörten, hielten diejenigen, welche am besten gesinnet waren, und welche sahen, daß die Lacedämonier ausgezogen waren, für unbillig, daß sie bey dem Auszuge der Lacedämonier zurück bleiben und die letzten seyn sollten. Nachdem nun die Priester bey den Opfern gute Zeichen eines glücklichen Fortganges bemerket hatten, zogen sie alle von dem Isthmus aus, und kamen nach Eleusis. Hier opferten sie wieder glücklich, und rückten weiter fort. Die Athenienser waren von Salamin herüber gekommen, und hatten sich mit ihnen bey Eleusis vereiniget. Als sie nach Erythra in Böotien kamen, hörten sie, daß sich die Feinde an dem Asopus gelagert hatten: daher lagerten sie sich gegen ihnen über, an dem Flusse des Berges Kithäron.

19. Als die Griechen nicht in das flache Feld herunter kamen, schickte Mardonius die ganze Reuterey gegen sie aus, welche Masistius, der unter den Persern in großem Ansehen stund, anführte. (Die Griechen nennen ihn Makistius.) Er ritt ein nisäisch Pferd, das mit einem güldnen Gebisse, und sonst prächtig geschmückt war. Die Reuter giengen auf die Griechen loß, eine Schaar nach der andern grief sie an. Sie thaten ihnen großen Schaden, und nannten sie Weiber.

20. Es hatte die Megarenser eben getroffen, daß sie an den Ort zu stehen gekommen waren, wo die Reuterey am allerbequemsten angreifen konnte. Weil ihnen nun dieselbe hart zusetzte, schickten sie einen Herold an die Feldherren der Griechen ab, welcher sie also anredete: Die Megarenser lassen euch sagen: Ihr Bundsgenossen! wir sind zu schwach, den Angriff der Reuterey auszuhalten, da wir al-

lein an dem Platze stehen geblieben, den wir im Anfange bekommen haben. Doch ob wir gleich hart gedränget werden; so thun wir doch bis itzo noch tapfern Widerstand. Wenn ihr aber nicht bald andre in unsre Stelle schickt; so dienet euch zur Nachricht, daß wir unsern Platz verlassen werden. Auf diese Vorstellung erkundigte sich Pausanias bey den Griechen, ob einige freywillig gehen und die Megarenser ablösen wollten. Weil keine andre Lust hatten; so erbothen sich die Athenienser dazu, und zwar dreyhundert auserlesene Männer, welche Olympiodor, der Sohn Lampons, anführte.

21. Diese waren eben diejenigen, welche vor allen Griechen bey Erythra an der Spitze stunden, und die Bogenschützen bey sich hatten. Nachdem sie eine Zeit lang gefochten hatten, nahm das Gefecht diesen Ausgang: Als die Reuterey schaarweise angrief, wurde das Pferd des Masistius, welches vor allen andern hervorragte, mit einem Pfeile in die Seite geschossen. Vor Schmerz bäumet es sich in die Höhe, und wirft den Masistius herunter. Die Athenienser gehen gleich auf ihn loß, nehmen sein Pferd, und erlegen ihn nach einer tapfern Gegenwehr. Dieses war darum schwer, weil er inwendig einen Panzer von güldnen Schuppen, und auswendig über demselben einen rothen Rock trug. Sie konnten mit den Hieben auf den Panzer nichts ausrichten, bis dieses einer wahrnahm, und ihn in das Auge hieb, wovon er niederfiel und starb. Dieses wußten die andern Reuter nicht: sie hatten ihn nicht sehen von dem Pferde fallen, noch sterben: sie erfuhren auch nichts, als sie sich zurück zogen. Als sie aber stille hielten, vermißten sie ihn, weil sie niemand anführte. So bald ihnen der Todesfall kund geworden, munterten sie einander auf, gaben den Pferden insgesammt die Sporen, um den Toden in ihre Gewalt zu bekommen.

22. Als die Athenienser sahen, daß die Reuter nicht mehr schaarenweise, sondern mit hellen Haufen auf sie loß kämen,

kämen, schryen sie den übrigen Theil der Armee um Hülfe an. Da ihnen nun alles Fußvolk zu Hülfe kam, entstund wegen des Todten ein scharfes Gefechte. So lange die Dreyhundert alleine waren, litten sie sehr: da ihnen aber die ganze Macht zu Hülfe kam, hielten die Reuter nicht länger Stand, und konnten sich des Leichnams nicht bemächtigen, sondern büßten noch mehr Reuter dabey ein.

23. Sie zogen sich daher zwey Stadien zurück, und hielten Rath, was sie thun sollten: befanden aber für gut, weil sie keinen Anführer hatten, zu dem Mardonius zurück zu gehen.

24. Als die Reuterey zurück kam, stellte die ganze Armee und besonders Mardonius eine sehr große Trauer an: sie beschuren sich, die Pferde und das Zugvieh, und erhuben ein erbärmliches Klagegeschrey, wovon ganz Böotien erschallte; weil sie den Mann eingebüßt hatten, welcher nach dem Mardonius bey den Persern und dem Könige in dem größten Ansehen stund. Sie ehrten also den Masistius nach ihrer Weise.

25. Die Griechen hingegen, welche die Reuterey aufgehalten und zurück getrieben hatten, bekamen einen viel größern Muth. Sie legten den Leichnam zuerst auf einen Wagen, und fuhren ihn bey der Armee herum. Der Erschlagene war seiner Größe und Schönheit wegen sehenswürdig, daher sie auch ihre Standplätze verließen, und den Masistius zu sehen kamen. Darauf beschlossen sie, nach Platäa hinauf zu ziehen: weil ihnen die platäische Gegend um verschiedener Ursachen willen, und besonders, daß sie mehr Wasser hatte, bequemer zu einem Lager schien, als die erythräische. An diesem Orte, und um den gargaphischen Brunnen gefiel es ihnen, ihr Lager aufzuschlagen. Sie brachen also auf, zogen an dem Fuße des Berges Kytheron um Hysia herum in die platäische Landschaft. Sie lagerten sich völkerweise daselbst nahe an dem gargaphischen Brunnen und dem Tempel des Helden Androkrates, auf niedrigen Hügeln, in einer unebenen Gegend.

26. Daselbst entstund bey der Austheilung der Lagerplätze ein großer Wortwechsel zwischen den Tegeatern und Athenienſern. Denn beyde Völker hielten sich würdig, auf dem einen Flügel zu stehen, und führten ihre alten und neuen Thaten an. Die Tegeater sagten: Wir sind allemal dieses Platzes unter allen unsern Mitstreitern würdig geachtet worden, so oft die Peloponneſer in den alten und neuen Zeiten mit einander ausgezogen sind, von der Zeit an, da die Herakliden nach dem Tode des Eurystheus in den Peloponnes zurück gehen wollten. Damals erlangten wir diesen Vorzug, aus der Ursache, weil wir mit den Achäern und Joniern, welche zu der Zeit im Peloponnes waren, als Hülfsvölker nach dem Isthmus auszogen, und uns gerade gegen die einbrechenden Feinde über setzten. Damals soll Hyllus vorgestellet haben, es sey nicht nöthig, daß beyde Armeen sich an einander wagten; es möchte aus dem peloponnesischen Heere, derjenige, welchen sie als den tapfersten auswählten, mit ihm allein die Sache ausmachen. Die Peloponneſer ließen sich dieses gefallen, und machten diesen Vergleich: würde Hyllus den peloponnesischen Feldherrn überwinden, so sollten die Herakliden in ihr väterliches Land zurück kommen; würde er aber überwunden, so sollten die Herakliden abziehen, und die Armee zurück führen, und in hundert Jahren nicht wieder versuchen, nach dem Peloponnes zurück zu kommen. Unter allen unsern Mitstreitern oder Bundsgenoſſen wurde Echemus, ein Sohn des Aeropus, und Enkel des Phageus, der unser Heerführer und König war, und sich freywillig darzu anboth, vorgezogen, welcher denn den Hyllus in dem Zweykampf erlegte Um dieser That willen haben wir nebst andern großen Ehrenbelohnungen, welche wir noch beständig genießen, auch diesen Vorzug von den damaligen Peloponneſern erlanget, daß wir bey einem allgemeinen Kriegszuge bey dem einen Flügel den Vorgang haben sollen. Euch nun, ihr Lacedämonier, sind wir nicht entgegen, sondern stellen euch gutwillig anheim, welchen Flügel ihr anzuführen erwählen wollt.

Der

Der Vorgang aber bey dem andern Flügel kommt uns zu, wie es in den vorigen Zeiten gebräuchlich gewesen. Aber auch außer dem, was itzt erzählet worden, verdienen wir den Vorzug vor den Athenienſern. Denn wir haben bey euch, ihr Spartaner, und bey andern, oftmals tapfer und glücklich gefochten. Es iſt alſo billiger, daß wir, als daß die Athenienſer den andern Flügel anführen. Denn ſie haben weder in den alten noch in den neuen Zeiten ſolche Thaten gethan, als wir. Dieſes war die Vorſtellung der Tegeater.

27. Die Athenienſer antworteten darauf: Wir wiſſen, daß wir gegen die Feinde zu fechten, nicht aber unter einander Worte mit einander zu wechſeln, zuſammen gekommen ſind. Weil es aber dem Tegeater gefallen hat, daß alte und neue löbliche Thaten, die jemals von beyden Seiten geſchehen ſind, erzählet werden ſollen; ſo muß ich euch nothwendig bekannt machen, warum es bey uns ein väterliches Herkommen ſey, daß wir, als nützliche Leute, allezeit den Vorgang vor den Arkadiern haben. Erſtlich haben wir die Herakliden, deren Anführer die Tegeater wollen erleget haben, als ſie von allen Griechen, zu denen ſie kamen, um der Knechtſchaft bey den Mykenäern zu entfliehen, ausgeſtoßen wurden, allein aufgenommen, und die erlittene Kränkung an dem Euryſtheus gerächet; indem wir mit ihnen, die, welche den Peloponnes damals beſaßen, überwunden haben. Zum andern haben wir die Argiver, welche mit dem Polinikes gegen Theben gezogen, und daſelbſt erſchlagen aber unbegraben liegen geblieben waren, zu der Zeit, da wir gegen die Kadmeer Krieg führten, aufgenommen, und in unſerm Lande bey Eleuſis begraben. Ferner hielten wir uns auch tapfer gegen die Amazoninnen, welche von dem Fluſſe Thermodon bis in Attika eingedrungen waren: und in den trojaniſchen Verdrießlichkeiten ſind wir nicht die letzten und geringſten geweſen. Allein wozu dienet es, an dieſe Dinge zu gedenken? Denn die, welche zu der Zeit treffliche Dienſte geleiſtet haben, können itzo nichts taugen; und die, welche damals nichts taugten, können itzo viel beſſer ſeyn. Genug

also von den ehemaligen Verrichtungen. Wenn wir aber sonst nichts gethan hätten; (wie wohl wir doch so wohl, als die andern Griechen, uns oftmals wohl gehalten und glücklich gewesen sind) so verdienten wir doch, wegen dessen, was bey Marathon geschehen, diese Ehrenbelohnung und noch mehr dazu. Wir allein unter allen Griechen haben gegen den Perser gefochten, und bey einer so großen Unternehmung gesieget, und sechs und vierzig Völker überwunden. Sind wir nicht allein wegen dieser That würdig, den Vorgang zu haben? Jedoch es schickt sich nicht, bey den gegenwärtigen Umständen, um des Ranges willen sich gegen einander aufzulehnen. Wir sind bereit, ihr Lacedämonier, zu folgen, und, wo und neben wem es euch beliebet, unsern Platz zu nehmen. Führet uns an, wir folgen euch.

28. Nach dieser Antwort der Athenienser rief das ganze lacedämonische Lager, die Athenienser wären würdiger, den einen Flügel zu führen, als die Arkadier. So gewannen die Athenienser den Vorgang über die Tegeater. Darauf wurden die Griechen, welche ankamen, und welche vom Anfange da gewesen waren, in Ordnung gestellet. Auf dem rechten Flügel stunden zehentausend Lacedämonier. Fünftausend von diesen wurden bedeckt von fünf und dreyßig tausend leicht bewaffneten Heloten, so, daß sieben derselben bey einem jeden Manne stunden. Gleich neben sich ließen die Lacedämonier die Tegeater wegen ihres Ansehens und wegen ihrer Tapferkeit stehen: es waren der Bewaffneten tausend fünfhundert. Neben diesen stunden fünftausend Korinther, welche von Pausania erlangten, daß dreyhundert Potidäer von Pallene sich an sie anschlossen. Bey dieselben kamen sechshundert Arkadier aus Orchomenos zu stehen; weiter, dreyhundert Sikyonier; ferner, achthundert Epidaurier; alsdenn kamen tausend Trözenier. Auf diese folgten zweyhundert Lepräateer; nach ihnen vierhundert Mykenäer und Tyrinthier, welche tausend Phliasier neben sich hatten, an deren Seite dreyhundert Hermionier stunden. An die Hermionier stießen sechshundert Eretrier und Styrier; an diese vierhun-

dert

dert Chalkidier, welchen fünfhundert Ambrakiater zur Seite giengen, die neben sich achthundert Leukadier und Anakterier hatten, an welche sich zweyhundert Paleer aus Kephallenia anschlossen. Alsdenn stunden fünfhundert Aegineten, weiter dreytausend Megarier, ferner sechshundert Platäer. Die letzten und zugleich die ersten waren die Athenienser, welche den linken Flügel machten, an der Zahl achttausend, unter der Anführung des Aristides, welcher ein Sohn des Lysimachus war.

29. Diese waren insgesammt, ausgenommen die sieben, welche ein jeder Spartaner um sich hatte, völlig bewaffnet, und machten zusammen acht und dreyßigtausend und siebenhundert Mann aus. Alle diese hatten sich wohl gerüstet gegen den Feind versammlet. Was aber die leicht bewaffneten anbetrifft; so hatten die Spartaner derselben fünf und dreyßigtausend; allezeit sieben Mann zu einem von den fünftausenden gerechnet: die übrigen Lacedämonier und Griechen hatten vier und dreyßigtausend und fünfhundert, einen zu einem jeden Manne gerechnet. Die ganze Anzahl aller leicht bewaffneten und streitbaren Mannschaft betrug neun und sechzigtausend und fünfhundert Mann: das ganze griechische Heer aber, das bey Platäa versammlet war, schwer und leicht bewaffnete, die zu fechten tüchtig waren, zusammen, machte hunderttausend, achttausend und zweyhundert aus, mit den tausend achthundert Thespiern aber, die auch keine Waffen hatten, eilfhunderttausend. Diese hatten sich insgesammt in guter Ordnung bey dem Flusse Asopus gelagert.

30. Als die Feinde um den Masistius ausgetrauert hatten, und hörten, daß die Griechen bey Platäa wären, kamen sie auch an den Asopus, welcher daselbst durchfließet, und wurden von dem Mardonius in folgende Ordnung gestellet: gegen die Lacedämonier über stellte er die Perser, welche am zahlreichsten und in mehrere Haufen vertheilet waren, und bis an die Tegeater rückten. Er machte dabey diese Ordnung, daß er die stärksten gegen die Lacedämonier,

die

die schwächsten aber gegen die Tegeater stellte. Diesen Anschlag gaben ihm die Thebaner. Neben den Persern kamen die Meder zu stehen, welche die Korinther, Potidäater, Orchomenier und Sikyonier vor sich hatten. An die Meder mußten sich die Baktrianer anschließen, und zwar gegen den Epidauriern, Trözenern, Lepräaten, Tirynthern, Mykänern und Phliasiern über. Den Baktrianern stunden die Indianer zur Seite, und zwar gegen den Hermionern, Eretriern, Styriern und Chalkidern über. Die Baktrianer hatten neben sich die Saker, welche gegen die Ambrakiater, Anaktorier, Leukadier, Paleer und Aeginetern über stunden. Neben den Sakern mußten gegen die Athenienser, Platäer und Megarier, die Boöter, Lokrer, Melier, Thessalier und Phokeer Platz nehmen. Doch waren nicht alle Phokeer auf persischer Seite; sondern einige derselben stunden den Griechen bey. Sie hatten sich an dem Parnaß versammlet, von welchem sie in die Armee des Mardonius einfielen, und bey derselben, und besonders bey den Griechen, die ihm dieneten; großen Schaden thaten. Gegen den Athenienser stunden auch noch die Macedonier, nebst denen, welche um Thessalien wohneten.

31. Dieses waren die größten, ansehnlichsten und berühmtesten Völker, welche dem Mardonius in Schlachtordnung gestellet waren. Es fanden sich aber bey denselben noch andre Völker, Phrygier, Mysier, Thraker, Päonier, ja auch Aethiopier und Egypter, so wohl die Hermotybier, als die Kalasirier, welche Sebel führen, und allein unter den Egyptern Kriegsdienste thun. Diese hatte er, als er noch zu Phalerus war, von den Schiffen, auf welchen sie als Matrosen dienten, weggenommen. Denn die Egypter waren nicht zu Lande zugleich mit dem Xerxes unter die Armee nach Athen gegangen. Die feindliche Macht bestund, wie vorher angezeiget worden, aus dreymal hunderttausend Mann. Von den Griechen aber, welche mit dem Mardonius zu Felde waren, weis niemand die Anzahl; weil sie nicht gezählet worden; vermuthlich aber sind derselben bey

funf-

funfzigtausend gewesen. So stark war die Anzahl des Fußvolks, das gegen die Griechen stund. Die Reuterey war besonders in Schlachtordnung gestellt.

32. Nachdem nun alles nach Völkern und Schaaren in Ordnung stund; haben beyde Parteyen des folgenden Tages geopfert. Der Opferpriester bey den Griechen war Tisamenus, ein Sohn des Antiochus, welcher dem Kriegsheere als ein Wahrsager folgte. Er war von Elea aus dem Geschlecht der Jamider, die Lacedämonier aber hatten ihm das Bürgerrecht ertheilet. Denn als Tisamenus das Orakel zu Delph wegen der Geschlechtsfortpflanzung um Rath fragte: antwortete ihm die Pythia, er werde in den fünf größten Kämpfen gewinnen. Er verstund aber den Ausspruch unrecht, und begab sich in die Kampfschulen, in der Hoffnung, daß er in den gymnischen Spielen siegen würde. Indem er sich nun in den fünf Arten des Kämpfens übete, fehlte ihm nichts als das Ringen, in dem olympischen Kampfspiele den Sieg davon zu tragen, als er mit dem Hieronymus aus Andrus sich in den Kampf einlassen mußte. Die Lacedämonier aber wurden auf die Meynung gebracht, daß das Orakel, welches dem Tisamenus gegeben war, nicht auf die gymnischen sondern kriegerischen Kämpfe zielte: und daher suchten sie den Tisamenus durch Verheißung eines Lohns zu bewegen, daß er zugleich mit den Herakliden die Kriegsvölker anführen möchte. Wie er nun sah, daß den Spartanern viel daran gelegen sey, ihn zum Freunde zu haben, spannte er die Saiten hoch, und ließ ihnen wissen, daß er auf keine andre Bedingung, als daß sie ihn zum Bürger und aller ihrer Rechte theilhaftig machten, in ihr Verlangen willigen würde. Die Spartaner waren erst unwillig über dieses Begehren, und ließen das Orakel ganz und gar fahren. Endlich, als sie wegen dieses persischen Kriegsheeres in großer Furcht schwebeten, willigten sie alles ein, und schickten deswegen zu ihm. Da er sah, daß sie anders Sinnes geworden, sagte er: nun sey er mit diesem allein nicht zufrieden, sondern sein Bruder Hegias

müsse

müsse auf eben die Weise, als er selbst, Bürger werden. Er that es, wie es scheint, dem Melampus nach, welcher die Herrschaft und das Bürgerrecht zugleich verlangte. Denn Melampus, welchen die Argiver zu der Zeit, da ihre Weiber unsinnig waren, von Pylus um einen Lohn beriefen, ihre Weiber von der Krankheit zu befreyen, forderte als einen Lohn die Hälfte des Königreichs. Die argivischen Bothschafter wollten dieses nicht eingehen, sondern giengen fort. Als aber noch vielmehr unsinnig wurden, versprachen sie dem Melampus, was er forderte, und kamen zurück, ihr Versprechen zu erfüllen. Aber nun verlangete er, weil er sah, daß sie auf andre Gedanken gekommen, noch mehr, und sagte, wenn sie nicht seinem Bruder das dritte Theil des Reichs gäben, würde er nicht thun, was sie verlangten. Aus höchster Noth giengen die Argiver auch dieses ein.

33. Eben so verwilligten auch die Spartaner dem Tisamenus alles, weil sie ihn sehr nöthig hatten. Nachdem sie aber diese Dinge verwilliget hatten, erlangete ihnen auch Tisamenus, der Eleer, welcher ein Spartaner geworden, seinen Wahrsagungen gemäß, fünf große Siege. (Diese zween sind die einzigen, welche das spartanische Bürgerrecht erlanget haben.) Von diesen fünf Siegen erhielten sie den ersten bey Platäa; den zweyten bey Tegea wider die Tegeater und Argiver; den dritten in dem dipäischen Gebiete wider alle Arkadier, die Mantineer ausgenommen; den vierten wider die Messenier in dem Isthmus; den letzten bey Tanagra wider die Athenienser und Argiver.

34. Eben dieser Tisamenus war von den Spartanern damals mitgebracht, und wahrsagete in dem platäischen Gebiete. Den Griechen deuteten die Opfer gut Glück an, wenn sie sich gegen den Angriff wehren, nicht aber wenn sie über den Asopus gehen und den Anfang zum Treffen machen würden.

35. Dem Mardonius aber, welcher Lust hatte, den Angriff zu thun, deuteten die Opfer nichts gutes an; aber zu

der

der Gegenwehr waren sie auch glücklich für ihn. Denn auch dieser opferte auf griechische Weise, und hatte zum Wahrsager den Hegesistratus, den angesehensten Mann unter den Eleern und Telliadern. Diesen hatten die Spartaner vordem gefangen, und bis zu der Hinrichtung, zu welcher er verurtheilt war, ins Gefängniß gelegt, weil sie von ihm viele Feindseligkeiten erlitten hatten. Weil es ihm aber das Leben kosten sollte, und vor dem Tode noch viel Marter zu leiden hatte, that er in der äußersten Noth eine unglaubliche Sache. Er war in einen mit Eisen verwahrten Stock geschlossen: weil er aber ein Messer in die Hände bekam; unternahm er die männlichste oder herzhafteste That, die uns nur bekannt ist. Denn er schnitt den Vordertheil des Fußes ab, nachdem er ausgemessen hatte, daß er den übrigen Theil heraus bringen könnte. Ob er nun gleich bewachet wurde, brach er doch durch die Wand durch, und entfloh nach Tegea. Des Nachts gieng er, des Tages versteckte er sich in dem Walde, und blieb unter freyem Himmel; kam auch, ob ihn gleich die Lacedämonier allenthalben suchten, in der dritten Nacht nach Tegea. Sie geriethen in große Verwunderung über seine Verwegenheit, da sie das abgeschnittene Stück des Fußes liegen sahen, und ihn doch nicht finden konnten. Er entfloh nach Tegea, weil diese Stadt zu der Zeit mit den Lacedämoniern in Mißhelligkeiten war. Nachdem er geheilet war, und sich einen hölzernen Fuß machen lassen, erklärte er sich für einen geschwornen Feind der Lacedämonier. Aber seine Feindschaft gegen dieselben war nicht bis ans Ende glücklich. Denn als er auf der Insel Zakynthus einen Wahrsager abgab, wurde er von ihnen gefangen und hingerichtet.

36. Aber dieser Tod des Hegesistratus erfolgte erst nach den platäischen Begebenheiten. Damals hatte ihn Mardonius um einen großen Sold gedungen; für ihn zu opfern, welches er denn, sowohl aus Feindschaft gegen die Lacedämonier, als um des Gewinnstes willen, sehr gern that. Als nun weder die Perser, noch die Griechen, welche

den

den Hippomachus, einen Leukadier, als einen Wahrsager bey sich hatten, glückliche Zeichen zu einem Treffen bey den Opfern fanden; die Griechen aber immer stärker wurden, gab Timogenides, des Herpys Sohn, ein Thebaner, dem Mardonius den Rath, die Oeffnungen des Kithärons zu verwahren: denn die Griechen vermehrten durch diesen Weg sich täglich, und er würde derselben viele auffangen können.

37. Sie hatten schon acht Tage gegen einander gelegen, als dem Mardonius dieser Rath gegeben wurde. Es gefiel ihm derselbe, und er schickte daher, als es Nacht wurde, die Reuterey an den kithäronischen Durchgang, durch welchen man nach Platäa kommt, und welchen die Athenienser die drey Köpfe, die Böotier aber die Köpfe der Eiche nennen. Die Reuter, welche abgeschickt wurden, kamen nicht vergeblich: denn sie nahmen fünfhundert Stück Zugvieh weg, welche auf die Ebene hervor kamen, und aus dem Peloponnes Proviant nach dem Lager brachten; wie auch die Leute, welche diesen Transport begleiteten. Die Perser, welche diese Beute gemacht, hieben alles ohne Erbarmung nieder, und schonten weder die Lastthiere, noch die Menschen. Nachdem sie des Mordens müde waren, umringten sie, was noch übrig war, und brachten es zu dem Mardonius in das Lager.

38. Hierauf giengen wieder zween Tage hin, und keine Partey wollte den Anfang zu einem Treffen machen. Die Perser giengen zwar bis an den Asopus, die Griechen zu reizen: aber niemand von beyden Seiten wollte über den Fluß gehen. Die Reuterey des Mardonius aber setzte den Griechen immer zu, und that ihnen Schaden. Denn die Thebaner, welche den Medern sehr zugethan waren, ertrugen die Beschwerlichkeiten des Krieges willig, und zogen immer, bis es zum Gefechte kam, voran: alsdenn rückten die Meder und Perser hervor, und ließen ihre Tapferkeit sehen.

39. In-

39. Innerhalb zehen Tagen gieng nichts weiter vor. Als aber der eilfte Tag kam, seit dem sie bey Platäa gegen einander gelegen hatten, und die Griechen inzwischen viel starker geworden waren; Mardonius auch verdrießlich war, daß er so lange stille sitzen mußte, hielt er und Artabazus, der Sohn des Pharnakes, welcher vor vielen andern bey dem Xerxes in einem hohen Ansehen stund, eine Unterredung. Des Artabazus Meynung gieng dahin: man sollte ohne Verzug das ganze Kriegsheer aufbrechen und sie hinter die Mauer der Thebaner ziehen lassen: dahin aber vielen Proviant und Futter für die Pferde und das Zugvieh zusammen bringen; so könnten sie stillsitzend ihren Endzweck auf folgende Weise erreichen: er habe viel gemünztes und ungemünztes Gold, auch viel Silber und Pokale: hiervon müßten sie nichts sparen, sondern dasselbe an die Griechen herum schicken, vornehmlich aber an die Griechen, welche das Regiment in den Städten führten: alsdenn würden sie bald ihre Freyheit verrathen, und sich nicht in die Gefahr eines Treffens wagen. Eben dieser Meynung waren die Thebaner; und er sah etwas weiter, als Mardonius. Dieser aber war herzhafter und muthiger, und wollte daher dem angeführten Gutachten durchaus nicht beytreten. Er hielt dafür, seine Armee sey viel besser als die griechische, daher wolle er sie ohne Aufschub angreifen, und nicht zusehen, daß sich zu den versammleten Griechen immer mehrere versammleten: er werde sich an des Hegesistratus Opferzeichen nicht kehren, noch sich dadurch zwingen lassen, sondern nach den Gebräuchen der Perser das Treffen angehen lassen.

40. Niemand widersprach seinem Vortrage, und seine Meynung mußte also gelten. Denn er, und nicht Artabazus hatte die höchste Gewalt bey der Armee von dem Könige. Er ließ also sowohl die persischen als griechischen Generals und Obristen kommen, und fragte sie, ob sie noch eine andre Weißagung wegen der Perser wüßten, daß sie in Griechenland umkommen sollten. Da sie insgesammt stille schwiegen, indem sie theils nichts von den Aussprüchen der

Götter wußten, theils aber es nicht für sicher hielten, davon zu reden; so sagte Mardonius selbst: weil ihr entweder nichts wisset, oder euch nicht unterstehet zu reden; so will ich euch sagen, was ich wohl weis. Nach einem gewissen Götterspruche sollen die Perser nach Griechenland kommen, und den Tempel zu Delph ausplündern, nach der Plünderung aber alle umkommen. Da wir dieses wissen, so gehen wir nicht nach diesem Tempel, und werden uns nicht unterstehen, denselben zu plündern: daher werden wir auch um dieser Ursache willen nicht zu Grunde gehen. Wer also von euch wohlgesinnt gegen die Perser ist, der freue sich darüber, daß wir die Griechen überwinden werden. Nach dieser Anrede gab er zum zweyten male das Zeichen, daß sie alle Anstalten machen und alles in gute Ordnung bringen sollten: Denn mit dem Anbruche des folgenden Tages sollte das Treffen angehen.

41. Was das Orakel anbetrifft, welches Mardonius auf die Perser zog, so weis ich, daß dasselbe wider die Illyrier, und die Armee der Encheleer gerichtet sey, aber nicht gegen die Perser. Aber auf die gegenwärtige Schlacht hat Bakis den Ausspruch gethan:

Die Versammlung der Griechen und das barbarische
Geschrey
An dem Thermodon und dem grünen Ufer des Asopus,
In welchem viele nach dem Schicksal ihr Leben einbüßen
werden,
Wenn der unglückliche Tag der mit Pfeilen schießenden
Meder kommen wird.

Diese und dergleichen Weißagungen, welche auf die Perser gehen, weis ich noch mehr bey dem Musäus. Der Fluß Thermodon lauft zwischen Tanagra und Glisas.

42. Nach dieser Befragung wegen der Orakel und nach der Ermahnung des Mardonius, wurde es Nacht, und die Wachen ausgestellet. Nachdem es aber weit in die Nacht hinein gekommen, und in dem Lager alles stille, und die

Menschen

Menschen im Schlafe zu seyn schienen, ritt Alexander, des Amyntas Sohn, welcher Feldherr und König der Macedonier war, bis an die Wachen der Athenienser, und verlangte eine Unterredung mit den Kriegsobristen. Die meisten von der Wache blieben, einige aber liefen zu den Kriegsobristen, und sagten, es sey ein Mann zu Pferde von der medischen Armee gekommen, welcher sich weiter nicht entdeckte, als daß er die Kriegsobristen nennte, und sich mit ihnen zu unterreden verlangte.

43. Auf diesen Bericht giengen sie nach der Wache, wo sie Alexander also anredete: Ihr Athenienser! ich will euch im Vertrauen etwas offenbaren, mit der Bedingung, daß ihr die Sache keinem andern, als dem Pausanias eröffnet, damit ihr mich nicht unglücklich macht. Ich würde nichts sagen, wenn ich nicht um ganz Griechenland sehr bekümmert wäre. Da ich selbst dem Ursprunge nach ein Grieche bin; so möchte ich Griechenland nicht gern aus der Freyheit in die Knechtschaft gebracht sehen. Ich sage euch also, daß die Opfer dem Mardonius und der Armee keine erwünschte Zeichen geben: sonst wäre es schon längst zu einer Schlacht gekommen. Nun aber will er sich nicht weiter an die Opfer kehren, sondern euch mit anbrechenden Tage angreifen: denn er befürchtet, wie ich vermuthe, daß sich eure Anzahl immer verstärken möge. Macht euch also gefaßt. Ich bin Alexander von Macedonien. Nach diesen Worten ritt er zurück in das Lager und nach seinem Posten.

44. Die athenienſischen Kriegsobristen kamen auf den rechten Flügel, und sagten dem Pausanias, was sie von Alexandern gehöret hatten. Er gerieth darüber in Furcht vor den Persern, und that diesen Vortrag: Weil denn bey anbrechenden Tage das Treffen angehen soll; so wird es gut seyn, daß sich die Athenienser gegen die Perser stellen, wir aber gegen die andern Griechen, die den Persern beystehen, und zwar um dieser Ursache willen: ihr kennt die Meder und ihre Art zu fechten, nachdem ihr bey dem Marathon mit ihnen gefochten habt: wir aber sind in Ansehung dieses Volks

noch unerfahren. Denn es hat es noch kein Spartaner mit den Persern versuchet. Aber die Böoter und Thessalier sind uns nicht unbekannt. Es ist also vortheilhaft, daß wir uns rüsten und die Flügel mit einander vertauschen. Hierauf antworteten die Athenienser: wir sind schon vorher auf die Gedanken gekommen, weil wir die Perser, die gegen uns über stehen, kennen, euch eben den Vortrag zu thun, mit welchem ihr uns zuvor gekommen seyd. Wir besorgten aber, unser Vortrag möchte euch nicht angenehm seyn. Weil ihr aber selbst darauf gekommen; so haben wir die Sache mit Vergnügen angehöret, und sind bereit, eurer Meynung zu folgen.

45. Als sie diesen einstimmigen Entschluß gefaßt hatten, brach der Tag an, und sie verwechselten ihre Posten. Sobald es aber die Böoter merkten, gaben sie dem Mardonius Nachricht davon, welcher unverzüglich eben eine solche Veränderung vorzunehmen suchte, und die Perser gegen die Lacedämonier stellte. Als dieses Pausanias wahrnahm, und sah, daß sein Vornehmen entdecket sey, führte er die Spartaner wieder zurück auf den rechten Flügel: wie denn auch Mardonius die Perser wieder auf den linken stellte.

46. Nachdem sie nun wieder ihre vorigen Posten eingenommen hatten, schickte Mardonius einen Herold an die Spartaner, welcher sie also anredete: Ihr Lacedämonier stehet in dem Rufe, daß ihr die tapfersten Männer seyd, und weder aus einer Schlacht fliehet, noch euren Platz verlasset; sondern so lange Stand haltet, bis ihr entweder eure Gegner besieget, oder selbst auf der Stelle bleibet. Aber das ist alles unwahr. Denn ehe wir uns noch mit euch in ein Gefechte einlassen, und Handgemein mit euch werden, sehen wir euch schon fliehen und euren Posten verlassen: ihr überlasset es den Athenienſern, es zuerst mit uns zu wagen, euch selbst aber stellet ihr gegen unsre Knechte über. So machen es tapfere Leute nicht. Wir haben uns in unsern Gedanken von euch sehr betrogen. Wir erwarteten, wegen des Ruhms, den ihr habt, daß ihr einen Herold schicken würdet,

würdet, uns aufzufordern, und das Verlangen zu bezeugen, mit den Persern allein zu fechten, als Leute, die Muth und Vermögen dazu hätten. Aber davon haben wir nichts gehöret, und sehen vielmehr, daß ihr vor uns erschrocken seyd. Weil ihr nun diesen Vortrag nicht zuerst gethan; so kommen wir euch darinnen zuvor. Warum fechten wir nicht in gleicher Anzahl gegen einander, so, daß ihr unter den Griechen, weil ihr als die tapfersten gerühmet werdet, den Anfang machet; wir aber, die Perser, auf unsrer Seite? und wenn es beliebig ist, daß auch die andern fechten sollen; so mögen sie hernach zuletzt fechten: oder wenn wir allein die Sache ausmachen sollen; so wollen wir zusammen fechten: und welche Partey überwinden wird, die soll für ihre ganze Armee überwunden haben.

47. Nach diesem Vortrage verzog er noch eine Weile: als ihm aber niemand antwortete, gieng er zurück, und berichtete den Verlauf der Sache an den Mardonius, welcher sich ungemein erfreuete, und stolz über den eingebildeten Sieg, die Reuterey auf die Griechen loß gehen ließ. Die Reuter sprengten also die griechische Armee an, und thaten ihr vielen Schaden, indem sie mit Wurfspießen und Pfeilen auf sie schossen, und als Schützen zu Pferde sie leicht überfallen konnten. Den gargaphischen Brunnen, aus welchem das griechische Heer Wasser holte, machten sie trübe, und verschütteten denselben. Bey diesem Brunnen hatten allein die Lacedämonier ihren Stand. Den andern Griechen war der Brunn, nach dem sie ihren Stand hatten, weiter entlegen, der Fluß Asopus aber nahe. Weil sie aber von dem Flusse zurück getrieben wurden; so giengen sie nach dem Brunnen: denn aus dem Flusse konnten sie wegen der Reuter und des Geschosses kein Wasser holen.

48. Weil nun das griechische Heer an Wasser Mangel litte, und von der Reuterey beunruhiget wurde; so kamen die Kriegsobristen wegen dieser und andrer Dinge zu Pausanias auf dem linken Flügel zusammen. Sie hatten aber bey diesen Umständen noch eine andre Sorge. Denn es feh-

lete an Proviant, und ihre Knechte, welche deswegen nach dem Peloponnes geschickt waren, waren von der Reuterey abgeschnitten, daß sie in das Lager nicht zurück konnten.

49. Die Feldherren faßten bey ihrer Berathschlagung den Entschluß, wenn die Perser den Angriff noch den Tag unterließen, in die Insel zu gehen. Diese ist von dem Asop und dem gargaphischen Brunnen, bey welchem sie damals ihr Lager hatten, zehen Stadien entfernet, und liegt vor der Stadt Platäa, und zwar auf dem festen Lande. Ein Fluß kommt von dem Kithäron herunter in das flache Feld, und gehet in zween Armen drey Stadien weit fort. Hernach vereinigt er dieselbe wieder, und wird Oeroe genannt, von welcher die Einwohner dieser Gegend sagen, sie sey eine Tochter des Asopus. In diese Gegend beschlossen sie das Lager zu versetzen, theils, damit sie Wasser genug hätten, theils, damit ihnen die Reuter nicht so schaden könnten, als da sie gerade gegen ihnen über stunden. Sie fanden aber für gut um die andre Nachtwache aufzubrechen, damit die Perser ihren Abzug nicht innen würden, und die Reuter ihnen nicht nachsetzten, und sie beunruhigten. Wenn sie aber an den Ort kämen, um welchen sich die Oeroe theilet, wenn sie von dem Kithäron herunter strömet, wollten sie die Hälfte der Armee an den Kithäron schicken, um die Knechte, welche nach Proviant ausgeschickt waren, an sich zu ziehen: denn diese waren auf dem Kithäron eingeschlossen.

50. Nach diesen Berathschlagungen mußten sie den ganzen Tag, weil ihnen die Reuterey beständig zusetzte, entsetzlich viel Ungemach ausstehen. Mit dem Ende des Tages hörten die Reuter auf, sie zu beunruhigen. Als nun des Nachts die zum Aufbruch bestimmte Stunde kam, brachen die meisten auf, und zogen fort; einige gedachten nicht an den Ort, über den sie mit einander einig geworden waren; andre flohen mit Willen, um der Reuterey auszuweichen, nach Platäa zu, und kamen auf dieser Flucht bey den Tempel der Juno, welcher vor der Stadt Platäa liegt, und zwanzig Stadien von der gargaphischen Quelle entfernet ist.

Vor

Vor dem Tempel legten sie die Waffen nieder, und schlugen ihr Lager um denselben auf.

51. Als Pausanias sah, daß diese aus dem Lager fortzogen, befahl er auch den Lacedämoniern, aufzubrechen, und den andern nachzuziehen: denn er glaubte, daß sie an den abgeredeten Ort giengen. Nun waren alle Officiers bereit, dem Pausanias zu gehorchen. Nur Amompharetus, des Poliades Sohn, welcher als Obrister die Pitaneter führte, sagte, er wolle vor den Feinden nicht fliehen, noch mit guten Willen Sparta beschimpfen. Er verwunderte sich über das, was geschah, weil er bey der vorigen Unterredung nicht zugegen gewesen war. Pausanias und Euryanax empfanden es sehr übel, daß er ihnen nicht gehorchen wollte; noch mehr aber war es ihnen zuwider, bey seinem Widerspruche, das pitanetische Regiment zurück zu lassen, und dadurch bey der Vollstreckung des gemeinschaftlichen Entschlusses zu veranlassen, daß der zurückgelassene Amompharetus mit seinem ganzen Haufen verlohren gienge. In Erwägung dieses Umstandes ließen sie das lakonische Lager noch stille stehen, und versuchten, ihn zu überführen, daß sein Verhalten ungeziemend sey.

52. Unterdessen nun, daß sie den Amompharetus, welcher allein von den Lacedämoniern und Tegeatern zurück bleiben wollte, zu gewinnen suchten, hielten die Athenienser da stille, wo ihnen ihr Platz angewiesen war, indem sie die Art der Lacedämonier wußten, welche anders dachten, als sie sagten. Als sie aber weiter fortrücken wollten, schickten sie einen Reuter ab, zu sehen, ob die Spartaner Anstalt machten, aufzubrechen, oder ob sie gar nicht gesinnet wären, fortzuziehen, und bey dem Pausanias anzufragen, was zu thun sey.

53. Der Herold sah bey seiner Ankunft, daß sie gerüstet noch an ihrem Orte stunden, und daß ihre Häupter mit einander in Streit gerathen waren. Denn obgleich Pausanias und Euryanax dem Amompharetus vorstellten, die Lacedämonier kämen, wenn sie allein zurück blieben, in gefähr-

liche Umstände; so richteten sie doch nichts bey ihm aus: daher es zu harten Worten unter ihnen kam. Bey diesem Streite kam eben der atheniensische Herold an, und Amompharetus nahm mit beyden Händen einen Stein, legte ihn vor den Füßen des Pausanias nieder, und sagte, mit diesem Steine wolle er bezeugen, daß er vor den Feinden nicht fliehen werde. Dieser aber nennte ihn einen rasenden und unsinnigen Menschen; dem atheniensischen Herold aber, welcher nach dem fragte, was ihm aufgetragen war, befahl er die gegenwärtigen Umstände zu berichten; ließ auch die Athenienser bitten, zu ihnen zurück zu kommen, und wegen des Abzuges zu thun, was sie thun würden. Darauf gieng der Herold zurück zu den Athenienfern.

54. Der Streit aber dauerte bis zum Anbruche des Tages: so lange saß Pausanias stille: weil er aber glaubte, Amompharetus würde nicht zurück bleiben, wenn die andern Lacedämonier abzögen; (wie denn auch geschah) so gab er das Zeichen, und führte die andern insgesammt über gewisse Höhen. Die Tegeater folgten ihm nach. Die Athenienser giengen in Schlachtordnung, aber einen andern Weg als die Lacedämonier. Denn diese hielten sich an die Ufer und an den Fuß des Berges Kithäron, weil sie sich vor der Reuterey fürchteten: die Athenienser aber wandten sich gegen das flache Feld.

55. Amompharetus, welcher sich anfänglich nicht einbildete, daß sich Pausanias unterstehen würde, sie zu verlassen, hielt seine Leute an, zu bleiben, und ihren Platz nicht zu verlassen. Als aber die andern mit Pausania voran zogen, hielt er es zwar für unrecht, daß sie ihn mit Verletzung der Kriegszucht verließen; brach aber doch auf, und führte sein Regiment langsam nach dem andern Haufen zu. Dieser war bey zehen Stadien fortgerückt, und erwartete das Volk, welches Amompharetus anführte, an dem Flusse Molois, und an dem Orte, welcher Argiopion heißt, und wo ein Tempel der eleusinischen Ceres steht: und zwar wartete er deswegen, damit er dem Amompharetus zu Hülfe

kommen

kommen könnte, wenn derselbe und sein Regiment, den Ort, wo sie stunden, nicht verlassen, sondern daselbst bleiben wollten. Allein, Amompharetus fand sich mit seinem Volke bey ihnen ein; zugleich aber kam die ganze befindliche Reuterey wieder auf sie loß, und setzte ihnen hart zu. Denn die Reuter thaten, was sie allezeit zu thun gewohnt waren: und weil sie sahen, daß der Ort, wo die Griechen in den vorigen Tagen gestanden hatten, leer war, ritten sie immer weiter fort, und fielen die Griechen an, sobald sie dieselben erreichten.

56. So bald Mardonius hörte, daß die Griechen des Nachts fortgezogen, und er den leeren Ort sah, berief er den Larissäer Thorax, und dessen Brüder Eurypylus und Thrasydius, zu welchen er sagte: was werdet ihr nun sagen, ihr Söhne des Aleues, da ihr alles leer sehet? Ihr sagtet ja, als die nächsten Nachbarn, die Lacedämonier flöhen nicht aus dem Treffen, sondern wären die besten unter allen Kriegsleuten. Ihr habt ja aber gesehen, daß sie erst ihren Platz verändert, da es zu einem Treffen kommen sollte; und nun sehen wir alle, daß sie in verwichener Nacht durchgegangen sind. Itzo, da sie mit denen, welche unleugbar die tapfersten unter allen Menschen sind, sich in ein Treffen einlassen sollten, haben sie gezeiget, daß sie als schlechte Leute nur unter den Griechen, die auch schlechte Leute sind, was zu bedeuten haben. Euch zwar, die ihr die Perser nicht kanntet, habe ichs zu gute gehalten, da ihr die lobtet, welche euch bekannt waren: aber über den Artabazus habe ich mich sehr gewundert, daß er sich für den Lacedämoniern fürchtete, und aus Furcht den zaghaften Rath gab, das Lager aufzuheben, und uns in die Stadt der Thebaner zurück zu ziehen, und darinnen belagern zu lassen: welches der König von mir erfahren soll. Doch hievon ein andermal. Itzo müssen wir den Feinden nicht ihren freyen Willen lassen, sondern sie verfolgen, bis wir sie überfallen, und sie für alle Beleidigungen der Perser rechtschaffen züchtigen.

57. Nach diesen Worten führte er die Perser, welche in vollen Laufe über den Asopus giengen, auf die Griechen, als auf Flüchtige, an. Er setzte aber nur den Spartanern und Tegeaten nach: denn die Athenienser, welche sich in das flache Feld gewandt hatten, sah er hinter den Anhöhen nicht. Als nun die Obristen der andern feindlichen Völker wahrnahmen, daß die Perser den Griechen mit Ungestüm nachsetzten; brachen sie auch gleich auf, und folgten, so geschwind sie konnten, aber ohne einige Wahl und Ordnung. Sie kamen mit Schreyen und Lärmen, als wenn sie die Griechen verschlingen wollten.

58. Weil dem Pausanias die Reuterey zusetzte; so schickte er einen Reuter an die Athenienser, und ließ ihnen sagen: Ihr Athenienser, da wir itzo einen harten Stand haben, und es darauf ankommt, ob Griechenland frey bleiben, oder in die Sklaverey gerathen soll; so sind wir Lacedämonier, und ihr Athenienser von unsern Bundsgenossen verrathen, als welche in der vergangenen Nacht entlaufen sind. Wir können nun nichts weiter thun, als daß wir uns tapfer wehren, und einander nach allem Vermögen und Kräften beystehen. Wäre die Reuterey auf euch zuerst losgegangen; so müßten wir und die Tegeater, welche bey uns sind, und Griechenland nicht mit verrathen haben, euch zu Hülfe kommen. Weil aber die ganze feindliche Macht auf uns eindringet; so ist es billig, daß ihr dem bedrängten Theile zu Hülfe kommt. Ist es euch aber nach den Umständen nicht möglich, uns zu helfen; so thut uns doch den Gefallen, und schicket uns die Bogenschützen. Wir sind überzeugt, daß ihr bey dem gegenwärtigen Kriege vollkommen bereitwillig seyd, unsre Bitte statt finden zu lassen.

59. Die Athenienser eilten, als sie dieses hörten, ihnen zu helfen, und mit aller Macht beyzustehen. Als sie aber schon im Anzuge waren, stießen die Griechen, welche auf des Königs Seite waren, auf sie, und griefen sie an, daß sie ihren Freunden nicht beyspringen konnten, welcher Zufall ihnen sehr wehe that. Die Lacedämonier und Tegeater

mußten also allein fechten: jene machten mit den unbewaffneten funfzigtausend, diese aber dreytausend Mann aus, und wichen nicht von den Lacedämoniern. Ehe sie mit dem Mardonius und der gegen ihnen stehenden Armee sich in das Gefechte einließen, opferten sie: allein das Opfer fiel ihnen nicht glücklich aus, und währender Zeit blieben viele von ihnen, und noch mehrere wurden verwundet. Denn die Perser bedeckten sich mit den geflochtenen Schilden, und drückten eine solche Menge Pfeile ab, daß Pausanias, weil die Spartaner im Gedränge waren, und die Opfer keine gute Hoffnung durch glückliche Zeichen machten, nach dem platäischen Tempel der Juno sah, und die Göttinn anrief und bat, sie in ihrer Hoffnung nicht zu Schanden werden zu lassen.

60. Als er noch dieses Gebet that, brachen die Tegeater zuerst hervor, und giengen auf die Feinde loß. Die Lacedämonier aber erlangeten gleich nach dem Gebete des Pausanias glückliche Opferzeichen, und fielen ebenfalls bald darauf die Perser an; welche auch Stand hielten und sich der Bogen nicht weiter bedienten. Das Gefechte gieng bey der Verschanzung an: als diese über den Haufen geworfen war, wurde der Streit hart, selbst bey dem Tempel der Ceres, und es dauerte lange, ehe die Perser zum Weichen gebracht wurden. Denn die Feinde ergriefen die Spieße, und zerbrachen dieselben. Die Perser waren auch in dem Angriffe und an Stärke nicht geringer als die Griechen, aber nicht wohl bewaffnet, und über dieses unerfahren, und ihren Feinden an Klugheit nicht gleich zu schätzen. Sie fielen theils einzeln, theils zu zehen, theils in größerer oder kleinerer Anzahl die Lacedämonier an, und wurden von ihnen niedergemacht.

61. Wo aber Mardonius, welcher ein weißes Pferd ritt, und den Kern von tausend Persern um sich hatte, zugegen war und fochte, da wurde den Feinden am härtesten zugesetzt. So lange auch Mardonius lebte, thaten sie Widerstand, und wehrten sich dergestalt, daß viele Lacedämonier

auf

auf dem Platze blieben. Als aber Mardonius erleget, und die Tapfersten um ihn gefallen waren, ergriefen die andern die Flucht, und wichen den Lacedämoniern. Die Kleidung ohne Waffen schadete ihnen am meisten. Denn sie fochten entblößt von Waffen gegen Bewaffnete.

62. Hier wurde der Tod des Leonides, nach dem göttlichen Ausspruche von den Spartanern an dem Mardonius gerächet, und Pausanias, der Sohn des Kleombrotus und Enkel des Alexandrides, trug den herrlichsten unter allen Siegen, die mir bekannt sind, davon. Die Namen seiner andern Vorfahren habe ich schon bey dem Leonides angeführet: denn sie stammen von einerley Voreltern her. Den Mardonius erlegete Arimnessus, ein ansehnlicher Mann zu Sparta, welcher eine Zeitlang nach diesen medischen Begebenheiten mit dreyhundert Mann, zu Stenyklerus, mit den gesammten Messeniern, in einem Kriege gegen dieselben gefochten, und mit alle den Seinigen auf dem Platze geblieben ist.

63. Als die Perser bey Platäa vor den Lacedämoniern weichen mußten, flohen sie in großer Unordnung nach ihrem Lager, und in die Verschanzung von Holze, welche sie in dem thebischen Gebiete gemacht hatten. Das ist mir ein Wunder, daß man keinen von den Persern, welche bey dem heiligen Haine der Ceres gefochten, in dem Tempel derselben angetroffen, oder auch bey demselben todt liegend gefunden, sondern daß die meisten an einem gemeinen Orte geblieben sind. Wenn man von den göttlichen Werken Vermuthungen anstellen darf; so vermuthe ich, daß sie die Göttinn selbst nicht aufgenommen hat, weil sie den anaktorischen Tempel derselben zu Eleusin abgebrannt haben. So weit von diesem Treffen.

64. Artabazus, des Pharnakes Sohn, war gleich im Anfange nicht damit zufrieden, daß Mardonius von dem Könige zurück gelassen wurde. Er that auch nachher viele Vorstellungen gegen das Treffen, richtete aber nichts aus. Weil ihm nun die Anstalten des Mardonius nicht gefielen;

so

so machte er seine Einrichtung auf folgende Weise. Er hatte keine geringe Macht, sondern auf vierzigtausend Mann unter seinen Befehlen. Da nun das Treffen angieng, und er wohl voraus sah, was es für einen Ausgang gewinnen würde, führte er sie in guter Ordnung und Fassung an, und befahl ihnen, dahin insgesammt zu gehen, wohin er sie führen, und wohin er eilen würde. Nach Ertheilung dieses Befehls führte er sie zu dem Treffen an, und zog vor ihnen her; sah aber, daß die Perser flohen: daher führte er sie nicht mehr in der vorigen Ordnung, sondern entfloh in der größten Geschwindigkeit, nicht in die Verschanzung, noch in die Stadt Theben, sondern nach Phokea, weil er, so bald als möglich, bey dem Hellespont anlangen wollte. Dieses war der Weg, den sie nahmen.

65. Was die Griechen anbelangt, die es mit dem Könige hielten, so bewiesen dieselben keinen Ernst und Muth im Fechten; nur die Böoter thaten den Athenienfern eine gute Zeitlang Widerstand. Denn die von den Thebanern, welche persisch gesinnt waren, zeigten nicht wenig Herzhaftigkeit, und fochten so standhaft, daß dreyhundert der vornehmsten unter ihnen von den Athenern erleget wurden. Nachdem sie aber zum Weichen gebracht waren, flohen sie nach Theben, nicht aber auf dem Wege, auf welchem die Perser und der ganze Schwarm von ihren Helfern, welche weder mit jemand gefochten, noch etwas verrichtet hatten, entflohen.

66. Daß bey den feindlichen Völkern alles auf den Persern beruhet habe, erkenne ich daraus, weil jene, ehe sie sich mit den Griechen zum Fechten eingelassen, schon flohen, da sie die Perser fliehen sahen. Sie flohen also insgesammt, ausgenommen die Reuterey insgemein, und besonders die böotische. Diese leistete den Flüchtigen gute Hülfe, indem sie den Feinden immer am nächsten war, und die fliehenden Freunde gegen die Griechen bedeckte. Diese verfolgeten ihren Sieg, setzten den königlichen Völkern nach, und machten sie nieder.

67. Bey diesem Lärmen wird den Griechen, welche bey dem Tempel der Juno stunden, und nicht zum Treffen gekommen waren, berichtet, daß ein Treffen geschehen, in welchem Pausanias gesieget habe. Auf diese Nachricht wandten sich die Korinther an dem Fuße des Berges über die Hügel gerade nach dem Tempel der Ceres zu; die Megarer und Phliasier giengen durch das flache Feld auf dem obersten Wege; aber insgesammt ohne einige Ordnung. Da nun die Megarer und Phliasier nahe an den Feind kamen, und die thebanischen Reuter sahen, daß sie ohne Ordnung anliefen, giengen die Reuter, welche Asopodor, Timanders Sohn anführte, auf sie loß, machten derselben sechzehnhundert nieder, trenneten die andern, und verfolgeten sie bis an den Kithäron. Diese giengen also, ohne Ruhm erworben zu haben, verlohren.

68. Die Perser, und das andre Volk kam auf der Flucht den Lacedämoniern zuvor, und stieg auf die Thürme der Verschanzung, ehe jene ankamen, und verwahrten die Mauer so gut sie konnten. Daher bey der Ankunft der Lacedämonier die Bestürmung der Mauer mit großer Gewalt geschah. Denn so lange die Athener nicht zugegen waren, wehreten sich die Feinde, und waren den Lacedämoniern überlegen, als welche die Kunst, Mauern zu bestürmen, nicht verstunden. Aber nach der Ankunft der Athener wurde die Mauer heftiger und lange Zeit bestürmet: Endlich erstiegen sie die Athener durch ihre Tapferkeit und Hartnäckigkeit, und rissen sie nieder, daß die Griechen durch die Oeffnung eindringen konnten. Die Tegeater drungen zuerst hinein, und plünderten das Zelt des Mardonius, in welchem sie unter andern Dingen die sehenswürdige eherne Krippe bekamen, welche sie in dem Tempel der Minerva Alea als ein Geschenk zum Andenken aufstellten: die übrige Beute aber brachten sie mit der Beute der andern Griechen zusammen. Die Feinde hielten nun nicht weiter zusammen, nachdem die Mauer niedergerissen war, und vergaßen alle Tapferkeit. Sie wußten sich nicht zu rathen noch zu

helfen,

helfen, nachdem sie in so kurzer Zeit so eine große Menge Volk eingebüßet hatten. Die Griechen mordeten so wütend, daß von dreyhundert tausend, außer den vierzigtausend, mit welchen Artabazus entfloh, nicht dreytausend übrig blieben. Von den Lacedämoniern aus Sparta blieben einundneunzig, und zwar alle in der Schlacht; von den Tegeaten sechzehn, von den Athenern zwey und funfzig.

69. Unter der asiatischen Armee haben sich die Perser zu Fuße, und die Saker zu Pferde, am besten gehalten. Unter den Griechen bewiesen sich die Athener und Tegeater als brave Männer, wurden aber doch von den Lacedämoniern an Tapferkeit übertroffen. Ich brauche davon keinen andern Beweis, als daß alle und jede diejenigen, welche ihnen entgegen stunden, überwanden, und daß sie auch da obsiegeten, wo sie den stärksten Widerstand fanden. Der allertapferste aber war unserm Bedünken nach Aristodemus, welcher allein bey Thermopylä von dreyhunderten davon kam, aber deswegen Schimpf und Schande hatte. Nach diesem erlangten den meisten Ruhm Posidonius und Philokyon und Amompharetus, der Spartaner. Wiewohl als man davon sprach, wer unter diesen der tapferste gewesen; waren die gegenwärtigen Spartaner der Meynung, Aristodemus habe zwar große Thaten gethan, aber bloß darum, weil er offenbar, wegen des auf ihm ruhenden Schimpfes, den Tod gesuchet, daher er als rasend seine Ordnung verlassen habe: Posidonius hingegen, welcher nicht Lust zu sterben gehabt, und doch ein tapferer Mann gewesen, sey ihm um deswillen weit vorzuziehen. Aber vielleicht sagten sie dieses aus Mißgunst. Diese alle, welche ich genennet habe, den Aristodemus ausgenommen, wurden unter denen, so in der Schlacht geblieben, vor andern geehret: dem Aristodemus aber, welcher um vorbesagter Ursache willen den Tod suchte, keine Ehre erwiesen.

70. Das waren also die berühmtesten unter denen, die in dem platäischen Treffen ihr Leben einbüßten. Denn Kallikrates starb außer dem Treffen. Er war der schönste,

nicht

nicht allein unter den Lacedämoniern, sondern unter dem ganzen griechischen Heere. Als Pausanias opferte, saß er an seiner Stelle, und wurde mit einem Pfeile in die Seite geschossen: daher er, als die andern fochten, fortgebracht wurde, und mit Unwillen und Verdruße starb, und zu dem Aimnestus, einem Plataer, sagte, das bedaure er nicht, daß er für Griechenland sterbe, sondern daß er seine Hand nicht habe gebrauchen, und keine ihm anständige That verrichten können, wie er zu thun den Vorsatz gehabt.

71. Unter den Athenern soll Sophanes, ein Sohn des Eutychides, aus dem dekelischen Stamme, vorzüglichen Ruhm erworben haben. Die Dekelier hatten schon vordem ein Werk verrichtet, welches auf alle folgende Zeiten nützlich gewesen, wie die Athener selbst sagen. Denn als vor Zeiten die Tyndariden, um die Helena wieder zu bekommen, mit einer großen Macht in die Landschaft Attika einfielen, und die Stämme verjagten, weil sie nicht wußten, wo die Helena hingebracht wäre; so sollen die Dekelier, oder wie einige sagen, Dekelus selbst, weil ihm das dem Theseus erwiesene Unrecht nahe gegangen, und er wegen des ganzen atheniſchen Gebiets in Sorgen gestanden, ihnen die ganze Sache entdecket, und sie nach Aphidna geführet haben, daß Titakus, ein eingebohrner des Landes ihnen, den Tyndariden, den Ort verrathen sollte. Wegen dieses Dienstes haben die Dekelier noch heutiges Tages zu Lacedämon die Zollfreyheit und den Rang vor allen Fremden: ja deswegen verschonten die Spartaner in dem Kriege, welchen lange Zeit darnach die Athener und Peloponneser mit einander führten, das dekelische Gebiet, da sie ganz Attika verwüsteten.

72. Aus diesem Stamme war Sophanes, welcher sich damals unter den Athenern durch seine Tapferkeit hervor gethan hatte, und von dem man zwo verschiedene Sagen hat: erstlich, er habe an dem Gürtel seines Brustharnisches, und zwar an einer ehernen Kette einen eisernen Anker getragen, welchen er den Feinden, denen er sich genähert, hingeworfen, den aber doch die Feinde, welche aus ihrem Gliede hervorgerückt

gerückt nicht von der Stelle bewegen können: er aber soll ihn, als die Feinde die Flucht ergriffen, wieder zu sich genommen, und sie also verfolget haben. Andre aber erzählen die Sache ganz anders, nnd sagen, er habe auf dem Schilde, welches immer herum gedrehet worden, und niemals stille gestanden, einen Anker getragen, nicht aber einen eisernen und an den Brustharnisch angebundenen.

73. Sophanes hat noch eine andre berühmte That verrichtet: nämlich, als die Athener Aegina belagerten, erlegte er den Argiver, Eurybiades, einen Mann, welcher in dem fünffachen Kampfe gesieget, und ihn herausgefordert hatte. Sophanes selbst aber hatte eine Zeitlang nachher das Unglück, daß er von den Edonern zu Datus erschlagen wurde, als er wegen des erlangten Ruhms der Tapferkeit, nebst dem Leager, des Glaukus Sohne, die Athener als Feldherr anführte, und wegen der Goldbergwerke Krieg führte.

74. Nach der Niederlage der Perser bey Platäa kam eine Weibsperson freywillig zu den Griechen. Sie war eine Beyschläferinn des Pharandates, eines Persers, des Theaspes Sohns. Nachdem sie vernommen, daß die Perser von den Griechen überwunden worden, schmückte sie sich selbst und ihre Mägde mit vielem Golde, legte die schönste Kleidung an, die sie hatte, stieg von dem Wagen herunter, und gieng zu den Lacedämoniern, als sie noch mit Morden und Würgen beschäftiget waren. Sie sah, daß Pausanias, dessen Namen und Vaterland sie schon vorher wußte, alles anordnete, und erkannte ihn: sie umfaßte seine Knye und sagte: befreye mich, du König zu Sparta, zu dem ich meine Zuflucht nehme, von der Sklaverey der Gefangenschaft. Du hast mir schon so weit geholfen, da du diejenigen aufgerieben, welche sich weder vor den Unter- noch den Obergöttern scheueten. Ich bin aus Kos gebürtig, eine Tochter des Hegetorides, welcher ein Sohn des Antagoras ist. Der Perser hat mich von Kos mit Gewalt entführet. Er gab ihr zur Antwort: Werthe Frau! du kannst dich auf meinen Schutz sicher verlassen; theils, weil du mich darum

bittest, theils, wenn du noch dazu die Wahrheit redest, und eine Tochter des Hegetorides auf der Insel Kos bist, welcher mein bester Freund in denselben Gegenden ist. Er empfahl sie darauf den gegenwärtigen Oberaufsehern, nachher schickte er sie nach Aegina, wo sie selbst gern hin wollte.

75. Gleich nach ihrer Abreise kamen die Mantineer, als schon alles vorbey war. Weil sie höreten, daß sie nach gehaltenen Treffen kämen, sahen sie dieses als einen großen Verlust für sich selbst an, und sagten, sie verdienten, daß sie sich selbst deswegen bestraften. Wie sie nun vernahmen, daß die Meder mit dem Artabazus auf der Flucht wären, verfolgten sie dieselben, bis in Thessalien. Die Lacedämonier aber wollten ihnen nicht gestatten, den Flüchtigen weiter nachzusetzen. Sie aber jagten, als sie wieder nach Hause kamen, die Häupter ihres Kriegsvolks aus dem Lande. Nach den Mantineern kamen die Eleer, welche wie die Mantineer ihre späte Ankunft bedauerten, und wieder zurück giengen, und ebenfalls ihre Anführer bestraften. So viel ist von diesen beyden Völkern zu sagen.

76. Bey Platäa war unter dem Kriegsvolke der Aegiter, Lampon, des Pythes Sohn, welcher bey den Aeginern das meiste zu sagen hatte. Er kam mit einem höchst unbilligen Antrage zu dem Pausanias und sagte: Du Sohn des Kleombrotus hast eine außerordentliche große und schöne That verrichtet. Gott hat dir das Glück gegeben, Griechenland zu erretten, und dadurch den größten Ruhm unter allen Griechen, die uns bekannt sind, zu erwerben. Vollführe nun auch, was noch übrig ist, damit dein Ruhm noch größer werde, und daß sich ins künftige ein jeder vor den Barbaren hüte, ungerechte Unternehmungen gegen die Griechen anzufangen. Mardonius und Xerxes haben dem bey Thermopylä gebliebenen Leonides den Kopf abhauen und an einem Pfahl anschlagen lassen. Wenn du itzo gleiches mit gleichem vergiltest; so wirst du erst bey den Lacedämoniern, und denn auch bey allen Griechen gelobet werden. Denn

wenn

wenn du den Mardonius an einen Pfahl aufhängest; so wirst du deines Vaters Bruder, den Leonides rächen.

77. Lampron meynte mit diesem Rathe Dank zu verdienen: allein Leonides gab ihm zur Antwort: Mein lieber Aeginer! dein Wohlmeynen und deine Vorsicht lasse ich mir sehr wohl gefallen: aber du hast doch in deiner guten Meynung gefehlet. Auf der einen Seite erhebest du mein Vaterland und meine Verrichtung hoch; auf der andern Seite machst du unser Lob ganz wieder zu nichte, da du mich antreibest, an einem Todten Grausamkeit auszuüben. Du sprichst, ich würde noch größern Ruhm erlangen, wenn ich das thäte, was doch den Barbaren anständiger ist, als den Griechen, und was wir an jenen tadeln. Ich mag deswegen weder den Aeginern gefallen, noch andern, welche an dergleichen Handlungen einen Wohlgefallen haben. Ich bin zufrieden, wenn ich nur den Spartanern gefalle, weil ich, was recht ist, thue und rede. Leonides, welchen ich nach deinem Vorschlage rächen soll, ist meiner Meynung nach genugsam gerächet. Er ist nebst allen, die mit ihm bey Thermopylä ihr Leben eingebüsset haben, durch die hier liegenden unzähligen Leichen geehret worden. Wenn du dergleichen Vortrag weiter thun willst, so komm nicht zu mir, und sage mir nichts von dergleichen Anschlägen: erkenne es aber mit Dank, daß du ungestraft davon kommst. Lampon gieng nach Anhörung dieser Worte fort.

78. Pausanias ließ ausrufen, daß sich niemand an der Beute vergreifen sollte, und befahl, daß die Heloten dieselbe zusammen tragen sollten. Diese vertheilten sich durch das Lager, und fanden mit Gold und Silber ausgeschmückte Gezelte, mit Gold und Silber beschlagene Betten, güldene Becher, Schaalen und andre Trinkgeschirre: auf den Wagen fanden sie Säcke, in welchen man güldene und silberne Kessel durchscheinen sah. Den todten Körpern nahmen sie Hals- und Armbänder und Sebel, weil alles von Golde war. Denn die bunten Kleider wurden gar nicht geachtet. Die Heloten entwandten vieles, und verkauften es den Aegine-

ten, vieles aber, das sie nicht verstecken konnten, zeigten sie öffentlich. Daher erlangten die Aeginer einen großen Reichthum, indem sie Gold, so wohlfeil, als wenn es Kupfer wäre, von den Heloten kauften.

79. Nachdem die Beute zusammen gebracht war, nahmen sie den Zehenden für den Gott zu Delph heraus, von welchem der güldene Dreyfuß geschenket wurde, der auf der dreyköpfigten ehernen Schlange zunächst bey dem Altare stehet. Sie nahmen auch diesen Zehenden mit für den Gott zu Olympia heraus, von welchem sie einen zehen Ellen hohen Jupiter von Erz aufrichteten; imgleichen für den Gott in dem Isthmus, von welchem ein Neptun sieben Ellen hoch, ebenfalls von Erz, gemacht wurde. Nachdem sie dieses herausgenommen, theilten sie das übrige, und ein jeder bekam, was er werth war, persische Kebsweiber, Gold, Silber und andre Güter, und Lastthiere. Was aber denen, die sich bey Platäa am besten gehalten hatten, besonders gegeben worden, wird nicht gemeldet; ich glaube aber doch, daß ihnen etwas zum Voraus gegeben sey. Pausanias bekam von allen Arten des Raubes zehen ausgesuchte Stücke von Weibern, Pferden, Talenten, Kameelen, und so von allen andern Gütern.

80. Man erzählet auch, als Xerxes aus Griechenland geflohen, habe er dem Mardonius sein ganzes Feldgeräthe hinterlassen; als Pausanias dieses Feldgeräthe des Mardonius, welches von Gold, Silber und bunten Tapeten verfertiget war, gesehen, sey von ihm der Befehl ertheilet worden, daß die Becker und Köche ihm eben eine solche Mahlzeit als dem Mardonius zubereiten sollten: als dieses geschehen, und Pausanias die güldenen und silbernen wohl gepolsterten Lagerbetten und die güldenen und silbernen Tische, und die ganz prächtige Anstalt zu der Mahlzeit gesehen, sey er über die Schätze erstaunet; habe aber seinen Dienern befohlen, ihm eine lacedämonische Mahlzeit zuzubereiten: wie nun diese sehr viel schlechter war, soll Pausanias gelacht und die griechischen Kriegsobristen rufen lassen, und bey Zeigung

gung der zwo unterschiedenen Mahlzeiten gesaget haben: Ihr Freunde! ich habe euch rufen lassen, euch die Thorheit des medischen Königs zu zrigen, der auf eine so herrliche Art leben kann, und doch kommt, uns, die wir so eine armselige Lebensart führen, zu überwinden. Das soll er zu den griechischen Feldherren gesagt haben.

81. Eine Zeitlang nach dieser Begebenheit haben die Platäer oftmals Kasten mit Gold und Silber und andern Schätzen gefunden. An den Erschlagenen hat sich auch was besonders gefunden, als die Leiber von Fleische entblößet waren. Denn die Platäer brachten die Gebeine an einen Ort zusammen. Man fand einen Hirnschedel, der keine Nath hatte, sondern aus einem Knochen bestund; imgleichen einen Kinnbacken, welcher Zähne hatte, die zwar abgetheilt waren, aber doch insgesammt aus einem Knochen bestunden; ja auch Knochen von einem fünf Ellen langen Manne.

82. Den andern Tag nach der Schlacht war der Leichnam des Mardonius heimlich weggebracht; von wem aber, kann ich nicht mit Gewißheit sägen. Ich habe von vielen und mancherley Personen gehöret, die ihn sollen begraben haben, und ich weis, daß viele von Artontes, des Mardonius Sohne, deswegen große Geschenke bekommen haben. Aber wer unter ihnen den Leib des Mardonius wirklich weggebracht und begraben habe, kann ich mit keiner Gewißheit erfahren. Von Dionysiophanes, dem Epheser wollen es einige versichern. Genug er ist begraben.

83. Als die Griechen die Beute bey Platäa getheilet hatten, begruben sie ihre Todten, und zwar eine jede Stadt oder Volk die ihrigen besonders. Die Lacedämonier machten drey Begräbnisse: in das eine brachten sie die Priester, unter welchen Posidonius, Amompharetus, Philokyon und Kallikrates waren; in das andre die andern Spartaner, und in das dritte die Heloten. So wurden die Lacedämonier begraben. Die Tageater begruben ihre Todten besonders, alle zusammen an einem Orte, desgleichen die Athenienser; die Megarer und Phliasier aber diejenigen, welche

von der Reuterey niedergemacht waren. Alle diese Grabmaale waren wirklich mit Todten angefüllt. Was aber die andern Grabmaale, die man bey Platäa siehet, anbetrifft; so sollen, wie mir berichtet ist, diejenigen, welche sich wegen ihrer Abwesenheit von der Schlacht schämeten, um der Nachkommen willen, nur leere Gräber aufgeworfen haben. Es ist auch ein Grabmaal der Aeginer daselbst, welches auf ihr Bitten der Platäer Kleades, ein Sohn des Autodikus, ihr Gastfreund, zehen Jahr hernach erst aufgerichtet haben soll.

84. Nach Beerdigung der Todten bey Platäa beschlossen die Griechen, die Stadt Theben anzugreifen, und die Auslieferung derer, welche es mit den Persern gehalten, besonders aber des Timegenides und Attaginus, welche die Anführer dieser Partey gewesen, zu verlangen; und wofern sie dieses abschlügen, nicht eher abzulassen, bis die Stadt erobert sey. Vermöge dieser Entschließung fiengen sie eilf Tage nach der Schlacht die Belagerung an, und verlangten die vorbenannten Männer auszuliefern. Als dieses die Thebaner nicht thun wollen; so verwüsteten sie das Land und bestürmeten die Mauer.

85 Weil sie nun nicht aufhörten, alles zu verheeren; so sagte Timegenides am zwanzigsten Tage zu den Thebanern: Ihr Männer von Theben, weil die Griechen beschlossen haben, nicht eher von der Belagerung abzulassen, bis sie entweder Theben erobert, oder ihr uns in ihre Hände gegeben habt; so wollen wir Böotien um unsert willen nicht mehr Elend ausstehen lassen. Wenn sie nun Geld verlangen, und uns nur zum Vorwande gebrauchen; so laßt uns ihnen Geld aus dem gemeinen Schatze geben: denn wir haben die medische Partey nicht für uns, sondern mit gemeiner Bewilligung ergriffen. Wenn sie aber wirklich um unsrer Auslieferung wegen die Belagerung führen; so wollen wir uns ihnen zur Verantwortung stellen. Dieser Vortrag gefiel ihnen sehr wohl, und sie schickten gleich an den Pausanias, ihm zu vermelden, daß sie die Männer ausliefern sollten.

86. Als der Vergleich dieser Sache wegen getroffen war, entfloh Attagin aus der Stadt, und hinterließ seine

Söhne,

Söhne, welche zu dem Pausanias gebracht wurden, der sie aber frey sprach, und sagte, die Söhne hätten an dem Verbrechen ihres Vaters, daß er die medische Partey gehalten, keinen Antheil. Was aber die andern anbetrifft, welche die Thebaner ausgeliefert hatten; so meynten sie, sie würden zur Verantwortung gelassen werden, und hatten die Hoffnung, mit Gelde davon zu kommen. Pausanias, welcher eben dieses vermuthete, ließ die Armee seiner Bundsgenossen fortziehen, diese Männer aber, welche ihm übergeben waren, führte er nach Korinth, und ließ sie daselbst hinrichten. So weit von den Begebenheiten bey Platäa und Theben.

87. Artabazus, des Pharnakes Sohn, hielt sich auf der Flucht von Platäa gar nicht auf. Die Thessalier baten ihn, da er in ihr Land kam, zu einem Gastmahle, und fragten ihn, wie es um die andre Armee stünde: denn sie halten von dem, was bey Platäa vorgefallen, noch keine Nachricht bekommen. Weil er aber wußte, daß er und sein Volk in Gefahr stünden, verlohren zu gehen, wenn er ihnen die Wahrheit entdeckte; indem alle, welche von ihrem Unglück hörten, ihn überfallen würden; so entdeckte er den Phokäern gar nichts, zu den Thessaliern aber sagte er: Ihr werthen Thessalier, ich muß auf das geschwindeste, wie ihr sehet, nach Thrakien eilen, und darf gar nicht säumen, indem ich zu einer gewissen Verrichtung mit diesem Volke dahin abgeschickt werde. Ihr habt aber den Mardonius und sein Heer, welche mir auf dem Fuße nachfolgen, zu erwarten. Den nehmet freundschaftlich auf, und erweiset ihm alle Gefälligkeit. Denn das wird euch niemals gereuen. Nach dieser kurzen Unterredung führte er die Armee mit aller Geschwindigkeit durch Thessalien und Macedonien auf dem kürzesten Wege gerade nach Thrakien, und kam zu Byzanz an, hatte aber von seinem Volke viele verlohren, welche unterwegens theils von den Thrakiern umgebracht, theils von Hunger und Beschwerlichkeiten des Weges umgekommen waren. Von Byzanz gieng er zu Schiffe nach Asien zurück.

88. An eben dem Tage, an welchem die Perser bey Platäa geschlagen wurden, begegnete ihnen eben das Unglück bey My-

kale in Jonien. Denn als bey Delus Griechen lagen, welche mit dem Lacedämonier Eutychides zu Schiffe dahin gegangen waren, kamen Abgeordnete aus Samus, Lampon, des Thrasykles Sohn, Athenagoras des Archestratides Sohn, und Hegesistratus, des Aristagoras Sohn, welche von den Samiern heimlich, ohne daß die Perser, und ihr Fürst Theomestor, des Androdamas Sohn, welchen die Perser zum Herrn über Samus gemacht hatten, etwas davon wußten. Als sie zu den Kriegsobristen kamen, sagte Hegesistratus viel und mancherley: wenn sie die Jonier nur erblickten, würden sie von den Persern abfallen, und die Feinde würden gar nicht gegen sie Stand halten; hielten sie aber Stand, so würden sie keine bessere Leute finden können. Er rief dabey die gemeinschaftlichen Götter an, und suchte sie zu bewegen, die Griechen aus der Knechtschaft zu erlösen, und sie von der Herrschaft der Fremden zu befreyen. Er sagte, es werde ihnen sehr leicht seyn: Denn die Schiffe der Feinde giengen sehr langsam, und dürften sich gegen die Griechen nicht wagen. Wenn sie etwa einen Betrug von ihnen besorgeten; so wären sie bereit, bey ihnen auf den Schiffen als Geiseln zu bleiben.

89. Als der Samier mit seiner Bitte ernstlich anhielt, that Eutychides, entweder mit Fleiß, um aus dem Namen ein gutes oder böses Zeichen zu nehmen, oder ohngefähr und nach göttlicher Fügung diese Frage an ihn: Wie heißt du, mein lieber Samier! Hegesistratus, gab er zur Antwort. Jener fiel ihm gleich in das Wort, und ohne dem Hegesistratus ferner etwas sagen zu lassen, sprach er zu ihm: ich nehme den Namen Hegesistratus als ein gutes Zeichen an. Gieb du uns nur nebst denen, die bey dir sind, ehe ihr abschiffet, die eidliche Versicherung, daß die Samier wirklich bereit seyn werden, uns als Bundsgenossen im Kriege beyzustehen.

90. Mit diesen Worten schritt er auch gleich zur Sache. Denn die Samier beschworen den Bund mit den Griechen, und schifften darauf wieder fort, jedoch ohne den Hegesistratus,

tus, dessen Namen er als ein gutes Zeichen angenommen, und welcher mit ihm schiffen mußte. Die Griechen blieben den Tag noch zurück, und opferten den folgenden Tag glücklich, wobey Deiphonus, ein Sohn des Evenius, aus Apollonia an dem jonischen Meerbusen ihr Wahrsager war.

91. Diesen Evenius hat folgender Zufall betroffen. Zu Apollonien sind der Sonnen geheiligte Schaafe, welcher des Tages über an einem Flusse, der von dem Berge Lakmon durch das apollonische Gebiete gehet, und bey dem Hafen Orikum in die See fällt, auf der Weide gehen. Des Nachts bewachen sie, und zwar ein jeder ein Jahr hindurch, die reichsten und vornehmsten Bürger, welche dazu erwählet sind. Denn die Apollonier schätzen diese Schaafe wegen eines göttlichen Ausspruchs sehr hoch. Sie stehen aber des Nachts in einer Höhle weit von der Stadt. Daselbst bewachte sie damals dieser mit erwählte Evenius. Da er aber einmal einschlief, kamen Wölfe in die Höhle, und erwürgeten auf sechzig Schaafe. Er schwieg davon stille, und sagte niemand was; denn er war Willens, andre an deren Stelle zu kaufen. Allein es blieb den Apolloniern nicht verborgen: sie ließen ihn also vor Gericht erscheinen, und verurtheilten ihn, weil er eingeschlafen war, daß er des Gesichtes beraubet werden sollte. Nachdem sie ihn aber geblendet hatten, brachten ihre Schaafe keine Jungen, und ihre Erde keine Früchte. Es wurde ihnen aber zu Dodona und Delph kund gemacht, als sie die Wahrsager deswegen befragten, was die Ursache dieser Plage sey. Sie gaben ihnen nämlich zur Antwort, sie hätten ungerechter Weise, den Hüter der heiligen Schaafe, Evenius, des Gesichts beraubet: denn sie hätten sie die Wölfe selbst überfallen lassen, und sie würden nicht eher aufhören, sie zu strafen, bis sie dem Evenius auf eine solche Weise Recht wiederfahren ließen, als er es selbst verlangte und genehm hielte. Wäre dieses alles geschehen; so wollten sie ihm selbst ein solches Geschenke geben, darüber ihn viele Menschen glücklich preisen würden.

92. Dieses war die Antwort, so die Götter den Apolloniern ertheilten, welche sie aber geheim hielten, und nur einigen Männern aus der Bürgerschaft, dieselben zur Vollziehung zu bringen, auftrugen: welche sie denn folgendergestalt vollzogen. Als Evenius auf einem Ruheplatze saß, kamen sie, und satzten sich bey ihn: nach andern Gesprächen bezeugten sie ihm auch ihr Mitleiden über sein gegenwärtiges Elend: wobey sie denn Gelegenheit nahmen, ihn zu fragen, was er wohl für eine Genugthuung fordern wollte, wenn sich die Apollonier erböthen, ihm wegen des geschehenen eine Genugthuung zu leisten. Weil er nun von dem Götterspruche nichts gehört hatte; so nahm er den Vortrag an, und sagte: wenn man ihm die Länderey von zween Bürgern, (welche er benennte, und von denen er wußte, daß sie zwey der schönsten Stücke Landes bey Apollonien hätten) und über dieses eine Wohnung, die er für die schönste in der Stadt hielt, geben wollte; so wollte er zufrieden seyn, und keine weitere Genugthuung verlangen. Auf diese Erklärung sagten die Bürger, welche bey ihm saßen: Die Apollonier leisten dir, Evenius, wegen deiner Blendung die verlangte Genugthuung, vermöge des Ausspruchs, welchen die Götter gethan haben. Hierauf erfuhr er den ganzen Verlauf der Sache; es verdroß ihn aber gar sehr, daß man ihn betrogen hatte. Die Apollonier kauften, was er verlanget hatte, von den Besitzern, und übergaben ihm die Aecker und das Haus: Gleich darauf wurde ihm die Gabe der Weißagung eingepflanzt, die ihn sehr berühmt machte.

93 Dieser Evenius war der Vater des Deiphonus, welchen die Korinther gedinget hatten, bey der Armee das Amt eines Wahrsagers zu führen. Ich habe aber doch auch schon gehöret, Deiphonus sey kein Sohn des Evenius gewesen, und habe bey den Griechen Verdruß bekommen, weil er sich des Namens desselben angemaßet habe.

94. Auf die Griechen wieder zu kommen, so hatten dieselben bey ihrem Opfer glückliche Zeichen, und segelten daher von Delus nach Samus. Als sie daselbst angelanget,

legten sie die Schiffe bey dem Tempel der Juno in dem Hafen vor Anker, und machten Anstalten, als wenn sie ein Seetreffen halten wollten. Die Perser aber, welche vernahmen, daß sie nach ihnen zu segelten, giengen mit ihren andern Schiffen nach dem festen Lande, die phönicischen aber ließen sie fortgehen. Denn bey einer gehaltenen Berathschlagung fanden sie nicht für gut, sich in ein Seetreffen einzulassen: denn sie schienen dem Feinde nicht gewachsen zu seyn. Sie schifften also nach dem festen Lande, damit sie Schutz hätten bey der Landarmee, die bey Mykale stund, und welche Xerxes zurück gelassen hatte, Jonien zu bedecken. Sie bestund aus sechzigtausend Mann, und ihr Feldhauptmann war Tigranes, welcher an Größe und Schönheit alle Perser übertraf. Zu diesem Kriegsheere nahm das Schiffvolk seine Zuflucht, und beschloß, die Schiffe ans Land zu ziehen, und sowohl zu derselben Sicherheit, als auch selbst eine Retirade zu haben, den Ort zu verschanzen.

95. Mit dieser Entschließung segelten sie fort, fuhren bey dem potniensischen Tempel zu Mykale vorbey, und liefen zu Gäson und Skolopois ein, wo der Tempel der eleusinischen Ceres war, welchen Philistus, des Pasikles Sohn, als er mit dem Nileus, des Kodrus Sohne, zu Anlegung der Pflanzstadt Miletus kam, erbauet hatte. Daselbst zogen sie die Schiffe ans Land, und machten eine Verschanzung von Steinen und Holz, wozu sie auch Fruchtbäume umhieben, und Pallisaden um das Werk herum setzten. Sie machten sich also gefaßt, sowohl eine Belagerung auszuhalten, als auch zu überwinden.

96. Als die Griechen Nachricht bekamen, daß die Feinde sich nach dem festen Lande gewandt, ärgerten sie sich, daß sie ihnen entrunnen wären. Sie stunden im Zweifel, was nun zu thun sey; ob sie zurück kehren, oder nach dem Hellespont schiffen sollten. Endlich mießfiel ihnen beydes, und sie beschlossen, nach dem festen Lande zu gehen. Sie machten also zu einem Seetreffen die Schiffleitern, und alles, was sonst nöthig war, fertig, und segelten nach

Mykale

Mykale zu. Als sie aber nahe bey dem Lager waren, und sich niemand sehen ließ, der auf sie loß gienge; sondern nur sie vielmehr sahen, daß die Schiffe ans Land und in die Verschanzung gebracht waren, schiffte Eutychides so nahe ans Land, als er nur konnte, und ließ durch einen Herold den Joniern also zurufen: Ihr Jonier, die ihr uns hören könnt, vernehmet, was ich euch sage. Denn die Perser werden von dem, was ich euch antrage, nichts verstehen. Wenn es zu einem Treffen kommt; so muß sich vor allen Dingen ein jeder der Freyheit erinnern, und denn auch wissen, daß Hebe die Losung sey. Wer dieses von euch nicht gehöret hat, dem mache es der bekannt, welcher es gehöret hat. Eutychides hatte hier eben die Absicht, als Themistokles bey Artemisien. Denn blieben die Worte den Persern unbekannt; so würden sich die Griechen dadurch gewinnen lassen: kämen sie aber vor die Perser; so würden sie den Griechen nicht trauen.

97. Nachdem Eutychides diese List gebrauchet, stiegen die Griechen ans Land, und stellten sich in Schlachtordnung. Als die Perser sahen, daß die Griechen zu einem Treffen fertig stunden, und die Jonier aufzuwiegeln gesucht hatten, nahmen sie erstlich den Samiern, welche sie wegen der Griechen in Verdacht hatten, die Waffen. Denn die Samier hatten alle die gefangenen Athener, welche des Xerxes Völker in Attika noch angetroffen, und auf ihren Schiffen fortgeschicket hatten, frey gemacht und sie mit Gelde und Zehrung nach Athen zurück geschicket. Sie waren also in keinem geringen Verdachte, weil sie fünfhundert Mann von den Feinden des Xerxes frey gemacht, hatten. ferner befahlen sie den Milesiern, die Zugänge zu den Höhen von Mykale zu bewahren, indem sie der Gegenden am besten kundig wären: sie thaten es aber vielmehr darum, damit sie dieselben mit guter Art aus dem Lager schaffen könnten. Auf die Weise setzten sich also die Perser gegen die Jonier in Sicherheit, welche sie in Verdacht hatten, daß sie, so bald sie Gelegenheit darzu bekämen, von ihnen ab-

fallen

fallen möchten. Sie selbst trugen die Schanzkörbe zusammen, und verschanzten sich damit.

98 Die Griechen, welche sich fertig gemacht hatten, giengen nun auf die Perser loß. Als sie nun eben anrückten, erscholl bey dem ganzen Heere ein Gerücht, und man sah einen Heroldsstab an dem Strande liegen. Das Gerücht machte ihnen kund, daß die Armee des Mardonius von den Griechen in einem Gefechte überwunden sey. Die göttlichen Werke offenbaren sich durch viele Zeichen: wie denn auch damals, als es sich fügte, daß die Perser an einem Tage bey Platäa eine Niederlage erlitten, und bey Mykale noch eine leiden sollen, das Gerücht von der ersten hier bey den Griechen erscholl, um ihr Heer desto muthiger, und zu Uebernehmung aller Gefahr desto freudiger zu machen.

99. Es fügte sich auch bey beyden Treffen, daß sie beyde nahe bey einem Tempel der eleusinischen Ceres gehalten wurden. Denn in dem platäischen Gebiete geschah, wie ich vorher gesaget habe, die Schlacht bey dem Tempel der Ceres; und bey Mykale sollte sie gleichfalls bey demselben geschehen. Daß aber der Sieg von den Griechen unter Anführung des Pausanias erlanget worden, konnte ihnen das Gerücht zu rechter Zeit ankündigen. Denn die Schlacht bey Platäa geschah am frühen Morgen: die aber bey Mykale gegen Abend, und daß beyde an einem Tage und in einem Monate vorgefallen, konnten sie nicht lange hernach bey der Untersuchung deutlich erfahren. Ehe das Gerüchte erschallte, waren sie in großer Furcht und Sorgen, nicht so wohl um ihrentwillen, als wegen der andern Griechen, daß Griechenland nicht von dem Mardonius eine Niederlage litte. Als aber dieser Ruf erscholl, thaten sie den Angriff desto geschwinder. Die Griechen sowohl als ihre Feinde eilten zum Treffen: indem sie die Inseln und den Hellespont als eine Belohnung der Tapferkeit erwarteten.

100. Die Athener, nebst denen, welche sie zur Seite hatten, fast die Hälfte des Volks, marschirten an dem Ufer

über

über ein flaches Feld; die Lacedämonier aber, und die ihnen zugeordnet waren, durch einen hohlen Weg und über Berge. Unterdessen nun, daß die Lacedämonier sich herum zogen, gieng das Gefechte auf dem andern Flügel schon an. So lange die Schanzkörbe der Perser stunden, wehrten sie sich, und wichen nicht zurück. Als aber die Athener und ihre Gehülfen, damit sie, und nicht die Lacedämonier den Ruhm des Sieges davon trügen, einander ermunterten; so gewann das Spiel schon eine andre Gestalt. Denn sie brachen durch die Schanzkörbe durch, und drungen haufenweise in die Perser ein. Diese hielten sie zwär auf, und thaten lange Widerstand: endlich aber flohen sie nach der Schanze. Die Athener, Korinther, Sikyoner und Trözener, welche auf einem Flügel stunden, folgten ihnen nach, und drungen mit in die Verschanzung hinein: als nun auch diese eingenommen war, thaten die Feinde keinen Widerstand mehr, und begaben sich alle auf die Flucht, ohne die Perser. So gering als auch die Anzahl derselben geworden, fochten sie doch gegen die immer mehr eindringenden Griechen. Zween von den persischen Generalen entflohen, zween blieben auf der Stelle. Artayntes und Ithramitres, welche das Seevolk anführten, ergriefen die Flucht: Mardontes aber, und der Feldhauptmann Tigranes starben mit dem Degen in der Faust.

101. Als die Perser noch fochten, kamen die Lacedämonier und ihre Gehülfen, und machten, was noch übrig war, vollends nieder. Es blieben aber auch viele von den Griechen unter den Sikyonern, insbesondere Perilaus. So bald die Samier, welche unter den Persern bey dieser Armee dienten, und der Waffen beraubet waren, sahen, daß sich der Sieg auf die andre Seite neigte, thaten sie, was in ihrem Vermögen war, den Griechen Hülfe zu leisten. Wie nun die andern Jonier sahen, was die Samier thaten, fielen sie auch von den Persern ab, und fielen über die Feinde her.

102. Den Miletern war zwar von den Persern um ihrer Erhaltung willen befohlen, die Zugänge und Ausgange zu bewahren; damit sie, wenn sie das beträfe, was sie nun wirklich betraf, Wegweiser hätten, auf die Höhen von Mykale zu entrinnen, und daselbst in Sicherheit zu kommen. Dazu waren die Mileter beordert, und auch um deswillen an diesen Ort hingewiesen, damit sie nicht bey der Armee einen Aufstand und Verwirrung machten. Allein sie handelten ganz wider diese Absicht, und führten die Flüchtigen so, daß sie den Feinden in die Hände fallen mußten. Ja endlich machten sie die Flüchtigen selbst auf die feindseligste Weise nieder. So fiel Jonien zum andern male von Persien ab.

103. In diesem Treffen hielten sich unter den Griechen die Athener am besten; und unter ihnen Hermolykus, des Euthynus Sohn, ein Mann, welcher in den fünf Kampfarten sehr geübet war. Er büßte aber nach diesem in dem Kriege zwischen den Athenern und Karystiern, bey Kyrnus in der karystischen Landschaft, sein Leben ein, und liegt bey Gerästus begraben. Nach den Athenern erwarben die Korinther, Trözener und Sikyoner das größte Lob.

104. Nachdem die Griechen die meisten Feinde, so wohl in der Schlacht, als auf der Flucht niedergemacht hatten, verbrannten sie ihre Schiffe, und steckten auch das verschanzte Lager in Feuer, brachten aber vorher alle Beute an das Ufer, fanden auch einige Schätze an Gelde. Sie segelten darauf ab, und kamen nach Samus, wo sie Rath hielten, ob man die Jonier an einen andern Ort versetzen sollte, und wo es für Griechenland am nützlichsten seyn würde, ihnen einen neuen Wohnplatz anzuweisen, den sie allezeit behaupten und beschützen könnten; Jonien hingegen den Feinden zu überlassen: denn es schien ihnen unmöglich, allezeit Volk in Jonien zu halten, und das Land gegen die Feinde zu schützen: hielten sie aber keine Besatzung darinnen; so hätten sie keine Hoffnung, daß die Jonier sich ihres Abfalls von den Persern zu freuen haben würden. Die pelo-

ponne-

ponnesischen Herren waren der Meynung, man sollte die Griechen, welche die Partey der Perser ergriffen, aus den Handelsstädten forrjagen, und das Land den Joniern zu bewohnen eingeben. Aber den Athenern gefiel es durchaus nicht, daß man die Jonier anders wohin versetzen wollte, und daß die Peloponneser wegen der Pflanzstädte, welche von den Athenienfern angeleget worden, etwas beschließen wollten. Weil sich diese also widersetzten; so gaben die Peloponneser willig nach: richteten aber mit den Samiern, Chiern, Lesbiern und andern Insulanern, welche Kriegsdienste bey den Griechen gethan, ein Bündniß auf, und ließen sich eidliche Versicherung geben, niemals von ihnen abzufallen. Nachdem sie diese Versicherung erlanget, schifften sie nach dem Hellespont, die Brücke abzuwerfen, die sie noch daselbst zu finden meynten.

105. Die wenigen von der persischen Armee, welche entflohen und auf den Höhen von Mykale sich versammlet hatten, nahmen ihren Weg nach Sardes. Unterweges gab Masistes, ein Sohn des Darius, welcher mit zu dem unglücklichen Treffen gekommen, dem Feldherrn Artayntes viel harte Worte, und sagte unter andern, er habe sich bey Anführung der Armee verzagter als ein Weib erwiesen, und verdiene alles Unglück, weil er das königliche Haus so unglücklich gemacht habe. Bey den Persern aber ist das der größte Schimpf, den Namen eines verzagten Weibes zu haben. Artayntes gerieth daher in einen großen Zorn, und zog gegen den Masistes den Sebel, ihn nieder zu hauen. Aber indem er auf ihn zulief, kam ihm Xenagoras, des Praxilaus Sohn, von Halikarnaß, welcher hinter ihm stund, zuvor, faßte ihn in der Mitte, hub ihn auf, und warf ihn zu Boden: und zugleich traten die Trabanten des Masistes herzu. Xenagoras erlangte durch dieses Werk bey dem Masistes und bey dem Xerxes selbst viel Gnade, weil er seinen Bruder errettet hatte; daher ihm auch von dem Könige die Stadthalterschaft über Cilicien gegeben wurde. Weiter gieng mit den Feinden auf diesem Wege nichts merkwürdiges

ges vor, und sie kamen zu Sardes an. Zu Sardes hielt sich auch Xerxes von derselben Zeit an auf, da er nach dem unglücklichen Seetreffen aus dem attischen Gebiete dahin geflohen war.

106. Bey diesem seinem Aufenthalte zu Sardes verliebte er sich in die Gemahlinn des Masistes, die sich eben daselbst befand. Ob er aber gleich vergeblich an sie schickte, brauchte er doch keine Gewalt, weil er sich vor seinem Bruder scheuete: und eben dieses hielt auch dessen Gemahlinn zurück; indem sie wohl wußte, daß ihr keine Gewalt widerfahren würde. Weil er nun keine andre Mittel wußte; so gab er die Tochter dieser Frau und des Masistes seinem eigenen Sohne, dem Darius zur Gemahlinn, in Hoffnung, sie auf diese Weise desto eher zu seinem Willen zu bringen. Nachdem die Vermählung geschehen, und alles, was dabey gebräuchlich, vollzogen worden, gieng er nach Susa. Als er daselbst angelanget, und dem Darius seine Gemahlinn zugeführet, ließ er die Liebe gegen die Gemahlinn des Masistes fahren, und vertauschte sie mit der Liebe gegen die Gemahlinn des Darius, die Tochter Masistes, welche Artaynte hieß.

107. Mit der Zeit wurde dieses auf folgende Weise offenbar. Des Xerxes Gemahlinn, Amestris, hatte einen großen, bunten und sehenswürdigen Talar gewebet, und ihn damit beschenket. Er gefiel ihm wohl, zog ihn an, und kam in demselben zu der Artaynte. Als er sich mit derselben belustiget hatte, befahl er ihr, für die Gefälligkeit, so sie ihm erwiesen, zu bitten, was sie nur verlangete: denn sie sollte alles erlangen, was sie bäte. Sie soll darauf, nicht anders, als wenn sie das ganze Haus unglücklich machen sollte, zu dem Xerxes gesaget haben: Willst du mir geben, was ich dich bitten werde? Er glaubte, sie würde ganz was anders bitten, und sagte daher, ja, und schwur dazu. Als er nun geschworen, so bat sie sich ohne Bedenken den Talar aus. Xerxes wollte ihn derselben nicht geben, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er sich vor der Amestris

scheuete, und besorgte, sie möchte das völlig entdecken, was sie schon vorher gemuthmaßet hatte. Er wollte daher der Artaynte Städte, und unsäglich viel Gold, ja auch eine Armee geben, welcher niemand, als sie, die Befehle ertheilen sollte. Eine Armee ist aber bey den Persern ein großes Geschenke. Allein, weil sie sich nicht wollte bereden lassen; so gab er ihr das Kleid: über dieses Geschenke war sie überaus vergnügt: sie trug dasselbe, und machte sich groß damit.

108. Amestris erfährt, daß sie dasselbe hat, und bekommt auch von dem, was vorgegangen war, Nachricht, wirft aber doch auf diese Frau keinen Unwillen. Sie glaubt aber, ihre Mutter habe Schuld daran, und alles angestiftet, daher sie auch dieselbe zu verderben suchet. Sie nahm die Zeit wahr, da Xerxes, ihr Gemahl, ein koniglich Gastmahl gab. Dieses Gastmahl wird alle Jahr einmal gegeben, und zwar an dem Tage des Antritts der Regierung. Diese Mahlzeit wird persisch Tykta, und im Griechischen Teleion, (die vollkommene Mahlzeit) genannt. Alsdenn allein läßt sich der König den Kopf mit Seife abwaschen, und beschenket die Perser. Diesen Tag nimmt Amestris wahr, und bittet den Xerxes, ihr die Gemahlinn des Masistes zu übergeben. Dieses kam ihm sehr hart und ungerecht vor, theils, weil er seines Bruders Frau übergeben sollte, theils, weil sie an dieser Sache keine Schuld hatte. Denn er hörte, aus welchem Grunde er darum gebeten wurde.

109. Doch endlich, weil sie beständig anhielt, und er durch das Gesetz gezwungen wurde, (denn bey dem königlichen Gastmahle ist es nicht erlaubt, eine Bitte abzuschlagen,) willigte er, wiewohl sehr ungern, in ihr Verlangen, und übergab sie ihr zwar, doch auf folgende Weise. Er befahl seiner Gemahlinn zu thun, was ihr beliebte, ließ aber seinen Bruder kommen, und sagte zu ihm: Masistes, du bist ein Sohn des Darius und mein Bruder: über dieses bist du auch ein rechtschaffener Mann. Die Gemahlinn, welche du itzo hast, sollst du nicht ferner behalten. Ich gebe

dir

dir dafür meine Tochter zur Ehe. Die du aber itzo hast, sollst du, weil mir diese Verbindung nicht gefällig ist, von dir lassen. Masistes verwunderte sich über diesen Vortrag und sagte: Herr! was ist das für ein seltsamer Vortrag, daß du mir befiehlst, meine Gemahlinn zu verstoßen, von welcher ich drey erwachsene Söhne, und auch Töchter habe, von denen du eine mit deinem Sohne vermählet hast; daß ich eine Person, mit welcher ich vollkommen zufrieden bin, verstoßen, und deine Tochter heyrathen soll? Ich schätze es zwar für eine große Ehre, deiner Tochter würdig geachtet zu werden: allein ich werde doch keins von beyden thun. Zwinge mich ja nicht zu dem, was du von mir begehrest. Für deine Tochter wird sich ein Gemahl finden, der nicht geringer ist, als ich: laß mich also meine Gemahlinn behalten. Auf diese Antwort sagte Xerxes ganz entrüstet: Die Sache gehet nun anders, Masista! ich werde dir meine Tochter nicht zur Gemahlinn geben, und du wirst die andre nicht länger behalten, damit du lernest, das, was dir angeboten wird, anzunehmen. Als Masista dieses gehöret, gieng er fort, nachdem er nur diese Worte gesprochen hatte: Herr! du hast mir das Leben noch nicht genommen.

110. Unterdessen, daß Xerxes mit seinem Bruder diese Unterredung hielt, ließ Amestris die Trabanten des Königs kommen, und richtete die Gemahlinn des Masista grausam zu: sie schnitt ihr die Brüste ab, und warf sie den Hunden vor: nachdem sie ihr ferner die Nase, die Ohren, die Lippen und Zunge abgeschnitten, schickte sie dieselbe so jämmerlich zugerichtet nach Hause.

111. Masista hatte zwar hievon noch nichts gehöret; es ahndete ihm aber doch etwas Böses, und er lief daher geschwinde nach Hause. Als er nun sah, wie schändlich seine Gemahlinn verstümmelt sey, gieng er gleich mit seinen Söhnen zu Rathe, und machte sich mit denselben und einigen andern Personen auf, nach Baktra zu gehen, um in diesem Lande einen Aufstand zu erregen, und dem Könige auf alle mögliche Weise zu schaden: welches auch, wie ich glaube,

geschehen wäre, wenn er hätte zu rechter Zeit bey den Baktriern und Sakern angelangen können: denn sie liebten ihn, und er war Stadthalter in Baktriana. Weil aber Xerres erfuhr, was er unternehmen wollte; so schickte er ihm Volk nach, und ließ ihn auf dem Wege, sammt seinen Söhnen und seinem Volke niedermachen. So gieng es mit der Liebe des Xerxes und dem Tode des Masistes.

112. Die Griechen, welche von Mykale nach dem Hellespont abgesegelt waren, liefen erst bey Lektus ein, wohin sie durch die Winde getrieben waren. Von da kamen sie nach Abydus, und fanden die Brücken abgenommen, welche sie noch aufgeschlagen zu finden meynten, und deswegen sie vornehmlich nach dem Hellespont giengen. Daher denn Leutychides mit seinem Volke schlüßig wurde, nach Griechenland zurück zu schiffen; wie er denn auch wirklich absegelte. Die Athener aber und ihr Obrister Xantippus beschlossen, zurück zu bleiben, und einen Versuch auf den Chersones zu thun. Sie setzten auch von Abydus hinüber, und belagerten Sestus.

113. Weil diese Stadt der festeste Ort in dieser Gegend war; so waren, auf erhaltene Nachricht von der Ankunft der Griechen im Hellespont, viele von den umliegenden Oertern, und besonders Oeobazus, ein Perser, aus der Stadt Kardia, dahin zusammen gekommen; welcher auch alles Rüstzeug von den Brücken dahin gebracht hatte. Die Aeolier, als eingebohrne Landeseinwohner hatten den Ort im Besitz, in welchem sich zugleich Perser, und eine große Menge von andern Bundsgenossen fanden.

114. In der ganzen Landschaft herrschte Artayktes, als Stadthalter des Xerxes, ein grausamer und tyrannischer Mann: welcher auch den König auf seinem Zuge nach Athen betrog, indem er das Geld des Protesilaus, eines Sohnes des Iphikles aus Eleus wegbrachte. Denn zu Eleus in dem Chersones ist das Grab des Protesilaus, und um dasselbe ein geheiligter Ort, wo viel Geld, goldene und silberne Schalen, Kupfer, Tapeten, Decken und andre hei-

lige

lige Schätze waren, welche Artayktes auf Verstattung des Königs wegraubte. Er hintergieng aber den Xerxes mit diesen Worten: Herr! es ist hier das Haus eines Griechen, welcher dein Land bekrieget, und dieses Verbrechen mit dem Tode gebüßet hat. Gieb mir sein Haus, damit andre sich scheuen, dein Land zu bekriegen. Mit diesen Worten konnte er den König leicht bereden, ihm das Haus des Mannes zu schenken, weil derselbe wegen seiner Absichten gar keinen Verdacht haben konnte. Er sagte aber aus dem Grunde, Protesilaus habe das Land des Königs bekrieget, weil die Perser meynen, ganz Asien gehöre ihnen und ihrem Könige zu. Nachdem ihm nun die Schätze gegeben waren, brachte er sie nach Sestus, und besäete und bebauete den geheiligten Ort. Wenn er aber nach Eleus kam, trieb er in dem Heiligthum selbst Schande mit den Weibern. Itzo wurde er von den Athenern belagert, da er zu einer Vertheidigung der Stadt keine Anstalten gemacht, und die Athener nicht vermuthet hatte: als welche ihn so plötzlich überfielen, daß er nicht entfliehen können.

115. Als aber die Belagerung bis in den Herbst fortgesetzet wurde, und die Athener sich des Ortes nicht bemächtigen konnten, waren sie schwürig, daß sie so lange von ihrem Vaterlande entfernt seyn müßten, und baten ihre Kriegsobristen, sie zurück zu führen. Allein sie sagten, das würde nicht eher geschehen, bis sie den Ort eingenommen hätten, oder bis sie der Rath und das Volk zu Athen zurück forderten. So ließen sie sich denn die gegenwärtigen Umstände gefallen.

116. Die aber, welche mit dem Artayktes in der Stadt waren, litten schon solche Noth, daß sie die Riemen von den Betten kochten und aßen. Als es aber auch daran fehlte, stiegen die Perser, und Artayktes und Oeobazus des Nachts über die Mauer hinunter, in der Gegend, welche von den Feinden am wenigsten besetzt war, und begaben sich auf die Flucht. So bald es Tag wurde, machten die Chersoneser den Athenern von den Thürmen kund, was geschehen sey, und

eröffneten die Thore. Die meisten setzten den Flüchtigen nach, die andern besetzten die Stadt.

117. Den Oeobazus, welcher nach Thrakien floh, ergriffen die absinthischen Thraker, und opferten ihn dem Gott ihres Landes, dem Pleistor, nach ihrer Art; seine Leute brachten sie auf andre Weise um. Artayktes und seine Leute, welche zuletzt entflohen waren, machten zwar eine kleine Anzahl aus, wehrten sich aber doch eine lange Zeit, als sie an dem Ziegenflusse überfallen wurden; einige blieben auf dem Platze, andre wurden gefangen genommen, welche die Griechen banden und nach Sestus brachten: Unter diesen war auch Artayktes und sein Sohn.

118. Die Chersoneser erzählen, daß einem von seinen Wächtern, welcher gesalzene Fische kochte, folgendes Wunderzeichen vorgekommen sey. Die eingesalzenen Fische nämlich, welche über dem Feuer waren, sprungen in die Höhe und zappelten als Fische, die kaum gefangen sind. Die Leute, so dabey waren, geriethen darüber in eine Verwunderung. Artayktes aber, welcher das Wunderzeichen auch sah, rief dem, der die gesalzenen Fische kochte, und sagte: Lieber Athenienser, fürchte dich wegen dieses Wunders nicht: denn es ist deinetwegen nicht erschienen; sondern mir zeigt Protesilaus zu Eleus an, daß er auch nach seinem Tode, und da er schon eingesalzen ist, von den Göttern die Macht hat, den, von welchem er beleidiget worden, zu bestrafen. Nun, ich will ihm deswegen Abtrag thun. Für das Geld, welches ich aus dem Tempel genommen, will ich dem Gotte hundert Talente erlegen; für mich aber und meinen Sohn, den Athenern, wenn sie mir das Leben schenken, zweyhundert Talente geben. Allein mit diesen Versprechungen richtete er bey dem Feldherrn Xantippus nichts aus. Denn die Eleunter, welche den Protesilaus rächen wollten, baten ihn hinzurichten, und er war ohnedem schon darzu geneigt. Man führte ihn also an das Ufer, wo Xerxes die Brücke angeleget hatte, oder wie andre wollen, auf den Hügel, welcher über die Stadt Madytus hervor raget, und nagelte ihn daselbst

selbst an einen Pfahl, seinen Sohn aber steinigte man vor seinen Augen.

119. Nach diesen Verrichtungen schifften sie nach Griechenland zurück, und nahmen nebst vielen Schätzen auch alle Brückengeräthschaft mit, dieselbe in den Tempeln aufzustellen. Und dieses Jahr ist auch nichts weiter geschehen.

120. Dieser aufgehangene Artayktes hatte zum väterlichen Großvater den Artembares, welcher den Persern folgenden Vortrag gethan, den sie hernach dem Cyrus vorbrachten: er sagte nämlich: indem Jupiter den Persern, und dir, o Cyrus! insbesondere, nachdem er den Astyages vertilget, die Herrschaft gegeben hat; so laß uns doch, weil wir ein kleines und rauhes Land haben, aus demselben in ein besseres ziehen. Es sind viele in der Nähe, noch mehr aber in der Ferne: werden wir eins von diesen Ländern in Besitz nehmen; so werden wir von mehrern bewundert werden. Einem Volke, welches über andre herrschet, ist dieses anständig. Wenn werden wir eine bessere Gelegenheit haben, als da wir über viele Völker und über ganz Asien herrschen? Cyrus, welcher dieses hörte, und sich über ihre Vorstellung nicht verwunderte, befahl ihnen, die Sache ins Werk zu richten: er befahl es ihnen aber unter der Bedingung, daß sie sich dabey gefaßt machen sollten, künftig nicht mehr zu herrschen, sondern sich beherrschen zu lassen: denn wollüstige Länder machten wollüstige Leute; und es pflege ein Land nicht zugleich vortreffliche Früchte, und tapfre Männer zu tragen. Dieses überlegten die Perser, und ließen sich die Meynung des Cyrus gefallen: sie wollten lieber in einem schlechten Lande wohnen und herrschen, als ein ebenes Feld bauen und andern dienen.

E N D E.

Anmerkung.

Bey Verfertigung des Registers habe einige Stellen bemerket, welche besser ausgedruckt werden können, und die noch beyzufügen nicht habe unterlassen wollen.

B. 3. K. 47 an statt dreyßig bis sechzig Faden ist zu setzen, dreyhundert und sechzig Faden.

B. 3. K. 92. Diese Aethiopier brauchen eben solchen Saamen als die kalanthischen Indianer. Wenn man diese Stelle mit dem 95sten Kapitel vergleichet; so scheinet sie besser übersetzt zu werden: Diese Aethiopier haben eben solchen Saamen, nämlich von schwarzer Farbe.

B 7. K. 70 stehet von den Afrikanern, welche aber Libyer heißen sollten. Denn obgleich Libyen oftmals ganz Afrika bedeutet; so sind doch hier eigentliche Libyer zu verstehen, und zwar die zunächst an Egypten gränzten, als welche allein den Persern unterworfen waren.

B. . K. 89. Sie stammeten von den Trojanern ab u. s. w. muß vielmehr heißen: Sie stammeten von denen ab, welche mit dem Amphilochus und Kalchas nach der trojanischen Belagerung zerstreuet wurden.

B. 8. K. 65 stehet: als wenn dieses die Stimme oder das Geschrey von dem feyerlichen Aufzuge des Jacchus sey. Aber muß wohl richtiger übersetzet werden: als wenn diese Stimme das Geschrey oder der Gesang sey, der bey dem eleusinischen Feste erschallte. Denn aus dem folgenden ist offenbar, daß von dem Feste die Rede sey, welches zu Eleusis der Mutter und Tochter, das ist, der Ceres und Proserpina gefeyert wurde: und ιακχος ist zwar ein Name des Bacchus, bedeutet aber auch ein jauchzendes Geschrey und einen Lobgesang.

B. 9 K. 71. von den Worten an: so sollen die Dekelier ꝛc. ꝛc. ist in der Uebersetzung einige Unrichtigkeit und daher entstehende Dunkelheit, welche durch folgende Uebersetzung gehoben wird: so sollen die Dekelier, oder wie andre sagen, Dekelus selbst, theils aus Unwillen über das Unrecht, welches Theseus begangen hatte; theils, weil er wegen der ganzen athenienſischen Landschaft in Sorgen stund, ihnen (den Tyntariden) alles entdecket und sie nach Aphidna geführet haben, welchen Ort Titakus, einer von den eingebohrnen Landeseinwohnern denselben verrieth und übergab.

Zum Verständniß dieser Stelle ist zu merken, daß Theseus die Helena zum ersten male entführet, und nach Aphidna, einem athenienſischen Flecken in Verwahrung gebracht. Darum fielen

Anmerkung.

len ihre Brüder, Castor und Pollux, die Söhne des Tyndarus, in Attika ein, und verwüsteten das Land.

B. 9. K. 97. am Ende kann es besser heißen: sie selbst trugen ihre geflochtene Schilde zusammen, und verschanzten sich damit.

Außerdem sind auch noch folgende Stellen zu ändern: S. 14 Z. 4 vom Ende: Das ist Tellus, ein Athenienser. S. 16 Z. 7 lies Solon. S. 28 nach der zwoten Zeile fehlen die Worte: gab ihm den Rath. S. 120 Z. 9 vom Ende lies thonigten, an statt dornigten. S. 198 Z. 13 vom Ende lies: zu den milesischen Branchiden. S. 206 Z. 10 nach ist, setze verfertigen lassen. S. 219 Z. 2 vom Ende lies: den Persern. S. 315 Z. 9 vom Ende lies: Tyras. S. 414 Z. 12 lies vertrieben, an statt verschrieben. S. 545 Z. 15 u. 18 lies Cepheus. S. 602 Z. 12 vom Ende lies Lokrer Opuntier, an statt Lokrer und Opuntier, das ist, die Lokrer, welche von der Stadt Opus, Opuntier heissen, und dadurch von andern unterschieden werden. S. 670 Z. 5 lies Aber an statt Ueber. S. 707 Z. 2 vom Ende lies: bey Marathon.

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abä, eine Stadt in Phokis, wo ein Orakel des Apollo war 631

Abdera, vom wem diese Stadt erbauet worden 89 wird von dem Xerxes geehret 670

Abydus, Stadt in Asien am Hellespont 710

Acacia, egyptischer Baum 160

Achäer, zwölf Kantons derselben 79

Achämenes, 616

Achämeniden, Achæmenidae, die Nachkommen des Achämenes, des Großvaters des Cyrus, das königliche Haus in Persien 69. 210

Acheron, Fluß in Epirus 429

Adimantus, 620. 640. 641. 656

Adrastus, begehet zweymal unversehens einen Mord 18 nimmt sich das Leben 22. 412

Adyrmachiden in Libyen 365

Aeakes 450. 455

Aeakiden, Söhne des Aeakus, welche göttlich verehret wurden, imgleichen die Bildnisse derselben 418. 642

Aeakus, ein gerechter König

auf der Insel Aegina, welcher nach seinem Tode göttlich verehret wurde 642
Aegilea, oder Aegilia, eine Insel zwischen Kreta und dem Peloponnes 495
Aegina, eine Insel zwischen dem Peloponnes und Attika, welche itzo Engia heißt 418
Aegineten, bekriegen die Athenienser 419 berauben die Epidaurier 420 haben besondre Opfergebräuche 420 ergeben sich an den Darius 465 erlangen Recht zu Lacedämon 483 beleidigen die Athenienser 486 versündigen sich an der Ceres 488 ihre Insel hieß Oenone 636 sind tapfer 655
Aeolien, griechische Landschaft in Asien, Städte darinnen 80
Aerzte, aus Egypten ungeschickt 277 ein krotonischer curiret den Darius, und wird herrlich belohnet 278
Aesopus, wird verkauft 183
Aethiopien, 128 der König nimmt Egypten ein 185 wer König wird 220
Aethiopier, sind starke Leute und leben lange 221 ihre Todtenbehältnisse 222 Aethiopier und Asien sind ein Theil der Araber 262
Afrika, heißt auch Libyen und wird beschrieben 310
Agarista, wird dem würdigsten öffentlich zur Gemahlinn angebothen 504
Agathyrsen 337
Agylla, Stadt in Etrurien, welche nachher Cäre genannt worden 88
Ajax, des salaminischen Fürsten, Telamons, Sohn 642
Alevaden 515. 567. 713
Alexander, des Priamus Sohn, insgemein Paris genannt, entführet die Helena 3. 168 wird von seinen Knechten verrathen 169 = = ein macedonischer Prinz, bestrafet den Muthwillen der Perser 368 wird nach Athen geschickt 677 sein Vortrag 679 warnet die Griechen 707
Alitta, Alilat, arabische Namen der Venus 213
Alkäus, Alcaeus, griechischer Poet 431
Alkmäon, trägt viel Gold aus des Krösus Schatzkammer 503
Alkmäoniden, Alkmäons Nachkommen, sind zu Athen in großem Ansehen 408. 414. 499. 501. 503. 504
Alter, Menschenalter, nach welchem Herodotus rechnet, ist ohngefähr eine Zeit von drey und dreyßig Jahren 181
Alyattes, König in Lydien 8 dessen Denkmaal 51
Amasis, König in Egypten 200 befreyet sich von Verachtung 203 theilet seine Zeit zwischen Arbeit und Ergötzlichkeit 204 lebte als eine Privatperson übel 205 führet große Werke aus 205 ist den Griechen gewogen 206 heyrathet die Ladike 207 wird vom Kambyses bekrie-

bekrieget 209 nach seinem Tode bestrafet 218 sein Urtheil über das Glück 231
Amasis, persischer General, bekrieget die Barkäer 377
Amathus, Stadt in Cypern 435. 437
Amazonen, 339
Ambrakia, Stadt in Epyrus 699
Amikles, wird durch Schiffbruch reich 598
Aminias, fängt das Seetreffen an 650 verfolget die Artemisia 656
Amintas, König in Macedonien, und zwar der erste dieses Namens, läßt die muthwilligen Perser umbringen 386 beweiset eine heimliche Freundschaft gegen die Griechen 590
Ammon, der libysche Jupiter 136. 369
Ammonier, in Libyen 136. 369
Amomphareτus, eigensinniger Obrister 711
Amphiaraus, ein Wahrsager und Traumdeuter, welcher nach seinem Tode göttlich verehret wurde, und in einem Tempel bey Oropus in Böotien durch Träume Antworten ertheilte 676
Amphiktyonen, die Abgeordneten oder Generalstaaten der Griechen, welche sich jährlich zweymal wegen der Angelegenheiten und Streitigkeiten der griechischen Staaten versammleten, haben ihren Namen von dem athenienfischen Könige Amphiktyon 602
Amphilochus, ein Sohn des Amphiaraus, eines vergötterten Wahrsagers zu Argos 553
Amphilytus, ein Wahrsager 30
Ampis, 453
Anacharsis, dessen Schicksal 325
Anaxandrides, muß zwo Frauen heyrathen 397
Anaxileus, 454
Anchimolius, 409
Anderika, 501
Androphagen, 338
Andrus, eine von den cykladischen Inseln im ägeischen Meere, hat besondere Gottheiten 666
Angareum, das Postwesen der Perser 659
Antikyra, 601
Anysis, blinder König in Egypten 185 macht eine Insel 187
Apaturia, ein Fest, welches dem Bacchus oder auch mehrern Göttern drey Tage gefeyert wurde 80
Apheta, 599
Aphidna, Flecken in Attika 496
Apis, Gott der Egypter erscheinet, und wird beschrieben 224 verwundet, ebend.
Apollo, der ismenische, hat ein Orakel zu Theben in Böotien 676 der ptoische 677
Apollonia, unter vielen Städten dieses Namens, muß

S. 729 Apollonia in Epirus verstanden werden.
Apries, König in Egypten 199 begehet eine grausame That 200 wird überwunden und erdrosselt 202. 361
Araber, ihre Art, Bündnisse zu schließen 212
Ararus, der Fluß Seret, welcher zwischen der Moldau und der Wallachey durchgehet 314
Araxes, 106. 107 ein Fluß, welcher in das kaspische Meer fällt. Herodotus scheint aber drey Flüssen diesen Namen zu geben.
Ardys, König in Lydien 8
Argathonius, König zu Tartessus 86
Argila, in Libyen 370
Argippäer, eine sonderbare Nation 302
Argis, 308
Argiven, haben Krieg mit den Lacedämoniern 43. 480 werden verbrannt 481 besiegen ihre Knechte 482 lassen sich nicht in das Bündniß wider den Xerxes ein 576
Argonauten, welche unter der Anführung Jasons, eines griechischen Helden, auf dem Schiffe Argo nach Kolchis giengen, das güldene Vließ zu holen. Begebenheiten ihrer Enkel 353
Argos, die Hauptstadt in Argeia oder Argolis 1
Argus, ein Heros, welcher zu Argos verehret wurde 480
Arii, die Meder 515 auch ein besonder Volk in Aria, einer Landschaft, welche mit den Parthern gränzte 546
Arimasper, einäugigte Leute 305
Arion, dessen wunderbare Erhaltung 11
Aristagoras, 392 fällt von den Perkern ab 395 macht die Milesier frey 397 bringet eine Landkarte nach Lacedämon 402 nach Athen 406 431 bekrieget die Perser 433 443. 444
Aristeus, ein Dichter 299 erscheinet nach seinem Tode 300
Aristides, ein Patriot 650 657. 699
Aristodemus, einer von den Nachkommen des Herkules, ein Vater des Eurysthenes und Prokles, von welchen die lacedämonischen Könige abstammeten 466 wird wegen der Zaghaftigkeit verachtet 614 rettet seine Ehre 719
Aristodikus, spottet ein Drakel 84
Aristokratie, wird gerühmet und getadelt 255. 256
Ariston, König zu Sparta 471 seine dritte Frau 472 macht seinen Sohn unglücklich 473
Aristophilides, König der Tarentiner 281
Arkadier, 647
Arkesilaus, König der Kyrenäer 361 der zweyte 362 handelt grausam 363
Armee, wird mit Sande bedeckt 223 die größte hatte Xerxes 528. 544. 595.

Artaba, ein persisches Maaß 102
Artabanus, widerräth den Krieg mit den Griechen 520 hat einen sonderbaren Traum 526 wird nach Susa als Stadthalter des Reichs geschickt 542. 629
Artabazanes, 513
Artabazus, persischer Feldherr 672 ist unglücklich in der Belagerung von Potidäa 674 sein Rath, die Griechen zu bezwingen 705 entfliehet aus Griechenland 716. 727
Artachäes, der größte Perser 562
Artake, ein Flecken in Bithynien 458
Artäer, hießen die Perser 545
Artaphernes, 390. 433. 444 451 sein Sohn Artaphernes 489
Artayktes, 533. 740
Artayntes, 735
Artemisia, Königinn, dienet dem Xerxes zur See 555 widerräth eine Seeschlacht 645 ist tapfer in derselben 653 wird zu Rathe gezogen 660 führet des Xerxes Kinder weg 661
Arthamas, König in Thessalien, welcher mit seiner ersten Gemahlinn Nephele den Phrixus und die Helle gezeuget, die er auf Anstiften der andern, Ino, hinrichten wollte 600
Artybius, 437 hat ein streitbar Pferd 438
Aryandes, wird durch Ehrgeiz unglücklich 364 führet Krieg gegen Barka 365. 376
Arzeneykunst in Egypten 154
Asbysten in Libyen 366
Asien, wird beschrieben 309 woher es den Namen hat 313 ein Theil desselben wird beschrieben 402
Askalon, 57
Asopus, ein König in Böotien, Vater der Thebe, von welcher die Stadt den Namen haben soll 418 Fluß in Böotien 496
Assyrien, begreift im weitläuftigen Verstande auch Babylonien 99 546 Fruchtbarkeit 102 Kleidung 104 Art, die Jungfern zu verheyrathen 104 der Assyrer Rüstung 545
Astyages, 58 befiehlt den Cyrus umzubringen 59 wird überwunden 71
Asychis, König in Egypten 184 bauet eine sonderbare Pyramide 185
Athen, wird befreyet 406 hat innerliche Unruhen 413 wird bedränget 415 sieget 417 Athenienser machen den Anfang, feindselig gegen die Perser zu handeln 432 werden von Persern bekrieget 492 überwinden die Thebaner 496 siegen bey Marathon 498 erretten Griechenland 571 bauen Schiffe 574 ziehen die gemeine Wohlfahrt vor 619 verlassen ihre Stadt 634 ihre verschiedene Benennungen 635 die Stadt wird von den Persern eingenommen

nommen 637 werden von den Persern und Lacedämoniern angegangen 681 bleiben standhaft 682 gehen wieder nach Salamis 686 streiten mit den Thegeatern um den Vorzug 696 erobern das persische Lager 718
Athos, Berg in Macedonien 464 wird beschrieben 529 durchgraben 529
Atlanten, Einwohner um diesen Berg 371
Atlas, Berg oder Gebirge 371
Atossa, Gemahlinn des Darius 279 muntert ihn zum Kriege auf 280
Atys, ein Sohn des Krösus 17 kommt um 21
Ausen in Libyen 368
Automoli, 128
Autonous, ein Heros der Delphier 633
Auxesia, ein Frauenzimmer aus Kreta, welche mit der Damia nach Trözen kam, wo sie beyde gesteiniget, aber nachher göttlich verehret wurden 419
Azot, Stadt in Syrien, ist 29 Jahr belagert worden 197

B.

Babylon, wird beschrieben 94. belagert 100. schändliche Gewohnheit 105. fällt vom Darius ab 288. wird durch den Zopyrus betrogen 291. und erobert 292.
Bacchiaden, ein vornehmes Geschlecht zu Korinth 425.
Bacchus, dessen Fest wird schändlich gefeyert 139. regieret in der Hölle 177. wird von den Arabern verehret, und heißt bey ihnen Urotalt 213. seinen Dienst verabscheuen die Skythen 327. sein Orakel 561.
Bagäus, dessen listiger Streich 277.
Bakis, ist ein berühmter Wahrsager unter den Böotiern gewesen, dessen Weissagungen in den folgenden Zeiten noch zu Rathe gezogen worden 626. 649. 709.
Baktrier, Einwohner in Baktria oder Baktriana, einer Landschaft, welche mit dem asiatischen Griechenlande gränzet 546.
Barke oder Barca, Stadt in Libyen wird erbauet 361. belagert 376. erobert 377.
Bart, bekommt eine Priesterinn 93. 661.
Battus, ein Theräer 356. wird mit einer Colonie fortgeschickt 458. was der Name bedeute 359 kommt nach Libyen 360. der zweyte 362.
Baum, dessen Frucht ins Feuer geworfen trunken macht 107.
Bekkos, 116.
Belbiniter, einer von der kleinen Insel Belbina 672.
Beschneidung, bey welchen Völkern sie gebräuchlich 164.
Bias, aus Priene, einer von den sogenannten sieben Weisen 89.
Bienen, setzen sich in einen Todtenkopf 440.
Bildsäulen, können nicht beweget werden 420.

Bisalter, ein Volk, welches um den Strymon, theils in Macedonien, theils in Thrakien wohnte 668. That seines Königes 668.
Böotier, streiten unglücklich wider die Athenienser 417. wider die Griechen bey Plataä 117.
Boges, sehr standhaft und treu 559.
Boreas, wird angerufen 597.
Borysthenes, der Nieper oder Dnieper wird beschrieben 316.
Bothe, hat Buchstaben auf dem Kopfe 395. Bothen der Perser 658.
Branchidä, waren Wahrsager bey dem milesischen Orakel des Apollo, welche von ihrem Stammvater Branchus den Namen hatten 84.
Brauron, eine Stadt oder Flecken in der Landschaft Attika 253.
Briefe an Pfeile gebunden 673.
Bruder läßt sich umbringen, dem andern das Leben zu erhalten 174. wird von demselben auf eine listige Art vom Galgen genommen 175. wird dem Manne und den Söhnen vorgezogen 272.
Brücke, eine betrügliche 376. über den Hellespont 533. 534.
Brunn, sonderbarer, in Aethiopien 221. in Libyen 370. in Kißien 501.
Bryger, ein thrakisch Volk 464.
Bubastis, die Göttinn Diana 186. hat in der Stadt Bubastis einen herrlichen Tempel 186.
Buchstaben, werden von Phöniciern nach Griechenland gebracht 407.
Budini, 338.
Bündnisse, arabische Gebräuche bey Schließung derselben 212. besondere Art, dieselben aufzurichten 39. 322. 367.
Bulis, ein patriotischer Lacedämonier 568
Byblus, egyptisch Schilf 158.
Byzanz, welches Konstantinopel geworden, hat eine schöne Lage 353.

C.

Casia oder Caßia, ein Staudengewächs in Indien und Arabien, mit einer gesunden und wohlriechenden Rinde, welche dem Zimmet ähnlich, aber mehr bitter ist 267. wie sie erlanget werde 268.
Cephenes, hießen die Perser 545.
Ceres, soll in der unterirrdischen Welt regieren 177.
Charileus, ein böser Rathgeber 286.
Cheopes, König in Egypten, ist lasterhaft, bauet Pyramiden 178. giebt seine Tochter Preiß 180.
Cephres, König in Egypten 180.
Chersonesus, eine thrakische Halbinsel 458.
Chileus, 687.
Chilon, einer von den so genannten sieben Weisen 615.

Chius, eine Insel auf dem ägeischen Meere, deren Einwohner sich tapfer halten 451. werden überwältiget 456.
Choaspes, Fluß in Assyrien 99.
Chöre, sind Reihen von singenden und tanzenden Personen 420.
Chrestonäer in Thrakien 381
Ciconer, s. Kikoner.
Cilicier, woher ihr Name 553
Cimon, s. Kimon.
Cuma, s. Kyme.
Cybele, 434
Cycikus, s. Kyzikus.
Cyklades, Inseln auf dem ägeischen Meere, welche nahe bey einander liegen 393
Cydonia, von den Samiern erbauet 241
Cynosarges, s. Kynosarges.
Cyprier fallen von den Persern ab 435 werden überwunden 439 wo sie herstammen 552
Cyrene, s. Kyrene.
Cyrus, krieget mit dem Krösus 40 belagert Sardes 42 warum er ein Maulesel sey 50 Eltern und erste Schicksale 58 wird König unter den Knaben 62 kommt zu seinen Eltern 67 macht Anstalten wider den Astyages 69 zertheilet einen Fluß 100 belagert Babylon 100 bekrieget die Massageten 108 hat einen Traum 110 sein Ende 113

D.

Damasithymus, König der Kalyndier, ist durch die Artemisia unglücklich 653
Damia, s. Auxesia.
Darius, des Histaspes Sohn 249 sucht vergeblich einen Schatz 99 rühmet die monarchische Regierung 256 wird durch List König 258 theilet das persische Reich ein 259 strafet den Orötes 276 nimmt Samus ein 283 ist dankbar 283. 383 belagert Babylon 288 bekrieget die Skythen 294. 329. läßt Asien zum Theil umschiffen 312 läßt die Päonier bekriegen 304 ist zornig auf die Athenienser 435 unterwirft sich viel Griechen 465. 489 ernennet seinen Nachfolger 513
Datis wird gegen Athen ausgeschickt 489 verschonet die Delier 490 erobert Eretria 492 überziehet die Athenienser 492 wird geschlagen 499
Daurises, 440 442
Dejokes, wird König in Medien durch die Gerechtigkeit 53
Dekelia, ein Kanton und Schloß in Attika, dessen Einwohner die Zollfreyheit in Lacedämon haben 720
Delos, Insel auf dem ägeischen Meer oder Archipelago welche einen berühmten Tempel des Apollo hatte, wird von den Persern verschonet 490
Delph, Delphi, eine Stadt in Phokis, welche auch Pytho hieß, wo das berühmte Orakel des Apollo war 8

Delphischer Tempel, in denselben werden große Geschenke gebracht 8. 12. 24. 184. 670 Delphier entfliehen; der Tempel wird durch Wunder erhalten 632 wer ihn erbauet habe 409
Delta, der Theil von Egypten, welche das Meer und die Arme des Nils einschließen 121
Demaratus, König zu Lacedämon 416. 466 seine Geburt 472 wird abgesetzet und geht zu den Persern über 474 will seinen Vater wissen 475 hilft dem Xerxes auf den Thron 514 ertheilt ihm Nachricht von den Griechen 556. 605 giebt dem Xerxes einen Rath, wie die Lacedämonier zu überwinden 615 wird von dem Xerxes vertheidiget 617 ertheilt auf eine geheime Art den Lacedämoniern Nachricht 618
Demokedes, ein Arzt, sein Unglück und Glück 278 wird vom Darius auf Kundschaft ausgeschickt und bleibt zurück 281
Demokratie, wird gerühmet und verworfen 255
Demonax, ein weiser Mantineer 362
Diana, deren Fest in Egypten 144
Diebstahl, künstlicher 174 wird belohnet 177
Dienekes, ein tapferer Lacedämonier 612
Dikäus, erkläret eine Erscheinung 643
Dionysius, der Bacchus 189 macht durch seine Uebungen die Jonier schwierig 450 wird ein Freybeuter 452
Dodona, eine Stadt in Epirus, woselbst ein berühmtes Orakel des Jupiters in einem Eichenwalde war 142
Donau, irrige Beschreibung davon 131
Dolonker, ein thrakisch Volk 459
Dorier, eine von den Hauptnationen der Griechen, welche erstlich in der Landschaft Doris, mitten in Griechenland wohnete, darauf sich in dem Peloponnes niederließ, auch Kolonien nach Asien schickte, woselbst die Landschaft Dorika von ihnen den Namen bekommen. Dorische Städte 78
Dorieus, Unternehmungen desselben 399
Doriskus, 544
Dyras, Fluß, hilft dem Herkules 601
Dysorus, Berg 386

E.

Echemmis, soll eine schwimmende Insel seyn 196
Echemus, tapfrer Tegeater 696
Ection, 425.
Egypten, ist größtentheils ein angeschlemmtes Land 117. 119 wird nach seiner Lage beschrieben 118 wird immer höher 121. 185 seine Gestalt zur Zeit der Ueberschwemmung 160 hat viele Graben 166

Egypter, 115 theilen das Jahr ein 116 ihre Sitten und Gebräuche 132 insbesondre der Priester 133 essen von keinem Kopfe 134 opfern verschiedene Thiere 135 ihre Feste 144 verehren die Thiere 147 ihre Nahrung 152 ihre Kleidung 153 lehren die Unsterblichkeit der Seele 178 haben starke Hirnschedel 214 ihre Trauer und Begräbniß, und Zubereitung der Leichen 154 machen zwölf Könige 191 sind in sieben Gattungen abgetheilet 201 Kriegsleute haben Vorzüge 202 freuen sich über die Erscheinung des Apis 224 fallen vom Darius ab 513 werden bezwungen 513

Ehe mit der Schwester wird eingeführet 226

Eidschwur, auf dessen Verletzung folget die Strafe 485

Eion, Stadt in Thrakien 559

Ekbatana, Stadt in Medien wird erbauet 55 eine andre in Phönicien 243

Elbo, Insel durch Kunst gemacht 187

Eleer, die Einwohner der Landschaft Elis in Griechenland, rühmen in Egypten ihre Kampfspiele 198

Eleus, Stadt in Thrakien 533

Eleusis und Eleusin, eine Stadt in dem attischen Gebiete, wo die Ceres und Proserpina mit ganz besondern und theils geheimen Gebräuchen verehret wurden 643

Ellopia, Landschaft in Euböa 628

Elternmord halten die Perser für unmöglich 75

Encheleä, Stadt in Illyrien 706

Epaphus, der Apis der Egypter 224

Epheser, wie sie ihre Stadt der Diana übergeben haben 12

Epialtes, ein Verräther 607

Epidaurus, Stadt im argivischen Lande im Peloponnes 419

Epizelus, wird durch ein Gespenst blind 500

Erasmus 479

Erdbeben 490. 567. 642

Erde und Wasser fordern, heißt von einem Reiche oder Lande verlangen, sich zu unterwerfen 386

Erechtheus, ein König zu Athen, welcher vergöttert worden 597. 639

Eretria, eine Stadt in Thessalien, und eine in Euböa und Negroponte 491. 492. 501

Erstlinge, das was von der Beute Gott zum voraus gegeben wird 671

Erynnies, die drey Rachgöttinnen, welche sonst die Furien genannt werden 356

Erythrä, ein Ort in Böotien 690

Eryx, ein Berg in Sicilien 399 Erycina die Landschaft um denselben 400

Erziehung der Söhne bey den Persern 75

Esel verjagen die Pferde 347
Etearchus, König der Ammonier 129 will seine Tochter umbringen lassen 358
Etesiä, überhaupt Winde, die zu einer gewissen Jahrszeit wehen; insbesondere die Nord- und Nordwestwinde, welche in gewissen Gegenden täglich in denen Hundstagen wehen
Evalkides, 434
Euböa, große Insel des ägeischen Meeres, heutiges Tages Negroponte 626
Evelthon, Herr zu Salamin 363
Evenius wird der Augen beraubet, und deswegen gerächet 729 bekommt die Gabe der Weissagung 730
Euphorion, 505
Euphrat, 97.
Europa, wenige Wissenschaft davon hat Herodotus 312. woher dieser Name 313 ist bey dem Herodotus oft, was zunächst gegen Asien über lieget 517. 520
Eurybates, 488
Eurybiades, Oberhaupt der griechischen Flotte 619. 640 664
Euryleon, 401
Eurystheus, oder vielmehr Eurysthenes, einer von den Nachkommen des Herkules, und Stammvater der einen königlichen Linie zu Lacedämon 398. 468

F.

Fabel von den Fischen 76
Federn sind der Schnee 306
Feinde müssen nicht zur Verzweiflung gebracht werden 664
Feuer halten die Egypter für ein Thier 218
Fisch verschlinget einen Ring 232
Fischesser, Ichthyophagi, diesen Namen haben verschiedene Völker in Asien und Afrika geführet, deren eines in Egypten an dem arabischen Meerbusen gegen Ethiopien zu wohnete 219
Flotte des Xerxes 552 Mannschaft auf derselben 595 wird durch Sturm sehr beschädiget 597. der Griechen 619. 635
Fluß, wird bestrafet 100 Flüsse schlämmen Land an 119 werden erschöpft 537. 544. 600
Flußpferd, Hippopotamus, im Nil 150
Frauen, unkeusche, werden verbrannt 167
Freyer werden ein Jahr auf die Probe gestellet 505
Freyheit der Republiken wird vertheidiget 505

G.

Garamanten in Libyen 367. 370
Gargaphischer Brunnen in Böotien veranlasset eine Schlacht 709.
Garten des Midas 679
Geburtstag wird bey den Persern herrlich gefeyert 73
Gela, Stadt in Sicilien 454 579
Gelon, sein Geschlecht 579

steiget empor 580 wird ein großer Fürst 581 will den Griechen nur unter gewissen Bedingungen beystehen 582 überwindet die Karthaginenser 586
Gelonus, eine griechische Stadt im Skythenlande 338
Gephyräer, 406. 408
Geten, Abkömmlinge der Skythen, halten sich für unsterblich 332 verehren den Zamolpis 332
Gewohnheit herrschet in allen Dingen 230
Gigamer, in Libyen 365
Gillus, 282
Gindanen, 367
Glaukus, Erfinder der Kunst, das Eisen zu löthen 12. hat den Ruhm der Gerechtigkeit 484 handelt dawider 485 deswegen geht sein Geschlecht zu Grunde 486
Glück, dessen Unbeständigkeit 231
Glückseligste Mensch, welcher es sey 14. 46
Gobryas, 250. 253. 348. 349
Gold, wird auf besondere Weise erlanget 265 heiliges bey den Skythen 296 wird aus einem See geholet 374
Gorgo, eine Weibsperson, die Schlangenhaare auf dem Haupte hatte, und mit ihrem Anblick tödtete, sonst Medusa genannt 157 warnet ihren Vater als ein zartes Kind 404
Gorgus, 435
Gott, dessen Vorsehung in unterschieblicher Vermehrung der Thiere 267 erniedriget die Hohen 521 wird der Mißgunst beschuldiget 539
Götter der Perser 72 werden ausgetrieben 91 der Egypter 136 ihre Benennung 141 ihr Ursprung 142 Götterbild aus einem Waschbecken 203 werden des Neides beschuldiget 231
Grab, darzu dienet eine güldene Kuh 181 betrügliches 99. 726 der skythischen Könige 332
Griechen, ihre Eintheilung in Dorier und Joner 26 werden in Egypten wohl aufgenommen 206 viele unterwerfen sich dem Darius 465 dem Xerxes 568 machen Friede unter einander 575 schicken nach Hülfe, und senden Kundschafter aus 575 besetzen und verlassen Thessalien 590 besetzen Thermopylä 591 ihre Flotte 619. 635 halten Stand bey Artemisium 620 und gewinnen ein Seetreffen 621 kämpfen um der Ehre willen 629 versammlen sich bey Salamis 634 siegen daselbst 649 verfolgen die feindlichen Schiffe 663 theilen die Beute 670 wer unter ihnen der tapferste gewesen 671 lagern sich bey Platäa 695 ihre Schlachtordnung 698 Austheilung der Beute 724 belagern Thebe 726
Grinus, 356
Gryphen oder Greifen 305

Gyges wird auf eine wunderliche Weise König in Lydien 5 sendet viele Geschenke nach Delph. Seine Thaten 8
Gyndes, Fluß wird bestr. 100

H.

Haase, dessen Fruchtbarkeit 267 von einer Stute gebohren 543
Hämus, ein Gebirge in Thrakien 314
Häßliche Person wird schön 472
Halys, Fluß in Kleinasien beschrieben 37
Hamilkar, König zu Karthago 586
Harmodius hat mit dem Aristogiton die Athenienser von der Herrschaft der Pisistratiden befreyet 497. 502
Harmokydes, ein tapfrer Phoker 692
Harnisch, künstlicher 235
Harpagus, erhält den Cyrus 59 büsset deswegen seinen Sohn ein 65 denkt auf Rache 68 erobert Städte 86 Ein andrer dieses Namens 456
Haus aus einem Steine 205
Hegesistratus, 430 schneidet sich den Fuß ab, zu entfliehen 703 dieser Name wird als ein gut Zeichen angenommen 728
Hekatäus, Geschichtschreiber 188. 396. 443
Helena, des Menelaus, Königes zu Lacedämon Gemahlinn, wird entführet 168 soll nicht nach Troja gekommen seyn 169. 172 wird göttlich verehret 471
Hellenium, ein heiliger Ort, welchen die Griechen in Egypten erbauet haben 207
Helotes, waren Acker- und Dienstleute der Lacedämonier 628
Herakliden, heißen die von dem Herkules abstammen, haben in Lydien regieret 4
Herkules, ein andrer ist der egyptische, ein andrer der griechische 136 Tempel zu Tyrus 137 in Egypten ist eine Freystadt 168 soll der Stammvater der Skythen seyn 297
Hermione, Stadt in Argolis 698
Hermotimus, wird verschnitten und rächet sich deswegen 662
Hermotybies, Kriegsleute in Egypten 201
Hermus, 434
Heuschrecken, Speise der Nasamonen 366
Hipparchus, Fürst zu Athen 406
Hippias 406. 408. 424. 430. 431. 494
Hippoklides vertanzt die Braut 505
Hippokrates sieht ein Wunder 27 ein Herr zu Gela 454 580
Histiäa, Hestiäa, Istiäa, Stadt in Eubäa, welche nachher Drous genannt worden 627
Histiäus, 351. 370. 389. 395. 436. 445. 455. 456

Hörner, wo sie am besten wachsen 306
Homerus, 170
Honig, durch Kunst gemacht 532
Hungersnoth, 223
Hiakynthia, ein Fest, welches die Lacedämonier dem Apollo, und seinem Lieblinge dem Hyakinthus, einem schönen Jünglinge feyerten 686
Hydames, 569
Hyene, soll ein Thier von Wolfsart seyn, dem viele wunderbare Dinge zugeschrieben werden 374
Hyllus, ein Sohn des Herkules 466. 696
Hymees 442
Hypachäer 553
Hypanis, ein Fluß 302 Beschreibung desselben 315
Hyperboreer, schicken Opfer nach Delus 307 die Jungfrauen, welche es bringen, werden geehret 308
Hyria wird erbauet 588
Hyrkanier 545

J.

Jahr, dessen Eintheilung 116
Jamiden, Jamidæ, die Nachkommen des Jamus, eines Sohns des Apollo, welche berühmte Wahrsager gewesen 400
Japygia, eine Landschaft in dem untern Italien, welche sonst Messapia oder Calabria genannt wird 282
Jason, ein Sohn Aesons, welcher auf Verlangen seines Vetters Pelias, Königs in Thessalien, nach Kolchis schiffte, das güldne Vließ oder Fell zu holen, und dessen Gefährten auf dieser Reise die Argonauten heißen. Er kommt nach Libyen 169
Ibanolius, 442
Ibis, der egyptische Storch wird heilig gehalten 147 tödtet die geflügelten Schlangen und wird beschrieben 151
Ichthyophagi, s. Fischesser.
Ilithyia, ist ein Beyname der Göttinn Diana und Juno, so fern sie in der Geburt helfen sollen 308
Imbrus, Insel im ägeischen Meere, bey Thrakien 391
Indathyrsus, König der Scythen 346
Indianer, Beschreibung ihres Landes 263 ihre Sitten 264 Art Gold zu erlangen 265 ist reich an Golde 266
Insel, durch Kunst gemacht 187 schwimmende 196 der Glückseligen 223
Intaphernes, dessen Frevel und Strafe 271 unvermuthete Wahl seiner Frau 272
Inykus, Stadt in Sicilien 454
Jo wird entführet 23
Jon, 553
Jonier, bekommen Krieg mit dem Cyrus 69 ihr Land wird beschrieben 77 welche eigentlich so heißen 80 gerathen unter die Herrschaft der Perser 89 kommen nach Egypten 194 bekriegen die Perser 433. 447 wollen lieber dienstbar seyn, als arbeiten

ten 449 werden zur Ruhe gebracht 463 ihr alter Name und von wem sie Jonier heißen 553 fallen von Persien ab 735
Iphigenia, 337
Isagoras, 413
Ischenous, 656
Isis, ihre Abbildung 135 wird von allen Egyptern verehret 136 ihr Fest 145
Issedoner, ihre Gebräuche 305
Ister, die Donau, wird beschrieben 314
Jungfern, werden verauctioniret 104 streiten mit einander 369
Jupiter Ammon, 136 der kriegerische 442
= = Aphlystius 600

K.

Kabalia, eine kleine Landschaft, die zu Lycien in klein Asien gerechnet wurde 260
Kabaler, in Libyen 366
Kabiri, gewisse Götter, die vornehmlich in Samothrakien verehret worden 141
Kadmus, ein Phönicier, bringet die Buchstaben nach Griechenland 407
Kadytis, syrische Stadt, wird wahrscheinlich für Jerusalem gehalten 198. 211
Kälte, ihre Wirkung 305
Kalasiries, Kriegsleute in Egypten 201
Kalchas, ein Priester und Wahrsager der Griechen in dem trojanischen Kriege 553
Kaleackte, 454
Kallius, ein Wahrsager 400. 501
Kallikrates 719
Kallimachus 496. 499
Kalynda, Stadt in Karien 653
Kambyses des Cyrus Vater 58 wird König 115 bekrieget Egypten 209 sieget 214 schicket Kundschafter nach Ethiopien 220 thut dahin einen unglücklichen Zug, wie auch wider die Ammonier 222 verwundet den Apis 224 wird unsinnig 225 läßt seinen Bruder umbringen 225 führt die Schwesterehe ein 225 ein guter Schütze 228 sein Ende 244
Kameele, deren Geruch können die Pferde nicht vertragen 42
Kanal, aus dem Nilstrome in das Meer 197
Kandaules, wird auf Anstiften seiner Gemahlinn umgebracht 5
Kardia 459
Karier, ihr Sitz, Thaten und Erfindungen 90. 441 kommen nach Egypten 185
Karnea, ein Fest, welches sonderlich zu Lacedämon dem Apollo Karneus zu Ehren gefeyert wurde 604
Karthaginenser, haben eine sonderbare Art mit einem gewissen Volk zu handeln 375 führen Krieg in Sicilien 586
Karystus, Stadt in Euböa oder Negroponte muß sich den Persern ergeben 491

Kasius, ein Berg zwischen Egypten und Arabien, auf, welchem Jupiter einen berühmten Tempel hatte 117 ein andrer ist in Syrien.
Kaspische Meer 107
Kassiterischen Inseln werden für die sorlingischen bey Cornwallien gehalten 270
Katzen werden in Ehren gehalten 147
Kaukasus 108
Kaukoner, Caucones, ein Volk in Bithynien, und auch in der peloponnesischen Landschaft Messenia 355
Kaunier, in Asien, treiben die fremden Götter aus 91 verbinden sich wider die Perser 435
Kephissus, Fluß in Böotien und Gott 593
Kiki, egyptische Frucht 159
Kikoner, ein Volk in Thrakien 560
Kimmerier, ein Volk in dem nordlichen Asien, welches sich endlich in die Halbinsel Krimm gezogen, nehmen Sardes ein 8 werden von den Skythen vertrieben 298
Kimon 492
Kind erhält durch Lachen sein Leben 426
Kinyps, Fluß in Libyen 367 und Landschaft 376
Kissien, Cissia, die persische Landschaft, welche von der Hauptstadt Susa, Susiana genannt worden; Der Kissier Rüstung 515
Klafter, 6 Schuh oder 4 Ellen 192
Kleobis und Biton, glückselige Menschen 15
Kleombrotus 647
Kleomenes, König zu Lacedämon 287. 397. 410. 413. 415. 466. 471. 474. 478 gehet grausam mit sich um 479. 480. 483
Klinias 625
Klisthenes, macht zehen Stämme zu Athen 411. 507 sein Großvater gleiches Namens nimmt Veränderungen zu Sikyon vor 411 der athenienfische wird vertrieben und zurück berufen 414. 415 der sikyonische verheyrathet seine Tochter dem besten in Griechenland 504 stellt die Freyer auf die Probe 505
Knidus in Karien. Die Einwohner wollen eine Landenge durchgraben 92
Koes, Tyrann, wird gesteiniget 397
Kolchis, eine Landschaft in Asien an der Morgenseite des schwarzen Meeres, heutiges Tages Mingrelien 2. 163 hat Einwohner aus Egypten 164
Kolias, Vorgebirge und Seeküste der Landschaft Attika bey dem Hafen Phalerus 657
Kolossä 532
Korcyra, Korfu, berühmte Insel auf dem adriatischen Meere 235 ihr Vorhaben gegen die Griechen 587
Korinth, die Regimentsverfassung daselbst 425 Herren

ren der Stadt 426 Korinther werden beschuldiget und vertheidiget 656
Korys, Fluß in Arabien 213
Kranke werden auf den Markt getragen 105
Krastia, ein Beyname der Minerva 400
Kreter lassen sich in Italien nieder 588. 589
Krius 466
Krösus, dessen Macht und Herkommen 4 Begebenheiten und Thaten 12 Völker, die er beherrschet 14 hat einen Traum von seinem Sohne 17 befraget die Orakel 22 macht ein Bündniß mit den Lacedämoniern 35 überziehet Kappadokien 37 krieget wider Cyrus 39 wird durch den stummen Sohn erhalten 45 soll verbrannt werden 46 verhindert die Plünderung 48 beschenket die Tempel 50 giebt dem Cyrus einen Rath 109 kommt wegen der Wahrheit in Gefahr 228
Krokodil, 148 werden verehret 149 gefangen 149
Kroton, eine griechische Stadt, unten in Italien. Die Bürger beschützen den Demokedes 282 kriegen wider die Sybariten 400
Kuh, eine güldene 181 heilig bey den Egyptern 135
Kundschafter, werden von Xerxes wohl gehalten 575
Kurier, Einwohner der Stadt Kurium in der Insel Cypern 439
Kyaxares, Kö. in Medien 37.56
Kylon 413
Kyme, Stadt in Aeolis, schützet einen Flüchtigen 84
Kynegirus 499
Kynosarges, ein Gymnasium und Tempel des Herkules bey der Stadt Athen 410.499
Kypselus, dessen sonderbare Erhaltung 426 harte Regierung 428
Kyranis, Insel 374
Kyrene, eine Stadt, welche der Landschaft in Afrika, zwischen Tripoli und Egypten, Kyrenaika, den Namen giebt, und heutiges Tages ohngefähr das Königreich Barkan ausmachet 360 das Reich wird ordentlich eingerichtet 362 das Land hat drey Erndten 376
Kythera, Cerigo, Insel, den Lacedämoniern gefährl. 615
Kytissores, wird in seinen Nachkommen wegen der Errettung seines Vaters gestrafet 601
Kyzikus, Stadt in der asiatischen Landschaft Mysien 458

L.

Labda, erhält ihren Sohn 425
Labinitus, Kön. in Assyrien 99
Labranda, Fleck. in Karien 442
Labyrinth, in Egypten wunderbares Werk 191
Lacedämon, bekommt Gesetze 32 führt Krieg mit den Tegeaten 53 mit den Argiven 43 mit dem Polykrates 233. 238 Händel mit den Minyern 353 wer König daselbst werde 399 befreyet Athen 409

sucht Athen zu unterdrücken 423 hat 2 Könige zugleich 467 Vorzüge der Könige 468 ihre Tapferkeit 556 bringen die persischen Herolde um 568 wollen sich nicht erniedrigen 569 schicken den Leonidas nach Thermopylä 603 putzen sich, wenn sie fechten 605 verachten die Zaghaften 611 Anzahl der streitbaren Männer 615 fordern Genugthuung wegen des Leonidas 668 ehren die Tapferkeit 672 suchen die Athenienser standhaft zu erhalten 681

Lacedämonier, verzögern die Hülfe und schicken sie endlich den Athenienser n 687 besiegen die Perser 716 verstehen die Kunst zu belagern nicht 718

Lada 447

Ladanum, od. Ledanum 269

Ladike, Gemahlinn des Amasis 207

Lajus, König zu Theben in Griechenland, Vater des Oedipus 356

Lampenbrennen, ein Fest 145

Lampon wird von dem Pausanias abgewiesen 722

Lampsakus, Stadt in der asiatischen Landsch. Mysien 161

Landkarte von Metall 402

Latona, die Mutter des Apollo, und der Diana, hat ein Orakel in Buto 196

Lebadia, Stadt in Böotien, wo die Höhle des Trophonius war 676

Lemnus, Insel im ägeischen Meere, wird von den Persern eingenommen 391 Insel bey Thrakien 509 wird von den Pelasgern eingenommen 510 die Weiber bringen ihre Männer um; imgleichen die Kinder fremder Weiber 511 komt unter die Athenienser 512

Leonidas, dessen Geschlecht 603 gehet nach Thermopylä 603 bleibet im Treffen 611 wird nach dem Tode gemißhandelt 617

Lepreum, Stadt in der peloponnesischen Landschaft Elis, deren Einwohner Lepreaten heißen 698

Lerus, eine zu Asien gehörige Insel des ägeischen Meeres 443

Leutychides, 473 wird König 474 verjaget 477 den Aeginern übergeben 483 griechischer Admiral 675

Libyen, heißt oft so viel als Afrika. Eine besondere Landschaft, theils bewohnt, theils wüste 130 wird beschrieb. 365

Libyer, ihre Gebräuche 372

Linus, ein Gesang und eine Person 153

Löwinn, gebieret nur einmal 267 Löwen fallen Kameele an 565

Lokri Epizephyrii, eine Stadt unten in Italien 454

Lotophagen in Libyen 368. 370

Lotus, egyptische Lilie 158. 353

Lycier, woher sie abstammen 553 ziehen aus Kreta nach Asien 91 nennen die Söhne nach den Müttern 92

Lydien, wovon dieses Land den Namen hat 4 die Töchter der Lyder erwerben sich ein Heyraths-

rathsgut 51. erfinden Spiele wider den Hunger 52 ziehen nach Tyrrhenien 52 Lyder werden weibisch gemacht 83 woher ihr Name komme 548
Lykaretus 391
Lykides, wird wegen der Neigung zum Frieden mit seiner Frau gesteiniget 685
Lykophron, hat wegen Ermordung der Mutter einen unversöhnlichen Haß gegen den Vater 236
Lykurgus, Gesetzgeber der Lacedämonier 32
Lykus, Fluß, so unter der Erde weggehet 532
Lykus, von ihm haben die Lycier den Namen 553
Lysistratus, ein Wahrsager 658

M.

Macedonier, griechische Völker, werden von dem Mardonius geschwächt 708
Machlyer, in Libyen 368
Mäandrius, wird Herr zu Samus 285 und von den Persern verjaget 286 muß von Lacedämon fortziehen 287
Mäonier, sind Lyder 548
Mäuse, helfen dem Sethos 188
Magier, Magi, Priester bey den Persern 73 tödten gern die Thiere 76 beschwören den Wind 598 einer wird König 242
Maken in Libyen 367
Makrobii, Ethiopier, die von dem langen Leben den Namen haben 219. 220
Mandane, an Kambyses verheyrathet 58
Mandrokles, bauet eine Brücke über den Bosporus 330
Mantinea, Stadt in Peloponnes 722
Marathonische Feld, ebene Gegend nicht weit von Athen 492 Treffen daselbst 498
Mardonius führet die Demokratie ein 463 ziehet gegen Athen 463 büßet durch Sturm viel ein 464 verlieret das Kommando 489 beredet den Xerxes zum Kriege wider Athen 515. 518 tröstet den Xerxes und giebt ihm einen Rath 659 liest sich eine Armee aus 667 schickt an die Orakel 676 sucht die Athenienser zu gewinnen 677 gehet nach Athen 684 ziehet sich zurück 689 verschanzet sich 690 läßt die Griechen angreifen 693 seine Schlachtordnung 699 schmähet die Lacedämonier 708 bleibet im Treffen 715
Mariandener, ein Volk in Bithynien 260
Maris, der Fluß Marosch, welcher aus Siebenbürgen durch Ungarn in die Donau gehet 314
Mars, dessen Fest in Egypten 145 warum sich die Leute dabey schlagen 146 dessen Verehrung bey den Skythen 318
Marsyas, Fluß 441. 531
Masistes, 736
Masistius bleibt im Treffen 694

Maskames, tapfrer General 559
Massageten 106 ihre Königinn 108 werden niedergemacht 112 siegen 113 ihre Sitten 113
Mastyes 736
Mauer, hölzerne 573
Mauleſel gebieret 289. 543
Medea, wird entführt 2 soll dem Lande Medien den Namen gegeben haben 545
Meder, ihre Rüſtung 545 ihr alter Name 545 so heißen oft die Perſer 648
Medien, wird ein Königreich 53 kommt unter perſiſche Herrſchaft 72 Namens Urſprung 545
Megabotes, perſiſcher General 394 iſt untreu 395
Megabyzus, rühmet die Oligarchie 255 bekrieget die Päonier 383
Megakles 28. 505. 506
Megara in Sicilien 581
Megara, Stadt in der Landſchaft Megaris, welche an die korinthiſche Landesenge ſtieß 690 Megarenſer werden von den Perſern angegriffen 693
Megiſtias, Wahrſager 609 iſt ſtandhaft 610. 613
Melampus, ein berühmter Wahrſager, welcher die Sprache der Vögel verſtanden haben ſoll 140. 702
Melanchläner 338
Meles, der erſte König zu Sardes, wie er das Schloß verwahret 45
Meliſſe, erſcheinet nach dem Tode 429
Memnonium, Schloß zu Suſa 405
Memphis, Hauptſtadt in Egypten wird erobert 215
Menalippus, oder Melanippus, ein tapferer Vertheidiger der Stadt Theben, welcher göttliche Ehre erlanget hat 412
Mendes, bey den Egyptern der Gott Pan, und auch eine Stadt 136. 139
Menelaus, König zu Sparta, bekrieget Troja 171 kommt nach Egypten 171 und begehet daſelbſt eine böſe That 172
Merkur, ſchändliche Abbildung 141
Meroe, Hauptſtadt in Ethiopien 128
Meſambria, Meſembria, Stadt am ſchwarzen Meere, an den Gränzen von Möſien und Thrakien 458
Meßkunſt, in Egypten erfunden 166
Metiochus 462
Miletus, Stadt in Jonien wird bekrieget von Alyattes 9 Mileſier machen ein Bündniß mit dem Cyrus 77 Weiber machen ein beſonder Geſetz 79 wird in Ruhe und Ordnung gebracht 391 fällt von den Perſern ab 397 wird darum bekrieget 447 erobert 452
Miltiades, der Sohn des Kypſelus,

Kypselus, wird König, und verwahret Chersonesus mit einer Mauer 460 wird verehret 461
Miltiades, Cimons Sohn, wird Herr in Chersonesus 461 bringet die Athenienser zum Fechten 496 bekrieget die Insel Paros 507 und wegen des unglücklichen Ausganges zur Strafe gezogen 509 nimmt Lemnus ein 512
Mina, hält 100 Drachmen oder Quentchen, und 60 machen ein attisch Talent, die Mina Silber wird auf 15 bis 25 Rthl. die Mina Gold auf 300 Rthl. gerechnet.
Minerva, Göttinn, ihr Fest in Egypten 145 Tempel 161. 205. 368 ihre Bildnisse 372 Krastia 400
Minos, 91. 588
Minyer, Myniæ, eine Nation, welche theils in Thessalien, theils in Böotien gewohnet hat. Von den thessalischen sind viele mit dem Jason nach Kolchis gegangen; daher auch die Argonauten und ihre Nachkommen Minyer sind genennet worden 353
Mittelländische Meer, heißt in Ansehung Egyptens und Libyens das nordl. Meer 310
Mytilene, Stadt auf der Insel Lesbus 430
Möris, König in Egypten, läßt den See gleiches Namens ausgraben 162 Beschreibung des Sees 192
Monarchie, ihre Schädlichkeit 254 ihre Vorzüge 256
Mücken, Verwahrung gegen dieselben 159
Musäus, ein Athenienser, und einer der ältesten Poeten, welcher Weißagungen χρησμους, geschrieben, die von andern ausgeleget worden 515
Mutter der Götter, ist die Cybele, eine phrygische Göttinn, welche aber auch von andern Völkern unter mancherley Namen verehret worden 325
Mykale, bergigte Gegend und eine Stadt in Jonien 451 Schlacht daselbst 731
Mykerinus, König in Egypten 180 giebt seiner Tochter ein sonderbares Grab 181 will die übrigen Lebensjahre verdoppeln 182 bauet eine Pyramide 183
Mylassa, Stadt in Karien 442
Mylitta, die Venus 72
Myriandrus, eine Seestadt in Syrien, an denen Gränzen von Cilicien, davon ein Meerbusen den Namen hat 309
Myrkinus in Thrakien 383
Myrmekes, sind eine Gattung Löwen, so myrmeco leontes genannt werden, und vielleicht den Namen von ihrer Farbe, oder auch davon haben, daß sie in der Erde wühlen 265

N.

Nackend sich sehen zu lassen wird für eine Schande gehalten 6
Naparis wird für den Fluß Jadonitza in der Wallachey gehalten 314

Nasamonen 130. 366 junge Leute thun eine verwegene Reise 130
Naukratis, ehmals die einzige Handelstadt in Egypten 207
Nauplia, Seehafen der Stadt Argos, und die Gegend bey derselben 479
Naxus, Insel 391. 392 wird vergeblich bekrieget 395 von den Persern verheeret 490
Neko, König in Egypten, macht einen Kanal aus dem Nil in den arabis. Meerbusen 197
Neptun, macht die Erdbeben 567 bekommt den Namen des Erretters 598
Nereiden, Töchter des Meergottes Nereus 598
Neuren 338
Nikodromus, Verräther zu Aegina 487
Nilstrom, dessen Mündungen 123 Auffschwellung und Ergießung 124 dessen Quellen unbekannt 127 wird abgeleitet 161
Nisäische Pferde 536
Nissa. das heilige, soll vielleicht Nissa seyn, welches einige der Alten in das glückselige Arabien setzen, und für das Vaterland des Bacchus halten 263
Nitetis, wird dem Kambyses für eine andre Person zur Gemahlinn geschickt 209
Nitokris, Königinn in Babylon, ihre Werke 97. 162
Nonakris, 478
Nordwind, s. Boreas.

O.

Ocean, wird irrig vor einen Fluß gehalten 125
Ochsen, die rückwärts gehend weiden 370
Oebares hilft dem Darius auf den Thron 258
Oelbaum 639
Oelzweig, nehmen die in die Hand, welche demüthig bitten 572
Oeobazus, ein Perser 740
Oeroe, Fluß 710
Olenus, ein Poet aus Lycien 308
Olympische Spiele werden den Egyptern angerühmet 198
Olynthus, eine große Stadt in Macedonien, wird bezwungen 73
Onesilus, 435. 437. 439 wird als ein Heros verehret 440
Onomakritus, betrüglicher Wahrsager 515
Opfer, wie sie die Egypter verrichten 134 Menschenopfer 601 der Skythen 318 der Tauren 337 der Lybier 372
Opis, 308
Orakel, betrüglich 33. 49. 244. 363. 418. wird verspottet 84 Urspruna des libyschen und der griechischen 142 vornehmstes in Egypten 154. der Latona zu Butis 194. 196. dunkel 426. 467. 473 des Bacchus 561
Orchomenus, Stadt in Böotien 691

Ordissus,

Ordissus, wird für den Fluß Argisha in der Wallachey gehalten 314
Orgyien, die Maaße einer Klafter, oder so weit man beyde Hände ausspannen kann 310
Orithyia, 594
Orötes, dessen Ungerechtigkeit 272. 276 Strafe 276
Orosangä, Wohlthäter der Könige in Persien 653
Orus, der Gott Apollo 189
Orys, ist wohl das Thier, welches sonst Oryx genannt wird, eine Art von wilden Ziegen oder Steinböcken 374
Osiris, der Bacchus 189
Otanes entdeckt den falschen Smerdis 247 redet wider die Monarchie 254 erwirbt seinem Hause die Freyheit 257 erobert Samus 284 hat einen sonderbaren Richterstuhl 390 persischer General 545
Othryades, ein tapferer Spartaner 44
Ottern, ihre Fortpflanzung 268

P.

Padäer, Menschenfresser 264
Päonien, eine Landschaft in Macedonien, krieget mit Perinthus 380 wird bekrieget 383 hat arbeitsame Weiber 384. 432
Paktolus 434
Paktyes, wiegelt die Lyder auf 82 wird den Persern ausgeliefert 85
Palästina 552
Pallene eine Halbinsel und Stadt in Macedonien 672
Palmenbaum, männlich und weiblich 103
Pamphylier, wo sie herstammen 553
Pan, 138. 189. 493
Panathenäa, ein Fest, welches der Minerva zu Ehren gefeyert wurde 406
Panionium, ein Tempel 78. 80. 479
Panionius, wird wegen seiner schändlichen Handthierung hart bestraft 662
Pantites erhänget sich wegen der Verachtung 614
Parasange, 30 Stadien 117
Parnassus, Berg in Phokis 631
Parus, eine Insel im ägeischen Meer 391 Parier sind Friedensstifter 391 werden bekrieget 507
Pataische Götter, welche die Phönicier auf das Hinter- oder Vordertheil des Schiffes setzten 230
Patarbemis wird für seine Treue übel belohnet 200
Pausanias, lacedämonischer Feldherr 688 hat Streit mit einem Obristen 712 wird bedränget und rufet die Juno an 715 sieget 716 hält für unbillig, Rache an Todten auszuüben 723 läßt die Beute einsammlen 723 verspottet die Thorheit des Königs in Persien 724 handelt billig 727
Pech, wird aus einem See gebracht 374
Pedaseer 93
Pelasger, ihre Sprache 27 sind das eine Hauptgeschlecht der Griechen, und auch Jonier genennet worden 26. 141. 509

Peloponnesier, bauen eine Mauer an dem Isthmus 647. 687
Peloponnesus, die griechische Halbinsel Morea. Völker darinnen 647
Pelops, ein Sohn des Tantalus, Königs in Phrygien, erheyrathet das Königreich Elis in Peloponnes, und erobert einen Theil dieser Halbinsel, daher sie von ihm den Namen bekam 523
Peneus, Fluß in Thessalien 567
Perdikkas, hütet das Vieh, und erlanget die Herrschaft über Macedonien 678 wird durch ein Wunder erhalt. 679
Periander, Fürst zu Korinth 236 hat Widerwärtigkeit mit seinem Sohne 236 bekrieget sein. Schwiegervat. 238.428
Perinthus, eine Stadt in Thrakien, an dem Propontis, oder Mar di Marmora, die nachmals Heraklea genennet wurde 380
Peripherees, heißt Leute, die etwas herum tragen 307
Perser, deren rauhe Lebensart 36 werden den Medern unterworfen 56 die Stämme 69 ihre Gesetze und Gebräuche 72 ihre Namen 76 haben keinen Markt 82 haben schwächere Hirnschedel als die Egypter 214 sieben Fürsten vereinigen sich wider den falschen Smerdis 249 haben eine böse Gewohnheit bey Mahlzeiten 86 erobern viele Oerter 458 ihre Kleidung und Rüstung im Kriege 545 ihre alten Namen 545 begraben lebendige Menschen 561 ehren die Tapferkeit 594 heißen die Unsterblichen 550 werden bey Salamin überwunden 649 ihre geschwinden Bothen, oder Einrichtung der königl Posten 658 stürzen sich für ihren König ins Meer 669 werden bey Thebe belagert 718 ihre ganze Armee wird niedergemacht 719 Niederlage bey Mykale 721
Perseus, 545 dessen Warte, ein Ort zwischen der bolbitischen u. sebennitischen Mündung des Nils am Meere 121 wird in Egypten verehret 157 ist der Stammvater der Lacedämonier 468
Persisches Reich, dessen Abtheilung in Landvoigtey. 259
Pferd muß einen König bestimmen 258 streitbares 438 wird gestraft 552 werden geopfert 561
Phädyma, entdeckt den falschen Smerdis 247
Phalerus, ein Seehafen bey Athen 644
Phallk, 139
Phanes, geht von dem Amasis zu dem Kambyses über 211 Rache deswegen 214
Pharnuches 552
Phasis, Fluß in Kolchis 163
Pheretima, Königinn in Kyrene ist kriegerisch 362. 364 grausam 378 ihre Strafe 379
Pheron, König in Egypten, wird blind 167 wieder sehend durch den Urin einer keuschen Frau 167

Phidippides, schneller Läufer 493
Phidon, 504
Philippus, eine schöne Person 401
Phliasia, Landschaft in Peloponnes, von der Stadt Plius benannt 698
Phönicier, ihre erste Wohnung und Handel veranlassen die Kriege zwischen den Griechen und asiatischen Völkern, umschiffen Afrika 310 bringen die Buchstaben nach Griechenland 407 graben am Berge Athos 529 werden unschuldig bestraft 655
Phokäa, eine Stadt in Jonien, deren Einwohner die Phokäer heißen zum Unterschied einer Landschaft in Griechenland, deren Einwohner Phocenser oder Phokeer genennet werden, s. Phokäer.
Phokäer thun zuerst viele Schiffahrten 86 ziehen aus ihrer Stadt fort 87 kommen nach Korsika 87 sind daselbst unglücklich 88 siegen gegen die Thessalier 629 ihr Land wird verheeret 631 sind unerschrocken 692
Phraortes, Kön. in Medien 56
Phrixus, ein Sohn des Athamas, welcher einen Widder mit einem güldenen Vließ oder Fell von seiner Mutter bekam, und auf demselben nach Kolchis zu dem Könige Aeeta entfloh 600
Phronima, hat sonderbare Schicksale 358
Phryger, sollen das älteste Volk seyn 115 hießen erst Briger 548
Phrynichus, Poet, wird gestraft 453
Phya, wird für die Minerva ausgegeben 29
Phylakus, ein Heros der Delphier 633 ein tapferer Seemann 652
Pigres, 384
Piräeus, Hafen bey Athen 652
Pirene, Brunnen und Gegend bey Korinth 426
Piromis, ein egyptischer Oberpriester 189
Pisistratus, ein Fürst zu Athen 406 seine Nachkommen heissen Pisistratiden 409 ihr Ursprung 410 bemächtiget sich der Herrschaft zu Athen 28 entfliehet 29 kommt zurück 30
Pitane, Stadt in Lakonien oder dem lacedämonischen Gebiete 711
Pixodoras, 441
Platäa, Insel 357. 360. 365 Stadt in Böotien, schicket den Athenienfern Hülfsvölker 495 Schlacht daselbst 709
Polemarche, 496
Polykrates, sehr glücklich und unglücklich 231 wirft seinen Ring ins Meer und bekommt ihn wieder 232 unglückliches Ende 273
Pontikon, ein sonderbarer Baum 304
Pontus Euxinus, heißt nicht allein das schwarze Meer, sondern auch einige Landschaften an demselben, die Pontus genannt werden 313

Posidonium, eine Stadt in dem untern Italien, welche auch Päſtum hieß 92
Potidäa, eine Stadt in Macedonien 672 wird durch eine Ueberſchwemmung erhalten 674
Praſias, ein See in Päonien 385
Preraſpes, redet die Wahrheit, und büßet darüber ſeinen Sohn ein 227 entdecket den Betrug des Smerdis 251
Prokles, 468
Prokonneſus, eine Inſel zwiſchen Thrakien und Aſien 300
Proteſilaus, ein griechiſcher Herr, welcher unter allen Griechen, die wider Troja zogen, zuerſt ans Land ſtieg, und vom Hektor erleget, nachdem aber göttlich verehret wurde 533
Proteus, König in Egypten 168 beweiſet ſich gerecht und billig 169
Prytaneum, ein Tempel in den griechiſchen Städten, wo die Veſta verehret wurde. Das athenienſiſche war das berühmteſte, in welchem ſich der hohe Rath verſammlete, und wohlverdiente Männer unterhalten wurden 600
Pſammenitus, König in Egypten 213 wird geſchlagen 214 gefangen und hart gehalten 215 iſt empfindlicher über das Elend eines Freundes, als ſeiner Kinder 216 verurſacht ſeinen Tod 217
Pſammetichus unterſuchet, welches das älteſte Volk ſey 115 verlieret ſein Kriegsvolk 128 wird König 105
Pſammis, Kön. in Egypten 198
Pſylli, in Libyen 367
Pygargus, unter den vierfüßigen Thieren eine Art Rehe, mit einem weißen Hintern; unter den Vögeln ein weißſchwänzigter Geyer 373
Pyramiden von Cheopes gebauet 178 von einer Tochter deſſelben 180 von Chephres 180 von Mykerynus 183 aus dem Schlamm der See gebauet 185 in dem See Möris 192
Pythagoras, 444
Pythes iſt ſehr tapfer 593
Pythia iſt die Prieſterinn des Apollo in dem delphiſchen Tempel, welche die weißagende Antworten auf die vorgelegten Fragen ertheilte; läßt ſich beſtechen 409. 423. 474
Pythii, 469
Pythius, reicher Mann zu Sardes 531 wird vom Xerxes ſchlecht belohnet 535

R.

Rampſinitus, König in Egypten 173 ſuchet ſeine Schätze zu verwahren, die ihm doch auf eine künſtliche Weiſe geſtohlen werden 174 ſeine Tochter muß ihren Leib Preiß geben 176 belohnet den Dieb 177 ſoll lebendig in der Hölle geweſen ſeyn 177
Regen, außerordentlicher in Egypten 214
Reuterey des Xerxes 551
Rhadinake, Oel aus einem Brunnen 501

Rhegium, Stadt ganz unten in Italien 454
Rhodope, ein Gebirge, welches mitten durch Thrakien gehet 668
Rhodopis, berühmte Buhldirne 183 beschenket den delphischen Tempel 184

S.

Sabakos, König in Ethiopien überwindet Egypten 185 verläßt dasselbe 186
Säulen des Herkules sind die beyden gegen einander liegende Vorgebirge an der Meerenge von Gibraltar 310 des Sesostris 163. 165
Sagartier, 551
Saker, Sacæ, sind Skythen 546
Salamin, Stadt in Cypern 435
Salamis, Salamin, Insel nicht weit von der attischen Küste. Hier versammlet sich die griechische Flotte 634
Salzhügel, 369. 370. 371
Samier, beschützen Knaben 235 werden belagert 238 bauen Cydonia 241 haben drey große Werke zu Stande gebracht 241 sind den Persern untreu 728
Samus, Insel bey Asien, wird von den Persern eingenommen 283 Einwohner ziehen fort 454
Sanacharib, fällt in Egypten ein 187 wird von den Feldmäusen genöthiget zu fliehen 188
Sandokes wird ans Kreuz gehangen, und davon befreyet 599
Sapyri, ein Volk in oder an den Gränzen von Medien, welche sonst Tapyri und Tapuri genannt werden 310
Sardes, Hauptstadt in Lydien. Könige daselbst 4 wird erobert 44 von den Griechen eingenommen 433
Sarpedon 91
Sataspes, soll Afrika umschiffen 311
Satrer, thrakisches Volk 560
Sauromaten, bekommen mit den Amazonen zu thun 339
Schaafe der Sonne geheiliget 729
Schiffahrten, die ersten in weit entlegene Länder 86 um Afrika 310 um Asien 312
Schiffe, armenische, sind sonderbar 103
" " " auf dem Nil 160 eines soll von den Göttern geschickt seyn 657
Schlangen, Wunderzeichen 41 warum sie sich nicht sehr vermehren 267 eine behütet das Schloß zu Athen 634
" " " heilige und unschädliche 151 geflügelte 151
Schönus, eine Art Feldmaasse 117
Schwarze Meer, dessen Beschreibung 329
Schwein und Schweinhirten sind unrein bey den Egyptern 139 Schweine werden dem Monde und Bacchus geopfert 139
Selinus, Stadt in Sicilien 401
Semiramis 97
Sesostris, 163. 165. beherrschet Ethiopien 166

Sethos, König in Egypten 187
Sigyner in Thrakien 382
Sikinus, ein Bedienter des Themistokles 648. 665
Sikyon, Stadt in Peloponnes 411 verehret den Adrastus 412
Silphien, Landschaft in Libyen 365
Siphnus, eine von den cykladischen Inseln, ist sehr reich 240
Sisamnes, ein ungerechter Richter, wird hart bestraft 390
Skiathus, Insel über Euböa 593
Skione, Stadt in Macedonien 673
Skylax, einer von den ältesten Erdbeschreibern, von dem noch eine Schrift vorhanden unter dem Titel: Περιπλους της θαλασσης της οικουμένης 312
Skyles, König der Skythen ist wegen angenommener fremden Gebräuche unglücklich 326
Skyllias, ein vortrefflicher Täucher 621
Skythen, flüchten nach Medien 37 rächen sich an Kyaxares 38 fallen in Asien ein 57 werden wegen der Plünderung des Tempels zu Askalon gestrafet 57 überwunden 58 ihre Art die Pferde zu melken 294 müssen mit den Söhnen ihrer Knechte kriegen 295 ihr Ursprung 295. 297. 298 Beschreibung des Landes 301 strenger Winter 305 wohnen sicher 313 Flüsse in dem Lande 314 ihre Gebräuche 317 Begräbniß ihrer Könige 322 der Privatpersonen 324 Beschreibung des Landes 335 ihre Anstalten gegen den Darius 343 senden ihm ein Geschenk 346 Weinsäufer 483 heissen bey den Persern Saker 546
Skythes, 454
Smerdis wird umgebracht 225 für denselben giebt sich ein Magier aus 242 wird an den abgeschnittenen Ohren entdeckt 247 und umgebracht 253
Smindyrides, ein großer Wollüstling 504
Smyrna, kommt an die Jonier 80
Solö, Stadt in Cypern 440
Solon, dessen Unterredung mit dem Krösus 14
Sonne, soll gegen Abend aufgegangen seyn 188
Sonnenbrunnen, 370 wird angebetet 542
Sonnenfinsterniß, von dem Thales vorher gesagt 38 erschreckt den Xerxes 535 derselben sind Schaafe geheiliget 729
Sonnentisch bey den Ethiopiern 219
Sophanes, eines Athenienssers sonderbare Rüstung 720
Sosikles, vertheidiget die Freyheit 425
Spargapises, Sohn der Tomyris wird gefangen und entleibet sich selbst 112

Sperthias, will sich für das gemeine Wesen aufopfern 568
Spiele wider den Hunger erfunden 52
Stadium, ein Feldmaaß von 100 Schritten oder 600 Schuhen 192
Stenyklerus, tapferer Spartaner 616
Stesagoras 461
Storax oder Styrax, ein Gummi oder geronnener Saft eines Baumes, welcher den Quittenbäumen ähnlich ist, und in verschiedenen morgenländischen Gegenden wächst. Dessen Rauch vertreibet die Schlangen 267
Stummer redet 45
Stymphalischer See 479
Styrax, s. Storax.
Styx, 475
Susa, Residenz der Könige in Persien 403 Straße dahin 404
Syagrus 581. 583
Sybaris, Stadt im nntern Italien, deren Einwohner wegen ihrer wollüstigen Lebensart beschrieben sind 400
Sybariten sind undankbar 453
Syloson beschenkt den Darius, und wird belohnet 283
Syrakusa wird in Flor gebracht 581
Syrer, sind nicht allein die Einwohner in Syrien, sondern auch die Kappdocier genannt worden: hießen auch Leucosyri 164
Syropäoner 385

T.

Tänzer, 506
Tafel, metallene, worauf die Erde aufgezeichnet gewesen 402
Talent, das attische, wornach die Geschichtschr. zu rechnen pflegen, wenn sie kein anderes benennen, wird auf 750 Reichsthaler, von Eisenschmieden auf 900 gerechnet. Ist auch eine Art von Gewichten. Das babylonische 259
Tanais, der Donfluß; muß S. 344 wohl ein andrer seyn.
Targitaus, Stammvater der Skythen 295
Tarichen, einige Oerter und Städte in Egypten, welche vom Einsalzen vielleicht wegen des Handels mit eingesalzenen Fischen den Namen hatten. 122
Tartessus, eine berühmte Handelsstadt in Spanien an dem Ausflusse des Bætis oder Quadelquivir 86. 357
Tauben stiften Orakel 143
Tauren, ihre Opfer und Gebräuche 337
Tearus, merkwürdiger Fluß in Thrakien 332
Tegea, Stadt in Arkadien, deren Einwohner streiten mit den Athenienfern um den Vorzug 696
Tejer, die Einwohner der Stadt Teus in Jonien, bauen Abdera 89
Telamon, ein Sohn des Aeakus, Königs in Aegina, welcher Herr der Insel Salamis geworden, und als ein Heros verehret worden 642
Telines, 579
Tellias, Wahrsager, 629
Tellus, wird von Solon für den glücklichsten gehalten 4

Telmisser, Wahrsager und Zeichendeuter der Stadt Telmissus in Lycien oder Karien 41
Telys, 400
Tempe, 590
Tempel, vortrefflicher, der Göttinn Bubastis oder Diana 186 sonderbarer des Mars 318
Tenus, Insel des ägeischen Meeres 651
Terillus bekrieget den Gelon 586
Termiler, 553
Thales, verkündiget eine Sonnenfinsterniß 33 führt den Krösus auf eine besondre Weise über den Halys 39
Thaltybius, ein Herold, wird göttlich verehret, und rächet die ermordeten Herolde 568
Thasus, eine Insel bey Thrakien 137. 456. 464 hat reiche Bergwerke 465
Thebaner, siehe auch Böotier 417 büßen gegen die Athenienser ein 496 müssen bey dem Leonidas bleiben 610 ergeben sich dem Feinde 614 sind sehr persisch gesinnet 684 werden belagert und ergeben sich 726
Thebe, Stadt und Feld in Mysien 537
Themison, erfüllet seinen Eid auf eine besondre Weise 358
Themistokles, 574. 590 macht, daß die Griechen bey Artemisium bleiben 620 sucht die Jonier von den Persern zu trennen 627 verhindert die Zerstreuung der griechischen Flotte 639 braucht eine List, die Griechen zu einer Schlacht zu bringen 648 denket auf das zukünftige 664 treibt Geld ein 666 wird für den tapfersten erkläret 671 und von den Lacedämoniern sehr geehret 672 wird angetastet 672
Theomestor wird wegen der Tapferkeit belohnet 652
Theräer müssen eine Kolonie ausschicken 356 entdecken eine afrikanische Insel 357
Theras, zieht nach der Insel Kalliste, und nennt sie Thera 354
Thermodon, ein Fluß in der asiatischen Landschaft Pontus und Kappadocien; imgleichen in Böotien 706
Thermopylä, Beschreibung dieses engen Passes 591. 601 was für Griechen sich daselbst gegen die Perser gelagert 602 Gefechte daselbst 606
Thersander, 691
Thespier, die Einwohner der Stadt Thespia in Böotien, stehen dem Leonidas bey 610
Thesprotier, Volk in Epyrus. Unter diesen waren Leute in der Stadt Aornus, welche vorgaben, daß sie die Verstorbenen könnten erscheinen lassen 429
Thessalien, dessen Lage 566 soll ein See gewesen seyn 567
Thessalier ertheilen den Griechen einen Rath 590 treten auf persische Seite 591 werden überwunden 629 sind feindselig gegen die Phokeer 630

Thetis, eine Tochter des Meergottes Nereus, und Gemahlinn des Peleus, Mutter des Achilles 598
Thiere, werden von den Egyptern verehret 147 Ursache ihrer unterschiedenen Vermehrung 267
Thoas, ein König der Insel Lesbus, soll des Bacchus und der Ariadne Sohn gewesen, und von seiner Gemahlinn Hypsipylen erhalten seyn, als die lemnischen Weiber alle ihre Männer umbrachten. Nach den Worten des Herodots ist er auch mit umgebracht worden 54
Thrakien wird. beschrieben 381 thrakische Rüstung 548 549
Thrasybulus, Fürst zu Miletus 11
Thurm zu Babel 95
Thya 593
Tiarantus, der Fluß Aluta, welcher durch die Wallachey gehet 314
Tigranes, 731
Timegenides, erhält die Stadt Thebe 726
Timodemus, 672
Timon, 572
Timoxenus, ein Verräther 673
Tyrinthien, die Gegend um die Stadt Tiryns in Peloponnes 479
Tirynthus oder Tiryns 479
Tisamenus, Priester und Wahrsager 701
Tmolus, 434
Todtenbehältnisse der Ethiopier 222
Todtenbild mußte die Gäste aufmuntern 152
Tomyris, Königinn der Massageten 108
Trachinien 601
Trauer der Egypter 154
Traum, 110. 186. 187. 245. 275. 406. 494. 507. 523. 524. 525. 526. 527
Trausen, in Thrakien, haben einen sonderlichen Gebrauch 381
Triopium, ein Vorgebirge in Karien, bey der Stadt Knidus 309
Triton, Fluß in Libyen 368
Trözen, eine Stadt in Peloponnes 634
Trogloditen, Leute, die in Höhlen unter der Erde wohnen, dergleichen an dem rothen Meer in Egypten, in Aethiopien, in Ammonien, in Scythen- und Morgenlande gewesen sind. Doch werden die ersten vornehmlich so genennet 370
Trophonius, ein vergötterter Wahrsager, welcher in einer Höhle in Böotien ein Orakel hatte 676
Tyndariden, Castor und Pollux, Söhne des Tyndarus, eines Spartaners, Königs in Oebalien, und der Leda 354 720
Tyras, der podolische Fluß Dniester 315
Tyrrhener, ein Volk in dem mittlern Italien, entspringen von den Lydern 53

U. V.

Venus, Mylitta, Alitta, Mitra 72 schändlicher Gebrauch in

in ihrem Tempel zu Babylon 105 die fremde 168 Allat 213
Verleumdung, ihre Häßlichkeit 522
Vieh, wird begraben 135. 148
Unsterbliche unter den Persern 550. 606
Urania, eine Göttinn, welche auch die himmlische Venus, Astarte, in der Bibel Astaroth, die Königinn des Himmels genannt wird, und bey den Griechen eine von den 9 Musen ist 212
Urotalt, heißt bey den Arabern Bacchus 213

W.

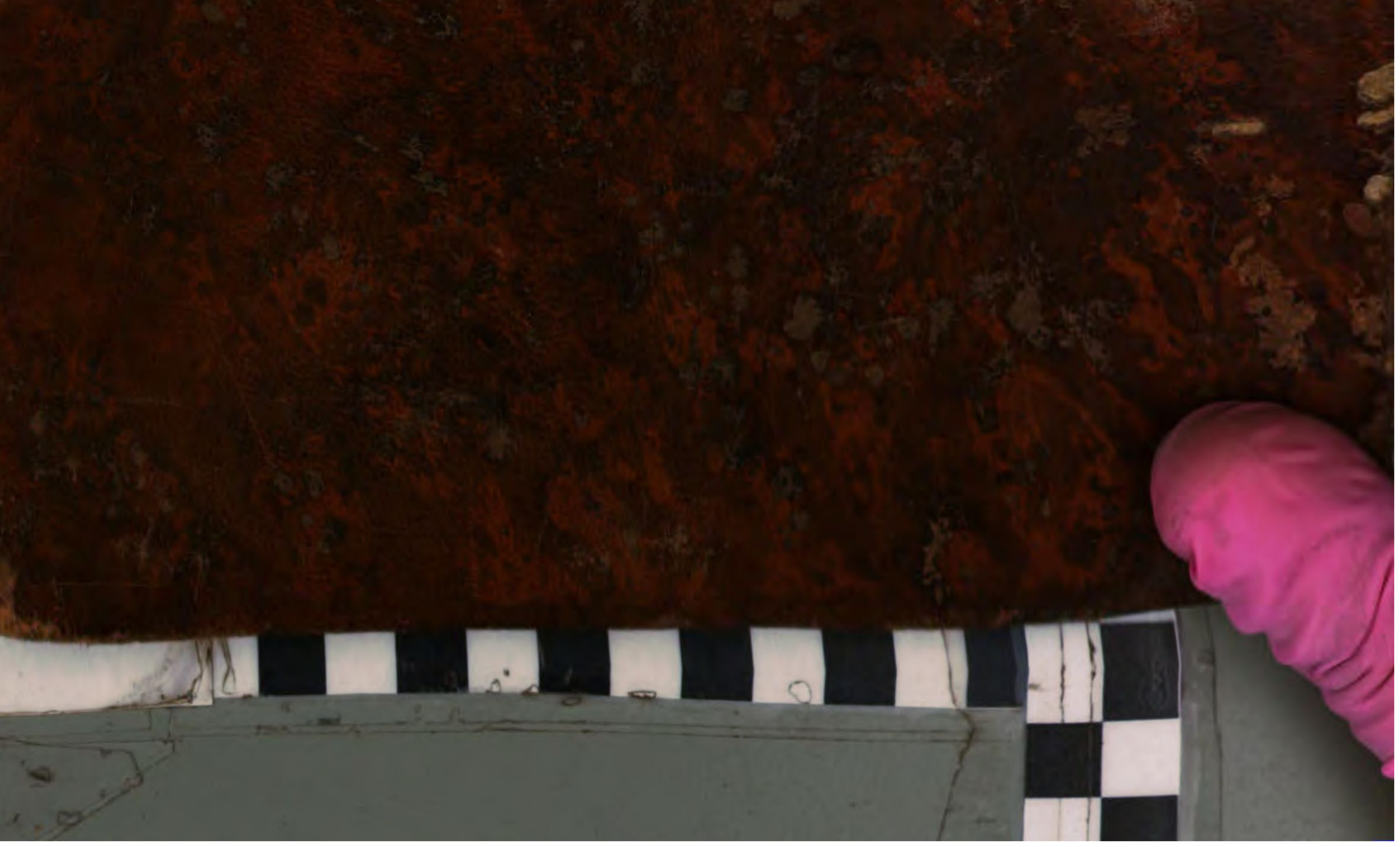
Wagen des Jupiters 536
Wahrsager der Skythen 320 der Nasamonen 366 werden mit zu Felde genommen 701. 703. 729. 730
Weiber schlafen des Nachts in Tempeln 96 erretten ihre Männer 354 Gemeinschaft derselben 366. 369 sterben mit den Männern 381 arbeitsame 384 stechen einen mit ihren Schnallen todt 422 werden der Kleider beraubet 429
Weintrinken, Ursache der Raserey 483
Weyrauch, wie er gesammlet werde 267
Winde, werden göttlich verehret 593. 597. 598
Wölfe führen einen Priester, dem die Augen verbunden sind 177
Wohlthäter der Könige in Persien 653 welche bey den Lacedämoniern so hießen 34

X.

Xanthier verbrennen sich selbst 93
Xenagoras, 736
Xerxes, 513 wie er zum Kriege gegen die Griechen bewogen worden 514 bändiget die rebellischen Egypter 516 hat einen sonderbaren Traum 523. 524. 527 hat die allergrößte Armee gehabt 528 läßt den Berg Athos durchgraben 529 529 strafet den Hellespont 533 ist undankbar 535 seine Armee wird beschrieben 536 sein Zug aus Sardes 536 weinet bey dem Anblick seiner Macht 538 gehet mit der Armee über den Hellespont 542 mustert seine Armee 544 seine Flotte 552 Unterredung mit dem Demaratus 556 wird prächtig bewirthet 562 begegnet Kundschaftern freundlich 576 Zahl seiner Land- und Seemacht 595 ist schön und groß 596 ziehet Nachricht von den Griechen bey Thermopylä ein 604 läßt die Griechen angreifen 605 verlieret ein Seetreffen bey Artemisium 621 büßet durch einen Sturm viel Schiffe ein 624 sucht seinen Verlust bey Thermopylä zu verbergen 628 nimmt Athen ein 637 hält Kriegsrath auf der Flotte 644 greift die Griechen an und wird geschlagen 649 siehet dem Seetreffen auf dem Berge zu 655 sucht seine Flucht zu verbergen 658 gehet aus Griechenland zurück 667 belohnet und strafet eine Person zugleich 669
Xuthus, ein Sohn des Hellen, und Enkel des Deukalions, welcher sich in dem Peloponnes niederließ 553

Z.

Zabeken, in Libyen 374
Zakynthus, Zanthe, Insel bey Morea, hat besondere Seen 374
Zamolxis, 333
Zankläer, die alten Einwohner der Stadt Messana oder Meßina in Sicilien, welche vordem Zankle genannt wurde 454, 585
Zimmet soll von Vögeln gebracht werden 269
Zopyrus verstümmelt sich, Babylon zu erobern 289
Zoster, ein Vorgebirge in Attika 663
Zygianten in Lybien 374



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus

Des Herodotus neun Bücher der Geschichte aus dem Griechichen übersetzt und mit einem Register, in welchem einige nöthige Erläuterungen mit eingeschaltet sind, versehen

Lemgo 1756

A.gr.b. 1742
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236255-7
VD18 1056781